Kabale und Liebe

Don Karlos

von

Friedrich von Schiller

Mit dem ersten Druck und der Bühnen-Bearbeitung des Don Karlos

Herausgegeben

von

R. Boxberger

Berlin und Stuttgart

Verlag von W. Spemann

Kürschners Deutsche National-Litteratur Bandausgabe 18

Die

Deutsche National-Litteratur

herausgegeben

von Prof. Joseph Kürschner

bietet die Gesamtheit der Deutschen Litteraturschätze von den Anfängen deutschen Schrifttums bis zur Neuzeit in einer nach einheitlichen Gesichtspunkten getroffenen Anordnung. Sie ermöglicht es auch weiteren Kreisen, den Entwicklungsgang unserer Litteratur zu erfassen und deren Werke mit Genuß und Verständnis in sich aufzunehmen.

Unter Mitwirkung ausgezeichneter Gelehrter herausgegeben, hat sie begründeten Anspruch auf wissenschaftliche Gründlichkeit, sowohl mit Rücksicht auf die sorgfältig revidierten, ergänzten und vervollständigten Texte, wie bezüglich der Kommentare, Einleitungen u. s. w. Übersichtlich angeordnete Registerbände erhöhen die Nutzbarkeit des ganzen Werkes und bilden ein in seiner Art unübertroffenes litterargeschichtliches Orientierungsmittel.

Mit der inneren Vorzüglichkeit geht die gediegenste äußere Ausstattung und typographische Schönheit Hand in Hand, vereint mit beiden eine ganz ungewöhnliche Billigkeit des Preises. Kürschners „Deutsche National-Litteratur" erscheint in Bänden von ca. 20—36 Bogen à 16 Seiten, zum Preis von ℳ 2.50 (Fl. 1.50 = Fr. 3.50); monatlich werden 2 Bände ausgegeben. Die getroffenen Vorbereitungen gestatten die Vollendung des ganzen Werkes in 3—4 Jahren. Gleichzeitig mit jedem Band erscheinen ausgezeichnet schöne Halbfranzdecken zum Preis von 70 ₰.

Inhalt dieses Bandes.

Schillers „Dramen" (der Werke 4. Bd.). Herausgegeben mit Einleitungen und Anmerkungen von Dr. R. Boxberger. Enthält: Kabale und Liebe und Don Karlos; **letzteres mit dem ersten Druck aus der Thalia und der Bühnen-Bearbeitung.** Die Einleitung teilt die Quelle mit, auf deren Lektüre Schiller selbst in der Thalia hinwies.

Inhalt des folgenden Bandes.

Simon Dach, seine Freunde u. Johann Röling. (Der ersten Schlesischen Schule 5. Band.) Herausgegeben mit Einleitungen und Anmerkungen von Dr. H. Oesterley. Enthält: Gedichte von Simon Dach, Robert Robertin, Heinrich Albert, Christoph Kaldenbach, Andreas Adersbach, Johann Röling. Mit dem Porträt und dem Facsimile Dachs.

Inhalt der Bände 1—17.

1. Band: Grimmelshausens „Simplicius Simplicissimus". (Der Werke 1. Bd.)
2. Band: Goethes „Faust", erster und zweiter Teil. (Der Werke 12. Bd.)
3. Band: Schillers „Räuber u. Fiesko", mit den Theaterbearbeitungen. (Der Werke 3. Bd.)
4. Band: Kortums „Jobsiade".
5. Band: Lessings „Lieder, Oden, gereimte Fabeln, Sinngedichte, Epigramme, Fragmente, Fabeln u. Erzählungen. Jugenddramen". (Der Werke 1. Band.)
6. Band: Grimmelshausens „Simplicius Simplicissimus". (Der Werke 2. Band.)
7. Band: Wielands „Oberon und verschiedene Erzählungen u. Märchen in Versen". (Der Werke 2. Band.)
8. Band: Stürmer und Dränger. Band 3. Enthält: Maler Müller und Ch. F. D. Schubart.
9. Band: Grimmelshausens „Simplicianische Schriften".
10. Band: Stürmer und Dränger. Band 2. Enthält: Lenz und Wagner.
11. Band: Gegner der zweiten schles. Schule. Band 1. Enthält: Joh. Chr. Günther.
12. Band: Stürmer und Dränger. Band 1. Enthält: Klinger und Leisewitz.
13. Band: Gryphius' Werke. (Der ersten Schlesischen Schule 4. Band.)
14. Band: Lessings Jugendfreunde. Enthält: Weiße, v. Cronegk, v. Brawe u. Nicolai.
15. Band: Moscherosch, Gesichte Philanders von Sittewald.
16. Band: Goethes „Dramen". Band 1. (Der Werke 6. Bd.)
17. Band: Lessings Jugenddramen II. Abt. u. Dramatische Meisterwerke I. Abt. (Der Werke 2. Bd.)

[*Fortsetzung auf der 3. Seite des Umschlags.*]

Deutsche

National-Litteratur

Deutsche

National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Balke, Prof. Dr. K. Bartsch, Prof. Dr. R. Bechstein,
Prof. Dr. O. Behaghel, Prof. Dr. Birlinger, Prof. Dr. H. Blümner, Dr. F. Bobertag,
Dr. R. Boxberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Crueger, Prof. Dr. H. Düntzer,
Prof. Dr. A. Frey, L. Fulda, Prof. Dr. L. Geiger, Dr. R. Hamel, Dr. E. Henrici,
Dr. M. Koch, Prof. Dr. H. Lambel, Prof. Dr. C. Lemcke, Dr. R. Frhr. v. Liliencron,
Dr. G. Milchsack, Prof. Dr. J. Minor, Dr. F. Muncker, Dr. P. Nerrlich, Dr. H. Oesterley
Prof. Dr. H. Palm, Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Pröhle, Dr. Adolf Rosenberg, Dr. A. Sauer,
Prof. Dr. K. J. Schröer, R. Steiner, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. F. Vetter,
Dr. C. Wendeler, Dr. Th. Zolling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

---

121. Band

Schillers Werke IV

Berlin und Stuttgart,

Verlag von W. Spemann

Schillers Werke

Vierter Teil

Kabale und Liebe, Don Karlos

Mit dem ersten Druck und der Bühnen=Bearbeitung des Don Karlos

Herausgegeben

von

R. Boxberger

Berlin und Stuttgart,
Verlag von W. Spemann

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

Einleitung.

1. Kabale und Liebe.

Hatte Schiller schon im „Fiesco“ den Charakter des Verrina nach dem Vorbild des Odoardo in Lessings „Emilia Galotti“ geschaffen, so lieferte er in „Kabale und Liebe“ geradezu ein Seitenstück zu jener „bürgerlichen Virginia“, wie Lessing sein Stück einmal nennt. Der Mißerfolg des „Fiesco“ hatte Schillern die Augen darüber öffnen müssen, woran es dem Stücke fehlte: schon der Titel „republikanisches Trauerspiel“ wies auf antike Muster hin, für die Schillers Zeit kein Verständnis mehr, — oder sollen wir sagen: noch kein Verständnis hatte? Klagt Schiller doch selbst einmal in einem Briefe an Reinwald, seinen Fiesco habe das Mannheimer Publikum nicht verstanden; republikanische Freiheit sei ein leerer Klang in den Ohren der Pfälzer. Er hätte auch sagen können: der Deutschen; denn für „catilinarische Existenzen“ wie Fiesco, für starre Römertugend wie in Verrina, hatte das deutsche Publikum keinen Sinn. Daher hatte auch „Emilia Galotti“ bei dem großen Publikum im ganzen wenig Erfolg gehabt, wenn auch die Gebildeten über die vollendete Technik des Stückes entzückt waren. Und Schiller war trotz alles Idealismus doch zu sehr geborner Dramatiker, um sich wegen eines Mißerfolgs auf der

Bühne mit der Urteilslosigkeit des Publikums und der Erhabenheit des eignen Genies zu trösten, wie dies zu ihrem eignen Schaden mehrere unserer besseren neueren Dramatiker gethan haben; theatralischer Erfolg war ihm ein notwendiges Bedürfnis, und wohl uns, daß dem so war! Mit dem Instinkt des Genies mußte er begreifen, daß beiden Stücken, der „Emilia“ und dem „Fiesco“, der echte deutsche Lebensnerv schon deshalb fehlte, weil sie beide auf italienischem Boden spielten, „in den Adern der Pfälzer fließt kein römisches Blut“. Es galt vor der Hand nicht, Staatsumwälzungen dem deutschen Volke auf der Bühne vorzuführen, von deren Notwendigkeit im deutschen Staatsleben es eben noch keinen Begriff hatte, sondern die Übelstände einer Mißregierung zunächst offen auf der Bühne bloßzulegen, aus denen die Notwendigkeit einer solchen Umwälzung sich ergiebt. Indem Schiller also gewissermaßen zurückgriff in die Vorgeschichte seiner „Räuber“ und seines „Fiesco“, machte er in der That einen großen Schritt vorwärts nach der schon im Anzuge befindlichen französischen Revolution zu; er fühlte mit diesem Stücke seiner Zeit an den Puls, der in dem Stücke selbst fieberhaft klopft; er wies die realen Bedingungen, gewissermaßen die Vorgeschichte der französischen Revolution auf deutschem Boden nach, zeigte ihre sittliche Notwendigkeit und schuf damit zugleich ein vollendetes kulturgeschichtliches Bild seiner Zeit. Soweit konnte und wollte Lessing noch nicht gehen; weder seine persönlichen Verhältnisse, noch seine politischen Ansichten, noch sein dichterischer Genius gestatteten es ihm. Schiller aber hatte diesen Mut; seit seiner Flucht aus Stuttgart, so sagt er selbst in der Ankündigung der „Rheinischen Thalia“, schrieb er „als Weltbürger, der keinem Fürsten mehr dient“. Es galt zunächst, mit dem Herzog von Württemberg wegen der Sünden seiner Vergangenheit, die noch in vielen Familien Württembergs ihre Spuren hinterlassen hatten, eine furchtbare Abrechnung zu halten. Schiller griff also zu dem Plane zurück, den er einst in dem Stuttgarter Arrest (vgl. die Biographie) entworfen hatte. Und dieser Plan wurde nun der Liebling seiner poetischen Mußestunden, mit dem er sich um so angelegentlicher beschäftigte, je verhaßter ihm die aufgedrungene Umarbeitung des Fiesco wurde, bei der vollends die geniale Anlage des Stückes, die es vielleicht noch auf der Bühne hätte retten können, zu Grunde gehen mußte. Die Entstehungsgeschichte des Stückes ist aber, wie auch die der „Räuber“, so eng mit der Lebensgeschichte des Dichters verwachsen, daß man sie in dieser wird nachlesen müssen. In der Einsamkeit von Bauerbach wurde das Stück vollendet, und als Dalberg, der nun keine Verfolgung Schillers von seiten des Herzogs von Württemberg mehr befürchtete und durch Schillers Freunde in Mannheim von dem neuen Stücke gehört hatte, sich mit der Anfrage an ihn wendete, ob er es der Mannheimer Bühne zur Aufführung überlassen wollte, antwortete Schiller den 3. April 1783: „E. E. scheinen, ungeachtet meines kürzlich mißlungenen Versuches, noch einiges Zutrauen zu meiner dramatischen Feder zu haben. Ich wünschte

nichts, als solches zu verdienen; weil ich mich aber der Gefahr, Ihre Erwartung zu hintergehen, nicht neuerdings aussetzen möchte, so nehme ich mir die Freiheit, Ihnen einiges aus dem Stücke vorauszusagen. — Außer der Vielseitigkeit der Charaktere und der Verwickelung der Handlung, der vielleicht allzufreien Satire, und Verspottung einer vornehmen Narren- und Schurkenart hat dieses Trauerspiel auch diesen Mangel, daß Komisches mit Tragischem, Laune mit Schrecken wechselt, und, obschon die Entwickelung tragisch genug ist, doch einige lustige Charaktere und Situationen hervorragen. Wenn diese Fehler, die ich E. E. mit Absicht vorhersage, für die Bühne nichts Anstößiges haben, so glaube ich, daß Sie mit dem übrigen zufrieden sein werden. Fallen sie aber bei der Vorstellung zu sehr auf, so wird alles übrige, wenn es auch noch so vortrefflich wäre, für Ihren Endzweck unbrauchbar sein, und ich werde es besser zurückbehalten. Dieses überlasse ich nun dem Urteil E. E. Meine Kritik würde zu viel von meiner Laune und Eigenliebe partizipieren." Dalberg muß an Schillers Ausstellungen keinen Anstoß genommen haben, und so wanderte dieser mit dem fertigen Manuskript von „Kabale und Liebe" im Juli 1783 von Bauerbach wieder nach Mannheim. Den 13. August wurde es dort im Theaterausschusse vorgelesen und angenommen. Den 15. April 1784 fand die erste Aufführung statt, nachdem es schon im Januar 1784 im Druck erschienen war. Streicher erzählt: „Nach einigen Wochen Erholung (nach der ersten Aufführung des „Fiesco" den 11. Januar 1784) begann er die Umarbeitung von Luise Millerin, bei welcher er wenig hinzuzufügen brauchte, wohl aber vieles ganz weglassen mußte. Schien ihm nun auch dieses ganze bürgerliche Trauerspiel ziemlich mangelhaft angelegt, so ließ sich doch an den Scenen, die den meisten Anteil zu erregen versprachen, nichts mehr ändern, sondern er mußte sich begnügen die hohe Sprache herabzustimmen, hier einige Züge zu mildern, und wieder andere ganz zu verwischen. Manche Auftritte, und zwar nicht die unbedeutendsten, gründen sich auf Sagen, die damals verbreitet waren, und deren Anführung viele Seiten ausfüllen würde. Der Dichter glaubte solche hier an den schicklichsten Platz stellen zu sollen und gab sich nur Mühe, alles so einzukleiden, daß weder Ort noch Person leicht zu erraten waren, damit nicht üble Folgen für ihn daraus entstünden. — Während dieser Umarbeitung brachte Iffland sein Verbrechen aus Ehrsucht auf die Bühne (den 9. März. Schiller hatte das Stück getauft, wofür ihm Iffland statt „Luise Millerin" den Titel „Kabale und Liebe" vorschlug, den Schiller annahm). Der außerordentliche Beifall, den dieses Stück erhielt, machte die Freunde Schillers nicht wenig besorgt, daß dadurch seine Luise Millerin in den Schatten gestellt werde, denn niemand erinnerte sich, daß ein bürgerliches Schauspiel jemals so vielen Eindruck hervorgebracht hätte. Letzteres dürfte jedoch meistens der Darstellung beigemessen werden, die so lebendig, der ganzen Handlung so angemessen war, und in allen Teilen so rund von statten ging, daß

man den innern Gehalt ganz vergaß und, von der Begeisterung des Publikums mit fortgerissen, sich willig täuschen ließ. — — Um der Aufführung (von „Kabale und Liebe") recht ungestört beiwohnen zu können, hatte Schiller auf eine Loge bestanden und seinen Freund S. zu sich dahin eingeladen. — Ruhig, heiter, aber in sich gekehrt und nur wenige Worte wechselnd, erwartete er das Aufrauschen des Vorhangs. Aber als nun die Handlung begann — wer vermöchte den tiefen, erwartenden Blick, das Spiel der unteren gegen die Oberlippe — das Zusammenziehen der Augenbrauen, wenn etwas nicht nach Wunsch gesprochen wurde — den Blitz der Augen, wenn auf Wirkung berechnete Stellen diese auch hervorbrachten — wer könnte dies beschreiben! — Während des ganzen ersten Aufzuges entschlüpfte ihm kein Wort, und nur bei dem Schlusse desselben wurde ein „es geht gut" gehört. — Der zweite Akt wurde sehr lebhaft, und vorzüglich der Schluß desselben mit so vielem Feuer und ergreifender Wahrheit dargestellt, daß, nachdem der Vorhang schon niedergelassen war, alle Zuschauer auf eine damals ganz ungewöhnliche Weise sich erhoben und in stürmisches, einmütiges Beifallrufen und Klatschen ausbrachen. Der Dichter wurde so sehr davon überrascht, daß er aufstand und sich gegen das Publikum verbeugte. In seinen Mienen, in der edlen, stolzen Haltung zeigte sich das Bewußtsein, sich selbst genug gethan zu haben, sowie die Zufriedenheit darüber, daß seine Verdienste anerkannt und mit Auszeichnung beehrt wurden. — — Die ungewöhnlich günstige Aufnahme dieses Trauerspiels war den Freunden Schillers beinahe eben so erfreulich als ihm selbst, indem sie, da seiner Arbeit nicht nur von Kennern, sondern auch von dem Publikum ein entschiedener Vorzug vor andern ähnlicher Art gegeben wurde, hoffen durften, daß er durch neue Werke, nicht wie bisher nur Ehre und Beifall, sondern auch solche Vorteile gewinnen werde, die seine Verhältnisse des Lebens befriedigender gestalten könnten."

Zwei Verbrechen deutscher Fürsten, und besonders des Herzogs Karl von Württemberg, gegen ihre Unterthanen waren es, die Schiller in seinem Stücke beleuchtete: die Maitressenwirtschaft und der Verkauf von Landeskindern, unter dem Titel „Subsidienverträge", an England und Holland für deren Kolonialkriege in Nordamerika und Afrika. Lady Milford rühmt sich, wie dies Franziska von Hohenheim in Wirklichkeit gethan hatte, jener Maitressenwirtschaft ein Ende gemacht zu haben, und entrollt dabei ein Bild derselben, das genau auf Stuttgart und Ludwigsburg paßt. Was müssen das für Zustände gewesen sein, die die Herrschaft einer Lady Milford, die doch nur bisweilen aus Laune tugendhaft war und sein konnte, noch als eine Wohlthat für das Land empfinden ließen! Dabei geht der scheußliche Menschenverkauf ruhig seinen Gang fort. Und auch in diesem hat Herzog Karl Großes geleistet, ja ein Vetter und Pate Schillers, der auch seinen Namen trug, war ein solcher Seelenverkäufer. Dabei mußten sich deutsche Unterthanen noch weiß machen lassen, daß sie

für die Sache ihrer Fürsten und ihres Staates kämpften. So schreibt der Graf Schaumburg, Prinz von Hessen-Kassel, am 8. Februar 1777 an den Freiherrn von Hohendorff, Oberbefehlshaber der hessischen Truppen in Nordamerika: er freue sich, daß bei Trenton von 1950 seiner Hessen 1650 erschlagen wurden, ärgere sich aber, daß auf der dem englischen Minister zugeschickten Liste nur 1455 stehen. „Erinnern Sie daran, daß von den 300 Spartanern, welche den Paß bei Thermopylä verteidigten, nicht einer zurückkam. Ich wäre glücklich, wenn ich dasselbe von meinen braven Hessen sagen könnte. Sagen Sie dem Herrn Major Mindorf, daß ich außerordentlich unzufrieden bin mit seinem Benehmen, weil er die 300 Mann gerettet habe, welche bei Trenton entflohen. Während des ganzen Feldzuges sind nicht zehn von seinen Leuten gefallen.“ Für jeden Toten bekam nämlich der Fürst eine Extravergütung.

Je trostloser aber die staatlichen Verhältnisse waren, und je geknechteter sich der deutsche Bürger in ihnen fühlte, um so mehr suchte er Trost im Familienleben, um so behaglicher fühlte er sich in seinen vier Pfählen. Wenn ihn die Schergen des Tyrannen auch hier aufsuchten, wenn verbrecherische Günstlinge des Fürsten seine Familienehre anzutasten wagten, da vergaß wohl auch einmal ein deutscher Unterthan den angestammten allerunterthänigsten Respekt und sagte wie Musikus Miller, abwechselnd vor Furcht mit den Zähnen klappernd und vor Wut damit knirschend: „Euer Excellenz schalten und walten im Land. Das ist meine Stube. Mein devotestes Kompliment, wenn ich dermaleins ein Promemoria bringe, aber den ungehobelten Gast werf' ich zur Thür hinaus — Halten zu Gnaden“. Und das ganze deutsche Volk jubelte bei dieser Scene seinem Lieblingsdichter nach, der ihm aus der Seele gesprochen hatte: „Das ist meine Stube“.

Don Karlos.

Konnten wir schon bei „Fiesco“ und „Kabale und Liebe“ den Einfluß der Meisterschöpfungen Lessings, besonders seiner „Emilia Galotti“, auf unsern jugendlichen Dramatiker wahrnehmen, so ist eine Vergleichung des „Don Karlos“ mit „Nathan“ noch weniger von der Hand zu weisen. Schon die Form beider Stücke ladet zu einer solchen ein. Ohne Lessings Vorgang würde Schiller es nicht gewagt haben, sein Stück in jambischen Versen zu schreiben. Aber freilich ging er hierin noch einen bedeutenden Schritt über Lessing hinaus. Denn während dieser den Vers nur wählte, um seinem Stück ein gewisses orientalisches Kolorit zu geben, und dabei den Vers mit großer Kunst so gestaltete, daß er sich möglichst wenig von der Prosa entfernte, benutzte Schiller den Vers, um sein Stück über die Sphäre der Wirklichkeit hinweg zu heben und ihm einen idealen Schwung zu geben; er berauschte sich förmlich selbst an dem Wohllaut dieser erhaben tönenden Rhythmen. Lassen wir auch hier wieder den treuen Streicher reden, der das Stück bei Schillers zweitem Aufenthalt in Mann-

heim allmählich entstehen sah, und, schon als Musiker, mit dem Freunde in der auf der deutschen Bühne bis dahin noch ganz ungewohnten Harmonie des Rhythmus schwelgte: „Seine Gespräche verbreiteten sich nicht allein über den Plan selbst, sondern auch über die ganz neue Art von Sprache, die er dabei gebrauchen müsse. Er wollte sie mit all dem Fluß und Wohllaut ausstatten, für welche er ein so äußerst empfindliches Gefühl hatte. Er glaubte daher auch, daß hierzu Jamben der Würde der Handlung sowie der Personen am angemessensten sein würden. Im Anfang machte ihm dieses einige Schwierigkeit, indem er seit zwei vollen Jahren durchaus nichts mehr in gebundener Rede geschrieben hatte. Jetzt mußte er seine Ausdrücke rhythmisch ordnen; er mußte, um die Jamben fließend zu machen, versuchen, schon rhythmisch zu denken. Wie aber nur erst eine Scene in dieses Versmaß eingekleidet war, da fand er selbst, daß dieses nicht nur das passendste für das Drama sei, sondern, da es auch gemeine Gedanken heraushebe, um so viel mehr das Erhabene und die Schönheit der Ausdrücke veredeln mußte. Seine Freude, sein Vergnügen über den guten Erfolg erhöhten seine Lust am Leben, an der Arbeit, und er sah mit Ungeduld der Abendstunde entgegen, in welcher er S. dasjenige, was er den Tag über fertig gebracht hatte, vorlesen konnte. Dieser kannte schon früher keinen höhern Genuß als die prachtvolle, so vieles in sich fassende, und dennoch so glatt dahinrollende Prosa seines Freundes. Nun aber mußte sein Gefühl sich in Entzücken verwandeln, als er Gedanken und Ausdrücke, wie folgende:

Ich stand dabei, als in Toledos Mauern
Der stolze Karl die Huldigung empfing,
Als graue Fürsten zu dem Handkuß wankten,
Und jetzt in einem — einem Niederfall
Sechs Königreiche ihm zu Füßen lagen.
Ich stand und sah das junge, stolze Blut
In seine Wangen steigen, seinen Busen
Von fürstlichen Entschlüssen wallen, sah
Sein trunknes Aug' durch die Versammlung fliegen,
In Wollust brechen — Prinz — und dieses Aug'
Sprach laut: Ich bin gesättigt,

nach den Gesetzen der Tonkunst aussprechen hörte. — Wie glücklich, wie erhaben waren solche Stunden, in welchen der hohe Meister sein Werk einem reinen, warmen Sinne vorlegen und den tiefen, unverfälschten Eindruck gewahren konnte, den es in dem Gemüte des begeisterten Jünglings hervorbrachte. Jeder Vers wurde als trefflich, jedes Wort, jeder Ausdruck als erschöpfend anerkannt, denn es war auch alles groß, alles schön, jeder Gedanke voll Adel. Er konnte ja nichts Gemeines hervorbringen. Der enthusiastische Freund beschwor Schillern, bei ähnlichen Gegenständen sich doch gewiß nie mehr zur Prosa herabzulassen, indem

er selbst wahrnehmen müsse, wie viele Wirkung schon die ersten Versuche erregten."

Auch der Inhalt des „Nathan" und des „Karlos" weist mannigfache Ähnlichkeiten auf. Saladin ist um Geld, Philipp um einen Freund verlegen. Da hören sie beide von einem außerordentlichen Menschen, den sie nach ihrer bisherigen Denkungsart für einen Sonderling zu halten geneigt sein müssen; diesem Sonderling gelingt es, und zwar in beiden Stücken in einer einzigen Scene, sich die Freundschaft des gekrönten Hauptes zu erringen. In seinen „Briefen über Don Karlos" beklagt Schiller, daß die Ökonomie seines Stückes ihm nur diese einzige Scene erlaubt habe; was Schiller hier als Mangel empfindet, ist in Wahrheit ein Vorzug des Stückes geworden. Und wenn nun der „Nathan" damit schließt, daß die Vertreter aller drei geoffenbarten Religionen sich über die durch Abstammung und Religion gezogenen Schranken hinweg die Hand reichen zu einem Bruderbunde echter Humanität, geknüpft durch Blutsverwandschaft, durch Wohlthaten und menschenfreundliche Gesinnung, so beginnt gleich das Schillersche Stück mit einem solchen Bruderbunde zwischen dem Erben einer Universalmonarchie und seinem zukünftigen Unterthan. Man würde den „Nathan" nicht vollständig verstehen, wenn man nicht auch den Inhalt von Lessings herrlichen „Freimaurergesprächen" sich dabei immer vergegenwärtigte. In diesen äußert Falk: „Darum nun eben wäre es recht sehr zu wünschen, daß es in jedem Staate Männer geben möchte, die über die Vorurteile der Völkerschaft hinweg wären und genau wüßten, wo Patriotismus Tugend zu sein aufhöret, — daß es in jedem Staate Männer geben möchte, die dem Vorurteile ihrer angebornen Religion nicht unterlägen, nicht glaubten, daß alles notwendig gut und wahr sein müsse, was sie für gut und wahr erkennen —, welche bürgerliche Hoheit nicht blendet und bürgerliche Geringfügigkeit nicht ekelt; in deren Gesellschaft der Hohe sich gern herabläßt und der Geringe sich dreist erhebet." Und diese sind eben die Freimaurer. Aber so wie Lessing in der Vorrede zu seinem „Nathan" sagt: „Noch kenne ich keinen Ort in Deutschland, wo dieses Stück schon itzt aufgeführt werden könnte. Aber Heil und Glück dem, wo es zuerst aufgeführet wird!" so bescheidet er sich auch, daß seine Freimaurergespräche von den Logenbrüdern seines Jahrhunderts nicht verstanden werden. Er erwartet eben ruhig, wie ein echter Freimaurer, den kommenden Tag. „Sei ohne Sorge!" läßt er seinen Falk sagen, „der Freimaurer erwartet ruhig den Aufgang der Sonne und läßt die Lichter brennen, so lange sie wollen und können. — Die Lichter auslöschen und, wenn sie ausgelöscht sind, erst wahrnehmen, daß man die Stümpfe doch wieder anzünden oder wohl gar andere Lichter wieder aufstecken muß, das ist der Freimaurer Sache nicht." Und diese Gespräche haben in Verbindung mit dem „Nathan" in Schillers Poesie die herrlichsten Früchte getragen. Denn ein solcher Freimaurer nach dem Herzen Lessings, obgleich er niemals einer Loge angehört hat, war eben Schiller.

Auch er hatte schon als Jüngling sich bescheiden gelernt, daß „der Fortschritt der Menschheit im Bewußtsein der Freiheit“, wie Hegel die Geschichte definiert, nicht von heute zu morgen erzwungen werden kann, sondern daß er das Werk der Jahrtausende, ja die Aufgabe der Ewigkeit ist. Er sagt als Marquis Posa zu König Philipp:

Meine Wünsche
Verwesen hier.
Die Hand auf die Brust gelegt.
Die lächerliche Wut
Der Neuerung, die nur der Ketten Last,
Die sie nicht ganz zerbrechen kann, vergrößert,
Wird mein Blut nie erhitzen. Das Jahrhundert
Ist meinem Ideal nicht reif. Ich lebe
Ein Bürger derer, welche kommen werden.

Aber freilich, mit aller Beredsamkeit, die dem kühnen Jüngling zu Gebote steht, muß er von dem Tyrannen dasjenige Gut fordern, ohne welches auf geistigem Gebiete kein Fortschritt, ja überhaupt keine Existenz möglich ist: Gedankenfreiheit. Und hierin ist Schiller mit Lessing durchaus eins, mit jenem Lessing, dem es nach der neuesten Jesuitendoktrin nur an einem bißchen Konsequenz des Denkens fehlte, um sein ganzes Denken dem „unfehlbaren“ Ausspruche eines sterblichen Menschen gefangen zu geben. Dem Bruderbunde der Lessingschen Freimaurergespräche und des „Nathan“ ist die herrliche Verbrüderungsscene im „Karlos“ nachgedichtet, die Karlos in der ersten Fassung vom Jahre 1784 mit den Worten einweiht:

So tritt herunter, gute Vorsehung,
Laß dich herab ein Bündnis einzusegnen,
Das neu und kühn und ohne Beispiel ist,
Seitdem du oben waltest.
Er faßt Rodrigos Hand und hält sie gegen den Himmel.
Hier umarmen,
Hier küssen sich vor deinem Angesicht
Zween Jünglinge, voll schwärmerischen Muts,
Doch edlern, bessern Stoffs als ihre Zeiten,
Getrauen sich, den ungeheuren Spalt,
Wodurch Geburt und Schicksal sie geschieden,
Durch ihrer Liebe Reichtum auszufüllen,
Und größer als ihr Los zu sein — hier unten
Nennt man sie sonst Monarch und Unterthan,
Doch droben sagt man Brüder.

Aus der Entstehungsgeschichte des Stückes sei noch erwähnt, daß Schiller zunächst an Dalberg aus Stuttgart den 15. Juli 1782 schreibt: „Die Geschichte des Spaniers Don Karlos verdient allerdings den Pinsel eines Dramatikers und ist vielleicht eines von den nächsten Sujets, das

ich bearbeiten werde," und aus Meiningen vom 3. April 1783: „Gegenwärtig arbeite ich an einem Don Karlos. Ein Sujet, das mir sehr fruchtbar scheint, und das ich Ew. E. zu verdanken habe." „Ich finde," hatte er den 27. März dieses Jahres an Reinwald geschrieben, „daß diese Geschichte mehr Einheit und Interesse zum Grunde hat, als ich bisher geglaubt, und mir Gelegenheit zu starken Zeichnungen und erschütternden oder rührenden Situationen giebt. Der Charakter eines feurigen, großen und empfindenden Jünglings, der zugleich der Erbe einiger Kronen ist, einer Königin, die durch den Zwang ihrer Empfindung, bei allen Vorteilen ihres Schicksals, verunglückt, eines eifersüchtigen Vaters und Gemahls, eines grausamen, heuchlerischen Inquisitors und barbarischen Herzogs von Alba u. s. f. sollten mir, dächte ich, nicht wohl mißlingen. Dazu kommt, daß man einen Mangel an solchen deutschen Stücken hat, die große Staatspersonen behandeln, und das Mannheimische Theater dieses Sujet von mir behandelt wünscht. Auch hier, lieber, werter Mann, erwarte ich Ihren mir immer werten Rat, und weil Sie mich schon so weit verbunden haben, daß ich Ihnen die Vorteile und den Ruhm meiner jetzigen Beschäftigung hälftig verdanken muß, so entziehen Sie mir auch hierbei Ihre freundschaftliche Unterstützung nicht. Wenn ich eine spanische Geschichte mit Vorteil behandeln soll, so werde ich notwendig mit dem Nationalcharakter, den Sitten und der Statistik des Volkes bekannt sein müssen." Endlich äußert er gegen Dalberg den 24. August 1784: „Karlos ist ein herrliches Sujet, vorzüglich für mich. Vier große Charaktere, beinah von gleichem Umfang: Karlos, Philipp, die Königin und Alba (Posa stand also damals noch im Hintergrund seines Interesses), öffnen mir ein unendliches Feld. Ich kann es mir jetzt nicht vergeben, daß ich so eigensinnig, vielleicht auch so eitel war, um in einer entgegengesetzten Sphäre zu glänzen, meine Phantasie in die Schranken des bürgerlichen Kothurns einzäunen zu wollen, da die hohe Tragödie ein so fruchtbares Feld und für mich, möcht' ich sagen, da ist; da ich in diesem Fach größer und glänzender erscheinen und mehr Dank und Erstaunen wirken kann als in keinem andern, da ich hier vielleicht nicht erreicht, in andern übertroffen werden könnte. Froh bin ich, daß ich nunmehr so ziemlich Meister über den Jamben bin; es kann nicht fehlen, daß der Vers meinem Karlos sehr viel Würde und Glanz geben wird." Doch die herrlichste Herzensergießung Schillers über das neue Sujet, in dem er schwärmt, ein Brief, der schöner ist als ein Gedicht und mehr Aufschluß über dichterisches Schaffen giebt, als ganze Systeme der Ästhetik, muß hier ganz folgen. Er lautet:

An Reinwald.

Bauerbach. Früh in der Gartenhütte
am 14. April 1783.

In diesem herrlichen Hauche des Morgens denk' ich an Sie, Freund — und meinen Karlos. Meine Seele fängt die Natur in einem ent-

wölkten blankeren Spiegel auf, und ich glaube, meine Gedanken sind wahr. Prüfen Sie solche.

Ich stelle mir vor, — jede Dichtung ist nichts anderes, als eine enthusiastische Freundschaft oder platonische Liebe zu einem Geschöpf unsers Kopfes. Ich will mich erklären.

Wir schaffen uns einen Charakter, wenn wir unsre Empfindungen, und unsre historische Kenntnis von fremden in andere Mischungen bringen, bei den Guten das Plus oder Licht — bei Schlimmern das Minus oder den Schatten vorwalten lassen. Gleichwie aus einem einfachen weißen Strahl, je nachdem er auf Flächen fällt, tausend und wieder tausend Farben entstehen, so bin ich zu glauben geneigt, daß in unsrer Seele alle Charaktere nach ihren Urstoffen schlafen, und durch Wirklichkeit und Natur oder künstliche Täuschung ein dauerndes oder nur illusorisch- und augenblickliches Dasein gewinnen. Alle Geburten unsrer Phantasie wären also zuletzt nur wir selbst. Aber was ist Freundschaft oder platonische Liebe denn anders, als eine wollüstige Verwechselung der Wesen? oder die Anschauung unsrer selbst in einem andern Glase? — Liebe, mein Freund, das große unfehlbare Band der empfindenden Schöpfung, ist zuletzt nur ein glücklicher Betrug. — Erschrecken, entglühen, zerschmelzen wir für das fremde, uns ewig nie eigen werdende Geschöpf? Gewiß nicht. Wir leiden jenes alles nur für uns, für das Ich, dessen Spiegel jenes Geschöpf ist. Ich nehme selbst Gott nicht aus. Gott, wie ich mir denke, liebt den Seraph so wenig als den Wurm, der ihn unwissend lobet. Er erblickt sich, sein großes unendliches Selbst, in der unendlichen Natur umhergestreut. — In der allgemeinen Summe der Kräfte berechnet er augenblicklich sich selbst — sein Bild sieht er aus der ganzen Ökonomie des Erschaffenen vollständig, wie aus einem Spiegel, zurückgeworfen, und liebt sich in dem Abriß, das Bezeichnete in dem Zeichen. Wiederum findet er in jedem einzelnen Geschöpf (mehr oder weniger) Trümmer seines Wesens zerstreut. Dieses bildlich auszudrücken — So wie eine Leibnizische Seele vielleicht eine Linie von der Gottheit hat, so hat die Seele der Mimosa nur einen einfachen Punkt, das Vermögen zu empfinden von ihr, und der höchste denkende Geist nach Gott — Doch Sie verstehen mich ja schon. Nach dieser Darstellung komme ich auf einen reinern Begriff der Liebe. Gleichwie keine Vollkommenheit einzeln existieren kann, sondern nur diesen Namen in einer gewissen Relation auf einen allgemeinen Zweck verdient, so kann keine denkende Seele sich in sich selbst zurückziehen und mit sich begnügen. Ein ewiges notwendiges Bestreben, zu diesem Winkel den Bogen zu finden, den Bogen in einen Zirkel auszuführen, hieße nichts anders, als die zerstreuten Züge der Schönheit, die Glieder der Vollkommenheit in einen ganzen Leib aufzusammeln — das heißt mit andern Worten: Der ewige innere Hang, in das Nebengeschöpf überzugehen, dasselbe in sich hinein zu schlingen, es an sich zu reißen, ist Liebe. Und sind nicht

alle Erscheinungen der Freundschaft und Liebe — vom sanften Händedruck und Kusse bis zur innigsten Umarmung, — so viele Äußerungen eines zur Vermischung strebenden Wesens?

Jetzt wär' ich auf dem Punkt, zu dem ich durch eine Krümmung gehen mußte. Wenn Freundschaft und platonische Liebe nur eine Verwechselung eines fremden Wesens mit dem unsrigen, nur eine heftige Begehrung seiner Eigenschaft sind, so sind beide gewissermaßen nur eine andere Wirkung der Dichtungskraft — oder besser: das, was wir für einen Freund, und was wir für einen Helden unsrer Dichtung empfinden, ist eben das. In beiden Fällen führen wir uns durch neue Lagen und Bahnen, wir brechen uns auf andern Flächen, wir sehen uns unter andern Farben, wir leiden für uns unter andern Leibern. Können wir den Zustand eines Freundes feurig fühlen, so werden wir uns auch für unsern poetischen Helden erwärmen. Aber die Folgerung, daß die Fähigkeit zur Freundschaft und platonischen Liebe sonach auch die Fähigkeit zur großen Dichtung nach sich ziehen müsse, würde sehr übereilt sein, — denn ich kann einen großen Charakter durchaus fühlen, ohne ihn schaffen zu können. Das aber wäre bewiesen wahr, daß ein großer Dichter wenigstens die Kraft zur höchsten Freundschaft besitzen muß, wenn er sie auch nicht immer geäußert hat. — Das ist unstreitig wahr, daß wir die Freunde unsrer Helden sein müssen, die uns ihre geheimsten Gefühle vertrauen, und ihre Leiden und Freuden in unsern Busen ausschütten. Unsere Empfindung ist also Refraktion, keine ursprüngliche, sondern sympathetische Empfindung. Dann rühren und erschüttern und entflammen wir Dichter am meisten, wenn wir selbst Furcht und Mitleid für unsern Helden gefühlt haben.. Ein großer Philosoph, der mir nicht gleich beifallen will, hat gesagt, daß die Sympathie am gewissesten und stärksten durch Sympathie erweckt werde. Jetzt denke ich diesen Satz in seiner ganzen Deutlichkeit. Der Dichter muß weniger der Maler seines Helden — er muß mehr dessen Mädchen, dessen Busenfreund sein. Der Anteil des Liebenden fängt tausend feine Nuancen mehr als der scharfsichtigste Beobachter auf. Welchen wir lieben, dessen Gutes und Schlimmes, Glück und Unglück genießen wir in größern Dosen, als welchen wir nicht so lieben und noch so gut kennen. Darum rührte mich Julius von Tarent mehr als Lessings Emilia, wenngleich Lessing unendlich besser als Leisewitz beobachtet. Er war der Aufseher seiner Helden, aber Leisewitz war ihr Freund. Der Dichter muß, wenn ich so sagen darf, sein eigener Leser, und wenn er ein theatralischer ist, sein eigenes Parterre und Publikum sein. Ich habe Ihnen hier vieles, und, wie ich beim Durchlesen finde, mit zu wenig Worten gesagt. Vielleicht führe ich solches ein andermal aus.

Nun eine kleine Anwendung auf meinen Karlos. Ich muß Ihnen gestehen, daß ich ihn gewissermaßen statt meines Mädchens habe. Ich trage ihn auf meinem Busen — ich schwärme mit ihm durch die Gegend

um — um Bauerbach herum. Wenn er einst fertig ist, so werden Sie mich und Leisewitz an Don Karlos und Julius abmessen. — Nicht nach der Größe des Pinsels — sondern nach dem Feuer der Farben; nicht nach der Stärke auf dem Instrument — sondern nach dem Ton, in welchem wir spielen. Karlos hat, wenn ich mich des Maßes bedienen darf, von Shakespeares Hamlet die Seele, — Blut und Nerven von Leisewitz' Julius — und den Puls von mir. — Außerdem will ich es mir in diesem Schauspiel zur Pflicht machen, in Darstellung der Inquisition die prostituierte Menschheit zu rächen und ihre Schandflecken fürchterlich an den Pranger stellen. Ich will — und sollte mein Karlos auch für das Theater verloren gehen — einer Menschenart, welche der Dolch der Tragödie bis jetzt nur gestreift hat, auf die Seele stoßen. Ich will — Gott bewahre, daß Sie mich auslachen. —

Ihr letzter Brief, mein Bester, hat Ihnen in meinem Herzen ein unvergeßliches Denkmal gesetzt. Sie sind der edle Mann, der mir so lange gefehlt hat, der es wert ist, daß er mich mit samt allen meinen Schwächen und zertrümmerten Tugenden besitze, denn er wird jene dulden, und diese mit einer Thräne ehren. Teurer Freund! ich bin nicht, was ich gewiß hätte werden können. Ich hätte vielleicht groß werden können, aber das Schicksal stritt zu früh wider mich. Lieben und schätzen Sie mich wegen dem, was ich unter bessern Sternen geworden wäre, und ehren Sie die Absicht in mir, die die Vorsicht bei mir verfehlt hat. Aber bleiben Sie mein."

Was wir nun noch mitzuteilen haben, ist folgendes: zunächst Schillers Quelle: Don Carlos, nouvelle historique von St. Réal, die wir in der Eisenach 1784 erschienenen Übersetzung geben, dann der in Bauerbach entstandene erste Plan des Stückes, endlich nach dem gewöhnlichen Texte des Stückes noch der erste Druck desselben in der „Thalia" und die Theaterbearbeitung in Prosa.

1. Quelle des „Don Karlos".

Als Karl V. sich entschloß die Regierung niederzulegen und sich in die Einsamkeit zu begeben, so fürchtete er, seinen Sohn mit Heinrich dem Zweiten, König von Frankreich, in Streit zu lassen, dessen Glück im Krieg er öfters empfunden hatte, und machte daher mit diesem König einen fünfjährigen Waffenstillstand. Unter den Friedenspräliminarien, so man während des Waffenstillstandes festsetzte, schlug man auch vor, den spanischen Prinzen, Don Karlos, einzigen Sohn Philipps II. und der Maria von Portugal, seiner ersten Gemahlin, mit Elisabeth, ältester Tochter von Frankreich, zu vermählen.

Diese Prinzessin war noch sehr jung, allein für ihr Alter sehr ausgebildet, und da die Heirat von beiden Seiten mit Vergnügen beschlossen wurde, so faßte sie, sobald der Antrag davon geschah, viele Achtung für den Gemahl, so man ihr bestimmte. Ihr jugendliches Herz fand darin

eine Gelegenheit sich an etwas zu fesseln, und empfand insgeheim die lebhafteste Freude darüber, so daß nach und nach dies zu einer Neigung wurde, welche ihrer Tugend mehr kostete, als sie anfänglich glaubte.

Der spanische Prinz war nicht weniger zufrieden mit seinem Schicksal, denn da alles, was man von der Prinzessin sagte, ihm die angenehmsten Begriffe von ihr beibrachte, so überließ er sich mit Vergnügen allem, was diese Schilderungen nur Reizendes haben konnten. Das Bildnis der Prinzessin bestätigte alles, was der Ruf von ihrer Schönheit gesagt hatte, man versicherte ihm, daß es sehr gut getroffen wäre, und Don Karlos glaubte dies sehr leicht, weil er es wünschte. Bei der Betrachtung des Bildnisses sann er auf alle möglichen Mittel, um der Prinzessin wissen zu lassen, was er von ihr dachte; er konnte den Gedanken nicht ertragen, daß sie die Freude nicht wissen sollte, welche die Hoffnung, sie zu besitzen, seiner Seele einflößte. Manchmal schämte er sich seines Glücks und hätte bald gewünscht, Zeit zu haben, das Herz der Prinzessin zu gewinnen, bevor sie verbunden wäre, es ihm zu geben. Da aber dieses unmöglich war, so dünkte ihm, er würde vergnügter sein, wenn er ihr wenigstens seine Gedanken mitteilen könnte.

Unterdessen wurde die Lage der Sachen durch den Bruch des Stillstandes verändert, und die lothringischen Prinzen beschlossen auf Ansuchen Pauls IV. den Krieg. Die Absicht des Papstes war, dadurch eine mächtige Diversion in Flandern zu machen, um sich dadurch den Herzog von Alba, General der spanischen Armee, vom Halse zu schaffen, der ihn seit einiger Zeit in Rom gleichsam eingeschlossen hielt; auch wurde die Absicht auf dieser Seite erreicht, allein in Flandern ging es nicht so: Frankreich verlor daselbst zwei Schlachten, wobei die tapfersten Leute des Königreichs teils getötet, teils gefangen wurden, und die Sachen standen dabei so übel, daß man sich entschloß den Frieden zu erkaufen, es möge kosten, was es wolle; dieses wurde durch den Herzog von Savoyen, General der spanischen Armee, und den Connetable Montmorency, seinen Gefangenen, zustande gebracht. Der Connetable stellte dem Herzog vor, daß er nie wieder eine so schöne Gelegenheit finden würde, in seine Staaten zurückzukehren, woraus Franz I. seinen Vater verjagt hatte; und der Herzog brachte es bei Philipp II. dahin, daß der Friede bald nachher zu Chateau-Cambresis geschlossen wurde. Man kann leicht denken, wie schmerzlich es Don Karlos empfand, daß der Waffenstillstand gebrochen wurde, und wie groß seine Freude war, als man die Friedensunterhandlungen wieder vornahm. So sehr indessen dieser Friede seinen Hoffnungen schmeichelte, so wurden sie nachher eben dadurch auf immer zernichtet.

Während der Friedensunterhandlungen wurde Philipp II. Witwer durch den Tod seiner zweiten Gemahlin, Maria von England; und da er sich wieder verheiraten wollte, so ließ er die Prinzessin, so seinem Sohn versprochen war, für sich selbst zur Ehe verlangen. Man

wünschte freilich lieber sie dem Thronfolger zu geben, der mit ihr von einem Alter war, als einem Fürsten, der ihr Vater sein konnte, allein man konnte das Gesuch auf keine anständige Art ausschlagen.

Obgleich diese Nachricht für Don Karlos, der sie in Gegenwart vieler Personen erhielt, ein Donnerschlag war, so war er doch so viel Herr über sich selbst, um den Schmerz, den sie ihm verursachte, zu verbergen; allein die Gewalt, die er sich anthat, kostete ihm viel, sobald er allein war, und er überließ sich allem, was Liebe und Verzweiflung nur eingeben kann. Da aber die Niedergeschlagenheit, in der er war, ihm nicht zuließ einen Entschluß zu fassen, noch sein gegenwärtiger Glückszustand es erlaubte, etwas zu unternehmen, so ging seine Verzweiflung nach und nach in Schwermut über, und daher entstand das sonderbare Leben, das er von dieser Zeit an führte, und wodurch er dem König, seinem Vater, so verhaßt wurde, welcher letztere die wahre Ursache nicht mutmaßte, und seinen Sohn nach sich selbst beurteilte, und den Verdruß des jungen Prinzen der Ungeduld, zur Regierung zu gelangen, zuschrieb.

Obgleich dasjenige, was die Prinzessin für Don Karlos fühlte, eher eine Neigung zur Liebe, als eine wahre Leidenschaft war, so machte doch die Furcht, daß es wirkliche Liebe sein möchte, sie auf den äußersten Grad mißtrauisch gegen sich selbst. Bisher hatte sie eine außerordentliche Begierde gehabt, zu erfahren, welche Wirkung ihr Bildnis auf Don Karlos gemacht hätte, und gewünscht, daß das Herz dieses Prinzen noch unruhiger sein möchte, als ihr eigenes war; allein sobald sie die Änderung ihres Schicksals erfuhr, so fürchtete sie nichts mehr, als von ihm geliebt zu werden; und so angenehm es ist, schön zu sein, so wünschte sie doch, daß alles, was man ihr von ihren Reizen vorsagte, unwahr wäre. Da nun ihr Geist bei dieser Verwirrung der Gedanken die nötige Ruhe nicht hatte, um sich auf eine gute Art aus einem für sie so wichtigen Schritt zu ziehen, als der war, an dem spanischen Hof zu erscheinen, so verschob sie ihre Abreise so lange, als es nur mit Anständigkeit geschehen konnte. Obgleich der Herzog von Alba bereits im Junius sich im Namen seines Herrn hatte mit ihr trauen lassen, so reiste sie doch erst zu Ende des Novembers von Paris ab; unterwegs hielt sie sich bei allen schönen Häusern auf, die sie antraf, und kam erst zu Ende des Jahres in Guienne an, gleichsam als wenn dies Zaudern in ihrem Herzen dasjenige sollte bewirken können, was ihre Vernunft nicht zu thun vermochte. Als sie bei den Pyrenäen ankam, so verschaffte ihr der Zufall, der öfters dasjenige thut, was man am wenigsten erwartet, noch einen Aufschub, den sie nicht mehr erwartete.

Anton von Bourbon, König von Navarra, war die Begleitung der Prinzessin aufgetragen, und er sollte sie auf der Grenze in die Hände des Kardinals von Burgos und des Herzogs dell Infantada überliefern. Dieser König besaß damals nur den untern Teil von Navarra, weil der obere dem Großvater seiner Frau durch die Spanier war entrissen worden.

Um nun sein Recht nicht zu vergeben, so er auf beide Teile hatte, so wollte er die Gegend, welche beide von einander scheidet, nicht für die wahre Grenze von Spanien erkennen, und verlangte von den Deputierten eine Erklärung, daß die Überlieferung der Prinzessin seinen Ansprüchen keinen Eintrag thun sollte. Diese Erklärung war zu wichtig, daß man sie ohne ausdrücklichen Befehl hätte geben können; man schrieb also nach Madrid und erwartete an dem Ort, wo man war, die Antwort. Philipp II. mochte damals wohl wünschen, daß der französische Hof ihm diese Verlegenheit erspart und man einem andern als dem König von Navarra die Begleitung aufgetragen hätte; allein die Herren von Guise, welche damals aufs neue alle Gewalt in Händen hatten, hatten ihre Ursachen, um die Prinzen von Geblüt zu entfernen. Da sie nur einen Vorwand suchten, so waren sie sehr froh, einen so scheinbaren zu finden, um sich dessen zu entledigen, der ihnen am mehrsten im Wege stand. Der König von Spanien mußte also den von Navarra entweder auf der Stelle befriedigen, oder mit dem französischen Hof unterhandeln, um seine Zurückberufung zu erhalten. Der letztere Weg war so weitläufig, daß er einem Fürsten, der die schönste Person von der Welt zur Gemahlin erwartete, ganz unerträglich scheinen mußte. Dieser große Staatsmann befriedigte also seine verliebte Ungeduld auf Kosten seines Eigennutzes, und schrieb, daß man dem König von Navarra bewilligen sollte, was er verlangte.

Die Königin setzte nun ihren Weg nach Madrid fort, und Don Karlos kam ihr entgegen, und wurde unter andern von dem jungen Prinzen von Parma, Alexander Farnese, seinem Vetter, und von Rui Gomez de Silva, Prinz von Eboli, seinem Hofmeister und Günstling des Königs, begleitet. Bei den ersten Nachrichten, welche die Königin von der Annäherung des Prinzen erhielt, entstanden so mancherlei widerstreitende Empfindungen in ihrer Seele, die sie so gewaltig bestürmten, daß sie ihren Frauen ohnmächtig in die Arme fiel und nicht eher wieder zu sich selbst kam, als bis Don Karlos schon ganz nahe war. Nach den ersten Höflichkeitsbezeugungen beschäftigten sich diese beiden hohen Personen einander zu betrachten und hörten auf zu reden, und da die übrige Gesellschaft aus Ehrfurcht gleichfalls stille schwieg, so entstand ein Stillschweigen, welches bei dieser Gelegenheit sonderbar genug war.

Don Karlos war nicht regelmäßig schön, allein außer einer schönen Farbe und dem schönsten Kopf von der Welt, hatte er auch so feurige Augen und ein so sprechendes Ansehen, daß man ihn keineswegs unangenehm nennen konnte. Anfänglich wurde er von der Schönheit der Königin hingerissen, allein die Betrachtung, wie viel er verlor, indem er sie nicht besitzen durfte, veränderte seine Bewunderung sehr bald in Schmerz, und da er voraussah, wie viel er um sie würde leiden müssen, so fing er nach und nach an sie mit einer Art von Schrecken zu betrachten.

Indessen glaubte der Herzog dell Infantada, daß die Königin aus Höflichkeit den Aufbruch des Don Karlos erwarte, und daß Don Karlos

aus Ehrfurcht dasselbe von ihr erwarte; in dieser Meinung sagte er der Königin, daß es Zeit wäre fortzureisen, und zog sie dadurch beide aus einer größern Verlegenheit, als er wohl dachte. Als der Prinz in dem Wagen der Königin Platz genommen hatte, so verwendete er den Weg über seine Augen nicht von ihr, und hatte dadurch alle Gelegenheit, die er nur wünschen konnte, sie zu betrachten und sich unglücklich zu machen. Die Königin bemerkte es sehr bald, und ein geheimes Gefühl, das sie nicht unterdrücken konnte, gewährte ihr einige Freude, indem sie die Entzückung des Don Karlos betrachtete. Indessen wagte sie es nicht ihn zu betrachten, und er betrachtete sie anfänglich nur mit Zittern, endlich aber wurde ihren Augen, nachdem sie sich einige Zeit vermieden hatten, der Zwang unerträglich, und da sie einander von ohngefähr begegneten, hatten sie nicht mehr die Gewalt sie von einander wegzuwenden; und durch diese treuen Ausleger sagte Don Karlos der Königin alles, was er ihr zu sagen hatte, und zeigte ihr durch viele trübe und leidenschaftliche Blicke die ganze Hartnäckigkeit und Größe seiner Neigung. Das Herz dieses Prinzen, so mit seinem Geheimnis beladen und unter dem Schmerz über sein Unglück beinah erlag, konnte sich nicht länger enthalten, sich zu erleichtern, und da er an der Verlegenheit der Königin zu bemerken glaubte, daß sie ihn verstand, so empfand er darüber eine so heftige Freude, daß er auf einige Augenblicke das Glück seines Vaters und sein eigenes Unglück darüber vergaß. Diese Zufriedenheit gab ihm eine gewisse Freiheit des Geistes, die er bei dem ersten Anblick des Königs und der Königin nicht zu haben hoffte; allein die Prinzessin war während des übrigen Weges so sehr in ihren Gedanken vertieft, daß die Gegenwart ihres Gemahls sie kaum daraus ziehen konnte.

Als man zu Madrid angekommen war, und der König sie beim Aussteigen aus dem Wagen empfing, und die bei solchen Gelegenheiten gewöhnlichen Komplimente vorbei waren, so fing sie an ihn aufmerksam zu betrachten, gleichsam als wenn sie beobachten wollte, ob er die Unruhe, in der sie war, bemerkte. Der König, der die wahre Ursache ihrer Verlegenheit gar nicht mutmaßte, fragte sie ziemlich verdrießlich, ob sie sehen wollte, daß er schon graue Haare habe. Diese Worte wurden von den Anwesenden übel ausgelegt, und man urteilte von der Zeit an, daß die Vereinigung zwei so verschiedener Personen nicht glücklich ausfallen würde.

Der spanische Hof, der die vortrefflichen Schilderungen von der Schönheit der Königin gehört hatte, war erstaunt, daß alles, was man von ihr gesagt hatte, sich nicht nur bestätigte, sondern noch zu wenig war; diese Prinzessin war wirklich ganz schön und hatte damals alle den Reiz, den eine große Jugend einer vollkommenen Schönheit nur geben kann; nicht jedes Herz wird von jeder Schönheit gerührt, allein die Königin wurde sowohl von dem Volk, als von dem Hof bewundert und angebetet; so oft sie öffentlich erschien, erhielt sie einen neuen Triumph. Es war

so schwer sie zu sehen, ohne sie zu lieben, daß noch heutzutage an dem spanischen Hof die Sage geht, daß kein weiser Mann es wagte, ihr ins Gesicht zu sehen; und wenn es wahr ist, daß Schönheit eine Art von natürlichem Königreich sei, so war niemals jemand mehr Königin als sie.

Es war natürlich, daß der glückliche Gemahl, der so viele Reize besaß, darüber entzückt sein mußte; das ganze Betragen dieser Prinzessin gefiel ihm so sehr wohl, und er fand bei ihr eine liebenswürdige Sanftmut, welche gleich weit von der zurückschreckenden Strenge, so die Spanier öffentlich annehmen, und von den lächerlichen Ausschweifungen entfernt war, denen sie sich zu Haus überlassen. Er bewunderte öfters sein Glück, indem er alles dies überdachte; allein er behielt es ganz allein für sich, denn er glaubte seiner Größe zu schaden, wenn er dieser jungen Person alle die Schwachheit sehen ließ, die er für sie fühlte. Hätte sie auch etwas davon bemerken können, so würde sie sehr bald wieder von dem Gedanken zurückgekommen sein, wenn sie das wenige Zutrauen, so er ihr bezeugte, seinen strengen Ernst und die Regelmäßigkeit betrachtete, mit welcher er alle Liebesbezeugungen in die Grenzen der Nacht einschloß, gleich als wenn er befürchtet hätte, von ihr in einer weniger strengen Lage gesehen zu werden, als diejenige war, worin ihn andere Leute sahen. Dies dem Anschein nach so wenig zärtliche Betragen, welches so weit von der liebenswürdigen Verwirrung des Geistes entfernt war, welche befriedigte Neigungen zu begleiten pflegt, entsprach den Begriffen nicht, welche die Königin von dem Leben zweier Neuvermählten, die sich liebten, hegte. Sie betrachtete demnach ihren Gemahl als einen Mann, dessen Körper sie nur besaß, dessen Seele aber ganz mit Entwürfen des Ehrgeizes und der Staatskunst beschäftigt war; er liebte sie indessen doch so sehr, daß seine Leidenschaft, statt sich zu vermindern, durch den Genuß nur noch stärker wurde; es sei nun, daß der Besitz, der die Begierden der mehrsten Männer so bald befriedigt, die seinigen noch stärker reizte, indem er ihm verborgene Annehmlichkeiten und ganz neue Schönheiten entdeckte: oder vielleicht, daß das Geheimnis seiner Liebe, so er vor ihr verbarg, deren Stärke vermehrte.

Unterdessen war Don Karlos in der schrecklichsten Unruhe, um zu erfahren, was die Königin von ihm dächte, und ob er gleich, wenn sie ihn betrachtete, ein geheimes Schmachten in ihren Augen zu lesen glaubte, welches er zu andern Zeiten nicht darin fand, so wagte er doch nicht dasjenige zu glauben, was er sah. So ungeduldig er auch war, sich dieses zu erklären, so konnte er doch lange Zeit nicht allein mit ihr sprechen, weil sie während der Vermählungsfeierlichkeiten selten allein war; endlich gab ihm das Glück, welches gemeiniglich nur diejenigen Vorsätze begünstigt, die schlimme Folgen haben können, Gelegenheit dazu, als er sie eben am wenigsten erwartete.

Da der König nur kurz vor der Königin in Spanien angekommen war, so hatte er dem Körper des verstorbenen Kaisers noch nicht die letzte

Ehrenbezeugung erwiesen, welcher einige Tagreisen weit von Madrid, im Kloster der Hieronymiten, beigesetzt war, woselbst er gestorben. Die Königin war sehr froh, ihren Gemahl auf dieser Reise zu begleiten, um diejenige Gegend zu sehen, welche für die schönste in ganz Spanien gehalten wird. Dieses Kloster liegt in einem Thal beim Eingang der Provinz Estremadura, welches sich längst den Ufern des Guadiana, von den Grenzen Kastiliens an bis an die von Portugal, erstreckt. Dies Thal ist mit Hügeln von außerordentlicher Höhe umgeben, deren unfruchtbarste Stellen mit jenem immer grünenden Gehölz bedeckt sind, welches man nur in warmen Ländern antrifft. Eine unzählige Menge kleiner Bäche, welche sich durch dieses Gehölz durchschlängeln, ergießen sich nach vielen Krümmungen in den Fluß, der die Ebene durchströmt, und das Erdreich, welches von dieser großen Menge süßen Wassers getränkt wird, hat von jeher eine große Menge Citronen-, Pomeranzen- und andere dergleichen Bäume hervorgebracht, welche unter diesem glücklichen Himmelsstrich wachsen. Diese Bäche und Flüsse unterhalten in dem stärksten Sommer, in dem Schatten dieser Einöde, eine Kühlung, welche anderswo durch alle menschliche Kunst nicht kann hervorgebracht werden, und das ewige Grün, mit dem sie eingefaßt sind, ist von so lebhafter Farbe, daß die Malerei selbst nichts so Schönes hervorbringen kann.

Als der Hof in dieser Einöde angekommen war, welche Karl V. durch seine Entfernung von der Welt so berühmt gemacht hat, und man dem Körper des Verstorbenen die letzte Pflicht erwiesen hatte, so wollte der König einen jungen Mönch sprechen, den sein Vater sehr geliebt hatte, und war begierig unter anderm auch die Ursache dieser Freundschaft zu erfahren. Man erzählte ihm, daß, als eines Morgens die Reihe an den Kaiser kam, die andern Mönche aufzuwecken, so fand er diesen, welcher damals noch Noviz war, in einem so tiefen Schlaf, daß er ihn kaum aufwecken konnte. Nachdem endlich der junge Mönch ungern und noch halb schlaftrunken aufgestanden war, so konnte er sich nicht enthalten dem Kaiser zu sagen, er möchte sich damit begnügen, die Ruhe der Welt, so lang' er darinnen gelebt hätte, gestört zu haben, ohne noch die Ruhe derjenigen zu stören, die sich daraus entfernt haben; und diese Antwort gefiel dem Kaiser so wohl, daß er von der Zeit an diesen Mönch sehr lieb gewann.

Nach einigen anderen Reden zerstreute sich die ganze Gesellschaft in dieser angenehmen Einöde, und die Königin, welche von der Reise ermüdet war, blieb beinahe ganz allein mit Don Karlos. Da nun diejenigen, so noch um sie waren, nicht von solchem Stande waren, um sich in ihre Unterhaltung mischen zu dürfen, so ergriff Don Karlos diese Gelegenheit mit Entzücken, und schlug der Königin vor, sich in einem kleinen Pomeranzenwald, welcher hinter dem Zimmer des Kaisers war, auszuruhen. Sie gingen dahin, und der Prinz, welcher befürchtete unterbrochen zu werden, fing sogleich die Unterredung an und zwar mit einer solchen

Freiheit des Geistes, worüber er selbst erstaunte und die der Königin die Mutmaßung von seinem Vorhaben benahm. Erst bat er die Königin, nicht unruhig über dasjenige zu werden, was er ihr zu sagen hätte, und versichert zu sein, daß er ihr nie eine andere Mühe machen würde, als diejenige, ihn anzuhören; nachher bat er sie, sich an die Zeit zu erinnern, wo sie beide für einander bestimmt waren, und zu bedenken, welchen starken Eindruck eine so reizende Hoffnung auf sein Herz müsse gemacht haben. Sie können leicht urteilen, fuhr er fort, daß Ihr Anblick diesen Eindruck nicht verlöscht hat, und ich fühle es, daß er niemals verlöschen wird. Anfänglich konnte sich die Königin des Vergnügens nicht erwehren, welches sie darüber empfand, daß ein Mann eine so starke Neigung für sie hegte, welche noch niemand jemals gewagt hatte ihr zu erkennen zu geben; als sie aber nachher den Worten des Don Karlos nachdachte, so fühlte sie deren Stärke so sehr und sie erhielt dadurch einen so traurigen Begriff von dem Zustand seiner Seele, daß sie großes Mitleid mit ihm hatte. Sie gestand ihm, daß die Achtung, welche sie während der Zeit, als sie noch zu seiner Gemahlin bestimmt war, für ihn gefaßt hätte, ihr nicht erlaubte, seine jetzigen Leiden ohne schmerzliche Teilnehmung anzusehen, und daß sie ihm den Trost nicht entziehen würde, den sie, ohne ihre Pflicht zu verletzen, ihm würde geben können. Der Prinz antwortete ihr, daß er keinen andern Trost wünschte, als denjenigen, sie zu sehen und zu sprechen; allein die Königin, welche vielleicht befürchtete, mehr zu sagen als sie wollte, stand bei diesen Worten auf, und indem sie sich gegen den Prinz von Parma und Rui-Gomez wandte, welche sich eben näherten, so sagte sie bloß zu Don Karlos, daß wenn er klug wäre und sie aufrichtig liebte, er sie vielmehr fliehen als aufsuchen würde.

Don Karlos war sehr vergnügt darüber, daß er seine Leidenschaft erklärt hatte, und sein Geist schien von der Zeit an eben so frei, als er vorher unruhig gewesen war. Die Königin bemerkte es sogleich, und da die Liebe alle Formen, ja selbst die der Tugend, annimmt, um sich in ein Herz einzuschleichen, so glaubte sie sich aus Klugheit sowohl als aus Vorsicht, verbunden, die Leidenschaft des Prinzen geheim zu halten. In dieser Rücksicht gab sie ihm zu verstehen, daß sie die Veränderung seines Gemüts als eine Wirkung ihrer Verschwiegenheit betrachtete. Don Karlos nahm sich das erstemal, als er sie nach der Rückkunft nach Madrid wieder sprach, die Freiheit, sie daran zu erinnern, und versicherte sie mit ausnehmendem Vergnügen, daß kein Betragen seinem Charakter so zuwider sein könnte, welches seine Neigung ihn nicht könnte annehmen lassen. Hierauf thaten sie mit unendlicher Freude einander alle Geständnisse, welche sie nur thun konnten. Don Karlos erzählte der Königin alles das, was in seinem Herzen und in seinem Gemüt vorgegangen war, von der Zeit an, als er zum erstenmal von ihr hatte sprechen hören. Sie ihrerseits erzählte ihm die Geschichte ihrer Kindheit, mit tausenderlei

kleinen Umständen, welche ihre Aufmerksamkeit ebenso angenehm beschäftigten, als sie gleichgiltigen Leuten langweilig gewesen wären; nur allein, als sie auf den Punkt ihrer Heirat kam, ließ sie sich nicht mit der Freiheit über die Empfindungen aus, die sie bei dieser Gelegenheit gehabt hatte, als Don Karlos in Ansehung der seinigen gethan hatte; allein die Gewalt, die, wie er bemerkte, sie sich darüber anthat, sagte ihm mehr, als sie ihm verschwieg. Unter dergleichen angenehmen Unterhaltungen brachten diese beiden Personen die Zeit hin, die sie bei einander sein konnten, als das Glück, welches schon müde war, sie zu begünstigen, den Don Karlos in eine Sache verwickelte, welche der Ursprung seines Unglücks wurde.

Unter allen Damen, welche auf die Schönheit der Königin neidisch sein konnten, war keine, welche Ursache hatte sie zu hassen, als die Prinzessin Eboli. Sie war die schönste und geistreichste Person am Hof, und behauptete sowohl um dieser Ursache willen, als wegen des großen Einflusses ihres Mannes Rui-Gomez daselbst den ersten Rang. Sie liebte Pracht und Vergnügen gleich stark, und da sie alles von den Reizen ihrer Person und ihres Geistes erwartete, so hatte sie anfänglich auf das Herz des Königs ihre Absichten gerichtet, allein da die Schönheit der Königin ihr Vorhaben vernichtete, so unternahm sie es, den Don Karlos sich günstig zu machen, weil sie nicht glaubte, in dem Herzen des Sohnes die Hindernisse zu finden, welche sie bei dem Vater gefunden hatte. Rui-Gomez wohnte als Hofmeister des Prinzen mit demselben in einem Zimmer; die Prinzessin Eboli, seine Gemahlin, hatte außer dieser Bequemlichkeit, den Don Karlos zu sehen, öfters Gelegenheit ihm zu dienen, indem sie ihn mit ihrem Mann wieder aussöhnte, mit dem er sich beinah täglich überwarf. Don Karlos, der sehr großmütig war und einsah, mit welchem Eifer sie sich seiner annahm, war dagegen erkenntlich und lebte mit ihr auf einem sehr freundschaftlichen Fuße. Diese günstige Lage machte der Prinzessin gute Hoffnung, und sie fand bald eine Gelegenheit, den Prinzen dahin zu bringen, wo sie ihn haben wollte.

Die Neigung, so er für die Königin hegte, hatte ihm gleichsam eine Art von Verachtung gegen das übrige Frauenzimmer beigebracht. Man weiß, daß junge Leute von hoher Geburt von Jugend auf sich gerne über alles lustig machen, und die Schmeicheleien derjenigen, so sie erziehen, gewöhnen sie noch mehr an dieses unschickliche Betragen, statt sie davon abzuhalten. Don Karlos, der viele Fehler seines Alters und Standes hatte, und der Prinz von Parma, der noch jünger und ungestümer war, hatten eines Tags verschiedenen Damen vom ersten Rang auf diese Art begegnet, die sich darüber beklagten, und die Prinzessin Eboli hatte viele Mühe, von Rui-Gomez zu erhalten, daß er dem König nichts davon sagen möchte. Noch denselben Abend befand sie sich mit Don Karlos allein in einem Kabinett, und machte ihm Vorwürfe wegen der wenigen Achtung, die er gegen das Frauenzimmer bezeigte, und nachdem sie ihn lange damit aufgezogen hatte, so schloß sie damit, daß ihre Freundschaft zu ihm sehr

stark sein müßte, weil sie ihm so viele Fehler verzeihen könnte. Der Prinz, der nicht einsah, wo sie hin wollte, und der aus Erkenntlichkeit verbunden war, ihr freundschaftlicher zu begegnen, antwortete ihr lachend, daß sie mehr als eine Ursache hätte, sich für ihn zu verwenden, weil die wenige Achtung, die er für das übrige Frauenzimmer bezeigte, daher käme, weil sie allein bei ihm alle die Achtung erschöpft hätte, deren er für das andere Geschlecht fähig wäre. Die Prinzessin, so über diese Antwort äußerst vergnügt war, nahm sie für eine Liebeserklärung, und antwortete ihm auf eine Art, die ihm die Augen öffnete und ihm sein gutes Glück zu erkennen gab. Anfänglich wollte er es sich zu Nutz machen, denn es schien ihm, als wenn niemals eine Untreue leichter zu verzeihen wäre, als die, so er eben begehen wollte; diese Prinzessin war eines von den Frauenzimmern, welche, ohne eben die regelmäßigsten Züge zu haben, doch etwas weit rührenderes haben, als viele regelmäßige Schönheiten. Allein so gefährlich sie auch war, so war doch Don Karlos noch stärker von der Schönheit der Königin eingenommen. Seine Einbildungskraft zeigte sie ihm in dem Augenblick mit allen den Reizen und der Sanftmut, gegen welche alle übrigen Schönheiten, in Vergleichung mit ihr, als unförmlich vor ihm verschwanden; und dieser Gedanke machte, daß er die Prinzessin mit einer Verachtung betrachtete, die sie nicht erwartet hatte. Er nahm indessen ihre Schmeicheleien mit der höflichsten Art an, die ihm möglich war, ohne jedoch sie zu erwidern; allein sie erkannte doch, daß er eine Zärtlichkeit vorgab, die er nicht fühlte. Ein Frauenzimmer, so sich einmal in dieser Lage befunden hat, vergißt es nie wieder, und erinnert sich nur mit Wut daran, wenn sie nicht Ursache hat, es mit Vergnügen zu thun. Man wird die Wirkungen sehen, welche diese Wut in dem Herzen der Prinzessin von Eboli hervorbrachte; indessen hatte die Liebe Mitleiden mit ihr, und ließ eine andere Person an diesem Hof auftreten, um den Fehler des Don Karlos zu verbessern.

Dies war Don Juan von Österreich, natürlicher Sohn Karls V., welchen der König um diese Zeit unter der Aufsicht eines spanischen Herrn wegnahm, der ihn bisher wie seinen eigenen Sohn erzogen hatte. Obgleich dieser junge Prinz nicht anders wußte, als daß er sein Sohn wäre, so hatte er doch eben so viel Stolz und Ehrgeiz, als wenn er seinen wahren Stand gewußt hätte; denn als dieser Spanier, den man für seinen Vater hielt, sich ihm zu Füßen warf, bevor er ihn dem König vorstellte, so betrachtete ihn Don Juan in dieser Stellung mit so vieler Gleichgiltigkeit, als wenn er sich schon längst auf diese Veränderung gefaßt gemacht hätte; da er in dem neuen Rang, den er betrat, nichts sah, was über seine Wünsche war, so wurde er dadurch auch nicht geblendet, und der ganze Hof sah mit Erstaunen den Sohn des Don Louis Quisciada sich in weniger als einer halben Stunde gewöhnen, den Sohn des Kaisers vorzustellen.

Da dieser neue Prinz es nicht für nötig hielt, sein Herz gegen die

Reize der Königin zu verwahren, so verliebte er sich in sie, sobald er sie nur sah, und sei es nun, daß diese Leidenschaft seiner Eitelkeit schmeichelte, oder daß er sie zu Beförderung seines Glücks anwenden wollte, so gab er sich, als er es bemerkte, nicht die geringste Mühe sie zu unterdrücken. Da er von Natur zurückhaltend war, so wurde es ihm leicht, seine Neigung zur Königin, unter dem Vorwand, ihr den Hof zu machen, zu verbergen. Seine öftern Besuche mißfielen bald dem Don Karlos, und obgleich die Königin ihn überreden wollte, sie wäre froh darüber, weil dies Hindernis ihre Unterredungen mehr einschränkte, und sie daher seiner Zärtlichkeit weniger ausgesetzt wäre, so faßte sie doch von der Zeit an eine Abneigung gegen Don Juan, deren Grund sie gar nicht untersuchen wollte.

Bei keinem Vorfall des Lebens ist die Verstellung nötiger, als in der Liebe, und bei keinem ist es schwerer sich zu verstellen, als eben hier. Don Karlos war nicht immer so sehr Meister von sich selbst, wenn die Gegenwart Don Juans ihm lästig wurde, daß letzterer nicht endlich etwas davon gemerkt hätte, und da nichts hellsehender ist, als das Auge eines Nebenbuhlers, so erriet er auch sehr bald die Ursache davon. Diese Entdeckung machte ihn äußerst neugierig zu erfahren, ob der Gegenstand, der diese Leidenschaft hervorgebracht hätte, sie wüßte und sie erwiderte. Um einige Erläuterung darüber zu erhalten, entschloß er sich, bei einer Französin, so im Dienst der Königin war, den Verliebten zu spielen, weil sie bei ihr am mehrsten in Gunst zu stehen schien, und hübsch genug war, um die List wahrscheinlich zu machen. Er wendete alles Mögliche an, um sie auf seine Seite zu bringen, allein das Geheimnis ihrer Gebieterin konnte er nicht aus ihr herausbringen, weil sie es selbst nicht wußte; denn die Königin hätte, weit entfernt, es jemand anzuvertrauen, es gerne vor sich selbst verborgen. Don Juan brauchte also den Vorwand, dies Frauenzimmer zu unterhalten, um den Don Karlos mit der Königin allein zu lassen, und wurde nach und nach ebenso bequem, als er vorher lästig gewesen war; er glaubte, daß, wenn ein Verständnis unter ihnen wäre, so würde er nichts davon entdecken, so lange er sich in ihre Unterhaltung mischte, weil sie vor ihm auf der Hut sein würden, und daß seine emsigen Aufwartungen ihn nur noch gehässiger machen, und ihn noch mehr von ihrem Vertrauen entfernen würde, welches er doch so gerne zu besitzen wünschte. Die Königin schien so sehr zurückhaltend, daß er verzweifelte das ihrige zu erhalten; er entschloß sich also dasjenige des Prinzen zu gewinnen, dessen offener und freimütiger Charakter mehr Leichtigkeit versprach. In diesem Vorhaben änderte er sein ganzes Betragen gegen ihn, er nahm nicht mehr die Vertraulichkeit an, zu der ihn sein Titel als Onkel berechtigte, und wurde nach und nach der ehrerbietigste unter allen seinen Hofleuten. Er suchte so sehr alle Gelegenheiten hervor, die guten Eigenschaften des Don Karlos zu erheben, daß dieser Prinz, der diese Achtung nicht für Schmeichelei hielt, weil er fühlte, daß er sie verdiente, nach und nach anfing zu glauben, daß ihn sein Onkel liebte; in der Folge setzte

Don Karlos sogar viel Vertrauen auf ihn, allein da das Vertrauen eines rechtschaffenen Mannes, der aufrichtig liebt, sich niemals bis auf das Geheimnis seiner Liebe erstreckt, wenn er nämlich glücklich darin ist, so vertraute der Prinz nach und nach seinem Onkel alles, ausgenommen dasjenige, was er eigentlich wissen wollte.

Don Juan, der nun die Hoffnung aufgab etwas zu entdecken, beschloß, sich des Rates eines andern zu bedienen, der in dergleichen Sachen mehr Erfahrung hätte, als er selbst; da er einer der schönsten und angenehmsten Prinzen von Europa war, so hatte er gleich anfänglich der Prinzessin Eboli gefallen, welche nicht wußte, daß die Königin ihr in allen ihren Anschlägen zuwider sein sollte; indessen verhinderte sie doch nicht diesen letztern, sowie es mit dem vorigen geschehen war. Don Juan war einer von den glücklichen Männern, welche die Schönheit nur in Rücksicht des Vergnügens schätzen, so sie gewähren kann, und diejenige der Prinzessin Eboli, welche viel Vergnügen versprach, rührte, wo nicht sein Herz so, wie die der Königin, doch wenigstens seine Sinne. Außerdem betrachtete er die Prinzessin als eine Person, deren Rat ihm an einem Hof, wo ihm noch alles neu war, viel helfen könnte. Er kam den Gunstbezeugungen, so sie ihm erteilen wollte, mit Höflichkeit zuvor, und schien bei den ersten Merkmalen, so er davon sah, so sehr entzückt, daß sie urteilte, er würde noch größere mit der größten Begierde erwidern. So entspann sich also sehr bald ein Umgang, der um so angenehmer war, weil das Herz nicht so viel Anteil daran nahm, um das Vergnügen durch Eifersucht und andere beunruhigende Nebenumstände zu stören, welche große Leidenschaften immer begleiten.

Don Juan, der nun mit der Prinzessin auf diesem Fuß lebte, beschloß, ihr dasjenige zu entdecken, was er von der Leidenschaft des Don Karlos wußte. Man kann leicht denken, welche Freude sie empfand, als sie diese Nachricht erhielt; sie war so sehr damit beschäftigt, daß sie darüber den Anteil ganz vergaß, den Don Juan an dem Herzen der Königin nahm. Sie riet ihm bloß fortzufahren, alles Mögliche zu beobachten, weil, so vorsichtig man auch immer sein mag, man sich doch immer vergißt, sobald man wirklich eingenommen ist; ebenso wenig untersuchte sie den Anteil, den er an dieser Sache nahm, und er seinerseits untersuchte auch nicht den Eifer, mit welchem sie ihm versprach, sich der Sache anzunehmen. Er glaubte, ohne viel darüber nachzudenken, daß es eine Wirkung ihrer Gefälligkeit gegen ihn und der Neugierde ihres Geschlechts wäre. Allem Vermuten nach hätten zwei so scharfsichtige Personen dasjenige bald entdeckt, was sie so gerne wissen wollten, wenn nicht ein Zufall dazwischen gekommen wäre, der alle ihre Maßregeln vereitelte, indem er den Don Karlos vom Hof entfernte, und den man nicht recht verstehen kann, wenn man die Sache nicht etwas weitläuftig erklärt.

Unter allen Gerüchten, welche über die Entfernung des Kaisers aus der Welt in Europa herumgingen, war die sonderbarste Meinung die-

jenige, daß der beständige Umgang, den er mit den Protestanten in Deutschland gehabt hatte, ihm eine gewisse Neigung für ihre Lehre eingeflößt hätte, und er hätte sich darum in die Einsamkeit begeben, um die Freiheit zu haben, seine Tage in frommen Beschäftigungen zu endigen, welche seinen geheimen Neigungen am angemessensten waren. Man behauptete, er hätte sich selbst die schlimme Behandlung nicht vergeben können, mit der er den tapfern Prinzen dieser Religionspartei, so das Glück der Waffen in seine Hände geführt hatte, begegnet hatte. Ihre Tugend, so mitten in ihrem Unglück seinem Glück Hohn sprach, hatte nach und nach in seiner Seele eine Art von Achtung für ihre Meinungen hervorgebracht; er wagte es nicht mehr eine Religion zu verdammen, welcher so große Männer sich beeiferten alles aufzuopfern, was dem Menschen am schätzbarsten ist. Diese Achtung zeigte sich auch in der Wahl der Personen, so er zu seinen geistlichen Führern annahm, und die alle der Ketzerei verdächtig waren, als z. B. der Doktor Caçalla, sein Hofprediger, der Erzbischof von Toledo, und besonders Konstantin Ponce, Bischof von Drosse, sein Beichtvater. Man hat nachher erfahren, daß die Zelle zu St. Just, worin er starb, auf allen Seiten mit Aufschriften von seiner eigenen Hand bedeckt war, die von der Rechtfertigung und der Gnadenwahl auf eine Art handelten, welche von den Meinungen der Protestanten nicht weit entfernt war. Allein nichts bestärkte diese Meinung so sehr, als sein Testament; es enthielt beinah gar keine geistlichen Stiftungen und ebenso wenig Vermächtnisse für Seelenmessen, und war so sehr von der Art eines eifrigen Katholiken verschieden, daß die spanische Inquisition sich die Untersuchung desselben anmaßte; doch wagte sie es nicht, vor der Ankunft des Königs es öffentlich zu thun; allein da dieser Fürst seine Ankunft in dieses Land gleich anfangs durch die strengste Bestrafung aller Anhänger der neuen Lehre besiegelte, so wurde die Inquisition durch sein Beispiel dreister, und griff zuerst den Erzbischof von Toledo, nachher den Hofprediger des Kaiser, und endlich auch den Beichtvater Konstantin Ponce an.

Als der König sie alle drei ins Gefängnis hatte setzen lassen, so betrachtete der Pöbel seine Geduld als ein Meisterstück seines Eifers für die wahre Religion; allein das ganze übrige Europa sah mit Entsetzen den Beichtvater des Kaisers Karl, in dessen Armen dieser Fürst gestorben war, und der gleichsam seine große Seele in seinen Schoß aufgenommen hatte, durch die Hand des Königs, seines eigenen Sohns, den schrecklichsten Strafen überliefert. In der Folge des Prozesses ging die Inquisition auch wirklich so weit, und beschuldigte diese drei Personen, daß sie an dem Testament des Kaisers Anteil gehabt hätten, und hatte die Verwegenheit, sie alle drei, nebst dem Testament, zum Scheiterhaufen zu verdammen. Bei diesem Urteil erwachte der König wie von einem Donnerschlag; anfänglich ließ ihn zwar die Eifersucht, die er gegen den Ruhm seines Vaters empfand, einiges Vergnügen darin finden, sein Andenken dieser Beschimpfung ausgesetzt zu sehen, da er aber nachher die Folgen

dieses Schrittes überlegte, so verhinderte er dessen Wirkung durch die sanftesten und geheimsten Mittel, damit die Ehre des heiligen Gerichts nicht leiden und dessen Ansehn nichts verlieren möchte.

Als Don Karlos die erste Nachricht davon erhielt, so behandelte er die Sache als einen Spaß. Da er aber sah, daß die Inquisition in dem Prozeß fortfuhr, so faßte er einen solchen Abscheu dawider, der der Größe seiner Achtung angemessen war, die er dem Andenken des Kaisers schuldig zu sein glaubte. Um sich den besondern Anteil zu erklären, den er an dieser Sache nahm, muß man wissen, daß dieser große Kaiser, der unter andern heldenmäßigen Tugenden auch diejenige besaß, die Menschen vollkommen zu kennen, große Hoffnungen von seinem Enkel gefaßt hatte. Als er nach Spanien ging, nahm er ihn zu sich; und in dieser vortrefflichen Schule der Weisheit und Großmut wurde Don Karlos in dem natürlichen Hang zur Ehre und heldenmäßigen Tapferkeit befestigt. Die Begierde, die Sorgfalt eines so hohen Lehrmeisters gehörig zu erwidern, hatte seinen Geist gleichsam vor der Zeit zur Reife gebracht, und Früchte getragen, so man noch nicht von ihm erwartet hätte. Der Kaiser hatte das lebhafte und ungestüme Temperament des Prinzen mit so viel Kunst und Klugheit zu regieren gewußt, daß er es in kurzer Zeit merklich milderte; da aber zu befürchten war, daß diese Heftigkeit der Seele sich zum Übel neigen möchte, wenn man sie gänzlich unterdrücken wollte, so gab er ihr alle die Schwungkraft, so ihr nötig war, indem er sie auf die Seite der Ehre lenkte, deren Schönheiten dieser weise Hofmeister den heftigen Begierden seines Schülers gleichsam preisgab. Man kann hieraus leicht urteilen, daß diese Erziehung dem Don Karlos eine außerordentliche Zuneigung zu seinem Großvater eingeflößt hatte; und daß also der Prinz sehr empfindlich durch die Beschimpfung des Andenkens des Kaisers mußte beleidigt werden.

Don Juan und der Prinz von Parma, welche sowie er an diesem rühmlichen Andenken Anteil nahmen, waren nicht minder aufgebracht. Sie tadelten alle drei die Schwachheit des Königs, der dieser Unverschämtheit nicht mit aller der Gewalt Einhalt that, die sie gewünscht hätten, und faßten gegen ihn eine Verachtung, die sich nur mit ihrem Leben endigte. Da sie noch zu jung waren, um einzusehen, daß die unumschränktesten Monarchen in den Augen des Pöbels keine geheiligteren Rechte haben, als die der Religion, so sprachen sie öffentlich von dem Unternehmen der Inquisition mit aller der Heftigkeit, welche Leute dieses Standes wegen einer so rechtmäßigen Sache nur haben konnten; und drohten sogar das heilige Gericht mit allen seinen Anhängern auszurotten. Das Volk, welches durch die List der Inquisitoren diese Drohungen wieder erfuhr, und seit der Einführung dieses Gerichts nichts dergleichen gehört hatte, wurde dadurch aufs äußerste gebracht. Der König sah sogleich die Folgen ihres Zorns ein, allein da er erfuhr, daß die Prinzen auch sogar sein eigenes Betragen getadelt hatten, so wollte er, aus Furcht sich eine unbescheidene Antwort

zuzuziehen, nicht selbst mit ihnen davon sprechen. Er gab also Rui-Gomez den Auftrag dazu, und dieser richtete das Geschäft mit alle dem Ernst aus, den die Wichtigkeit der Sache erforderte. Don Juan und der Prinz von Parma, welche von Natur mehr Meister über sich selbst waren, gaben den Vorstellungen Gehör, und da der Ehrgeiz ihre herrschende Leidenschaft war, so bereuten sie es herzlich, daß sie ihrem Glück ein so großes Hindernis in den Weg gelegt, und sich den Zorn der Inquisitoren und den des Volks, so davon abhing, zugezogen hatten. Don Karlos hingegen, dessen Mut durch Hindernisse nur noch mehr gereizt wurde, konnte niemals begreifen, daß er unrecht sollte gehabt haben. Unterdessen wurde der Doktor Caçalla nebst einem Bilde, so den Konstantin Ponce vorstellte, welcher einige Tage vorher im Gefängnis gestorben war, lebendig verbrannt. Der König war gezwungen diese Hinrichtung geschehen zu lassen, um die Inquisition zu bewegen, daß sie dem Erzbischof von Toledo erlaubte, sich nach Rom zu wenden, und daß von dem Testament des Kaisers nicht weiter gesprochen würde. Dieser Vertrag besänftigte den Don Karlos wieder, allein die Inquisitoren nicht, denn da diese Art Leute niemals verzeihen, so erregten sie so großes Murren unter dem Volk, daß ohnerachtet der Bemühungen des Königs der Lärm nicht aufhörte, bis er die Prinzen auf einige Zeit von sich entfernte.

Die Universität Alcala war damals in ihrem größten Flor und alle Personen von Stande, so nach Spanien kamen, besuchten diese berühmte Akademie. Der König gab vor, die Prinzen wären neugierig sie zu sehen, und nahm zur Beschleunigung dieser Reise den Vorwand, daß der Prinz von Parma in kurzem unter Anführung des Grafen von Egmont nach Flandern gehen sollte, um sich dort zu verheiraten. Als Don Karlos diesen Entschluß erfuhr, und sah, daß er nun die Königin verlassen mußte, so erblickte er die Gefahr, in die er sich gestürzt hatte, und der Vorteil seiner Liebe entriß seiner Seele Reue über sein Betragen, welches bisher der Gedanke an seine Sicherheit und an seine Größe nicht vermocht hatten. Der König, der sich von Rui-Gomez nicht trennen konnte, befahl dem Grafen von Egmont, die Stelle dieses Günstlings bei dem Prinzen während der Reise nach Alcala einzunehmen. Dieser Herr war einer der tapfersten Feldherren seines Jahrhunderts und hatte sich in dem letzteren Kriege in den Schlachten von Saint Quentin und Gravelingen den größten Ruhm erworben, und stand unter so vielen großen Leuten, welche sich in der Schule Karls V. gebildet hatten, bei dem Kaiser in der größten Achtung. Die Herzogin von Parma sah das Ungewitter voraus, welches sich in den Provinzen erhob, die der König, ihr Bruder, ihrer Regierung anvertraut hatte, und stellte ihm alle die Unbequemlichkeiten vor, welche durch die Neuerungen entstehen würden, die er daselbst einführen wollte. Dieser Auftrag erforderte einen Mann von den großen Fähigkeiten und dem Stande des Grafen von Egmont, der gewohnt war, vor Fürsten mit jener edlen Freimütigkeit zu reden, die ihnen so nützlich ist, und deren

wenig Menschen fähig sind. Don Karlos, der von Natur alle außerordentlichen Menschen liebte, bat den Grafen während der Reise, ihm die letzte Schlacht zu erzählen, in der er das Kommando geführt hatte; der Graf, über seine Neugierde erfreut, that seinem Verlangen Genüge, und Don Karlos bezeigte die größte Ungeduld, sich in dem Stande zu sehn, einmal ähnliche Dinge zu thun wie diejenigen, so er eben gehört hatte; er versicherte dem Grafen, daß wenn die flandrischen Unruhen in einen offenbaren Krieg ausbrechen sollten, wie es die Statthalterin vermutete, so sollte ihn nichts abhalten, sich dahin zu begeben und dort die Kriegskunst unter seiner Aufsicht zu lernen.

Die Reise der Prinzen war bald geendigt; bei ihrer Ankunft machte die Stadt Alcala dem Don Karlos ein Geschenk mit einem kostbaren Pferde, welches aber eben so unbändig als schön war. Der Prinz wünschte es reiten zu sehn, und da er mit allen denen, so es ritten, unzufrieden war, so wollte er es selbst besteigen. Dieses Pferd, welches schon sehr erhitzt war, ging durch, sobald es der Prinz ein wenig angetrieben hatte, und wurde so unbändig wild, daß Don Karlos für ratsam hielt, sich herunter zu werfen; allein der Fall geriet so unglücklich, daß er für tot auf der Stelle liegen blieb, und ob er gleich einige Stunden nachher wieder zu sich selbst kam, so verzweifelten doch die Ärzte, als sie eine Wunde, so er am Kopf erhalten, untersucht hatten, an seinem Leben. In dieser äußersten Not schickte er seinen Günstling, den Marquis von Posa, ab, um der Königin sein letztes Lebewohl zu überbringen. Auf die erste Nachricht von diesem Fall begab sich die Prinzessin Eboli zu ihr, um zu sehn, wie sie ihn aufnehmen würde. Die Zurückhaltung der Königin, welche auf eine so harte Probe nicht vorbereitet war, verließ sie bei dieser Nachricht, und obgleich ihr Mund, der gewohnt war zu schweigen, ihr nicht erlaubte, ihren Schmerz in Klagen auszudrücken, so sagte ihr Stillschweigen und ihre Niedergeschlagenheit noch mehr als alle Worte würden gethan haben. So groß indessen ihre Traurigkeit auch war, so hatte man zwischen ihr und Don Karlos doch immer so viele Freundschaft bemerkt, daß niemand darüber erstaunte; nur allein die Prinzessin Eboli, die in der Liebe erfahren war, konnte nicht begreifen, daß die Traurigkeit der Königin eine bloße Wirkung der Freundschaft sein sollte. Das Volk, so von den Inquisitoren regiert wurde, empfand über dieses Unglück kein Bedauern, und betrachtete es als eine offenbare göttliche Strafe für die Gottlosigkeit des Don Karlos.

Die Königin, welche nun glaubte nichts mehr schonen zu dürfen, konnte sich den traurigen Trost nicht versagen, dem Prinzen den schrecklichen Zustand zu schildern, in dem er sie zurückließ. Sie schrieb ihm daher alles, was Freundschaft und Verzweiflung nur Rührendes einflößen können, und schickte den Marquis von Posa sogleich wieder zurück, mit dem Befehl, ihr den Brief sogleich wieder zurückzubringen, wenn er erst nach dem Tode des Don Karlos zu Alcala ankäme. Dieser Brief erfüllte die Seele des

Prinzen mit einer solchen Freude, daß er dadurch das Leben wieder erhielt. Sobald er außer Gefahr war, ließ ihn der König wieder nach Madrid zurückkommen, weil er urteilte, daß die Wut des Pöbels durch diese schreckliche Begebenheit wieder besänftigt wäre. Das erste Mal, als die Königin den Don Karlos wiedersah, forderte sie ihren Brief zurück; allein so viele Mühe sie auch anwendete, um ihn wieder zu erhalten, so beharrte der Prinz, dem dieser Beweis ihrer Zuneigung teurer war als sein Leben selbst, bei dem Entschluß ihn zu behalten, weil er nicht vermuten konnte, daß dieser Brief dereinst das Schicksal seines Lebens entscheiden würde.

Bei dieser Rückkunft fand er die Königin schwanger, und diese Schwangerschaft reizte seine Eifersucht so sehr, daß er ihr so sonderbare und unüberlegte Vorwürfe darüber machte, daß jede andere außer ihr würde geglaubt haben, er hätte den Verstand verloren. Während daß er vollends wieder gesund wurde, kam sie mit der Erzherzogin von Flandern nieder, welche die Erbin ihrer Schönheit und ihres Verstandes, ebenso wie die ihres Namens wurde; bald darauf wurde sie an den Kinderblattern gefährlich krank, allein die Wünsche des Volks waren so wirksam, daß sie nicht allein gesünder, sondern auch noch schöner als vorher wieder aufstand. Don Karlos hatte kaum so viel Zeit, ihr seine Freude hierüber zu bezeugen, als sie nach Bayonne aufbrechen mußte, wohin sich der französische Hof begeben hatte, um sie zu empfangen, und wo die Reize ihrer Unterhaltung und die Klugheit ihres Betragens ihr in dem Geiste aller Anwesenden nicht weniger Bewunderung erwarb, als ihre Schönheit alle Herzen besiegte. Don Karlos betrachtete alle diese Hindernisse, welche das Schicksal nach und nach entstehen ließ, um seinen Umgang mit der Königin zu unterbrechen, mit dem äußersten Verdruß, als eben diese letzte Reise, nach welcher er nichts mehr zu befürchten zu haben glaubte, ihnen beiden eine Sache zuzog, welche durch Hindernisse, so niemals aufhörten, die Ruhe ihres ganzen Lebens störten.

Die Königin von Navarra, Johanna von Albret, Witwe des Königs Anton, hatte sich seit kurzem für die neue Religion erklärt, und regierte ihre Unterthanen mit einer Frömmigkeit und mit einer Gerechtigkeit, welche man selten an einem königlichen Hof antrifft. Ihr Sohn, den sie in demselben Glauben erzog, wurde von der Zeit an von den Calvinisten in Frankreich für ihren Beschützer gehalten. Da nun die Spanier sahen, daß die Ansprüche auf Ober-Navarra dereinst in die Hände dieses Kindes fallen würden, welches in einer der ihrigen entgegengesetzten Religion erzogen, von Jugend auf in dem Haß gegen sie genährt, und von einem so furchtbaren Anhang, als der der Hugenotten damals war, unterstützt wurde, so beschlossen sie, um sich von allen diesen Besorgnissen zu befreien, diesen jungen Prinzen nebst der Königin, seiner Mutter, und der Prinzessin, seiner Schwester, mitten aus ihren Staaten zu entführen, und sie nach Spanien in die Hände der Inquisition zu bringen. Die Häupter

der katholischen Religion in Frankreich waren mit dem Herzog von Alba einig, um der Partei der Hugenotten eine so mächtige Stütze, als dieses Haus war, zu rauben, und versprachen mit Vergnügen alles beizutragen, was von ihnen abhing, um einen glücklichen Ausgang dieses Unternehmens zu befördern.

Die Ausführung dieses Unternehmens wurde einem berüchtigten Bösewicht, namens Hauptmann Dominique, einem Bearner von Geburt, aufgetragen, weil er die vollkommenste Kenntnis des Landes besaß. Ein Teil der Truppen, welche damals zu Barcelona auf günstigen Wind warteten, um nach der Barbarei zu segeln, sollte bis Tarragona vorrücken; von dieser Stadt an war es leicht, einen beträchtlichen Haufen Reiterei durch die Gebirge zu führen, um die Königin und ihre Kinder zu Pau in Bearn zu überfallen, wo sie residierten, und wo sie beinahe keine andere Wache hatten als die Herzen ihrer Unterthanen. Allein die künftige Bestimmung des Prinzen vereitelte diesen wohlausgesonnenen Anschlag, und er wurde in der Folge der Wiederhersteller von Frankreich und der Schrecken der Spanier. Kurz vor der Reise nach Bayonne hatte der Hauptmann Dominique mit Beihilfe einiger französischen Statthalter an der Grenze, welche von denjenigen abhingen, so ihm den Befehl gegeben hatten, alles nötige veranstaltet, was zu seinem Vorhaben dienlich war. Nachher war er nach Spanien gegangen, die Befehle des Herzogs von Alba einzuholen, um die Truppen, so zur Ausführung bestimmt waren, vorrücken zu lassen. Der Herzog, der damals sich zu Alba aufhielt, schickte ihn zurück an den König, welcher eine Versammlung der Landstände zu Mouzon hielt. Unterwegs wurde er sehr gefährlich krank und genötigt in Madrid zu bleiben, wo er durchreisen mußte; während seiner Krankheit wurde er von einem französischen Bedienten der Königin, so sein Landsmann war, aufs beste verpflegt; da er nun nicht wußte, womit er seine Erkenntlichkeit bezeugen sollte, so entwischten ihm eines Tages die Worte, daß seine Erhaltung von größerer Wichtigkeit wäre, als man wohl glaubte, und daß die Sorgfalt, so man für ihn hegte, einstens reichlich würde belohnt werden. Diese Worte wurden mit einem Ton ausgesprochen, woraus man schließen konnte, daß etwas Außerordentliches darunter verborgen liegen müsse, und machten seinen Freund neugierig, das Geheimnis zu erfahren. Der Hauptmann glaubte einem Menschen nichts abschlagen zu dürfen, dem er gleichsam das Leben zu danken hatte, und sei es nun, daß die Furcht vor dem Tode ihn verwirrt gemacht hatte, so bezahlte er endlich die Dienstleistung seines Freundes durch die Eröffnung des Geheimnisses. Dieser Freund gab noch denselben Tag der Königin, welche in Madrid geblieben war, und die in der genausten Freundschaft mit der Königin von Navarra lebte, davon Nachricht. Bei Anhörung dieser schrecklichen Verschwörung konnte sie ihre Thränen nicht zurückhalten, und während der Hauptmann wieder gesund wurde, und mit dem König alles verabredete, was zu seiner Unternehmung nötig war, ließ sie Nachricht davon nach Bearn und Bordeaux gehn, wo

die Königin, ihre Mutter, sich damals aufhielt. Da nun die ganze Unternehmung fehlschlug, so ging die Königin unter Begleitung des Herzogs von Alba nach Bayonne, wo der französische Hof versammelt war.

Dieser Hof war damals in zwei Parteien geteilt, welche einander ebenso sehr haßten, als sie, jede einzeln, wieder ihre gemeinschaftlichen Feinde, die Hugenotten haßten, und obgleich beide katholisch waren, so eignete sich doch die eine Partei vorzüglich diesen Titel zu; und dies war diejenige, deren Oberhäupter die ersten Urheber der Verschwörung und Freunde des Herzogs von Alba waren. Da sie schon den Grund zu jener Ligue legten, welche zehn Jahre nachher zum Vorschein kam, so lebten sie mit den Spaniern in genauer Verbindung. Allein mit der andern Partei, welche die des Königs, und deren Oberhaupt die Königin Katharina von Medicis war, verhielt es sich nicht so. Diese Königin hatte in allen ihren Handlungen Unabhängigkeit zum Zweck; sie wußte, daß alle genauen Verbindungen mit den Spaniern Sklaverei wären, und setzte auf ihren Schwiegersohn, den König und seine Minister nur so viel Vertrauen, als der Wohlstand erforderte. So zurückhaltend sie indessen auch war, so wußten die Mitgesellen des Herzogs von Alba, welche wegen andern Händeln vertraut mit ihr umgingen, bei dieser Zusammenkunft zu Bayonne so viele Triebfedern in Bewegung zu setzen, und umgaben sie mit so vielen Spionen, daß sie endlich gewiß erfuhren, daß die Königin von Spanien ihr Unternehmen vereitelt hätte; allein sie konnten niemals begreifen, wie ihr diese Unternehmung zu Ohren gekommen sei.

Der Herzog von Alba konnte kaum glauben, daß ein junges Frauenzimmer einen so kühnen und gefährlichen Schritt hätte wagen können; ihre Verbindung mit Don Karlos war ihm immer verdächtig gewesen, weil er wußte, daß Don Karlos ihn von Jugend auf haßte; er urteilte also, daß sie alles mit Vorwissen des Prinzen gethan hätte, und da nichts so sehr schmerzt, als ein großes Verbrechen vergeblich begangen zu haben, so entschloß er sich so fest an ihnen zu rächen, daß es ihm endlich gelang. Don Karlos hatte jedoch vor der Reise nach Bayonne nichts von dieser Verschwörung gewußt; da aber die Sache nachher bekannt wurde, so gestand ihm die Königin die Wahrheit. Der Prinz, der über die Schändlichkeit des Unternehmens erschrak, konnte sich nicht enthalten, in Gegenwart des Don Juan und der Prinzessin von Eboli zu sagen, daß er dereinst diejenigen auf die grausamste Art bestrafen würde, welche dem König solche niederträchtige Anschläge gäben. Nun aber war der Herzog von Alba öffentlich als Urheber der Verschwörung bekannt, und der König that nichts ohne den Rat des Rui-Gomez; die Drohung konnte also nur diese beiden Minister treffen, und da die Prinzessin Eboli sie ihrem Gemahl Rui-Gomez hinterbracht hatte, so urteilte er, daß es nun Zeit wäre, sich gegen das Ansehen zu setzen, welches das Alter dem Prinzen jetzt zu geben anfing.

Diese beiden Minister standen bei Hof in gleichem Ansehen, nur mit

dem Unterschied, daß man sagen konnte, der Herzog von Alba sei der Günstling des Königs, und Rui-Gomez der Günstling Philipps; dies hatte manchmal einigen Neid unter ihnen erweckt, allein jetzund wurden sie durch den gemeinschaftlichen Vorteil vereinigt.

Der Herzog, welcher das ganze Kriegswesen unumschränkt regierte, und die kriegerische Neigung des Prinzen kannte, fürchtete, daß er einmal seinem Ansehen schaden, und bei der ersten Gelegenheit eines Kriegs das Kommando darüber verlangen möchte. Er war überzeugt, daß Don Karlos ihm niemals eine gewisse Sache vergeben würde, so einige Jahre vorher zwischen ihnen vorgefallen war. Der König hatte die Stände von Arragonien versammelt, um von ihnen seinen Sohn als rechtmäßigen Thronfolger von Spanien erkennen zu lassen; als bei dieser Feierlichkeit die Reihe an den Herzog von Alba kam, um den Eid der Treue abzulegen, so forderte ihn der Herold dreimal vergeblich vor; einen Augenblick nachher zeigte er sich auf dem Platz, um seine Schuldigkeit zu beobachten, und Don Karlos wies ihn verächtlich zurück, da sich aber der Herzog mit den vielen Geschäften entschuldigte, die ihm sein Amt als Ceremonienmeister an diesem Tag notwendig auflegte, so bewog der König den Prinzen, seine Huldigung anzunehmen.

Rui-Gomez hatte das ganze Departement der Justiz und der Finanzen, und befürchtete, daß der Prinz, der von Natur freigebig war, sich anmaßen würde, Gnadenbezeugungen auszuteilen, und ihm wieder kein Verdienst übrig bleiben würde, als der Ausführer seiner Befehle zu sein. Er war Hofmeister des Don Karlos gewesen, und konnte dem Willen des Königs bei diesem Geschäft nicht gemäßer willfahren, als indem er dem Prinzen mit eben der Strenge begegnete, mit der ihn der König behandelte.

Da dieses strenge Verfahren der wahre Ursprung der Abneigung des Don Karlos gegen seinen Vater war, so wird es nötig sein, hier einige, obgleich unbedeutende und kindische Vorfälle, davon anzuführen. Als Don Karlos kaum über die Kinderjahre hinaus war, so ließ die Königin von Böhmen, seine Tante, welche damals in Spanien lebte, einen von seinen Gespielen, den er am meisten liebte, wegen eines leichten Fehlers sehr streng abstrafen. Da er damals in allen seinen Leidenschaften sehr heftig war, so beklagte er sich darüber gegen sie mit vieler Bitterkeit; und da diese Prinzessin ihm mit der Rute drohte, wenn er nicht schwiege, so wurde Don Karlos, den man nicht stärker aufbringen konnte, als wenn man ihn wie ein Kind behandelte, über diese Drohung so außer sich gebracht, daß er ihr eine Ohrfeige gab. Sobald sie ihn verlassen hatte, sah er ein, was er gethan hatte, und war darüber in der größten Unruhe, als eben sein Haushofmeister weinend vor ihm erschien. Don Karlos, dem in seiner jetzigen Unruhe jeder außerordentliche Gegenstand verdächtig war, fragte nach der Ursache seiner Thränen, und erfuhr, daß sein Vater sein Vergehen erfahren, und ihn dafür zum Tode

verurteilt hätte. Diejenigen, so eben gegenwärtig waren, bemerkten, daß er diese Nachricht mit Erstaunen empfing, jedoch ohne andere Zeichen des Schreckens, als daß er fragte: ob denn keine Gnade für ihn zu hoffen wäre? Man ging, um sie für ihn zu erhalten, und kam wieder, ihm zu sagen, daß man sie erlangt hätte, auf die Bedingung, daß er bloß die Hand verlieren sollte, mit welcher er die Königin geschlagen hätte. Auf diese Antwort rief er plötzlich aus: Wie schön wird es lassen, einen Einhändigen König zu sehen! Man gab ihm zu verstehn, daß er noch sehr glücklich wäre, damit davon zu kommen; allein jemand aus der Gesellschaft stellte ihm besonders vor, daß, wenn er sich einer gewissen Strafe unterwürfe, so würde sein Vater dadurch erweicht werden; er folgte diesem Rat, und ließ den Kardinal Spinosa bitten, zu kommen, und ihm die Rute zu geben, welches er auf keine andere Art erlitten hätte. Als er einige Jahre nachher von einer Krankheit genas, und der König ihn besonders nahm, um ihm einen derben Verweis zu geben, so wurde Don Karlos, der sich unrecht beschuldigt glaubte, so lebhaft von dem, was ihm sein Vater sagte, gerührt, daß er auf der Stelle wieder das Fieber bekam.

Eine so rauhe Erziehung hatte den Prinzen gewöhnt, von Jugend auf sich in allen seinen Meinungen und Neigungen widersprechen zu sehen. Da er einen seinem Vater gerade entgegengesetzten Charakter hatte, so betrug er sich gewöhnlich nicht so, wie es der König wünschte. Daher hatte Rui-Gomez schon zu wiederholten Malen gebeten, daß man ihn unter seiner Aufsicht wegnehmen möchte, weil er befürchtete, der König möchte nach Gewohnheit der Väter ihm die Schuld der Unzufriedenheit beimessen, die er gegen seinen Sohn hegte. Allein dieser Günstling bedachte nicht, daß Leute wie sein Herr, die sich für sehr aufgeklärt halten, und Standhaftigkeit zeigen wollen, lieber tausendmal ihre eigenen Kinder verdammen, als einen Mann tadeln, den sie gewählt haben, und weit mehr fürchten, unrichtig in ihrem Urteil zu scheinen, als unglücklich in ihrer Familie zu sein.

Da nun Rui-Gomez die Hartnäckigkeit des Königs sah, so hatte er den Don Karlos mit aller möglichen Strenge behandelt, gleichsam um sich wegen des üblen Betragen des Prinzen dadurch zu rechtfertigen. Er urteilte daher, daß er von der Rache seines Schülers alles zu befürchten hätte, und da er von seiner Frau ersucht wurde, welche unter dem Vorwand, ihres Mannes Sicherheit zu befördern, ihre verschmähten Reize rächen wollte, so that er alles, um den Herzog von Alba zu bewegen, sich mit ihm gegen Don Karlos zu verbinden, und hinterbrachte ihm die Drohungen dieses Prinzen.

So vielen Anteil auch die Prinzessin an dieser Sache nahm, so wollte doch ihr Gemahl, dem ihr Eifer verdächtig schien, ihr dieses Geheimnis nicht mitteilen; und sie ihrerseits sagte ihm auch nicht alles, was sie von der Verbindung des Don Karlos mit der Königin zu wissen glaubte. Allein Rui-Gomez, der sehr scharfsichtig war, und über dasjenige, was sie

ihm gesagt hatte, nachdachte, erriet bald das übrige, und so sehr er auch über diese Verbindung nachdachte, so konnte er sie doch nie recht begreifen, ohne Liebe mit einzumischen. Tausend Dinge, die er gar nicht beobachtet hatte, als sie geschahen, kamen ihm nun wieder in den Sinn; er erinnerte sich, daß wenn man in Gegenwart des Don Karlos von der Königin sprach, der Prinz diejenigen, so von ihr sprachen, scharf beobachtete, gleich als wenn er befürchtete, daß man ihn selbst beobachten möchte, und daß dasjenige, was man sprach, ihn auf die Probe setzen sollte. Bei andern Gelegenheiten, wo sich die ganze Gesellschaft zum Lob der Königin zu vereinigen schien, lobte sie Don Karlos nicht mit den übrigen, und sobald er von ihr sprechen mußte, befürchtete er immer zu wenig zu sagen, und sein Mund, der nicht gewohnt war, seines Herzens Neigungen zu verbergen, verrichtete ein Amt sehr schlecht, das er nicht verstund. Rui-Gomez betrachtete ferner, daß, obgleich Don Karlos keine Achtung für irgend ein Frauenzimmer bezeugte, er dennoch vor der Königin mit einer Biegsamkeit und Gefälligkeit erschien, die sich nie verleugnete, und die ihn denjenigen, welche seinen Charakter kannten, ganz unkenntlich machten. Endlich war es auch schwer zu glauben, daß die bewunderungswürdige Schönheit der Königin, von der die Unempfindlichsten die Augen wegwandten, und gegen welche selbst kluge alte Leute sich kaum verteidigen konnten, auf das Herz des Prinzen nicht sollte Eindruck gemacht haben, der täglich vertraut mit ihr umging.

In dieser Meinung wurde Rui-Gomez noch bestätigt, als er sie dem Herzog von Alba mitteilte, dem er sie nicht verbergen zu müssen glaubte; da es nun gewöhnlich geschieht, daß, wenn man erst einen Teil einer Sache erfahren hat, man begierig ist, das übrige zu erraten, so mutmaßten sie von der Zeit an, daß die Königin die Leidenschaft des Don Karlos erwiderte. Diese Neigung schmeichelte anfänglich ihrem Groll gegen den Prinzen, und sie freuten sich, ein untrügliches Mittel in Händen zu haben, sich an ihm zu rächen, wenn sie seine Liebe dem König entdeckten; da sie aber nachher den eifersüchtigen Charakter des Königs und seine natürliche Gemütsart überlegten, so bedachten sie die äußerste Wut, der er sich überlassen würde, und erschraken davor zurück. So ein furchtbarer Feind Don Karlos auch für sie war, so machten sie doch keinen Anschlag auf sein Leben, und glaubten nicht imstande zu sein, dies jemals zu thun. Niemand wird auf einmal zum Bösewicht, und nicht jede Seele kann eine Schandthat, wenn sie zum erstenmal in die Gedanken kömmt, sogleich beschließen; man erreicht das Laster, sowie die Tugend, nur stufenweis.

Diese beiden Minister befürchteten hauptsächlich, daß die Königin den König in Ansehung der Unternehmung von Bearn vorher einnehmen würde, so daß er nachher die Wahrheit nicht mehr glauben würde; und dachten, der König würde in der Unruhe, zu erfahren, wie diese Sache entdeckt worden wäre, sich an die erste beste Meinung halten, die man

ihm davon beibringen möchte. Der Fürst, der über den schlimmen Erfolg aufgebracht war, sah den Herzog von Alba nicht mehr mit so günstigen Augen an, wie vorher, und dachte vielleicht in seinem Herzen darauf, sich öffentlich davon loszusagen, um der Schande dieser Verschwörung zu entgehen. Diesem Streich nun auszuweichen, mußte man ihm die Wahrheit entdecken, allein da der Zweck dieser Erklärung dahin ging, den König zu überführen, daß es nicht die Schuld des Herzogs war, daß die Unternehmung mißlang, so glaubte er nicht selbst davon mit ihm reden zu dürfen. Rui-Gomez war hierin nicht weniger verdächtig und hatte beinahe eben so viel Anteil daran wie er. Sie glaubten daher eine dritte Person nötig zu haben, um ihnen diesen Dienst zu leisten, und fanden dazu niemand geschickter als den Staatssekretär Antonio Perez, und beschlossen daher, ihn mit in ihr Verständnis zu ziehen.

Dieser Mann, der gar keine Ursache hatte, weder dem Prinzen noch der Königin zu schaden, schien schwer zu gewinnen, indessen verließ sich Rui-Gomez auf seine Klugheit, um die Sache zustande zu bringen. Es wurde ihm aber leichter, als er anfänglich dachte; Perez war sehr heftig in die Prinzessin Eboli verliebt, hatte aber bis dahin nichts von ihr erhalten können. Er fragte sogleich, ob sie etwas davon wisse? und da er das Gegenteil erfuhr, so verstund er sich nach einigen Weigerungen zu allem, was man von ihm verlangte. Dieser kluge Liebhaber kannte die Neugierde der Prinzessin, und zweifelte nicht, sie würde es höchst übel nehmen, daß man ihr eine so wichtige Kabale verborgen hätte, und alles anwenden, denjenigen zu entdecken, der ihr Nachricht davon geben könnte. Rui-Gomez benachrichtigte sogleich den Herzog von Alba von dem guten Fortgang seiner Unterhandlung, rechnete es sich zur Ehre, und war sehr zufrieden, dem Liebhaber seiner Frau ein unfehlbares Mittel gegeben zu haben, sie zu verführen; und Perez wußte sein Geheimnis dieser Dame so wichtig zu machen, daß sie es so teuer erkaufte, als er nur wollte.

Unterdessen kam die Königin, welche seit der Rückkunft von Bayonne schwanger war, mit der Infantin Katharina Michael, ihrer zweiten Tochter nieder, welche nachher Herzogin von Savoyen wurde. Die Minister, welche die Gewalt der Schönheit der Königin über den König kannten, hielten es für ratsam, sich dieses Wochenbetts zu bedienen, um den Herzog von Alba bei dem König zu rechtfertigen, damit er Zeit hätte, über dasjenige, was man ihm entdecken wollte, einen Entschluß zu fassen, bevor er die Königin wieder allein spräche. Das Amt der auswärtigen Geschäfte, so Perez verwaltete, gab ihm Gelegenheit, den König öfters allein zu unterhalten; gleich den folgenden Tag brachte er also die Rede auf die Verschwörung von Bearn, weil man erfuhr, daß die Königin von Frankreich sehr aufgebracht darüber wäre, und um sich dafür zu rächen, die Unruhen in Flandern begünstigte, welche damals im ersten Feuer waren. Anfangs gestund er dem König, daß er lange angestanden hätte, ihm dasjenige zu entdecken, was er von dem Erfolg dieser Unternehmung

wußte, obgleich seine Pflicht ihn dazu verbände, allein da er reiflicher darüber nachgedacht hätte, so glaubte er nun nicht ohne Verletzung seiner Pflicht länger schweigen zu dürfen; alsdann erzählte er von Wort zu Wort alles, was der Herzog von Alba zu Bayonne von der Art, wie sie entdeckt worden war, erfahren hatte; er setzte noch die Rede hinzu, welche Don Karlos wegen dieser Sache in Gegenwart Don Juans und der Prinzessin von Eboli, gegen diejenigen ausgestoßen hatte, welche Teil daran genommen hatten, und endigte damit, indem er den König bat, ihm das Stillschweigen zu verzeihen, so er bisher darüber beobachtet hatte, weil man ihm diese Dinge nicht hinterbringen könnte, ohne gewissermaßen die beiden Personen zu beleidigen, welche ihm nach seiner Person die geheiligtsten auf der Welt wären.

Diese Rede setzte den König in die äußerste Unruhe, und ob er gleich die Königin noch nicht in Verdacht hatte, so kam es seiner Liebe doch sonderbar vor, daß sie und Don Karlos in dieser Sache so sehr in ihren Meinungen übereinstimmten. Seine Seele, welche mit diesem ersten Gedanken der Eifersucht beschäftigt war, betrachtete die Verletzung, die seinem Ansehen dadurch geschehen war, mit Gleichgiltigkeit, und die Sorge für seine Hoheit, welche ihm in andern Fällen so natürlich war, wich diesmal einer weit empfindlichern Betrachtung. Er bemerkte damals zum erstenmal die emsigen Aufwartungen des Don Karlos bei seiner Gemahlin und erinnerte sich, daß sie lange Zeit für einander waren bestimmt gewesen. Allein er kam sehr bald wieder zu sich selbst, und verwarf, in Rücksicht der Tugend und des Muts der Königin, alle diese schwachen Mutmaßungen.

Sie hatte schon andere Beweise von der Liebe gegeben, die sie für ihr Vaterland hegte. Einige Zeit vorher war der Zwist wegen des Vorrangs der beiden Kronen zu Rom zu gunsten Frankreichs entschieden worden, und sie konnte ihre Freude darüber nicht so gut verbergen, daß man nicht etwas davon bemerkt hätte. Ihre Hofdame machte ihr die Vorstellung, daß sie mehr Anteil an dem Mißvergnügen ihres Gemahls bei dieser Gelegenheit nehmen sollte; allein die Königin antwortete ihr, daß, da sie sich nicht über den Verdruß des Königs wunderte, so könnte der König sich auch nicht über ihre Freude wundern, und sie wäre sehr froh, daß jedermann dadurch erführe, daß das Haus, woraus sie entsprossen, noch besser wäre, als dasjenige, worein sie getreten.

Der König überlegte diese Rede und bestärkte sich dadurch in der Meinung, daß alles, was sie gegen die Unternehmung von Bearn gethan habe, aus eben der Zuneigung zu ihrer Familie herrühre, und betrachtete den Abscheu, so Don Karlos gegen diese Unternehmung bezeugt hatte, als eine Großmut des jungen Prinzen. Ob er nun gleich über diesen Punkt sehr ruhig war, so beschloß er doch ihren Umgang in Zukunft zu beobachten; allein er glaubte, daß bei diesem Entschluß keine weitere Eifersucht zum Grund läge, als die Eifersucht wegen seines Ansehns. Er machte

sehr große Veränderungen in den wichtigsten Stellen am Hof, damit er die erste Stelle bei der Königin der Prinzessin von Eboli übertragen konnte, ohne daß man irgend etwas bei dieser Wahl mutmaßte. Die Vertraulichkeit, in welcher diese Dame mit Don Karlos lebte, seitdem ihr Gemahl sein Hofmeister gewesen war, machte sie geschickter als jede andere, seine Geheimnisse zu erforschen. Diese Betrachtung, und dasjenige, was sie von den Drohungen, so der Prinz in ihrer Gegenwart ausstieß, entdeckt hatte, nebst dem Ansehn des Rui-Gomez, trug vieles dazu bei, daß ihr der König diese Stelle erteilte.

Don Karlos, welcher seit dem, was zwischen ihnen vorgegangen war, noch immer glaubte, daß sie ihn liebte, schöpfte aus dieser Veränderung keinen Verdacht; allein die Königin, welche wußte, daß ihr Gemahl zu viele Freunde in Frankreich hatte, um nicht zu wissen, was sie gethan hatte, ließ sich durch alles dies nicht hintergehen. Sie erriet sogleich die Ursache davon, und da Don Karlos sie beruhigen wollte, indem er ihr für die Prinzessin von Eboli stehen wollte, so drang die Königin in ihn, ihr die Ursache des großen Vertrauens, so er in diese Dame setzte, zu sagen; allein sie konnte es niemals über seine Bescheidenheit gewinnen, daß sie eine Antwort darauf erhalten hätte. Als er aber bemerkte, mit welcher Genauigkeit die Prinzessin sie beide beobachtete, so erkannte er wohl, daß er sich geirrt hatte. Da er es nicht wagte, seinen Verdruß über ihre Zudringlichkeit merken zu lassen, so vergnügte sie sich unendlich an dem Mißvergnügen des Prinzen. Sie war freundschaftlicher gegen ihn als jemals, und war jedesmal genau bei der Königin, sobald er da war, und that, als wenn sie um seinetwillen dahin käme. Allein obgleich die Wachsamkeit dieser Dame außerordentlich war, so fanden doch die Königin und Don Karlos bald nachher eine Gelegenheit, mit einander allein zu sprechen.

Der König war mit dem Bau des Eskurials sehr beschäftigt, auf welchen er ganz unermeßliche Summen wandte, und lud die Königin ein, den Anfang des prächtigen Gebäudes zu sehen, das er aufführen ließ, um ein ewiges Denkmal des Sieges bei St. Quentin zu sein. Alles, was in der Seele dieser Königin die Erinnerung einer Schlacht rege machen konnte, welche die Ursache des Unglücks ihres Lebens war, konnte ihr zwar nicht sehr gefallen, indessen sah sie doch den Vorbereitungen, die man zur Verewigung des Andenkens jenes unglücklichen Tags machte, mit aller Munterkeit und Teilnehmung zu, die der König nur wünschen konnte, und die er selbst dabei empfand. An diesem Ort ließ die Prinzessin die Königin und Don Karlos allein mit dem König, und als der König sie auch verlassen hatte, um den Baumeistern einige Befehle zu geben, so nahm Don Karlos, der in diesem Zwang nicht mehr leben konnte, die Zeit wahr, um die Königin zu bitten, ihm ein sicheres Mittel zu geben, sie allein sprechen zu können, wenn es ihr beiderseitiger Vorteil erfordern würde. Er drang so rührend in sie, daß sie anfangs ein=

willigte, weil sie mit der Verzweiflung des armen Prinzen Mitleiden hatte. Sie dachten also mit einander auf Mittel und Wege, allein sie schienen der Königin alle so gefährlich, daß sie beschloß, sich ihrer niemals zu bedienen, so leicht sie auch Don Karlos machen wollte.

Die Sachen waren in diesem Zustand, als der Marquis von Bergh und der Baron von Montigni, Deputierte von Flandern, bei Hof anlangten. Da ihr Auftrag sehr gefährlich war, so hatten sie ihre größten Hoffnungen auf das Gerücht von der Großmut des Prinzen, und der natürlichen Güte der Königin gesetzt. Es war hinreichend, unglücklich zu sein, um den Schutz dieser Prinzessin zu erhalten, und tugendhaft, um die Freundschaft des Don Karlos zu gewinnen. Die Deputierten stellten ihnen den traurigen Zustand des Adels von Flandern vor, seit den bösen Diensten, die ihnen der Kardinal Granvella, erster Minister der Statthalterin, bei dem König geleistet hatte. Sie rühmten ihre Treue und ihre Unschuld bei den vorigen Unruhen; sie beschworen hauptsächlich den Prinzen, so viele treue Diener des Kaisers und die liebsten Gegenstände seiner Freundschaft nicht den gewaltsamen und übereilten Anschlägen preiszugeben, welche die Eifersucht auf ihre Tugend, und der Neid auf ihre Ehre dem Herzog von Alba einflößten, und versicherten, daß das Gerücht von seiner Tapferkeit noch die einzige Stütze ihres Unglücks wäre.

Don Karlos, dessen natürliche Neigung zum Krieg bisher durch die Macht der Liebe war aufgehalten worden, empfand bei dieser Rede eine innerliche Scham, daß er noch nichts für die Ehre gethan hätte; noch mehr wurde er dazu aufgemuntert, als ihm die Deputierten Briefe vom Grafen von Egmont überreichten. Der Graf forderte darin den Prinzen auf, sein ihm ehemals gegebenes Wort zu halten, daß er nach Flandern kommen wollte, sobald der Krieg würde angefangen haben. Er schilderte den Zustand dieser Provinzen in einem für Don Karlos so günstigen Licht, daß der Prinz sich entschloß, die Statthalterschaft darüber sich geben zu lassen. Er hoffte, sich dort bald instand zu setzen, alles zu unternehmen, wozu ihn seine Tapferkeit und sein Ehrgeiz antrieb, nachdem er die Unruhen durch seine Gegenwart würde gedämpft haben.

Kaum war dieser Entschluß gefaßt, so stellte sich das Bild der Königin seiner Einbildungskraft weit schöner und reizender vor, als er es jemals gesehen hatte, und machte ihn zweifelhaft, ob er wohl würde die Macht haben, sie zu verlassen. Als er aber über den Zustand seiner Sachen ernstlich nachdachte, so fand er, daß ihn alles in seinem ersten Entschluß bestärkte.

Im Anfang ihrer Bekanntschaft erlaubte die große Jugend der Prinzessin ihr nicht, dem Don Karlos die Achtung und den Anteil zu verbergen, den sie an ihm nahm; allein da sie mit der Zeit vorsichtiger wurde, so sah sie wohl ein, daß die Freundschaftsbezeugungen, so sie ihm erwies, so unschuldig sie auch waren, seine Liebe dennoch immer unterhielten. Sie stellte ihm bei jeder Gelegenheit die Folgen dieser Leiden-

schaft vor, und das Unglück, welches für sie beide daraus entstehen würde, und so eingenommen er auch davon war, so konnte er doch nicht umhin, ihr recht zu geben, und wagte nicht, sich darüber zu beklagen, daß sie täglich zurückhaltender gegen ihn würde. In einer so traurigen Lage seines Gemüts glaubte er sich Gewalt anthun zu müssen, um die Königin von einer unglücklichen Leidenschaft zu befreien, welche ihr so gegründete Unruhen machte, und von der er sich nicht besser losmachen könnte, als durch eine lange Abwesenheit und wichtige Beschäftigungen. Anfangs glaubte er dies, allein bei der ersten Erblickung der Königin veränderte er seine Meinung wieder, und da er das Vergnügen überdachte, so er durch ihren Anblick genoß, so glaubte er sich niemals entschließen zu können, sich von ihr zu trennen. In diesen Gedanken erzählte er ihr dasjenige, was zwischen den Deputierten und ihm vorgegangen war, und machte ihr seinen Entschluß bekannt; er bat sie tausendmal um Verzeihung, daß er einen Augenblick hatte glauben können, von ihr entfernt zu leben; allein die Königin, welche ihn von seiner Leidenschaft zu heilen suchte, nötigte ihn wider seinen Willen, den Entwurf dieser Reise nach Flandern auszuführen. Um ihn desto eher dazu zu bereden, so gab sie ihm zu verstehn, daß diese Reise den Verdruß heben würde, den der König wegen ihrer Verbindung geschöpft hatte; daß er bei seiner Rückkunft weniger beobachtet, angesehener und weit freier sein, weil er sich vermutlich dort viele Ehre erwerben würde, und daß sie nachher weit ruhiger mit einander leben könnten. Don Karlos wurde durch diese Gründe überzeugt, noch mehr aber durch die gänzliche Ergebenheit, die er für den Willen der Königin hegte, und erklärte sich daher öffentlich für den Flandrischen Adel, zum großen Ärgernis der Inquisitoren, welche sie beinahe sämtlich für Ketzer hielten, und die Sache wegen des Testaments Karls V. noch nicht vergessen hatten. Er ließ dem König sagen, daß, wenn er ihm die Statthalterschaft über diese Provinzen übertragen wollte, er mit seinem Kopf für den Gehorsam der Flanderer stehn wollte.

Man kann leicht denken, wie sehr Rui-Gomez und der Herzog von Alba durch dieses Vorhaben in Schrecken gerieten; das Ansehn und die Gewalt, welche eine so wichtige Stelle dem Kronerben gab, schien ihnen ihren völligen Ruin zu prophezeien. Sie urteilten also, daß nach der Rückkunft von dieser Unternehmung, in welcher er unzweifelhaft glücklich sein würde, der Prinz der erste Minister seines Vaters werden, und daß sie nachher würden von ihm abhängig werden müssen. Der Herzog von Alba vorzüglich, der so wie Don Karlos auf diese Stelle Anspruch machte, bewog den Rui-Gomez, welcher vertrauter mit dem König war, ihm vorzustellen, wie sehr diese Unternehmung seinen Sohn bei den Flanderern über ihn erheben würde. Perez, ohne daß er schien mit ihnen gemeinschaftlich zu wirken, ließ ihn auch eine genaue Verbindung zwischen Don Karlos und dem französischen Hof befürchten, welche unvermeidlich durch Hilfe der Königin entstehen würde, sobald Don Karlos Meister von den

Niederlanden wäre. Diese Vorstellungen machten allen möglichen Eindruck auf den Geist eines Fürsten, der von Natur auf sein Ansehn eifersüchtig war; er erschrak über den Ehrgeiz seines Sohnes und dachte nur darauf, das Gesuch des Don Karlos auf eine anständige Art abzulehnen, ohne daß er sich dadurch könnte für beleidigt halten. Er ließ ihm daher sagen, daß er sein Gesuch bewilligte, und sich freute, daß sie beide einerlei Gedanken gehabt hätten: allein er wollte ihn selbst in den Niederlanden einführen, und daher nächstens mit ihm dahin abreisen, weil er es für sich nicht schicklich hielt, in Ruhe in Spanien zu bleiben, während daß sein einziger Sohn den Gefahren des fürchterlichsten Aufruhrs ausgesetzt wäre; er wollte also lieber die Gefahr mit ihm teilen, um ihm nachher die Ehre ganz allein zu überlassen.

Das Gerücht von dieser Reise verbreitete sich sogleich durch die Zurüstungen, so der König machen ließ, um den Don Karlos zu hintergehen, allein niemand wollte es glauben. So ungegründet indessen auch dies Gerücht schien, so gerieten doch die in ihrem Entschluß wankenden Rebellen in den äußersten Schrecken; der König, um dies Gerücht zu bestätigen, machte auch einen so großen Aufwand in Reisezurüstungen, daß selbst die Deputierten Bergh und Montigni, welche anfänglich darüber gelacht hatten, nicht mehr daran zweifelten. Die Königin und Don Karlos wurden einige Zeit lang, so gut wie die andern dadurch hintergangen, allein sie erkannten sehr bald ihren Irrtum. Als alles zur Reise fertig war, sah der König wohl ein, daß man den Betrug entdecken würde, wenn er nicht abreisete, und fand also kein ander Mittel, um sein Zögern zu beschönigen, als daß er sich krank stellte. Diese List brachte ohngefähr die Wirkung in den entfernten Ländern hervor, die er sich vorstellte, allein so sehr er sich bemühte, es seinem Hof glauben zu machen, und so sehr dieser unglückliche Fürst sich zwang, um durch seine Lebensart die allgemeine Meinung zu bestätigen, so konnte er doch seine Gemahlin und seinen Sohn nicht hintergehen.

In diesem Zeitpunkt waren eines Tags viele Leute bei der Königin, welche sich von der Reise des Königs nach Flandern unterhielten. Als alles fort war, und Don Karlos, Don Juan und die Prinzessin Eboli mit der Königin allein waren, so machten sie sich anfangs darüber lustig, daß die Hofleute sich so sehr quälten, die Ursachen von Dingen zu erraten, welche nie geschehen würden. Nachdem sie sich einige Zeit über diejenigen aufgehalten hatten, welche von der Reise sprachen, fing Don Karlos nach und nach an, sich über die Reise selbst, und über den Zwang lustig zu machen, den sich der König anthat, um den Kranken vorzustellen, und sagte unter anderm, Karl V. hätte für ihn und für seinen Sohn, den König, Reisen genug gethan, der König würde sich nun für ihn und seinen Vater ausruhen wollen. Diese Worte wurden von der Königin nicht gehört, weil sie eben mit einigen Personen, so mit ihr zu thun hatten, besonders sprach; Don Juan und die Prinzessin Eboli redeten

unterdessen mit einander allein, und Don Karlos machte in der Zerstreuung ein kleines Buch von weißem Papier zusammen, so er aus einem Fach nahm, und schrieb mit eigener Hand folgende Worte mit großen Buchstaben auf die erste Seite: Die großen und bewunderungswürdigen Reisen des Königs Don Philipp. Auf jede der folgenden Seiten schrieb er einen der folgenden Titel: Reise von Madrid nach dem Eskurial; Reise von dem Eskurial nach Toledo; Reise von Toledo nach Madrid; von Madrid nach Aranjuez; von Aranjuez nach Pordo; von Pordo nach dem Eskurial; und so füllte er das ganze Buch mit den Reisen des Königs nach seinen Lustschlössern und den besten Städten in Spanien an; die Königin konnte sich nicht enthalten, über diesen Einfall des Prinzen zu lachen, so gefährlich er ihr auch schien, allein, während daß sie es durchlas, brachte man ihr die Nachricht, daß den König eine Ohnmacht übereilt habe, und daß er sich sehr schlimm befände. Bei dieser Nachricht hatte sie nur noch so viel Zeit, dem Prinzen das Buch zu empfehlen, und er, der ihr sogleich nachfolgte, warf es in ein kleines Kabinett, dessen Thüre er hinter sich zuschloß.

Er wußte aber nicht, daß die Prinzessin Eboli falsche Schlüssel zu allen Thüren der Königin hatte; kaum war er fort, so bemächtigte sie sich des Buchs; als sie aber sah, was es war, so freute sie sich außerordentlich, ein so kräftiges Mittel in Händen zu haben, ihm bei dem König zu schaden. Sie sann sogleich auf ein Mittel, um dies Papier behalten zu können, ohne daß man wußte, daß sie es hatte, weil sie nicht zweifelte, die Königin sähe dessen Wichtigkeit ein, und würde es sogleich nach ihrer Zurückkunft suchen. Um daher keine Zeit zu verlieren, ließ sie sogleich ein ganz ähnliches Buch machen, welches ebendasselbe enthielt; sie ließ auch die Schrift des Prinzen vollkommen nachmachen, und legte dieses falsche Buch an die Stelle des wahren, welches letztere sie ihrem Mann gab. Als die Königin nach ihrer Zurückkunft dies nachgemachte Buch an derselben Stelle fand, welche Don Karlos ihr angezeigt hatte, so eilte sie so sehr, es zu verbrennen, daß sie es ins Feuer warf, ohne beinah hinein zu sehen, weil sie sich eine solche List nicht vermutete.

Indessen verwandelte sich des Königs Verstellung in Wahrheit; als er sich von seiner Ohnmacht wieder erholt hatte, hatte er ein starkes Fieber, welches nachher sich in ein dreitägiges verwandelte; allein man maß seiner wahren Krankheit weniger Glauben bei, als man vorher seiner verstellten beigemessen hatte. Als die Rebellen in Holland sahen, daß dies Gerücht so lange dauerte, so hielten sie es für eine politische List, und in dieser Meinung setzten sie ihre Unternehmung eifriger fort als vorher. Diese Nachricht vermehrte den Verdruß des Königs und zugleich auch sein Fieber. Don Karlos, welcher einsah, daß das Bitten wegen seiner Abreise nach Flandern ihn noch mehr beunruhigen würde, erneuerte es daher nicht, allein sein Vater, der ihn nicht für so bescheiden hielt, und

ihn immer um sich sah, nahm seine fleißigen Besuche für ein stillschweigendes Ersuchen.

Indessen hatten diese Besuche eine ganz andere Ursache. Die Königin verließ den Kranken beinah gar nicht, und Don Karlos konnte sie daher an keinem andern Ort sehen; da sie aber in des Königs Gegenwart außerordentlich behutsam sein mußten, und beinahe nicht mit einander zu reden wagten, so litt Don Karlos sehr viel durch diesen Zwang, und ihr beiderseitiger Vorteil verlor dadurch außerordentlich. Sie hatten sich so manche Nachrichten zu geben, und in einer so kritischen Lage so viele Maßregeln zu nehmen, denn es schien nicht, als wenn der König sobald wieder aufstehen würde, indem die Ärzte versicherten, daß sein Fieber lange dauern würde.

Da die Königin und Don Karlos urteilten, daß es gefährlich sein würde, einander zu schreiben, so beschlossen sie, eine treue Person zu wählen, der sie alles sagen könnten, was sie einander zu sagen hätten. Der Prinz, der sich seinen Onkel ganz ergeben glaubte, warf seine Augen auf ihn, um ihn mit seinem Vertrauen zu beehren; allein es schien der Königin, als wenn sie verschiedenemal in den Augen dieses Prinzen etwas von Liebe für sie gelesen hätte: auch hatte sie an der Prinzessin von Eboli viele Zuneigung für Don Juan bemerkt, woraus sie schloß, daß sie sich beide mit einander verstünden. Diese Betrachtungen bewogen die Königin, dem Don Karlos sein Vorhaben auszureden, ohne ihm jedoch den Grund davon zu sagen. Der Prinz hatte nicht gewagt, ihr seinen Günstling, den Marquis von Posa dazu vorzuschlagen, weil sie ihn nicht so genau kannte, wie den Don Juan. Dieser Günstling war einer der liebenswürdigsten jungen Herrn, welcher mit dem Prinzen als Edelknabe war auferzogen worden, und ob er gleich sehr lebhaft war, so war er doch einer von denjenigen glücklichen Menschen, welche sich eben so leicht mäßigen, als sich ihren Leidenschaften überlassen können. Don Karlos, welcher eine vortreffliche Beurteilungskraft hatte, bemerkte sogleich an ihm einen unter jungen Leuten so seltenen Charakter; der Marquis war seinerseits nicht minder erfreut, wenn er den Eifer sah, welchen Don Karlos für alles, was groß und gut war, bezeugte, und es entstand unter ihnen eine genaue Verbindung, welche zwischen einem Prinzen und einem Hofmann desto seltener ist, weil sie sich nur auf gegenseitige Achtung gründete. Da es keine gefährlichere Rolle an einem Hof giebt, als diejenige, den Günstling des Thronfolgers zu spielen, so hatte der Marquis den Don Karlos gebeten, das Zutrauen, mit dem er ihn beehrte, so wenig als möglich öffentlich zu zeigen. Ob sie also gleich sehr genau vereinigt lebten, so merkte man öffentlich doch weiter nichts davon, als daß der Prinz seinen Umgang weit angenehmer fand, als denjenigen der andern, und dies fand auch jedermann. Dies Geheimnis ihrer Freundschaft machte diesen Günstling sehr geschickt, bei dieser Gelegenheit der Königin und dem Don Karlos zu dienen; denn da seine gänzliche Er=

gebenheit gegen den Prinzen nicht so sehr bekannt war, so würden seine Unterredungen mit der Königin desto unverdächtiger scheinen. Allein da sie wußte, daß Don Karlos leicht zu hintergehen war, so wollte sie selbst den Marquis von Posa ausforschen, bevor sie sich ihm eröffnete. Unter dem Vorwand eines Befehls, fand sie das erstemal, als sie ihn beim König antraf, Mittel, ihn besonders zu sprechen. Er schien ihr so klug, daß sie darüber erfreut war, und er seinerseits war nicht wenig über den Geist der Königin entzückt, und niemals kam ihm seine natürliche Mäßigung so sehr zu statten. Auf die Art, wie sich die Fürstin ihm in dieser ersten Unterredung zu erkennen gab, mit allem Glanz ihrer Schönheit, und den unendlichen Reizen ihrer Sanftmut unterstützt, würde jeder andere, der nicht so sehr Herr über sich selbst gewesen wäre, sich in sie verliebt haben. Allein ob dies gleich nicht geschah, so konnten in der Folge ihres Umgangs mit einander beide sich nicht erwehren, alle die Achtung und Freundschaft für einander zu fassen, die sie beide verdienten.

Wir glauben gemeiniglich, daß man unsere geheimen Neigungen errät, allein wir fürchten nicht, daß man diejenige bei uns mutmaßt, so man nicht hat. Die Königin, welche nur darauf dachte, diejenige zu verbergen, welche Don Karlos für sie hatte, und die nur freundschaftliche und erlaubte Neigung für den Marquis von Posa hegte, war nicht sorgfältig genug, um sie zu verbergen. Sie vermutete nicht, daß man ihr strafbare für ihn würde zutrauen. Der Marquis, um diese Güte nach Pflicht zu erwidern, war öfters genötigt, mehr Neigung für sie blicken zu lassen, als es ratsam war; und da sie beide Feinde hatten, so wurde dieser Umgang bald bekannt; da sie aber beinah nicht glaubten, daß er Aufsehn machen könnte, weil sie sich ihrer Unschuld bewußt waren, so bemerkten sie es kaum.

Unterdessen wurde der König wieder gesund, und die Königin schwanger; anfänglich hatte er eine außerordentliche Freude darüber, es sei nun wegen der Hoffnung, noch einen Prinzen außer Don Karlos zu erhalten, oder weil er vielleicht noch an der gänzlichen Wiederherstellung seiner Gesundheit zweifelte, und diese Schwangerschaft ihm ein sicherer Beweis davon schien. Allein seine Freude dauerte nicht lange. Die Minister, welche die geheime Gunst des Marquis von Posa befürchteten, richteten es so ein, daß der Umgang der Königin mit dem Marquis dem König zu Ohren kam. Dieser argwöhnische Fürst wurde sogleich von Eifersucht gequält, und da er die Zeit der Schwangerschaft seiner Gemahlin berechnete, und sie nach seiner Meinung nicht ganz richtig fand, so stand er nicht länger an, den Marquis eines Verbrechens schuldig zu glauben, welches ihm mehr Neider würde erweckt haben, als alle seine Tugenden. Dieser Gedanke quälte sein Herz unaufhörlich; alle Annehmlichkeiten des Geistes und des Körpers, welche die Natur so freigebig an diesem Günstling verschwendet hatte, und welche die roheste Seele würden erweicht haben, machten ihn dem König nur desto gehässiger, weil er alle

diese schönen Eigenschaften für die gefährlichen Reize hielt, durch welche er das Herz seiner Gemahlin verführt hätte. So gefährlich indessen diese Gesinnung des Königs war, so wäre er doch vielleicht noch zu sich selbst gekommen, ohne eine Begebenheit, welche sich eben zu der Zeit ereignete, und die seine Mutmaßung ganz in Glauben verwandelte.

Unter andern Freudensbezeugungen, so man wegen seiner Genesung anstellte, wurde auch ein prächtiges Turnier gehalten, wo jeder Ritter verbunden war, sich für eine Dame vom Hof zu erklären und ihre Farbe den Tag vor diesem Fest zu tragen. Der Marquis von Posa befand sich eben mit vielen andern Personen bei der Königin, und sie ließ sich von ihm alle Damen hernennen, welche Ritter hatten; Don Karlos und Don Juan waren die einzigen, die sich für die Königin erklären konnten; da sie es aber beide nicht gethan hatten, aus Furcht, vielleicht dasjenige zu verraten, was in ihrem Innern vorging, so fand sich am Ende, daß die Königin allein keinen Ritter hatte, der für sie lief. Sie bemerkte es selbst und beklagte sich spaßweis darüber, und der Marquis, der es wagen durfte, zu scherzen, sagte ihr mit bewunderungswürdiger Ernsthaftigkeit, daß sie sich deswegen über die Natur beklagen müsse, und daß, wenn sie schön wäre, wie die übrigen Damen, so würde sie auch gewiß sowie jene einen Ritter gefunden haben. Die ganze Gesellschaft lachte über diesen Spaß, und die Königin antwortete ihm mit eben der Ernsthaftigkeit, daß, um ihn für seine Grobheit zu bestrafen, sie ihm nun beföhle, ihr Ritter zu sein, damit er die Schande hätte, die Häßlichste unter der Gesellschaft zu bedienen.

Diese Galanterie wurde laut, denn alles, was nur Vornehmes bei Hof war, hatte sie mit angehört; der König konnte sich indessen nicht überreden, daß nicht ein Geheimnis darunter verborgen sein sollte, und daß diese Unterredung nicht ein Kunstgriff der Königin gewesen sei, um ihrem Liebhaber Gelegenheit zu geben, sich öffentlich für sie erklären zu dürfen; jedoch bestärkte er sich noch nicht in seiner Meinung, bis den folgenden Tag er den Marquis in die Schranken treten sah, mit einem Schild, worauf die Sonne in ihrer größten Höhe abgebildet war, mit der Umschrift: *nichts kann mich sehn, ohne zu brennen*; dies bestärkte den König in den schrecklichen Gedanken, mit denen er beschäftigt war. Der unglückliche Ritter erhielt die ersten Preise des Wettrennens, und ob dies gleich bei ihm gewöhnlich war, so hielt der König diesmal seine Geschicklichkeit für eine Wirkung seiner Liebe, und dieser Gedanke traf ihn so stark, daß er das Wettrennen nicht aushalten konnte. Er that, als wenn es ihm schlimm würde, um einen Vorwand zu haben, das Turnier zu unterbrechen, und um die Wut zu verbergen, in welche ihn dieses unschuldige Vergnügen gebracht hatte.

Anfänglich entschloß er sich, den Marquis von Posa auf eine solche Art hinrichten zu lassen, daß weder er noch die Königin die Ursache davon verkennen konnten. Allein Rui-Gomez, dem er sich darüber entdeckte, stellte

ihm die Folgen einer so auffallenden Handlung vor; er benachrichtigte ihn von der genauen Verbindung des Marquis mit Don Karlos, und gab ihm zu verstehen, daß man alles von der Rache des Prinzen würde zu befürchten haben, wenn er die Urheber entdecken würde, die ihm eine so werte Person geraubt hätten. Diese Überlegung machte dem König seinen Vorsatz ändern, und er begnügte sich damit, daß der Marquis einige Zeit nachher, abends in den Straßen, wenn er von Hof nach Hause führe, sollte ermordet werden; um auch allen Verdacht von der Wahrheit zu entfernen, stellten sich die Mörder, als sie ihn tot sahen, in Gegenwart seiner Leute, als wenn sie ihn für einen andern gehalten, und sich geirrt hätten.

Die Königin fühlte den Verlust eines so vollkommenen Freundes in seiner ganzen Größe, und sah alle Folgen davon voraus; Don Karlos aber erkannte nicht gleich die wahre Ursache seines Todes, allein nachher überlegte er, wie wenig wahrscheinlich es sei, daß man einen so bekannten Mann, wie der Ermordete war, für einen andern halten könnte; übrigens sah er auch ein, daß nur sein Vater allein eines solchen verwegnen Streichs fähig wäre; er sann daher ebenso wenig als die Königin darüber nach, wer der Urheber davon sein möchte. Indessen vermuteten sie beide nicht, daß der König gegen den Marquis eifersüchtig gewesen wäre, und glaubten vielmehr, daß er als Vertrauter von ihnen wäre ermordet worden, und daß sie daher entdeckt wären. In dieser Meinung, und indem sie die große Neigung des Königs zu seiner Gemahlin, seine Abneigung gegen den Prinzen, und seinen natürlichen Hang zum Blutvergießen betrachteten, hielten sie sich für verloren. Sie glaubten, daß, da der König sicher genug wäre, daß sie seiner Rache nicht entgehen würden, so hätte er mit diesem Mord den Anfang machen wollen, damit sie ihn desto länger empfinden möchten.

Es geht nichts so Geheimes bei Hofe vor, was nicht gewisse Leute erfahren, auf die man kein Mißtrauen setzt; ohngefähr um diese Zeit setzte sich Don Karlos einstens zur Tafel, und fand unter seinem Teller ein Papier mit folgenden Worten: *Es giebt gewisse sehr richtige Ratschläge, die aber nicht können gegeben werden; allein aus verzweifelten Lagen rettet man sich nur durch außerordentliche Entschlüsse. Diejenigen, denen der Himmel Fähigkeiten verliehen hat, um viele andere glücklich zu machen, haben eine Verbindlichkeit, ihre Bestimmung zu erfüllen, und diese Verbindlichkeit überwiegt alle andere. Große Seelen unterliegen nur deswegen, weil sie von bösen Menschen einen gar zu schlechten Begriff haben. Die Geduld, welche das Leben des rechtschaffnen Mannes der Gewalt seiner Feinde preisgiebt, ist Schwachheit, Feigheit der Seele, Verbrechen und nicht Tugend. Menschlichkeit ist für denjenigen, der keine kennt, die gefährlichste aller Thorheiten.*

Indessen wollte der Prinz noch einen gelinden Weg versuchen, bevor er zu den äußersten Mitteln griffe; und dies war, seine Bitte dringend zu wiederholen, daß man ihn nach Flandern schicken möchte, wo der Zustand der Sachen mehr als jemals ein schnelles und wirksames Mittel erforderte. Er that es in Ausdrücken, welche zu verstehen gaben, daß er es nun wolle, und daß eine Verweigerung keine guten Folgen haben würde. Er hielt es für nötig, sich so bestimmt auszudrücken, weil, wenn er entdeckt wäre, er doch nichts zu verlieren hätte, und wäre dies nicht, so könnte es kommen, daß der König durch seine Eifersucht bewogen und über den befehlenden Ton erschrocken, alles zugeben würde, um ihn nur von sich zu entfernen. Dieser unglückliche Vater, dessen Geist sehr leicht die Folgen seiner Entwürfe voraussehen konnte, war wieder in seine gewöhnliche und natürliche Furchtsamkeit zurückgesunken; er sah ein, daß er notwendig eine Armee nach Flandern schicken müßte, und fürchtete die Rache des Don Karlos, welchem der Tod seines Freundes noch ganz neu war, noch mehr anzufeuern, wenn er ihm das Kommando dieser Armee versagte, welches er in einem so gebieterischen Tone verlangte.

Rui-Gomez, welcher den König in der Sache des Marquis von Posa so standhaft gefunden hatte, erstaunte nicht wenig, als er ihn in dieser weit wichtigern Gelegenheit so unentschlossen fand. Der Vorteil, so er von der Erhaltung des Königs zog, machte, daß er seine Schwachheit mit Schrecken betrachtete, da er nun seinem Sohn die Waffen in die Hände geben wollte, um vielleicht zuerst dessen Opfer zu werden. Da man unentschlossene Gemüther durch keinen stärkern Beweggrund zu einem Entschluß bringen kann, als durch die Furcht, so war der König beinah völlig entschlossen, das Gesuch seines Sohnes zu bewilligen.

Rui-Gomez, der dies wohl einsah, wußte nicht, wie er es verhindern sollte, da er aber immer viele Gegenwart des Geistes hatte, so erinnerte er sich in dem Augenblick an jenes Reisebuch des Königs, welches seine Frau bei der Königin gefunden, und Don Karlos eigenhändig geschrieben hatte, das er aber bisher als eine Kleinigkeit betrachtete, welche zur gelegenen Zeit einmal eine große Wirkung hervorbringen könnte. Er glaubte nun Gelegenheit dazu gefunden zu haben, und sagte dem König, daß er sich verbunden glaubte, ihm eine Kleinigkeit zu hinterbringen, welche er bisher nicht wichtig genug geachtet hätte, ihm zu sagen, die ihm aber, in der gegenwärtigen Lage, den Charakter und die Gesinnungen seines Sohns deutlich aufklären könnte. Der König, dem diese Sache von größerer Wichtigkeit war, als Rui-Gomez davon zu halten schien, wollte das Buch selbst sehen und untersuchen, und da er die Schrift seines Sohnes darin erkannte, so geriet er darüber in ein tiefes Nachdenken, worin ihn dieser Minister zu lassen für gut fand.

Als er wieder von seinem ersten Erstaunen zurückgekommen war, worin ihn ein so beleidigender Spaß gesetzt hatte, so von Personen, die ihm so wert waren, herrührte, so erwachte sein alter Verdacht wegen der

Liebe des Don Karlos zu der Königin aufs neue in seiner Seele, und zwar heftiger als jemals. Er konnte es kaum begreifen, daß eine Gemahlin und ein Sohn sich mit einander über einen Gemahl und Vater lustig machen könnten, der ihr König war, ohne zugleich in dem strafbarsten Umgang mit einander zu leben. Allein da ihm zugleich der Marquis von Posa in die Gedanken kam, so konnte er doch nicht glauben, daß die Königin in beide verliebt sei; besonders da Don Karlos und der Marquis so vertraut mit einander gelebt hatten; er schloß also daraus, daß notwendig einer der Liebhaber und der andere der Vertraute gewesen wäre. So sehr er sich den Kopf darüber zerbrach, so konnte er doch nicht herausbringen, welcher von ihnen der eigentliche Liebhaber sei; welcher von beiden es aber gewesen sein mochte, so fand er immer den Tod des Marquis nur gar zu gerecht, und den Don Karlos ebenso strafbar. Dem sei aber wie ihm wolle, so war er gar nicht geneigt zuzugeben, daß sein Sohn sich ferner über seine Lebensart lustig machen sollte, indem er ihm Mittel gäbe, ein von dem seinigen so verschiedenes Leben in Flandern zu führen. Wenn der Prinz jetzund, da er noch nichts gethan hatte, schon so verwegen wäre, seinem Vater mit so vieler Verachtung zu begegnen, was würde er nicht erst dann unternehmen, wenn das Glück seinen Ehrgeiz begünstigt hätte? Er ließ ihm daher auf sein Gesuch antworten, daß bei den schrecklichen Unruhen, so jetzt in Flandern herrschten, er ihn unmöglich könnte reisen lassen, ohne sein Leben unvermeidlichen Gefahren auszusetzen; daß aber der Herzog von Alba in kurzem mit einer großen Armee dahin abgehen sollte, und sobald diese Armee ihm dort das Übergewicht verschafft hätte, so sollte es bei ihm stehen, alsdann zu thun, was ihm beliebte.

Diese abschlägige Antwort bestärkte den Prinzen in den Gedanken, daß sein Untergang beschlossen sei. Er gab den Bitten der Rebellen in Holland nach, welche ihn seit langer Zeit durch den Grafen von Egmont und die Deputierten ersuchten, sich an ihre Spitze zu stellen. Sie versprachen ihm, daß, wenn er ihnen einige billige Bedingungen einräumen wollte, so wollten sie ihm mit mehrerer Treue gehorchen, als die Katholiken dem Könige gehorchten. Don Karlos zweifelte gar nicht, daß, wenn er einmal Herr über die Rebellen geworden, sein Vater ihm sehr gerne das übrige Flandern überlassen würde, wäre es auch nur, um zu verhindern, daß er sich dessen nicht mit Gewalt bemächtigte, wie es ihm sehr leicht sein würde. Der Marquis von Bergh und Montigni hatten hierüber viele Konferenzen mit ihm, sie nahmen mit einander so richtige und gute Maßregeln, daß sie unmöglich fehlen konnten, sobald nur der Prinz seine Freiheit zu wirken zu erhalten wüßte, wozu sie ihn denn hauptsächlich ermahnten.

Hätte er ihnen geglaubt, so wäre er damals schon abgereist; allein, Don Karlos glaubte, es wäre zu gefährlich, sich auf eine solche Art zu erklären, bevor er nicht die nötigen Korrespondenzen eingerichtet hätte. Er versprach unterdessen, so wirksame Vorkehrungen zur Sicherheit seiner

Person zu machen, daß ihm nichts widerfahren sollte. Außer einem Kasten voll Gewehre, den er sich neben sein Bett stellen ließ, ließ er sich kleine Pistolen von einer neuen Erfindung machen, die er immer bei sich tragen konnte, ohne daß sie bemerkt wurden; und um zu verhüten, daß man ihn nicht im Schlaf überraschen möchte, trug er einem geschickten französischen Künstler, der an dem Eskurial arbeitete, auf, ihm ein Schloß für sein Zimmer zu machen, welches nur von inwendig konnte geöffnet werden; und legte alle Nacht zwei Degen und zwei Pistolen unter sein Kopfkissen.

Während daß dieser unglückliche Prinz vielleicht durch bloße Meinung, daß man ihn aus dem Wege schaffen wollte, seinen Untergang beschleunigte, so vergaßen seine Feinde nichts, um ihm alle Mittel zu rauben, sich wieder mit seinem Vater zu versöhnen. Der König hatte, seit dem Tod des Marquis von Posa, die Königin noch nicht wieder allein gesprochen; sie befürchteten, daß ihre Bemühungen vergeblich sein würden, wenn er sie wiedersähe, und daß sie ihm sehr leicht alles wieder aus dem Sinn reden könnte, was sie ihm gesagt hätten, und ob es gleich sein konnte, daß von allem diesen nichts geschah, so war es doch möglich; und in Rücksicht der Folgen, so daraus für sie entstehen konnten, wenn es geschähe, dürften sie sich nicht auf das Ohngefähr verlassen. Um also der Königin die Gelegenheit zu nehmen, in einer Nacht alles das wieder zu vereiteln, was ihnen so viel Zeit und Mühe gekostet hatte, so verfielen sie auf ein Mittel, welches lächerlich würde geschienen haben, wenn sie dadurch nicht ihren Zweck erreicht hätten.

Bei der Reise, welche der französische Hof zur Zeit Franz II. längs den Ufern der Loire machte, ging ein Gerücht, daß man kleine Kinder aufsuchte, um den jungen König in ihrem Blut zu baden, welchen man mit dem Übel behaftet hielt, so durch dieses sonderbare Mittel soll geheilt werden können. Es gab sogar Leute, welche einige Tagereisen vor dem Hof vorausgingen und sorgfältig die Kinder in den Orten, wo der Hof durchkommen sollte, untersuchten, um diejenigen auszuwählen, welche die Ärzte zu diesem Gebrauch tüchtig finden würden; diese Leute verbreiteten ein solches Schrecken auf ihrem Weg, daß jedermann dasjenige zu verbergen suchte, was sie zu suchen schienen. Als aber die Königin-Mutter den Ursprung dieses schrecklichen Gerüchts entdeckte, so ließ sie sogleich einige von den Urhebern aufhängen; vor ihrem Ende entdeckten sie noch, von wem sie waren angestiftet worden; allein diejenigen, denen sie es beichteten, hielten es für ihre Personen nicht für ratsam, etwas davon bekannt zu machen. Da die Schwächlichkeit des Königs unter dem gemeinen Volk diese Verleumdung bestätigte, so kann man leicht auf die Wirkung schließen, die sie in entfernten Ländern hervorbrachte, wo diese Art Neuigkeiten immer für wichtiger gehalten werden, als an den Orten selbst. Der König von Spanien wurde darüber unruhig und befürchtete, seine Gemahlin möchte eine geheime Anlage zu diesem Übel haben, welches öfters eine Familienkrankheit ist. Die Blattern, welche sie kurz vorher

gehabt hatte, waren mit einigen zweideutigen Zufällen begleitet gewesen, welche mit diesem Übel einige Ähnlichkeit hatten. Man beschloß also, den König zu überreden, daß sie weit gefährlichere Anfälle davon bei der jetzigen Schwangerschaft hätte, und da er in Ansehung seiner Gesundheit ohnehin sehr leichtgläubig war, so glaubte man, daß, wenn man die Sache mit einem unverdächtigen Zeugnis unterstützte, so würde man den König leicht verhindern können, jemals wieder seiner Gemahlin beizuwohnen. Die Prinzessin von Eboli sollte ihm die erste Nachricht davon geben, sie war wegen der Treue, so sie in ihrem Amt bei der Königin dem König versprochen hatte, dazu verbunden, und jene Französin, für welche Don Juan ehemals einige Neigung gezeigt hatte, sollte die Aussage der Prinzessin bestätigen. Diese Person war eine von jenen unruhigen Köpfen, welche ganz zu Ränken geboren sind, und war unzufrieden darüber, daß alle die Gunst, worin sie bei ihrer Gebieterin stand, ihr noch kein wichtiges Zutrauen erworben hatte. Die Prinzessin von Eboli trug also dem Don Juan auf, noch einmal den Verliebten zu spielen, um diese gefährliche Person ganz zu gewinnen. Der Prinz, welcher einiges Vergnügen darin fand, das Glück des Königs zu stören, gehorchte mit vielem Eifer, allein diese Französin, welche durch die Kälte, so er gegen ihr bezeigt hatte, abgeschreckt war, wollte seinen Worten nicht glauben, wenn er ihr nicht außerordentliche Beweise davon geben wollte. Don Juan, der die Sache gerne endigen wollte, ging so weit, ihr ein Heiratsversprechen zu geben mit der Bedingung, daß sie dem König alles sagen sollte, was man von ihr verlangte. Die Sache ging leichter von statten, als man anfänglich gehofft hatte, und der König, dessen Liebe durch das Vorhergegangene schon in Haß verwandelt worden war, geriet blindlings in die Falle, so man ihm legte. Der Herzog von Alba, welcher seine Abreise verzögert hatte, um das Ende dieser Sache abzuwarten, reiste den Tag nachher nach Flandern ab. Er beurlaubte sich von Don Karlos in Ausdrücken, welche der Antwort, so der König auf sein letzteres Bitten gegeben hatte, gemäß waren; und Don Karlos begegnete ihm sehr übel, aus Furcht, man möchte sein Vorhaben entdecken, wenn er sich in einer Sache ruhig gezeigt hätte, welche ihn so sehr beleidigen mußte.

Unterdessen erhielt dieser Prinz von allen Seiten her die besten Nachrichten, so er nur wünschen konnte. Der Prinz von Oranien und der Admiral von Chatillon, mit denen er wegen seines Vorhabens in Konferenz stand, drangen mit ihren Briefen in ihn, zu eilen, entweder, um ihm zu dienen, oder ihn unglücklich zu machen. Die niederländischen Rebellen verließen sich auf seine Großmut und verlangten gar keine andern Bedingungen. Allein, was seinen Entschluß gänzlich bestärkte, war die Versicherung einer beträchtlichen Flotte, welche der Groß-Sultan an die Küsten von Flandern schicken sollte, um alle seine Unternehmungen zu erleichtern. Da seine größte Hoffnung auf dieser Hilfe beruhte, so muß diese ganze Unterhandlung etwas weitläuftig erklärt werden.

Zur Zeit, als die Königin Maria, im Namen ihres Bruders, des Kaisers, die Statthalterschaft der Niederlande verwaltete, entführte ein portugiesischer Jude, namens Johann Miquez, den sie sehr hoch schätzte, eine der ersten und schönsten Hoffräulein ihres Hofs. Der König von Spanien, welcher die Familie dieser schönen Person beschützte, ließ den Entführer aus allen Staaten der Christenheit, wo er Schutz suchte, verjagen; er ging daher nach Konstantinopel und von da nach Karamanien, zu Selim, dem ältesten Sohn des großen Soliman. Dieser junge Prinz, der nach der Gewohnheit seines Hauses in dieses Land eingeschlossen war, hatte in der Erwartung der Regierung weiter kein Geschäft, als sich durch Vergnügungen die Zeit zu vertreiben. Miquez besaß unter anderen Talenten auch die Kunst, sie auf tausenderlei Art zu vervielfältigen, wovon jede neue und eigne Reize hatte; er wußte dem Vergnügen jenen sanften Stachel wieder zu geben, durch den man es empfindet und der so leicht stumpf wird; und da er, durch eine lange und besondere Übung, das Talent, so er für diese Wissenschaft besaß, ausgebildet hatte, so war er darin zu einem Grad der Vollkommenheit gelangt, der weit über das Gewöhnliche erhoben war. Mit diesen seinen Kenntnissen ausgerüstet zweifelte er nicht, daß er bald in der Gunst eines Prinzen, wie Selim, der den Wert der Wollust kannte, die erste Stelle behaupten würde; er wußte wohl, daß die wichtigsten Dienstleistungen eben nicht immer die angenehmsten bei den Regenten sind; es scheint, als wenn diejenigen, so man ihnen öffentlich erweiset, durch den Ruhm, der sie begleitet, hinlänglich belohnt würden; allein die, so man ihnen allein erweiset, können nur von ihnen auch recht erkannt werden. Der Erfolg übertraf des Miquez Hoffnung, und da Soliman unterdessen gestorben war, so wurde dieser Jude, durch seine rühmlichen Dienstleistungen, zum ersten Günstling eines der größten Fürsten auf der Erde erhoben. Dieser hohe Grad von Ansehn gab ihm Gelegenheit, dem Verlangen seiner Rache genug zu thun, welche die erlittene Verfolgung in seinem Herzen gegen den König von Spanien entzündet hatte. Als er eines Tags mit dem Sultan schwärmte, und der Prinz die Vortrefflichkeit des Weins von Cypern sehr rühmte, so fing dieser Jude an darüber zu lachen, daß er so große Neigung zu einem Wein bezeugte, der außer seinem Reich wächst, und sagte ihm, er möchte sparsamer damit umgehen, weil er ihn bezahlen müßte. Selim, durch diesen Spaß aufgebracht, that einen Schwur, daß er noch in diesem Jahr Cypern einnehmen wollte, und setzte hinzu, indem er den Juden auf die Schulter klopfte, daß, weil er diesen vortrefflichen Wein nicht weniger liebte, als er selbst, so wollte er ihn alsdenn zum König dieser Insel machen, und dies sollte nur ein Teil seiner Erkenntlichkeit sein. Unterdessen, daß alles zu dieser Unternehmung ausgerüstet wurde, rüsteten sich die Mauren in Granada zu jenem großen Aufstand, der bald nachher ausbrach. Sie schickten eine Deputation an die Pforte, um dort Unterstützung zu erhalten. Miquez, der das Vergnügen, sich zu rächen,

demjenigen, König zu werden, vorzog, nahm so eifrigen Anteil an ihrer Sache, brachte es dahin, daß das furchtbare Geschwader, so zur Eroberung des ihm zugedachten Königreichs bestimmt war, nun zu ihrer Unterstützung sollte gebraucht werden. Er hatte in Flandern noch starke Verbindungen erhalten und gab sogleich dem Rat von Antwerpen Nachricht von dieser wichtigen Unternehmung. Dieser Rat, welcher das vorzüglichste Haupt der Rebellen war, erhielt zu gleicher Zeit Nachricht von der Teilnehmung des Don Karlos an ihrer Sache, und berichtete es wieder an Miquez. Um dem Prinzen mehr Zutrauen einzuflößen, übersandte man ihm die Depeschen und die Schrift des Miquez, damit er selbst zu Konstantinopel Unterhandlung pflegen könnte, wenn er es für nötig fände. Don Karlos wünschte zu seiner größern Sicherheit, daß diese Flotte, so an den Küsten von Granada landen sollte, an denen von Flandern landen möchte. Er schrieb also an die Pforte, und Miquez antwortete, daß der Großadmiral geheimen Befehl habe, sich ganz nach dem Willen des Don Karlos zu richten; es sei nun, daß dies wirklich so war, oder daß man es ihm nur überreden wollte, um ihn zu gewinnen, es möchte kosten was es wolle.

Ohngefähr um diese Zeit spielte Don Karlos eines Abends bei der Königin gegen seinen Onkel und geriet mit ihm in Zank. Don Juan, der über seinen Verlust ärgerlich war, verging sich in der Hitze so weit, daß er alle Achtung vergaß, die er dem Sohn seines Königs schuldig war. Don Karlos, der sich kannte, antwortete ihm mit ziemlicher Mäßigung in kurzen Worten, jedoch in Ausdrücken, welche ihm den Mangel seiner Geburt vorzuwerfen schienen, um ihn dadurch an seine Schuldigkeit zu erinnern. Don Juan, der sich an einer so empfindlichen Seite angegriffen fühlte, wurde so sehr darüber aufgebracht, daß er dem Prinzen antwortete: es wäre wahr, daß er ein Bastard wäre, allein er tröstete sich darüber damit, daß er einen besseren Vater hätte als Don Karlos. Diese Worte erschöpften die Geduld des Prinzen, er begegnete seinem Onkel so übel, daß sich den andern Tag ein Gerücht verbreitete, er hätte ihm eine Ohrfeige gegeben. Die Königin und die Prinzessin von Eboli, welche gegenwärtig waren, hatten große Mühe, sie vom Schlagen abzuhalten; die Königin besonders, welche in der jetzigen Lage über alles heftig erschrak, und gleich, als wenn sie die Folgen dieses Streites vorausgesehen hätte, wandte ihr ganzes Ansehn an, um sie zu bewegen, sich auf der Stelle wieder zu versöhnen, allein dies geschah nicht mit gleicher Aufrichtigkeit von beiden Seiten.

Der König hatte, um von allem unterrichtet zu sein, was bei der Königin vorging, eine genaue Bekanntschaft mit der Prinzessin von Eboli angefangen, und diese Prinzessin hatte Don Juan aufgetragen, das Betragen des Don Karlos, seit dem Tod des Marquis von Posa, noch genauer als bisher zu beobachten; ihm wurde es leicht, diesen Auftrag auszurichten, denn Don Karlos hielt ihn für seinen besten Freund und hatte

ihm in allgemeinen Ausdrücken etwas von seinem Vorhaben entdeckt; obgleich Don Juan alles anwendete, um mehr davon zu erfahren, so war es ihm bisher doch noch nicht möglich gewesen; allein seit ihrem Zank hatte ihn seine Rachsucht so hellsehend gemacht, daß, so sehr geheim auch Don Karlos sich mit Gewehr versorgte, so entdeckte es Don Juan endlich doch mit Hilfe der List und des Geldes.

Der König urteilte sogleich, daß der Prinz diese Vorkehrungen nicht ohne besondere Beweggründe mache, und vermutete, daß er den Vorsatz hätte, zu entfliehen, oder ihm Gewalt anzuthun. Er wußte noch nicht, welches von beiden er glauben sollte, als Don Raimund von Taxis, Generalpostdirektor, ihm die Nachricht brachte, daß ein französischer Bedienter der Königin von ihm ganz geheim drei Postpferde verlangt hätte, welche er beim Einbruch der Nacht sollte bereit halten. Diese Nachricht zog den König aus allem Zweifel, den er hatte, indem sie ihn in einen noch größern stürzte, ob er nämlich sich damit begnügen sollte, den Prinzen beobachten zu lassen, damit er nicht entfliehen könne, oder ob er ihn plötzlich sollte gefangen nehmen lassen? Allein als Perez ihm zugleich die Nachricht von dem Aufstand der Mauren brachte, so er eben erhalten hatte, so erschrak der König über so viele widrige Zufälle, und beschloß, sich der Person seines Sohnes zu versichern.

Die Abreise des Prinzen war wirklich auf diese Nacht festgesetzt; er hatte einige Tage vorher Nachrichten aus Flandern erhalten, die ihm nicht erlaubten, länger zu zögern. Die Grafen von Egmont und von Hoorn hatten sich im Vertrauen auf die Unschuld ihrer Absichten bei ihrem vorigen Betragen und auf die Wichtigkeit ihrer ehemals geleisteten Dienste selbst dem Herzog von Alba in die Hände geliefert, der sie gefangen setzte, und einige Zeit nachher ihnen den Kopf abschlagen ließ. Ein so offenbarer Meineid brachte die Rebellen zur Verzweiflung, und da ihre Oberhäupter sahen, daß für sie keine andere Rettung mehr wäre, als die Waffen zu ergreifen, so ließen sie dem Don Karlos bei Meldung dieser Nachrichten deutlich merken, daß, wenn er nicht bald käme, es nachher vielleicht zu spät sein möchte. Er schrieb augenblicklich an Don Garcia Alvarez Osorio, der ihn auf seiner Flucht begleiten sollte, daß er sogleich sich zu ihm begeben sollte; der Prinz hatte ihn nach Sevilla gesandt, um dort eine beträchtliche Summe zu heben, da aber die Zeit zu kurz war, um alles zu stande zu bringen, so hatte er nur 150 000 Thaler mitgebracht.

Als Don Karlos abends von der Königin wegging, so begab sich Rui-Gomez zu ihm, um ihm, im Namen des Königs, die Nachrichten, so man aus Granada erhalten, mitzuteilen. Dieser Minister unterhielt ihn so lange, daß der Prinz urteilte, die Nacht wäre nun nicht mehr lang genug, um sich so weit zu entfernen, als er wünschte, bevor man seine Flucht entdeckte, und glaubte daher, sie auf den folgenden Tag aufschieben zu müssen. Rui-Gomez verließ ihn, nachdem er ihn hatte zu Bette gehen

sehen; da er aber die Änderung seines Entschlusses nicht wußte, so stellte er treue und beherzte Leute an alle Zugänge zu dem Zimmer des Prinzen.

Es war zur Rechtfertigung des Königs nötig, daß Don Karlos gefangen würde, indem er entfliehen wollte; allein, als man zwei bis drei Stunden gewartet hatte, ohne daß man ihn herausgehn hörte, so beschloß der König weiter zu gehen und urteilte, daß er wegen einer bloßen Formalität nicht alles aufs Spiel setzen dürfte. Don Juan hatte die Art bemerkt, wie man seine Thüre zuschloß; während daß Don Karlos noch bei der Königin war, befahl der König dem Verfertiger dieses künstlichen Schlosses, die Feder so zu verwirren, daß die Thüre sich nicht mehr so gut zuschlösse, wie vorher; allein ohnerachtet der Bemühung des Künstlers machte das Schloß doch großen Lärm, als man es öffnete. Der Graf von Lerma, welchen der König zuerst hinein gehen ließ, fand den unglücklichen Prinzen in einem so tiefen Schlaf, daß er sogar die Degen und Pistolen, so unter seinem Kopfkissen lagen, wegnehmen konnte, ohne ihn aufzuwecken; alsdenn setzte sich der Graf auf einen Koffer, der an der Seite des Bettes stand, in welchem Don Juan glaubte, daß die Gewehre wären. Der König urteilte nun aus dem Stillschweigen des Grafen, daß alles geschehen wäre, was er ihm befohlen hatte, und ging nun selbst in das Zimmer hinein, unter Vorantretung des Rui-Gomez, des Herzogs von Feria, des Großkommenthurs und des Don Diego von Cordova, welche alle mit Degen und Pistolen bewaffnet waren. Rui-Gomez weckte den Prinzen auf, und sobald er die Augen aufgeschlagen hatte, schrie er: Ach! ich bin verloren! der König sagte zu ihm: alles dies geschähe zu seinem Besten; als aber Don Karlos sah, daß er sich einer Chatulle mit Papieren bemächtigte, die unter dem Bett stand, geriet er in eine solche wütende Verzweiflung, daß er sich ganz nackend in das Feuer warf, welches seine Leute wegen der großen Kälte in dem Kamin hatten brennen lassen; man mußte ihn mit Gewalt herausziehen, und er schien untröstlich darüber, daß er nicht Zeit gehabt hätte, sich darin zu ersticken. Man nahm sogleich alle Mobilien aus seinem Zimmer weg, und statt so vieler kostbarer Sachen, die darin waren, legte man eine einzige schlechte Matratze auf die Erde. Keiner von seinen Hofleuten und Bedienten erschien von dieser Zeit an mehr vor ihm; er wurde beständig bewacht, man ließ ihn ein Trauerkleid anziehen, und er wurde von lauter Leuten, die eben so gekleidet und ihm alle ganz unbekannt waren, bedient; und so erblickte dieser unglückliche Erbe so vieler Kronen an allem, was ihn umgab, nichts als das Vorbild des Todes.

Indessen erkannte der König das Vorhaben und die geheimen Verständnisse seines Sohnes aus den Papieren, deren er sich bemächtigt hatte; er erschrak über die Gefahr, die über ihm geschwebt hatte, allein noch stärker wurde er gerührt, als er unter verschiedenen Briefen von der Hand der Königin einen fand, welcher ihm am wärmsten und verliebtesten geschrieben zu sein schien. Dies war der Brief, den der Mar-

quis von Posa nach Alcala überbracht hatte, und den Don Karlos niemals wieder herausgeben wollen. Da ihn die Königin in dem ersten Schrecken über den tödlichen Zufall des Prinzen geschrieben hatte, so glaubte sie nicht, daß dasjenige, was sie einem sterbenden Menschen schrieb, einige Folgen haben könnte, noch eine andere Wirkung hervorbringen würde, als diejenige, daß er zufriedener sterben möchte. Sie hatte sich also beim Schreiben desselben ihrer ganzen Zärtlichkeit überlassen und die liebsten und geheimsten Neigungen ihres Herzens mit aller der Stärke darin ausgedrückt, die eine so schreckliche Gelegenheit nur einflößen konnte; jedoch alles ohne einige Ausschweifung, welche ihrer Ehre nachteilig werden, oder ihre Pflicht verletzen konnte; allein der König zog ganz andere Folgen daraus. Die Wut, so er darüber empfand, war mit einem Schmerz begleitet, der ihm vielleicht das Leben gekostet hätte, wenn die Begierde sich zu rächen, welche bei solchen Gelegenheiten so natürlich ist, es ihm nicht erhalten hätte. Allein da er sogleich überlegte, daß er Herr über diejenigen sei, welche ihn so grausam beleidigt hatten, so setzte dieser angenehme Gedanke eine barbarische Freude an die Stelle der Wut, so in seiner Seele herrschte, und verwandelte seine nagende Verzweiflung in eine fürchterliche Ruhe.

Noch an demselben Tag wurde Montigni gefangen gesetzt, um einige Zeit nachher seinen Kopf auf dem Schafott zu lassen, und der Marquis von Bergh erhielt in Rücksicht des Rui-Gomez, seines alten Freundes, die Erlaubnis, sich zu vergiften. Die Verbindung dieser beiden Herren mit Don Karlos war allgemein bekannt, und sie waren ebenso wie er offenbar erklärte Feinde des Kardinals Spinola, General-Inquisitors; und diese Feindschaft war in Spanien hinreichend, um in Ansehung der Religion verdächtig zu werden. Sie beschuldigten diesen Kardinal, daß er der Urheber aller der grausamen Anschläge wäre, die der König gegen ihr Vaterland gefaßt hätte; der Kardinal seinerseits beschuldigte sie, daß sie mit Hilfe eines Passes von Don Karlos verschiedene Ballen von Calvins Katechismus aus Frankreich nach Spanien gebracht hätten; auch hatte man die Drohungen dieses Prinzen gegen die Inquisitoren, bei Gelegenheit des Testaments Karls V. noch nicht vergessen. Alle diese Sachen zusammengenommen machten das Volk geneigt zu glauben, daß dieser unschuldige Prinz den neuen Meinungen zugethan wäre, von denen er noch nicht einmal hatte reden hören. Der König sah wohl ein, daß nur die Religion eine so auffallende That, als die war, so er begangen hatte, konnte erträglich machen; er zweifelte also nicht, daß bei jetziger günstiger Lage, und mit den Beweisen, welche er von den geheimen Verständnissen seines Sohnes hatte, er ihn, wenn er wollte, ungestraft seiner Rache aufopfern könnte. In diesem Vertrauen überlieferte er in die Hände des Kardinals Spinola alle Originalpapiere, so er bei dem Karlos gefunden hatte, ausgenommen: die Briefe der Königin nicht; und setzte die Inquisitores als oberste Richter zwischen ihm und seinem

Sohn, und versicherte, daß er ihr Urteil bestätigen wollte. Er wußte wohl, daß der Zorn dieser Leute nie aufhört, und daß ihr Haß gegen den Prinzen, nach Verlauf einiger Jahre seit ihrem Streit, noch eben so heftig sein würde, als wenn es erst seit acht Tagen geschehen wäre.

Obgleich der König streng verboten hatte, die Gefangennehmung des Don Karlos nicht auswärts zu berichten, so verbreitete sich doch die Nachricht davon sehr bald allenthalben umher. Die meisten Fürsten der Christenheit verlangten seine Begnadigung; besonders aber drang die Kaiserin mit allen ersinnlichen Bitten in den König, ihren Bruder. Schon lange war ihre älteste Tochter dem Prinzen von Spanien versprochen gewesen. Der König, der sich vor allem fürchtete, was seinem Sohne mehr Freiheit und Ansehen geben könnte, hatte die Vollziehung dieser Heirat immer verschoben. Unter andern Beschönigungen dieses Aufenthalts streute er ein Gerücht aus, als wenn seit seinem Fall zu Alcala die Ärzte zweifelten, ob er jemalen Nachkommen erhalten würde; dies Gerücht wurde für eine List gehalten, und die Kaiserin selbst glaubte nichts davon. Indessen wurde es dem König desto leichter, diese Vermählung aufzuschieben, da Don Karlos selbst nicht so sehr darauf drang, als er wohl thun konnte. So vorteilhaft sie zu seinem Vorhaben war, so machte er sich ein Gewissen daraus, eine Prinzessin zu heiraten, die er nicht lieben konnte. Die Kaiserin, welche das Geheimnis seines Herzens nicht wußte, hielt nur diese einzige Heirat ihrer Tochter würdig. Da sie den Tod der Königin von Spanien nicht so nahe glaubte, als er wirklich war, so konnte sie auch nicht voraussehen, daß ihre älteste Tochter einmal die Stelle dieser unglücklichen Fürstin einnehmen würde, und daß ihr Bruder, der König, durch eine Art von Schicksal alle Prinzessinnen heiraten sollte, welche seinem Sohn versprochen waren. Der König sah aber weiter als sie und schonte sie, so viel möglich, bei dieser Gelegenheit und suchte sich bei ihr zu rechtfertigen.

Indessen brachte diese Nachricht die Rebellen in Holland und in Granada zu einer Verzweiflung, welche die blutigsten Auftritte hervorbrachte, noch schrecklicher würden diese Auftritte geworden sein, wenn die Türken Wort gehalten hätten. Allein Miquez urteilte, daß er, ohne Unterstützung des Prinzen von Spanien, die ottomanische Flotte in so entfernten Gegenden nicht aufs Spiel setzen dürfte, wo sie im Fall eines üblen Ausschlags von aller Hilfe entblößt sein würde. Er gab also den Vorstellungen der übrigen Minister der Pforte gegen die Fortsetzung dieses Unternehmens nach; und sie wurde bloß in die Eroberung von Cypern verwandelt, wo er durch seine geleisteten Dienste zeigte, daß sein Geist nicht bloß in die Mauern des Serails eingeschränkt wäre, und daß der Hang zur Wollust nicht immer diejenigen zu großen Thaten unfähig macht, die sich ihm überlassen.

Unterdessen arbeiteten die Inquisitoren mit unglaublicher Emsigkeit und Begierde an dem Prozeß des unglücklichen Don Karlos; und ihr

alter Groll gegen ihn zeigte sich so deutlich, daß nur das Interesse der Religion ihn etwas bemänteln konnte. Sie ließen aus dem Archiv zu Barcelona den Kriminalprozeß abholen, den Don Juan II., König von Arragonien, ehemals seinem ältesten Sohn Don Karlos, Prinzen von Viana, hatte machen lassen; man ließ diesen Prozeß aus dem Katalonischen ins Kastilische übersetzen, um ihn zugleich zu einem Muster und zu einem Beweis zu gebrauchen. Die Sache wurde der Inquisition unter dem Bild des Dauphins Ludwigs XI. und seines Vaters Königs Karls VII. vorgetragen. Da alle Meinungen einstimmig waren, so kann man von derjenigen des berühmten Doktors Navarra, welche in der Geschichte Philipps II. angeführt ist, auf die übrigen schließen. Er behauptete, daß ein König, der gewahr wird, daß sein vermutlicher Thronfolger aus dem Lande gehen will, ihn kann gefangen nehmen lassen, wenn seine Entweichung einige Zerrüttung in dem Reich hervorbringen, und die Feinde des Staates einen beträchtlichen Nutzen daraus ziehen könnten; vorzüglich aber alsdann, wenn diese Feinde Ketzer sind, und daß man nur etwas vermuten oder befürchten könne, daß der Prinz sie begünstige. Die Aufopferung der natürlichen Empfindungen des Königs, für die Ruhe des Staats, wurde von den Inquisitoren noch dem Gehorsam Abrahams vorgezogen; sie verglichen mit einmütiger Stimme diesen Fürsten mit Gott dem Vater, der um des Wohls der Menschen willen auch seines eignen Sohnes nicht verschont hatte. Bei so gutgesinnten Richtern konnte also der Prozeß nicht lange dauern, schon allein die Briefe des Admirals von Chatillon, des Prinzen von Oranien, des Grafen von Egmont, des Rats zu Antwerpen und des Johann Miquez waren hinreichend, um das Urteil zu bestimmen; und Don Karlos war verurteilt, im Gefängnis zu bleiben.

Die Wut, so er darüber empfand, machte alle diejenigen zittern, welche diesen Rat gegeben oder ihn gebilligt hatten; sie glaubten, daß sie niemalen seiner Rache entgehen würden, wenn er dereinst wieder frei würde; und sie hatten daher keine Ruhe, bis sie seinen gänzlichen Untergang befördert hatten. Der Kardinal Spinola stellte dem König vor, daß kein Käfig fest genug für diesen Vogel wäre, und daß man ihn entweder aus dem Weg schaffen, oder ihm die Freiheit geben müsse; das Volk, bei dem es hinreichend ist, unglücklich zu sein, um gerechtfertigt zu werden, bezeugte täglich mehr Verlangen nach der Befreiung des Prinzen. Der König, der einen Aufruhr befürchtete, wagte es nicht mehr, Madrid zu verlassen. Er sah nach reifer Überlegung ein, daß seine Minister niemals sicher sein würden, sobald der Prinz in Freiheit wäre, und daß er allem dem, was er befürchtete, nicht besser vorbeugen könnte, als indem er ihn zum Tod verurteilte. Eine Zeit lang wurde unter alle Nahrungsmittel, so der Prinz zu sich nahm, ein langsames Gift gemischt, das ihm bald eine tödliche Krankheit zuziehen sollte; man streute davon auf seine Kleider, auf seine Wäsche, und auf alles, was um ihn war. Allein es

sei nun, daß seine Jugend oder seine starke Leibesbeschaffenheit das Gift überwältigte, oder daß Leute, denen an seiner Erhaltung gelegen war, ihn bewogen, Gegenmittel zu brauchen, so wurde dieser Weg für unzureichend gehalten. Man mußte sich demnach deutlicher erklären, und der unglückliche Prinz erfuhr also, daß es nun bei ihm stünde, seine Todesart selbst zu wählen.

Er empfing diese schreckliche Nachricht mit der Gleichgiltigkeit eines Menschen, welcher etwas auf der Welt höher als das Leben schätzt, und der dasselbe Schicksal für die Person befürchtete, die er liebte. So viel auch die spanischen Geschichtschreiber von dem ungestümen Betragen und den Schwachheiten dieses Prinzen sagen mögen, um sein Andenken verhaßt zu machen und seinen Vater zu rechtfertigen, so ist doch gewiß, daß er nur eine einzige Rede entwischen ließ, die man für eine Klage halten könnte. Dies war, als die Königin mit Hilfe des Geldes Mittel gefunden hatte, ihm in ihrem Namen befehlen zu lassen, daß er verlangen sollte, den König zu sprechen; da nun die Wache ihm sagte, daß sein Vater käme, so antwortete er: sprecht: mein König, und nicht mein Vater. Die Ehrerbietung, so er für alle Befehle der Königin hatte, machte, daß er sich entschloß, sich dem Könige zu Füßen zu werfen und ihm zu sagen, er möchte bedenken, daß es sein eignes Blut wäre, welches er nun vergießen wollte; der König antwortete ihm hierauf ganz kalt: daß, wenn er schlechtes Blut hätte, so gäbe er seinen Arm dem Arzt, um es abzuzapfen. Don Karlos geriet in die äußerste Verzweiflung, sich vergeblich erniedrigt zu haben, sprang bei dieser Antwort plötzlich auf und fragte die Wache, ob das Bad, worin er sterben sollte, bereit sei. Der König, der entweder seine Augen noch länger an diesem jammervollen Anblick weiden wollte, oder vielleicht erweicht war, und sich zu ergeben suchte, fragte ihn: ob dies alles wäre, was er ihm zu sagen hätte? Der Prinz, der dasjenige, was er eben gethan hatte, gerne mit tausend andern Leben wieder erkauft hätte, und wohl einsah, daß weder er noch die Königin weiter etwas zu hoffen hätten, konnte sich nicht enthalten, zum letztenmale noch mit allem seinem natürlichen Stolz zu antworten: Wenn gewisse Personen, für die meine Ergebenheit nur mit meinem Leben aufhören kann, mich nicht bewogen hätten, Euch zu sprechen, so würde ich mich nie so weit erniedrigt haben, Euch um Gnade zu bitten, und wäre ruhmvoller gestorben, als Ihr lebt. Nach dieser Antwort entfernte sich der König, ohne einige Bewegung zu verraten. Don Karlos setzte sich ins Bad, und nachdem er sich die Adern an Händen und Füßen hatte öffnen lassen, so befahl er, daß jedermann hinaus gehen sollte; alsdann nahm er ein Miniaturgemälde der Königin, das er bisher beständig am Hals getragen und welches die erste Gelegenheit zu seiner Liebe gegeben hatte, in die Hand, und blieb mit festgehefteten Augen auf diesem unglücklichen Gemälde, bis der kalte Schauer des Todes ihn in dieser Be-

trachtung überraschte, und seine großmütige und erhabene Seele mit seinem Blut schon halb entflohen war, und er nach und nach das Gesicht und endlich das Leben verlor.

Man weiß die Zeit dieses Todes nicht genau,*) man weiß bloß so viel, daß er erst lange nachher öffentlich bekannt gemacht wurde; es wurde eine lange Erzählung seiner Krankheit gedruckt, worin man sie für eine bösartige Dysenterie ausgab, welche sich der Prinz durch sein unordentliches Leben zugezogen hätte.

Der Schmerz des Volks und die Verzweiflung seiner Bedienten wurde so laut, daß auch die parteiischen Geschichtschreiber ihn nicht verhehlt haben. Der Graf von Lerma, welchem der König die Aufsicht über Don Karlos während seiner Gefangenschaft anvertraut hatte, wurde so sehr sein Freund, daß er vor den Augen des ganzen Hofes über seinen Tod untröstlich erschien. Der König, für den dies Bedauern ebenso viel Vorwürfe waren, erwählte das Mittel, so ihm am sichersten schien, es aufhören zu machen. Er beschenkte die Bedienten des Don Karlos auf das prächtigste, dem Grafen von Lerma gab er eine Kommende des Ordens von Calatrava, und machte ihn zu seinem Kammerherrn. Man sah wohl ein, daß diese Freigebigkeit keine Erkenntlichkeit für die Liebe sein sollte, so man für Don Karlos bezeigt hatte; und das Volk ließ in seinem Eifer, das Andenken dieses Prinzen zu ehren, nichts nach.

Da man wußte, daß der König ihm ein außerordentlich prächtiges Leichenbegängnis wollte halten lassen, so bat die Stadt Madrid, daß man ihr die Kosten und die Besorgung desselben überlassen möchte. Obgleich der König einsah, daß dies Leichenbegängnis mit vielen Lobeserhebungen würde begleitet werden, welche den Feinden des Verstorbenen eben nicht zur Ehre gereichen würden, so konnte er es doch nicht abschlagen. Seine Geschichtschreiber rühmen ihn besonders wegen der Ruhe des Geistes, die er an dem Tag dieser Feierlichkeit blicken ließ, als er aus einem Fenster seines Palastes die Einrichtung und den Gang der Ceremonie mit ansah, und auf der Stelle einen Rangstreit entschied, der unter den verschiedenen Staatsräten entstanden war. Die beiden Söhne des Kaisers, welche damals in Spanien waren, hatten die Trauer. Als man bei der Kirche angekommen war, so nahm der Kardinal Spinola, der sie gleich hinter dem Sarg begleitet, Abschied von ihnen, und ging unter Vorwand von Kopfschmerzen nach Haus. Allein da man ihn für den gefährlichsten und unversöhnlichsten Feind des verstorbenen Prinzen kannte, so hörte man verschiedene Stimmen hinter ihm drein rufen, daß er die Gegenwart des Prinzen weder lebendig noch tot ertragen könnte. Das erste, was man erblickte, war eine für den Toten sehr rühmliche Inschrift, welche mit großen goldenen Buchstaben über dem großen Portal, wo man den Einzug hielt, angebracht war, und welche folgendermaßen lautete: Er ward uns

*) Er starb im Februar 1568.

entrissen, damit die Bosheit der Zeiten seinen Verstand nicht verkehre, noch falsche Lehre seine Seele betrüge. Buch der Weisheit, Kap. 4, V. 11. Alles, was ein erfinderischer Schmerz nur ersinnen konnte, um sich zu erleichtern, war an dem prächtigen Grabmal, worin der Prinz beigesetzt wurde, ins Werk gerichtet. Da aber alle Verzierungen sich auf die lateinische Inschrift bezogen, so die Grabschrift vorstellte, so ist es hinreichend, deren Sinn hierher zu setzen, um den Geist und die Meinung des Ganzen daraus zu erkennen: Dem ewigen Andenken Karls, Prinzen von Spanien, beider Sicilien, des belgischen und cisalpinischen Galliens, Erben der neuen Welt, welcher an Größe der Seele, Freigebigkeit und Liebe zur Wahrheit seinesgleichen nicht hatte. So wurde der erhabene Geist und die heldenmäßigen Neigungen des unglücklichen Don Karlos endlich unter ihrem eigenen Namen von Tugenden vorgestellt, nachdem sie seine Feinde so lange unter dem von Lastern versteckt hatten.

Während der Zeit, daß der König den Tod des Prinzen noch geheim hielt, beschloß er, der Königin davon Nachricht zu geben; jedoch befürchtete er, daß diese traurige Neuigkeit ihr einige schlimme Zufälle in ihrer Schwangerschaft verursachen möchte; er erfuhr aber bald nachher, daß sie besser davon unterrichtet war, als er es wünschte. Da sie wußte, daß Don Karlos der Eifersucht seines Vaters war aufgeopfert worden, so that sie sich gar keinen Zwang mehr an, um den Verdruß, den sie darüber empfand, zu verbergen. Ihr gerechter Zorn machte ihrem Gemahl neue Unruhen; er befürchtete alles von ihrem Mut, noch mehr aber von dem außerordentlichen Ansehn, in welchem sie bei dem französischen Hof stand, und von der genauen Korrespondenz, die sie mit ihrer Mutter, der Königin, unterhielt.

Wenige Monate nach dem Tode des Don Karlos trat die Herzogin von Alba, welche eine der ersten Stellen bei der Königin begleitete, eines Morgens mit einer Arznei in der Hand in ihr Zimmer. Die Königin sagte ihr, sie befände sich wohl, und würde sie nicht nehmen: allein da die Herzogin sie dazu bereden wollte, so trat der König, der in der Nähe war, während des Streites ins Zimmer. Anfangs verwies er der Herzogin ihre Hartnäckigkeit; allein da ihm dies Weib sagte, daß die Ärzte diese Arznei für nötig hielten, um die Niederkunft der Königin dadurch zu erleichtern, so gab er nach und sagte der Königin im sanftesten Ton, daß weil diese Arznei so wichtig wäre, so müßte sie sie notwendig einnehmen. Sie antwortete: Nun weil Ihr es wollt, so will ich es denn thun. Er entfernte sich sogleich aus dem Zimmer und kam bald nachher, in tiefe Trauer gekleidet, wieder, um zu sehen, wie sie sich befände. Allein, es sei nun, daß ein Irrtum bei der Verfertigung der Arznei vorgegangen war, oder daß die außerordentliche Bewegung, in welcher die Königin war und die Gewalt, die sie sich anthat, um sie zu nehmen, ihr eine Bösartigkeit gaben, welche sie vielleicht nicht hatte, so

starb sie noch denselben Tag unter den grausamsten Schmerzen, nach einem heftigen Erbrechen. Ihr Kind wurde bei der Eröffnung tot gefunden, und dessen Hirnschale beinahe ganz verbrannt. Sie war damals, sowie Don Karlos, im Anfang ihres vierundzwanzigsten Jahres und in der größten Blüte ihrer Schönheit.

Das Schicksal rächte den Tod dieser beiden Unglücklichen auf eine so exemplarische Art, daß man die Kenntnis davon der Nachkommenschaft nicht entziehen kann. Die Schönheit der Prinzessin von Eboli verwandelte das Vertrauen, so der König in sie setzte, bald in die heftigste Liebe. Rui-Gomez, ihr Gemahl, der sowohl wegen des Vertrauens, so der König in seine Frau setzte, als auch wegen der Gunst, so sie dem König erwies, eifersüchtig war, faßte den Anschlag, sich ihrer zu entledigen; allein die Prinzessin entdeckte es, kam ihm zuvor und räumte ihn aus dem Weg.

Seit der Zeit hielt sie den Don Juan unter dem Vorwand wichtiger Geschäfte immer vom Hof entfernt; allein im Grunde geschah es deswegen, weil er ihr mit einem Stolz begegnete, zu dem sein langer und vertrauter Umgang mit ihr ihn berechtigte. Sie ließ ihm die Statthalterschaft von Flandern geben, in Hoffnung, daß er dort würde seinen Untergang finden, welches auch gewiß geschehen wäre, wenn er nicht durch den Mut und das Glück des Prinzen von Parma wäre gerettet worden. Während der Zeit erfuhr sie, daß er die schlimmen Dienste, so sie ihm bei dem König erwiesen, entdeckt hätte. Die Furcht, er möchte sie ins Verderben bringen, wenn er dem König alles entdeckte, was unter ihnen vorgegangen war, brachte sie zu dem Entschluß, dem Könige Briefe des Prinzen von Oranien zu zeigen, welche von der größten Wichtigkeit waren. Sie enthielten die Nachricht, daß die Heirat des Don Juan mit der Königin von England beschlossen sei, und daß die Rebellen von Holland versprochen hätten, ihn für ihren Oberherrn zu erkennen, sobald diese Heirat vollzogen wäre, und zwar ohne weitere Bedingung, als die der Gewissensfreiheit. Diese Briefe wurden dem König durch Perez übergeben, welcher sogleich die Handschrift des Prinzen von Oranien erkannte. Da er in Gegenwart der Prinzessin von Eboli seine Bestürzung darüber verriet, so nahm sie die Zeit wahr, um ihm die Antwort zu sagen, welche Don Juan dem Don Karlos ehemals gegeben hatte, als letzterer ihm seine Geburt vorwarf; ferner erinnerte sie auch den König an den Stolz, mit welchem eben dieser Don Juan das Zurufen der Armee von Granada angenommen hatte, welche über eine schöne Handlung von ihm entzückt in seiner Gegenwart ausriefen: *dies ist der wahre Sohn des Kaisers*; sie setzte ferner noch seine Hartnäckigkeit dazu, sich zum König von Tunis machen zu wollen, und den Verlust von Gauletta, welchen Ort er aus Rache verloren gehen ließ, weil der König sein Vorhaben nicht begünstigen wollte. Diese verschiedenen Vorstellungen, mit der dringenden Gefahr der vorgeblichen Heirat in England verknüpft, wirkten so stark auf den König, daß er glaubte, keine Zeit verlieren zu dürfen; er fand daher Mittel,

durch eine unverdächtige Hand dem Don Juan ein Paar zubereitete Halbstiefel zu schicken, welche ihm das Leben kosteten, jedoch ist dieses ungewiß; denn alle Geschichtschreiber stimmen mit einander überein, daß er in dem Lager vor Namur an einer ansteckenden Krankheit gestorben sei. Einige Zeit nachher entdeckte man, daß die Prinzessin von Eboli vorsätzlich diese Briefe von dem Prinzen von Oranien hatte schreiben lassen, welche dem Don Juan so schädlich wurden. Der König empfand einen solchen Abscheu vor dieser That, daß seine Liebe dadurch verlöschte; die Prinzessin wurde nebst Perez in ein Gefängnis gesetzt, um daselbst ihr Leben zu endigen; Perez entwischte nachher und irrte im größten Elend an allen europäischen Höfen umher. Endlich starb Philipp II. selbst, nachdem er sein Leben unter so vielen widrigen Zufällen und Schmerzen zugebracht hatte, an einem Geschwür, so ihm den Tod zuzog.*)

Auf diese Art wurde der Tod des großmütigsten Prinzen und der schönsten und tugendhaftesten Fürstin, welche je gelebt hat, gebüßt, und ihre unglücklichen Schatten wurden durch das schreckliche Schicksal aller derer, so zu ihrem Untergang beigetragen hatten, endlich völlig gerächt.

---

*) Dies geschah den 13. September 1598.

2. Erster Plan des Stückes.

Dom Karlos Prinz von Spanien.

Trauerspiel.

I. Schritt. Schürzung des Knotens.

A. Der Prinz liebt die Königin. Das wird gezeigt:

1. Aus seiner Aufmerksamkeit auf solche, seiner Lage in ihrer Gegenwart.
2. Seiner ungewöhnlichen Melancholie und Zerstreuung.
3. Dem Korb, den die Prinzessin von Eboli von ihm bekommt.
4. Seiner Scene mit dem Marquis de Posa.
5. Seinen einsamen Gesprächen mit sich selbst.

B. Diese Liebe hat Hindernisse und scheint gefährlich für ihn werden zu können. — Dies lehren:

1. Karlos' heftige Leidenschaft und Verwegenheit.
2. Der tiefe Affekt seines Vaters, sein Argwohn, seine Neigung zur Eifersucht, seine Rachsucht.
3. Interesse der Grandes, die ihn fürchten und hassen, mit guter Art an ihn zu kommen.
4. Rachsucht der beschämten Prinzessin von Eboli.
5. Auflauschung des müßigen Hofes.
6.

II. Schritt. Der Knoten verwickelter.

A. Karlos' Liebe nimmt zu. — Ursachen:

1. Die Hindernisse selbst.
2. Gegenliebe der Königin, diese äußert sich, motiviert sich:
   a) Aus ihrem zärtlichen Herzen, dem ein Gegenstand mangelt.
      α) Philipps Alter, Disharmonie mit ihrer Empfindung.
      β) Zwang ihres Standes.
   b) Aus ihrer anfänglichen Bestimmung und Neigung für den Prinzen. Sie nährt diese angenehmen Erinnerungen gern.

c) Aus ihren Äußerungen in Gegenwart des Prinzen. Inneres Leiden. Furchtsamkeit. Anteil. Verwirrung.
d) Einer mehr als zu erwartenden Kälte gegen Dom Juan, der ihr einige Liebe zeigt.
e) Einigen Funken von Eifersucht über Karlos' Vertrauen zu der Prinzessin von Eboli.
f) Einigen Äußerungen imgeheim.
g) Einem Gespräch mit dem Marquis.
h) Einer Scene mit Karlos.

B. Die Hindernisse und Gefahren wachsen. Dies erfährt man:

1. Aus dem Ehrgeiz, der Rachsucht des verschmähten Dom Juan.
2. Einigen Entdeckungen, die die Prinzessin von Eboli macht.
3. Ihrem Einverständnis mit jenem.
4. Der immer wachsenden Furcht und Erbitterung der Grandes, die von dem Prinzen bedroht und beleidigt werden. Komplott derselben.
5. Aus des Königs Unwillen über seinen Sohn, und Bestellung der Spione.

III. Schritt. Anscheinende Auflösung, die alle Knoten noch mehr verwickelt.

A. Die Gefahren fangen an auszubrechen.

1. Der König bekömmt einen Wink und gerät in die heftigste Eifersucht.
2. Dom Karlos erbittert den König noch mehr.
3. Die Königin scheint den Verdacht zu rechtfertigen.
4. Alles vereinigt sich, den Prinzen und die Königin strafbar zu machen.
5. Der König beschließt seines Sohnes Verderben.

B. Der Prinz scheint allen Gefahren zu entrinnen.

1. Sein Heldensinn erwacht wieder und fängt an, über seine Liebe zu siegen.
2. Der Marquis wälzt den Verdacht auf sich, und verwirrt den Knoten aufs neue.
3. Der Prinz und die Königin überwinden sich.
4. Prinzessin und Juan spalten sich.
5. Der König setzt einen Verdacht in den Herzog von Alba.

IV. Schritt. Dom Karlos unterliegt einer neuen Gefahr.

A. Der König entdeckt eine Rebellion seines Sohnes.
B. Diese erweckt die Eifersucht wieder.
C. Beide zusammen vereinigt stürzen den Prinzen.

V. Schritt. Auflösung und Katastrophe.

A. Regungen der Vaterliebe, des Mitleids u. s. f. scheinen den Prinzen zu begünstigen.

B. Die Leidenschaft der Königin verschlimmert die Sache und vollendet des Prinzen Verderben.

C. Das Zeugnis des Sterbenden und das Verbrechen seiner Ankläger rechtfertigt den Prinzen zu spät.

D. Schmerz des betrogenen Königs und Rache über die Urheber.

K. Vorberger.

Kabale und Liebe.

Ein bürgerliches Trauerspiel.

[1782.]

Sr. Excellenz

dem

Hochwohlgebornen Herrn

W. Heribert,

Kämmerern von Worms

Freiherrn von Dalberg,

Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht zu Pfalz

Kämmerern

und

wirklichen Geheimraten,

Hofkammer-Vicepräsidenten

und

Obervorsteher

der deutschen Gelehrten Gesellschaft in Mannheim

unterthänig gewidmet

von

dem Verfasser.

Personen.

Präsident von Walter, am Hof eines deutschen Fürsten.
Ferdinand, sein Sohn, Major.
Hofmarschall von Kalb.
Lady Milford, Favoritin des Fürsten.
Wurm, Hausſekretär des Präsidenten.
Miller, Stadtmusikant oder, wie man sie an einigen Orten nennt, Kunstpfeifer.
Dessen Frau.
Louise, dessen Tochter.
Sophie, Kammerjungfer der Lady.
Ein Kammerdiener des Fürsten.
Verschiedene Nebenpersonen.

Erster Akt.

Erste Scene.

Zimmer beim Musikus.

Miller steht eben vom Sessel auf und stellt seine Violoncell auf die Seite. An einem Tisch sitzt **Frau Millerin** noch im Nachtgewand und trinkt ihren Kaffee.

Miller schnell auf- und abgehend. Einmal für allemal! Der Handel wird ernsthaft. Meine Tochter kommt mit dem Baron ins Geschrei. Mein Haus wird verrufen. Der Präsident bekommt Wind, und — kurz und gut, ich biete dem Junker aus.

Frau. Du hast ihn nicht in dein Haus geschwatzt — hast ihm deine Tochter nicht nachgeworfen.

Miller. Hab' ihn nicht in mein Haus geschwatzt — hab' ihm's Mädel nicht nachgeworfen; wer nimmt Notiz davon? — Ich war Herr im Haus. Ich hätt' meine Tochter mehr koram nehmen sollen. Ich hätt' dem Major besser auftrumpfen sollen — oder hätt' gleich alles Seiner Excellenz, dem Herrn Papa, stecken sollen. Der junge Baron bringt's mit einem Wischer hinaus, das muß ich wissen, und alles Wetter kommt über den Geiger.

Frau schlürft eine Tasse aus. Possen! Geschwätz! Was kann über dich kommen? Wer kann dir was anhaben? Du gehst deiner Profession nach und raffst Scholaren zusammen, wo sie zu kriegen sind.

Miller. Aber, sag mir doch, was wird bei dem ganzen Kommerz auch herauskommen? — Nehmen kann er das Mädel nicht — Vom Nehmen ist gar die Rede nicht, und zu einer — daß Gott erbarm? — Guten Morgen! — Gelt, wenn so ein Musje von sich da und dort, und dort und hier schon herumbeholfen hat, wenn er, der Henker weiß was als? gelöst hat,

9. Ich biete dem Junker aus, ich verbiete ihm mein Haus. — 14 f. Koram nehmen, vornehmen. — 17. bringt's mit einem Wischer hinaus, kommt mit einem Verweis davon. — 27. was als, was alles.

schmeckt's meinem guten Schlucker freilich, einmal auf süß Wasser zu graben. Gieb du acht! gieb du acht! und wenn du aus jedem Astloch ein Auge streckest und vor jedem Blutstropfen Schildwache ständest, er wird sie, dir auf der Nase, beschwatzen, dem Mädel eins hinsetzen und führt sich ab, und das Mädel ist verschimpfiert auf ihr Lebenlang, bleibt sitzen, oder hat's Handwerk verschmeckt, treibt's fort. *Die Faust vor die Stirn.* Jesus Christus!

Frau. Gott behüt' uns in Gnaden!

Miller. Es hat sich zu behüten. Worauf kann so ein Windfuß wohl sonst sein Absehen richten? — Das Mädel ist schön — schlank — führt seinen netten Fuß. Unterm Dach mag's aussehen, wie's will. Darüber guckt man bei euch Weibsleuten weg, wenn's nur der liebe Gott parterre nicht hat fehlen lassen — Stöbert mein Springinsfeld erst noch dieses Kapitel aus — he da! geht ihm ein Licht auf, wie meinem Rodney, wenn er die Witterung eines Franzosen kriegt, und nun müssen alle Segel dran und drauf los, und — ich verdenk's ihm gar nicht. Mensch ist Mensch. Das muß ich wissen.

Frau. Solltest nur die wunderhübsche Billeter auch lesen, die der gnädige Herr an deine Tochter als schreiben thut. Guter Gott! da sieht man's ja sonnenklar, wie es ihm pur um ihre schöne Seele zu thun ist.

Miller. Das ist die rechte Höhe! Auf den Sack schlagt man, den Esel meint man. Wer einen Gruß an das liebe Fleisch zu bestellen hat, darf nur das gute Herz Boten gehen lassen. Wie hab' ich's gemacht? Hat man's nur erst so weit im Reinen, daß die Gemüter topp machen, wutsch! nehmen die Körper ein Exempel; das Gesind' macht's der Herrschaft nach, und der silberne Mond ist am End' nur der Kuppler gewesen.

5. führt sich ab, macht sich davon. — 6. Hat's verschmeckt, hat Geschmack daran gefunden. — 15. Rodney, George Brydges (1718—1792), war ein berühmter englischer Seeheld, der 1782 durch einen glänzenden Sieg über die französische Flotte zwischen Dominika und den Heiligen Inseln Jamaika rettete. Es ist nicht nötig, mit Goedeke, kritische Ausg. V, XCII, den Namen als den eines Hundes zu fassen. — 20. als, immer. Vgl. Räuber I, 2: „wo als einer dem andern die Knöpfe von den Hosen stiehlt." — 23. schlagt, schwäbische Form. Vgl. Hebel, Allemannische Gedichte: „Er hört wohl, wenn es Vieri schlacht." — 28 f. der silberne Mond. Vgl. Klopstocks „Die frühen Gräber":

Willkommen, o silberner Mond,
Schöner, stiller Gefährt' der Nacht!

„Petrarca und Laura":

Anderen Sterblichen schön, kaum noch gesehn von mir,
Ging der silberne Mond vorbei.

Frau. Sieh doch nur erst die prächtigen Bücher an, die der Herr Major ins Haus geschafft haben. Deine Tochter betet auch immer draus.

Miller pfeift. Hui da! Betet! Du hast den Witz davon. Die rohen Kraftbrühen der Natur sind Ihro Gnaden zartem Makronenmagen noch zu hart. — Er muß sie erst in der höllischen Pestilenzküche der Belletristen künstlich aufkochen lassen. Ins Feuer mit dem Quark! Da saugt mir das Mädel — weiß Gott, was als für? — überhimmlische Alfanzereien ein, das läuft dann wie spanische Mucken ins Blut und wirft mir die Handvoll Christentum noch gar auseinander, die der Vater mit knapper Not soso noch zusammenhielt. Ins Feuer, sag' ich! Das Mädel setzt sich alles Teufels Gezeug in den Kopf; über all dem Herumschwänzen in der Schlaraffenwelt findet's zuletzt seine Heimat nicht mehr, vergißt, schämt sich, daß sein Vater Miller der Geiger ist, und verschlägt mir am End' einen wackern, ehrbaren Schwiegersohn, der sich so warm in meine Kundschaft hineingesetzt hätte — — Nein! Gott verdamm' mich! Er springt auf, hitzig. Gleich muß die Pastete auf den Herd, und dem Major — — ja ja, dem Major will ich weisen, wo Meister Zimmermann das Loch gemacht hat. Er will fort.

Frau. Sei artig, Miller! Wie manchen schönen Groschen haben uns nur die Präsenter — —

Miller kommt zurück und bleibt vor ihr stehen. Das Blutgeld meiner Tochter? — Schier dich zum Satan, infame Kupplerin! — Eh' will ich mit meiner Geig' auf den Bettel herumziehen und das Konzert um was Warmes geben — eh' will ich mein Violoncello zerschlagen und Mist im Sonanzboden führen, eh' ich mir's schmecken lass' von dem Geld, das mein einziges Kind mit Seel' und Seligkeit abverdient. — Stell den vermaledeiten Kaffee ein und das Tobakschnupfen, so brauchst du deiner Tochter Gesicht nicht zu Markt zu treiben. Ich hab' mich satt gefressen und immer ein gutes Hemd auf dem Leib gehabt, eh' so ein vertrakter Tausendsasa in meine Stube geschmeckt hat.

Frau. Nur nicht gleich mit der Thür ins Haus! Wie du doch den Augenblick in Feuer und Flammen stehst! Ich sprech'

10. Mucken, schwäb. für Fliegen. — 18f. Gleich muß .. Herd, es muß sogleich gehandelt werden. — 28. Sonanzboden, Resonanzboden. — 34. geschmeckt hat, gerochen hat. Bei den Schwaben ist Schmecken und Riechen eins, daher man scherzhaft von ihnen sagt, sie haben nur vier Sinne.

ja nur, man müss' den Herrn Major nicht disguschthüren, weil Sie des Präsidenten Sohn sind.

Miller. Da liegt der Has' im Pfeffer. Darum, just eben darum muß die Sach' noch heut auseinander! Der Präsident muß es mir Dank wissen, wenn er ein rechtschaffener Vater ist. Du wirst mir meinen roten plüschenen Rock ausbürsten, und ich werde mich bei Seiner Excellenz anmelden lassen. Ich werde sprechen zu Seiner Excellenz: Dero Herr Sohn haben ein Aug' auf meine Tochter; meine Tochter ist zu schlecht zu Dero Herrn Sohnes Frau, aber zu Dero Herrn Sohnes Hure ist meine Tochter zu kostbar, und damit basta! — Ich heiße Miller.

Zweite Scene.

Sekretär Wurm. Die Vorigen.

Frau. Ah guten Morgen, Herr Sekertare! Hat man auch einmal wieder das Vergnügen von Ihnen?

Wurm. Meinerseits, meinerseits, Frau Base! Wo eine Kavaliersgnade einspricht, kommt mein bürgerliches Vergnügen in gar keine Rechnung.

Frau. Was Sie nicht sagen, Herr Sekertare! Des Herrn Majors von Walter hohe Gnaden machen uns wohl je und je das Pläsier; doch verachten wir darum niemand.

Miller verdrießlich. Dem Herrn einen Sessel, Frau! Wollen's ablegen, Herr Landsmann?

Wurm legt Hut und Stock weg, setzt sich. Nun! Nun! und wie befindet sich denn meine Zukünftige — oder Gewesene? — Ich will doch nicht hoffen — kriegt man sie nicht zu sehen — Mamsell Louisen?

Frau. Danken der Nachfrage, Herr Sekertare! Aber meine Tochter ist doch gar nicht hochmütig.

Miller ärgerlich, stößt sie mit dem Ellenbogen. Weib!

Frau. Bedauern's nur, daß sie die Ehre nicht haben kann vom Herrn Sekertare. Sie ist eben in die Meß, meine Tochter.

Wurm. Das freut mich, freut mich. Ich werd' einmal eine fromme, christliche Frau an ihr haben.

1. Disguschthüren, disgustieren, vor den Kopf stoßen. — 20. je und je, zuweilen. — 31 f. Vgl. Lessings „Emilia Galotti" II, 7: Appiani. „So recht, meine Emilia! Ich werde eine fromme Frau an Ihnen haben."

Frau lächelt dumm-vornehm. Ja — aber, Herr Sekertare —

Miller in sichtbarer Verlegenheit, kneipt sie in die Ohren. Weib!

Frau. Wenn Ihnen unser Haus sonst irgendwo dienen kann — Mit allem Vergnügen, Herr Sekertare —

Wurm macht falsche Augen. Sonst irgendwo! Schönen Dank! Schönen Dank — Hem! hem! hem!

Frau. Aber — wie der Herr Sekertare selber die Einsicht werden haben —

Miller voll Zorn seine Frau vor den Hintern stoßend. Weib!

Frau. Gut ist gut, und besser ist besser, und einem einzigen Kind mag man doch auch nicht vor seinem Glück sein. Bäurisch-stolz. Sie werden mich je doch wohl merken, Herr Sekertare?

Wurm rückt unruhig im Sessel, kratzt hinter den Ohren und zupft an Manschetten und Jabot. Merken? Nicht doch — O ja — Wie meinen Sie denn?

Frau. Nu — Nu — ich dächte nur — ich meine, Hustet. weil eben halt der liebe Gott meine Tochter barrdu zur gnädigen Madam will haben —

Wurm fährt vom Stuhl. Was sagen Sie da? Was?

Miller. Bleiben sitzen! Bleiben sitzen, Herr Sekretarius! Das Weib ist eine alberne Gans. Wo soll eine gnädige Madam herkommen? Was für ein Esel streckt sein Langohr aus diesem Geschwätze?

Frau. Schmäl du, so lang du willst. Was ich weiß, weiß ich — und was der Herr Major gesagt hat, das hat er gesagt.

Miller aufgebracht, springt nach der Geige. Willst du dein Maul halten? Willst das Violoncello am Hirnkasten wissen? — Was kannst du wissen? Was kann er gesagt haben? — Kehren sich an das Geklatsch nicht, Herr Vetter! — Marsch du, in deine Küche! — Werden mich doch nicht für des Dummkopfs leiblichen Schwager halten, daß ich obenaus woll' mit dem Mädel? Werden doch das nicht von mir denken, Herr Sekretarius?

Wurm. Auch hab' ich es nicht um Sie verdient, Herr Musikmeister! Sie haben mich jederzeit den Mann von Wort sehen lassen, und meine Ansprüche auf Ihre Tochter waren so gut als unterschrieben Ich habe ein Amt, das seinen guten Haushälter nähren kann; der Präsident ist mir gewogen; an Empfehlungen kann's nicht fehlen, wenn ich mich höher poussieren will. Sie

11. vor seinem Glück sein, seinem Glück hinderlich sein. — 14. Jabot, Busenkrause. — 16. barrdu = partout, aber in der unfranzösischen Bedeutung: durchaus.

sehen, daß meine Absichten auf Mamsell Louisen ernsthaft sind, wenn Sie vielleicht von einem adeligen Windbeutel herumgeholt — —

Frau. Herr Sekertare Wurm! mehr Respekt, wenn man bitten darf —

Miller. Halt du dein Maul, sag' ich — Lassen Sie es gut sein, Herr Vetter! Es bleibt beim Alten. Was ich Ihnen verwichenen Herbst zum Bescheid gab, bring' ich heut wieder. Ich zwinge meine Tochter nicht. Stehen Sie ihr an — wohl und gut, so mag sie zusehen, wie sie glücklich mit Ihnen wird. Schüttelt sie den Kopf — noch besser — — in Gottes Namen, wollt' ich sagen — — so stecken Sie den Korb ein und trinken eine Bouteille mit dem Vater. — Das Mädel muß mit Ihnen leben — ich nicht. — Warum soll ich ihr einen Mann, den sie nicht schmecken kann, aus purem, klarem Eigensinn an den Hals werfen? — daß mich der böse Feind in meinen eisgrauen Tagen noch wie sein Wildbret herumhetze — daß ich's in jedem Glas Wein zu saufen — in jeder Suppe zu fressen kriege: Du bist der Spitzbube, der sein Kind ruiniert hat.

Frau. Und kurz und gut — ich geb' meinen Konsens absolut nicht; meine Tochter ist zu was Hohem gemünzt, und ich lauf' in die Gerichte, wenn mein Mann sich beschwatzen läßt

Miller. Willst du Arm und Bein entzwei haben, Wettermaul?

Wurm zu Millern. Ein väterlicher Rat vermag bei der Tochter viel, und hoffentlich werden Sie mich kennen, Herr Miller.

Miller. Daß dich alle Hagel! 's Mädel muß Sie kennen. Was ich alter Knasterbart an Ihnen abgucke, ist just kein Fressen fürs junge, naschhafte Mädel. Ich will Ihnen aufs Haar hin sagen, ob Sie ein Mann fürs Orchester sind — aber eine Weiberseel' ist auch für einen Kapellmeister zu spitzig. — Und dann von der Brust weg, Herr Vetter — ich bin halt ein plumper, gerader deutscher Kerl — für meinen Rat würden Sie sich zuletzt wenig bedanken. Ich rate meiner Tochter zu keinem — aber Sie mißrat' ich meiner Tochter, Herr Sekretarius! Lassen mich ausreden! Einem Liebhaber, der den Vater zu Hilfe ruft, trau' ich — erlauben Sie — keine hohle Haselnuß zu. Ist er was, so wird er sich schämen, seine Talente durch diesen altmodischen Kanal vor seine Liebste zu bringen — Hat er's Courage nicht, so ist er ein

13. schmecken = riechen, hier leiden können.

Hasenfuß, und für den sind keine Louisen gewachsen — — Da! hinter dem Rücken des Vaters muß er sein Gewerb an die Tochter bestellen. Machen muß er, daß das Mädel lieber Vater und Mutter zum Teufel wünscht, als ihn fahren läßt, — oder selber kommt, dem Vater zu Füßen sich wirft und sich um Gotteswillen den schwarzen gelben Tod oder den Herzeinzigen ausbittet. — Das nenn' ich einen Kerl! Das heißt lieben! und wer's bei dem Weibsvolk nicht soweit bringt, der soll — — auf seinem Gänsekiel reiten.

Wurm greift nach Hut und Stock und zum Zimmer hinaus. Obligation, Herr Miller!

Miller geht ihm langsam nach. Für was? für was? Haben Sie ja doch nichts genossen, Herr Sekretarius! Zurückkommend. Nichts hört er, und hin zieht er — — Ist mir's doch wie Gift und Operment, wenn ich den Federnfuchser zu Gesichte krieg'. Ein konfiszierter, widriger Kerl, als hätt' ihn irgend ein Schleichhändler in die Welt meines Herrgotts hineingeschachert. — Die kleinen tückischen Mausaugen, — die Haare brandrot, — das Kinn herausgequollen, gerade als wenn die Natur für purem Gift über das verhunzte Stück Arbeit meinen Schlingel da angefaßt und in irgend eine Ecke geworfen hätte — Nein! Eh' ich meine Tochter an so einen Schuft wegwerfe, lieber soll sie mir — Gott verzeih' mir's —

Frau spuckt aus, giftig. Der Hund! — aber man wird dir's Maul sauber halten.

Miller. Du aber auch mit deinem pestilenzialischen Junker! — Hast mich vorhin auch so in Harnisch gebracht. — Bist doch nie dummer, als wenn du um Gotteswillen gescheit sein solltest. Was hat das Geträtsch von einer gnädigen Madam und deiner Tochter da vorstellen sollen? Das ist mir der Alte! Dem muß man so was an die Nase heften, wenn's morgen am Marktbrunnen ausgeschellt sein soll. Das ist just so ein Musje, wie sie in der Leute Häusern herumriechen, über Keller und Koch räsonnieren, und springt einem ein nasenweises Wort übers Maul — Bumbs! haben's Fürst und Matreß und Präsident, und du hast das siedende Donnerwetter am Halse.

---

15. Operment = Auripigment, Rauschgelb, ein mineralisches Gift. Vgl. Hebel, Allemannische Gedichte: „Sel isch ene wie Gift und Poperment."

Dritte Scene.

Louise Millerin kommt, ein Buch in der Hand. **Vorige.**

Louise legt das Buch nieder, geht zu Millern und drückt ihm die Hand. Guten Morgen, lieber Vater!

Miller warm. Brav, meine Louise — Freut mich — daß du so fleißig an deinen Schöpfer denkst. Bleib immer so, und sein Arm wird dich halten.

Louise. O! ich bin eine schwere Sünderin, Vater! — War er da, Mutter?

Frau. Wer, mein Kind?

Louise. Ah! ich vergaß, daß es noch außer ihm Menschen giebt — Mein Kopf ist so wüste — Er war nicht da? Walter?

Miller traurig und ernsthaft. Ich dachte, meine Louise hätte den Namen in der Kirche gelassen?

Louise nachdem sie ihn eine Zeitlang starr angesehen. Ich versteh' Ihn, Vater — fühle das Messer, das Er in mein Gewissen stößt; aber es kommt zu spät. — Ich habe keine Andacht mehr, Vater — der Himmel und Ferdinand reißen an meiner blutenden Seele, und ich fürchte — ich fürchte — Nach einer Pause. Doch nein, guter Vater! Wenn wir ihn über dem Gemälde vernachlässigen, findet sich ja der Künstler am feinsten gelobt. — Wenn meine Freude über sein Meisterstück mich ihn selbst übersehen macht, Vater, muß das Gott nicht ergötzen?

Miller wirft sich unmutig in den Stuhl. Da haben wir's! Das ist die Frucht von dem gottlosen Leben.

Louise tritt unruhig an ein Fenster. Wo er wohl jetzt ist? — Die vornehmen Fräulein, die ihn sehen — ihn hören — — ich bin ein schlechtes, vergessenes Mädchen. Erschrickt an dem Wort und stürzt ihrem Vater zu. Doch nein, nein! verzeih' Er mir! Ich beweine mein Schicksal nicht. Ich will ja nur wenig — — an ihn denken — das kostet ja nichts. Dies bißchen Leben — dürft' ich es hinhauchen in ein leises, schmeichelndes Lüftchen, sein Gesicht abzukühlen! — Dies Blümchen Jugend — wär' es ein Veilchen, und er träte drauf, und es dürfte bescheiden unter ihm sterben! — Damit genügte mir, Vater! Wenn die Mücke in ihren Strahlen sich sonnt — kann sie das strafen, die stolze, majestätische Sonne?

20 f. Nach Lessings „Emilia Galotti" I, 4: „O Sie wissen es ja wohl, Conti, daß man den Künstler dann erst recht lobt, wenn man über sein Werk sein Lob vergißt." Vgl. Justi, Winckelmann I, 355. — 33 f. Nach Goethes Ballade „Das Veilchen".

Miller beugt sich gerührt an die Lehne des Stuhls und bedeckt das Gesicht. Höre, Louise — Das Bissel Bodensatz meiner Jahre, ich gäb' es hin, hättest du den Major nie gesehen.

Louise erschrocken. Was sagt er da? Was? — Nein, er meint es anders, der gute Vater. Er wird nicht wissen, daß Ferdinand mein ist, mir geschaffen, mir zur Freude vom Vater der Liebenden. Sie steht nachdenkend. Als ich ihn das erstemal sah — Rascher. und mir das Blut in die Wangen stieg, froher jagten alle Pulse; jede Wallung sprach, jeder Atem lispelte: Er ist's! — und mein Herz den Immermangelnden erkannte, bekräftigte: Er ist's! — und wie das wiederklang durch die ganze mitfreuende Welt! Damals — o, damals ging in meiner Seele der erste Morgen auf. Tausend junge Gefühle schossen aus meinem Herzen, wie die Blumen aus dem Erdreich, wenn's Frühling wird. Ich sah keine Welt mehr, und doch besinn' ich mich, daß sie niemals so schön war. Ich wußte von keinem Gott mehr, und doch hatt' ich ihn nie so geliebt.

Miller eilt auf sie zu, drückt sie wider seine Brust. Louise — teures — herrliches Kind — Nimm meinen alten, mürben Kopf — nimm alles — alles! — den Major — Gott ist mein Zeuge — ich kann dir ihn nimmer geben. Er geht ab.

Louise. Auch will ich ihn ja jetzt nicht, mein Vater! Dieser karge Tautropfe Zeit — schon ein Traum von Ferdinand trinkt ihn wollüstig auf. Ich entsag' ihm für dieses Leben. Dann, Mutter — dann, wenn die Schranken des Unterschiedes einstürzen — wenn von uns abspringen all die verhaßten Hülsen des Standes — Menschen nur Menschen sind — Ich bringe nichts mit mir als meine Unschuld; aber der Vater hat ja so oft gesagt, daß der Schmuck und die prächtigen Titel wohlfeil werden, wenn Gott kommt, und die Herzen im Preise steigen. Ich werde dann reich sein. Dort rechnet man Thränen für Triumphe und schöne Gedanken für Ahnen an! Ich werde dann vornehm sein, Mutter — Was hätte er dann noch für seinem Mädchen voraus?

Frau fährt in die Höhe. Louise! Der Major! Er springt über die Planke! Wo verberg' ich mich doch?

Louise fängt an zu zittern. Bleib' Sie doch, Mutter!

Frau. Mein Gott! Wie seh' ich aus! Ich muß mich ja schämen. Ich darf mich nicht vor Seiner Gnaden so sehen lassen. Ab.

Vierte Szene.

Ferdinand von Walter. Louise.

Er fliegt auf sie zu — sie sinkt entfärbt und matt auf einen Sessel — er bleibt vor ihr stehen — sie sehen sich eine Zeitlang stillschweigend an. Pause.

Ferdinand. Du bist blaß, Louise?

Louise steht auf und fällt ihm um den Hals. Es ist nichts! nichts! Du bist ja da. Es ist vorüber!

Ferdinand ihre Hand nehmend und zum Munde führend. Und liebt mich meine Louise noch? Mein Herz ist das gestrige, ist's auch das deine noch? Ich fliege nur her, will sehen, ob du heiter bist, und gehn und es auch sein. — Du bist's nicht.

Louise. Doch, doch, mein Geliebter.

Ferdinand. Rede mir Wahrheit! Du bist's nicht. Ich schaue durch deine Seele wie durch das klare Wasser dieses Brillanten. Er zeigt auf seinen Ring. Hier wirft sich kein Bläschen auf, das ich nicht merkte — kein Gedanke tritt in dies Angesicht, der mir entwischte. Was hast du? Geschwind! Weiß ich nur diesen Spiegel helle, so läuft keine Wolke über die Welt. Was bekümmert dich?

Louise sieht ihn eine Weile stumm und bedeutend an, dann mit Wehmut. Ferdinand! Ferdinand! Daß du doch wüßtest, wie schön in dieser Sprache das bürgerliche Mädchen sich ausnimmt —

Ferdinand. Was ist das? Befremdet. Mädchen! Höre! Wie kommst du auf das? — Du bist meine Louise! Wer sagt dir, daß du noch etwas sein solltest? Siehst du, Falsche, auf welchem Kaltsinn ich dir begegnen muß. Wärest du ganz nur Liebe für mich, wann hättest du Zeit gehabt, eine Vergleichung zu machen? Wenn ich bei dir bin, zerschmilzt meine Vernunft in einen Blick — in einen Traum von dir, wenn ich weg bin, und du hast noch eine Klugheit neben deiner Liebe? — Schäme dich! Jeder Augenblick, den du an diesen Kummer verlorst, war deinem Jüngling gestohlen.

Louise faßt seine Hand, indem sie den Kopf schüttelt. Du willst mich einschläfern, Ferdinand — willst meine Augen von diesem Abgrund hinweglocken, in den ich ganz gewiß stürzen muß. Ich seh' in die Zukunft — die Stimme des Ruhms — deine Entwürfe — dein Vater — mein Nichts. Erschrickt und läßt plötzlich seine Hand fahren. Ferdinand! Ein Dolch über dir und mir! — Man trennt uns!

Ferdinand. Trennt uns! Er springt auf. Woher bringst du diese

Ahnung, Louise? Trennt uns? — Wer kann den Bund zwoer Herzen lösen oder die Töne eines Accords auseinander reißen? — Ich bin ein Edelmann — Laß doch sehen, ob mein Adelsbrief älter ist als der Riß zum unendlichen Weltall? oder mein Wappen giltiger als die Handschrift des Himmels in Louisens Augen: dieses Weib ist für diesen Mann? — Ich bin des Präsidenten Sohn. Eben darum. Wer als die Liebe kann mir die Flüche versüßen, die mir der Landeswucher meines Vaters vermachen wird?

Louise. O, wie sehr fürcht' ich ihn — diesen Vater!

Ferdinand. Ich fürchte nichts — nichts — als die Grenzen deiner Liebe! Laß auch Hindernisse wie Gebirge zwischen uns treten, ich will sie für Treppen nehmen und drüber hin in Louisens Arme fliegen. Die Stürme des widrigen Schicksals sollen meine Empfindung emporblasen, Gefahren werden meine Louise nur reizender machen. — Also nichts mehr von Furcht, meine Liebe! Ich selbst — ich will über dir wachen, wie der Zauberdrach über unterirdischem Golde — Mir vertraue dich! Du brauchst keinen Engel mehr — Ich will mich zwischen dich und das Schicksal werfen — empfangen für dich jede Wunde — auffassen für dich jeden Tropfen aus dem Becher der Freude — dir ihn bringen in der Schale der Liebe. Sie zärtlich umfassend. An diesem Arm soll meine Louise durchs Leben hüpfen; schöner, als er dich von sich ließ, soll der Himmel dich wieder haben und mit Verwunderung eingestehn, daß nur die Liebe die letzte Hand an die Seelen legte. —

Louise drückt ihn von sich, in großer Bewegung. Nichts mehr! Ich bitte dich, schweig! — Wüßtest du — Laß mich — Du weißt nicht, daß deine Hoffnungen mein Herz wie Furien anfallen. Will fort.

Ferdinand hält sie auf. Louise? Wie? Was? Welche Anwandlung?

Louise. Ich hatte diese Träume vergessen und war glücklich — Jetzt! jetzt! Von heut an — der Friede meines Lebens ist aus — Wilde Wünsche — ich weiß es — werden in meinem Busen rasen. — Geh — Gott vergebe dir's! — Du hast den Feuerbrand in mein junges, friedsames Herz geworfen, und er wird nimmer, nimmer gelöscht werden. Sie stürzt hinaus. Er folgt ihr sprachlos nach.

---

4. Riß = Plan.

Fünfte Scene.

Saal beim Präsidenten.

Der Präsident, ein Ordenskreuz um den Hals, einen Stern an der Seite, und **Sekretär Wurm** treten auf.

Präsident. Ein ernsthaftes Attachement! Mein Sohn? — Nein, Wurm, das macht Er mich nimmermehr glauben!

Wurm. Ihro Excellenz haben die Gnade, mir den Beweis zu befehlen!

Präsident. Daß er der Bürgercanaille den Hof macht — Flatterieen sagt — auch meinetwegen Empfindungen vorplaudert — das sind lauter Sachen, die ich möglich finde — verzeihlich finde — aber — und noch gar die Tochter eines Musikus, sagt Er?

Wurm. Musikmeister Millers Tochter.

Präsident. Hübsch? — Zwar das versteht sich.

Wurm lebhaft. Das schönste Exemplar einer Blondine, die, nicht zu viel gesagt, neben den ersten Schönheiten des Hofes noch Figur machen würde.

Präsident lacht. Er sagt mir, Wurm — Er habe ein Aug' auf das Ding — das find' ich; aber sieht Er, mein lieber Wurm — daß mein Sohn Gefühl für das Frauenzimmer hat, macht mir Hoffnung, daß ihn die Damen nicht hassen werden. Er kann bei Hof etwas durchsetzen. Das Mädchen ist schön, sagt Er; das gefällt mir an meinem Sohn, daß er Geschmack hat. Spiegelt er der Närrin solide Absichten vor — noch besser — so seh' ich, daß er Witz genug hat, in seinen Beutel zu lügen. Er kann Präsident werden. Setzt er es noch dazu durch — herrlich! das zeigt mir an, daß er Glück hat. — Schließt sich die Farce mit einem gesunden Enkel — unvergleichlich! so trink' ich auf die guten Aspekten meines Stammbaumes eine Bouteille Malaga mehr und bezahle die Skortationsstrafe für seine Dirne.

Wurm. Alles, was ich wünsche, Ihr' Excellenz, ist, daß Sie nicht nötig haben möchten, diese Bouteille zu Ihrer Zerstreuung zu trinken.

Präsident ernsthaft. Wurm, besinn' Er sich, daß ich, wenn ich einmal glaube, hartnäckig glaube; rase, wenn ich zürne — Ich will einen Spaß daraus machen, daß Er mich aufhetzen wollte. Daß Er sich seinen Nebenbuhler gern vom Hals geschafft hätte,

20. Das Frauenzimmer, hier im Allgemeinen gesagt.

glaub' ich Ihm herzlich gern. Da Er meinen Sohn bei dem Mädchen auszustechen Mühe haben möchte, soll Ihm der Vater zur Fliegenklatsche dienen, das find' ich wieder begreiflich — und daß Er einen so herrlichen Ansatz zum Schelmen hat, entzückt mich sogar — Nur, mein lieber Wurm, muß Er mich nicht mit prellen wollen. Nur, versteht Er mich, muß Er den Pfiff nicht bis zum Einbruch in meine Grundsätze treiben.

Wurm. Ihro Excellenz verzeihen! Wenn auch wirklich — wie Sie argwohnen — die Eifersucht hier im Spiel sein sollte, so wäre sie es wenigstens nur mit den Augen und nicht mit der Zunge.

Präsident. Und ich dächte, sie bliebe ganz weg. Dummer Teufel, was verschlägt es denn Ihm, ob Er die Karolin frisch aus der Münze oder vom Banquier bekommt? Tröst' Er sich mit dem hiesigen Adel — wissentlich oder nicht — bei uns wird selten eine Mariage geschlossen, wo nicht wenigstens ein halb Dutzend der Gäste — oder der Aufwärter — das Paradies des Bräutigams geometrisch ermessen kann.

Wurm verbeugt sich. Ich mache hier gern den Bürgersmann, gnädiger Herr.

Präsident. Überdies kann Er mit nächstem die Freude haben, Seinem Nebenbuhler den Spott auf die schönste Art heimzugeben. Eben jetzt liegt der Anschlag im Kabinett, daß, auf die Ankunft der neuen Herzogin, Lady Milford zum Schein den Abschied erhalten und, den Betrug vollkommen zu machen, eine Verbindung eingehen soll. Er weiß, Wurm, wie sehr sich mein Ansehen auf den Einfluß der Lady stützt — wie überhaupt meine mächtigsten Springfedern in die Wallungen des Fürsten hineinspielen. Der Herzog sucht eine Partie für die Milford. Ein anderer kann sich melden — den Kauf schließen, mit der Dame das Vertrauen des Fürsten anreißen, sich ihm unentbehrlich machen — Damit nun der Fürst im Netz meiner Familie bleibe, soll mein Ferdinand die Milford heiraten — — Ist Ihm das helle?

Wurm. Daß mich die Augen beißen — — Wenigstens bewies der Präsident hier, daß der Vater nur ein Anfänger gegen ihn ist. Wenn der Major Ihnen ebenso den gehorsamen Sohn zeigt, als Sie ihm den zärtlichen Vater, so dürfte Ihre Anforderung mit Protest zurückkommen.

11 f. Vgl. Lessings „Emilia Galotti" I, 6: **Marinelli.** Was Sie versäumt haben, gnädiger Herr, der Emilia Galotti zu bekennen, das bekennen Sie nun der Gräfin Appiani. Waren, die man aus der ersten Hand nicht haben kann, kauft man aus der zweiten, und solche Waren nicht selten aus der zweiten um so viel wohlfeiler.

Präsident. Zum Glück war mir noch nie für die Ausführung eines Entwurfs bang, wo ich mich mit einem: Es soll so sein! einstellen konnte. — Aber seh' Er nun, Wurm, das hat uns wieder auf den vorigen Punkt geleitet. Ich kündige meinem Sohn noch diesen Vormittag seine Vermählung an. Das Gesicht, das er mir zeigen wird, soll Seinen Argwohn entweder rechtfertigen oder ganz widerlegen.

Wurm. Gnädiger Herr, ich bitte sehr um Vergebung. Das finstre Gesicht, das er Ihnen ganz zuverlässig zeigt, läßt sich eben so gut auf die Rechnung der Braut schreiben, die Sie ihm zuführen, als derjenigen, die Sie ihm nehmen. Ich ersuche Sie um eine schärfere Probe. Wählen Sie ihm die untadeligste Partie im Land, und sagt er Ja, so lassen Sie den Sekretär Wurm drei Jahre Kugeln schleifen.

Präsident beißt die Lippen. Teufel!

Wurm. Es ist nicht anders. Die Mutter — die Dummheit selbst — hat mir in der Einfalt zu viel geplaudert.

Präsident geht auf und nieder, preßt seinen Zorn zurück. Gut! Diesen Morgen noch.

Wurm. Nur vergessen Euer Excellenz nicht, daß der Major — der Sohn meines Herrn ist!

Präsident. Er soll geschont werden, Wurm.

Wurm. Und daß der Dienst, Ihnen von einer unwillkommenen Schwiegertochter zu helfen —

Präsident. Den Gegendienst wert ist, Ihm zu einer Frau zu helfen? Auch das, Wurm!

Wurm bückt sich vergnügt. Ewig der Ihrige, gnädiger Herr! Er will gehen.

Präsident. Was ich Ihm vorhin vertraut habe, Wurm! Drohend. Wenn Er plaudert —

Wurm lacht. So zeigen Ihr' Excellenz meine falschen Handschriften auf. Er geht ab.

Präsident. Zwar du bist mir gewiß. Ich halte dich an deiner eigenen Schurkerei wie den Schröter am Faden.

Ein Kammerdiener tritt herein. Hofmarschall von Kalb —

Präsident. Kommt wie gerufen. — Er soll mir angenehm sein. Kammerdiener geht.

---

34. Schröter, Käfer.

Sechste Scene.

Hofmarschall von Kalb in einem reichen aber geschmacklosen Hofkleid, mit Kammerherrnschlüsseln, zwei Uhren und einem Degen, Chapeau-bas und frisiert à la Hérisson. Er fliegt mit großem Gekreisch auf den Präsidenten zu und breitet einen Bisamgeruch über das ganze Parterre. **Präsident.**

Hofmarschall ihn umarmend. Ah! guten Morgen, mein Bester! Wie geruht? Wie geschlafen? — Sie verzeihen doch, daß ich so spät das Vergnügen habe — dringende Geschäfte — der Küchenzettel — Visitenbillets — das Arrangement der Partieen auf die heutige Schlittenfahrt — Ah — und denn mußt' ich ja auch bei dem Lever zugegen sein und Seiner Durchleucht das Wetter verkündigen.

Präsident. Ja, Marschall, da haben Sie freilich nicht abkommen können.

Hofmarschall. Obendrein hat mich ein Schelm von Schneider noch sitzen lassen.

Präsident. Und doch fix und fertig?

Hofmarschall. Das ist noch nicht alles! Ein Malheur jagt heut das andere. Hören Sie nur!

Präsident zerstreut. Ist das möglich?

Hofmarschall. Hören Sie nur! Ich steige kaum aus dem Wagen, so werden die Hengste scheu, stampfen und schlagen aus, daß mir — ich bitte Sie! — der Gassenkot über und über an die Beinkleider spritzt. Was anzufangen? Setzen Sie sich um Gotteswillen in meine Lage, Baron! Da stand ich. Spät war es. Eine Tagreise ist es — und in dem Aufzug vor Seine Durchlaucht — Gott der Gerechte! Was fällt mir bei? Ich fingiere eine Ohnmacht. Man bringt mich über Hals und Kopf in die Kutsche. Ich in voller Carriere nach Haus — wechsle die Kleider — fahre zurück — Was sagen Sie? — und bin noch der erste in der Antichambre — Was denken Sie? —

Präsident. Ein herrliches Inpromtu des menschlichen Witzes — Doch das beiseite, Kalb — Sie sprachen also schon mit dem Herzog?

3. Vgl. Mercier, Tableau de Paris IV, 35. M. Haug, Gedichte. I, 264. J. G. Jacobi, „An den Herrn Rektor **":

> Er ist uns teurer, glauben Sie's!
> Als irgend einer, dem Paris
> Die letzten Modepuppen wies.
> So dünken wir, frisiert als Igel u. s. w.

und dazu die Anmerkung: A la hérisson.

Hofmarschall wichtig. Zwanzig Minuten und eine halbe.

Präsident. Das gesteh' ich! — und wissen wir also ohne Zweifel eine wichtige Neuigkeit?

Hofmarschall ernsthaft nach einigem Stillschweigen. Seine Durchleucht haben heute einen Merde d'Oye Biber an.

Präsident. Man denke! — Nein, Marschall, so habe ich doch eine bessere Zeitung für Sie — Daß Lady Milford Majorin von Walter wird, ist Ihnen gewiß etwas Neues?

Hofmarschall. Denken Sie! Und das ist schon richtig gemacht?

Präsident. Unterschrieben, Marschall — und Sie verbinden mich, wenn Sie ohne Aufschub dahin gehen, die Lady auf seinen Besuch präparieren und den Entschluß meines Ferdinands in der ganzen Residenz bekannt machen.

Hofmarschall entzückt. O mit tausend Freuden, mein Bester! — Was kann mir erwünschter kommen? — Ich fliege sogleich — Umarmt ihn. Leben Sie wohl — in drei Viertelstunden weiß es die ganze Stadt. Hüpft hinaus.

Präsident lacht dem Marschall nach. Man sage noch, daß diese Geschöpfe in der Welt zu nichts taugen — — Nun muß ja mein Ferdinand wollen, oder die ganze Stadt hat gelogen. Klingelt. — Wurm kommt. Mein Sohn soll hereinkommen. Wurm geht ab, der Präsident auf und nieder, gedankenvoll.

Siebente Scene.

Ferdinand. Präsident. Wurm, welcher gleich abgeht.

Ferdinand. Sie haben befohlen, gnädiger Herr Vater —

Präsident. Leider muß ich das, wenn ich meines Sohns einmal froh werden will — Lass' Er uns allein, Wurm! — Ferdinand, ich beobachte dich schon eine Zeitlang und finde die offene, rasche Jugend nicht mehr, die mich sonst so entzückt hat. Ein seltsamer Gram brütet auf deinem Gesicht. — Du fliehst mich — Du fliehst deine Zirkel — Pfui! — Deinen Jahren verzeiht man zehn Ausschweifungen vor einer einzigen Grille. Überlaß diese mir, lieber Sohn! Mich laß an deinem Glück arbeiten und denke auf nichts,

5. Vgl. Mercier, Tableau de Paris, Nouvelle édition, Amsterdam 1782. III, 450: La couleur générale, au moment que j'écris, est dos et ventre de puce. Boue de Paris et merde d'oie ont prévalu depuis: mon livre est à moitié antique. Je voulois parler de la coëffure à l'hérisson; la coëffure à l'enfant l'a bannie.

als in meine Entwürfe zu spielen. — Komm! Umarme mich, Ferdinand!

Ferdinand. Sie sind heute sehr gnädig, mein Vater.

Präsident. Heute, du Schalk — und dieses Heute noch mit der herben Grimasse? Ernsthaft. Ferdinand! — Wem zu lieb hab' ich die gefährliche Bahn zum Herzen des Fürsten betreten? Wem zu lieb bin ich auf ewig mit meinem Gewissen und dem Himmel zerfallen? — Höre, Ferdinand — Ich spreche mit meinem Sohn — Wem hab' ich durch die Hinwegräumung meines Vorgängers Platz gemacht — eine Geschichte, die desto blutiger in mein Inwendiges schneidet, je sorgfältiger ich das Messer der Welt verberge. Höre! Sage mir, Ferdinand: Wem that ich dies alles?

Ferdinand tritt mit Schrecken zurück. Doch mir nicht, mein Vater? Doch auf mich soll der blutige Wiederschein dieses Frevels nicht fallen? Beim allmächtigen Gott! Es ist besser, gar nicht geboren sein als dieser Missethat zur Ausrede dienen!

Präsident. Was war das? Was? Doch ich will es dem Romanenkopfe zu gut halten! — Ferdinand — ich will mich nicht erhitzen! Vorlauter Knabe, lohnst du mir also für meine schlaflosen Nächte? Also für meine rastlose Sorge? Also für den ewigen Skorpion meines Gewissens? — Auf mich fällt die Last der Verantwortung — auf mich der Fluch, der Donner des Richters — Du empfängst dein Glück von der zweiten Hand — das Verbrechen klebt nicht am Erbe.

Ferdinand streckt die rechte Hand gen Himmel. Feierlich entsag' ich hier einem Erbe, das mich nur an einen abscheulichen Vater erinnert.

Präsident. Höre, junger Mensch, bringe mich nicht auf! — Wenn es nach deinem Kopfe ginge, du kröchest dein lebenlang im Staube!

Ferdinand. O, immer noch besser, Vater, als ich kröch' um den Thron herum.

Präsident verbeißt seinen Zorn. Hum! — Zwingen muß man dich, dein Glück zu erkennen. Wo zehn andre mit aller Anstrengung nicht hinaufklimmen, wirst du spielend, im Schlafe gehoben! Du bist im zwölften Jahre Fähndrich! Im zwanzigsten Major! Ich hab' es durchgesetzt beim Fürsten. Du wirst die Uniform ausziehen und in das Ministerium eintreten! Der Fürst sprach vom Geheimenrat — Gesandtschaften — außerordentlichen Gnaden. Eine herrliche Aussicht dehnt sich vor dir. — Die ebene Straße zunächst

nach dem Throne — zum Throne selbst, wenn anders die Gewalt so viel wert ist als ihre Zeichen — das begeistert dich nicht?

Ferdinand. Weil meine Begriffe von Größe und Glück nicht ganz die Ihrigen sind — Ihre Glückseligkeit macht sich nur selten anders als durch Verderben bekannt. Neid, Furcht, Verwünschung sind die traurigen Spiegel, worin sich die Hoheit eines Herrschers belächelt — Thränen, Flüche, Verzweiflung die entsetzliche Mahlzeit, woran diese gepriesenen Glücklichen schwelgen, von der sie betrunken aufstehen und so in die Ewigkeit vor den Thron Gottes taumeln — Mein Ideal von Glück zieht sich genügsamer in mich selbst zurück. In meinem Herzen liegen alle meine Wünsche begraben! —

Präsident. Meisterhaft! Unverbesserlich! Herrlich! Nach dreißig Jahren die erste Vorlesung wieder! — Schade nur, daß mein fünfzigjähriger Kopf zu zäh für das Lernen ist! — Doch — dies seltne Talent nicht einrosten zu lassen, will ich dir jemand an die Seite geben, bei dem du dich in dieser buntscheckigen Tollheit nach Wunsch exercieren kannst. — Du wirst dich entschließen — noch heute entschließen — eine Frau zu nehmen.

Ferdinand tritt bestürzt zurück. Mein Vater?

Präsident. Ohne Komplimente — Ich habe der Lady Milford in deinem Namen eine Karte geschickt. Du wirst dich ohne Aufschub bequemen, dahin zu gehen und ihr zu sagen, daß du ihr Bräutigam bist.

Ferdinand. Der Milford, mein Vater?

Präsident. Wenn sie dir bekannt ist —

Ferdinand außer Fassung. Welcher Schandsäule im Herzogtum ist sie das nicht! — Aber ich bin wohl lächerlich, lieber Vater, daß ich Ihre Laune für Ernst aufnehme? Würden Sie Vater zu dem Schurken Sohne sein wollen, der eine privilegierte Buhlerin heiratete?

Präsident. Noch mehr! Ich würde selbst um sie werben, wenn sie einen Fünfziger möchte. — Würdest du zu dem Schurken Vater nicht Sohn sein wollen?

Ferdinand. Nein! So wahr Gott lebt!

Präsident. Eine Frechheit, bei meiner Ehre, die ich ihrer Seltenheit wegen vergebe —

Ferdinand. Ich bitte Sie, Vater! Lassen Sie mich nicht länger in einer Vermutung, wo es mir unerträglich wird, mich Ihren Sohn zu nennen!

Präsident. Junge, bist du toll? Welcher Mensch von Vernunft würde nicht nach der Distinktion geizen, mit seinem Landesherrn an einem dritten Orte zu wechseln?

Ferdinand. Sie werden mir zum Rätsel, mein Vater. Distinktion nennen Sie es — Distinktion, da mit dem Fürsten zu teilen, wo er auch unter den Menschen hinunterkriecht?

Präsident schlägt ein Gelächter auf.

Ferdinand. Sie können lachen — und ich will über das hinweggehen, Vater. Mit welchem Gesicht soll ich vor den schlechtesten Handwerker treten, der mit seiner Frau wenigstens doch einen ganzen Körper zum Mitgift bekommt? Mit welchem Gesicht vor die Welt? Vor den Fürsten? Mit welchem vor die Buhlerin selbst, die den Brandflecken ihrer Ehrer in meiner Schande auswaschen würde?

Präsident. Wo in aller Welt bringst du das Maul her, Junge?

Ferdinand. Ich beschwöre Sie bei Himmel und Erde, Vater! Sie können durch diese Hinwerfung Ihres einzigen Sohnes so glücklich nicht werden, als Sie ihn unglücklich machen. Ich gebe Ihnen mein Leben, wenn das Sie steigen machen kann. Mein Leben hab' ich von Ihnen; ich werde keinen Augenblick anstehen, es ganz Ihrer Größe zu opfern. — Meine Ehre, Vater! — wenn Sie mir diese nehmen, so war es ein leichtfertiges Schelmenstück, mir das Leben zu geben, und ich muß den Vater wie den Kuppler verfluchen.

Präsident freundlich, indem er ihn auf die Achsel klopft. Brav, lieber Sohn! Jetzt seh' ich, daß du ein ganzer Kerl bist und der besten Frau im Herzogtum würdig. — Sie soll dir werden — Noch diesen Mittag wirst du dich mit der Gräfin von Ostheim verloben.

Ferdinand aufs neue betreten. Ist diese Stunde bestimmt, mich ganz zu zerschmettern?

Präsident einen lauernden Blick auf ihn werfend. Wo doch hoffentlich deine Ehre nichts einwenden wird?

Ferdinand. Nein, mein Vater! Friederike von Ostheim könnte jeden andern zum Glücklichsten machen. Vor sich, in höchster Verwirrung. Was seine Bosheit an meinem Herzen noch ganz ließ, zerreißt seine Güte.

Präsident noch immer kein Aug von ihm wendend. Ich warte auf deine Dankbarkeit, Ferdinand! —

Ferdinand stürzt auf ihn zu und küßt ihm feurig die Hand. Vater! Ihre

Gnade entflammt meine ganze Empfindung — Vater! meinen heißesten Dank für Ihre herzliche Meinung — Ihre Wahl ist untadelhaft — aber — ich kann — ich darf — bedauern Sie mich — ich kann die Gräfin nicht lieben.

Präsident tritt einen Schritt zurück. Holla! Jetzt hab' ich den jungen Herrn! Also in diese Falle ging er, der listige Heuchler — Also es war nicht die Ehre, die dir die Lady verbot? Es war nicht die Person, sondern die Heirat, die du verabscheutest? —

Ferdinand steht zuerst wie versteinert, dann fährt er auf und will fortrennen.

Präsident. Wohin? Halt! Ist das der Respekt, den du mir schuldig bist? Der Major kehrt zurück. Du bist bei der Lady gemeldet. Der Fürst hat mein Wort. Stadt und Hof wissen es richtig. — Wenn du mich zum Lügner machst, Junge — vor dem Fürsten — der Lady — der Stadt — dem Hof mich zum Lügner machst — Höre, Junge — oder wenn ich hinter gewisse Historien komme! — Halt! Holla! Was bläst so auf einmal das Feuer in deinen Wangen aus?

Ferdinand schneeblaß und zitternd. Wie? Was? Es ist gewiß nichts, mein Vater!

Präsident einen fürchterlichen Blick auf ihn heftend. Und wenn es was ist — und wenn ich die Spur finden sollte, woher diese Widersetzlichkeit stammt — — Ha, Junge! der bloße Verdacht schon bringt mich zum Rasen. Geh den Augenblick! Die Wachparade fängt an! Du wirst bei der Lady sein, sobald die Parole gegeben ist — Wenn ich auftrete, zittert ein Herzogtum. Laß doch sehen, ob mich ein Starrkopf von Sohn meistert. Er geht und kommt noch einmal wieder. Junge, ich sage dir, du wirst dort sein, oder fliehe meinen Zorn! Er geht ab.

Ferdinand erwacht aus einer dumpfen Betäubung. Ist er weg? War das eines Vaters Stimme? — Ja! ich will zu ihr — will hin — will ihr Dinge sagen, will ihr einen Spiegel vorhalten — Nichtswürdige! und wenn du auch noch dann meine Hand verlangst — Im Angesichte des versammelten Adels, des Militärs und des Volks — Umgürte dich mit dem ganzen Stolze deines Englands — Ich verwerfe dich — ein deutscher Jüngling! Er eilt hinaus.

Zweiter Akt.

Ein Saal im Palais der Lady Milford; zur rechten Hand steht ein Sofa, zur linken ein Flügel.

Erste Scene.

Lady in einem freien aber reizenden Negligé, die Haare noch unfrisiert, sitzt vor dem Flügel und phantasiert; **Sophie**, die Kammerjungfer, kommt von dem Fenster.

Sophie. Die Offiziers gehen auseinander! Die Wachparade ist aus — aber ich sehe noch keinen Walter.

Lady sehr unruhig, indem sie aufsteht und einen Gang durch den Saal macht. Ich weiß nicht, wie ich mich heute finde, Sophie — Ich bin noch nie so gewesen — Also du sahst ihn gar nicht? — Freilich wohl — Es wird ihm nicht eilen — Wie ein Verbrechen liegt es auf meiner Brust — Geh, Sophie — man soll mir den wildesten Renner herausführen, der im Marstall ist. Ich muß ins Freie — Menschen sehen und blauen Himmel, und mich leichter reiten ums Herz herum.

Sophie. Wenn Sie sich unpäßlich fühlen, Mylady — berufen Sie Assemblee hier zusammen! Lassen Sie den Herzog hier Tafel halten oder die l'Hombretische vor Ihren Sofa setzen! Mir sollte der Fürst und sein ganzer Hof zu Gebote stehen, und eine Grille im Kopfe surren?

Lady wirft sich in den Sofa. Ich bitte, verschone mich! Ich gebe dir einen Demant für jede Stunde, wo ich sie mir vom Hals schaffen kann. Soll ich meine Zimmer mit diesem Volk tapezieren? — Das sind schlechte, erbärmliche Menschen, die sich entsetzen, wenn mir ein warmes, herzliches Wort entwischt, Mund und Nasen aufreißen, als sähen sie einen Geist — Sklaven eines einzigen Marionettendrahts, den ich leichter als mein Filet regiere! — Was fang' ich mit Leuten an, deren Seelen so gleich als ihre Sackuhren gehen? Kann ich eine Freude dran finden, sie was zu fragen, wenn ich voraus weiß, was sie mir antworten werden? Oder Worte mit ihnen wechseln, wenn sie das Herz nicht haben, andrer Meinung als ich zu sein? — Weg mit ihnen! Es ist verdrießlich ein Roß zu reiten, das nicht auch in den Zügel beißt. Sie tritt zum Fenster.

Sophie. Aber den Fürsten werden Sie doch ausnehmen, Lady?

15 f. Vgl. den Anfang von Bürgers Ballade „Die Entführung". 1778.

Den schönsten Mann — den feurigsten Liebhaber — den witzigsten Kopf in seinem ganzen Lande!

Lady kommt zurück. Denn es ist sein Land — und nur ein Fürstentum, Sophie, kann meinem Geschmack zur erträglichen Ausrede dienen — Du sagst, man beneide mich. Armes Ding! Beklagen soll man mich vielmehr! Unter allen, die an den Brüsten der Majestät trinken, kommt die Favoritin am schlechtesten weg, weil sie allein dem großen und reichen Mann auf dem Bettelstabe begegnet — Wahr ist's, er kann mit dem Talisman seiner Größe jeden Gelust meines Herzens wie ein Feeenschloß aus der Erde rufen. — Er setzt den Saft von zwei Indien auf die Tafel — ruft Paradiese aus Wildnissen — läßt die Quellen seines Landes in stolzen Bögen gen Himmel springen oder das Mark seiner Unterthanen in einem Feuerwerk hinpuffen — — Aber kann er auch seinem Herzen befehlen, gegen ein großes feuriges Herz groß und feurig zu schlagen? Kann er sein darbendes Gehirn auf ein einziges schönes Gefühl exequieren? — Mein Herz hungert bei all dem Vollauf der Sinne; und was helfen mich tausend beßre Empfindungen, wo ich nur Wallungen löschen darf?

Sophie blickt sie verwundernd an. Wie lang ist es denn aber, daß ich Ihnen diene, Mylady?

Lady. Weil du erst heute mit mir bekannt wirst? — Es ist wahr, liebe Sophie — ich habe dem Fürsten meine Ehre verkauft; aber mein Herz habe ich frei behalten — ein Herz, meine Gute, das vielleicht eines Mannes noch wert ist — über welches der giftige Wind des Hofes nur wie der Hauch über den Spiegel ging — Trau es mir zu, meine Liebe, daß ich es längst gegen diesen armseligen Fürsten behauptet hätte, wenn ich es nur von meinem Ehrgeiz erhalten könnte, einer Dame am Hof den Rang vor mir einzuräumen!

Sophie. Und dieses Herz unterwarf sich dem Ehrgeiz so gern?

Lady lebhaft. Als wenn es sich nicht schon gerächt hätte! — Nicht jetzt noch sich rächte! — — Sophie! Bedeutend, indem sie die Hand auf Sophiens Achsel fallen läßt. Wir Frauenzimmer können nur zwischen Herrschen und Dienen wählen, aber die höchste Wonne der Gewalt ist doch nur ein elender Behelf, wenn uns die größere Wonne versagt wird, Sklavinnen eines Mannes zu sein, den wir lieben!

16. Exequieren, eigentlich: pfänden; hier: zu etwas nötigen. — 17. Helfen mich. „Helfen" wird im vorigen Jahrh. noch häufig mit dem Accusativ konstruiert. Vgl. „Don Karlos", erste Bearbeitung, V. 1116.

Sophie. Eine Wahrheit, Mylady, die ich von Ihnen zuletzt hören wollte!

Lady. Und warum, meine Sophie? Sieht man es denn dieser kindischen Führung des Scepters nicht an, daß wir nur für das Gängelband taugen? Sahst du es denn diesem launischen Flattersinn nicht an — diesen wilden Ergötzungen nicht an, daß sie nur wildere Wünsche in meiner Brust überlärmen sollten?

Sophie tritt erstaunt zurück. Lady!

Lady lebhafter. Befriedige diese! Gieb mir den Mann, den ich jetzt denke — den ich anbete — sterben, Sophie, oder besitzen muß. Schmelzend. Laß mich aus seinem Mund es vernehmen, daß Thränen der Liebe schöner glänzen in unsern Augen, als die Brillanten in unserm Haar, Feurig. und ich werfe dem Fürsten sein Herz und sein Fürstentum vor die Füße, fliehe mit diesem Mann, fliehe in die entlegenste Wüste der Welt — —

Sophie blickt sie erschrocken an. Himmel! Was machen Sie? Wie wird Ihnen, Lady?

Lady bestürzt. Du entfärbst dich? — Hab' ich vielleicht etwas zuviel gesagt? — O so laß mich deine Zunge mit meinem Zutrauen binden — höre noch mehr — höre alles —

Sophie schaut sich ängstlich um. Ich fürchte, Mylady — ich fürchte — ich brauch' es nicht mehr zu hören.

Lady. Die Verbindung mit dem Major — Du und die Welt stehen im Wahn, sie sei eine Hof-Kabale — Sophie — erröte nicht — schäme dich meiner nicht — sie ist das Werk — meiner Liebe!

Sophie. Bei Gott! Was mir ahnete!

Lady. Sie ließen sich beschwatzen, Sophie — der schwache Fürst — der hofschlaue Walter — der alberne Marschall — Jeder von ihnen wird darauf schwören, daß diese Heirat das unfehlbarste Mittel sei, mich dem Herzog zu retten, unser Band um so fester zu knüpfen. — — Ja! es auf ewig zu trennen! auf ewig diese schändlichen Ketten zu brechen! — Belogene Lügner! Von einem schwachen Weib überlistet! — Ihr selbst führt mir jetzt meinen Geliebten zu! Das war es ja nur, was ich wollte — Hab' ich ihn einmal — hab' ich ihn — o, dann auf immer gute Nacht, abscheuliche Herrlichkeit —

---

32. Nach Lessings „Nathan" III, 7: „Betrogene Betrüger".

Zweite Szene.

Ein alter Kammerdiener des Fürsten, der ein Schmuckkästchen trägt. **Die Vorigen.**

Kammerdiener. Seine Durchlaucht der Herzog empfehlen sich Mylady zu Gnaden und schicken Ihnen diese Brillanten zur Hochzeit. Sie kommen soeben erst aus Venedig.

Lady hat das Kästchen geöffnet und fährt erschrocken zurück. Mensch! was bezahlt dein Herzog für diese Steine?

Kammerdiener mit finsterm Gesicht. Sie kosten ihn keinen Heller.

Lady. Was? Bist du rasend? Nichts? — und indem sie einen Schritt von ihm wegtritt. Du wirfst mir ja einen Blick zu, als wenn du mich durchbohren wolltest — Nichts kosten ihn diese unermeßlich kostbaren Steine?

Kammerdiener. Gestern sind siebentausend Landskinder nach Amerika fort — die zahlen alles.

Lady setzt den Schmuck plötzlich nieder und geht rasch durch den Saal, nach einer Pause zum Kammerdiener. Mann! Was ist dir? Ich glaube, du weinst?

Kammerdiener wischt sich die Augen, mit schrecklicher Stimme, alle Glieder zitternd. Edelsteine, wie diese da — ich hab' auch ein paar Söhne drunter.

Lady wendet sich bebend weg, seine Hand fassend. Doch keinen gezwungenen?

Kammerdiener lacht fürchterlich. O Gott! — Nein — lauter Freiwillige! Es traten wohl so etliche vorlaute Bursch' vor die Front heraus und fragten den Obersten, wie teuer der Fürst das Joch Menschen verkaufe? — Aber unser gnädigster Landesherr ließ alle Regimenter auf dem Paradeplatz aufmarschieren und die Maulaffen niederschießen. Wir hörten die Büchsen knallen, sahen ihr Gehirn auf das Pflaster spritzen, und die ganze Armee schrie: Juchhe! nach Amerika! —

Lady fällt mit Entsetzen in den Sofa. Gott! Gott! — Und ich hörte nichts? — Und ich merkte nichts?

Kammerdiener. Ja, gnädige Frau! — Warum mußtet Ihr denn mit unserm Herrn gerad auf die Bärenhatz reiten, als man den Lärmen zum Aufbruch schlug? — Die Herrlichkeit hättet Ihr doch nicht versäumen sollen, wie uns die gellenden Trommeln verkündigten, es ist Zeit, und heulende Waisen dort einen lebendigen Vater verfolgten, und hier eine wütende Mutter lief, ihr saugendes Kind an Bajonetten zu spießen, und wie man Bräutigam und

14 f. Vgl. Einleitung S. IV f.

Braut mit Säbelhieben auseinander riß, und wir Graubärte verzweiflungsvoll dastanden und den Burschen auch zuletzt die Krücken noch nachwarfen in die neue Welt — O, und mitunter das polternde Wirbelschlagen, damit der Allwissende uns nicht sollte beten hören —

Lady steht auf, heftig bewegt. Weg mit diesen Steinen — sie blitzen Höllenflammen in mein Herz. Sanfter zum Kammerdiener. Mäßige dich, armer alter Mann! Sie werden wiederkommen. Sie werden ihr Vaterland wiedersehen.

Kammerdiener warm und voll. Das weiß der Himmel! Das werden sie! — Noch am Stadtthor drehten sie sich um und schrieen: „Gott mit euch, Weib und Kinder! — Es leb' unser Landesvater — Am jüngsten Gericht sind wir wieder da!“ —

Lady mit starkem Schritt auf= und niedergehend. Abscheulich! Fürchterlich! — Mich beredete man, ich habe sie alle getrocknet, die Thränen des Landes — Schrecklich, schrecklich gehen mir die Augen auf — Geh du — Sag deinem Herrn — Ich werd' ihm persönlich danken! Kammerdiener will gehen, sie wirft ihm ihre Goldbörse in den Hut. Und das nimm, weil du mir Wahrheit sagtest —

Kammerdiener wirft sie verächtlich auf den Tisch zurück. Legt's zu dem übrigen! Er geht ab.

Lady sieht ihm erstaunt nach. Sophie, spring ihm nach, frag ihn um seinen Namen! Er soll seine Söhne wieder haben. Sophie ab. Lady nachdenkend auf und nieder. Pause. Zu Sophien, die wiederkommt. Ging nicht jüngst ein Gerüchte, daß das Feuer eine Stadt an der Grenze verwüstet und bei vierhundert Familien an den Bettelstab gebracht habe? Sie klingelt.

Sophie. Wie kommen Sie auf das? Allerdings ist es so, und die mehresten dieser Unglücklichen dienen jetzt ihren Gläubigern als Sklaven oder verderben in den Schachten der fürstlichen Silberbergwerke.

Bedienter kommt. Was befehlen Mylady?

Lady giebt ihm den Schmuck. Daß das ohne Verzug in die Landschaft gebracht werde! — Man soll es sogleich zu Geld machen, befehl' ich, und den Gewinst davon unter die Vierhundert verteilen, die der Brand ruiniert hat.

Sophie. Mylady, bedenken Sie, daß Sie die höchste Ungnade wagen!

Lady mit Größe. Soll ich den Fluch seines Landes in meinen Haaren tragen? Sie winkt dem Bedienten, dieser geht. Oder willst du, daß

ich unter dem schrecklichen Geschirr solcher Thränen zu Boden sinke? — Geh, Sophie — Es ist besser, falsche Juwelen im Haar und das Bewußtsein dieser That im Herzen zu haben.

Sophie. Aber Juwelen wie diese! Hätten Sie nicht Ihre schlechtern nehmen können? Nein, wahrlich, Mylady! Es ist Ihnen nicht zu vergeben.

Lady. Närrisches Mädchen! Dafür werden in Einem Augenblick mehr Brillanten und Perlen für mich fallen, als zehn Könige in ihren Diademen getragen, und schönere —

Bedienter kommt zurück. Major von Walter —

Sophie springt auf die Lady zu. Gott! Sie verblassen —

Lady. Der erste Mann, der mir Schrecken macht — Sophie — Ich sei unpäßlich, Eduard — Halt — Ist er aufgeräumt? Lacht er? Was spricht er? O, Sophie! Nicht wahr, ich sehe häßlich aus?

Sophie. Ich bitte Sie, Lady —

Bedienter. Befehlen Sie, daß ich ihn abweise?

Lady stotternd. Er soll mir willkommen sein. Bedienter hinaus. Sprich, Sophie! — Was sag' ich ihm? Wie empfang' ich ihn? — Ich werde stumm sein. — Er wird meiner Schwäche spotten — Er wird — o, was ahnet mir — Du verläßest mich, Sophie? — Bleib! — Doch nein! Gehe! — So bleib doch! Der Major kommt durch das Vorzimmer.

Sophie. Sammeln Sie sich! Er ist schon da.

Dritte Scene.

Ferdinand von Walter. Die Vorigen.

Ferdinand mit einer kurzen Verbeugung. Wenn ich Sie worin unterbreche, gnädige Frau —

Lady unter merkbarem Herzklopfen. In nichts, Herr Major, das mir wichtiger wäre.

Ferdinand. Ich komme auf den Befehl meines Vaters —

Lady. Ich bin seine Schuldnerin.

Ferdinand. Und soll Ihnen melden, daß wir uns heiraten — So weit der Auftrag meines Vaters.

Lady entfärbt sich und zittert. Nicht Ihres eigenen Herzens?

Ferdinand. Minister und Kuppler pflegen das niemals zu fragen.

1. Geschirr. Sie vergleicht die Perlenkette („Perlen bedeuten Thränen"; vgl. Z. 8 und Lessings „Emilia Galotti" II, 7) mit einem geschmückten Pferdegeschirr, an dem sie ziehen müsse. Vgl. J. Meyer, Neue Beiträge u. s. w. S. 76 f.

Lady mit einer Beängstigung, daß ihr die Worte versagen. Und Sie selbst hätten sonst nichts beizusetzen?

Ferdinand mit einem Blick auf die Mamsell. Noch sehr viel, Mylady.

Lady giebt Sophien einen Wink, diese entfernt sich. Darf ich Ihnen diesen Sofa anbieten?

Ferdinand. Ich werde kurz sein, Mylady.

Lady. Nun?

Ferdinand. Ich bin ein Mann von Ehre.

Lady. Den ich zu schätzen weiß.

Ferdinand. Kavalier.

Lady. Kein beßrer im Herzogtum.

Ferdinand. Und Offizier.

Lady schmeichelhaft. Sie berühren hier Vorzüge, die auch andere mit Ihnen gemein haben. Warum verschweigen Sie größere, worin Sie einzig sind?

Ferdinand frostig. Hier brauch' ich sie nicht.

Lady mit immer steigender Angst. Aber für was muß ich diesen Vorbericht nehmen?

Ferdinand langsam und mit Nachdruck. Für den Einwurf der Ehre, wenn Sie Lust haben sollten, meine Hand zu erzwingen.

Lady auffahrend. Was ist das, Herr Major?

Ferdinand gelassen. Die Sprache meines Herzens — meines Wappens — und dieses Degens.

Lady. Diesen Degen gab Ihnen der Fürst.

Ferdinand. Der Staat gab mir ihn durch die Hand des Fürsten — mein Herz Gott — mein Wappen ein halbes Jahrtausend.

Lady. Der Name des Herzogs —

Ferdinand hitzig. Kann der Herzog Gesetze der Menschheit verdrehen, oder Handlungen münzen wie seine Dreier? — Er selbst ist nicht über die Ehre erhaben, aber er kann ihren Mund mit seinem Golde verstopfen. Er kann den Hermelin über seine Schande herwerfen. Ich bitte mir aus, davon nichts mehr, Mylady — Es ist nicht mehr die Rede von weggeworfenen Aussichten und Ahnen — oder von dieser Degenquaste — oder von der Meinung der Welt. Ich bin bereit, dies alles mit Füßen zu treten, sobald Sie mich nur überzeugt haben werden, daß der Preis nicht schlimmer noch als das Opfer ist.

Lady schmerzhaft von ihm weggehend. Herr Major! Das hab' ich nicht verdient.

Ferdinand ergreift ihre Hand. Vergeben Sie! Wir reden hier ohne Zeugen. Der Umstand, der Sie und mich — heute und nie mehr — zusammenführt, berechtigt mich, zwingt mich, Ihnen mein geheimstes Gefühl nicht zurückzuhalten. — — Es will mir nicht zu Kopfe, Mylady, daß eine Dame von so viel Schönheit und Geist — Eigenschaften, die ein Mann schätzen würde — sich an einen Fürsten sollte wegwerfen können, der nur das Geschlecht an ihr zu bewundern gelernt hat, wenn sich diese Dame nicht schämte, vor einen Mann mit ihrem Herzen zu treten.

Lady schaut ihm groß ins Gesicht. Reden Sie ganz aus!

Ferdinand. Sie nennen sich eine Brittin. Erlauben Sie mir — ich kann es nicht glauben, daß Sie eine Brittin sind. Die freigeborene Tochter des freiesten Volks unter dem Himmel — das auch zu stolz ist, fremder Tugend zu räuchern, — kann sich nimmermehr an fremdes Laster verdingen. Es ist nicht möglich, daß Sie eine Brittin sind, — oder das Herz dieser Brittin muß um so viel kleiner sein, als größer und kühner Brittanniens Adern schlagen.

Lady. Sind Sie zu Ende?

Ferdinand. Man könnte antworten, es ist weibliche Eitelkeit — Leidenschaft — Temperament — Hang zum Vergnügen. Schon öfters überlebte Tugend die Ehre. Schon manche, die mit Schande in diese Schranke trat, hat nachher die Welt durch edle Handlungen mit sich ausgesöhnt und das häßliche Handwerk durch einen schönen Gebrauch geadelt — — Aber woher denn jetzt diese ungeheure Pressung des Landes, die vorher nie so gewesen? — Das war im Namen des Herzogtums. — Ich bin zu Ende.

Lady mit Sanftmut und Hoheit. Es ist das erste Mal, Walter, daß solche Reden an mich gewagt werden, und Sie sind der einzige Mensch, dem ich darauf antworte — Daß Sie meine Hand verwerfen, darum schätz' ich Sie. Daß Sie mein Herz lästern, vergebe ich Ihnen. Daß es Ihr Ernst ist, glaube ich Ihnen nicht. Wer sich herausnimmt, Beleidigungen dieser Art einer Dame zu sagen, die nicht mehr als eine Nacht braucht, ihn ganz zu verderben, muß dieser Dame eine große Seele zutrauen oder — von Sinnen sein. — Daß Sie den Ruin des Landes auf meine Brust wälzen, vergebe Ihnen Gott der Allmächtige, der Sie und mich und den Fürsten einst gegen einander stellt! — Aber Sie haben die Engländerin in mir aufgefordert, und auf Vorwürfe dieser Art muß mein Vaterland Antwort haben.

Ferdinand auf seinen Degen gestützt. Ich bin begierig.

Lady. Hören Sie also, was ich außer Ihnen noch niemand vertraute, noch jemals einem Menschen vertrauen will! — Ich bin nicht die Abenteurerin, Walter, für die Sie mich halten. Ich könnte groß thun und sagen: ich bin fürstlichen Geblüts — aus des unglücklichen Thomas Norfolks Geschlechte, der für die schottische Maria ein Opfer war. — Mein Vater, des Königs oberster Kämmerer, wurde bezüchtigt, in verräterischem Vernehmen mit Frankreich zu stehen, durch einen Spruch der Parlamente verdammt und enthauptet. — Alle unsere Güter fielen der Krone zu. Wir selbst wurden des Landes verwiesen. Meine Mutter starb am Tage der Hinrichtung. Ich — ein vierzehnjähriges Mädchen — flohe nach Deutschland mit meiner Wärterin — einem Kästchen Juwelen — und diesem Familienkreuz, das meine sterbende Mutter mit ihrem letzten Segen mir in den Busen steckte.

Ferdinand wird nachdenkend und heftet wärmere Blicke auf die Lady.

Lady fährt fort mit immer zunehmender Rührung. Krank — ohne Namen — ohne Schutz und Vermögen — eine ausländische Waise, kam ich nach Hamburg. Ich hatte nichts gelernt als das bißchen Französisch — ein wenig Filet und den Flügel — desto besser verstund ich, auf Gold und Silber zu speisen, unter damastenen Decken zu schlafen, mit einem Wink zehn Bediente fliegen zu machen und die Schmeicheleien der Großen Ihres Geschlechts aufzunehmen. — Sechs Jahre waren schon hingeweint. — Die letzte Schmucknadel flog dahin — Meine Wärterin starb — und jetzt führte mein Schicksal Ihren Herzog nach Hamburg. Ich spazierte damals an den Ufern der Elbe, sah in den Strom und fing eben an zu phantasieren, ob dieses Wasser oder mein Leiden das Tiefste wäre? — Der Herzog sah mich, verfolgte mich, fand meinen Aufenthalt, lag zu meinen Füßen und schwur, daß er mich liebe. Sie hält in großen Bewegungen inne, dann fährt sie fort mit weinender Stimme. Alle Bilder meiner glücklichen Kindheit wachten jetzt wieder mit verführendem Schimmer auf — Schwarz wie das Grab graute mich eine trostlose Zukunft an — Mein Herz brannte nach einem Herzen — Ich sank an das seinige. Von ihm wegstürzend. Jetzt verdammen Sie mich!

Ferdinand sehr bewegt, eilt ihr nach und hält sie zurück. Lady! o Himmel!

33. Angrauen, Grauen erregend entgegen blicken; in Gr. Wtb. nur durch diese Stelle belegt.

Was hör' ich? Was that ich? — — Schrecklich enthüllt sich mein Frevel mir. Sie können mir nicht mehr vergeben.

Lady kommt zurück und hat sich zu sammeln gesucht. Hören Sie weiter! Der Fürst überraschte zwar meine wehrlose Jugend — aber das Blut der Norfolk empörte sich in mir: Du eine geborne Fürstin, Emilie, rief es, und jetzt eines Fürsten Konkubine? — Stolz und Schicksal kämpften in meiner Brust, als der Fürst mich hieher brachte, und auf einmal die schauderndste Scene vor meinen Augen stand. — Die Wollust der Großen dieser Welt ist die nimmersatte Hyäne, die sich mit Heißhunger Opfer sucht. — Fürchterlich hatte sie schon in diesem Lande gewütet — hatte Braut und Bräutigam zertrennt — hatte selbst der Ehen göttliches Band zerrissen — — hier das stille Glück einer Familie geschleift — dort ein junges unerfahrnes Herz der verheerenden Pest aufgeschlossen, und sterbende Schülerinnen schäumten den Namen ihres Lehrers unter Flüchen und Zuckungen aus — Ich stellte mich zwischen das Lamm und den Tiger, nahm einen fürstlichen Eid von ihm in einer Stunde der Leidenschaft, und diese abscheuliche Opferung mußte aufhören.

Ferdinand rennt in der heftigsten Unruhe durch den Saal. Nichts mehr, Mylady! Nicht weiter!

Lady. Diese traurige Periode hatte einer noch traurigern Platz gemacht. Hof und Serail wimmelten jetzt von Italiens Auswurf. Flatterhafte Pariserinnen tändelten mit dem furchtbaren Scepter, und das Volk blutete unter ihren Launen — sie alle erlebten ihren Tag. Ich sah sie neben mir in den Staub sinken, denn ich war mehr Kokette als sie alle. Ich nahm dem Tyrannen den Zügel ab, der wollüstig in meiner Umarmung erschlappte — dein Vaterland, Walter, fühlte zum erstenmal eine Menschenhand und sank vertrauend an meinen Busen. Pause, worin sie ihn schmelzend ansieht. O, daß der Mann, von dem ich allein nicht verkannt sein möchte, mich jetzt zwingen muß, groß zu prahlen und meine stille Tugend am Licht der Bewunderung zu versengen! — Walter, ich habe Kerker gesprengt — habe Todesurteile zerrissen und manche entsetzliche Ewigkeit auf Galeeren verkürzt. In unheilbare Wunden hab' ich doch wenigstens stillenden Balsam gegossen — mächtige Frevler in Staub gelegt und die verlorne Sache der Unschuld

22. Vgl. Pfaff, Geschichte von Würtemberg. IIIb, 272: „Daneben hielt er (Herzog Karl Eugen, Schillers Landesvater) noch viele Buhldirnen, meist aus Italien, welche ihn überall hin begleiteten, mit schamloser Frechheit sich brüsteten und besonders bei ihrem vielfachen Wechsel große Summen kosteten."

oft noch mit einer buhlerischen Thräne gerettet — Ha, Jüngling, wie süß war mir das! Wie stolz konnte mein Herz jede Anklage meiner fürstlichen Geburt widerlegen! — Und jetzt kommt der Mann, der allein mir das alles belohnen sollte — der Mann, den mein erschöpftes Schicksal vielleicht zum Ersatz meiner vorigen Leiden schuf — der Mann, den ich mit brennender Sehnsucht im Traum schon umfasse —

Ferdinand fällt ihr ins Wort, durch und durch erschüttert. Zu viel! zu viel! Das ist wider die Abrede, Lady. Sie sollten sich von Anklagen reinigen und machen mich zu einem Verbrecher. Schonen Sie — ich beschwöre Sie — schonen Sie meines Herzens, das Beschämung und wütende Reue zerreißen —

Lady hält seine Hand fest. Jetzt oder nimmermehr! Lange genug hielt die Heldin Stand — das Gewicht dieser Thränen mußt du noch fühlen. Im zärtlichsten Ton. Höre, Walter — wenn eine Unglückliche — unwiderstehlich, allmächtig an dich gezogen — sich an dich preßt mit einem Busen voll glühender, unerschöpflicher Liebe — Walter! — und du jetzt noch das kalte Wort Ehre sprichst — wenn diese Unglückliche — niedergedrückt vom Gefühl ihrer Schande — des Lasters überdrüssig — heldenmäßig emporgehoben vom Rufe der Tugend — sich so — in deine Arme wirft Sie umfaßt ihn, beschwörend und feierlich — durch dich gerettet — durch dich dem Himmel wieder geschenkt sein will, oder Das Gesicht von ihm abgewandt, mit hohler, bebender Stimme deinem Bild zu entfliehen, dem fürchterlichen Ruf der Verzweiflung gehorsam, in noch abscheulichere Tiefen des Lasters wieder hinuntertaumelt —

Ferdinand von ihr losreißend, in der schrecklichsten Bedrängnis. Nein, beim großen Gott! Ich kann das nicht aushalten — Lady, ich muß — Himmel und Erde liegen auf mir — ich muß Ihnen ein Geständnis thun, Lady!

Lady von ihm wegfliehend. Jetzt nicht! Jetzt nicht, bei allem, was heilig ist — in diesem entsetzlichen Augenblick nicht, wo mein zerrissenes Herz an tausend Dolchstichen blutet — Sei's Tod oder Leben — ich darf es nicht — ich will es nicht hören.

Ferdinand. Doch, doch, beste Lady! Sie müssen es. Was ich Ihnen jetzt sagen werde, wird meine Strafbarkeit mindern und eine warme Abbitte des Vergangenen sein — Ich habe mich in Ihnen betrogen, Mylady. Ich erwartete — ich wünschte, Sie meiner Verachtung würdig zu finden. Fest entschlossen, Sie zu beleidigen und Ihren Haß zu verdienen, kam ich her. — Glücklich

wir beide, wenn mein Vorsatz gelungen wäre! Er schweigt eine Weile, darauf leiser und schüchterner. Ich liebe, Mylady — liebe ein bürgerliches Mädchen — Louisen Millerin, eines Musikus Tochter. Lady wendet sich bleich von ihm weg, er fährt lebhafter fort. Ich weiß, worein ich mich stürze; aber wenn auch Klugheit die Leidenschaft schweigen heißt, so redet die Pflicht desto lauter — Ich bin der Schuldige. Ich zuerst zerriß ihrer Unschuld goldenen Frieden — wiegte ihr Herz mit vermessenen Hoffnungen und gab es verräterisch der wilden Leidenschaft Preis. — Sie werden mich an Stand — an Geburt — an die Grundsätze meines Vaters erinnern — aber ich liebe — Meine Hoffnung steigt um so höher, je tiefer die Natur mit Konvenienzen zerfallen ist. — Mein Entschluß und das Vorurteil! — Wir wollen sehen, ob die Mode oder die Menschheit auf dem Platz bleiben wird. Lady hat sich unterdes bis an das äußerste Ende des Zimmers zurückgezogen und hält das Gesicht mit beiden Händen bedeckt. Er folgt ihr dahin. Sie wollten mir etwas sagen, Mylady?

Lady im Ausdruck des heftigsten Leidens. Nichts, Herr von Walter! Nichts, als daß Sie sich und mich und noch eine Dritte zu Grund richten.

Ferdinand. Noch eine Dritte?

Lady. Wir können mit einander nicht glücklich werden. Wir müssen doch der Voreiligkeit Ihres Vaters zum Opfer werden. Nimmermehr werd' ich das Herz eines Mannes haben, der mir seine Hand nur gezwungen gab.

Ferdinand. Gezwungen, Lady? Gezwungen gab? und also doch gab? Können Sie eine Hand ohne Herz erzwingen? Sie einem Mädchen den Mann entwenden, der die ganze Welt dieses Mädchens ist? Sie einen Mann von dem Mädchen reißen, das die ganze Welt dieses Mannes ist? Sie, Mylady — vor einem Augenblick die bewundernswürdige Brittin — Sie können das?

Lady. Weil ich es muß. Mit Ernst und Stärke. Meine Leidenschaft, Walter, weicht meiner Zärtlichkeit für Sie. Meine Ehre kann's nicht mehr — Unsere Verbindung ist das Gespräch des ganzen Landes. Alle Augen, alle Pfeile des Spottes sind auf mich gespannt. Die Beschimpfung ist unauslöschlich, wenn ein Unterthan des Fürsten mich ausschlägt. Rechten Sie mit Ihrem Vater! Wehren Sie sich, so gut Sie können! — Ich lass' alle Minen sprengen! Sie geht schnell ab. Der Major bleibt in sprachloser Erstarrung stehen. Pause. Dann stürzt er fort durch die Flügelthüre.

---

37. Schiller verwechselt, nach schwäbischer Aussprache, „sprengen" mit „springen".

Vierte Scene.

Zimmer beim Musikanten.

Miller. Frau Millerin. Louise treten auf.

Miller hastig ins Zimmer. Ich hab's ja zuvor gesagt!

Louise sprengt ihn ängstlich an. Was, Vater, was?

Miller rennt wie toll auf und nieder. Meinen Staatsrock her — hurtig — ich muß ihm zuvorkommen — und ein weißes Manschettenhemd! — Das hab' ich mir gleich eingebildet!

Louise. Um Gotteswillen! Was?

Millerin. Was giebt's denn? Was ist's denn?

Miller wirft seine Perücke ins Zimmer. Nur gleich zum Friseur das! — Was es giebt? Vor den Spiegel gesprungen. Und mein Bart ist auch wieder fingerslang. — Was es giebt? — Was wird's geben, Du Rabenaas? — Der Teufel ist los, und dich soll das Wetter schlagen.

Frau. Da sehe man! Über mich muß gleich alles kommen.

Miller. Über dich? Ja, blaues Donnermaul! und über wen anders? Heute früh mit deinem diabolischen Junker — Hab' ich's nicht im Moment gesagt? — Der Wurm hat geplaudert.

Frau. Ah was! Wie kannst du das wissen?

Miller. Wie kann ich das wissen? — Da! — unter der Hausthüre spukt ein Kerl des Ministers und fragt nach dem Geiger.

Louise. Ich bin des Todes.

Miller. Du aber auch mit deinen Vergißmeinnichts-Augen! Lacht voll Bosheit. Das hat seine Richtigkeit, wem der Teufel ein Ei in die Wirtschaft gelegt hat, dem wird eine hübsche Tochter geboren — Jetzt hab' ich's blank.

Frau. Woher weißt du denn, daß es der Louise gilt? — Du kannst dem Herzog rekommendiert worden sein. Er kann dich ins Orchester verlangen.

Miller springt nach seinem Rohr. Daß dich der Schwefelregen von Sodom! — Orchester! — Ja, wo du Kupplerin den Diskant wirst heulen, und mein blauer Hinterer den Kontrebaß vorstellen! Wirft sich in seinen Stuhl. Gott im Himmel!

Louise setzt sich totenbleich nieder. Mutter! Vater! Warum wird mir auf einmal so bange?

Miller springt wieder vom Stuhl auf. Aber soll mir der Tintenkleckser einmal in den Schuß laufen! — Soll er mir laufen! —

5. Ansprengen, heftig angehen. — 14. Rabenaas. Vgl. Bd. 72, S 71, Z. 14.

Es sei in dieser oder in jener Welt — Wenn ich ihm nicht Leib und Seele breiweich zusammendresche, alle zehn Gebote und alle sieben Bitten im Vaterunser und alle Bücher Mosis und der Propheten aufs Leder schreibe, daß man die blauen Flecken bei der Auferstehung der Toten noch sehen soll —

Frau. Ja! fluch du und poltre du! Das wird jetzt den Teufel bannen. Hilf, heiliger Herregott! Wo hinaus nun? Wie werden wir Rat schaffen? Was nun anfangen? Vater Miller, so rede doch! *Sie läuft heulend durchs Zimmer.*

Miller. Auf der Stell zum Minister will ich! Ich zuerst will mein Maul aufthun — ich selbst will es angeben. Du hast es vor mir gewußt. Du hättest mir einen Wink geben können. Das Mädel hätt' sich noch weisen lassen. Es wäre noch Zeit gewesen — aber nein! — Da hat sich was makeln lassen; da hat sich was fischen lassen! Da hast du noch Holz obendrein zugetragen! — Jetzt sorg auch für deinen Kuppelpelz! Friß aus, was du einbrocktest! Ich nehme meine Tochter in Arm, und marsch mit ihr über die Grenze!

Fünfte Szene.

Ferdinand von Walter *stürzt erschrocken und außer Atem ins Zimmer.* **Die Vorigen.**

Ferdinand. War mein Vater da?

Louise *fährt mit Schrecken auf.* Sein Vater! Allmächtiger Gott!

Frau *schlägt die Hände zusammen.* Der Präsident! Es ist aus mit uns!

Miller *lacht voll Bosheit.* Gottlob! Gottlob! Da haben wir ja die Bescherung!

(Alle zugleich)

Ferdinand *eilt auf Louisen zu und drückt sie stark in die Arme.* Mein bist du, und würfen Höll' und Himmel sich zwischen uns.

Louise. Mein Tod ist gewiß — Rede weiter — Du sprachst einen schrecklichen Namen aus — Dein Vater?

Ferdinand. Nichts! Nichts! Es ist überstanden. Ich hab' dich ja wieder. Du hast mich ja wieder. O laß mich Atem schöpfen an dieser Brust! Es war eine schreckliche Stunde.

Louise. Welche? Du tötest mich!

Ferdinand *tritt zurück und schaut sie bedeutend an.* Eine Stunde, Louise, wo zwischen mein Herz und dich eine fremde Gestalt sich warf —

14. Makeln, den Zwischenhändler machen.

wo meine Liebe vor meinem Gewissen erblaßte — wo meine Louise aufhörte, ihrem Ferdinand alles zu sein — —

Louise sinkt mit verhülltem Gesicht auf den Sessel nieder.

Ferdinand geht schnell auf sie zu, bleibt sprachlos mit starrem Blick vor ihr stehen, dann verläßt er sie plötzlich, in großer Bewegung. Nein! Nimmermehr! Unmöglich, Lady! Zu viel verlangt! Ich kann dir diese Unschuld nicht opfern — Nein, beim unendlichen Gott! ich kann meinen Eid nicht verletzen, der mich laut wie des Himmels Donner aus diesem brechenden Auge mahnt — Lady, blick hieher — hieher, du Rabenvater — Ich soll diesen Engel würgen? Die Hölle soll ich in diesen himmlischen Busen schütten? Mit Entschluß auf sie zueilend. Ich will sie führen vor des Weltrichters Thron, und ob meine Liebe Verbrechen ist, soll der Ewige sagen. Er faßt sie bei der Hand und hebt sie vom Sessel. Fasse Mut, meine Teuerste! — Du hast gewonnen! Als Sieger komm' ich aus dem gefährlichsten Kampf zurück!

Louise. Nein! Nein! Verhehle mir nichts! Sprich es aus, das entsetzliche Urteil! Deinen Vater nanntest du? Du nanntest die Lady? — Schauer des Todes ergreifen mich — Man sagt, sie wird heiraten.

Ferdinand stürzt betäubt zu Louisens Füßen nieder. Mich, Unglückselige!

Louise nach einer Pause, mit stillem bebenden Ton und schrecklicher Ruhe. Nun — was erschreck' ich denn? — Der alte Mann dort hat mir's ja oft gesagt — ich hab' es ihm nie glauben wollen. Pause. Dann wirft sie sich Millern laut weinend in den Arm. Vater, hier ist deine Tochter wieder — Verzeihung, Vater! — Dein Kind kann ja nicht dafür, daß dieser Traum so schön war, und — — so fürchterlich jetzt das Erwachen — —

Miller. Louise! Louise! — O Gott, sie ist von sich — Meine Tochter, mein armes Kind — Fluch über den Verführer! — Fluch über das Weib, das ihm kuppelte!

Frau wirft sich jammernd auf Louisen. Verdien' ich diesen Fluch, meine Tochter? Vergeb's Ihnen Gott, Baron! — Was hat dieses Lamm gethan, daß Sie es würgen?

Ferdinand springt an ihr auf, voll Entschlossenheit. Aber ich will seine Kabalen durchbohren — durchreißen will ich alle diese eisernen Ketten des Vorurteils — Frei wie ein Mann will ich wählen, daß diese Insektenseelen am Riesenwerk meiner Liebe hinaufschwindeln. Er will fort.

Louise zittert vom Sessel auf, folgt ihm. Bleib! Bleib! Wohin willst

37. Zittert auf, erhebt sich zitternd. Voß sagt: schwer aufzitternde Seufzer. Sonst nicht belegt.

du? — Vater — Mutter — in dieser bangen Stunde verläßt er uns?

Frau eilt ihm nach, hängt sich an ihn. Der Präsident wird hieher kommen — Er wird unser Kind mißhandeln — Er wird uns mißhandeln — Herr von Walter, und Sie verlassen uns?

Miller lacht wütend. Verläßt uns! Freilich! Warum nicht? — Sie gab ihm ja alles hin! Mit der einen Hand den Major, mit der andern Louisen fassend. Geduld, Herr! der Weg aus meinem Hause geht nur über diese da — Erwarte erst deinen Vater, wenn du kein Bube bist! Erzähl es ihm, wie du dich in ihr Herz stahlst, Betrüger, oder bei Gott! Ihm seine Tochter zuschleudernd, wild und heftig. Du sollst mir zuvor diesen wimmernden Wurm zertreten, den Liebe zu dir so zu Schanden richtete!

Ferdinand kommt zurück und geht auf und ab in tiefen Gedanken. Zwar die Gewalt des Präsidenten ist groß — Vaterrecht ist ein weites Wort — der Frevel selbst kann sich in seinen Falten verstecken, er kann es weit damit treiben — weit! — Doch aufs äußerste treibt's nur die Liebe — Hier, Louise! Deine Hand in die meinige! Er faßt diese heftig. So wahr mich Gott im letzten Hauch nicht verlassen soll! — Der Augenblick, der diese zwo Hände trennt, zerreißt auch den Faden zwischen mir und der Schöpfung.

Louise. Mir wird bange! Blick weg! Deine Lippen beben! Dein Auge rollt fürchterlich —

Ferdinand. Nein, Louise! Zittre nicht! Es ist nicht Wahnsinn, was aus mir redet. Es ist das köstliche Geschenk des Himmels, Entschluß in dem geltenden Augenblick, wo die gepreßte Brust nur durch etwas unerhörtes sich Luft macht — Ich liebe dich, Louise — Du sollst mir bleiben, Louise — Jetzt zu meinem Vater! Er eilt schnell fort und rennt — gegen den Präsidenten.

Sechste Scene.

Der Präsident mit einem Gefolge von Bedienten. **Vorige.**

Präsident im Hereintreten. Da ist er schon.

Alle erschrocken.

Ferdinand weicht einige Schritte zurücke. Im Hause der Unschuld.

Präsident. Wo der Sohn Gehorsam gegen den Vater lernt?

Ferdinand. Lassen Sie uns das — —

Präsident unterbricht ihn, zu Millern. Er ist der Vater?

Miller. Stadtmusikant Miller.

Präsident zur Frau. Sie die Mutter?

Frau. Ach ja! die Mutter.

Ferdinand zu Millern. Vater, bring' Er die Tochter weg — Sie droht eine Ohnmacht.

Präsident. Überflüssige Sorgfalt! Ich will sie anstreichen. Zu Louisen. Wie lang kennt Sie den Sohn des Präsidenten?

Louise. Diesem habe ich nie nachgefragt. Ferdinand von Walter besucht mich seit dem November.

Ferdinand. Betet sie an.

Präsident. Erhielt Sie Versicherungen?

Ferdinand. Vor wenig Augenblicken die feierlichste im Angesicht Gottes.

Präsident zornig zu seinem Sohn. Zur Beichte deiner Thorheit wird man dir schon das Zeichen geben. Zu Louisen. Ich warte auf Antwort.

Louise. Er schwur mir Liebe.

Ferdinand. Und wird sie halten.

Präsident. Muß ich befehlen, daß du schweigst? — Nahm Sie den Schwur an?

Louise zärtlich. Ich erwiderte ihn.

Ferdinand mit fester Stimme. Der Bund ist geschlossen.

Präsident. Ich werde das Echo hinauswerfen lassen. Boshaft zu Louisen. Aber er bezahlte Sie doch jederzeit bar?

Louise aufmerksam. Diese Frage verstehe ich nicht ganz.

Präsident mit beißendem Lachen. Nicht? Nun! ich meine nur — Jedes Handwerk hat, wie man sagt, seinen goldenen Boden — auch Sie, hoff' ich, wird Ihre Gunst nicht verschenkt haben — oder war's Ihr vielleicht mit dem bloßen Verschluß gedient? Wie?

Ferdinand fährt wie rasend auf. Hölle! was war das?

Louise zum Major mit Würde und Unwillen. Herr von Walter, jetzt sind Sie frei.

Ferdinand. Vater! Ehrfurcht befiehlt die Tugend auch im Bettlerkleid.

Präsident lacht lauter. Eine lustige Zumutung! Der Vater soll die Hure des Sohns respektieren.

Louise stürzt nieder. O Himmel und Erde!

4. Durch Anstreichen versuchte man früher Ohnmachten zu heilen. Vgl. Schiller u. Körners Briefwechsel, 2. Aufl. I, 412: „Nur durch immer kontinuiertes Anstreichen konnte ich mich vor der Ohnmacht schützen." — 28. Verschluß, hier jedenfalls in obscöner Bedeutung.

Ferdinand mit Louisen zu gleicher Zeit, indem er den Degen nach dem Präsidenten zückt, den er aber schnell wieder sinken läßt. Vater! Sie hatten einmal ein Leben an mich zu fordern — Es ist bezahlt. Den Degen einsteckend. Der Schuldbrief der kindlichen Pflicht liegt zerrissen da —

Miller, der bis jetzt furchtsam auf der Seite gestanden, tritt hervor in Bewegung, wechselsweis für Wut mit den Zähnen knirschend und für Angst damit klappernd. Euer Excellenz — Das Kind ist des Vaters Arbeit — Halten zu Gnaden — Wer das Kind eine Mähre schilt, schlägt den Vater ans Ohr, und Ohrfeig um Ohrfeig — Das ist so Tax bei uns — Halten zu Gnaden.

Frau. Hilf, Herr und Heiland! — Jetzt bricht auch der Alte los — über unserm Kopf wird das Wetter zusammenschlagen!

Präsident der es nur halb gehört hat. Regt sich der Kuppler auch? — Wir sprechen uns gleich, Kuppler.

Miller. Halten zu Gnaden. Ich heiße Miller, wenn Sie ein Adagio hören wollen — mit Buhlschaften dien' ich nicht. So lang der Hof da noch Vorrat hat, kommt die Lieferung nicht an uns Bürgersleut'. Halten zu Gnaden.

Frau. Um des Himmels willen, Mann! Du bringst Weib und Kind um.

Ferdinand. Sie spielen hier eine Rolle, mein Vater, wobei Sie sich wenigstens die Zeugen hätten ersparen können.

Miller kommt ihm näher, herzhafter. Deutsch und verständlich. Halten zu Gnaden. Euer Excellenz schalten und walten im Land. Das ist meine Stube. Mein devotestes Kompliment, wenn ich dermaleins ein Promemoria bringe, aber den ungehobelten Gast werf' ich zur Thür hinaus — Halten zu Gnaden.

Präsident vor Wut blaß. Was? — Was ist das? Tritt ihm näher.

Miller zieht sich sachte zurück. Das war nur so meine Meinung, Herr — Halten zu Gnaden.

Präsident in Flammen. Ha, Spitzbube! Ins Zuchthaus spricht dich deine vermessene Meinung — Fort! Man soll Gerichtsdiener holen. Einige vom Gefolg gehen ab; der Präsident rennt voll Wut durch das Zimmer. Vater ins Zuchthaus — an den Pranger Mutter und Metze von Tochter! — Die Gerechtigkeit soll meiner Wut ihre Arme borgen. Für diesen Schimpf muß ich schreckliche Genugthuung haben — Ein solches Gesindel sollte meine Plane zerschlagen und ungestraft Vater und Sohn aneinander hetzen? — Ha, Verfluchte! Ich will

11 f. Vgl. Lessings „Emilia Galotti" IV, 6: **Marinelli.** Nun vollends! der Alte!

meinen Haß an eurem Untergang sättigen, die ganze Brut, Vater, Mutter und Tochter, will ich meiner brennenden Rache opfern.

Ferdinand tritt gelassen und standhaft unter sie hin. O nicht doch! Seid außer Furcht! Ich bin zugegen. Zum Präsidenten mit Unterwürfigkeit. Keine Übereilung, mein Vater! Wenn Sie sich selbst lieben, keine Gewaltthätigkeit — Es giebt eine Gegend in meinem Herzen, worin das Wort Vater noch nie gehört worden ist — Dringen Sie nicht bis in diese!

Präsident. Nichtswürdiger! Schweig! Reize meinen Grimm nicht noch mehr!

Miller kommt aus einer dumpfen Betäubung zu sich selbst. Schau du nach deinem Kinde, Frau! Ich laufe zum Herzog. — Der Leibschneider — das hat mir Gott eingeblasen — der Leibschneider lernt die Flöte bei mir. Es kann mir nicht fehlen beim Herzog. Er will gehen.

Präsident. Beim Herzog, sagst du? — Hast du vergessen, daß ich die Schwelle bin, worüber du springen oder den Hals brechen mußt? — Beim Herzog, du Dummkopf? — Versuch es, wenn du, lebendig tot, eine Turmhöhe tief unter dem Boden, im Kerker liegst, wo die Nacht mit der Hölle liebäugelt, und Schall und Licht wieder umkehren. Raßle dann mit deinen Ketten und wimmre: mir ist zuviel geschehen!

Siebente Scene.

Gerichtsdiener. Die Vorigen.

Ferdinand eilt auf Louisen zu, die ihm halb tot in den Arm fällt. Louise! Hilfe! Rettung! Der Schrecken überwältigte sie.

Miller ergreift sein spanisches Rohr, setzt den Hut auf und macht sich zum Angriff gefaßt. Frau wirft sich auf die Kniee vor den Präsidenten.

Präsident zu den Gerichtsdienern, seinen Orden entblößend. Legt Hand an, im Namen des Herzogs! — Weg von der Metze, Junge! — Ohnmächtig oder nicht — Wenn sie nur erst das eiserne Halsband um hat, wird man sie schon mit Steinwürfen aufwecken.

Frau. Erbarmung, Ihro Excellenz! Erbarmung! Erbarmung!

Miller reißt seine Frau in die Höhe. Knie vor Gott, alte Heulhure, und nicht vor — — Schelmen, weil ich ja doch schon ins Zuchthaus muß!

14. Ein Pfarrer im Meiningischen soll wirklich seine Bauern öfters mit einer ähnlichen Konnexion eingeschüchtert haben.

Präsident beißt die Lippen. Du kannst dich verrechnen, Bube. Es stehen noch Galgen leer. Zu den Gerichtsdienern. Muß ich es noch einmal sagen?

Gerichtsdiener dringen auf Louisen ein

Ferdinand springt an ihr auf und stellt sich vor sie, grimmig. Wer will was? Er zieht den Degen samt der Scheide und wehrt sich mit dem Gefäß. Wag' es, sie anzurühren, wer nicht auch die Hirnschale an die Gerichte vermietet hat! Zum Präsidenten. Schonen Sie Ihrer selbst! Treiben Sie mich nicht weiter, mein Vater!

Präsident drohend zu den Gerichtsdienern. Wenn Euch Euer Brot lieb ist, Memmen —

Gerichtsdiener greifen Louisen wieder an.

Ferdinand. Tod und alle Teufel! Ich sage: Zurück! — Noch einmal! Haben Sie Erbarmen mit sich selbst! Treiben Sie mich nicht aufs äußerste, Vater!

Präsident aufgebracht zu den Gerichtsdienern. Ist das Euer Diensteifer, Schurken?

Gerichtsdiener greifen hitziger an.

Ferdinand. Wenn es denn sein muß Indem er den Degen zieht und einige von denselben verwundet. so verzeih mir, Gerechtigkeit!

Präsident voll Zorn. Ich will doch sehen, ob auch ich diesen Degen fühle. Er faßt Louisen selbst, zerrt sie in die Höh' und übergiebt sie einem Gerichtsknecht.

Ferdinand lacht erbittert. Vater, Vater! Sie machen hier ein beißendes Pasquill auf die Gottheit, die sich so übel auf ihre Leute verstund und aus vollkommenen Henkersknechten schlechte Minister machte.

Präsident zu den übrigen. Fort mit ihr!

Ferdinand. Vater, sie soll an dem Pranger stehn, aber mit dem Major, des Präsidenten Sohn — Bestehen Sie noch darauf?

Präsident. Desto possierlicher wird das Spektakel — Fort!

Ferdinand. Vater! ich werfe meinen Offiziersdegen auf das Mädchen — Bestehen Sie noch darauf?

Präsident. Das Portepee ist an deiner Seite des Prangerstehens gewohnt worden — Fort! Fort! Ihr wißt meinen Willen.

Ferdinand drückt einen Gerichtsdiener weg, faßt Louisen mit einem Arm, mit dem andern zückt er den Degen auf sie. Vater! Eh Sie meine Gemahlin beschimpfen, durchstoß' ich sie — Bestehen Sie noch darauf?

Präsident. Thu es, wenn deine Klinge auch spitzig ist!

Ferdinand läßt Louisen fahren und blickt fürchterlich zum Himmel. Du, Allmächtiger, bist Zeuge! Kein menschliches Mittel ließ ich unversucht — ich muß zu einem teuflischen schreiten — Ihr führt sie zum Pranger fort, unterdessen Zum Präsidenten ins Ohr rufend. erzähl' ich der Residenz eine Geschichte, wie man Präsident wird. Ab.

Präsident wie vom Blitz gerührt. Was ist das? — Ferdinand! — Laßt sie ledig! Er eilt dem Major nach.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Saal beim Präsidenten.

Der Präsident und **Sekretär Wurm** kommen.

Präsident. Der Streich war verwünscht.

Wurm. Wie ich befürchtete, gnädiger Herr. Zwang erbittert die Schwärmer immer, aber bekehrt sie nie.

Präsident. Ich hatte mein bestes Vertrauen in diesen Anschlag gesetzt. Ich urteilte so: Wenn das Mädchen beschimpft wird, muß er, als Offizier, zurücktreten.

Wurm. Ganz vortrefflich. Aber zum Beschimpfen hätt' es auch kommen sollen.

Präsident. Und doch — Wenn ich es jetzt mit kaltem Blut überdenke — Ich hätte mich nicht sollen eintreiben lassen. Es war eine Drohung, woraus er wohl nimmermehr Ernst gemacht hätte.

Wurm. Das denken Sie ja nicht! Der gereizten Leidenschaft ist keine Thorheit zu bunt. Sie sagen mir, der Herr Major habe immer den Kopf zu Ihrer Regierung geschüttelt. Ich glaub's. Die Grundsätze, die er aus Akademieen hieher brachte, wollten mir gleich nicht recht einleuchten. Was sollten auch die phantastischen Träumereien von Seelengröße und persönlichem Adel an einem Hof, wo die größte Weisheit diejenige ist, im rechten Tempo, auf eine geschickte Art groß und klein zu sein! Er ist zu jung und zu feurig, um Geschmack am langsamen, krummen Gang der Kabale zu finden, und nichts wird seine Ambition in Bewegung setzen, als was groß ist und abenteuerlich.

Präsident verdrießlich. Aber was wird diese wohlweise Anmerkung an unserm Handel verbessern?

Wurm. Sie wird Euer Excellenz auf die Wunde hinweisen und auch vielleicht auf den Verband. Einen solchen Charakter — erlauben Sie — hätte man entweder nie zum Vertrauten oder niemals zum Feind machen sollen. Er verabscheut das Mittel, wodurch Sie gestiegen sind. Vielleicht war es bis jetzt nur der Sohn, der die Zunge des Verräters band. Geben Sie ihm Gelegenheit, jenen rechtmäßig abzuschütteln; machen Sie ihn durch wiederholte Stürme auf seine Leidenschaft glauben, daß Sie der zärtliche Vater nicht sind, so dringen die Pflichten des Patrioten bei ihm vor. Ja, schon allein die seltsame Phantasie, der Gerechtigkeit ein so merkwürdiges Opfer zu bringen, könnte Reiz genug für ihn haben, selbst seinen Vater zu stürzen.

Präsident. Wurm — Wurm — Er führt mich da vor einen entsetzlichen Abgrund.

Wurm. Ich will Sie zurückführen, gnädiger Herr. Darf ich freimütig reden?

Präsident indem er sich niedersetzt. Wie ein Verdammter zum Mitverdammten.

Wurm. Also verzeihen Sie — Sie haben, dünkt mich, der biegsamen Hofkunst den ganzen Präsidenten zu danken; warum vertrauten Sie ihr nicht auch den Vater an? Ich besinne mich, mit welcher Offenheit Sie Ihren Vorgänger damals zu einer Partie Piquet beredeten und bei ihm die halbe Nacht mit freundschaftlichem Burgunder hinwegschwemmten, und das war doch die nämliche Nacht, wo die große Mine losgehen und den guten Mann in die Luft blasen sollte — Warum zeigten Sie Ihrem Sohne den Feind? Nimmermehr hätte dieser erfahren sollen, daß ich um seine Liebesangelegenheit wisse. Sie hätten den Roman von seiten des Mädchens unterhöhlt und das Herz Ihres Sohnes behalten. Sie hätten den klugen General gespielt, der den Feind nicht am Kern seiner Truppen faßt, sondern Spaltungen unter den Gliedern stiftet.

Präsident. Wie war das zu machen?

Wurm. Auf die einfachste Art — und die Karten sind noch nicht ganz vergeben. Unterdrücken Sie eine Zeitlang, daß Sie Vater sind! Messen Sie sich mit einer Leidenschaft nicht, die jeder Widerstand nur mächtiger machte — Überlassen Sie

es mir, an ihrem eigenen Feuer den Wurm auszubrüten, der sie zerfrißt!

Präsident. Ich bin begierig.

Wurm. Ich müßte mich schlecht auf den Barometer der Seele verstehen, oder der Herr Major ist in der Eifersucht schrecklich wie in der Liebe. Machen Sie ihm das Mädchen verdächtig — — Wahrscheinlich oder nicht. Ein Gran Hefe reicht hin, die ganze Masse in eine zerstörende Gärung zu jagen.

Präsident. Aber woher diesen Gran nehmen?

Wurm. Da sind wir auf dem Punkt — Vor allen Dingen, gnädiger Herr, erklären Sie sich mir, wie viel Sie bei der fernern Weigerung des Majors auf dem Spiel haben — in welchem Grade es Ihnen wichtig ist, den Roman mit dem Bürgermädchen zu endigen und die Verbindung mit Lady Milford zustande zu bringen?

Präsident. Kann Er noch fragen, Wurm? — Mein ganzer Einfluß ist in Gefahr, wenn die Partie mit der Lady zurückgeht, und wenn ich den Major zwinge, mein Hals.

Wurm munter. Jetzt haben Sie die Gnade und hören! — Den Herrn Major umspinnen wir mit List. Gegen das Mädchen nehmen wir Ihre ganze Gewalt zu Hilfe. Wir diktieren ihr ein Billetdoux an eine dritte Person in die Feder und spielen das mit guter Art dem Major in die Hände.

Präsident. Toller Einfall! Als ob sie sich so geschwind hin bequemen würde, ihr eigenes Todesurteil zu schreiben!

Wurm. Sie muß, wenn Sie mir freie Hand lassen wollen. Ich kenne das gute Herz auf und nieder. Sie hat nicht mehr als zwo tödliche Seiten, durch welche wir ihr Gewissen bestürmen können — ihren Vater und den Major. Der letztere bleibt ganz und gar aus dem Spiel; desto freier können wir mit dem Musikanten umspringen.

Präsident. Als zum Exempel?

Wurm. Nach dem, was Euer Excellenz mir von dem Auftritt in seinem Hause gesagt haben, wird nichts leichter sein als den Vater mit einem Halsprozeß zu bedrohen. Die Person des Günstlings und Siegelbewahrers ist gewissermaßen der Schatten der Majestät. — Beleidigungen gegen jenen sind Verletzungen dieser — Wenigstens will ich den armen Schächer mit diesem zusammengeflickten Kobold durch ein Nadelöhr jagen.

Präsident. Doch — ernsthaft dürfte der Handel nicht werden.

Wurm. Ganz und gar nicht — Nur insoweit als es nötig ist, die Familie in die Klemme zu treiben — Wir setzen also in aller Stille den Musikus fest — die Not um so dringender zu machen, könnte man auch die Mutter mitnehmen, — sprechen von peinlicher Anklage, von Schafott, von ewiger Festung, und machen den Brief der Tochter zur einzigen Bedingnis seiner Befreiung.

Präsident. Gut! Gut! Ich verstehe.

Wurm. Sie liebt ihren Vater — bis zur Leidenschaft, möcht' ich sagen. Die Gefahr seines Lebens — seiner Freiheit zum mindesten — die Vorwürfe ihres Gewissens, den Anlaß dazu gegeben zu haben — die Unmöglichkeit, den Major zu besitzen — endlich die Betäubung ihres Kopfs, die ich auf mich nehme — es kann nicht fehlen — sie muß in die Falle gehn.

Präsident. Aber mein Sohn? Wird der nicht auf der Stelle Wind davon haben? Wird er nicht wütender werden?

Wurm. Das lassen Sie meine Sorge sein, gnädiger Herr — Vater und Mutter werden nicht eher frei gelassen, bis die ganze Familie einen körperlichen Eid darauf abgelegt, den ganzen Vorgang geheim zu halten und den Betrug zu bestätigen.

Präsident. Einen Eid? Was wird ein Eid fruchten, Dummkopf?

Wurm. Nichts bei uns, gnädiger Herr! Bei dieser Menschenart alles — Und sehen Sie nun, wie schön wir beide auf diese Manier zum Ziel kommen werden — Das Mädchen verliert die Liebe des Majors und den Ruf ihrer Tugend. Vater und Mutter ziehen gelindere Saiten auf, und durch und durch weich gemacht von Schicksalen dieser Art, erkennen sie's noch zuletzt für Erbarmung, wenn ich der Tochter durch meine Hand ihre Reputation wieder gebe.

Präsident lacht unter Kopfschütteln. Ja, ich gebe mich dir überwunden, Schurke! Das Geweb ist satanisch fein. Der Schüler übertrifft seinen Meister — — Nun ist die Frage, an wen das Billet muß gerichtet werden? Mit wem wir sie in Verdacht bringen müssen?

Wurm. Notwendig mit jemand, der durch den Entschluß Ihres Sohnes alles gewinnen oder alles verlieren muß.

Präsident nach einigem Nachdenken. Ich weiß nur den Hofmarschall.

Wurm zuckt die Achseln. Mein Geschmack wär' er nun freilich nicht, wenn ich Louise Millerin hieße.

Präsident. Und warum nicht? Wunderlich! Eine blendende Garderobe — eine Atmosphäre von Eau de mille fleurs und Bisam — auf jedes alberne Wort eine Handvoll Dukaten — und alles das sollte die Delikatesse einer bürgerlichen Dirne nicht endlich bestechen können? O, guter Freund! so skrupulös ist die Eifersucht nicht. Ich schicke zum Marschall. Klingelt.

Wurm. Unterdessen, daß Euer Excellenz dieses und die Gefangennehmung des Geigers besorgen, werd' ich hingehen und den bewußten Liebesbrief aufsetzen.

Präsident zum Schreibpult gehend. Den Er mir zum Durchlesen heraufbringt, sobald er zustand sein wird. Wurm geht ab. Der Präsident setzt sich zu schreiben; ein Kammerdiener kommt; er steht auf und giebt ihm ein Papier. Dieser Verhaftsbefehl muß ohne Aufschub in die Gerichte — ein andrer von euch wird den Hofmarschall zu mir bitten.

Kammerdiener. Der gnädige Herr sind soeben hier angefahren.

Präsident. Noch besser — aber die Anstalten sollen mit Vorsicht getroffen werden, sagt Ihr, daß kein Aufstand erfolgt.

Kammerdiener. Sehr wohl, Ihr' Excellenz!

Präsident. Versteht Ihr? Ganz in der Stille.

Kammerdiener. Ganz gut, Ihr' Excellenz. Ab

Zweite Scene.

Der Präsident und **der Hofmarschall.**

Hofmarschall eilfertig. Nur en passant, mein Bester! — Wie leben Sie? Wie befinden Sie sich? — Heute Abend ist große Opera Dido — das süperbeste Feuerwerk — eine ganze Stadt brennt zusammen — Sie sehen sie doch auch brennen? Was?

Präsident. Ich habe Feuerwerks genug in meinem eigenen Hause, das meine ganze Herrlichkeit in die Luft nimmt — Sie kommen erwünscht, lieber Marschall, mir in einer Sache zu raten, thätig zu helfen, die uns beide poussiert oder völlig zu Grund richtet. Setzen Sie sich!

Hofmarschall. Machen Sie mir nicht Angst, mein Süßer!

Präsident. Wie gesagt — poussiert oder ganz zu Grund

25. „Dido" von Marmontel, Musik von Piccini, 1783 zuerst in Paris aufgeführt. Vgl. Goldoni über sich selbst, übers. von Schatz III, 324. Schiller an Dalberg, den 7. Juni 1784: „Gestern ist endlich die lang im Werke gewesene Dido gegeben worden."

richtet. Sie wissen mein Projekt mit dem Major und der Lady. Sie begreifen auch, wie unentbehrlich es war, unser beider Glück zu fixieren. Es kann alles zusammenfallen, Kalb. Mein Ferdinand will nicht.

Hofmarschall. Will nicht — will nicht — ich hab's ja in der ganzen Stadt schon herumgesagt! Die Mariage ist ja in jedermanns Munde.

Präsident. Sie können vor der ganzen Stadt als Windmacher dastehen. Er liebt eine andere.

Hofmarschall. Sie scherzen. Ist das auch wohl ein Hindernis?

Präsident. Bei dem Trotzkopf das unüberwindlichste.

Hofmarschall. Er sollte so wahnsinnig sein und sein Fortune von sich stoßen? Was?

Präsident. Fragen Sie ihn das und hören Sie, was er antwortet!

Hofmarschall. Aber, mon Dieu! was kann er denn antworten?

Präsident. Daß er der ganzen Welt das Verbrechen entdecken wolle, wodurch wir gestiegen sind — daß er unsere falschen Briefe und Quittungen angeben — daß er uns beide ans Messer liefern wolle — das kann er antworten.

Hofmarschall. Sind Sie von Sinnen?

Präsident. Das hat er geantwortet. Das war er schon willens ins Werk zu richten — Davon hab' ich ihn kaum noch durch meine höchste Erniedrigung abgebracht. Was wissen Sie hierauf zu sagen?

Hofmarschall mit einem Schafsgesicht. Mein Verstand steht still.

Präsident. Das könnte noch hingehen. Aber zugleich hinterbringen mir meine Spionen, daß der Oberschenk von Bock auf dem Sprunge sei, um die Lady zu werben.

Hofmarschall. Sie machen mich rasend. Wer sagen Sie? Von Bock, sagen Sie? — Wissen Sie denn auch, daß wir Todfeinde zusammen sind? Wissen Sie auch, warum wir es sind?

Präsident. Das erste Wort, das ich höre.

Hofmarschall. Bester! Sie werden hören und aus der Haut werden Sie fahren — wenn Sie sich noch des Hofballs entsinnen — — es geht jetzt ins einundzwanzigste Jahr — wissen Sie, worauf man den ersten Englischen tanzte, und dem Grafen von Meerschaum das heiße Wachs von einem Kronleuchter auf den Domino tröpfelte — Ach Gott, das müssen Sie freilich noch wissen!

35. Englischen. Tanz von vier Touren, aus dem franz. Rigaudon entstanden.

Präsident. Wer könnte so was vergessen?

Hofmarschall. Sehen Sie! Da hatte Prinzessin Amalie in der Hitze des Tanzes ein Strumpfband verloren. — Alles kommt, wie begreiflich ist, in Allarm — von Bock und ich — wir waren noch Kammerjunker — wir kriechen durch den ganzen Redoutensaal, das Strumpfband zu suchen — endlich erblick' ich's — von Bock merkt's — von Bock darauf zu — reißt es mir aus den Händen — ich bitte Sie! — bringt's der Prinzessin und schnappt mir glücklich das Kompliment weg. — Was denken Sie?

Präsident. Impertinent!

Hofmarschall. Schnappt mir das Kompliment weg — Ich meine, in Ohnmacht zu sinken. Eine solche Malice ist gar nicht erlebt worden. — Endlich ermann' ich mich, nähere mich Ihrer Durchlaucht und spreche: Gnädigste Frau! von Bock war so glücklich, Höchstdenenselben das Strumpfband zu überreichen; aber wer das Strumpfband zuerst erblickte, belohnt sich in der Stille und schweigt.

Präsident. Bravo, Marschall! Bravissimo!

Hofmarschall. Und schweigt — Aber ich werd's dem von Bock bis zum jüngsten Gerichte noch nachtragen — der niederträchtige, kriechende Schmeichler! — Und das war noch nicht genug — Wie wir beide zugleich auf das Strumpfband zu Boden fallen, wischt mir von Bock an der rechten Frisur allen Puder weg, und ich bin ruiniert auf den ganzen Ball.

Präsident. Das ist der Mann, der die Milford heiraten und die erste Person am Hof werden wird.

Hofmarschall. Sie stoßen mir ein Messer ins Herz. Wird? wird? Warum wird er? Wo ist die Notwendigkeit?

Präsident. Weil mein Ferdinand nicht will, und sonst keiner sich meldet.

Hofmarschall. Aber wissen Sie denn gar kein einziges Mittel, den Major zum Entschluß zu bringen? — — Sei's auch noch so bizarr, so verzweifelt! — Was in der Welt kann so widrig sein, das uns jetzt nicht willkommen wäre, den verhaßten von Bock auszustechen?

Präsident. Ich weiß nur eines, und das bei Ihnen steht.

Hofmarschall. Bei mir steht? Und das ist?

Präsident. Den Major mit seiner Geliebten zu entzweien.

Hofmarschall. Zu entzweien? Wie meinen Sie das? — und wie mach' ich das?

Präsident. Alles ist gewonnen, sobald wir ihm das Mädchen verdächtig machen.

Hofmarschall. Daß sie stehle, meinen Sie?

Präsident. Ach nein doch! Wie glaubte er das? — daß sie es noch mit einem andern habe.

Hofmarschall. Dieser andre?

Präsident. Müßten Sie sein, Baron.

Hofmarschall. Ich sein? Ich? — Ist sie von Adel?

Präsident. Wozu das? Welcher Einfall! — Eines Musikanten Tochter.

Hofmarschall. Bürgerlich also? Das wird nicht angehen. Was?

Präsident. Was wird nicht angehen? Narrenspossen! Wem unter der Sonne wird es einfallen, ein paar runde Wangen nach dem Stammbaum zu fragen?

Hofmarschall. Aber bedenken Sie doch, ein Ehmann! Und meine Reputation bei Hofe!

Präsident. Das ist was anders. Verzeihen Sie! Ich habe das noch nicht gewußt, daß Ihnen der Mann von unbescholtenen Sitten mehr ist als der von Einfluß. Wollen wir abbrechen?

Hofmarschall. Seien Sie klug, Baron! Es war ja nicht so verstanden.

Präsident frostig. Nein — nein! Sie haben vollkommen recht. Ich bin es auch müde. Ich lasse den Karren stehen. Dem von Bock wünsch' ich Glück zum Premierminister. Die Welt ist noch anderswo. Ich fordre meine Entlassung vom Herzog.

Hofmarschall. Und ich? — Sie haben gut schwatzen, Sie! Sie sind ein Studierter! Aber ich — mon Dieu! was bin dann ich, wenn mich Seine Durchleucht entlassen?

Präsident. Ein Bonmot von vorgestern. Die Mode vom vorigen Jahr.

Hofmarschall. Ich beschwöre Sie, Teurer, Goldner! — Ersticken Sie diesen Gedanken! Ich will mir ja alles gefallen lassen.

Präsident. Wollen Sie Ihren Namen zu einem Rendezvous hergeben, den Ihnen diese Millerin schriftlich vorschlagen soll?

Hofmarschall. In Gottes Namen! Ich will ihn hergeben.

Präsident. Und den Brief irgendwo herausfallen lassen, wo er dem Major zu Gesicht kommen muß?

Hofmarschall. Zum Exempel auf der Parade will ich ihn, als von ohngefähr, mit dem Schnupftuch herausschleudern.

Präsident. Und die Rolle ihres Liebhabers gegen den Major behaupten?

Hofmarschall. Mort de ma vie! Ich will ihn schon waschen! Ich will dem Naseweis den Appetit nach meinen Amouren verleiden.

Präsident. Nun geht's nach Wunsch. Der Brief muß noch heute geschrieben sein. Sie müssen vor Abend noch herkommen, ihn abzuholen und Ihre Rolle mit mir zu berichtigen.

Hofmarschall. Sobald ich sechzehn Visiten werde gegeben haben, die von allerhöchster Importance sind. Verzeihen Sie also, wenn ich mich ohne Aufschub beurlaube! *Geht.*

Präsident *klingelt.* Ich zähle auf Ihre Verschlagenheit, Marschall.

Hofmarschall *ruft zurück.* Ah, mon Dieu! Sie kennen mich ja.

Dritte Scene.

Der Präsident und **Wurm.**

Wurm. Der Geiger und seine Frau sind glücklich und ohne alles Geräusch in Verhaft gebracht. Wollen Euer Excellenz jetzt den Brief überlesen?

Präsident *nachdem er gelesen.* Herrlich! Herrlich, Sekretär! Auch der Marschall hat angebissen! — Ein Gift, wie das, müßte die Gesundheit selbst in eiternden Aussatz verwandeln — Nun gleich mit den Vorschlägen zum Vater und dann warm zu der Tochter! *Gehen ab zu verschiedenen Seiten.*

Vierte Scene.

Zimmer in Millers Wohnung.

Louise und **Ferdinand.**

Louise. Ich bitte dich, höre auf! Ich glaube an keine glücklichen Tage mehr. Alle meine Hoffnungen sind gesunken.

Ferdinand. So sind die meinigen gestiegen. Mein Vater ist aufgereizt. Mein Vater wird alle Geschütze gegen uns richten. Er wird mich zwingen, den unmenschlichen Sohn zu machen. Ich stehe nicht mehr für meine kindliche Pflicht. Wut und Verzweiflung werden mir das schwarze Geheimnis seiner Mordthat erpressen. Der Sohn wird den Vater in die Hände des Henkers liefern — Es ist die höchste Gefahr — — und die höchste Ge-

fahr mußte da sein, wenn meine Liebe den Riesensprung wagen sollte. — Höre, Louise! — Ein Gedanke, groß und vermessen wie meine Leidenschaft, drängt sich vor meine Seele — du, Louise, und ich und die Liebe! — — liegt nicht in diesem Zirkel der ganze Himmel? oder brauchst du noch etwas viertes dazu?

Louise. Brich ab! Nichts mehr! Ich erblasse über das, was du sagen willst.

Ferdinand. Haben wir an die Welt keine Forderung mehr, warum denn ihren Beifall erbetteln? Warum wagen, wo nichts gewonnen wird, und alles verloren werden kann? — Wird dieses Aug nicht eben so schmelzend funkeln, ob es im Rhein oder in der Elbe sich spiegelt oder im baltischen Meer? Mein Vaterland ist, wo mich Louise liebt. Deine Fußstapfe in wilden, sandigen Wüsten mir interessanter als das Münster in meiner Heimat. — Werden wir die Pracht der Städte vermissen? Wo wir sein mögen, Louise, geht eine Sonne auf, eine unter — Schauspiele, neben welchen der üppigste Schwung der Künste verblaßt. Werden wir Gott in keinem Tempel mehr dienen, so ziehet die Nacht mit begeisternden Schauern auf, der wechselnde Mond predigt uns Buße, und eine andächtige Kirche von Sternen betet mit uns. — Werden wir uns in Gesprächen der Liebe erschöpfen? — Ein Lächeln meiner Louise ist Stoff für Jahrhunderte, und der Traum des Lebens ist aus, bis ich diese Thräne ergründe.

Louise. Und hättest du sonst keine Pflicht mehr als deine Liebe?

Ferdinand sie umarmend. Deine Ruhe ist meine heiligste.

Louise sehr ernsthaft. So schweig und verlaß mich — Ich habe einen Vater, der kein Vermögen hat als diese einzige Tochter — der morgen sechzig alt wird — der der Rache des Präsidenten gewiß ist. —

Ferdinand fällt rasch ein. Der uns begleiten wird. Darum keinen Einwurf mehr, Liebe! Ich gehe, mache meine Kostbarkeiten zu Geld, erhebe Summen auf meinen Vater. Es ist erlaubt, einen Räuber zu plündern, und sind seine Schätze nicht Blutgeld des Vaterlands? — Schlag ein Uhr um Mitternacht wird ein Wagen hier anfahren. Ihr werft euch hinein. Wir fliehen.

Louise. Und der Fluch deines Vaters uns nach? — Ein Fluch, Unbesonnener, den auch Mörder nie ohne Erhörung aussprechen, den die Rache des Himmels auch dem Dieb auf dem

Rade hält, der uns Flüchtlinge unbarmherzig, wie ein Gespenst, von Meer zu Meer jagen würde? — Nein, mein Geliebter! Wenn nur ein Frevel dich mir erhalten kann, so hab' ich noch Stärke, dich zu verlieren.

Ferdinand steht still und murmelt düster. Wirklich?

Louise. Verlieren! — O, ohne Grenzen entsetzlich ist der Gedanke — gräßlich genug, den unsterblichen Geist zu durchbohren und die glühende Wange der Freude zu bleichen. — Ferdinand! Dich zu verlieren! — Doch, man verliert ja nur, was man besessen hat, und dein Herz gehört deinem Stande — Mein Anspruch war Kirchenraub, und schaudernd geb' ich ihn auf.

Ferdinand das Gesicht verzerrt und an der Unterlippe nagend. Giebst du ihn auf.

Louise. Nein! Sieh mich an, lieber Walter! Nicht so bitter die Zähne geknirscht! Komm! Laß mich jetzt deinen sterbenden Mut durch mein Beispiel beleben! Laß mich die Heldin dieses Augenblicks sein — einem Vater den entflohenen Sohn wieder schenken — einem Bündnis entsagen, das die Fugen der Bürgerwelt auseinander treiben und die allgemeine ewige Ordnung zu Grund stürzen würde — Ich bin die Verbrecherin — mit frechen, thörichten Wünschen hat sich mein Busen getragen — mein Unglück ist meine Strafe, so laß mir doch jetzt die süße, schmeichelnde Täuschung, daß es mein Opfer war — Wirst du mir diese Wollust mißgönnen?

Ferdinand hat in der Zerstreuung und Wut eine Violine ergriffen und auf derselben zu spielen versucht — Jetzt zerreißt er die Saiten, zerschmettert das Instrument auf dem Boden und bricht in ein lautes Gelächter aus.

Louise. Walter! Gott im Himmel! Was soll das? — Ermanne dich! — Fassung verlangt diese Stunde — es ist eine trennende. Du hast ein Herz, lieber Walter. Ich kenne es. — Warm wie das Leben ist deine Liebe, und ohne Schranken wie's Unermeßliche — Schenke sie einer Edeln und Würdigern — sie wird die Glücklichsten ihres Geschlechts nicht beneiden — — Thränen unterdrückend. Mich sollst du nicht mehr sehn — Das eitle, betrogene Mädchen verweine seinen Gram in einsamen Mauern, um seine Thränen wird sich niemand bekümmern — Leer und erstorben ist meine Zukunft — Doch werd' ich noch je und je am verwelkten Strauß der Vergangenheit riechen. Indem sie ihm mit abgewandtem Gesicht ihre zitternde Hand giebt. Leben Sie wohl, Herr von Walter!

Ferdinand springt aus seiner Betäubung auf. Ich entfliehe, Louise. Wirst du mir wirklich nicht folgen?

Louise hat sich im Hintergrund des Zimmers niedergesetzt und hält das Gesicht mit beiden Händen bedeckt. Meine Pflicht heißt mich bleiben und dulden.

Ferdinand. Schlange, du lügst. Dich fesselt was anders hier.

Louise im Ton des tiefsten inwendigen Leidens. Bleiben Sie bei dieser Vermutung — sie macht vielleicht weniger elend.

Ferdinand. Kalte Pflicht gegen feurige Liebe! — Und mich soll das Märchen blenden? — Ein Liebhaber fesselt dich, und Weh über dich und ihn, wenn mein Verdacht sich bestätigt. Geht schnell ab.

Fünfte Szene.

Louise allein.

Sie bleibt noch eine Zeit lang ohne Bewegung und stumm in dem Sessel liegen, endlich steht sie auf, kommt vorwärts und sieht furchtsam herum.

Wo meine Eltern bleiben? — Mein Vater versprach, in wenigen Minuten zurück zu sein, und schon sind fünf volle fürchterliche Stunden vorüber — Wenn ihm ein Unfall — Wie wird mir? — Warum geht mein Odem so ängstlich?

Jetzt tritt Wurm in das Zimmer und bleibt im Hintergrund stehen, ohne von ihr bemerkt zu werden.

Es ist nichts Wirkliches — Es ist nichts als das schaudernde Gaukelspiel des erhitzten Geblüts — Hat unsere Seele nur einmal Entsetzen genug in sich getrunken, so wird das Aug in jedem Winkel Gespenster sehn.

Sechste Szene.

Louise und **Sekretär Wurm.**

Wurm kommt näher. Guten Abend, Jungfer!

Louise. Gott! Wer spricht da? Sie dreht sich um, wird den Sekretär gewahr und tritt erschrocken zurück. Schrecklich! Schrecklich! Meiner ängstlichen Ahnung eilt schon die unglückseligste Erfüllung nach. Zum Sekretär mit einem Blick voll Verachtung. Suchen Sie etwa den Präsidenten? Er ist nicht mehr da.

23 f. Vgl. Schillers Bearbeitung des „Macbeth" V, 5:

Ich hab' zu Nacht gegessen mit Gespenstern
Und voll gesättigt bin ich von Entsetzen.

Wurm. Jungfer, ich suche Sie!

Louise. So muß ich mich wundern, daß Sie nicht nach dem Marktplatz gingen.

Wurm. Warum eben dahin?

Louise. Ihre Braut von der Schandbühne abzuholen.

Wurm. Mamsell Millerin, Sie haben einen falschen Verdacht —

Louise unterdrückt eine Antwort. Was steht Ihnen zu Diensten?

Wurm. Ich komme, geschickt von Ihrem Vater.

Louise bestürzt. Von meinem Vater? — Wo ist mein Vater?

Wurm. Wo er nicht gern ist.

Louise. Um Gotteswillen! Geschwind! Mich befällt eine üble Ahnung — Wo ist mein Vater?

Wurm. Im Turm, wenn Sie es ja wissen wollen.

Louise mit einem Blick zum Himmel. Das noch! Das auch noch! — — Im Turm? Und warum im Turm?

Wurm. Auf Befehl des Herzogs.

Louise. Des Herzogs?

Wurm. Der die Verletzung der Majestät in der Person seines Stellvertreters —

Louise. Was? Was? O ewige Allmacht!

Wurm. Auffallend zu ahnden beschlossen hat.

Louise. Das war noch übrig! Das! — Freilich, freilich, mein Herz hatte noch außer dem Major etwas Teures — das durfte nicht übergangen werden — Verletzung der Majestät — Himmlische Vorsicht! Rette! o, rette meinen sinkenden Glauben! — Und Ferdinand?

Wurm. Wählt Lady Milford oder Fluch und Enterbung.

Louise. Entsetzliche Freiheit! — Und doch — doch ist er glücklicher. Er hat keinen Vater zu verlieren. Zwar keinen haben ist Verdammnis genug! — Mein Vater auf Verletzung der Majestät — mein Geliebter die Lady oder Fluch und Enterbung — Wahrlich, bewundernswert! Eine vollkommene Büberei ist auch eine Vollkommenheit — Vollkommenheit? Nein! dazu fehlte noch etwas — — Wo ist meine Mutter?

Wurm. Im Spinnhaus.

14. Turm, Gefängnis, wie auch öfters in den Räubern, im Götz von Berlichingen und noch im Wilhelm Tell IV, 3:

„Schon in den sechsten Mond liegt er im Turm."

Louise mit schmerzvollem Lächeln. Jetzt ist es völlig! — Völlig, und jetzt wär' ich ja frei — Abgeschält von allen Pflichten — und Thränen — und Freuden — abgeschält von der Vorsicht. Ich brauch' sie ja nicht mehr — Schreckliches Stillschweigen. Haben Sie vielleicht noch eine Zeitung? Reden Sie immerhin. Jetzt kann ich alles hören.

Wurm. Was geschehen ist, wissen Sie.

Louise. Also nicht, was noch kommen wird? Wiederum Pause, worin sie den Sekretär von oben bis unten ansieht. Armer Mensch, du treibst ein trauriges Handwerk, wobei du ohnmöglich selig werden kannst. Unglückliche machen, ist schon schrecklich genug, aber gräßlich ist's, es ihnen verkündigen — ihn vorzusingen, den Eulengesang, dabei zu stehn, wenn das blutende Herz am eisernen Schaft der Notwendigkeit zittert, und Christen an Gott zweifeln. — Der Himmel bewahre mich! Und würde dir jeder Angsttropfe, den du fallen siehst, mit einer Tonne Goldes aufgewogen — ich möchte nicht du sein — — Was kann noch geschehen?

Wurm. Ich weiß nicht.

Louise. Sie wollen nicht wissen? — Diese lichtscheue Botschaft fürchtet das Geräusch der Worte, aber in der Grabstille Ihres Gesichts zeigt sich mir das Gespenst — Was ist noch übrig? — Sie sagten vorhin, der Herzog wolle es auffallend ahnden? — Was nennen Sie auffallend?

Wurm. Fragen Sie nichts mehr!

Louise. Höre, Mensch! Du gingst beim Henker zur Schule. Wie verstündest du sonst, das Eisen erst langsam bedächtlich an den knirschenden Gelenken hinaufzuführen und das zuckende Herz mit dem Streich der Erbarmung zu necken? — Welches Schicksal wartet auf meinen Vater? — Es ist Tod in dem, was du lachend sagst; wie mag das aussehen, was du an dich hältst? Sprich es aus! Laß mich sie auf einmal haben, die ganze zermalmende Ladung! Was wartet auf meinen Vater?

Wurm. Ein Kriminalprozeß.

Louise. Was ist aber das? — Ich bin ein unwissendes, unschuldiges Ding, verstehe mich wenig auf eure fürchterlichen lateinischen Wörter. Was heißt Kriminalprozeß?

Wurm. Gericht um Leben und Tod.

Louise standhaft. So dank' ich Ihnen! Sie eilt schnell in ein Seitenzimmer.

Wurm steht betroffen da. Wo will das hinaus? Sollte die Närrin

etwa? — Teufel! Sie wird doch nicht — Ich eile nach — ich muß für ihr Leben bürgen. Im Begriff, ihr zu folgen.

Louise kommt zurück, einen Mantel umgeworfen. Verzeihen Sie, Sekretär! Ich schließe das Zimmer.

Wurm. Und wohin denn so eilig?

Louise. Zum Herzog. Will fort.

Wurm. Was? Wohin? Er hält sie erschrocken zurück.

Louise. Zum Herzog. Hören Sie nicht? Zu eben dem Herzog, der meinen Vater auf Tod und Leben will richten lassen — Nein! Nicht will — muß richten lassen, weil einige Bösewichter wollen; der zu dem ganzen Prozeß der beleidigten Majestät nichts hergiebt als eine Majestät und seine fürstliche Handschrift.

Wurm lacht überlaut. Zum Herzog!

Louise. Ich weiß, worüber Sie lachen — aber ich will ja auch kein Erbarmen dort finden — Gott bewahre mich! nur Ekel — Ekel nur an meinem Geschrei. Man hat mir gesagt, daß die Großen der Welt noch nicht belehrt sind, was Elend ist — nicht wollen belehrt sein. Ich will ihm sagen, was Elend ist — will es ihm vormalen in allen Verzerrungen des Todes, was Elend ist — will es ihm vorheulen in Mark und Bein zermalmenden Tönen, was Elend ist — und wenn ihm jetzt über der Beschreibung die Haare zu Berge fliegen, will ich ihm noch zum Schluß in die Ohren schrein, daß in der Sterbestunde auch die Lungen der Erdengötter zu röcheln anfangen, und das jüngste Gericht Majestäten und Bettler in dem nämlichen Siebe rüttle. Sie will gehen.

Wurm boshaft freundlich. Gehen Sie, o gehen Sie ja! Sie können wahrlich nichts Klügeres thun. Ich rate es Ihnen, gehen Sie, und ich gebe Ihnen mein Wort, daß der Herzog willfahren wird.

Louise steht plötzlich still. Wie sagen Sie? — Sie raten mir selbst dazu? Kommt schnell zurück. Hm! Was will ich denn? Etwas Abscheuliches muß es sein, weil dieser Mensch dazu ratet — Woher wissen Sie, daß der Fürst mir willfahren wird?

Wurm. Weil er es nicht wird umsonst thun dürfen.

Louise. Nicht umsonst? Welchen Preis kann er auf eine Menschlichkeit setzen?

Wurm. Die schöne Supplikantin ist Preises genug.

Louise bleibt erstarrt stehen, dann mit brechendem Laut. Allgerechter!

Wurm. Und einen Vater werden Sie doch, will ich hoffen, um diese gnädige Taxe nicht überfordert finden?

Louise auf und ab, außer Fassung. Ja! Ja! Es ist wahr! Sie sind verschanzt, eure Großen — verschanzt vor der Wahrheit hinter ihre eigenen Laster, wie hinter Schwerter der Cherubim — Helfe dir der Allmächtige, Vater! Deine Tochter kann für dich sterben, aber nicht sündigen.

Wurm. Das mag ihm wohl eine Neuigkeit sein, dem armen verlassenen Mann — „Meine Louise," sagte er mir, „hat mich zu Boden geworfen. Meine Louise wird mich auch aufrichten." — — Ich eile, Mamsell, ihm die Antwort zu bringen. Stellt sich, als ob er ginge.

Louise eilt ihm nach, hält ihn zurück. Bleiben Sie! Bleiben Sie! Geduld! — Wie flink dieser Satan ist, wenn es gilt, Menschen rasend zu machen! — Ich hab' ihn niedergeworfen. Ich muß ihn aufrichten. Reden Sie! Raten Sie! Was kann ich? Was muß ich thun?

Wurm. Es ist nur ein Mittel.

Louise. Dieses einzige Mittel?

Wurm. Auch Ihr Vater wünscht —

Louise. Auch mein Vater? — Was ist das für ein Mittel?

Wurm. Es ist Ihnen leicht.

Louise. Ich kenne nichts Schwereres als die Schande.

Wurm. Wenn Sie den Major wieder frei machen wollen.

Louise. Von seiner Liebe? Spotten Sie meiner? — Das meiner Willkür zu überlassen, wozu ich gezwungen ward?

Wurm. So ist es nicht gemeint, liebe Jungfer. Der Major muß zuerst und freiwillig zurücktreten.

Louise. Er wird nicht.

Wurm. So scheint es. Würde man denn wohl seine Zuflucht zu Ihnen nehmen, wenn nicht Sie allein dazu helfen könnten?

Louise. Kann ich ihn zwingen, daß er mich hassen muß?

Wurm. Wir wollen versuchen. Setzen Sie sich!

Louise betreten. Mensch! Was brütest du?

Wurm Setzen Sie sich! Schreiben Sie! Hier ist Feder, Papier und Tinte.

Louise setzt sich in höchster Beunruhigung. Was soll ich schreiben? An wen soll ich schreiben?

Wurm. An den Henker Ihres Vaters.

Louise. Ha! Du verstehst dich darauf, Seelen auf die Folter zu schrauben. Ergreift eine Feder.

Wurm diktiert. „Gnädiger Herr" —

Louise schreibt mit zitternder Hand.

Wurm. „Schon drei unerträgliche Tage sind vorüber — — sind vorüber — und wir sahen uns nicht."

Louise stutzt, legt die Feder weg. An wen ist der Brief?

Wurm. An den Henker Ihres Vaters.

Louise. O mein Gott!

Wurm. „Halten Sie sich deswegen an den Major — an den Major — der mich den ganzen Tag wie ein Argus hütet."

Louise springt auf. Büberei, wie noch keine erhört worden! An wen ist der Brief?

Wurm. An den Henker Ihres Vaters.

Louise die Hände ringend, auf und nieder. Nein! Nein! Nein! Das ist tyrannisch, o Himmel! Strafe Menschen menschlich, wenn sie dich reizen, aber warum mich zwischen zwei Schrecknisse pressen? Warum zwischen Tod und Schande mich hin und her wiegen? Warum diesen blutsaugenden Teufel mir auf den Nacken setzen? — Macht, was ihr wollt! Ich schreibe das nimmermehr.

Wurm greift nach dem Hut. Wie Sie wollen, Mademoiselle! Das steht ganz in Ihrem Belieben.

Louise. Belieben, sagen Sie? In meinem Belieben? — Geh, Barbar! Hänge einen Unglücklichen über dem Abgrund der Hölle aus, bitt ihn um etwas, und lästre Gott und frag ihn, ob's ihm beliebe? — O, du weißt allzu gut, daß unser Herz an natürlichen Trieben so fest als an Ketten liegt — Nunmehr ist alles gleich. Diktieren Sie weiter! Ich denke nichts mehr. Ich weiche der überlistenden Hölle. Sie setzt sich zum zweiten Mal.

Wurm. „Den ganzen Tag wie ein Argus hütet" — Haben Sie das?

Louise. Weiter! Weiter!

Wurm. „Wir haben gestern den Präsidenten im Haus gehabt. Es war possierlich zu sehen, wie der gute Major um meine Ehre sich wehrte."

Louise. O schön, schön! o herrlich! — Nur immer fort!

Wurm. „Ich nahm meine Zuflucht zu einer Ohnmacht — zu einer Ohnmacht — daß ich nicht laut lachte."

Louise. O Himmel!

Wurm. „Aber bald wird mir meine Maske unerträglich — unerträglich — Wenn ich nur loskommen könnte" —

Louise hält inne, steht auf, geht auf und nieder, den Kopf gesenkt, als suchte sie was auf dem Boden; dann setzt sie sich wiederum, schreibt weiter. „Loskommen könnte."

Wurm. „Morgen hat er den Dienst — passen Sie ab, wenn er von mir geht, und kommen an den bewußten Ort" — Haben Sie „bewußten?"

Louise. Ich habe alles.

Wurm. „An den bewußten Ort zu Ihrer zärtlichen ..... Louise."

Louise. Nun fehlt die Adresse noch.

Wurm. „An Herrn Hofmarschall von Kalb."

Louise. Ewige Vorsicht! Ein Name, so fremd meinen Ohren, als meinem Herzen diese schändlichen Zeilen! Sie steht auf und betrachtet eine große Pause lang mit starrem Blick das Geschriebene, endlich reicht sie es dem Sekretär, mit erschöpfter hinsterbender Stimme. Nehmen Sie, mein Herr! Es ist mein ehrlicher Name — es ist Ferdinand — ist die ganze Wonne meines Lebens, was ich jetzt in Ihre Hände gebe — Ich bin eine Bettlerin.

Wurm. O nein doch! Verzagen Sie nicht, liebe Mademoiselle! Ich habe herzliches Mitleid mit Ihnen. Vielleicht — wer weiß? — Ich könnte mich noch wohl über gewisse Dinge hinwegsetzen — Wahrlich! Bei Gott! Ich habe Mitleid mit Ihnen.

Louise blickt ihn starr und durchdringend an. Reden Sie nicht aus, mein Herr! Sie sind auf dem Wege, sich etwas Entsetzliches zu wünschen.

Wurm im Begriff, ihre Hand zu küssen. Gesetzt, es wäre diese niedliche Hand — Wie so, liebe Jungfer?

Louise groß und schrecklich. Weil ich dich in der Brautnacht erdrosselte und mich dann mit Wollust aufs Rad flechten ließe. Sie will gehen, kommt aber schnell zurück. Sind wir jetzt fertig, mein Herr? Darf die Taube nun fliegen?

Wurm. Nur noch die Kleinigkeit, Jungfer! Sie müssen mit mir, und das Sakrament darauf nehmen, diesen Brief für einen freiwilligen zu erkennen.

Louise. Gott! Gott! und du selbst mußt das Siegel geben, die Werke der Hölle zu verwahren?

Wurm zieht sie fort.

Vierter Akt.

Erste Scene.

Saal beim Präsidenten.

Ferdinand von Walter, einen offenen Brief in der Hand, kommt stürmisch durch eine Thüre, durch eine andere ein **Kammerdiener**.

Ferdinand. War kein Marschall da?

Kammerdiener. Herr Major, der Herr Präsident fragen nach Ihnen.

Ferdinand. Alle Donner! Ich frag', war kein Marschall da?

Kammerdiener. Der gnädige Herr sitzen oben am Pharotisch.

Ferdinand. Der gnädige Herr soll im Namen der ganzen Hölle daher kommen!

Kammerdiener geht.

Zweite Scene.

Ferdinand allein, den Brief durchfliegend, bald erstarrend, bald wütend herumstürzend.

Es ist nicht möglich! nicht möglich! Diese himmlische Hülle versteckt kein so teuflisches Herz — — Und doch! doch! Wenn alle Engel herunterstiegen, für ihre Unschuld bürgten — wenn Himmel und Erde, wenn Schöpfung und Schöpfer zusammenträten, für ihre Unschuld bürgten — Es ist ihre Hand — Ein unerhörter, ungeheurer Betrug, wie die Menschheit noch keinen erlebte! — Das also war's, warum man sich so beharrlich der Flucht widersetzte! — Darum — o Gott! jetzt erwach' ich, jetzt enthüllt sich mir alles! Darum gab man seinen Anspruch auf meine Liebe mit so viel Heldenmut auf, und bald, bald hätte selbst mich die himmlische Schminke betrogen!

Er stürzt rascher durchs Zimmer, dann steht er wieder nachdenkend still.

Mich so ganz zu ergründen! — Jedes kühne Gefühl, jede leise, schüchterne Bebung zu erwidern, jede feurige Wallung — An der feinsten Unbeschreiblichkeit eines schwebenden Lauts meine Seele zu fassen — Mich zu berechnen in einer Thräne — Auf jeden gähen Gipfel der Leidenschaft mich zu begleiten, mir zu begegnen vor jedem schwindelnden Absturz — Gott! Gott! und alles

das nichts als Grimasse? — Grimasse? — O, wenn die Lüge eine so haltbare Farbe hat, wie ging es zu, daß sich kein Teufel noch in das Himmelreich hineinlog?

Da ich ihr die Gefahr unsrer Liebe entdeckte, mit welch überzeugender Täuschung erblaßte die Falsche da! Mit welch siegender Würde schlug sie den frechen Hohn meines Vaters zu Boden, und in eben dem Augenblick fühlte das Weib sich doch schuldig — Was? hielt sie nicht selbst die Feuerprobe der Wahrheit aus — die Heuchlerin sinkt in Ohnmacht. Welche Sprache wirst du jetzt führen, Empfindung? Auch Koketten sinken in Ohnmacht. Womit wirst du dich rechtfertigen, Unschuld? — Auch Metzen sinken in Ohnmacht.

Sie weiß, was sie aus mir gemacht hat. Sie hat meine ganze Seele gesehn. Mein Herz trat beim Erröten des ersten Kusses sichtbar in meine Augen — und sie empfand nichts? Empfand vielleicht nur den Triumph ihrer Kunst? — Da mein glücklicher Wahnsinn den ganzen Himmel in ihr zu umspannen wähnte? Meine wildesten Wünsche schwiegen? Vor meinem Gemüt stand kein Gedanke als die Ewigkeit und das Mädchen — Gott! da empfand sie nichts? Fühlte nichts, als ihren Anschlag gelungen? nichts, als ihre Reize geschmeichelt? Tod und Rache! Nichts, als daß ich betrogen sei?

Dritte Scene.

Der Hofmarschall und Ferdinand.

Hofmarschall ins Zimmer trippelnd. Sie haben den Wunsch blicken lassen, mein Bester —

Ferdinand vor sich hinmurmelnd.] Einem Schurken den Hals zu brechen. Laut. Marschall, dieser Brief muß Ihnen bei der Parade aus der Tasche gefallen sein — und ich Mit boshaftem Lachen. war zum Glück noch der Finder.

Hofmarschall. Sie?

Ferdinand. Durch den lustigsten Zufall. Machen Sie's mit der Allmacht aus!

Hofmarschall. Sie sehen, wie ich erschrecke, Baron.

Ferdinand. Lesen Sie! Lesen Sie! Von ihm weggehend. Bin ich auch schon zum Liebhaber zu schlecht, vielleicht laff' ich mich desto besser als Kuppler an. Während daß jener liest, tritt er zur Wand und nimmt zwei Pistolen herunter.

Hofmarschall wirft den Brief auf den Tisch und will sich davon machen. Verflucht!

Ferdinand führt ihn am Arm zurück. Geduld, lieber Marschall! Die Zeitungen dünken mich angenehm. Ich will meinen Finderlohn haben. Hier zeigt er ihm die Pistolen.

Hofmarschall tritt bestürzt zurück. Sie werden vernünftig sein, Bester.

Ferdinand mit starker, schrecklicher Stimme. Mehr als zu viel, um einen Schelmen, wie du bist, in jene Welt zu schicken. Er dringt ihm die eine Pistole auf, zugleich zieht er sein Schnupftuch. Nehmen Sie! Dieses Schnupftuch da fassen Sie! Ich hab's von der Buhlerin.

Hofmarschall. Über dem Schnupftuch? Rasen Sie? Wohin denken Sie?

Ferdinand. Faß dieses End' an, sag' ich! Sonst wirst du ja fehl schießen, Memme! — Wie sie zittert, die Memme! Du solltest Gott danken, Memme, daß du zum ersten Mal etwas in deinen Hirnkasten kriegst. Hofmarschall macht sich auf die Beine. Sachte! Dafür wird gebeten sein. Er überholt ihn und riegelt die Thüre.

Hofmarschall. Auf dem Zimmer, Baron?

Ferdinand. Als ob sich mit dir ein Gang vor den Wall verlohnte? — Schatz, so knallt's desto lauter, und das ist ja doch wohl das erste Geräusch, das du in der Welt machst — Schlag an!

Hofmarschall wischt sich die Stirn. Und Sie wollen Ihr kostbares Leben so aussetzen, junger, hoffnungsvoller Mann?

Ferdinand. Schlag an, sag' ich. Ich habe nichts mehr in dieser Welt zu thun.

Hofmarschall. Aber ich desto mehr, mein Allervortrefflichster.

Ferdinand. Du, Bursche? Was du? — Der Notnagel zu sein, wo die Menschen sich rar machen? In einem Augenblick siebenmal kurz und siebenmal lang zu werden, wie der Schmetterling an der Nadel? Ein Register zu führen über die Stuhlgänge deines Herrn und der Mietgaul seines Witzes zu sein? Eben so gut, ich führe dich, wie irgend ein seltenes Murmeltier mit mir. Wie ein zahmer Affe sollst du zum Geheul der Verdammten tanzen, apportieren und aufwarten, und mit deinen höfischen Künsten die ewige Verzweiflung belustigen.

Hofmarschall. Was Sie befehlen, Herr, wie Sie belieben — Nur die Pistolen weg!

Ferdinand. Wie er dasteht, der Schmerzenssohn! — Dasteht,

37. Vgl. „Emilia Galotti" IV, 3: „Orsina. Wie er dasteht, der Herr Marchese!"

dem sechsten Schöpfungstag zum Schimpfe! Als wenn ihn ein Tübinger Buchhändler dem Allmächtigen nachgedruckt hätte! — Schade nur, ewig Schade für die Unze Gehirn, die so schlecht in diesem undankbaren Schädel wuchert! Diese einzige Unze hätte dem Pavian noch vollends zum Menschen geholfen, da sie jetzt nur einen Bruch von Vernunft macht — Und mit diesem ihr Herz zu teilen? — Ungeheuer! Unverantwortlich! — Einem Kerl, mehr gemacht, von Sünden zu entwöhnen als dazu anzureizen!

Hofmarschall. O! Gott sei ewig Dank! Er wird witzig.

Ferdinand. Ich will ihn gelten lassen. Die Toleranz, die der Raupe schont, soll auch diesem zu gute kommen. Man begegnet ihm, zuckt etwa die Achsel, bewundert vielleicht noch die kluge Wirtschaft des Himmels, der auch mit Trebern und Bodensatz noch Kreaturen speist; der dem Raben am Hochgericht und einem Höflinge im Schlamme der Majestäten den Tisch deckt — Zuletzt erstaunt man noch über die große Polizei der Vorsicht, die auch in der Geisterwelt ihre Blindschleichen und Taranteln zur Ausfuhr des Giftes besoldet — Aber *Indem seine Wut sich erneuert.* an meine Blume soll mir das Ungeziefer nicht kriechen, oder ich will es *Den Marschall fassend und unsanft herumschüttelnd.* so, und so, und wieder so durcheinander quetschen.

Hofmarschall *für sich hinseufzend.* O mein Gott! Wer hier weg wäre! Hundert Meilen von hier im Bicêtre zu Paris, nur bei diesem nicht!

Ferdinand. Bube! Wenn sie nicht rein mehr ist! Bube! Wenn du genossest, wo ich anbetete! *Wütender.* Schwelgtest, wo ich einen Gott mich fühlte! *Plötzlich schweigt er, darauf fürchterlich.* Dir wäre besser, Bube, du flöhest der Hölle zu, als daß dir mein Zorn im Himmel begegnete! — Wie weit kamst du mit dem Mädchen? Bekenne!

Hofmarschall. Lassen Sie mich los! Ich will alles verraten.

Ferdinand. O! Es muß reizender sein, mit diesem Mädchen zu buhlen, als mit andern noch so himmlisch zu schwärmen — Wollte sie ausschweifen, wollte sie, sie könnte den Wert der Seele

2. Der Tübinger Nachdrucker Schramm ist gemeint. Vgl. Deutsches Museum 1780, I, 98 f.: „In Tübingen hat sich eine neue Rotte zusammengethan, die beiden Buchdrucker Schramm und Frank, die nun ungescheuet, und noch mehr als ungeahndet durch schändlichen Nachdruck ihren Nebenmenschen den Bissen aus dem Munde stehlen." — 23. **Bicêtre zu Paris.** Es war damals ein Hospital für den Auswurf der Menschheit, der auch als solcher behandelt wurde. Vgl. Mercier, Tableau de Paris. Nouvelle édition. Amsterdam 1782, VI, Kap. XL f.

herunter bringen und die Tugend mit der Wollust verfälschen. *Dem Marschall die Pistole aufs Herz drückend.* Wie weit kamst du mit ihr? Ich drücke ab, oder bekenne!

Hofmarschall. Es ist nichts — ist ja alles nichts. Haben Sie nur eine Minute Geduld! Sie sind ja betrogen.

Ferdinand. Und daran mahnst du mich, Bösewicht? — Wie weit kamst du mit ihr? Du bist des Todes, oder bekenne!

Hofmarschall. Mon Dieu! Mein Gott! Ich spreche ja — So hören Sie doch nur — Ihr Vater — Ihr eigener, leiblicher Vater —

Ferdinand *grimmiger.* Hat seine Tochter an dich verkuppelt? Und wie weit kamst du mit ihr? Ich ermorde dich, oder bekenne!

Hofmarschall. Sie rasen. Sie hören nicht. Ich sah sie nie. Ich kenne sie nicht. Ich weiß gar nichts von ihr.

Ferdinand *zurücktretend.* Du sahst sie nie? Kennst sie nicht? Weißt gar nichts von ihr? — Die Millerin ist verloren um deinetwillen; du leugnest sie dreimal in Einem Atem hinweg? — Fort, schlechter Kerl! *Er giebt ihm mit der Pistole einen Streich und stößt ihn aus dem Zimmer.* Für deinesgleichen ist kein Pulver erfunden!

Vierte Scene.

Ferdinand

nach einem langen Stillschweigen, worin seine Züge einen schrecklichen Gedanken entwickeln.

Verloren! Ja, Unglückselige! — Ich bin es. Du bist es auch. Ja, bei dem großen Gott! Wenn ich verloren bin, bist du es auch! — Richter der Welt! Fordre sie mir nicht ab! Das Mädchen ist mein. Ich trat dir deine ganze Welt für das Mädchen ab, habe Verzicht gethan auf deine ganze herrliche Schöpfung. Laß mir das Mädchen! — Richter der Welt! Dort winseln Millionen Seelen nach dir — dorthin kehre das Aug' deines Erbarmens — mich laß allein machen, Richter der Welt! *Indem er schrecklich die Hände faltet.* Sollte der reiche, vermögende Schöpfer mit einer Seele geizen, die noch dazu die schlechteste seiner Schöpfung ist? — Das Mädchen ist mein! Ich einst ihr Gott, jetzt ihr Teufel!

Die Augen graß in einen Winkel geworfen.

Eine Ewigkeit mit ihr auf ein Rad der Verdammnis geflochten — Augen in Augen wurzelnd — Haare zu Berge stehend gegen Haare — auch unser hohles Wimmern in eins geschmolzen

— und jetzt zu wiederholen meine Zärtlichkeiten, und jetzt ihr vorzusingen ihre Schwüre — Gott! Gott! Die Vermählung ist fürchterlich — aber ewig! Er will schnell hinaus. Der Präsident tritt herein.

Fünfte Scene.

Der Präsident und **Ferdinand.**

Ferdinand zurücktretend. O! — Mein Vater!

Präsident. Sehr gut, daß wir uns finden, mein Sohn. Ich komme, dir etwas Angenehmes zu verkündigen, und etwas, lieber Sohn, das dich ganz gewiß überraschen wird. Wollen wir uns setzen?

Ferdinand sieht ihn lange Zeit starr an. Mein Vater! Mit stärkerer Bewegung zu ihm gehend und seine Hand fassend. Mein Vater! Seine Hand küssend, vor ihm niederfallend. O mein Vater!

Präsident. Was ist dir, mein Sohn? Steh auf! Deine Hand brennt und zittert.

Ferdinand mit wilder, feuriger Empfindung. Verzeihung für meinen Undank, mein Vater! Ich bin ein verworfener Mensch. Ich habe Ihre Güte mißkannt. Sie meinten es mit mir so väterlich — O! Sie hatten eine weissagende Seele — Jetzt ist's zu spät — Verzeihung! Verzeihung! Ihren Segen, mein Vater!

Präsident heuchelt eine schuldlose Miene. Steh auf, mein Sohn! Besinne dich, daß du mir Rätsel sprichst!

Ferdinand. Diese Millerin, mein Vater — O, Sie kennen den Menschen — Ihre Wut war damals so gerecht, so edel, so väterlich warm — nur verfehlte der warme Vatereifer des Weges — diese Millerin!

Präsident. Martre mich nicht, mein Sohn! Ich verfluche meine Härte. Ich bin gekommen, dir abzubitten.

Ferdinand. Abbitten an mir! — Verfluchen an mir! — Ihre Mißbilligung war Weisheit. Ihre Härte war himmlisches Mitleid — — Diese Millerin, Vater —

Präsident. Ist ein edles, ein liebes Mädchen. — Ich widerrufe meinen übereilten Verdacht. Sie hat meine Achtung erworben.

Ferdinand springt erschüttert auf. Was? auch Sie? — Vater! auch Sie? — und nicht wahr, mein Vater, ein Geschöpf wie die Unschuld? — Und es ist so menschlich, dieses Mädchen zu lieben?

Präsident. Sage so: Es ist Verbrechen, es nicht zu lieben.

Ferdinand. Unerhört! Ungeheuer! — Und Sie schauen ja doch sonst die Herzen so durch! Sahen sie noch dazu mit Augen des Hasses! — Heuchelei ohne Beispiel — Diese Millerin, Vater —

Präsident. Ist es wert, meine Tochter zu sein. Ich rechne ihre Tugend für Ahnen und ihre Schönheit für Gold. Meine Grundsätze weichen deiner Liebe — Sie sei dein!

Ferdinand stürzt fürchterlich aus dem Zimmer. Das fehlte noch! — Leben Sie wohl, mein Vater! Ab.

Präsident ihm nachgehend. Bleib! Bleib! Wohin stürmst du? Ab.

Sechste Scene.

Ein sehr prächtiger Saal bei der Lady.

Lady und **Sophie** treten herein.

Lady. Also sahst du sie? Wird sie kommen?

Sophie. Diesen Augenblick. Sie war noch im Hausgewand und wollte sich nur in der Geschwindigkeit umkleiden.

Lady. Sage mir nichts von ihr — Stille — wie eine Verbrecherin zittre ich, die Glückliche zu sehen, die mit meinem Herzen so schrecklich harmonisch fühlt — Und wie nahm sie sich bei der Einladung?

Sophie. Sie schien bestürzt, wurde nachdenkend, sah mich mit großen Augen an und schwieg. Ich hatte mich schon auf ihre Ausflüchte vorbereitet, als sie mit einem Blick, der mich ganz überraschte, zur Antwort gab: Ihre Dame befiehlt mir, was ich mir morgen erbitten wollte.

Lady sehr unruhig. Laß mich, Sophie! Beklage mich! Ich muß erröten, wenn sie nur das gewöhnliche Weib, und wenn sie mehr ist, verzagen.

Sophie. Aber, Mylady — das ist die Laune nicht, eine Nebenbuhlerin zu empfangen. Erinnern Sie sich, wer Sie sind! Rufen Sie Ihre Geburt, Ihren Rang, Ihre Macht zu Hilfe! Ein stolzeres Herz muß die stolze Pracht Ihres Anblicks erheben.

Lady zerstreut. Was schwatzt die Närrin da?

Sophie boshaft. Oder es ist vielleicht Zufall, daß eben heute die kostbarsten Brillanten an Ihnen blitzen? Zufall, daß eben heute der reichste Stoff Sie bekleiden muß — daß Ihre Antichambre von Heiducken und Pagen wimmelt, und das Bürgermädchen im fürstlichen Saal Ihres Palastes erwartet wird?

Lady auf und ab voll Erbitterung. Verwünscht! Unerträglich! Daß Weiber für Weiberschwächen solche Luchsaugen haben! — — Aber wie tief, wie tief muß ich schon gesunken sein, daß eine solche Kreatur mich ergründet!

Ein Kammerdiener tritt auf. Mamsell Millerin —

Lady zu Sophien. Hinweg, du! Entferne dich! Drohend, da diese noch zaudert. Hinweg! Ich befehl' es. Sophie geht ab. Lady macht einen Gang durch den Saal. Gut! Recht gut, daß ich in Wallung kam! Ich bin, wie ich wünschte. Zum Kammerdiener. Die Mamsell mag hereintreten. Kammerdiener geht. Sie wirft sich in den Sofa und nimmt eine vornehm-nachlässige Lage an.

Siebente Szene.

Louise Millerin tritt schüchtern herein und bleibt in einer großen Entfernung von der Lady stehen; **Lady** hat ihr den Rücken zugewandt und betrachtet sie eine Zeitlang aufmerksam in dem gegenüberstehenden Spiegel. Nach einer Pause.

Louise. Gnädige Frau, ich erwarte Ihre Befehle.

Lady dreht sich nach Louisen um und nickt nur eben mit dem Kopf, fremd und zurückgezogen. Aha! Ist Sie hier? — Ohne Zweifel die Mamsell — eine gewisse — wie nennt man Sie doch?

Louise etwas empfindlich. Miller nennt sich mein Vater, und Ihro Gnaden schickten nach seiner Tochter.

Lady. Recht! Recht! Ich entsinne mich — die arme Geigerstochter, wovon neulich die Rede war. Nach einer Pause, vor sich. Sehr interessant, und doch keine Schönheit — Laut zu Louisen. Trete Sie näher, mein Kind! Wieder vor sich. Augen, die sich im Weinen übten — Wie lieb' ich sie, diese Augen! Wiederum laut. Nur näher — Nur ganz nah — Gutes Kind, ich glaube, du fürchtest mich?

Louise groß, mit entschiednem Ton. Nein, Mylady. Ich verachte das Urteil der Menge.

Lady vor sich. Sieh doch! — und diesen Trotzkopf hat sie von ihm. Laut. Man hat Sie mir empfohlen, Mamsell. Sie soll was gelernt haben und sonst auch zu leben wissen — Nun ja. Ich will's glauben — auch nähm' ich die ganze Welt nicht, einen so warmen Fürsprecher Lügen zu strafen.

26 f. Vgl. Lessings „Nathan" III, 5:

Saladin.

Tritt näher, Jude! — Näher! — Nur ganz her! —
Nur ohne Furcht!

Louise. Doch kenn' ich niemand, Mylady, der sich Mühe gäbe, mir eine Patronin zu suchen.

Lady geschraubt. Mühe um die Klientin oder Patronin?

Louise. Das ist mir zu hoch, gnädige Frau.

Lady. Mehr Schelmerei, als diese offene Bildung vermuten läßt! Louise nennt Sie sich? Und wie jung, wenn man fragen darf?

Louise. Sechzehn gewesen.

Lady steht rasch auf. Nun ist's heraus! Sechzehn Jahre! Der erste Puls dieser Leidenschaft! — Auf dem unberührten Klavier der erste, einweihende Silberton — Nichts ist verführender — Setz dich, ich bin dir gut, liebes Mädchen — Und auch er liebt zum erstenmal — Was Wunder, wenn sich die Strahlen Eines Morgenrots finden? Sehr freundlich und ihre Hand ergreifend. Es bleibt dabei, ich will dein Glück machen, Liebe — Nichts, nichts als die süße, frühe verfliegende Träumerei. Louisen auf die Wange klopfend. Meine Sophie heiratet. Du sollst ihre Stelle haben — Sechzehn Jahr! Es kann nicht von Dauer sein.

Louise küßt ihr ehrerbietig die Hand. Ich danke für diese Gnade, Mylady, als wenn ich sie annehmen dürfte.

Lady in Entrüstung zurückfallend. Man sehe die große Dame! — Sonst wissen sich Jungfern Ihrer Herkunft noch glücklich, wenn sie Herrschaften finden. — Wo will denn Sie hinaus, meine Kostbare? Sind diese Finger zur Arbeit zu niedlich? Ist es Ihr bißchen Gesicht, worauf Sie so trotzig thut?

Louise. Mein Gesicht, gnädige Frau, gehört mir so wenig als meine Herkunft.

Lady. Oder glaubt Sie vielleicht, das werde nimmer ein Ende nehmen? — Armes Geschöpf, wer dir das in den Kopf setzte — mag er sein, wer er will — er hat euch beide zum besten gehabt. Diese Wangen sind nicht im Feuer vergoldet. Was dir dein Spiegel für massiv und ewig verkauft, ist nur ein dünner, angeflogener Goldschaum, der deinem Anbeter über kurz oder lang in der Hand bleiben muß. — Was werden wir dann machen?

Louise. Den Anbeter bedauern, Mylady, der einen Demant kaufte, weil er in Gold schien gefaßt zu sein.

Lady ohne darauf achten zu wollen. Ein Mädchen von Ihren Jahren hat immer zween Spiegel zugleich, den wahren und ihren Bewunderer — die gefällige Geschmeidigkeit des letztern macht die rauhe Offenherzigkeit des erstern wieder gut. Der eine rügt eine häßliche

Blatternarbe. Weit gefehlt, sagt der andere, es ist ein Grübchen der Grazien. Ihr guten Kinder glaubt jenem nur, was euch dieser gesagt hat, hüpft von einem zum andern, bis ihr zuletzt die Aussagen beider verwechselt — — Warum begafft Sie mich so?

Louise. Verzeihen Sie, gnädige Frau! — Ich war soeben im Begriff, diesen prächtig blitzenden Rubin zu beweinen, der es nicht wissen muß, daß seine Besitzerin so scharf wider Eitelkeit eifert.

Lady errötend. Keinen Seitensprung, Lose! — Wenn es nicht die Promessen Ihrer Gestalt sind, was in der Welt könnte Sie abhalten, einen Stand zu erwählen, der der einzige ist, wo Sie Manieren und Welt lernen kann, der einzige ist, wo Sie sich Ihrer bürgerlichen Vorurteile entledigen kann?

Louise. Auch meiner bürgerlichen Unschuld, Mylady?

Lady. Läppischer Einwurf! Der ausgelassenste Bube ist zu verzagt, uns etwas Beschimpfendes zuzumuten, wenn wir ihm nicht selbst ermunternd entgegen gehn. Zeige Sie, wer Sie ist; gebe Sie sich Ehre und Würde, und ich sage Ihrer Jugend für alle Versuchung gut.

Louise. Erlauben Sie, gnädige Frau, daß ich mich unterstehe, daran zu zweifeln! Die Paläste gewisser Damen sind oft die Freistätten der frechsten Ergötzlichkeit. Wer sollte der Tochter des armen Geigers den Heldenmut zutrauen, den Heldenmut, mitten in die Pest sich zu werfen und doch dabei vor der Vergiftung zu schaudern? Wer sollte sich träumen lassen, daß Lady Milford ihrem Gewissen einen ewigen Skorpion halte, daß sie Geldsummen aufwende, um den Vorteil zu haben, jeden Augenblick schamrot zu werden? — Ich bin offenherzig, gnädige Frau. — Würde Sie mein Anblick ergötzen, wenn Sie einem Vergnügen entgegen gingen? Würden Sie ihn ertragen, wenn Sie zurückkämen? — — O besser, besser, Sie lassen Himmelsstriche uns trennen — Sie lassen Meere zwischen uns fließen! — Sehen Sie sich wohl für, Mylady! — Stunden der Nüchternheit, Augenblicke der Erschöpfung könnten sich melden — Schlangen der Reue könnten Ihren Busen anfallen, und nun — — welche Folter für Sie, im Gesicht Ihres Dienstmädchens die heitere Ruhe zu lesen, womit die Unschuld ein reines Herz zu belohnen pflegt! Sie tritt einen Schritt zurück. Noch einmal, gnädige Frau! Ich bitte sehr um Vergebung.

Lady in großer innerer Bewegung herumgehend. Unerträglich, daß sie mir das sagt! Unerträglicher, daß sie recht hat! Zu Louisen tretend

und ihr starr in die Augen sehend. Mädchen, du wirst mich nicht überlisten. So warm sprechen Meinungen nicht. Hinter diesen Maximen lauert ein feurigeres Interesse, das dir meine Dienste besonders abscheulich malt — das dein Gespräch so erhitzte — das ich Drohend. entdecken muß.

Louise gelassen und edel. Und wenn Sie es nun entdeckten? und wenn Ihr verächtlicher Fersenstoß den beleidigten Wurm aufweckte, dem sein Schöpfer gegen Mißhandlung noch einen Stachel gab? — Ich fürchte Ihre Rache nicht, Lady! — Die arme Sünderin auf dem berüchtigten Henkerstuhl lacht zu Weltuntergang. — Mein Elend ist so hoch gestiegen, daß selbst Aufrichtigkeit es nicht mehr vergrößern kann. Nach einer Pause, sehr ernsthaft. Sie wollen mich aus dem Staub meiner Herkunft reißen. Ich will sie nicht zergliedern, diese verdächtige Gnade. Ich will nur fragen, was Mylady bewegen konnte, mich für die Thörin zu halten, die über ihre Herkunft errötet? was sie berechtigen konnte, sich zur Schöpferin meines Glücks aufzuwerfen, ehe sie noch wußte, ob ich mein Glück auch von ihren Händen empfangen wolle? — Ich hatte meinen ewigen Anspruch auf die Freuden der Welt zerrissen. — Ich hatte dem Glück seine Übereilung vergeben — Warum mahnen Sie mich aufs neue an dieselbe? — Wenn selbst die Gottheit dem Blick der Erschaffenen ihre Strahlen verbirgt, daß nicht ihr oberster Seraph vor seiner Verfinsterung zurückschauere — warum wollen Menschen so grausam-barmherzig sein? — Wie kommt es, Mylady, daß Ihr gepriesenes Glück das Elend so gern um Neid und Bewunderung anbettelt? — Hat Ihre Wonne die Verzweiflung so nötig zur Folie? — O lieber! so gönnen Sie mir doch eine Blindheit, die mich allein noch mit meinem barbarischen Los versöhnt! — Fühlt sich doch das Insekt in einem Tropfen Wassers so selig, als wär' es ein Himmelreich, so froh und so selig, bis man ihm von einem Weltmeer erzählt, worin Flotten und Walfische spielen! — — Aber glücklich wollen Sie mich ja wissen? Nach einer Pause plötzlich zur Lady hintretend und mit Überraschung sie fragend. Sind Sie glücklich, Mylady? Diese verläßt sie schnell und betroffen, Louise folgt ihr und hält ihr die Hand vor den Busen. Hat dieses Herz auch die lachende Gestalt Ihres Standes? Und wenn wir jetzt Brust gegen Brust und Schicksal gegen Schicksal auswechseln sollten — und wenn

27. O lieber = ich bitte. Vgl. 1. Mos. 12, 13 f.: [Sprach er zu seinem Weibe:] „Lieber [N. Ausgg. Liebe], so sage doch, du seiest meine Schwester." (J. Meyer.)

ich in kindlicher Unschuld — und wenn ich auf Ihr Gewissen — und wenn ich als meine Mutter Sie fragte — würden Sie mir wohl zu dem Tausche raten?

Lady heftig bewegt in den Sofa sich werfend. Unerhört! Unbegreiflich! Nein, Mädchen! Nein! Diese Größe hast du nicht auf die Welt gebracht, und für einen Vater ist sie zu jugendlich. Lüge mir nicht! Ich höre einen andern Lehrer —

Louise fein und scharf ihr in die Augen sehend. Es sollte mich doch wundern, Mylady, wenn Sie jetzt erst auf diesen Lehrer fielen und doch vorhin schon eine Kondition für mich wußten.

Lady springt auf. Es ist nicht auszuhalten! — Ja denn! weil ich dir doch nicht entwischen kann. Ich kenn' ihn — weiß alles — weiß mehr, als ich wissen mag. Plötzlich hält sie inne, darauf mit einer Heftigkeit, die nach und nach bis beinahe zum Toben steigt. Aber wag es, Unglückliche — wag es, ihn jetzt noch zu lieben oder von ihm geliebt zu werden! — Was sage ich? — Wag es, an ihn zu denken oder einer von seinen Gedanken zu sein — Ich bin mächtig, Unglückliche — fürchterlich — So wahr Gott lebt! Du bist verloren!

Louise standhaft. Ohne Rettung, Mylady, sobald Sie ihn zwingen, daß er Sie lieben muß.

Lady. Ich verstehe dich — aber er soll mich nicht lieben. Ich will über diese schimpfliche Leidenschaft siegen, mein Herz unterdrücken und das deinige zermalmen — Felsen und Abgründe will ich zwischen euch werfen; eine Furie will ich mitten durch euren Himmel gehn; mein Name soll eure Küsse, wie ein Gespenst Verbrecher, auseinander scheuchen; deine junge blühende Gestalt unter seiner Umarmung welk wie eine Mumie zusammenfallen — Ich kann nicht mit ihm glücklich werden — aber du sollst es auch nicht werden — Wisse das, Elende! Seligkeit zerstören ist auch Seligkeit.

Louise. Eine Seligkeit, um die man Sie schon gebracht hat, Mylady! Lästern Sie Ihr eigenes Herz nicht! Sie sind nicht fähig, das auszuüben, was Sie so drohend auf mich herabschwören.

11—19. Vgl. Lessings „Hamburger Dramaturgie" St. 65 (aus dem spanischen „Essex"): Die Königin. Und gesetzt — ja, gesetzt, ich liebte den Grafen. Wenn ich — Ich ihn liebte, und eine andere wäre so vermessen, so thöricht, ihn neben mir zu lieben, — was sage ich, zu lieben? — ihn nur anzusehen, — was sage ich, anzusehen? — sich nur eine Gedanke von ihm in den Sinn kommen zu lassen: das sollte dieser andern nicht das Leben kosten?

Sie sind nicht fähig, ein Geschöpf zu quälen, das Ihnen nichts zu Leide gethan, als daß es empfunden hat wie Sie — Aber ich liebe Sie um dieser Wallung willen, Mylady.

Lady die sich jetzt gefaßt hat Wo bin ich? Wo war ich? Was hab' ich merken lassen? Wen hab' ich's merken lassen? — O Louise, edle, große, göttliche Seele! Vergieb's einer Rasenden — Ich will dir kein Haar kränken, mein Kind. Wünsche! Fordre! Ich will dich auf den Händen tragen, deine Freundin, deine Schwester will ich sein — Du bist arm — Sieh! Einige Brillanten herunternehmend. Ich will diesen Schmuck verkaufen — meine Garderobe, Pferd und Wagen verkaufen — Dein sei alles, aber entsag ihm!

Louise tritt zurück voll Befremdung. Spottet sie einer Verzweifelnden, oder sollte sie an der barbarischen That im Ernst keinen Anteil gehabt haben? — Ha! So könnt' ich mir ja noch den Schein einer Heldin geben und meine Ohnmacht zu einem Verdienst aufputzen. Sie steht eine Weile gedankenvoll, dann tritt sie näher zur Lady, faßt ihre Hand und sieht sie starr und bedeutend an. Nehmen Sie ihn denn hin, Mylady! — Freiwillig tret' ich Ihnen ab den Mann, den man mit Haken der Hölle von meinem blutenden Herzen riß. — — Vielleicht wissen Sie es selbst nicht, Mylady, aber Sie haben den Himmel zweier Liebenden geschleift, von einander gezerrt zwei Herzen, die Gott aneinander band; zerschmettert ein Geschöpf, das ihm nahe ging wie Sie, das er zur Freude schuf wie Sie, das ihn gepriesen hat wie Sie, und ihn nun nimmermehr preisen wird — Lady! ins Ohr des Allwissenden schreit auch der letzte Krampf des zertretenen Wurms — Es wird ihm nicht gleichgiltig sein, wenn man Seelen in seinen Händen mordet! Jetzt ist er Ihnen! Jetzt, Mylady, nehmen Sie ihn hin! Rennen Sie in seine Arme! Reißen Sie ihn zum Altar — Nur vergessen Sie nicht, daß zwischen Ihren Brautkuß das Gespenst einer Selbstmörderin stürzen wird — Gott wird barmherzig sein — Ich kann mir nicht anders helfen! Sie stürzt hinaus.

Achte Scene.

Lady allein.

Steht erschüttert und außer sich, den starren Blick nach der Thüre gerichtet, durch welche die Millerin weggeeilt, endlich erwacht sie aus ihrer Betäubung.

Wie war das? Wie geschah mir? Was sprach die Unglückliche? — Noch, o Himmel! noch zerreißen sie mein Ohr, die fürchterlichen, mich verdammenden Worte: Nehmen Sie ihn hin! — Wen, Unglückselige? Das Geschenk deines Sterberöchelns — das schauervolle Vermächtnis deiner Verzweiflung? Gott! Gott! Bin ich so tief gesunken — so plötzlich von allen Thronen meines Stolzes herabgestürzt, daß ich heißhungrig erwarte, was einer Bettlerin Großmut aus ihrem letzten Todeskampfe mir zuwerfen wird? — Nehmen Sie ihn hin! und das spricht sie mit einem Tone, begleitet sie mit einem Blicke — Ha! Emilie! Bist du darum über die Grenzen deines Geschlechts weggeschritten? Mußtest du darum um den prächtigen Namen des großen brittischen Weibes buhlen, daß das prahlende Gebäude deiner Ehre neben der höheren Tugend einer verwahrlosten Bürgerdirne versinken soll? — Nein, stolze Unglückliche! Nein! — Beschämen läßt sich Emilie Milford — doch beschimpfen nie! Auch ich habe Kraft zu entsagen.

Mit majestätischen Schritten auf und nieder.

Verkrieche dich jetzt, weiches, leidendes Weib! — Fahret hin, süße, goldene Bilder der Liebe — Großmut allein sei jetzt meine Führerin! — — Dieses liebende Paar ist verloren, oder Milford muß ihren Anspruch vertilgen und im Herzen des Fürsten erlöschen! Nach einer Pause, lebhaft. Es ist geschehen! — Gehoben das furchtbare Hindernis — zerbrochen alle Bande zwischen mir und dem Herzog, gerissen aus meinem Busen diese wütende Liebe! — — In deine Arme werf' ich mich, Tugend! — Nimm sie auf, deine reuige Tochter Emilie! — Ha! wie mir so wohl ist! wie ich auf einmal so leicht, so gehoben mich fühle! — Groß, wie eine fallende Sonne, will ich heut vom Gipfel meiner Hoheit heruntersinken, meine Herrlichkeit sterbe mit meiner Liebe, und nichts als mein Herz begleite mich in diese stolze Verweisung! Entschlossen zum Schreibpult gehend. Jetzt gleich muß es geschehen — jetzt auf der Stelle, ehe die Reize des lieben Jünglings den blutigen Kampf meines Herzens erneuern.

Sie setzt sich nieder und fängt an zu schreiben.

Neunte Scene.

Lady. Ein Kammerdiener. Sophie, hernach der **Hofmarschall**, zuletzt **Bediente**.

Kammerdiener. Hofmarschall von Kalb stehen im Vorzimmer mit einem Auftrag vom Herzog.

Lady in der Hitze des Schreibens. Auftaumeln wird sie, die fürstliche Drahtpuppe! Freilich! Der Einfall ist auch drollig genug, so eine durchlauchtige Hirnschale auseinander zu treiben. Seine Hofschranzen werden wirbeln — Das ganze Land wird in Gärung kommen.

Kammerdiener und **Sophie.** Der Hofmarschall, Mylady —

Lady dreht sich um. Wer? Was? — Desto besser! Diese Sorte von Geschöpfen ist zum Sacktragen auf der Welt. Er soll mir willkommen sein.

Kammerdiener geht ab.

Sophie ängstlich näher kommend. Wenn ich nicht fürchten müßte, Mylady, es wäre Vermessenheit — Lady schreibt hitzig fort. Die Millerin stürzte außer sich durch den Vorsaal — Sie glühen — Sie sprechen mit sich selbst. Lady schreibt immer fort. Ich erschrecke — Was muß geschehen sein?

Hofmarschall tritt herein, macht dem Rücken der Lady tausend Verbeugungen; da sie ihn nicht bemerkt, kommt er näher, stellt sich hinter ihren Sessel, sucht den Zipfel ihres Kleides wegzukriegen und drückt einen Kuß darauf, mit furchtsamen Lispeln. Serenissimus —

Lady indem sie Sand streut und das Geschriebene durchfliegt. Er wird mir schwarzen Undank zur Last legen — Ich war eine Verlassene. Er hat mich aus dem Elend gezogen — Aus dem Elend? — Abscheulicher Tausch! — Zerreiße deine Rechnung, Verführer! — Meine ewige Schamröte bezahlt sie mit Wucher.

Hofmarschall nachdem er die Lady vergeblich von allen Seiten umgangen hat. Mylady scheinen etwas distrait zu sein — Ich werde mir wohl selbst die Kühnheit erlauben müssen. Sehr laut. Serenissimus schicken mich, Mylady, zu fragen, ob diesen Abend Vauxhall sein werde oder deutsche Komödie?

Lady lachend aufstehend. Eins von beiden, mein Engel. — Unterdessen bringen Sie Ihrem Herzog diese Karte zum Dessert. Gegen

33. Vauxhall, im 16. Jahrhundert ein Dorf bei London, jetzt mit London vereinigt, Sammelplatz der feinen Welt, wonach ähnliche Gesellschaften so genannt wurden. Vgl. Schillers Brief an Zumsteeg, Mannheim, 19. Januar 1784, wo er ihn zu den Karnevalslustbarkeiten nach Mannheim einladet: „Tanzen kannst Du auf dem Vauxhall mit Lust.“

Sophien. Du, Sophie, befiehlst, daß man anspannen soll, und rufst meine ganze Garderobe in diesem Saal zusammen —

Sophie geht ab voll Bestürzung. O Himmel! Was ahnet mir? Was wird das noch werden?

Hofmarschall. Sie sind echauffiert, meine Gnädige?

Lady. Um so weniger wird hier gelogen sein — Hurra, Herr Hofmarschall! Es wird eine Stelle vakant. Gut Wetter für Kuppler! Da der Marschall einen zweifelhaften Blick auf den Zettel wirft. Lesen Sie, lesen Sie! Es ist mein Wille, daß der Inhalt nicht unter vier Augen bleibe.

Hofmarschall liest, unterdessen sammeln sich die Bedienten der Lady im Hintergrund.

„Gnädigster Herr!

Ein Vertrag, den Sie so leichtsinnig brachen, kann mich nicht mehr binden. Die Glückseligkeit Ihres Landes war die Bedingung meiner Liebe. Drei Jahre währte der Betrug. Die Binde fällt mir von den Augen. Ich verabscheue Gunstbezeugungen, die von den Thränen der Unterthanen triefen. — Schenken Sie die Liebe, die ich Ihnen nicht mehr erwidern kann, Ihrem weinenden Lande, und lernen von einer brittischen Fürstin Erbarmen gegen Ihr deutsches Volk! In einer Stunde bin ich über der Grenze.

Johanna Norfolk."

Alle Bediente murmeln bestürzt durcheinander. Über der Grenze?

Hofmarschall legt die Karte erschrocken auf den Tisch. Behüte der Himmel, meine Beste und Gnädige! Den Überbringer müßte der Hals ebenso jücken als der Schreiberin.

Lady. Das ist deine Sorge, du Goldmann! — Leider weiß ich es, daß du und deinesgleichen am Nachbeten dessen, was andere gethan haben, erwürgen! — Mein Rat wäre, man backte den Zettel in eine Wildbretpastete, so fänden ihn Serenissimus auf dem Teller —

Hofmarschall. Ciel! Diese Vermessenheit! — So erwägen Sie doch, so bedenken Sie doch, wie sehr Sie sich in Disgrace setzen, Lady!

Lady wendet sich zu der versammelten Dienerschaft und spricht das folgende mit der innigsten Rührung. Ihr steht bestürzt, guten Leute, erwartet angstvoll, wie sich das Rätsel entwickeln wird? — Kommt näher, meine Lieben! — Ihr dientet mir redlich und warm, sahet mir öfter in die Augen als in die Börse; euer Gehorsam war eure Leiden-

2. Garderobe, Dienerschaft.

schaft, euer Stolz — meine Gnade! — — Daß das Andenken eurer Treue zugleich das Gedächtnis meiner Erniedrigung sein muß! Trauriges Schicksal, daß meine schwärzesten Tage eure glücklichen waren! *Mit Thränen in den Augen.* Ich entlasse euch, meine Kinder — — Lady Milford ist nicht mehr, und Johanna von Norfolk zu arm, ihre Schuld abzutragen — Mein Schatzmeister stürze meine Schatulle unter euch — Dieser Palast bleibt dem Herzog — Der Ärmste von euch wird reicher von hinnen gehen als seine Gebieterin. *Sie reicht ihre Hände hin, die alle nacheinander mit Leidenschaft küssen.* Ich verstehe euch, meine Guten — Lebt wohl! Lebt ewig wohl! *Faßt sich aus ihrer Beklemmung.* Ich höre den Wagen vorfahren. *Sie reißt sich los, will hinaus, der Hofmarschall verrennt ihr den Weg.* Mann des Erbarmens, stehst du noch immer da?

Hofmarschall *der diese ganze Zeit über mit einem Geistesbankerott auf den Zettel sah.* Und dieses Billet soll ich Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht zu Höchsteigenen Händen geben?

Lady. Mann des Erbarmens! zu Höchsteigenen Händen, und sollst melden zu Höchsteigenen Ohren, weil ich nicht barfuß nach Loretto könne, so werde ich um den Taglohn arbeiten, mich zu reinigen von dem Schimpf, ihn beherrscht zu haben.

Sie eilt ab. Alle übrigen gehen sehr bewegt auseinander.

Fünfter Akt.

Abends zwischen Licht, in einem Zimmer beim Musikanten.

Erste Scene.

Louise sitzt stumm und ohne sich zu rühren in dem finstersten Winkel des Zimmers, den Kopf auf den Arm gesunken. Nach einer großen und tiefen Pause kommt **Miller** *mit einer Handlaterne, leuchtet ängstlich im Zimmer herum, ohne Louisen zu bemerken, dann legt er den Hut auf den Tisch und setzt die Laterne nieder.*

Miller. Hier ist sie auch nicht. Hier wieder nicht — Durch alle Gassen bin ich gezogen, bei allen Bekannten bin ich gewesen, auf allen Thoren hab' ich gefragt — Mein Kind hat man nirgends gesehen! *Nach einigem Stillschweigen.* Geduld, armer, unglücklicher Vater! Warte ab, bis es morgen wird. Vielleicht kommt deine Einzige dann ans Ufer geschwommen. — — Gott! Gott! Wenn ich mein Herz zu abgöttisch an diese Tochter hing? — Die Strafe ist hart.

13. Mann des Erbarmens, ungefähr wie „Schmerzenssohn" S. 65, Z. 37.

Himmlischer Vater, hart! Ich will nicht murren, himmlischer Vater, aber die Strafe ist hart. Er wirft sich gramvoll in einen Stuhl.

Louise spricht aus dem Winkel. Du thust recht, armer, alter Mann! Lerne bei Zeit noch verlieren!

Miller springt auf. Bist du da, mein Kind? Bist du? — Aber warum denn so einsam und ohne Licht?

Louise. Ich bin darum doch nicht einsam. Wenn's so recht schwarz wird um mich herum, hab' ich meine besten Besuche.

Miller. Gott bewahre dich! Nur der Gewissenswurm schwärmt mit der Eule. Sünder und böse Geister scheuen das Licht.

Louise. Auch die Ewigkeit, Vater, die mit der Seele ohne Gehilfen redet.

Miller. Kind! Kind! Was für Reden sind das?

Louise steht auf und kommt vorwärts. Ich hab' einen harten Kampf gekämpft. Er weiß es, Vater. Gott gab mir Kraft. Der Kampf ist entschieden. Vater, man pflegt unser Geschlecht zart und zerbrechlich zu nennen. Glaub' Er das nicht mehr! Vor einer Spinne schütteln wir uns, aber das schwarze Ungeheuer Verwesung drücken wir im Spaß in die Arme. Dieses zur Nachricht, Vater. Seine Louise ist lustig.

Miller. Höre, Tochter! Ich wollte, du heultest. Du gefielst mir so besser.

Louise. Wie ich ihn überlisten will, Vater! Wie ich den Tyrannen betrügen will! — Die Liebe ist schlauer als die Bosheit und kühner — das hat er nicht gewußt, der Mann mit dem traurigen Stern — O, sie sind pfiffig, so lang sie es nur mit dem Kopf zu thun haben; aber sobald sie mit dem Herzen anbinden, werden die Böswichter dumm — — Mit einem Eid gedachte er seinen Betrug zu versiegeln? Eide, Vater, binden wohl die Lebendigen, im Tode schmilzt auch der Sakramente eisernes Band. Ferdinand wird seine Louise kennen — Will Er mir dies Billet besorgen, Vater? Will Er so gut sein?

Miller. An wen, meine Tochter?

Louise. Seltsame Frage! Die Unendlichkeit und mein Herz haben mit einander nicht Raum genug für einen einzigen Gedanken an ihn — Wenn hätt' ich denn wohl an sonst jemand schreiben sollen?

Miller unruhig. Höre, Louise! Ich erbreche den Brief.

Louise. Wie Er will, Vater! — aber Er wird nicht klug

daraus werden. Die Buchstaben liegen wie kalte Leichname da und leben nur Augen der Liebe.

Miller liest. „Du bist verraten, Ferdinand! — Ein Bubenstück ohne Beispiel zerriß den Bund unsrer Herzen, aber ein schrecklicher Schwur hat meine Zunge gebunden, und dein Vater hat überall seine Horcher gestellt. Doch, wenn du Mut hast, Geliebter, — ich weiß einen dritten Ort, wo kein Eidschwur mehr bindet, und wohin ihm kein Horcher geht.“ Miller hält inne und sieht ihr ernsthaft ins Gesicht.

Louise. Warum sieht Er mich so an? Les' Er doch ganz aus, Vater!

Miller. „Aber Mut genug mußt du haben, eine finstre Straße zu wandeln, wo dir nichts leuchtet als deine Louise und Gott. — Ganz nur Liebe mußt du kommen, daheim lassen all deine Hoffnungen und alle deine brausenden Wünsche; nichts kannst du brauchen als dein Herz. Willst du — so brich auf, wenn die Glocke den zwölften Streich thut auf dem Karmeliterturm! Bangt dir — so durchstreiche das Wort „„stark““ vor deinem Geschlechte, denn ein Mädchen hat dich zu Schanden gemacht.“ Miller legt das Billet nieder, schaut lange mit einem schmerzlichen, starren Blick vor sich hinaus, endlich kehrt er sich gegen sie und sagt mit leiser, gebrochener Stimme. Und dieser dritte Ort, meine Tochter?

Louise. Er kennt ihn nicht, Er kennt ihn wirklich nicht, Vater? — Sonderbar! Der Ort ist zum Finden gemalt. Ferdinand wird ihn finden.

Miller. Hum! Rede deutlicher!

Louise. Ich weiß soeben kein liebliches Wort dafür. — Er muß nicht erschrecken, Vater, wenn ich Ihm ein häßliches nenne. Dieser Ort — O, warum hat die Liebe nicht Namen erfunden! Den schönsten hätte sie diesem gegeben. Der dritte Ort, guter Vater — aber Er muß mich ausreden lassen — der dritte Ort ist das Grab.

Miller zu einem Sessel hinwankend. O mein Gott!

Louise geht auf ihn zu und hält ihn. Nicht doch, mein Vater! Das sind nur Schauer, die sich um das Wort herum lagern. — Weg mit diesem, und es liegt ein Brautbette da, worüber der Morgen seinen goldenen Teppich breitet, und die Frühlinge ihre bunten Guirlanden streuen. Nur ein heulender Sünder konnte den Tod ein Gerippe schelten; es ist ein holder, niedlicher Knabe, blühend,

wie sie den Liebesgott malen, aber so tückisch nicht — ein stiller, dienstbarer Genius, der der erschöpften Pilgerin Seele den Arm bietet über den Graben der Zeit, das Feenschloß der ewigen Herrlichkeit aufschließt, freundlich nickt und verschwindet.

Miller. Was hast du vor, meine Tochter? — Du willst eigenmächtig Hand an dich legen.

Louise Nenn' Er es nicht so, mein Vater! Eine Gesellschaft räumen, wo ich nicht wohl gelitten bin. — An einen Ort vorausspringen, den ich nicht länger missen kann — Ist denn das Sünde?

Miller. Selbstmord ist die abscheulichste, mein Kind! — die einzige, die man nicht mehr bereuen kann, weil Tod und Missethat zusammenfallen.

Louise bleibt erstarrt stehen. Entsetzlich! — Aber so rasch wird es doch nicht gehn. Ich will in den Fluß springen, Vater, und im Hinuntersinken Gott den Allmächtigen um Erbarmen bitten.

Miller. Das heißt, du willst den Diebstahl bereuen, sobald du das Gestohlene in Sicherheit weißt. — Tochter! Tochter! Gieb acht, daß du Gottes nicht spottest, wenn du seiner am meisten vonnöten hast! O! es ist weit, weit mit dir gekommen! — Du hast dein Gebet aufgegeben, und der Barmherzige zog seine Hand von dir!

Louise. Ist Lieben denn Frevel, mein Vater?

Miller. Wenn du Gott liebst, wirst du nie bis zum Frevel lieben. — — Du hast mich tief gebeugt, meine Einzige! tief, tief, vielleicht zur Grube gebeugt. — Doch, ich will dir dein Herz nicht noch schwerer machen. — Tochter, ich sprach vorhin etwas. Ich glaubte allein zu sein. Du hast mich behorcht; und warum sollt ich's noch länger geheim halten? Du warst mein Abgott. Höre, Louise, wenn du noch Platz für das Gefühl eines Vaters hast — du warst mein Alles! Jetzt verthust du nicht mehr von deinem Eigentum. Auch ich hab' alles zu verlieren. Du siehst, mein Haar fängt an grau zu werden. Die Zeit meldet sich allgemach bei mir, wo uns Vätern die Kapitale zustatten kommen,

1. Nach Lessings: „Wie die Alten den Tod gebildet". Vgl. „Die Götter Griechenlands":

Damals trat kein gräßliches Gerippe
An das Bett des Sterbenden. Ein Kuß
Nahm das letzte Leben von der Lippe,
Seine Fackel senkt' ein Genius.

Zum Ausdruck vgl. Geßner, „Evander und Alcimna" II, 1: „ein junges Kind, schön wie man die Liebesgötter malt".

die wir im Herzen unserer Kinder anlegten. — Wirst du mich darum betrügen, Louise? Wirst du dich mit dem Hab' und Gut deines Vaters auf und davon machen?

Louise *küßt seine Hand mit der heftigsten Rührung.* Nein, mein Vater! Ich gehe als Seine große Schuldnerin aus der Welt und werde in der Ewigkeit mit Wucher bezahlen.

Miller. Gieb acht, ob du dich da nicht verrechnest, mein Kind! *Sehr ernst und feierlich.* Werden wir uns dort wohl noch finden? — — Sieh! Wie du blaß wirst! — Meine Louise begreift es von selbst, daß ich sie in jener Welt nicht wohl mehr einholen kann, weil ich nicht so früh dahin eile wie sie. *Luise stürzt ihm in den Arm, von Schauern ergriffen — Er drückt sie mit Feuer an seine Brust und fährt fort mit beschwörender Stimme.* O Tochter! Tochter! Gefallene, vielleicht schon verlorene Tochter! Beherzige das ernsthafte Vaterwort! Ich kann nicht über dich wachen. Ich kann dir die Messer nehmen, du kannst dich mit einer Stricknadel töten. Für Gift kann ich dich bewahren, du kannst dich mit einer Schnur Perlen erwürgen. — Louise — Louise — nur warnen kann ich dich noch. — Willst du es darauf ankommen lassen, daß dein treuloses Gaukelbild auf der schrecklichen Brücke zwischen Zeit und Ewigkeit von dir weiche? — Willst du dich vor des Allwissenden Thron mit der Lüge wagen: Deinetwegen, Schöpfer, bin ich da! wenn deine strafbaren Augen ihre sterbliche Puppe suchen? — Und wenn dieser zerbrechliche Gott deines Gehirns, jetzt Wurm wie du, zu den Füßen deines Richters sich windet, deine gottlose Zuversicht in diesem schwankenden Augenblick Lügen straft und deine betrogenen Hoffnungen an die ewige Erbarmung verweist, die der Elende für sich selbst kaum erflehen kann — wie dann? *Nachdrücklicher, lauter.* Wie dann, Unglückselige? *Er hält sie fester, blickt sie eine Weile starr und durchdringend an, dann verläßt er sie schnell.* Jetzt weiß ich nichts mehr — *Mit aufgehobener Rechte.* stehe dir, Gott Richter! für diese Seele nicht mehr. Thu, was du willst! Bring deinem schlanken Jüngling ein Opfer, daß deine Teufel jauchzen, und deine guten Engel zurücktreten! — Zieh hin! Lade alle deine Sünden auf, lade auch diese, die letzte, die entsetzlichste auf, und wenn die Last noch zu leicht ist, so mache mein Fluch das Gewicht vollkommen! — Hier ist ein Messer — durchstich dein Herz und *Indem er laut weinend fortstürzen will.* das Vaterherz!

Louise *springt auf und eilt ihm nach.* Halt! Halt! O mein Vater!

— Daß die Zärtlichkeit noch barbarischer zwingt als Tyrannenwut! — Was soll ich? Ich kann nicht! Was muß ich thun?

Miller. Wenn die Küsse deines Majors heißer brennen als die Thränen deines Vaters — stirb!

Louise nach einem qualvollen Kampf mit einiger Festigkeit. Vater! Hier ist meine Hand! Ich will — Gott! Gott! was thu' ich? Was will ich? — Vater, ich schwöre — Wehe mir, wehe! Verbrecherin, wohin ich mich neige! — Vater, es sei! — Ferdinand — Gott sieht herab! — So zernicht' ich sein letztes Gedächtnis. Sie zerreißt ihren Brief.

Miller stürzt ihr freudetrunken an den Hals. Das ist meine Tochter! Blick auf! Um einen Liebhaber bist du leichter, dafür hast du einen glücklichen Vater gemacht. Unter Lachen und Weinen sie umarmend. Kind! Kind! das ich den Tag meines Lebens nicht wert war! Gott weiß, wie ich schlechter Mann zu diesem Engel gekommen bin! — Meine Louise, mein Himmelreich! — O Gott! ich verstehe ja wenig vom Lieben, aber daß es eine Qual sein muß, aufzuhören — so was begreif' ich noch.

Louise. Doch hinweg aus dieser Gegend, mein Vater! — Weg von der Stadt, wo meine Gespielinnen meiner spotten, und mein guter Name dahin ist auf immerdar — Weg, weg, weit weg von dem Ort, wo mich so viele Spuren der verlornen Seligkeit anreden! — Weg, wenn es möglich ist —

Miller. Wohin du nur willst, meine Tochter. Das Brot unsers Herrgotts wächst überall, und Ohren wird er auch meiner Geige bescheren. Ja! laß auch alles dahingehen — Ich setze die Geschichte deines Grams auf die Laute, singe dann ein Lied von der Tochter, die, ihren Vater zu ehren, ihr Herz zerriß — wir betteln mit der Ballade von Thüre zu Thüre, und das Almosen wird köstlich schmecken von den Händen der Weinenden.

---

26 f. Vgl. Leisewitz' „Julius von Tarent" (Bd. 79 von Kürschners D. Nat.-Litt. S. 375, 1 f.) V, 7: „Ein Lied will ich aus dem ganzen Jammer machen, und das soll mir Blanca um Mitternacht singen." Klinger, „Sturm und Drang" (Bd. 79 von Kürschners D. Nat.-Litt. S. 107, 24 ff.) IV, 5: „Balladen will ich drüber absingen in Londons Straßen, sobald die Mordgeschichte zu Ende ist." „Das leidende Weib" V, 2: „Nimm meine Kinder, und wir gehn heischen. Wollen betteln, deine Geschichte erzählen." (Erich Schmidt, H. L. Wagner, 2 Ausg., S. 2.)

Zweite Scene.

Ferdinand zu den **Vorigen.**

Louise wird ihn zuerst gewahr und wirft sich Millern laut schreiend um den Hals. Gott! Da ist er! Ich bin verloren!

Miller. Wo? Wer?

Louise zeigt mit abgewandtem Gesicht auf den Major und drückt sich fester an ihren Vater. Er! er selbst! — Seh' Er nur um sich, Vater — Mich zu ermorden ist er da.

Miller erblickt ihn, fährt zurück. Was? Sie hier, Baron?

Ferdinand kommt langsam näher, bleibt Louisen gegenüber stehn und läßt den starren forschenden Blick auf ihr ruhen, nach einer Pause. Überraschtes Gewissen, habe Dank! — Dein Bekenntnis ist schrecklich, aber schnell und gewiß und erspart mir die Folterung. — Guten Abend, Miller.

Miller. Aber um Gottes willen! Was wollen Sie, Baron? Was führt Sie her? Was soll dieser Überfall?

Ferdinand. Ich weiß eine Zeit, wo man den Tag in seine Sekunden zerstückte, wo Sehnsucht nach mir sich an die Gewichte der zögernden Wanduhr hing und auf den Aderschlag lauerte, unter dem ich erscheinen sollte — Wie kommt's, daß ich jetzt überrasche?

Miller. Gehen Sie, gehen Sie, Baron! — Wenn noch ein Funke von Menschlichkeit in Ihrem Herzen zurückblieb, wenn Sie die nicht erwürgen wollen, die Sie zu lieben vorgeben, fliehen Sie, bleiben Sie keinen Augenblick länger! Der Segen war fort aus meiner Hütte, sobald Sie einen Fuß darein setzten. — Sie haben das Elend unter mein Dach gerufen, wo sonst nur die Freude zu Hause war. Sind Sie noch nicht zufrieden? Wollen Sie auch in der Wunde noch wühlen, die Ihre unglückliche Bekanntschaft meinem einzigen Kinde schlug?

Ferdinand. Wunderlicher Vater, jetzt komm' ich ja, deiner Tochter etwas Erfreuliches zu sagen.

Miller. Neue Hoffnungen etwa zu einer neuen Verzweiflung? — Geh, Unglücksbote! Dein Gesicht schimpft deine Ware.

Ferdinand. Endlich ist es erschienen, das Ziel meiner Hoffnungen! Lady Milford, das furchtbarste Hindernis unsrer Liebe, floh diesen Augenblick aus dem Lande. Mein Vater billigt meine Wahl. Das Schicksal läßt nach, uns zu verfolgen. Unsere glücklichen Sterne gehen auf. — Ich bin jetzt da, mein gegebenes Wort einzulösen und meine Braut zum Altar abzuholen.

Miller. Hörst du ihn, meine Tochter? Hörst du ihn sein Gespötte mit deinen getäuschten Hoffnungen treiben? O wahrlich, Baron! Es steht dem Verführer so schön, an seinem Verbrechen seinen Witz noch zu kitzeln.

Ferdinand. Du glaubst, ich scherze. Bei meiner Ehre nicht! Meine Aussage ist wahr, wie die Liebe meiner Louise, und heilig will ich sie halten, wie sie ihre Eide — Ich kenne nichts Heiligers — Noch zweifelst du? noch kein freudiges Erröten auf den Wangen meiner schönen Gemahlin? Sonderbar! Die Lüge muß hier gangbare Münze sein, wenn die Wahrheit so wenig Glauben findet. Ihr mißtraut meinen Worten? So glaubt diesem schriftlichen Zeugnis! Er wirft Louisen den Brief an den Marschall zu.

Louise schlägt ihn auseinander und sinkt leichenblaß nieder.

Miller ohne das zu bemerken, zum Major. Was soll das bedeuten, Baron? Ich verstehe Sie nicht.

Ferdinand führt ihn zu Louisen hin. Desto besser hat mich diese verstanden!

Miller fällt an ihr nieder. O Gott! meine Tochter!

Ferdinand. Bleich wie der Tod! — Jetzt erst gefällt sie mir, deine Tochter! So schön war sie nie, die fromme, rechtschaffene Tochter — Mit diesem Leichengesicht — — Der Odem des Weltgerichts, der den Firnis von jeder Lüge streift, hat jetzt die Schminke verblasen, womit die Tausendkünstlerin auch die Engel des Lichts hintergangen hat. — Es ist ihr schönstes Gesicht! Es ist ihr erstes wahres Gesicht! Laß mich es küssen! Er will auf sie zugehen.

Miller. Zurück! Weg! Greife nicht an das Vaterherz, Knabe! Vor deinen Liebkosungen konnt' ich sie nicht bewahren, aber ich kann es vor deinen Mißhandlungen.

Ferdinand. Was willst du, Graukopf? Mit dir hab' ich nichts zu schaffen. Menge dich ja nicht in ein Spiel, das so offenbar verloren ist — oder bist du auch vielleicht klüger, als ich dir zugetraut habe? Hast du die Weisheit deiner sechzig Jahre zu den Buhlschaften deiner Tochter geborgt und dies ehrwürdige Haar mit dem Gewerb eines Kupplers geschändet? — O! wenn das nicht ist, unglücklicher alter Mann, lege dich nieder und stirb — Noch ist es Zeit. Noch kannst du in dem süßen Taumel entschlafen: ich war ein glücklicher Vater! — Einen Augenblick später, und du schleuderst die giftige Natter ihrer höllischen Heimat zu, verfluchst das Geschenk und den Geber und fährst mit der Gottes-

lästerung in die Grube. Zu Louisen. Sprich, Unglückselige! Schriebst du diesen Brief?

Miller warnend zu Louisen. Um Gotteswillen, Tochter! Vergiß nicht! Vergiß nicht!

Louise. O dieser Brief, mein Vater —

Ferdinand. Daß er in die unrechten Hände fiel? — Gepriesen sei mir der Zufall, er hat größere Thaten gethan als die klügelnde Vernunft, und wird besser bestehn an jenem Tag als der Witz aller Weisen. — Zufall, sage ich? — O, die Vorsehung ist dabei, wenn Sperlinge fallen, warum nicht, wo ein Teufel entlarvt werden soll? — Antwort will ich! — Schriebst du diesen Brief?

Miller seitwärts zu ihr mit Beschwörung. Standhaft! Standhaft, meine Tochter! Nur noch das einzige Ja, und alles ist überwunden!

Ferdinand. Lustig! Lustig! Auch der Vater betrogen! Alles betrogen! Nun sieh, wie sie dasteht, die Schändliche, und selbst ihre Zunge nun ihrer letzten Lüge den Gehorsam aufkündigt! Schwöre bei Gott! bei dem fürchterlich wahren! Schriebst du diesen Brief?

Louise nach einem qualvollen Kampf, worin sie durch Blicke mit ihrem Vater gesprochen hat, fest und entscheidend. Ich schrieb ihn.

Ferdinand bleibt erschrocken stehn. Louise! — Nein! So wahr meine Seele lebt! Du lügst — Auch die Unschuld bekennt sich auf der Folterbank zu Freveln, die sie nie beging — Ich fragte zu heftig — Nicht wahr, Louise — du bekanntest nur, weil ich zu heftig fragte?

Louise. Ich bekannte, was wahr ist.

Ferdinand. Nein, sag' ich! Nein! Nein! Du schriebst nicht. Es ist deine Hand gar nicht — Und wäre sie's, warum sollten Handschriften schwerer nachzumachen sein als Herzen zu verderben? Rede mir wahr, Louise — oder nein, nein, thu es nicht, du könntest Ja sagen, und ich wär' verloren. — Eine Lüge, Louise! — eine Lüge! — O — wenn du jetzt eine wüßtest, mir hinwärfest mit der offenen Engelmiene, nur mein Ohr, nur mein Auge überredetest, dieses Herz auch noch so abscheulich täuschtest — O Louise! Alle Wahrheit möchte dann mit diesem Hauch aus der Schöpfung wandern, und die gute Sache ihren starren Hals von nun an zu einem höfischen Bückling beugen! Mit scheuem bebenden Ton. Schriebst du diesen Brief?

Louise. Bei Gott! Bei dem fürchterlich wahren! Ja! —

Ferdinand nach einer Pause, im Ausdruck des tiefsten Schmerzens. Weib! Weib! — Das Gesicht, mit dem du jetzt vor mir stehst! — Teile mit diesem Gesicht Paradiese aus, du wirst selbst im Reich der Verdammnis keinen Käufer finden — Wußtest du, was du mir warest, Louise? Ohnmöglich! Nein! Du wußtest nicht, daß du mir alles warst! Alles! — Es ist ein armes, verächtliches Wort, aber die Ewigkeit hat Mühe, es zu umwandern; Weltsysteme vollenden ihre Bahnen darin. — Alles! Und so frevelhaft damit zu spielen! — O, es ist schrecklich! —

Louise. Sie haben mein Geständnis, Herr von Walter. Ich habe mich selbst verdammt. Gehen Sie nun! Verlassen Sie ein Haus, wo Sie so unglücklich waren!

Ferdinand. Gut! gut! Ich bin ja ruhig — ruhig, sagt man ja, ist auch der schaudernde Strich Landes, worüber die Pest ging — ich bin's. Nach einigem Nachdenken. Noch eine Bitte, Louise — die letzte! Mein Kopf brennt so fieberisch. Ich brauche Kühlung — Willst du mir ein Glas Limonade zurecht machen? Louise geht ab.

Dritte Szene.

Ferdinand und **Miller.**

Beide gehen, ohne ein Wort zu reden, einige Pausen lang auf den entgegengesetzten Seiten des Zimmers auf und ab.

Miller bleibt endlich stehen und betrachtet den Major mit trauriger Miene. Lieber Baron, kann es Ihren Gram vielleicht mindern, wenn ich Ihnen gestehe, daß ich Sie herzlich bedaure?

Ferdinand. Laß Er es gut sein, Miller! Wieder einige Schritte. Miller, ich weiß nur kaum noch, wie ich in Sein Haus kam — Was war die Veranlassung?

Miller. Wie, Herr Major? Sie wollten ja Lektion auf der Flöte bei mir nehmen. Das wissen Sie nicht mehr?

Ferdinand rasch. Ich sah Seine Tochter. Wiederum einige Pausen. Er hat nicht Wort gehalten, Freund. Wir accordierten Ruhe für meine einsamen Stunden. Er betrog mich und verkaufte mir Skorpionen. Da er Millers Bewegung sieht. Nein, erschrick nur nicht, alter Mann! Gerührt an seinem Hals. Du bist nicht schuldig.

Miller die Augen wischend. Das weiß der allwissende Gott!

Ferdinand aufs neue hin und her, in düstres Grübeln versunken. Seltsam, o unbegreiflich seltsam spielt Gott mit uns. An dünnen, unmerk-

baren Seilen hängen oft fürchterliche Gewichte. — Wüßte der Mensch, daß er an diesem Apfel den Tod essen sollte — Hum! — Wüßte er das? Heftiger auf und nieder, dann Millers Hand mit starker Bewegung fassend. Mann! Ich bezahle dir dein bißchen Flöte zu teuer — — und du gewinnst nicht einmal — auch du verlierst — verlierst vielleicht alles. Gepreßt von ihm weggehend. Unglückseliges Flötenspiel, das mir nie hätte einfallen sollen!

Miller sucht seine Rührung zu verbergen. Die Limonade bleibt auch gar zu lang außen. Ich denke, ich sehe nach, wenn Sie mir's nicht für übel nehmen. —

Ferdinand. Es eilt nicht, lieber Miller. Vor sich hinmurmelnd. Zumal für den Vater nicht — Bleib' Er nur — Was hatt' ich doch fragen wollen? — Ja! Ist Louise Seine einzige Tochter? Sonst hat Er keine Kinder mehr?

Miller warm. Habe sonst keins mehr, Baron — wünsch' mir auch keins mehr. Das Mädel ist just so recht, mein ganzes Vaterherz einzustecken — hab' meine ganze Barschaft von Liebe an der Tochter schon zugesetzt.

Ferdinand heftig erschüttert. Ha! — — Seh' Er doch lieber nach dem Trank, guter Miller! Miller geht ab.

Vierte Scene.

Ferdinand allein.

Das einzige Kind! — Fühlst du das, Mörder? Das einzige, Mörder! Hörst du, das einzige? — Und der Mann hat auf der großen Welt Gottes nichts als sein Instrument und das einzige — Du willst's ihm rauben?

Rauben? — Rauben den letzten Notpfenning einem Bettler? Die Krücke zerbrochen vor die Füße werfen dem Lahmen? Wie? Hab' ich auch Brust für das? — — Und wenn er nun heimeilt und nicht erwarten kann, die ganze Summe seiner Freuden vom Gesicht dieser Tochter herunter zu zählen, und hereintritt und sie da liegt, die Blume — welk — tot — zertreten, mutwillig — die letzte, einzige, unüberschwengliche Hoffnung — Ha! und er dasteht vor ihr, und dasteht, und ihm die ganze Natur den lebendigen Odem anhält, und sein erstarrter Blick die entvölkerte Unendlichkeit fruchtlos durchwandert, Gott sucht, und Gott nicht

mehr finden kann, und leer zurückkommt — — Gott! Gott! Aber auch mein Vater hat diesen einzigen Sohn — den einzigen Sohn, doch nicht den einzigen Reichtum. — Nach einer Pause. Doch wie? Was verliert er denn? Das Mädchen, dem die heiligsten Gefühle der Liebe nur Puppen waren, wird es den Vater glücklich machen können? — Es wird nicht, es wird nicht! Und ich verdiene noch Dank, daß ich die Natter zertrete, ehe sie auch noch den Vater verwundet.

Fünfte Szene.

Miller, der zurückkommt, und **Ferdinand**.

Miller. Gleich sollen Sie bedient sein, Baron! — Draußen sitzt das arme Ding und will sich zu Tode weinen. Sie wird Ihnen mit der Limonade auch Thränen zu trinken geben.

Ferdinand. Und wohl, wenn's nur Thränen wären! — — Weil wir vorhin von der Musik sprachen, Miller — Eine Börse ziehend. Ich bin noch Sein Schuldner.

Miller. Wie? Was? Gehen Sie mir, Baron! Wofür halten Sie mich? Das steht ja in guter Hand; thun Sie mir doch den Schimpf nicht an, und sind wir ja, will's Gott! nicht das letztemal bei einander.

Ferdinand. Wer kann das wissen? Nehm' Er nur! Es ist für Leben und Sterben.

Miller lachend. O deswegen, Baron! Auf den Fall, denk' ich, kann man's wagen bei Ihnen.

Ferdinand. Man wagte wirklich — Hat Er noch nie gehört, daß Jünglinge gefallen sind — Mädchen und Jünglinge, die Kinder der Hoffnung, die Luftschlösser betrogener Väter — Was Wurm und Alter nicht thun, kann oft ein Donnerschlag ausrichten. — Auch Seine Louise ist nicht unsterblich.

Miller. Ich hab' sie von Gott.

Ferdinand. Hör' Er — Ich sag' Ihm, sie ist nicht unsterblich. Diese Tochter ist Sein Augapfel. Er hat sich mit Herz und Seel' an diese Tochter gehängt. Sei Er vorsichtig, Miller! Nur ein verzweifelter Spieler setzt alles auf einen einzigen Wurf. Einen Waghals nennt man den Kaufmann, der auf Ein Schiff sein ganzes Vermögen ladet. — Hör' Er, denk' Er der Warnung nach! — — Aber warum nimmt Er Sein Geld nicht?

Miller. Was, Herr? Die ganze allmächtige Börse? Wohin denken Euer Gnaden?

Ferdinand. Auf meine Schuldigkeit. — Da! *Er wirft den Beutel auf den Tisch, daß Goldstücke herausfallen.* Ich kann den Quark nicht eine Ewigkeit so halten.

Miller *bestürzt.* Was, beim großen Gott? Das klang nicht wie Silbergeld! *Er tritt zum Tisch und ruft mit Entsetzen.* Wie um aller Himmel willen, Baron? Baron? Wo sind Sie? Was treiben Sie, Baron? Das nenn' ich mir Zerstreuung! *Mit zusammengeschlagenen Händen.* Hier liegt ja — oder bin ich verhext, oder — Gott verdamm' mich! Da greif' ich ja das bare, gelbe, leibhafte Gottesgold. — — Nein, Satanas! Du sollst mich nicht daran kriegen!

Ferdinand. Hat Er alten oder neuen getrunken, Miller?

Miller *grob.* Donner und Wetter! Da schauen Sie nur hin! — Gold!

Ferdinand. Und was nun weiter?

Miller. Ins Henkers Namen — ich sage — ich bitte Sie um Gottes Christi willen — Gold!

Ferdinand. Das ist nun freilich etwas Merkwürdiges.

Miller *nach einigem Stillschweigen zu ihm gehend mit Empfindung.* Gnädiger Herr, ich bin ein schlichter, gerader Mann; wenn Sie mich etwa zu einem Bubenstück anspannen wollen — denn soviel Geld läßt sich, weiß Gott, nicht mit etwas Gutem verdienen.

Ferdinand *bewegt.* Sei Er ganz getrost, lieber Miller! Das Geld hat Er längst verdient, und Gott bewahre mich, daß ich mich mit Seinem guten Gewissen dafür bezahlt machen sollte!

Miller *wie ein Halbnarr in die Höhe springend.* Mein also! mein! Mit des guten Gottes Wissen und Willen, mein! *Nach der Thüre laufend, schreiend.* Weib! Tochter! Viktoria! Herbei! *Zurückkommend.* Aber, du lieber Himmel! Wie komm' ich denn so auf einmal zu dem ganzen grausamen Reichtum? Wie verdien' ich ihn? lohn' ich ihn? He?

Ferdinand. Nicht mit Seinen Musikstunden, Miller. — Mit dem Geld hier bezahl' ich Ihm, *Von Schauern ergriffen hält er inne.* bezahl' ich Ihm *Nach einer Pause mit Wehmut.* den drei Monat langen glücklichen Traum von Seiner Tochter.

Miller *faßt seine Hand, die er stark drückt.* Gnädiger Herr! Wären Sie ein schlechter, geringer Bürgersmann — *Rasch.* und mein Mädel

13. Alten oder neuen, nämlich: Wein. Neuer Wein ist Most.

liebte Sie nicht — erstechen wollt' ich's, das Mädel. Wieder beim Geld, darauf niedergeschlagen. Aber da hab' ich ja nun alles, und Sie nichts, und da werd' ich nun das ganze Gaudium wieder herausblechen müssen? He?

Ferdinand. Lass' Er sich das nicht anfechten, Freund! — Ich reise ab, und in dem Land, wo ich mich zu setzen gedenke, gelten die Stempel nicht.

Miller unterdessen mit unverwandten Augen auf das Gold hingeheftet, voll Entzückung. Bleibt's also mein? Bleibt's? — Aber das thut mir nur leid, daß Sie verreisen. — Und wart, was ich jetzt auftreten will! Wie ich die Backen jetzt voll nehmen will! Er setzt den Hut auf und schießt durch das Zimmer. Und auf dem Markt will ich meine Musikstunden geben und Numero fünfe Dreikönig rauchen, und wenn ich wieder auf den Dreibatzenplatz sitze, soll mich der Teufel holen. Will fort.

Ferdinand. Bleib' Er! Schweig' Er! und streich' Er sein Geld ein! Nachdenklich. Nur diesen Abend noch schweig' Er, und geb' Er, mir zu Gefallen, von nun an keine Musikstunden mehr!

Miller noch hitziger und ihn hart an der Weste fassend, voll inniger Freude. Und Herr! meine Tochter! Ihn wieder loslassend. Geld macht den Mann nicht — Geld nicht — Ich habe Kartoffeln gegessen oder ein wildes Huhn; satt ist satt, und dieser Rock da ist ewig gut, wenn Gottes liebe Sonne nicht durch den Ärmel scheint. — Für mich ist das Plunder. — Aber dem Mädel soll der Segen bekommen; was ich ihr nur an den Augen absehen kann, soll sie haben —

Ferdinand fällt rasch ein. Stille, o stille —

Miller immer feuriger. Und soll mir Französisch lernen aus dem Fundament und Menuettanzen und singen, daß man's in den Zeitungen lesen soll; und eine Haube soll sie tragen wie die Hofratstöchter und einen Kidebarri, wie sie's heißen, und von der Geigerstochter soll man reden auf vier Meilen weit —

Ferdinand ergreift seine Hand mit der schrecklichsten Bewegung. Nichts mehr! Nichts mehr! Um Gotteswillen, schweig' Er still! Nur noch heute schweig' Er still! Das sei der einzige Dank, den ich von Ihm fordre!

---

14. Sitzen, sich setzen, wie öfter bei Schiller. — 31. Kidebarri, Cul de Paris.

Sechste Scene.

Louise mit der Limonade, und die **Vorigen.**

Louise mit rotgeweinten Augen und zitternder Stimme, indem sie dem Major das Glas auf einem Teller bringt. Sie befehlen, wenn sie nicht stark genug ist?

Ferdinand nimmt das Glas, setzt es nieder und dreht sich rasch gegen Millern. O, beinahe hätt' ich das vergessen! — Darf ich Ihn um etwas bitten, lieber Miller? Will Er mir einen kleinen Gefallen thun?

Miller. Tausend für einen! Was befehlen — —

Ferdinand. Man wird mich bei der Tafel erwarten. Zum Unglück hab' ich eine sehr böse Laune. Es ist mir ganz unmöglich, unter Menschen zu gehen. — Will Er einen Gang thun zu meinem Vater und mich entschuldigen? —

Louise erschrickt und fällt schnell ein. Den Gang kann ja ich thun.

Miller. Zum Präsidenten?

Ferdinand. Nicht zu ihm selbst. Er übergiebt Seinen Auftrag in der Garderobe einem Kammerdiener — Zu Seiner Legitimation ist hier meine Uhr. — Ich bin noch da, wenn Er wiederkommt. — Er wartet auf Antwort.

Louise sehr ängstlich. Kann denn ich das nicht auch besorgen?

Ferdinand zu Millern, der eben fort will. Halt, und noch etwas! Hier ist ein Brief an meinen Vater, der diesen Abend an mich eingeschlossen kam. — Vielleicht dringende Geschäfte — Es geht in Einer Bestellung hin. —

Miller. Schon gut, Baron!

Louise hängt sich an ihn, in der entsetzlichsten Bangigkeit. Aber, mein Vater, dies alles könnt' ich ja recht gut besorgen.

Miller. Du bist allein, und es ist finstre Nacht, meine Tochter. Ab.

Ferdinand. Leuchte deinem Vater, Louise! Während dem, daß sie Millern mit dem Licht begleitet, tritt er zum Tisch und wirft Gift in ein Glas Limonade. Ja, sie soll dran! Sie soll! Die obern Mächte nicken mir ihr schreckliches Ja herunter, die Rache des Himmels unterschreibt, ihr guter Engel läßt sie fahren —

Siebente Scene.

Ferdinand und **Louise.**

Sie kommt langsam mit dem Lichte zurück, setzt es nieder und stellt sich auf die entgegengesetzte Seite vom Major, das Gesicht auf den Boden geschlagen und nur zuweilen furchtsam und verstohlen nach ihm herüberschielend. Er steht auf der andern Seite und sieht starr vor sich hinaus.

Großes Stillschweigen, das diesen Auftritt ankündigen muß.

Louise. Wollen Sie mich accompagnieren, Herr von Walter, so mach' ich einen Gang auf dem Fortepiano. Sie öffnet den Pantalon.

Ferdinand giebt ihr keine Antwort. Pause.

Louise. Sie sind mir auch noch Revanche auf dem Schachbrett schuldig. Wollen wir eine Partie, Herr von Walter?

Eine neue Pause.

Louise. Herr von Walter, die Brieftasche, die ich Ihnen einmal zu sticken versprochen — ich habe sie angefangen — Wollen Sie das Dessin nicht besehen?

Wieder eine Pause.

Louise. O, ich bin sehr elend!

Ferdinand in der bisherigen Stellung. Das könnte wahr sein.

Louise. Meine Schuld ist es nicht, Herr von Walter, daß Sie so schlecht unterhalten werden.

Ferdinand lacht beleidigend vor sich hin. Denn was kannst du für meine blöde Bescheidenheit?

Louise. Ich habe es ja wohl gewußt, daß wir jetzt nicht zusammen taugen. Ich erschrak auch gleich, ich bekenne es, als Sie meinen Vater verschickten. — Herr von Walter, ich vermute, dieser Augenblick wird uns beiden gleich unerträglich sein — Wenn Sie mir's erlauben wollen, so geh' ich und bitte einige von meinen Bekannten her.

Ferdinand. O ja doch, das thu! Ich will auch gleich gehn und von den meinigen bitten.

Louise sieht ihn stutzend an. Herr von Walter?

Ferdinand sehr hämisch. Bei meiner Ehre, der gescheiteste Einfall, den ein Mensch in dieser Lage nur haben kann. Wir machen aus diesem verdrießlichen Duett eine Lustbarkeit und rächen uns mit Hilfe gewisser Galanterieen an den Grillen der Liebe.

9. Den Pantalon. Adelung schreibt: das Pantalon und erklärt es als „ein musikalisches Instrument in Gestalt eines großen Klaviers, wo die Saiten durch Hämmer geschlagen werden. Es hat seinen Namen von Pantaleon Hebenstreit, welcher es um das Jahr 1718 in Sachsen erfand und die Veranlassung dazu von dem Hackebrette nahm."

Louise. Sie sind aufgeräumt, Herr von Walter?

Ferdinand. Ganz außerordentlich, um die Knaben auf dem Markt hinter mir her zu jagen! Nein! In Wahrheit, Louise! Dein Beispiel bekehrt mich — du sollst meine Lehrerin sein. Thoren sind's, die von ewiger Liebe schwatzen, ewiges Einerlei widersteht, Veränderung nur ist das Salz des Vergnügens. — Topp, Louise! Ich bin dabei. — Wir hüpfen von Roman zu Romane, wälzen uns von Schlamme zu Schlamm — du dahin — ich dorthin — vielleicht daß meine verlorne Ruhe sich in einem Bordell wieder finden läßt — vielleicht, daß wir dann nach dem lustigen Wettlauf, zwei modernde Gerippe, mit der angenehmsten Überraschung von der Welt zum zweitenmale aufeinander stoßen, daß wir uns da an dem gemeinschaftlichen Familienzug, den kein Kind dieser Mutter verleugnet, wie in Komödien wieder erkennen, daß Ekel und Scham noch eine Harmonie veranstalten, die der zärtlichsten Liebe unmöglich gewesen ist.

Louise. O Jüngling! Jüngling! Unglücklich bist du schon, willst du es auch noch verdienen?

Ferdinand ergrimmt durch die Zähne murmelnd. Unglücklich bin ich? Wer hat dir das gesagt? Weib, du bist zu schlecht, um selbst zu empfinden — womit kannst du eines andern Empfindungen wägen? — Unglücklich, sagte sie? — Ha! dieses Wort könnte meine Wut aus dem Grabe rufen! — Unglücklich mußt' ich werden, das wußte sie. Tod und Verdammnis! das wußte sie und hat mich dennoch verraten. — Siehe, Schlange! Das war der einzige Fleck der Vergebung. — Deine Aussage bricht dir den Hals — Bis jetzt konnt' ich deinen Frevel mit deiner Einfalt beschönigen, in meiner Verachtung wärst du beinahe meiner Rache entsprungen. Indem er hastig das Glas ergreift. Also leichtsinnig warst du nicht — dumm warst du nicht — du warst nur ein Teufel. Er trinkt. Die Limonade ist matt, wie deine Seele — Versuche!

Louise. O Himmel! Nicht umsonst hab' ich diesen Auftritt gefürchtet.

Ferdinand gebieterisch. Versuche!

Louise nimmt das Glas unwillig und trinkt.

Ferdinand wendet sich, sobald sie das Glas an den Mund setzt, mit einer plötzlichen Erblassung weg und eilt nach dem hintersten Winkel des Zimmers.

Louise. Die Limonade ist gut.

Ferdinand ohne sich umzukehren, von Schauer geschüttelt. Wohl bekomm's!

Louise nachdem sie es niedergesetzt. O wenn Sie wüßten, Walter, wie ungeheuer Sie meine Seele beleidigen!

Ferdinand. Hum!

Louise. Es wird eine Zeit kommen, Walter —

Ferdinand wieder vorwärts kommend. O! mit der Zeit wären wir fertig.

Louise. Wo der heutige Abend schwer auf Ihr Herz fallen dürfte —

Ferdinand fängt an stärker zu gehen und beunruhigter zu werden, indem er Schärpe und Degen von sich wirft. Gute Nacht, Herrendienst!

Louise. Mein Gott! Wie wird Ihnen?

Ferdinand. Heiß und enge — Will mir's bequemer machen.

Louise. Trinken Sie! Trinken Sie! Der Trank wird Sie kühlen.

Ferdinand. Das wir er auch ganz gewiß — Die Metze ist gutherzig, doch, das sind alle!

Louise mit dem vollen Ausdruck der Liebe ihm in die Arme eilend. Das deiner Louise, Ferdinand?

Ferdinand drückt sie von sich. Fort! Fort! Diese sanften, schmelzenden Augen weg! Ich erliege. Komm in deiner ungeheuren Furchtbarkeit, Schlange, spring an mir auf, Wurm! — Krame vor mir deine gräßlichen Knoten aus, bäume deine Wirbel zum Himmel! — so abscheulich, als dich jemals der Abgrund sah — nur keinen Engel mehr — nur jetzt keinen Engel mehr — Es ist zu spät — Ich muß dich zertreten, wie eine Natter, oder verzweifeln. — Erbarme dich!

Louise. O! daß es soweit kommen mußte!

Ferdinand sie von der Seite betrachtend. Dieses schöne Werk des himmlischen Bildners — Wer kann das glauben? — Wer sollte das glauben? Ihre Hand fassend und emporhaltend. Ich will dich nicht zur Rede stellen, Gott Schöpfer! — Aber warum denn dein Gift in so schönen Gefäßen? — — Kann das Laster in diesem milden Himmelsstrich fortkommen? — O, es ist seltsam.

Louise. Das anzuhören und schweigen zu müssen!

Ferdinand. Und die süße, melodische Stimme — Wie kann so viel Wohlklang kommen aus zerrissenen Saiten? Mit trunkenem Aug auf ihrem Anblick verweilend. Alles so schön — so voll Ebenmaß — so göttlich vollkommen! — Überall das Werk seiner himmlischen Schäferstunde! — Bei Gott! als wäre die große Welt nur entstanden, den Schöpfer für dieses Meisterstück in Laune zu setzen.

— — Und nur in der Seele sollte Gott sich vergriffen haben? Ist es möglich, daß diese empörende Mißgeburt in die Natur ohne Tadel kam? *Indem er sie schnell verläßt.* Oder sah er einen Engel unter dem Meißel hervorgehen und half diesem Irrtum in der Eile mit einem desto schlechteren Herzen ab?

Louise. O des frevelhaften Eigensinns! Ehe er sich eine Übereilung gestände, greift er lieber den Himmel an.

Ferdinand *stürzt ihr heftig weinend an den Hals.* Noch einmal, Louise! — Noch einmal, wie am Tag unsers ersten Kusses, da du „Ferdinand" stammeltest, und das erste „Du" auf deine brennenden Lippen trat — O, eine Saat unendlicher, unaussprechlicher Freuden schien in dem Augenblick wie in der Knospe zu liegen — Da lag die Ewigkeit wie ein schöner Maitag vor unsern Augen; goldne Jahrtausende hüpften wie Bräute vor unserer Seele vorbei. — — Da war ich der Glückliche! — O Louise! Louise! Louise! Warum hast du mir das gethan?

Louise. Weinen Sie, weinen Sie, Walter! Ihre Wehmut wird gerechter gegen mich sein als Ihre Entrüstung.

Ferdinand. Du betrügst dich. Das sind ihre Thränen nicht — Nicht jener warme, wollüstige Tau, der in die Wunde der Seele balsamisch fließt und das starre Rad der Empfindung wieder in Gang bringt. Es sind einzelne — kalte Tropfen — das schauerliche ewige Lebewohl meiner Liebe. *Furchtbar feierlich, indem er die Hand auf ihren Kopf sinken läßt.* Thränen um deine Seele, Louise — Thränen um die Gottheit, die ihres unendlichen Wohlwollens hier verfehlte, die so mutwillig um das herrlichste ihrer Werke kommt. — O, mich deucht, die ganze Schöpfung sollte den Flor anlegen und über das Beispiel betreten sein, das in ihrer Mitte geschieht. — Es ist was Gemeines, daß Menschen fallen und Paradiese verloren werden; aber wenn die Pest unter Engel wütet, so rufe man Trauer aus durch die ganze Natur!

Louise. Treiben Sie mich nicht aufs Äußerste, Walter! Ich habe Seelenstärke so gut wie eine — aber sie muß auf eine menschliche Probe kommen. Walter, das Wort noch, und dann geschieden. — — Ein entsetzliches Schicksal hat die Sprache unsrer Herzen verwirrt. Dürft' ich den Mund aufthun, Walter, ich könnte dir Dinge sagen — ich könnte — — aber das harte Verhängnis band meine Zunge wie meine Liebe, und dulden muß ich's, wenn du mich wie eine gemeine Metze mißhandelst.

Ferdinand. Fühlst du dich wohl, Louise?

Louise. Wozu diese Frage?

Ferdinand. Sonst sollte mir's leid um dich thun, wenn du mit dieser Lüge von hinnen müßtest.

Louise. Ich beschwöre Sie, Walter —

Ferdinand unter heftigen Bewegungen. Nein! Nein! zu satanisch wäre diese Rache! Nein, Gott bewahre mich! in jene Welt hinaus will ich's nicht treiben. — Louise! Hast du den Marschall geliebt? Du wirst nicht mehr aus diesem Zimmer gehen.

Louise. Fragen Sie, was Sie wollen. Ich antworte nichts mehr. Sie setzt sich nieder.

Ferdinand ernster. Sorge für deine unsterbliche Seele, Louise! — Hast du den Marschall geliebt? Du wirst nicht mehr aus diesem Zimmer gehen.

Louise. Ich antworte nichts mehr.

Ferdinand fällt in fürchterlicher Bewegung vor ihr nieder. Louise! Hast du den Marschall geliebt? Ehe dieses Licht noch ausbrennt — stehst du — vor Gott!

Louise fährt erschrocken in die Höhe. Jesus! Was ist das? — — — und mir wird sehr übel. Sie sinkt auf den Sessel zurück.

Ferdinand. Schon? — Über euch Weiber und das ewige Rätsel! Die zärtliche Nerve hält Freveln fest, die die Menschheit an ihren Wurzeln zernagen; ein elender Gran Arsenik wirft sie um —

Louise. Gift! Gift! O mein Herrgott!

Ferdinand. So fürcht' ich. Deine Limonade war in der Hölle gewürzt. Du hast sie dem Tod zugetrunken.

Louise. Sterben! Sterben! Gott, Allbarmherziger! Gift in der Limonade und sterben! — O, meiner Seele erbarme dich, Gott der Erbarmer!

Ferdinand. Das ist die Hauptsache. Ich bitt' ihn auch darum.

Louise. Und meine Mutter — mein Vater — Heiland der Welt! Mein armer, verlorener Vater! Ist keine Rettung mehr? Mein junges Leben und keine Rettung! Und muß ich jetzt schon dahin?

Ferdinand. Keine Rettung, mußt jetzt schon dahin — aber sei ruhig! Wir machen die Reise zusammen.

22. Hält fest, c. dat., widersteht, hält Stand.

Louise. Ferdinand, auch du! Gift, Ferdinand! Von dir? O Gott, vergiß es ihm — Gott der Gnade, nimm die Sünde von ihm —

Ferdinand. Sieh du nach deinen Rechnungen — Ich fürchte, sie stehen übel.

Louise. Ferdinand! Ferdinand! — O — Nun kann ich nicht mehr schweigen. — Der Tod — der Tod hebt alle Eide auf. — Ferdinand! Himmel und Erde hat nichts Unglückseligeres als dich — Ich sterbe unschuldig, Ferdinand.

Ferdinand erschrocken. Was sagt sie da? — Eine Lüge pflegt man doch sonst nicht auf diese Reise zu nehmen?

Louise. Ich lüge nicht — lüge nicht — hab' nur einmal gelogen mein Leben lang — Hu! Wie das eiskalt durch meine Adern schauert — — als ich den Brief schrieb an den Hofmarschall —

Ferdinand. Ha! Dieser Brief! — Gottlob! Jetzt hab' ich all meine Mannheit wieder.

Louise ihre Zunge wird schwerer, ihre Finger fangen an gichterisch zu zucken. Dieser Brief — Fasse dich, ein entsetzliches Wort zu hören — Meine Hand schrieb, was mein Herz verdammte — Dein Vater hat ihn diktiert.

Ferdinand starr und einer Bildsäule gleich, in langer toter Pause hingewurzelt, fällt endlich wie von einem Donnerschlag nieder.

Louise. O des kläglichen Mißverstands — Ferdinand — man zwang mich — vergieb — deine Louise hätte den Tod vorgezogen — aber mein Vater — die Gefahr — sie machten es listig.

Ferdinand schrecklich emporgeworfen. Gelobet sei Gott! Noch spür' ich den Gift nicht. Er reißt den Degen heraus.

Louise von Schwäche zu Schwäche sinkend. Weh! Was beginnst du? Es ist dein Vater —

Ferdinand im Ausdruck der unbändigsten Wut. Mörder und Mördervater! — Mit muß er, daß der Richter der Welt nur gegen den Schuldigen rase! Will hinaus.

Louise. Sterbend vergab mein Erlöser — Heil über dich und ihn! Sie stirbt.

Ferdinand kehrt schnell um, wird ihre letzte, sterbende Bewegung gewahr und fällt in Schmerz aufgelöst vor der Toten nieder. Halt! Halt! Entspringe mir nicht, Engel des Himmels! Er faßt ihre Hand an und läßt sie schnell wieder fallen. Kalt, kalt und feucht! Ihre Seele ist dahin. Er springt wieder auf. Gott meiner Louise! Gnade! Gnade dem verruchtesten

der Mörder! Es war ihr letztes Gebet! — — Wie reizend und schön auch im Leichnam! Der gerührte Würger ging schonend über diese freundlichen Wangen hin. — Diese Sanftmut war keine Larve, sie hat auch dem Tod Stand gehalten. *Nach einer Pause.* Aber wie? Warum fühl' ich nichts? Will die Kraft meiner Jugend mich retten? Undankbare Mühe! Das ist meine Meinung nicht. *Er greift nach dem Glase.*

Letzte Scene.

Ferdinand. Der Präsident. Wurm und **Bediente**, welche alle voll Schrecken ins Zimmer stürzen; darauf **Miller** mit Volk und **Gerichtsdienern**, welche sich im Hintergrund sammeln.

Präsident *den Brief in der Hand.* Sohn, was ist das? — Ich will doch nimmermehr glauben —

Ferdinand *wirft ihm das Glas vor die Füße.* So sieh, Mörder!

Präsident *taumelt hinter sich. Alle erstarren. Eine schreckhafte Pause.* Mein Sohn, warum hast du mir das gethan?

Ferdinand *ohne ihn anzusehen.* O ja freilich! Ich hätte den Staatsmann erst hören sollen, ob der Streich auch zu seinen Karten passe? — Fein und bewundernswert, ich gesteh's, war die Finte, den Bund unsrer Herzen zu zerreißen durch Eifersucht. — Die Rechnung hatte ein Meister gemacht, aber schade nur, daß die zürnende Liebe dem Draht nicht so gehorsam blieb wie deine hölzerne Puppe.

Präsident *sucht mit verdrehten Augen im ganzen Kreis herum.* Ist hier niemand, der um einen trostlosen Vater weinte?

Miller *hinter der Scene rufend.* Laßt mich hinein! Um Gotteswillen! Laßt mich!

Ferdinand. Das Mädchen ist eine Heilige — für sie muß ein andrer rechten. *Er öffnet Millern die Thüre, der mit Volk und Gerichtsdienern hereinstürzt.*

Miller *in der fürchterlichsten Angst.* Mein Kind! Mein Kind! — Gift — Gift, schreit man, sei hier genommen worden — Meine Tochter! Wo bist du?

Ferdinand *führt ihn zwischen den Präsidenten und Louisens Leiche.* Ich bin unschuldig. — Danke diesem hier!

Miller *fällt an ihr zu Boden.* O Jesus!

Ferdinand. In wenig Worten, Vater — sie fangen an mir kostbar zu werden. — Ich bin bübisch um mein Leben bestohlen,

bestohlen durch Sie. Wie ich mit Gott stehe, zittre ich — doch ein Bösewicht bin ich niemals gewesen. Mein ewiges Los falle, wie es will — auf Sie fall' es nicht! — Aber ich hab' einen Mord begangen, *Mit furchtbar erhobener Stimme.* einen Mord, den du mir nicht zumuten wirst allein vor den Richter der Welt hinzuschleppen. Feierlich wälz' ich dir hier die größte, gräßlichste Hälfte zu; wie du damit zurecht kommen magst, siehe du selber! *Zu Louisen ihn hinführend.* Hier, Barbar! Weide dich an der entsetzlichen Frucht deines Witzes, auf dieses Gesicht ist mit Verzerrungen dein Name geschrieben, und die Würgengel werden ihn lesen. — Eine Gestalt wie diese ziehe den Vorhang von deinem Bette, wenn du schläfst, und gebe dir ihre eiskalte Hand — Eine Gestalt wie diese stehe vor deiner Seele, wenn du stirbst, und dränge dein letztes Gebet weg — Eine Gestalt wie diese stehe auf deinem Grabe, wenn du auferstehst — und neben Gott, wenn er dich richtet! *Er wird ohnmächtig, Bediente halten ihn.*

Präsident *eine schreckliche Bewegung des Arms gegen den Himmel.* Von mir nicht, von mir nicht, Richter der Welt, fordre diese Seelen, von diesem! *Er geht auf Wurm zu.*

Wurm *auffahrend.* Von mir?

Präsident. Verfluchter, von dir! Von dir, Satan! — du, du gabst den Schlangenrat — Über dich die Verantwortung — Ich wasche die Hände.

Wurm. Über mich? *Er fängt gräßlich an zu lachen.* Lustig! Lustig! So weiß ich doch nun auch, auf was Art sich die Teufel danken. — Über mich, dummer Bösewicht? War es m e i n Sohn? War ich dein Gebieter? — Über mich die Verantwortung? Ha! bei diesem Anblick, der alles Mark in meinen Gebeinen erkältet! Über mich soll sie kommen! — Jetzt w i l l ich verloren sein, aber du sollst es mit mir sein. — Auf! Auf! Ruft Mord durch die Gassen! Weckt die Justiz auf! Gerichtsdiener, bindet mich! Führt mich von hinnen! Ich will Geheimnisse aufdecken, daß denen, die sie hören, die Haut schauern soll. *Will gehen.*

Präsident *hält ihn.* Du wirst doch nicht, Rasender? —

Wurm *klopft ihn auf die Schultern.* Ich werde, Kamerad! Ich werde! — Rasend bin ich, das ist wahr — das ist dein Werk — so will ich auch jetzt handeln wie ein Rasender. — Arm in Arm mit dir zum Blutgerüst! Arm in Arm mit dir zur Hölle! Es soll mich kitzeln, Bube, mit dir verdammt zu sein. *Er wird abgeführt.*

Miller der die ganze Zeit über, den Kopf in Louisens Schoß gesunken, in stummem Schmerze gelegen hat, steht schnell auf und wirft dem Major die Börse vor die Füße. Giftmischer! Behalt dein verfluchtes Gold! — Wolltest du mir mein Kind damit abkaufen? Er stürzt aus dem Zimmer.

Ferdinand mit brechender Stimme. Geht ihm nach! Er verzweifelt — Das Geld hier soll man ihm retten — Es ist meine fürchterliche Erkenntlichkeit. Louise! — Louise! — Ich komme — — Lebt wohl — — Laßt mich an diesem Altar verscheiden! —

Präsident aus einer dumpfen Betäubung zu seinem Sohn. Sohn Ferdinand! Soll kein Blick mehr auf einen zerschmetterten Vater fallen? Der Major wird neben Louisen niedergelassen.

Ferdinand. Gott dem erbarmenden gehört dieser letzte.

Präsident in der schrecklichsten Qual vor ihm niederfallend. Geschöpf und Schöpfer verlassen mich — Soll kein Blick mehr zu meiner letzten letzten Erquickung fallen?

Ferdinand reicht ihm seine sterbende Hand.

Präsident steht schnell auf. Er vergab mir! Zu den andern. Jetzt euer Gefangener!

Er geht ab, Gerichtsdiener folgen ihm, der Vorhang fällt.

Don Karlos

Infant von Spanien.

Ein dramatisches Gedicht.

[1783—1787.]

Personen.

Philipp II., König von Spanien.

Elisabeth von Valois, seine Gemahlin.

Don Karlos, der Kronprinz.

Alexander Farnese, Prinz von Parma, Neffe des Königs.

Infantin Klara Eugenia, ein Kind von drei Jahren.

Herzogin von Olivarez, Oberhofmeisterin.

Marquisin von Mondekar,
Prinzessin von Eboli,
Gräfin Fuentes, } Damen der Königin.

Marquis von Posa, ein Malteserritter,
Herzog von Alba,
Graf von Lerma, Oberster der Leibwache,
Herzog von Feria, Ritter des Vließes,
Herzog von Medina Sidonia, Admiral,
Don Raimond von Taxis, Oberpostmeister, } Granden von Spanien.

Domingo, Beichtvater des Königs.

Der Großinquisitor des Königreichs.

Der Prior eines Kartäuserklosters.

Ein Page der Königin.

Don Ludwig Merkado, Leibarzt der Königin.

Mehrere Damen und Granden, Pagen, Offiziere, die Leibwache und verschiedene stumme Personen.

Erster Akt.

Der königliche Garten in Aranjuez.

Erster Auftritt.

Karlos. Domingo.

Domingo.

Die schönen Tage in Aranjuez
Sind nun zu Ende. Eure königliche Hoheit
Verlassen es nicht heiterer. Wir sind
Vergebens hier gewesen. Brechen Sie
Dies rätselhafte Schweigen. Öffnen Sie
Ihr Herz dem Vaterherzen, Prinz. Zu teuer
Kann der Monarch die Ruhe seines Sohns —
Des einz'gen Sohns — zu teuer nie erkaufen.

Karlos sieht zur Erde und schweigt.

Wär' noch ein Wunsch zurücke, den der Himmel
Dem liebsten seiner Söhne weigerte?
Ich stand dabei, als in Toledos Mauern
Der stolze Karl die Huldigung empfing,
Als Fürsten sich zu seinem Handkuß drängten,
Und jetzt in Einem — Einem Niederfall
Sechs Königreiche ihm zu Füßen lagen —
Ich stand und sah das junge stolze Blut
In seine Wangen steigen, seinen Busen
Von fürstlichen Entschlüssen wallen, sah
Sein trunknes Aug' durch die Versammlung fliegen,
In Wonne brechen — Prinz, und dieses Auge
Gestand: Ich bin gesättigt.

Karlos wendet sich weg.

Dieser stille
Und feierliche Kummer, Prinz, den wir

Acht Monde schon in Ihren Blicken lesen,
Das Rätsel dieses ganzen Hofs, die Angst
Des Königreichs, hat Seiner Majestät
Schon manche sorgenvolle Nacht gekostet,
Schon manche Thräne Ihrer Mutter.

Karlos dreht sich rasch um.

Mutter?
— O Himmel, gieb, daß ich es dem vergesse,
Der sie zu meiner Mutter machte!

Domingo.

Prinz?

Karlos besinnt sich und fährt mit der Hand über die Stirne.

Hochwürd'ger Herr — ich habe sehr viel Unglück
Mit meinen Müttern. Meine erste Handlung,
Als ich das Licht der Welt erblickte, war
Ein Muttermord.

Domingo.

Ist's möglich, gnäd'ger Prinz?
Kann dieser Vorwurf Ihr Gewissen drücken?

Karlos.

Und meine neue Mutter — hat sie mir
Nicht meines Vaters Liebe schon gekostet?
Mein Vater hat mich kaum geliebt. Mein ganzes
Verdienst war noch, sein Einziger zu sein.
Sie gab ihm eine Tochter — O, wer weiß,
Was in der Zeiten Hintergrunde schlummert?

Domingo.

Sie spotten meiner, Prinz. Ganz Spanien
Vergöttert seine Königin. Sie sollten
Nur mit des Hasses Augen sie betrachten?
Bei ihrem Anblick nur die Klugheit hören?
Wie, Prinz? Die schönste Frau auf dieser Welt
Und Königin — und ehmals Ihre Braut?

31 ff. Vgl. Watson, Geschichte Philipps II., Lübeck 1778. I, 2 f.: „In einem Alter von sechzehn Jahren vermählte er sich mit Marien, einer portugiesischen Prinzessin, die in weniger als zwei Jahren nach ihrer Vermählung im Wochenbette starb, als sie von Don Karlos entbunden wurde". — 39. Nach Saint-Real: zwei (vgl. dessen Übersetzung in der Einleitung).

Unmöglich, Prinz! Unglaublich! Nimmermehr!
Wo alles liebt, kann Karl allein nicht hassen;
So seltsam widerspricht sich Karlos nicht.
Verwahren Sie sich, Prinz, daß sie es nie,
Wie sehr sie ihrem Sohn mißfällt, erfahre;
Die Nachricht würde schmerzen.

Karlos.

Glauben Sie?

Domingo.

Wenn Eure Hoheit sich des letzteren
Turniers zu Saragossa noch entsinnen,
Wo unsern Herrn ein Lanzensplitter streifte —
Die Königin mit ihren Damen saß
Auf des Palastes mittlerer Tribüne
Und sah dem Kampfe zu. Auf einmal rief's:
„Der König blutet!" — Man rennt durch einander,
Ein dumpfes Murmeln dringt bis zu dem Ohr
Der Königin. „Der Prinz?" ruft sie und will —
Und will sich von dem obersten Geländer
Herunter werfen. — „Nein, der König selbst!"
Giebt man zur Antwort — „So laßt Ärzte holen!"
Erwidert sie, indem sie Atem schöpfte.

Nach einigem Stillschweigen.

Sie stehen in Gedanken?

Karlos.

Ich bewundre
Des Königs lust'gen Beichtiger, der so
Bewandert ist in witzigen Geschichten.

Ernsthaft und finster.

Doch hab' ich immer sagen hören, daß
Gebärdenspäher und Geschichtenträger
Des Übels mehr auf dieser Welt gethan,
Als Gift und Dolch in Mörders Hand nicht konnten.
Die Mühe, Herr, war zu ersparen. Wenn
Sie Dank erwarten, gehen Sie zum König.

Domingo.

Sie thun sehr wohl, mein Prinz, sich vorzusehn
Mit Menschen — nur mit Unterscheidung. Stoßen

Sie mit dem Heuchler nicht den Freund zurück.
Ich mein' es gut mit Ihnen.

Karlos.

Lassen Sie
Das meinen Vater ja nicht merken. Sonst
Sind Sie um Ihren Purpur.

Domingo stutzt.

Wie?

Karlos.

Nun ja.
Versprach er Ihnen nicht den ersten Purpur,
Den Spanien vergeben würde?

Domingo.

Prinz,
Sie spotten meiner.

Karlos.

Das verhüte Gott,
Daß ich des fürchterlichen Mannes spotte,
Der meinen Vater selig sprechen und
Verdammen kann!

Domingo.

Ich will mich nicht
Vermessen, Prinz, in das ehrwürdige
Geheimnis Ihres Kummers einzudringen.
Nur bitt' ich Eure Hoheit, eingedenk
Zu sein, daß dem beängstigten Gewissen
Die Kirche eine Zuflucht aufgethan,
Wozu Monarchen keinen Schlüssel haben,
Wo selber Missethaten unterm Siegel
Des Sakramentes aufgehoben liegen —
Sie wissen, was ich meine, Prinz. Ich habe
Genug gesagt.

Karlos.

Nein, das sei fern von mir,
Daß ich den Siegelführer so versuchte!

Domingo.

Prinz, dieses Mißtraun — Sie verkennen Ihren
Getreusten Diener.

Karlos faßt ihn bei der Hand.

Also geben Sie
Mich lieber auf! Sie sind ein heil'ger Mann,
Das weiß die Welt — doch, frei heraus — für mich
Sind Sie bereits zu überhäuft. Ihr Weg,
Hochwürd'ger Vater, ist der weiteste,
Bis Sie auf Peters Stuhle niedersitzen.
Viel Wissen möchte Sie beschweren. Melden
Sie das dem König, der Sie hergesandt!

Domingo.

Mich hergesandt? —

Karlos.

So sagt' ich. O, zu gut,
Zu gut weiß ich, daß ich an diesem Hof
Verraten bin — ich weiß, daß hundert Augen
Gedungen sind, mich zu bewachen, weiß,
Daß König Philipp seinen einz'gen Sohn
An seiner Knechte schlechtesten verkaufte
Und jede von mir aufgefangne Silbe
Dem Hinterbringer fürstlicher bezahlt,
Als er noch keine gute That bezahlte.
Ich weiß — O, still! Nichts mehr davon! Mein Herz
Will überströmen, und ich habe schon
Zu viel gesagt.

Domingo.

Der König ist gesonnen,
Vor Abend in Madrid noch einzutreffen.
Bereits versammelt sich der Hof. Hab' ich
Die Gnade, Prinz —

Karlos.

Schon gut. Ich werde folgen.

Domingo geht ab. Nach einem Stillschweigen.

Beweinenswerter Philipp, wie dein Sohn
Beweinenswert! — Schon seh' ich deine Seele
Vom gift'gen Schlangenbiß des Argwohns bluten;
Dein unglücksel'ger Vorwitz übereilt
Die fürchterlichste der Entdeckungen,
Und rasen wirst du, wenn du sie gemacht.

Zweiter Auftritt.

Karlos. Marquis von Posa.

Karlos.

Wer kommt? — Was seh' ich? O ihr guten Geister!
Mein Roderich!

Marquis.

Mein Karlos!

Karlos.

Ist es möglich?
Ist's wahr? Ist's wirklich? Bist du's? — O, du bist's!
Ich drück' an meine Seele dich, ich fühle
Die deinige allmächtig an mir schlagen.
O, jetzt ist alles wieder gut. In dieser
Umarmung heilt mein krankes Herz. Ich liege
Am Halse meines Roderich.

Marquis.

Ihr krankes,
Ihr krankes Herz? Und was ist wieder gut?
Was ist's, das wieder gut zu werden brauchte?
Sie hören, was mich stutzen macht.

Karlos.

Und was
Bringt dich so unverhofft aus Brüssel wieder?
Wem dank' ich diese Überraschung? Wem?
Ich frage noch? Verzeih dem Freudetrunknen,
Erhabne Vorsicht, diese Lästerung!
Wem sonst als dir, Allgütigste? Du wußtest,
Daß Karlos ohne Engel war, du sandtest
Mir diesen, und ich frage noch.

Marquis.

Vergebung,
Mein teurer Prinz, wenn ich dies stürmische
Entzücken mit Bestürzung nur erwidre.
So war es nicht, wie ich Don Philipps Sohn
Erwartete. Ein unnatürlich Rot

Entzündet sich auf Ihren blassen Wangen,
Und Ihre Lippen zittern fieberhaft.
Was muß ich glauben, teurer Prinz? — Das ist
Der löwenkühne Jüngling nicht, zu dem
Ein unterdrücktes Heldenvolk mich sendet —
Denn jetzt steh' ich als Roderich nicht hier,
Nicht als des Knaben Karlos Spielgeselle —
Ein Abgeordneter der ganzen Menschheit
Umarm' ich Sie — es sind die flandrischen
Provinzen, die an Ihrem Halse weinen
Und feierlich um Rettung Sie bestürmen.
Gethan ist's um Ihr teures Land, wenn Alba,
Des Fanatismus rauher Henkersknecht,
Vor Brüssel rückt mit spanischen Gesetzen.
Auf Kaiser Karls glorwürd'gem Enkel ruht
Die letzte Hoffnung dieser edeln Lande.
Sie stürzt dahin, wenn sein erhabnes Herz
Vergessen hat, für Menschlichkeit zu schlagen.

Karlos.

Sie stürzt dahin.

Marquis.

Weh mir! Was muß ich hören!

Karlos.

Du sprichst von Zeiten, die vergangen sind.
Auch mir hat einst von einem Karl geträumt,
Dem's feurig durch die Wangen lief, wenn man
Von Freiheit sprach — doch der ist lang begraben.
Den du hier siehst, das ist der Karl nicht mehr,
Der in Alkala von dir Abschied nahm,
Der sich vermaß in süßer Trunkenheit,
Der Schöpfer eines neuen goldnen Alters
In Spanien zu werden — O, der Einfall
War kindisch, aber göttlich schön! Vorbei
Sind diese Träume. —

Marquis.

Träume, Prinz? — So wären
Es Träume nur gewesen?

Karlos.

Laß mich weinen,
An deinem Herzen heiße Thränen weinen,
Du einz'ger Freund! Ich habe niemand — niemand —
Auf dieser großen, weiten Erde niemand.
So weit das Scepter meines Vaters reicht,
So weit die Schiffahrt unsre Flaggen sendet,
Ist keine Stelle — keine — keine, wo
Ich meiner Thränen mich entlasten darf
Als diese. O, bei allem, Roderich,
Was du und ich dereinst im Himmel hoffen,
Verjage mich von dieser Stelle nicht!

Marquis neigt sich über ihn in sprachloser Rührung.

Berede dich, ich wär' ein Waisenkind,
Das du am Thron mitleidig aufgelesen.
Ich weiß ja nicht, was Vater heißt — ich bin
Ein Königssohn — O, wenn es eintrifft, was
Mein Herz mir sagt, wenn du aus Millionen
Herausgefunden bist, mich zu verstehn,
Wenn's wahr ist, daß die schaffende Natur
Den Roderich im Karlos wiederholte,
Und unsrer Seelen zartes Saitenspiel
Am Morgen unsers Lebens gleich bezog;
Wenn eine Thräne, die mir Lindrung giebt,
Dir teurer ist als meines Vaters Gnade —

Marquis.

O teurer als die ganze Welt.

Karlos.

So tief
Bin ich gefallen — bin so arm geworden,
Daß ich an unsre frühen Kinderjahre
Dich mahnen muß — daß ich dich bitten muß,
Die lang vergeßnen Schulden abzutragen,
Die du noch im Matrosenkleide machtest —

195 f. Vgl. „Die Freundschaft":

Glücklich, glücklich! Dich hab' ich gefunden,
Hab' aus Millionen dich umwunden,
Und aus Millionen mein bist du.

Als du und ich, zween Knaben wilder Art,
So brüderlich zusammen aufgewachsen,
Kein Schmerz mich drückte, als von deinem Geiste
So sehr verdunkelt mich zu sehn — ich endlich
Mich kühn entschloß, dich grenzenlos zu lieben,
Weil mich der Mut verließ, dir gleich zu sein.
Da fing ich an mit tausend Zärtlichkeiten
Und treuer Bruderliebe dich zu quälen;
Du, stolzes Herz, gabst sie mir kalt zurück.
Oft stand ich da, und — doch das sahst du nie!
Und heiße, schwere Thränentropfen hingen
In meinem Aug', wenn du, mich überhüpfend,
Geringre Kinder in die Arme drücktest.
Warum nur diese? rief ich trauernd aus:
Bin ich dir nicht auch herzlich gut? — Du aber,
Du knietest kalt und ernsthaft vor mir nieder:
Das, sagtest du, gebührt dem Königssohn.

Marquis.

O stille, Prinz, von diesen kindischen
Geschichten, die mich jetzt noch schamrot machen!

Karlos.

Ich hatt' es nicht um dich verdient. Verschmähen,
Zerreißen konntest du mein Herz, doch nie
Von dir entfernen. Dreimal wiesest du
Den Fürsten von dir, dreimal kam er wieder
Als Bittender, um Liebe dich zu flehn
Und dir gewaltsam Liebe aufzudringen.
Ein Zufall that, was Karlos nie gekonnt.
Einmal geschah's bei unsern Spielen, daß
Der Königin von Böhmen, meiner Tante,
Dein Federball ins Auge flog. Sie glaubte,
Daß es mit Vorbedacht geschehn, und klagt' es
Dem Könige mit thränendem Gesicht.
Die ganze Jugend des Palastes muß
Erscheinen, ihm den Schuldigen zu nennen.
Der König schwört, die hinterlist'ge That,
Und wär' es auch an seinem eignen Kinde,
Aufs schrecklichste zu ahnden. — Damals sah ich

Dich zitternd in der Ferne stehn, und jetzt,
Jetzt trat ich vor und warf mich zu den Füßen
Des Königs. Ich, ich that es, rief ich aus:
An deinem Sohn erfülle deine Rache!

Marquis.

Ach, woran mahnen Sie mich, Prinz!

Karlos.

Sie ward's.
Im Angesicht des ganzen Hofgesindes,
Das mitleidsvoll im Kreise stand, ward sie
Auf Sklavenart an deinem Karl vollzogen.
Ich sah auf dich und weinte nicht. Der Schmerz
Schlug meine Zähne knirschend an einander;
Ich weinte nicht. Mein königliches Blut
Floß schändlich unter unbarmherz'gen Streichen;
Ich sah auf dich und weinte nicht — Du kamst;
Laut weinend sankst du mir zu Füßen. Ja,
Ja, riefst du aus, mein Stolz ist überwunden.
Ich will bezahlen, wenn du König bist.

Marquis

reicht ihm die Hand.

Ich will es, Karl. Das kindische Gelübde
Erneur' ich jetzt als Mann. Ich will bezahlen.
Auch meine Stunde schlägt vielleicht.

Karlos.

Jetzt, jetzt —
O, zögre nicht — jetzt hat sie ja geschlagen.
Die Zeit ist da, wo du es lösen kannst.
Ich brauche Liebe. — Ein entsetzliches
Geheimnis brennt auf meiner Brust. Es soll,
Es soll heraus. In deinen blassen Mienen
Will ich das Urteil meines Todes lesen.
Hör' an — erstarre — doch erwidre nichts —
Ich liebe meine Mutter.

Marquis.

O mein Gott!

Karlos.

Nein! Diese Schonung will ich nicht. Sprich's aus,
Sprich, daß auf diesem großen Rund der Erde
Kein Elend an das meine grenze — sprich —
Was du mir sagen kannst, errat' ich schon.
Der Sohn liebt seine Mutter. Weltgebräuche,
Die Ordnung der Natur und Roms Gesetze
Verdammen diese Leidenschaft. Mein Anspruch
Stößt fürchterlich auf meines Vaters Rechte.
Ich fühl's, und dennoch lieb' ich. Dieser Weg
Führt nur zum Wahnsinn oder Blutgerüste.
Ich liebe ohne Hoffnung — lasterhaft —
Mit Todesangst und mit Gefahr des Lebens —
Das seh' ich ja, und dennoch lieb' ich.

Marquis.

Weiß
Die Königin um diese Neigung?

Karlos.

Konnt' ich
Mich ihr entdecken? Sie ist Philipps Frau
Und Königin, und das ist span'scher Boden.
Von meines Vaters Eifersucht bewacht,
Von Etikette ringsum eingeschlossen,
Wie konnt' ich ohne Zeugen mich ihr nahn?
Acht höllenbange Monde sind es schon,
Daß von der hohen Schule mich der König
Zurückberief, daß ich sie täglich anzuschauen
Verurteilt bin und, wie das Grab, zu schweigen.
Acht höllenbange Monde, Roderich,
Daß dieses Feu'r in meinem Busen wütet,
Daß tausendmal sich das entsetzliche
Geständnis schon auf meinen Lippen meldet,
Doch scheu und feig zurück zum Herzen kriecht.
O Roderich — nur wen'ge Augenblicke
Allein mit ihr —

Marquis.

Ach! Und Ihr Vater, Prinz —

Karlos.

Unglücklicher! Warum an den mich mahnen?
Sprich mir von allen Schrecken des Gewissens,
Von meinem Vater sprich mir nicht!

Marquis.

Sie hassen Ihren Vater?

Karlos.

Nein! Ach, nein!
Ich hasse meinen Vater nicht — Doch Schauer
Und Missethäters=Bangigkeit ergreifen
Bei diesem fürchterlichen Namen mich.
Kann ich dafür, wenn eine knechtische
Erziehung schon in meinem jungen Herzen
Der Liebe zarten Keim zertrat? Sechs Jahre
Hatt' ich gelebt, als mir zum erstenmal
Der Fürchterliche, der, wie sie mir sagten,
Mein Vater war, vor Augen kam. Es war
An einem Morgen, wo er steh'nden Fußes
Vier Bluturteile unterschrieb. Nach diesem
Sah ich ihn nur, wenn mir für ein Vergehn
Bestrafung angekündigt ward. — O Gott!
Hier fühl' ich, daß ich bitter werde — Weg —
Weg, weg von dieser Stelle!

Marquis.

Nein, Sie sollen,
Jetzt sollen Sie sich öffnen, Prinz. In Worten
Erleichtert sich der schwerbeladne Busen.

Karlos.

Oft hab' ich mit mir selbst gerungen, oft
Um Mitternacht, wenn meine Wachen schliefen,
Mit heißen Thränengüssen vor das Bild
Der Hochgebenedeiten mich geworfen,
Sie um ein kindlich Herz gefleht — doch ohne
Erhörung stand ich auf. Ach, Roderich!
Enthülle du dies wunderbare Rätsel
Der Vorsicht mir — Warum von tausend Vätern
Just eben diesen Vater mir? Und ihm

Just diesen Sohn von tausend bessern Söhnen?
Zwei unverträglichere Gegenteile
Fand die Natur in ihrem Umkreis nicht.
Wie mochte sie die beiden letzten Enden
Des menschlichen Geschlechtes — mich und ihn —
Durch ein so heilig Band zusammenzwingen?
Furchtbares Los! Warum mußt' es geschehn?
Warum zwei Menschen, die sich ewig meiden,
In Einem Wunsche schrecklich sich begegnen?
Hier, Roderich, siehst du zwei feindliche
Gestirne, die im ganzen Lauf der Zeiten
Ein einzigmal in scheitelrechter Bahn
Zerschmetternd sich berühren, dann auf immer
Und ewig auseinander fliehn.

Marquis.

Mir ahnet
Ein unglücksvoller Augenblick.

Karlos.

Mir selbst.
Wie Furien des Abgrunds folgen mir
Die schauerlichsten Träume. Zweifelnd ringt
Mein guter Geist mit gräßlichen Entwürfen;
Durch labyrinthische Sophismen kriecht
Mein unglücksel'ger Scharfsinn, bis er endlich
Vor eines Abgrunds gähem Rande stutzt —
O Roderich, wenn ich den Vater je
In ihm verlernte — Roderich — ich sehe,
Dein totenblasser Blick hat mich verstanden —
Wenn ich den Vater je in ihm verlernte,
Was würde mir der König sein?

Marquis
nach einigem Stillschweigen.

Darf ich
An meinen Karlos eine Bitte wagen?
Was Sie auch willens sind zu thun, versprechen Sie,
Nichts ohne Ihren Freund zu unternehmen!
Versprechen Sie mir dieses?

Karlos.

Alles, alles,
Was deine Liebe mir gebeut. Ich werfe
Mich ganz in deine Arme.

Marquis.

Wie man sagt,
Will der Monarch zur Stadt zurückekehren.
Die Zeit ist kurz. Wenn Sie die Königin
Geheim zu sprechen wünschen, kann es nirgends
Als in Aranjuez geschehn. Die Stille
Des Orts — des Landes ungezwungne Sitte
Begünstigen —

Karlos.

Das war auch meine Hoffnung.
Doch, ach, sie war vergebens!

Marquis.

Nicht so ganz.
Ich gehe, mich sogleich ihr vorzustellen.
Ist sie in Spanien dieselbe noch,
Die sie vordem an Heinrichs Hof gewesen,
So find' ich Offenherzigkeit. Kann ich
In ihren Blicken Karlos' Hoffnung lesen,
Find' ich zu dieser Unterredung sie
Gestimmt — sind ihre Damen zu entfernen —

Karlos.

Die meisten sind mir zugethan. — Besonders
Die Mondekar hab' ich durch ihren Sohn,
Der mir als Page dient, gewonnen. —

Marquis.

Desto besser.
So sind Sie in der Nähe, Prinz, sogleich
Auf mein gegebnes Zeichen zu erscheinen.

Karlos.

Das will ich — will ich — also eile nur!

Marquis.

Ich will nun keinen Augenblick verlieren.
Dort also, Prinz, auf Wiedersehn!

Beide gehen ab auf verschiedenen Seiten.

Die Hofhaltung der Königin in Aranjuez.
Eine einfache ländliche Gegend, von einer Allee durchschnitten, vom Landhause der Königin begrenzt.

Dritter Auftritt.

Die Königin. Die Herzogin von Olivarez. Die Prinzessin von Eboli und **die Marquisin von Mondekar**, welche die Allee heraufkommen.

Königin zur Marquisin.

Sie will ich um mich haben, Mondekar.
Die muntern Augen der Prinzessin quälen
Mich schon den ganzen Morgen. Sehen Sie,
Kaum weiß sie ihre Freude zu verbergen,
Weil sie vom Lande Abschied nimmt.

Eboli.

Ich will es
Nicht leugnen, meine Königin, daß ich
Madrid mit großen Freuden wiedersehe.

Mondekar.

Und Ihre Majestät nicht auch? Sie sollten
So ungern von Aranjuez sich trennen?

Königin.

Von — dieser schönen Gegend wenigstens.
Hier bin ich wie in meiner Welt. Dies Plätzchen
Hab' ich mir längst zum Liebling auserlesen.
Hier grüßt mich meine ländliche Natur,
Die Busenfreundin meiner jungen Jahre.
Hier find' ich meine Kinderspiele wieder,
Und meines Frankreichs Lüfte wehen hier.
Verargen Sie mir's nicht. Uns alle zieht
Das Herz zum Vaterland.

Eboli.

Wie einsam aber,
Wie tot und traurig ist es hier! Man glaubt
Sich in la Trappe.

398. Sie war in Fontainebleau erzogen worden. — 405. Charlotte v. Kalbs Memoiren, herausg. von Palleske, S. 117 f.: „Eines Kriegsgenossen wiederholte Erzählung der Stunden, welche einige Offiziere in dem Kloster la Trappe bei Brest zubrachten, sei erwähnt: In einem hügelichten Waldthal war dieses Kloster aus rohen Steinen erbauet, nur Schutz gegen Ungewitter und rauhen Sturm. Schon in dem Vorhofe, wo einzelne Weiden und Tannen

Königin.

Das Gegenteil vielmehr.
Tot find' ich es nur in Madrid. — Doch, was
Spricht unsre Herzogin dazu?

Olivarez.

Ich bin
Der Meinung, Ihre Majestät, daß es
So Sitte war, den einen Monat hier,
Den andern in dem Pardo auszuhalten,
Den Winter in der Residenz, so lange
Es Könige in Spanien gegeben.

Königin.

Ja, Herzogin, das wissen Sie, mit Ihnen
Hab' ich auf immer mich des Streits begeben.

Mondekar.

Und wie lebendig es mit nächstem in
Madrid sein wird! Zu einem Stiergefechte
Wird schon die Plaza Mayor zugerichtet,
Und ein Auto da Fe hat man uns auch
Versprochen —

Königin.

Uns versprochen! Hör' ich das
Von meiner sanften Mondekar?

Mondekar.

Warum nicht?
Es sind ja Ketzer, die man brennen sieht.

Königin.

Ich hoffe, meine Eboli denkt anders.

Eboli.

Ich? — Ihre Majestät, ich bitte sehr,

standen, knieten Mönche, andere übten Bußübungen, und einige lagen ausgestreckt auf steinernen Kreuzen. In dem Kloster wurden wir mit den Zeichen der Demut empfangen, vor welchen der Mut erbebte. Reichlich, doch einfach bereitet, war die Kost. Der Abt war allein mit uns an der Tafel. Er war nicht der älteste, doch ward ihm die Anschauung der Palme des Friedens, die nur in der Entsagung irdischer Ehren, aus der Überwindung der Leiden entsprießen kann. Kein Mönch durfte unsere Fragen beantworten, nur der Abt bejahte oder verneinte: 'Die meisten, so Sie hier sehen, waren vormals Chevaliers de St. Louis.'"

Für keine schlechtre Christin mich zu halten,
Als die Marquisin Mondekar.

Königin.

Ach! Ich
Vergesse, wo ich bin. — Zu etwas anderm! —
Vom Lande, glaub' ich, sprachen wir. Der Monat
Ist, deucht mir, auch erstaunlich schnell vorüber.
Ich habe mir der Freude viel, sehr viel,
Von diesem Aufenthalt versprochen, und
Ich habe nicht gefunden, was ich hoffte.
Geht es mit jeder Hoffnung so? Ich kann
Den Wunsch nicht finden, der mir fehlgeschlagen.

Olivarez.

Prinzessin Eboli, Sie haben uns
Noch nicht gesagt, ob Gomez hoffen darf?
Ob wir Sie bald als seine Braut begrüßen?

Königin.

Ja! Gut, daß Sie mich mahnen, Herzogin.
Zur Prinzessin.
Man bittet mich, bei Ihnen fürzusprechen.
Wie aber kann ich das? Der Mann, den ich
Mit meiner Eboli belohne, muß
Ein würd'ger Mann sein.

Olivarez.

Ihre Majestät,
Das ist er, ein sehr würd'ger Mann, ein Mann,
Den unser gnädigster Monarch bekanntlich
Mit ihrer königlichen Gunst beehren.

Königin.

Das wird den Mann sehr glücklich machen — Doch
Wir wollen wissen, ob er lieben kann,
Und Liebe kann verdienen. — Eboli,
Das frag' ich Sie.

Eboli
steht stumm und verwirrt, die Augen zur Erde geschlagen, endlich fällt sie der Königin zu Füßen.

Großmüt'ge Königin,
Erbarmen Sie sich meiner! Lassen Sie —

Um Gotteswillen, lassen Sie mich nicht —
Nicht aufgeopfert werden!

Königin.

Aufgeopfert?
Ich brauche nichts mehr. Stehn Sie auf! Es ist
Ein hartes Schicksal, aufgeopfert werden.
Ich glaube Ihnen. Stehn Sie auf! — Ist es
Schon lang, daß Sie den Grafen ausgeschlagen?

Eboli aufstehend.

O! viele Monate. Prinz Karlos war
Noch auf der hohen Schule.

Königin

stutzt und sieht sie mit forschenden Augen an.

Haben Sie
Sich auch geprüft, aus welchen Gründen?

Eboli

mit einiger Heftigkeit.

Niemals
Kann es geschehen, meine Königin,
Aus tausend Gründen niemals.

Königin sehr ernsthaft.

Mehr als einer ist
Zu viel. Sie können ihn nicht schätzen — Das
Ist mir genug. Nichts mehr davon!

Zu den andern Damen.

Ich habe
Ja die Infantin heut noch nicht gesehen.
Marquisin, bringen Sie sie mir! —

Olivarez sieht auf die Uhr.

Es ist
Noch nicht die Stunde, Ihre Majestät. —

Königin.

Noch nicht die Stunde, wo ich Mutter sein darf?
Das ist doch schlimm. Vergessen Sie es ja nicht,
Mich zu erinnern, wenn sie kommt!

Ein Page tritt auf und spricht leise mit der Oberhofmeisterin, welche sich darauf zur Königin wendet.

Olivarez.

Der Marquis
Von Posa, Ihre Majestät —

Königin.

Von Posa?

Olivarez.

Er kommt aus Frankreich und den Niederlanden,
Und wünscht die Gnade zu erhalten, Briefe
Von der Regentin Mutter übergeben
Zu dürfen.

Königin.

Und das ist erlaubt?

Olivarez bedenklich.

In meiner Vorschrift
Ist des besondern Falles nicht gedacht,
Wenn ein kastilian'scher Grande Briefe
Von einem fremden Hof der Königin
Von Spanien in ihrem Gartenwäldchen
Zu überreichen kommt.

Königin.

So will ich denn
Auf meine eigene Gefahr es wagen.

Olivarez.

Doch mir vergönne Ihre Majestät,
Mich so lang zu entfernen! —

Königin.

Halten Sie
Das, wie Sie wollen, Herzogin!

Die Oberhofmeisterin geht ab, und die Königin giebt dem Pagen einen Wink, welcher sogleich hinausgeht.

Vierter Auftritt.

Königin. Prinzessin von Eboli. Marquisin von Mondekar und Marquis von Posa.

Königin.

Ich heiße Sie
Willkommen, Chevalier, auf span'schem Boden.

Marquis.

Den ich noch nie mit so gerechtem Stolze
Mein Vaterland genannt als jetzt. —

Königin zu den beiden Damen.

Der Marquis
Von Posa, der im Ritterspiel zu Rheims
Mit meinem Vater eine Lanze brach
Und meine Farbe dreimal siegen machte —
Der erste seiner Nation, der mich
Den Ruhm empfinden lehrte, Königin
Der Spanier zu sein.

Zum Marquis sich wendend.

Als wir im Louvre
Zum letzten Mal uns sahen, Chevalier,
Da träumt' es Ihnen wohl noch nicht, daß Sie
Mein Gast sein würden in Kastilien.

Marquis.

Nein, große Königin — denn damals träumte
Mir nicht, daß Frankreich noch das Einzige
An uns verlieren würde, was wir ihm
Beneidet hatten.

Königin.

Stolzer Spanier!
Das Einzige? — Und das zu einer Tochter
Vom Hause Valois?

486 ff. Vgl. „Memoiren des Marschalls Vieilleville": „Den ersten Juni 1559 eröffnete der König das große Turnier, mit welchem die Vermählung der Prinzessin Elisabeth mit Philipp II. gefeiert wurde, und die Spanier zeigten sich bei dieser Gelegenheit besonders ungeschickt." Bekanntlich fand in einem solchen „Ritterspiel" Heinrich II., der Vater der Elisabeth, der die Turniere leidenschaftlich liebte, seinen Tod. Vgl. „Geschichte der Unruhen in Frankreich" u. s. w. Bd. IX.

Marquis.

Jetzt darf ich es
Ja sagen, Ihre Majestät — denn jetzt
Sind Sie ja unser.

Königin.

Ihre Reise, hör' ich,
Hat auch durch Frankreich Sie geführt. — Was bringen
Sie mir von meiner hochverehrten Mutter
Und meinen vielgeliebten Brüdern?

Marquis überreicht ihr die Briefe.

Die Königin Mutter fand ich krank, geschieden
Von jeder andern Freude dieser Welt,
Als ihre königliche Tochter glücklich
Zu wissen auf dem span'schen Thron.

Königin.

Muß sie
Es nicht sein bei dem teuern Angedenken
So zärtlicher Verwandten? bei der süßen
Erinn'rung an — Sie haben viele Höfe
Besucht auf Ihren Reisen, Chevalier,
Und viele Länder, vieler Menschen Sitte
Gesehn — und jetzt, sagt man, sind Sie gesonnen,
In Ihrem Vaterland sich selbst zu leben?
Ein größrer Fürst in Ihren stillen Mauern,
Als König Philipp auf dem Thron — ein Freier!
Ein Philosoph! — Ich zweifle sehr, ob Sie
Sich werden können in Madrid gefallen.
Man ist sehr — ruhig in Madrid.

Marquis.

Und das
Ist mehr, als sich das ganze übrige
Europa zu erfreuen hat.

Königin.

So hör' ich.
Ich habe alle Händel dieser Erde
Bis fast auf die Erinnerung verlernt.

514 f. Odyssee I, 3:
„Welcher —
Vieler Menschen Städte gesehen und Sitte gelernt hat." (Voß.)

Zur Prinzessin von Eboli.

Mir deucht, Prinzessin Eboli, ich sehe
Dort eine Hyacinthe blühen — Wollen
Sie mir sie bringen?

Die Prinzessin geht nach dem Platze. Die Königin etwas leiser zum Marquis.

Chevalier, ich müßte
Mich sehr betrügen, oder Ihre Ankunft
Hat einen frohen Menschen mehr gemacht
An diesem Hofe.

Marquis.

Einen Traurigen
Hab' ich gefunden — den auf dieser Welt
Nur etwas fröhlich —

Die Prinzessin kommt mit der Blume zurück.

Eboli.

Da der Chevalier
So viele Länder hat gesehen, wird
Er ohne Zweifel viel Merkwürdiges
Uns zu erzählen wissen.

Marquis.

Allerdings.
Und Abenteuer suchen, ist bekanntlich
Der Ritter Pflicht — die heiligste von allen,
Die Damen zu beschützen.

Mondekar.

Gegen Riesen!
Jetzt giebt es keine Riesen mehr.

Marquis.

Gewalt
Ist für den Schwachen jederzeit ein Riese.

Königin.

Der Chevalier hat Recht. Es giebt noch Riesen,
Doch keine Ritter giebt es mehr.

Marquis.

Noch jüngst,
Auf meinem Rückweg von Neapel, war
Ich Zeuge einer rührenden Geschichte,
Die mir der Freundschaft heiliges Legat

Zu meiner eigenen gemacht. — Wenn ich
Nicht fürchten müßte, Ihre Majestät
Durch die Erzählung zu ermüden —

Königin.

Bleibt
Mir eine Wahl? Die Neugier der Prinzessin
Läßt sich nichts unterschlagen. Nur zur Sache!
Auch ich bin eine Freundin von Geschichten.

Marquis.

Zwei edle Häuser in Mirandola,
Der Eifersucht, der langen Feindschaft müde,
Die von den Ghibellinen und den Guelfen
Jahrhunderte schon fortgeerbt, beschlossen,
Durch der Verwandtschaft zarte Bande sich
In einem ew'gen Frieden zu vereinen.
Des mächtigen Pietro Schwestersohn,
Fernando, und die göttliche Mathilde,
Colonnas Tochter, waren auserseh'n,
Dies schöne Band der Einigkeit zu knüpfen.
Nie hat zwei schönre Herzen die Natur
Gebildet für einander — nie die Welt,
Nie eine Wahl so glücklich noch gepriesen.
Noch hatte seine liebenswürd'ge Braut
Fernando nur im Bildnis angebetet —
Wie zitterte Fernando, wahr zu finden,
Was seine feurigsten Erwartungen
Dem Bilde nicht zu glauben sich getrauten!
In Padua, wo seine Studien
Ihn fesselten, erwartete Fernando
Des frohen Augenblickes nur, der ihm
Vergönnen sollte, zu Mathildens Füßen
Der Liebe erste Huldigung zu stammeln.

Die Königin wird aufmerksamer. Der Marquis fährt nach einem kurzen Stillschweigen fort, die Erzählung, so weit es die Gegenwart der Königin erlaubt, mehr an die Prinzessin von Eboli gerichtet.

Indessen macht der Gattin Tod die Hand
Pietros frei. — Mit jugendlicher Glut

552. Vgl. die ähnliche berühmte Scene im „Nathan" III, 7, besonders Saladins Worte: Ich bin stets Ein Freund gewesen von Geschichtchen.

Verschlingt der Greis die Stimmen des Gerüchtes,
Das in dem Ruhm Mathildens sich ergoß.
Er kommt! Er sieht! — Er liebt! Die neue Regung
Erstickt die leisre Stimme der Natur,
Der Oheim wirbt um seines Neffen Braut
Und heiligt seinen Raub vor dem Altare.

Königin.

Und was beschließt Fernando?

Marquis.

Auf der Liebe Flügeln,
Des fürchterlichen Wechsels unbewußt,
Eilt nach Mirandola der Trunkene.
Mit Sternenschein erreicht sein schnelles Roß
Die Thore — ein bacchantisches Getön
Von Reigen und von Pauken donnert ihm
Aus dem erleuchteten Palast entgegen.
Er bebt die Stufen scheu hinauf und sieht
Sich unerkannt im lauten Hochzeitsaale,
Wo in der Gäste taumelndem Gelag
Pietro saß — ein Engel ihm zur Seite,
Ein Engel, den Fernando kennt, der ihm
In Träumen selbst so glänzend nie erschienen.
Ein einz'ger Blick zeigt ihm, was er besessen,
Zeigt ihm, was er auf immerdar verloren.

Eboli.

Unglücklicher Fernando!

Königin.

Die Geschichte
Ist doch zu Ende, Chevalier? — Sie muß
Zu Ende sein.

Marquis.

Noch nicht ganz.

Königin.

Sagten Sie
Uns nicht, Fernando sei Ihr Freund gewesen?

Marquis.

Ich habe keinen teurern.

Eboli.

Fahren Sie
Doch fort in der Geschichte, Chevalier!

Marquis.

Sie wird sehr traurig — und das Angedenken
Erneuert meinen Schmerz. Erlassen Sie
Mir den Beschluß —

Ein allgemeines Stillschweigen.

Königin wendet sich zur Prinzessin von Eboli.

Nun wird mir endlich doch
Vergönnt sein, meine Tochter zu umarmen? —
Prinzessin, bringen Sie sie mir!

Diese entfernt sich. Der Marquis winkt einem Pagen, der sich im Hintergrunde zeigt und sogleich verschwindet. Die Königin erbricht die Briefe, die der Marquis ihr gegeben, und scheint überrascht zu werden. In dieser Zeit spricht der Marquis geheim und sehr angelegentlich mit der Marquisin von Mondekar. — Die Königin hat die Briefe gelesen und wendet sich mit einem ausforschenden Blicke zum Marquis.

Sie haben
Uns von Mathilden nichts gesagt? Vielleicht
Weiß sie es nicht, wie viel Fernando leidet?

Marquis.

Mathildens Herz hat niemand noch ergründet —
Doch große Seelen dulden still.

Königin.

Sie sehn sich um? Wen suchen Ihre Augen?

Marquis.

Ich denke nach, wie glücklich ein Gewisser,
Den ich nicht nennen darf, an meinem Platze
Sein müßte.

Königin.

Wessen Schuld ist es, daß er
Es nicht ist?

Marquis lebhaft einfallend.

Wie? Darf ich mich unterstehen,
Dies zu erklären, wie ich will? — Er würde
Vergebung finden, wenn er jetzt erschiene?

Königin erschrocken.

Jetzt, Marquis, jetzt? Was meinen Sie damit?

Marquis.

Er dürfte hoffen — dürft' er?

Königin mit wachsender Verwirrung.

Sie erschrecken mich,
Marquis — er wird doch nicht —

Marquis.

Hier ist er schon.

Fünfter Auftritt.

Die Königin. Karlos.

Marquis von Posa und die Marquisin von Mondekar treten nach dem Hintergrunde zurück.

Karlos vor der Königin niedergeworfen.

So ist er endlich da, der Augenblick,
Und Karl darf diese teure Hand berühren! —

Königin.

Was für ein Schritt — welch eine strafbare,
Tollkühne Überraschung! Stehn Sie auf!
Wir sind entdeckt. Mein Hof ist in der Nähe.

Karlos.

Ich steh' nicht auf — hier will ich ewig knien,
Auf diesem Platz will ich verzaubert liegen,
In dieser Stellung angewurzelt —

Königin.

Rasender!
Zu welcher Kühnheit führt Sie meine Gnade?
Wie? Wissen Sie, daß es die Königin,
Daß es die Mutter ist, an die sich diese
Verwegne Sprache richtet? Wissen Sie,
Daß ich — ich selbst von diesem Überfalle
Dem Könige —

Karlos.

Und daß ich sterben muß!
Man reiße mich von hier aufs Blutgerüste!
Ein Augenblick, gelebt im Paradiese,
Wird nicht zu teuer mit dem Tod gebüßt.

Königin.

Und Ihre Königin?

Karlos steht auf.

Gott, Gott! ich gehe —
Ich will Sie ja verlassen. — Muß ich nicht,
Wenn Sie es also fordern? Mutter, Mutter,
Wie schrecklich spielen Sie mit mir! Ein Wink,
Ein halber Blick, ein Laut aus Ihrem Munde
Gebietet mir, zu sein und zu vergehen.
Was wollen Sie, daß noch geschehen soll?
Was unter dieser Sonne kann es geben,
Das ich nicht hinzuopfern eilen will,
Wenn Sie es wünschen?

Königin.

Fliehen Sie!

Karlos.

O Gott!

Königin.

Das einz'ge, Karl, warum ich Sie mit Thränen
Beschwöre — Fliehen Sie! — eh meine Damen —
Eh meine Kerkermeister Sie und mich
Beisammen finden und die große Zeitung
Vor Ihres Vaters Ohren bringen —

Karlos.

Ich erwarte
Mein Schicksal — es sei Leben oder Tod.
Wie? Hab' ich darum meine Hoffnungen
Auf diesen einz'gen Augenblick verwiesen,
Der Sie mir endlich ohne Zeugen schenkt,
Daß falsche Schrecken mich am Ziele täuschten?
Nein, Königin! Die Welt kann hundertmal,
Kann tausendmal um ihre Pole treiben,
Eh diese Gunst der Zufall wiederholt.

Königin.

Auch soll er das in Ewigkeit nicht wieder.
Unglücklicher! was wollen Sie von mir?

Karlos.

O Königin, daß ich gerungen habe,
Gerungen, wie kein Sterblicher noch rang,
Ist Gott mein Zeuge — Königin, umsonst!
Hin ist mein Heldenmut. Ich unterliege.

Königin.

Nichts mehr davon — um meiner Ruhe willen —

Karlos.

Sie waren mein — im Angesicht der Welt
Mir zugesprochen von zwei großen Thronen,
Mir zuerkannt von Himmel und Natur,
Und Philipp, Philipp hat mir Sie geraubt —

Königin.

Er ist Ihr Vater.

Karlos.

Ihr Gemahl.

Königin.

Der Ihnen
Das größte Reich der Welt zum Erbe giebt.

Karlos.

Und Sie zur Mutter —

Königin.

Großer Gott! Sie rasen —

Karlos.

Und weiß er auch, wie reich er ist? Hat er
Ein fühlend Herz, das Ihrige zu schätzen?
Ich will nicht klagen, nein, ich will vergessen,
Wie unaussprechlich glücklich ich mit ihr
Geworden wäre — wenn nur er es ist.
Er ist es nicht — Das, das ist Höllenqual!
Er ist es nicht und wird es niemals werden.
Du nahmst mir meinen Himmel nur, um ihn
In König Philipps Armen zu vertilgen.

Königin.

Abscheulicher Gedanke!

Karlos.

O, ich weiß,
Wer dieser Ehe Stifter war — ich weiß,
Wie Philipp lieben kann und wie er freite.
Wer sind Sie denn in diesem Reich? Laß hören!
Regentin etwa? Nimmermehr! Wie könnten,
Wo Sie Regentin sind, die Alba würgen?
Wie könnte Flandern für den Glauben bluten?
Wie, oder sind Sie Philipps Frau? Unmöglich!
Ich kann's nicht glauben. Eine Frau besitzt
Des Mannes Herz — und wem gehört das seine?
Und bittet er nicht jede Zärtlichkeit,
Die ihm vielleicht in Fieberglut entwischte,
Dem Scepter ab und seinen grauen Haaren?

Königin.

Wer sagte Ihnen, daß an Philipps Seite
Mein Los beweinenswürdig sei?

Karlos.

Mein Herz,
Das feurig fühlt, wie es an meiner Seite
Beneidenswürdig wäre.

Königin.

Eitler Mann!
Wenn mein Herz nun das Gegenteil mir sagte?
Wenn Philipps ehrerbiet'ge Zärtlichkeit
Und seiner Liebe stumme Mienensprache
Weit inniger als seines stolzen Sohns
Verwegene Beredsamkeit mich rührten?
Wenn eines Greises überlegte Achtung —

Karlos.

Das ist was andres — Dann — ja, dann — Vergebung!
Das wußt' ich nicht, daß Sie den König lieben.

Königin.

Ihn ehren ist mein Wunsch und mein Vergnügen.

Karlos.

Sie haben nie geliebt?

Königin.

Seltsame Frage!

Karlos.

Sie haben nie geliebt?

Königin.

— Ich liebe nicht mehr.

Karlos.

Weil es Ihr Herz, weil es Ihr Eid verbietet?

Königin.

Verlassen Sie mich, Prinz, und kommen Sie
Zu keiner solchen Unterredung wieder!

Karlos.

Weil es Ihr Eid, weil es Ihr Herz verbietet?

Königin.

Weil meine Pflicht — — Unglücklicher, wozu
Die traurige Zergliederung des Schicksals,
Dem Sie und ich gehorchen müssen?

Karlos.

Müssen?
Gehorchen müssen?

Königin.

Wie? Was wollen Sie
Mit diesem feierlichen Ton?

Karlos.

So viel,
Daß Karlos nicht gesonnen ist, zu müssen,
Wo er zu wollen hat; daß Karlos nicht
Gesonnen ist, der Unglückseligste
In diesem Reich zu bleiben, wenn es ihm
Nichts als den Umsturz der Gesetze kostet,
Der Glücklichste zu sein.

724—729. Die Mutter des Kaisers Caracalla lehrte diesen: dem Kaiser ist alles erlaubt. Wenn er will, darf er seine Stiefmutter heiraten. Der Kaiser giebt die Gesetze, aber empfängt sie nicht.

Königin.

Versteh' ich Sie?
Sie hoffen noch? Sie wagen es, zu hoffen,
Wo alles, alles schon verloren ist?

Karlos.

Ich gebe nichts verloren als die Toten.

Königin.

Auf mich, auf Ihre Mutter hoffen Sie?

Sie sieht ihn lange und durchdringend an — dann mit Würde und Ernst.

Warum nicht? O, der neu erwählte König
Kann mehr als das — kann die Verordnungen
Des Abgeschiednen durch das Feu'r vertilgen,
Kann seine Bilder stürzen, kann sogar —
Wer hindert ihn? — die Mumie des Toten
Aus ihrer Ruhe zu Eskurial
Hervor ans Licht der Sonne reißen, seinen
Entweihten Staub in die vier Winde streun,
Und dann zuletzt, um würdig zu vollenden —

Karlos.

Um Gottes willen, reden Sie nicht aus!

Königin.

Zuletzt noch mit der Mutter sich vermählen.

Karlos.

Verfluchter Sohn!

Er steht einen Augenblick starr und sprachlos.

Ja, es ist aus. Jetzt ist
Es aus. — Ich fühle klar und helle, was
Mir ewig, ewig dunkel bleiben sollte.
Sie sind für mich dahin — dahin — dahin —
Auf immerdar! — Jetzt ist der Wurf gefallen.
Sie sind für mich verloren — O, in diesem

735 f. Wie es Philipp mit dem Testament Karls V., seines Vaters, gemacht haben soll. Vgl. unten die erste Bearbeitung II, 3: Karlos.

Denn eben träumte mir, ich sähe
Das Testament des Kaisers, Ihres Vaters,
Auf einem Scheiterhaufen rauchen.

— 741. Vgl. Archenholz, Litteratur- und Völkerkunde 1789. I, 414, wo nachgewiesen wird, daß diese Procedur bei den Autos da Fe durch den Henker mit der Asche der Ketzer vorgenommen wurde. Wielands Oberon V, 58. (Bd. 52 von Kürschners D. Nat.-Litt.)

Gefühl liegt Hölle. Hölle liegt im andern,
Sie zu besitzen. — Weh! ich fass' es nicht,
Und meine Nerven fangen an zu reißen.

Königin.

Beklagenswerter, teurer Karl! Ich fühle —
Ganz fühl' ich sie, die namenlose Pein,
Die jetzt in Ihrem Busen tobt. Unendlich,
Wie Ihre Liebe, ist Ihr Schmerz. Unendlich,
Wie er, ist auch der Ruhm, ihn zu besiegen.
Erringen Sie ihn, junger Held! Der Preis
Ist dieses hohen, starken Kämpfers wert,
Des Jünglings wert, durch dessen Herz die Tugend
So vieler königlichen Ahnen rollt.
Ermannen Sie sich, edler Prinz! — Der Enkel
Des großen Karls fängt frisch zu ringen an,
Wo andrer Menschen Kinder mutlos enden.

Karlos.

Zu spät! O Gott, es ist zu spät!

Königin.

Ein Mann
Zu sein? O Karl! wie groß wird unsre Tugend,
Wenn unser Herz bei ihrer Übung bricht!
Hoch stellte Sie die Vorsicht — höher, Prinz,
Als Millionen Ihrer andern Brüder.
Parteilich gab sie ihrem Liebling, was
Sie andern nahm, und Millionen fragen:
Verdiente der im Mutterleibe schon
Mehr als wir andern Sterblichen zu gelten?
Auf, retten Sie des Himmels Billigkeit!
Verdienen Sie, der Welt voran zu gehn,
Und opfern Sie, was keiner opferte!

Karlos.

Das kann ich auch. — Sie zu erkämpfen, hab'
Ich Riesenkraft; Sie zu verlieren, keine.

Königin.

Gestehen Sie es, Karlos — Trotz ist es
Und Bitterkeit und Stolz, was Ihre Wünsche

So wütend nach der Mutter zieht. Die Liebe,
Das Herz, das Sie verschwenderisch mir opfern,
Gehört den Reichen an, die Sie dereinst
Regieren sollen. Sehen Sie, Sie prassen
Von Ihres Mündels anvertrautem Gut.
Die Liebe ist Ihr großes Amt. Bis jetzt
Verirrte sie zur Mutter. — Bringen Sie,
O, bringen Sie sie Ihren künft'gen Reichen,
Und fühlen Sie, statt Dolchen des Gewissens,
Die Wollust, Gott zu sein! Elisabeth
War Ihre erste Liebe. Ihre zweite
Sei Spanien! Wie gerne, guter Karl,
Will ich der besseren Geliebten weichen!

Karlos
wirft sich, von Empfindung überwältigt, zu ihren Füßen.

Wie groß sind Sie, o Himmlische! — Ja, alles,
Was Sie verlangen, will ich thun. — Es sei!
Er steht auf.
Hier steh' ich in der Allmacht Hand und schwöre
Und schwöre Ihnen, schwöre ewiges —
O Himmel, nein! nur ewiges Verstummen,
Doch ewiges Vergessen nicht.

Königin.

Wie könnt' ich
Von Karlos fordern, was ich selbst zu leisten
Nicht Willens bin?

Marquis eilt aus der Allee.

Der König!

Königin.

Gott!

Marquis.

Hinweg,
Hinweg aus dieser Gegend, Prinz!

Königin.

Sein Argwohn
Ist fürchterlich, erblickt er Sie —

Karlos.

Ich bleibe!

Königin.

Und wer wird dann das Opfer sein?

Karlos

zieht den Marquis am Arme.

Fort, fort!
Komm, Roderich!

Er geht und kommt noch einmal zurück.

Was darf ich mit mir nehmen?

Königin.

Die Freundschaft Ihrer Mutter.

Karlos.

Freundschaft! Mutter!

Königin.

Und diese Thränen aus den Niederlanden.

Sie giebt ihm einige Briefe. Karl und der Marquis gehen ab. Die Königin sieht sich unruhig nach ihren Damen um, welche sich nirgends erblicken lassen. Wie sie nach dem Hintergrunde zurückgehen will, erscheint der König.

Sechster Auftritt.

König. Königin. Herzog von Alba. Graf Lerma. Domingo. Einige Damen und **Granden**, welche in der Entfernung zurückbleiben.

König

sieht mit Befremdung umher und schweigt eine Zeitlang.

Was seh' ich! Sie hier! So allein, Madame?
Und auch nicht Eine Dame zur Begleitung?
Das wundert mich — Wo blieben Ihre Frauen?

Königin.

Mein gnädigster Gemahl —

König.

Warum allein?

Zum Gefolge.

Von diesem unverzeihlichen Versehn
Soll man die strengste Rechenschaft mir geben.

Wer hat das Hofamt bei der Königin?
Wen traf der Rang, sie heute zu bedienen?

Königin.

O, zürnen Sie nicht, mein Gemahl — ich selbst,
Ich bin die Schuldige — auf mein Geheiß
Entfernte sich die Fürstin Eboli.

König.

Auf Ihr Geheiß?

Königin.

Die Kammerfrau zu rufen,
Weil ich nach der Infantin mich gesehnt.

König.

Und darum die Begleitung weggeschickt?
Doch dies entschuldigt nur die erste Dame.
Wo war die zweite?

Mondekar

welche indessen zurückgekommen ist und sich unter die übrigen Damen gemischt hat, tritt hervor.

Ihre Majestät,
Ich fühle, daß ich strafbar bin —

König.

Deswegen
Vergönn' ich Ihnen zehen Jahre Zeit,
Fern von Madrid darüber nachzudenken.

Die Marquisin tritt mit weinenden Augen zurück. Allgemeines Stillschweigen. Alle Umstehenden sehen bestürzt auf die Königin.

Königin.

Marquisin, wen beweinen Sie?

Zum König.

Hab' ich
Gefehlt, mein gnädigster Gemahl, so sollte
Die Königskrone dieses Reichs, wornach
Ich selber nie gegriffen habe, mich
Zum mindesten vor dem Erröten schützen.
Giebt's ein Gesetz in diesem Königreich,
Das vor Gericht Monarchentöchter fordert?
Bloß Zwang bewacht die Frauen Spaniens?
Schützt sie ein Zeuge mehr als ihre Tugend?

Und jetzt Vergebung, mein Gemahl! — Ich bin
Es nicht gewohnt, die mir mit Freude dienten,
In Thränen zu entlassen. — Mondekar!

Sie nimmt ihren Gürtel ab und überreicht ihn der Marquisin.

Den König haben Sie erzürnt — nicht mich —
Drum nehmen Sie dies Denkmal meiner Gnade
Und dieser Stunde. — Meiden Sie das Reich —
Sie haben nur in Spanien gesündigt;
In meinem Frankreich wischt man solche Thränen
Mit Freuden ab. — O, muß mich's ewig mahnen?

Sie lehnt sich an die Oberhofmeisterin und bedeckt das Gesicht.

In meinem Frankreich war's doch anders.

König

in einiger Bewegung.

Konnte
Ein Vorwurf meiner Liebe Sie betrüben?
Ein Wort betrüben, das die zärtlichste
Bekümmernis auf meine Lippen legte?

Er wendet sich gegen die Grandezza.

Hier stehen die Vasallen meines Throns.
Sank je ein Schlaf auf meine Augenlider,
Ich hätte denn am Abend jedes Tags
Berechnet, wie die Herzen meiner Völker
In meinen fernsten Himmelsstrichen schlagen? —
Und sollt' ich ängstlicher für meinen Thron
Als für die Gattin meines Herzens beben? —
Für meine Völker kann mein Schwert mir haften
Und — Herzog Alba: dieses Auge nur
Für meines Weibes Liebe.

Königin.

Wenn ich Sie
Beleidigt habe, mein Gemahl —

König.

Ich heiße
Der reichste Mann in der getauften Welt;
Die Sonne geht in meinem Staat nicht unter —
Doch alles das besaß ein andrer schon,
Wird nach mir mancher andre noch besitzen.

Das ist mein eigen. Was der König hat,
Gehört dem Glück — Elisabeth dem Philipp.
Hier ist die Stelle, wo ich sterblich bin.

Königin.

Sie fürchten, Sire?

König.

Dies graue Haar doch nicht?
Wenn ich einmal zu fürchten angefangen,
Hab' ich zu fürchten aufgehört —

Zu den Granden.

Ich zähle
Die Großen meines Hofs — der erste fehlt.
Wo ist Don Karlos, mein Infant?

Niemand antwortet.

Der Knabe
Don Karl fängt an, mir fürchterlich zu werden.
Er meidet meine Gegenwart, seitdem
Er von Alkalas hoher Schule kam.
Sein Blut ist heiß, warum sein Blick so kalt?
So abgemessen festlich sein Betragen?
Seid wachsam! Ich empfehl' es euch.

Alba.

Ich bin's.
So lang' ein Herz an diesen Panzer schlägt,
Mag sich Don Philipp ruhig schlafen legen.
Wie Gottes Cherub vor dem Paradies,
Steht Herzog Alba vor dem Thron.

Lerma.

Darf ich
Dem weisesten der Könige in Demut
Zu widersprechen wagen? — Allzu tief
Verehr' ich meines Königs Majestät,
Als seinen Sohn so rasch und streng zu richten.
Ich fürchte viel von Karlos' heißem Blut,
Doch nichts von seinem Herzen.

König.

Graf von Lerma,
Ihr redet gut, den Vater zu bestechen;

Des Königs Stütze wird der Herzog sein —
Nichts mehr davon —

Er wendet sich gegen sein Gefolge.

Jetzt eil' ich nach Madrid.
Mich ruft mein königliches Amt. Die Pest
Der Ketzerei steckt meine Völker an,
Der Aufruhr wächst in meinen Niederlanden.
Es ist die höchste Zeit. Ein schauerndes
Exempel soll die Irrenden bekehren.
Den großen Eid, den alle Könige
Der Christenheit geloben, lös' ich morgen.
Dies Blutgericht soll ohne Beispiel sein;
Mein ganzer Hof ist feierlich geladen.

Er führt die Königin hinweg, die übrigen folgen.

Siebenter Auftritt.

Don Karlos mit Briefen in der Hand, **Marquis von Posa** kommen von der entgegengesetzten Seite.

Karlos.

Ich bin entschlossen. Flandern sei gerettet.
Sie will es — das ist mir genug.

Marquis.

Auch ist
Kein Augenblick mehr zu verlieren. Herzog
Von Alba, sagt man, ist im Kabinett
Bereits zum Gouverneur ernannt.

Karlos.

Gleich morgen
Verlang' ich Audienz bei meinem Vater.
Ich fordre dieses Amt für mich. Es ist
Die erste Bitte, die ich an ihn wage.
Er kann sie mir nicht weigern. Lange schon
Sieht er mich ungern in Madrid. Welch ein
Willkommner Vorwand, mich entfernt zu halten!
Und — soll ich dir's gestehen, Roderich?
Ich hoffe mehr — Vielleicht gelingt es mir,
Von Angesicht zu Angesicht mit ihm

In seiner Gunst mich wieder herzustellen.
Er hat noch nie die Stimme der Natur
Gehört — Laß mich versuchen, Roderich,
Was sie auf meinen Lippen wird vermögen!

Marquis.

Jetzt endlich hör' ich meinen Karlos wieder.
Jetzt sind Sie wieder ganz Sie selbst.

Achter Auftritt.

Vorige. Graf Lerma.

Lerma.

So eben
Hat der Monarch Aranjuez verlassen.
Ich habe den Befehl —

Karlos.

Schon gut, Graf Lerma,
Ich treffe mit dem König ein.

Marquis

macht Miene, sich zu entfernen. Mit einigem Ceremoniell

Sonst haben
Mir Eure Hoheit nichts mehr aufzutragen?

Karlos.

Nichts, Chevalier. Ich wünsche Ihnen Glück
Zu Ihrer Ankunft in Madrid. Sie werden
Noch mehreres von Flandern mir erzählen.

Zu Lerma, welcher noch wartet.

Ich folge gleich.

Graf Lerma geht ab.

Neunter Auftritt.

Don Karlos. Der Marquis.

Karlos.

Ich habe dich verstanden.
Ich danke dir. Doch diesen Zwang entschuldigt
Nur eines Dritten Gegenwart. Sind wir

Nicht Brüder? — Dieses Possenspiel des Ranges
Sei künftighin aus unserm Bund verwiesen!
Berede dich, wir beide hätten uns
Auf einem Ball mit Masken eingefunden,
In Sklavenkleider du, und ich aus Laune
In einen Purpur eingemummt. So lange
Der Fasching währt, verehren wir die Lüge,
Der Rolle treu mit lächerlichem Ernst,
Den süßen Rausch des Haufens nicht zu stören.
Doch durch die Larve winkt dein Karl dir zu,
Du drückst mir im Vorübergehn die Hände,
Und wir verstehen uns.

Marquis.

Der Traum ist göttlich.
Doch wird er nie verfliegen? Ist mein Karl
Auch seiner so gewiß, den Reizungen
Der unumschränkten Majestät zu trotzen?
Noch ist ein großer Tag zurück — ein Tag —
Wo dieser Heldensinn — ich will Sie mahnen —
In einer schweren Probe sinken wird.
Don Philipp stirbt. Karl erbt das größte Reich
Der Christenheit. — Ein ungeheurer Spalt
Reißt vom Geschlecht der Sterblichen ihn los,
Und Gott ist heut, wer gestern Mensch noch war.
Jetzt hat er keine Schwächen mehr. Die Pflichten
Der Ewigkeit verstummen ihm. Die Menschheit
— Noch heut ein großes Wort in seinem Ohr —
Verkauft sich selbst und kriecht um ihren Götzen.
Sein Mitgefühl löscht mit dem Leiden aus,
In Wollüsten ermattet seine Tugend,
Für seine Thorheit schickt ihm Peru Gold,
Für seine Laster zieht sein Hof ihm Teufel.
Er schläft berauscht in diesem Himmel ein,
Den seine Sklaven listig um ihn schufen.
Lang, wie sein Traum, währt seine Gottheit. — Wehe
Dem Rasenden, der ihn mitleidig weckte!
Was aber würde Roderich? — Die Freundschaft
Ist wahr und kühn — die kranke Majestät

Hält ihren fürchterlichen Strahl nicht aus.
Den Trotz des Bürgers würden Sie nicht dulden,
Ich nicht den Stolz des Fürsten.

Karlos.

Wahr und schrecklich
Ist dein Gemälde von Monarchen. Ja,
Ich glaube dir. — Doch nur die Wollust schloß
Dem Laster ihre Herzen auf. — Ich bin
Noch rein, ein dreiundzwanzigjähr'ger Jüngling.
Was vor mir Tausende gewissenlos
In schwelgenden Umarmungen verpraßten,
Des Geistes beste Hälfte, Männerkraft,
Hab' ich dem künft'gen Herrscher aufgehoben.
Was könnte dich aus meinem Herzen drängen,
Wenn es nicht Weiber thun?

Marquis.

Ich selbst. Könnt' ich
So innig Sie noch lieben, Karl, wenn ich
Sie fürchten müßte?

Karlos.

Das wird nie geschehen.
Bedarfst du meiner? Hast du Leidenschaften,
Die von dem Throne betteln? Reizt dich Gold?
Du bist ein reichrer Unterthan, als ich
Ein König je sein werde. — Geizest du
Nach Ehre? Schon als Jüngling hattest du
Ihr Maß erschöpft — Du hast sie ausgeschlagen.
Wer von uns wird der Gläubiger des andern,
Und wer der Schuldner sein? — Du schweigst? Du zitterst
Vor der Versuchung? Nicht gewisser bist
Du deiner selbst?

Marquis.

Wohlan. Ich weiche.
Hier meine Hand.

Karlos.

Der Meinige?

Marquis.

Auf ewig
Und in des Worts verwegenster Bedeutung.

Karlos.

So treu und warm wie heute dem Infanten,
Auch dermaleinst dem König zugethan?

Marquis.

Das schwör' ich Ihnen.

Karlos.

Dann auch, wenn der Wurm
Der Schmeichelei mein unbewachtes Herz
Umklammerte — wenn dieses Auge Thränen
Verlernte, die es sonst geweint — dies Ohr
Dem Flehen sich verriegelte, willst du,
Ein schreckenloser Hüter meiner Tugend,
Mich kräftig fassen, meinen Genius
Bei seinem großen Namen rufen?

Marquis.

Ja.

Karlos.

Und jetzt noch eine Bitte! Nenn mich du!
Ich habe deinesgleichen stets beneidet
Um dieses Vorrecht der Vertraulichkeit.
Dies brüderliche Du betrügt mein Ohr,
Mein Herz mit süßen Ahnungen von Gleichheit.
— Keinen Einwurf — Was du sagen willst, errat' ich.
Dir ist es Kleinigkeit, ich weiß — doch mir,
Dem Königssohne, ist es viel. Willst du
Mein Bruder sein?

Marquis.

Dein Bruder!

Karlos.

Jetzt zum König!
Ich fürchte nichts mehr — Arm in Arm mit dir,
So fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken.

Sie gehen ab.

1013. Vgl. „Die Freundschaft":
Raphael, an deinem Arm, o Wonne!
Wag' auch ich zur großen Geistersonne
Freudig mutig den Vollendungsgang.

Zweiter Akt.

Im königlichen Palast zu Madrid.

Erster Auftritt.

König Philipp unter einem Thronhimmel. **Herzog von Alba**, in einiger Entfernung von dem König, mit bedecktem Haupte. **Karlos.**

Karlos.

Den Vortritt hat das Königreich. Sehr gerne
Steht Karlos dem Minister nach. Er spricht
Für Spanien — ich bin der Sohn des Hauses.

Er tritt mit einer Verbeugung zurück.

Philipp.

Der Herzog bleibt, und der Infant mag reden.

Karlos

sich gegen Alba wendend.

So muß ich denn von Ihrer Großmut, Herzog,
Den König mir als ein Geschenk erbitten.
Ein Kind — Sie wissen ja — kann mancherlei
An seinen Vater auf dem Herzen tragen,
Das nicht für einen dritten taugt. Der König
Soll Ihnen unbenommen sein — ich will
Den Vater nur für diese kurze Stunde.

Philipp.

Hier steht sein Freund.

Karlos.

Hab' ich es auch verdient,
Den meinigen im Herzog zu vermuten?

Philipp.

Auch je verdienen mögen? — Mir gefallen
Die Söhne nicht, die beßre Wahlen treffen
Als ihre Väter.

Karlos.

Kann der Ritterstolz
Des Herzogs Alba diesen Auftritt hören?
So wahr ich lebe, den Zudringlichen,

Der zwischen Sohn und Vater, unberufen,
Sich einzudrängen nicht errötet, der
In seines Nichts durchbohrendem Gefühle
So dazustehen sich verdammt, möcht' ich
Bei Gott — und gält's ein Diadem — nicht spielen.

Philipp

verläßt seinen Sitz mit einem zornigen Blick auf den Prinzen.

Entfernt Euch, Herzog!

Dieser geht nach der Hauptthüre, durch welche Karlos gekommen war; der König winkt ihm nach einer andern.

Nein, ins Kabinett,
Bis ich Euch rufe.

Zweiter Auftritt.

König Philipp. Don Karlos.

Karlos

geht, sobald der Herzog das Zimmer verlassen hat, auf den König zu und fällt vor ihm nieder. Im Ausdruck der höchsten Empfindung.

Jetzt mein Vater wieder,
Jetzt wieder mein, und meinen besten Dank
Für diese Gnade. — Ihre Hand, mein Vater. —
O süßer Tag! — Die Wonne dieses Kusses
War Ihrem Kinde lange nicht gegönnt.
Warum von Ihrem Herzen mich so lange
Verstoßen, Vater? Was hab' ich gethan?

Philipp.

Infant, dein Herz weiß nichts von diesen Künsten.
Erspare sie, ich mag sie nicht.

Karlos aufstehend.

Das war es!
Da hör' ich Ihre Höflinge — Mein Vater!
Es ist nicht gut, bei Gott! nicht alles gut,
Nicht alles, was ein Priester sagt, nicht alles,
Was eines Priesters Kreaturen sagen.
Ich bin nicht schlimm, mein Vater — heißes Blut
Ist meine Bosheit, mein Verbrechen Jugend.
Schlimm bin ich nicht, schlimm wahrlich nicht — wenn auch

Oft wilde Wallungen mein Herz verklagen,
Mein Herz ist gut —

Philipp.

Dein Herz ist rein, ich weiß es,
Wie dein Gebet.

Karlos.

Jetzt oder nie! — Wir sind allein.
Der Etikette bange Scheidewand
Ist zwischen Sohn und Vater eingesunken.
Jetzt oder nie! Ein Sonnenstrahl der Hoffnung
Glänzt in mir auf, und eine süße Ahnung
Fliegt durch mein Herz — Der ganze Himmel beugt
Mit Scharen froher Engel sich herunter,
Voll Rührung sieht der Dreimalheilige
Dem großen, schönen Auftritt zu! — Mein Vater!
Versöhnung!

Er fällt ihm zu Füßen.

Philipp.

Laß mich und steh auf!

Karlos.

Versöhnung!

Philipp

will sich von ihm losreißen.

Zu kühn wird mir dies Gaukelspiel —

Karlos.

Zu kühn
Die Liebe deines Kindes?

Philipp.

Vollends Thränen?
Unwürd'ger Anblick! — Geh aus meinen Augen!

1062 ff. Vgl. Klopstocks „Messias" (Bd. 46 von Kürschners D. Nat.-Litt.) I, V. 129 f.:

So thut sich der Himmel
Mit Myriaden von Seraphim auf.

IV, V. 483 f.:

Wenn Seraphim dastehn
Und sie bewundern, ihr hoch von dem Himmel der Ewige lächelt.

Shakespeares „Coriolanus" V, 3:

O Mutter! Mutter!
Was thust du? Sieh, die Himmel öffnen sich,
Die Götter schaun hernieder und belachen
Ein unnatürlich Schauspiel.

Karlos.

Jetzt oder nie! — Versöhnung, Vater!

Philipp.

Weg
Aus meinen Augen! Komm mit Schmach bedeckt
Aus meinen Schlachten, meine Arme sollen
Geöffnet sein, dich zu empfangen — So
Verwerf' ich dich! — Die feige Schuld allein
Wird sich in solchen Quellen schimpflich waschen.
Wer zu bereuen nicht errötet, wird
Sich Reue nie ersparen.

Karlos.

Wer ist das?
Durch welchen Mißverstand hat dieser Fremdling
Zu Menschen sich verirrt? — Die ewige
Beglaubigung der Menschheit sind ja Thränen,
Sein Aug' ist trocken, ihn gebar kein Weib —
O, zwingen Sie die nie benetzten Augen,
Noch zeitig Thränen einzulernen, sonst,
Sonst möchten Sie's in einer harten Stunde
Noch nachzuholen haben.

Philipp.

Denkst du, den schweren Zweifel deines Vaters
Mit schönen Worten zu erschüttern?

Karlos.

Zweifel?
Ich will ihn tilgen, diesen Zweifel — will
Mich hängen an das Vaterherz, will reißen,
Will mächtig reißen an dem Vaterherzen,
Bis dieses Zweifels felsenfeste Rinde
Von diesem Herzen niederfällt. — Wer sind sie,
Die mich aus meines Königs Gunst vertrieben?
Was bot der Mönch dem Vater für den Sohn?
Was wird ihm Alba für ein kinderlos
Verscherztes Leben zur Vergütung geben?
Sie wollen Liebe? — Hier in diesem Busen
Springt eine Quelle frischer, feuriger

Als in den trüben, sumpfigen Behältern,
Die Philipps Gold erst öffnen muß.

Philipp.

Vermeßner,
Halt ein! — Die Männer, die du wagst zu schmähn,
Sind die geprüften Diener meiner Wahl,
Und du wirst sie verehren.

Karlos.

Nimmermehr!
Ich fühle mich. Was Ihre Alba leisten,
Das kann auch Karl, und Karl kann mehr. Was fragt
Ein Mietling nach dem Königreich, das nie
Sein eigen sein wird? — Was bekümmert's den,
Wenn Philipps graue Haare weiß sich färben?
Ihr Karlos hätte Sie geliebt. — Mir graut
Vor dem Gedanken, einsam und allein,
Auf einem Thron allein zu sein. —

Philipp

von diesen Worten ergriffen, steht nachdenkend und in sich gekehrt. Nach einer Pause.

Ich bin allein.

Karlos

mit Lebhaftigkeit und Wärme auf ihn zugehend.

Sie sind's gewesen. Hassen Sie mich nicht mehr,
Ich will Sie kindlich, will Sie feurig lieben,
Nur hassen Sie mich nicht mehr! — Wie entzückend
Und süß ist es, in einer schönen Seele
Verherrlicht uns zu fühlen, es zu wissen,
Daß unsre Freude fremde Wangen rötet,
Daß unsre Angst in fremdem Busen zittert,
Daß unsre Leiden fremde Augen wässern! —
Wie schön ist es und herrlich, Hand in Hand
Mit einem teuern, vielgeliebten Sohn
Der Jugend Rosenbahn zurückzueilen,
Des Lebens Traum noch einmal durchzuträumen!
Wie groß und süß, in seines Kindes Tugend
Unsterblich, unvergänglich fortzudauern,
Wohlthätig für Jahrhunderte! — Wie schön,
Zu pflanzen, was ein lieber Sohn einst erntet,

Zu sammeln, was ihm wuchern wird, zu ahnen,
Wie hoch sein Dank einst flammen wird! — Mein Vater,
Von diesem Erdenparadiese schwiegen
Sehr weislich Ihre Mönche.

Philipp nicht ohne Rührung.

O, mein Sohn,
Mein Sohn! Du brichst dir selbst den Stab. Sehr reizend
Malst du ein Glück, das — du mir nie gewährtest.

Karlos.

Das richte der Allwissende! — Sie selbst,
Sie schlossen mich, wie aus dem Vaterherzen,
Von Ihres Scepters Anteil aus. Bis jetzt,
Bis diesen Tag — o, war das gut, war's billig? —
Bis jetzt mußt' ich, der Erbprinz Spaniens,
In Spanien ein Fremdling sein, Gefangner
Auf diesem Grund, wo ich einst Herr sein werde.
War das gerecht, war's gütig? — O, wie oft,
Wie oft, mein Vater, sah ich schamrot nieder,
Wenn die Gesandten fremder Potentaten,
Wenn Zeitungsblätter mir das Neueste
Vom Hofe zu Aranjuez erzählten!

Philipp.

Zu heftig braust das Blut in deinen Adern.
Du würdest nur zerstören.

Karlos.

Geben Sie
Mir zu zerstören, Vater! — Heftig braust's
In meinen Adern — Dreiundzwanzig Jahre,
Und nichts für die Unsterblichkeit gethan!
Ich bin erwacht, ich fühle mich. — Mein Ruf
Zum Königsthron pocht wie ein Gläubiger
Aus meinem Schlummer mich empor, und alle
Verlornen Stunden meiner Jugend mahnen
Mich laut wie Ehrenschulden. Er ist da,
Der große, schöne Augenblick, der endlich
Des hohen Pfundes Zinsen von mir fordert:
Mich ruft die Weltgeschichte, Ahnenruhm

Und des Gerüchtes donnernde Posaune.
Nun ist die Zeit gekommen, mir des Ruhmes
Glorreiche Schranken aufzuthun. — Mein König,
Darf ich die Bitte auszusprechen wagen,
Die mich hierher geführt?

Philipp.

Noch eine Bitte?
Entdecke sie.

Karlos.

Der Aufruhr in Brabant
Wächst drohend an. Der Starrsinn der Rebellen
Heischt starke, kluge Gegenwehr. Die Wut
Der Schwärmer zu bezähmen, soll der Herzog
Ein Heer nach Flandern führen, von dem König
Mit souveräner Vollmacht ausgestattet.
Wie ehrenvoll ist dieses Amt, wie ganz
Dazu geeignet, Ihren Sohn im Tempel
Des Ruhmes einzuführen! — Mir, mein König,
Mir übergeben Sie das Heer! Mich lieben
Die Niederländer; ich erkühne mich,
Mein Blut für ihre Treue zu verbürgen.

Philipp.

Du redest wie ein Träumender. Dies Amt
Will einen Mann und keinen Jüngling —

Karlos.

Will
Nur einen Menschen, Vater, und das ist
Das einzige, was Alba nie gewesen.

Philipp.

Und Schrecken bändigt die Empörung nur.
Erbarmung hieße Wahnsinn. — Deine Seele
Ist weich, mein Sohn; der Herzog wird gefürchtet —
Steh ab von deiner Bitte.

Karlos.

Schicken Sie
Mich mit dem Heer nach Flandern, wagen Sie's
Auf meine weiche Seele. Schon der Name

Des königlichen Sohnes, der voraus
Vor meinen Fahnen fliegen wird, erobert,
Wo Herzog Albas Henker nur verheeren.
Auf meinen Knieen bitt' ich drum. Es ist
Die erste Bitte meines Lebens — Vater,
Vertrauen Sie mir Flandern —

Philipp
den Infanten mit einem durchdringenden Blick betrachtend.

Und zugleich
Mein bestes Kriegsheer deiner Herrschbegierde?
Das Messer meinem Mörder?

Karlos.

O mein Gott!
Bin ich nicht weiter, und ist das die Frucht
Von dieser längst erbet'nen großen Stunde?
Nach einigem Nachdenken, mit gemildertem Ernst.
Antworten Sie mir sanfter! Schicken Sie
Mich so nicht weg! Mit dieser übeln Antwort
Möcht' ich nicht gern entlassen sein, nicht gern
Entlassen sein mit diesem schweren Herzen.
Behandeln Sie mich gnädiger. Es ist
Mein dringendes Bedürfnis, ist mein letzter,
Verzweifelter Versuch — ich kann's nicht fassen,
Nicht standhaft tragen wie ein Mann, daß Sie
Mir alles, alles, alles so verweigern. —
Jetzt lassen Sie mich von sich. Unerhört,
Von tausend süßen Ahnungen betrogen,
Geh' ich aus Ihrem Angesicht. — Ihr Alba
Und Ihr Domingo werden siegreich thronen,
Wo jetzt Ihr Kind im Staub geweint. Die Schar
Der Höflinge, die bebende Grandezza,
Der Mönche sünderbleiche Zunft war Zeuge,
Als Sie mir feierlich Gehör geschenkt.
Beschämen Sie mich nicht! So tödlich, Vater,
Verwunden Sie mich nicht, dem frechen Hohn
Des Hofgesindes schimpflich mich zu opfern,
Daß Fremdlinge von Ihrer Gnade schwelgen,
Ihr Karlos nichts erbitten kann. Zum Pfande,

Daß Sie mich ehren wollen, schicken Sie
Mich mit dem Heer nach Flandern!

Philipp.

Wiederhole
Dies Wort nicht mehr, bei deines Königs Zorn!

Karlos.

Ich wage meines Königs Zorn und bitte
Zum letztenmal — Vertrauen Sie mir Flandern.
Ich soll und muß aus Spanien. Mein Hiersein
Ist Atemholen unter Henkershand —
Schwer liegt der Himmel zu Madrid auf mir,
Wie das Bewußtsein eines Mords. Nur schnelle
Veränderung des Himmels kann mich heilen.
Wenn Sie mich retten wollen — schicken Sie
Mich ungesäumt nach Flandern.

Philipp mit erzwungener Gelassenheit.

Solche Kranke
Wie du, mein Sohn, verlangen gute Pflege
Und Wohnen unterm Aug' des Arzts. Du bleibst
In Spanien; der Herzog geht nach Flandern.

Karlos außer sich.

O, jetzt umringt mich, gute Geister —

Philipp der einen Schritt zurück tritt.

Halt!
Was wollen diese Mienen sagen?

Karlos mit schwankender Stimme.

Vater,
Unwiderruflich bleibt's bei der Entscheidung?

Philipp.

Sie kam vom König.

Karlos.

Mein Geschäft ist aus.

Geht ab in heftiger Bewegung.

Dritter Auftritt.

Philipp bleibt eine Zeit lang in düstres Nachdenken versunken stehen — endlich geht er einige Schritte im Saal auf und nieder. **Alba** nähert sich verlegen.

Philipp.

Seid jede Stunde des Befehls gewärtig,
Nach Brüssel abzugehen!

Alba.

Alles steht
Bereit, mein König.

Philipp.

Eure Vollmacht liegt
Versiegelt schon im Kabinett. Indessen
Nehmt Euren Urlaub von der Königin,
Und zeiget Euch zum Abschied dem Infanten!

Alba.

Mit den Gebärden eines Wütenden
Sah ich ihn eben diesen Saal verlassen,
Auch Eure königliche Majestät
Sind außer sich und scheinen tief bewegt —
Vielleicht der Inhalt des Gesprächs?

Philipp

nach einigem Auf- und Niedergehen.

Der Inhalt
War Herzog Alba.

Der König bleibt mit dem Aug' auf ihm haften, finster.

— Gerne mag ich hören,
Daß Karlos meine Räte haßt; doch mit
Verdruß entdeck' ich, daß er sie verachtet.

Alba entfärbt sich und will auffahren.

Jetzt keine Antwort! Ich erlaube Euch,
Den Prinzen zu versöhnen.

Alba.

Sire!

Philipp.

Sagt an:
Wer war es doch, der mich zum erstenmal

Vor meines Sohnes schwarzem Anschlag warnte?
Da hört' ich Euch und nicht auch ihn. Ich will
Die Probe wagen, Herzog. Künftighin
Steht Karlos meinem Throne näher. Geht!

Der König begiebt sich in das Kabinett. Der Herzog entfernt sich durch eine andere Thüre

---

Vierter Auftritt.

Ein Vorsaal vor dem Zimmer der Königin.

Don Karlos kommt im Gespräche mit einem **Pagen** durch die Mittelthüre. Die Hofleute, welche sich im Vorsaal befinden, zerstreuen sich bei seiner Ankunft in den angrenzenden Zimmern.

Karlos.

Ein Brief an mich? — Wozu denn dieser Schlüssel?
Und beides mir so heimlich überliefert?
Komm näher! — Wo empfingst du das?

Page geheimnisvoll.

Wie mich
Die Dame merken lassen, will sie lieber
Erraten als beschrieben sein —

Karlos zurückfahrend.

Die Dame?

Indem er den Pagen genauer betrachtet.

Was? — Wie? — Wer bist du denn?

Page.

Ein Edelknabe
Von Ihrer Majestät der Königin —

Karlos

erschrocken auf ihn zugehend und ihm die Hand auf den Mund drückend.

Du bist des Todes. Halt! Ich weiß genug.

Er reißt hastig das Siegel auf und tritt an das äußerste Ende des Saals, den Brief zu lesen. Unterdessen kommt der Herzog von Alba und geht, ohne von dem Prinzen bemerkt zu werden, an ihm vorbei in der Königin Zimmer. Karlos fängt an, heftig zu zittern und wechselsweise zu erblassen und zu erröten. Nachdem er gelesen hat, steht er lange sprachlos, die Augen starr auf den Brief geheftet. — Endlich wendet er sich zu dem Pagen.

Sie gab dir selbst den Brief?

Page.

Mit eignen Händen.

Karlos.

Sie gab dir selbst den Brief? — O, spotte nicht!
Noch hab' ich nichts von ihrer Hand gelesen,
Ich muß dir glauben, wenn du schwören kannst.
Wenn's Lüge war, gesteh mir's offenherzig,
Und treibe keinen Spott mit mir!

Page.

Mit wem?

Karlos

sieht wieder in den Brief und betrachtet den Pagen mit zweifelhafter, forschender Miene. Nachdem er einen Gang durch den Saal gemacht hat.

Du hast noch Eltern? Ja? Dein Vater dient
Dem Könige und ist ein Kind des Landes?

Page.

Er fiel bei Saint Quentin, ein Oberster
Der Reiterei des Herzogs von Savoyen,
Und hieß Alonzo Graf von Henarez.

Karlos

indem er ihn bei der Hand nimmt und die Augen bedeutend auf ihn heftet.

Den Brief gab dir der König?

Page empfindlich.

Gnäd'ger Prinz,
Verdien' ich diesen Argwohn?

Karlos liest den Brief.

„Dieser Schlüssel öffnet
Die hintern Zimmer im Pavillon
Der Königin. Das äußerste von allen
Stößt seitwärts an ein Kabinett, wohin
Noch keines Horchers Fußtritt sich verloren.
Hier darf die Liebe frei und laut gestehn,
Was sie solange Winken nur vertraute.
Erhörung wartet auf den Furchtsamen,
Und schöner Lohn auf den bescheidnen Dulder."

Wie aus einer Betäubung erwachend.

Ich träume nicht — ich rase nicht — Das ist
Mein rechter Arm — Das ist mein Schwert — Das sind
Geschriebne Silben. Es ist wahr und wirklich,

1268. Den Widerspruch mit V. 3621—24 hat schon Kindervater in seiner Recension des Don Karlos in Göschen's „Kritischer Übersicht" 1788 I, 2, S. 21 hervorgehoben.

Ich bin geliebt — ich bin es — ja, ich bin,
Ich bin geliebt!

Außer Fassung durchs Zimmer stürzend und die Arme zum Himmel empor geworfen.

Page.

So kommen Sie, mein Prinz, ich führe Sie.

Karlos.

Erst laß mich zu mir selber kommen. — Zittern
Nicht alle Schrecken dieses Glücks noch in mir?
Hab' ich so stolz gehofft? Hab' ich das je
Zu träumen mir getraut? Wo ist der Mensch,
Der sich so schnell gewöhnte, Gott zu sein? —
Wer war ich, und wer bin ich nun? Das ist
Ein andrer Himmel, eine andre Sonne,
Als vorhin da gewesen war — Sie liebt mich!

Page will ihn fortführen.

Prinz, Prinz, hier ist der Ort nicht — Sie vergessen —

Karlos

von einer plötzlichen Erstarrung ergriffen.

Den König, meinen Vater!

Er läßt die Arme sinken, blickt scheu umher und fängt an, sich zu sammeln.

Das ist schrecklich —
Ja, ganz recht, Freund, ich danke dir, ich war
Soeben nicht ganz bei mir. — Daß ich das
Verschweigen soll, der Seligkeit soviel
In diese Brust vermauern soll, ist schrecklich.

Den Pagen bei der Hand fassend und beiseite führend.

Was du gesehn — hörst du? und nicht gesehen,
Sei wie ein Sarg in deiner Brust versunken!
Jetzt geh! Ich will mich finden. Geh! Man darf
Uns hier nicht treffen. Geh —

Page will fort.

Doch halt! doch höre! —

Der Page kommt zurück. Karlos legt ihm eine Hand auf die Schulter und sieht ihm ernst und feierlich ins Gesicht.

Du nimmst ein schreckliches Geheimnis mit,
Das, jenen starken Giften gleich, die Schale,
Worin es aufgefangen wird, zersprengt. —
Beherrsche deine Mienen gut! Dein Kopf

Erfahre niemals, was dein Busen hütet!
Sei wie das tote Sprachrohr, das den Schall
Empfängt und wiedergiebt und selbst nicht höret.
Du bist ein Knabe — sei es immerhin
Und fahre fort, den Fröhlichen zu spielen —
Wie gut verstand's die kluge Schreiberin,
Der Liebe einen Boten auszulesen!
Hier sucht der König seine Nattern nicht.

Page.

Und ich, mein Prinz, ich werde stolz drauf sein,
Um ein Geheimnis reicher mich zu wissen
Als selbst der König —

Karlos.

Eitler junger Thor,
Das ist's, wovor du zittern mußt. — Geschieht's,
Daß wir uns öffentlich begegnen, schüchtern,
Mit Unterwerfung nah'st du mir! Laß nie
Die Eitelkeit zu Winken dich verführen,
Wie gnädig der Infant dir sei! Du kannst
Nicht schwerer sündigen, mein Sohn, als wenn
Du mir gefällst. — Was du mir künftig magst
Zu hinterbringen haben, sprich es nie
Mit Silben aus, vertrau es nie den Lippen;
Den allgemeinen Fahrweg der Gedanken
Betrete deine Zeitung nicht! Du sprichst
Mit deinen Wimpern, deinem Zeigefinger;
Ich höre dir mit Blicken zu. Die Luft,
Das Licht um uns ist Philipps Kreatur,
Die tauben Wände stehn in seinem Solde —
Man kommt —

Das Zimmer der Königin öffnet sich, und der Herzog von Alba tritt heraus.

Hinweg! Auf Wiedersehen!

Page.

Prinz,
Daß Sie das rechte Zimmer nur nicht fehlen! Ab.

Karlos.

Es ist der Herzog. — Nein doch, nein! Schon gut!
Ich finde mich.

Fünfter Auftritt.

Don Karlos. Herzog von Alba.

Alba ihm in den Weg tretend.

Zwei Worte, gnäd'ger Prinz.

Karlos.

Ganz recht — schon gut — ein andermal.

Er will gehen.

Alba.

Der Ort
Scheint freilich nicht der schicklichste. Vielleicht
Gefällt es Eurer königlichen Hoheit,
Auf Ihrem Zimmer mir Gehör zu geben?

Karlos.

Wozu? Das kann hier auch geschehn. — Nur schnell,
Nur kurz —

Alba.

Was eigentlich hierher mich führt,
Ist, Eurer Hoheit unterthän'gen Dank
Für das Bewußte abzutragen —

Karlos.

Dank?
Mir Dank? Wofür? — Und Dank von Herzog Alba?

Alba.

Denn kaum, daß Sie das Zimmer des Monarchen
Verlassen hatten, ward mir angekündigt,
Nach Brüssel abzugehen.

Karlos.

Brüssel! So!

Alba.

Wem sonst, mein Prinz, als Ihrer gnädigen
Verwendung bei des Königs Majestät
Kann ich es zuzuschreiben haben? —

Karlos.

Mir?
Mir ganz und gar nicht — mir wahrhaftig nicht.
Sie reisen — reisen Sie mit Gott!

Alba.

Sonst nichts?
Das nimmt mich Wunder. — Eure Hoheit hätten
Mir weiter nichts nach Flandern aufzutragen?

Karlos.

Was sonst? was dort?

Alba.

Doch schien es noch vor kurzem,
Als forderte das Schicksal dieser Länder
Don Karlos' eigne Gegenwart.

Karlos.

Wie so?
Doch ja — ja recht — das war vorhin — das ist
Auch so ganz gut, recht gut, um soviel besser —

Alba.

Ich höre mit Verwunderung —

Karlos nicht mit Ironie.

Sie sind
Ein großer General — wer weiß das nicht?
Der Neid muß es beschwören. Ich — ich bin
Ein junger Mensch. So hat es auch der König
Gemeint. Der König hat ganz recht, ganz recht.
Ich seh's jetzt ein, ich bin vergnügt, und also
Genug davon! Glück auf den Weg! Ich kann
Jetzt, wie Sie sehen, schlechterdings — ich bin
Soeben etwas überhäuft — das Weitere
Auf morgen, oder wenn Sie wollen, oder
Wenn Sie von Brüssel wiederkommen. —

Alba.

Wie?

Karlos

nach einigem Stillschweigen, wie er sieht, daß der Herzog noch immer bleibt.

Sie nehmen gute Jahrszeit mit. — Die Reise
Geht über Mailand, Lothringen, Burgund
Und Deutschland — Deutschland? — Recht, in Deutschland war es!
Da kennt man Sie! — Wir haben jetzt April;

1383. Besonders von den Greueln her, die sich die Spanier unter Alba nach der Schlacht bei Mühlberg (1547) in Deutschland erlaubten. Vgl. „Alba in Rudolstadt" (Bd. 8 von Schillers Werken).

Mai — Junius, — im Julius, ganz recht,
Und spätestens zu Anfang des Augusts
Sind Sie in Brüssel. O, ich zweifle nicht,
Man wird sehr bald von Ihren Siegen hören.
Sie werden unsers gnädigsten Vertrauens
Sich wert zu machen wissen.

Alba mit Bedeutung.

Werd' ich das
In meines Nichts durchbohrendem Gefühle?

Karlos
nach einigem Stillschweigen, mit Würde und Stolz.

Sie sind empfindlich, Herzog — und mit Recht.
Es war, ich muß bekennen, wenig Schonung
Von meiner Seite, Waffen gegen Sie
Zu führen, die Sie nicht imstande sind
Mir zu erwidern.

Alba.

Nicht imstande? —

Karlos
ihm lächelnd die Hand reichend.

Schade,
Daß mir's gerade jetzt an Zeit gebricht,
Den würd'gen Kampf mit Alba auszufechten.
Ein andermal —

Alba.

Prinz, wir verrechnen uns
Auf ganz verschiedne Weise. Sie zum Beispiel,
Sie sehen sich um zwanzig Jahre später,
Ich Sie um eben soviel früher.

Karlos.

Nun?

1386. Watson I, 259: „Der Herzog von Alba ging zur See nach Italien, wo er die dort im Quartier liegenden Truppen, aus 8000 Mann Fußvolk und 1500 Mann Reuter bestehend, zusammenzog und sich damit auf den Weg nach den Niederlanden machte. Erst ging er durch das Gebiet des Herzogs von Savoien und sodann durch Burgund und Lothringen. Unterwegs vermehrte sich sein Heer mit dreihundert burgundischen Reutern und 4000 deutschen Fußvölkern, mit denen er bald, ohne auf dem Wege Verhinderung anzutreffen, die Provinz Luxemburg erreichte. Nachdem er einige Grenzstädte mit Besatzung versehen hatte, ging er nach Brüssel, wo er im August 1567 ankam." Vgl. die Beschreibung dieses Zuges in Goethes „Egmont" IV (die Worte des Gomez).

Alba.

Und dabei fällt mir ein, wie viele Nächte
Bei seiner schönen portugiesischen
Gemahlin, Ihrer Mutter, der Monarch
Wohl drum gegeben hätte, einen Arm,
Wie diesen, seiner Krone zu erkaufen?
Ihm mocht' es wohl bekannt sein, wie viel leichter
Die Sache sei, Monarchen fortzupflanzen
Als Monarchieen — wie viel schneller man
Die Welt mit einem Könige versorge
Als Könige mit einer Welt.

Karlos.

Sehr wahr!
Doch, Herzog Alba? doch —

Alba.

Und wie viel Blut,
Blut Ihres Volkes fließen mußte, bis
Zwei Tropfen Sie zum König machen konnten.

Karlos.

Sehr wahr, bei Gott — und in zwei Worte alles
Gepreßt, was des Verdienstes Stolz dem Stolze
Des Glücks entgegensetzen kann. — Doch nun
Die Anwendung? doch, Herzog Alba?

Alba.

Wehe
Dem zarten Wiegenkinde Majestät,
Das seiner Amme spotten kann! Wie sanft
Mag's auf dem weichen Kissen unsrer Siege
Sich schlafen lassen! An der Krone funkeln
Die Perlen nur, und freilich nicht die Wunden,
Mit denen sie errungen ward. — Dies Schwert
Schrieb fremden Völkern spanische Gesetze,
Es blitzte dem Gekreuzigten voran
Und zeichnete dem Samenkorn des Glaubens
Auf diesem Weltteil blut'ge Furchen vor:
Gott richtete im Himmel, ich auf Erden —

1405. Maria von Portugal. Vgl. I, 1. S. 106 Anm. z. 31 ff.

Karlos.

Gott oder Teufel, gilt gleich viel! Sie waren
Sein rechter Arm. Ich weiß das wohl — und jetzt
Nichts mehr davon! Ich bitte. Vor gewissen
Erinnerungen möcht' ich gern mich hüten. —
Ich ehre meines Vaters Wahl. Mein Vater
Braucht einen Alba; daß er diesen braucht,
Das ist es nicht, warum ich ihn beneide.
Sie sind ein großer Mann. — Auch das mag sein;
Ich glaub' es fast. Nur, fürcht' ich, kamen Sie
Um wenige Jahrtausende zu zeitig.
Ein Alba, sollt' ich meinen, war der Mann,
Am Ende aller Tage zu erscheinen!
Dann, wann des Lasters Riesentrotz die Langmut
Des Himmels aufgezehrt, die reiche Ernte
Der Missethat in vollen Halmen steht
Und einen Schnitter sonder Beispiel fordert,
Dann stehen Sie an Ihrem Platz. — O Gott,
Mein Paradies! mein Flandern! — Doch ich soll
Es jetzt nicht denken. Still davon! Man spricht,
Sie führten einen Vorrat Blutsentenzen,
Im voraus unterzeichnet, mit? Die Vorsicht
Ist lobenswert. So braucht man sich vor keiner
Schikane mehr zu fürchten. — O mein Vater,
Wie schlecht verstand ich deine Meinung! Härte
Gab ich dir schuld, weil du mir ein Geschäft
Verweigertest, wo deine Alba glänzen? —
Es war der Anfang deiner Achtung.

Alba.

Prinz,
Dies Wort verdiente —

Karlos auffahrend.

Was?

Alba.

Doch davor schützt Sie
Der Königssohn.

Karlos nach dem Schwerte greifend.

Das fordert Blut! — Das Schwert
Gezogen, Herzog!

Alba kalt.

Gegen wen?

Karlos heftig auf ihn eindringend.

Das Schwert
Gezogen, ich durchstoße Sie.

Alba zieht.

Wenn es
Denn sein muß —

Sie fechten.

Sechster Auftritt.

Die Königin. Don Karlos. Herzog von Alba.

Königin

welche erschrocken aus ihrem Zimmer tritt.

Bloße Schwerter!

Zum Prinzen, unwillig und mit gebietender Stimme.

Karlos!

Karlos

vom Anblick der Königin außer sich gesetzt, läßt den Arm sinken, steht ohne Bewegung und sinnlos, dann eilt er auf den Herzog zu und küßt ihn.

Versöhnung, Herzog! Alles sei vergeben!

Er wirft sich stumm zu der Königin Füßen, steht dann rasch auf und eilt außer Fassung fort.

Alba

der voll Erstaunen dasteht und kein Auge von ihnen verwendet.

Bei Gott, das ist doch seltsam! —

Königin

steht einige Augenblicke beunruhigt und zweifelhaft, dann geht sie langsam nach ihrem Zimmer, an der Thüre dreht sie sich um.

Herzog Alba!

Der Herzog folgt ihr in das Zimmer.

Ein Kabinett der Prinzessin von Eboli.

Siebenter Auftritt.

Die Prinzessin, in einem idealischen Geschmack, schön, aber einfach gekleidet, spielt die Laute und singt. Darauf **der Page** der Königin.

Prinzessin springt schnell auf.

Er kommt!

Page eilfertig.

Sind Sie allein? Mich wundert sehr,
Ihn noch nicht hier zu finden; doch er muß
Im Augenblick erscheinen.

Prinzessin.

Muß er? Nun,
So will er auch — so ist es ja entschieden —

Page.

Er folgt mir auf den Fersen. — Gnäd'ge Fürstin,
Sie sind geliebt — geliebt, geliebt wie Sie
Kann's niemand sein und niemand sein gewesen.
Welch eine Scene sah ich an!

Prinzessin zieht ihn voll Ungeduld an sich.

Geschwind!
Du sprachst mit ihm? Heraus damit! Was sprach er?
Wie nahm er sich? Was waren seine Worte?
Er schien verlegen, schien bestürzt? Erriet
Er die Person, die ihm den Schlüssel schickte?
Geschwinde — Oder riet er nicht? Er riet
Wohl gar nicht? riet auf eine falsche? — Nun?
Antwortest du mir denn kein Wort? O pfui,
Pfui, schäme dich; so hölzern bist du nie,
So unerträglich langsam nie gewesen.

Page.

Kann ich zu Worte kommen, Gnädigste?
Ich übergab ihm Schlüssel und Billet
Im Vorsaal bei der Königin. Er stutzte
Und sah mich an, da mir das Wort entwischte,
Ein Frauenzimmer sende mich.

Prinzessin.

Er stutzte?
Sehr gut! sehr brav! Nur fort, erzähle weiter!

Page.

Ich wollte mehr noch sagen, da erblaßt' er
Und riß den Brief mir aus der Hand und sah
Mich drohend an und sagt', er wisse alles.
Den Brief durchlas er mit Bestürzung, fing
Auf einmal an, zu zittern.

Prinzessin.

Wisse alles?
Er wisse alles? Sagt' er das?

Page.

Und fragte
Mich dreimal, viermal, ob Sie selber, wirklich
Sie selber mir den Brief gegeben?

Prinzessin.

Ob
Ich selbst? Und also nannt' er meinen Namen?

Page.

Den Namen — nein, den nannt' er nicht. Es möchten
Kundschafter, sagt' er, in der Gegend horchen
Und es dem König plaudern.

Prinzessin befremdet.

Sagt' er das?

Page.

Dem König, sagt' er, liege ganz erstaunlich,
Gar mächtig viel daran, besonders viel,
Von diesem Briefe Kundschaft zu erhalten.

Prinzessin.

Dem König? Hast du recht gehört? Dem König?
War das der Ausdruck, den er brauchte?

Page.

Ja!
Er nannt' es ein gefährliches Geheimnis,
Und warnte mich, mit Worten und mit Winken

Gar sehr auf meiner Hut zu sein, daß ja
Der König keinen Argwohn schöpfe.

Prinzessin
nach einigem Nachsinnen, voll Verwunderung.

Alles
Trifft zu. — Es kann nicht anders sein — er muß
Um die Geschichte wissen. — Unbegreiflich!
Wer mag ihm wohl verraten haben? — Wer?
Ich frage noch — Wer sieht so scharf, so tief,
Wer anders als der Falkenblick der Liebe?
Doch weiter, fahre weiter fort: er las
Das Billet —

Page.

Das Billet enthalte
Ein Glück, sagt' er, vor dem er zittern müsse;
Das hab' er nie zu träumen sich getraut.
Zum Unglück trat der Herzog in den Saal,
Dies zwang uns —

Prinzessin ärgerlich.

Aber was in aller Welt
Hat jetzt der Herzog dort zu thun? Wo aber,
Wo bleibt er denn? Was zögert er? Warum
Erscheint er nicht? — Siehst du, wie falsch man dich
Berichtet hat? Wie glücklich wär' er schon
In soviel Zeit gewesen, als du brauchtest,
Mir zu erzählen, daß er's werden wollte!

Page.

Der Herzog, fürcht' ich —

Prinzessin.

Wiederum der Herzog?
Was will der hier? Was hat der tapfre Mann
Mit meiner stillen Seligkeit zu schaffen?
Den könnt' er stehen lassen, weiter schicken.
Wen auf der Welt kann man das nicht? — O, wahrlich,
Dein Prinz versteht sich auf die Liebe selbst
So schlecht als, wie es schien, auf Damenherzen.

Er weiß nicht, was Minuten sind — Still, still!
Ich höre kommen. Fort! Es ist der Prinz.

Page eilt hinaus.

Hinweg, hinweg! — Wo hab' ich meine Laute?
Er soll mich überraschen. — Mein Gesang
Soll ihm das Zeichen geben. —

Achter Auftritt.

Die Prinzessin und bald nachher **Don Karlos.**

Prinzessin hat sich in eine Ottomane geworfen und spielt.

Karlos

stürzt herein. Er erkennt die Prinzessin und steht da wie vom Donner gerührt.

Gott!
Wo bin ich?

Prinzessin

läßt die Laute fallen. Ihm entgegen.

Ah, Prinz Karlos? Ja wahrhaftig!

Karlos.

Wo bin ich? Rasender Betrug — ich habe
Das rechte Kabinett verfehlt.

Prinzessin.

Wie gut
Versteht es Karl, die Zimmer sich zu merken,
Wo Damen ohne Zeugen sind!

Karlos.

Prinzessin —
Verzeihen Sie, Prinzessin — ich — ich fand
Den Vorsaal offen.

Achter Auftritt. Prinzessin spielt. Vgl. Wielands „Oberon" XI, 60 (Kürschners Deut. Nat.-Litt. Bd. 52):

Und ob sie gleich mit Müh kaum über sich gewann,
Dem marmorharten jungen Mann
In ihren Armen nicht Empfindung abzuzwingen,
Versucht sie doch noch eins, das schwerlich fehlen kann:
Sie läßt sich ihre Laute bringen.
Auf ihren Polstersitz mit Reiz zurückgelehnt
Und, zum Bezaubern fast, durch ihre Glut verschönt,
Was wird ihr durch die Gunst der Musen nicht gelingen?

Prinzessin.

Kann das möglich sein?
Mich deucht ja doch, daß ich ihn selbst verschloß.

Karlos.

Das deucht Sie nur, das deucht Sie — doch, versichert!
Sie irren sich. Verschließen wollen, ja,
Das geb' ich zu, das glaub' ich — doch verschlossen?
Verschlossen nicht, wahrhaftig nicht! Ich höre
Auf einer — Laute jemand spielen — war's
Nicht eine Laute?

Indem er sich zweifelhaft umsieht.

Recht! dort liegt sie noch —
Und Laute — das weiß Gott im Himmel! — Laute,
Die lieb' ich bis zur Raserei. Ich bin
Ganz Ohr, ich weiß nichts von mir selber, stürze
Ins Kabinett, der süßen Künstlerin,
Die mich so himmlisch rührte, mich so mächtig
Bezauberte, ins schöne Aug' zu sehen.

Prinzessin.

Ein liebenswürd'ger Vorwitz, den Sie doch
Sehr bald gestillt, wie ich beweisen könnte.

Nach einigem Stillschweigen mit Bedeutung.

O, schätzen muß ich den bescheidnen Mann,
Der, einem Weib Beschämung zu ersparen,
In solchen Lügen sich verstrickt.

Karlos *treuherzig.*

Prinzessin,
Ich fühle selber, daß ich nur verschlimmre,
Was ich verbessern will. Erlassen Sie
Mir eine Rolle, die ich durchzuführen
So ganz und gar verdorben bin! Sie suchten
Auf diesem Zimmer Zuflucht vor der Welt.
Hier wollten Sie, von Menschen unbehorcht,
Den stillen Wünschen Ihres Herzens leben.
Ich, Sohn des Unglücks, zeige mich; sogleich
Ist dieser schöne Traum gestört. — Dafür
Soll mich die schleunigste Entfernung —

Er will gehen.

Prinzessin
überrascht und betroffen, doch sogleich wieder gefaßt.

Prinz —
O, das war boshaft.

Karlos.

Fürstin — ich verstehe,
Was dieser Blick in diesem Kabinett
Bedeuten soll, und diese tugendhafte
Verlegenheit verehr' ich. Weh dem Manne,
Den weibliches Erröten mutig macht!
Ich bin verzagt, wenn Weiber vor mir zittern.

Prinzessin.

Ist's möglich? — Ein Gewissen ohne Beispiel
Für einen jungen Mann und Königssohn!
Ja, Prinz — jetzt vollends müssen Sie mir bleiben,
Jetzt bitt' ich selbst darum; bei soviel Tugend
Erholt sich jedes Mädchens Angst. Doch wissen Sie,
Daß Ihre plötzliche Erscheinung mich
Bei meiner liebsten Arie erschreckte?
Sie führt ihn zum Sofa und nimmt ihre Laute wieder.
Die Arie, Prinz Karlos, werd' ich wohl
Noch einmal spielen müssen; Ihre Strafe
Soll sein, mir zuzuhören.

Karlos
er setzt sich, nicht ganz ohne Zwang, neben die Fürstin.

Eine Strafe,
So wünschenswert als mein Vergehn — und wahrlich,
Der Inhalt war mir so willkommen, war
So göttlich schön, daß ich zum — drittenmal
Sie hören könnte.

Prinzessin.

Was? Sie haben alles
Gehört? Das ist abscheulich, Prinz. — Es war,
Ich glaube gar, die Rede von der Liebe?

Karlos.

Und, irr' ich nicht, von einer glücklichen —
Der schönste Text in diesem schönen Munde;
Doch freilich nicht so wahr gesagt als schön.

Prinzessin.

Nicht? nicht so wahr? — Und also zweifeln Sie? —

Karlos *ernsthaft.*

Ich zweifle fast, ob Karlos und die Fürstin
Von Eboli sich je verstehen können,
Wenn Liebe abgehandelt wird.

Die Prinzessin stutzt; er bemerkt es und fährt mit einer leichten Galanterie fort.

Denn wer,
Wer wird es diesen Rosenwangen glauben,
Daß Leidenschaft in dieser Brust gewühlt?
Läuft eine Fürstin Eboli Gefahr,
Umsonst und unerhört zu seufzen? Liebe
Kennt der allein, der ohne Hoffnung liebt.

Prinzessin
mit ihrer ganzen vorigen Munterkeit.

O, still! Das klingt ja fürchterlich. — Und freilich
Scheint dieses Schicksal Sie vor allen andern,
Und vollends heute — heute zu verfolgen.

Ihn bei der Hand fassend, mit einschmeichelndem Interesse.

Sie sind nicht fröhlich, guter Prinz. — Sie leiden —
Bei Gott, Sie leiden ja wohl gar. Ist's möglich?
Und warum leiden, Prinz? bei diesem lauten
Berufe zum Genuß der Welt, bei allen
Geschenken der verschwendrischen Natur
Und allem Anspruch auf des Lebens Freuden?
Sie — eines großen Königs Sohn, und mehr,
Weit mehr als das, schon in der Fürstenwiege
Mit Gaben ausgestattet, die sogar
Auch Ihres Ranges Sonnenglanz verdunkeln?
Sie — der im ganzen strengen Rat der Weiber
Bestochne Richter sitzen hat, der Weiber,
Die über Männerwert und Männerruhm
Ausschließend ohne Widerspruch entscheiden?
Der, wo er nur bemerkte, schon erobert,
Entzündet, wo er kalt geblieben, wo
Er glühen will, mit Paradiesen spielen
Und Götterglück verschenken muß — der Mann,
Den die Natur zum Glück von Tausenden

Und Wenigen mit gleichen Gaben schmückte,
Er selber sollte elend sein? — O Himmel!
Der du ihm alles, alles gabst, warum,
Warum denn nur die Augen ihm versagen,
Womit er seine Siege sieht?

Karlos

der die ganze Zeit über in die tiefste Zerstreuung versunken war, wird durch das Stillschweigen der Prinzessin plötzlich zu sich selbst gebracht und fährt in die Höhe.

Vortrefflich!
Ganz unvergleichlich, Fürstin! Singen Sie
Mir diese Stelle doch noch einmal!

Prinzessin sieht ihn erstaunt an.

Karlos,
Wo waren Sie indessen?

Karlos springt auf.

Ja, bei Gott!
Sie mahnen mich zur rechten Zeit. — Ich muß,
Muß fort — muß eilends fort.

Prinzessin hält ihn zurück.

Wohin?

Karlos in schrecklicher Beängstigung.

Hinunter
Ins Freie. — Lassen Sie mich los — Prinzessin,
Mir wird, als rauchte hinter mir die Welt
In Flammen auf —

Prinzessin hält ihn mit Gewalt zurück.

Was haben Sie? Woher
Dies fremde, unnatürliche Betragen?

Karlos bleibt stehen und wird nachdenkend. Sie ergreift diesen Augenblick, ihn zu sich auf den Sofa zu ziehen.

Sie brauchen Ruhe, lieber Karl — Ihr Blut
Ist jetzt in Aufruhr — setzen Sie sich zu mir —
Weg mit den schwarzen Fieberphantasien!
Wenn Sie sich selber offenherzig fragen,
Weiß dieser Kopf, was dieses Herz beschwert?
Und wenn er's nun auch wüßte — sollte denn
Von allen Rittern dieses Hofs nicht einer,
Von allen Damen keine — Sie zu heilen,

Sie zu verstehen, wollt' ich sagen — keine
Von allen würdig sein?

Karlos flüchtig, gedankenlos.

Vielleicht die Fürstin
Von Eboli —

Prinzessin freudig rasch.

Wahrhaftig?

Karlos.

Geben Sie
Mir eine Bittschrift — ein Empfehlungsschreiben
An meinen Vater! Geben Sie! Man spricht,
Sie gelten viel.

Prinzessin.

Wer spricht das? (Ha, so war es
Der Argwohn, der dich stumm gemacht!)

Karlos.

Wahrscheinlich
Ist die Geschichte schon herum. Ich habe
Den schnellen Einfall, nach Brabant zu gehn,
Um — bloß um meine Sporen zu verdienen.
Das will mein Vater nicht. — Der gute Vater
Besorgt, wenn ich Armeen kommandierte, —
Mein Singen könne drunter leiden.

Prinzessin.

Karlos!
Sie spielen falsch. Gestehen Sie, Sie wollen
In dieser Schlangenwindung mir entgehn.
Hieher gesehen, Heuchler! Aug' in Auge!
Wer nur von Ritterthaten träumt — wird der,
Gestehen Sie, — wird der auch wohl so tief
Herab sich lassen, Bänder, die den Damen
Entfallen sind, begierig wegzustehlen,
Und — Sie verzeihn —

Indem sie mit einer leichten Fingerbewegung seine Hemdkrause wegschnellt und eine Bandschleife, die da verborgen war, wegnimmt.

So kostbar zu verwahren?

Karlos mit Befremdung zurücktretend.

Prinzessin — Nein, das geht zu weit. — Ich bin
Verraten. Sie betrügt man nicht. — Sie sind
Mit Geistern, mit Dämonen einverstanden.

Prinzessin.

Darüber scheinen Sie erstaunt? Darüber?
Was soll die Wette gelten, Prinz, ich rufe
Geschichten in Ihr Herz zurück, Geschichten —
Versuchen Sie es, fragen Sie mich aus.
Wenn selbst der Laune Gaukelei'n, ein Laut,
Verstümmelt in die Luft gehaucht, ein Lächeln,
Von schnellem Ernste wieder ausgelöscht,
Wenn selber schon Erscheinungen, Gebärden,
Wo Ihre Seele ferne war, mir nicht
Entgangen sind, urteilen Sie, ob ich
Verstand, wo Sie verstanden werden wollten?

Karlos.

Nun, das ist wahrlich viel gewagt. — Die Wette
Soll gelten, Fürstin. Sie versprechen mir
Entdeckungen in meinem eignen Herzen,
Um die ich selber nie gewußt.

Prinzessin etwas empfindlich und ernsthaft.

Nie, Prinz?
Besinnen Sie sich besser! Sehn Sie um sich!
Dies Kabinett ist keines von den Zimmern
Der Königin, wo man das bißchen Maske
Noch allenfalls zu loben fand. — Sie stutzen?
Sie werden plötzlich lauter Glut? — O freilich,
Wer sollte wohl so scharfklug, so vermessen,
So müßig sein, den Karlos zu belauschen,
Wenn Karlos unbelauscht sich glaubt? — Wer sah's,
Wie er beim letzten Hofball seine Dame,
Die Königin, im Tanze stehen ließ
Und mit Gewalt ins nächste Paar sich drängte,
Statt seiner königlichen Tänzerin
Der Fürstin Eboli die Hand zu reichen?
Ein Irrtum, Prinz, den der Monarch sogar
Der eben jetzt erschienen war, bemerkte!

Karlos mit ironischem Lächeln.

Auch sogar der? Ja freilich, gute Fürstin,
Für den besonders war das nicht.

Prinzessin.

So wenig
Als jener Auftritt in der Schloßkapelle,
Worauf sich wohl Prinz Karlos selbst nicht mehr
Besinnen wird. Sie lagen zu den Füßen
Der heil'gen Jungfrau in Gebet ergossen,
Als plötzlich — konnten Sie dafür? — die Kleider
Gewisser Damen hinter Ihnen rauschten.
Da fing Don Philipps heldenmütger Sohn,
Gleich einem Ketzer vor dem heil'gen Amte,
Zu zittern an; auf seinen bleichen Lippen
Starb das vergiftete Gebet — im Taumel
Der Leidenschaft — es war ein Possenspiel
Zum Rühren, Prinz — ergreifen Sie die Hand,
Der Mutter Gottes heil'ge kalte Hand,
Und Feuerküsse regnen auf den Marmor.

Karlos.

Sie thun mir unrecht, Fürstin. Das war Andacht.

Prinzessin.

Ja, dann ist's etwas andres, Prinz — dann freilich
War's damals auch nur Furcht vor dem Verluste,
Als Karlos mit der Königin und mir
Beim Spielen saß und mit bewundernswerter
Geschicklichkeit mir diesen Handschuh stahl —

Karlos springt bestürzt auf.

Den er zwar gleich nachher so artig war
Statt einer Karte wieder auszuspielen.

Karlos.

O Gott — Gott — Gott! Was hab' ich da gemacht?

Prinzessin.

Nichts, was Sie widerrufen werden, hoff' ich.
Wie froh erschrak ich, als mir unvermutet
Ein Briefchen in die Finger kam, das Sie

In diesen Handschuh zu verstecken wußten.
Es war die rührendste Romanze, Prinz,
Die —

Karlos ihr rasch ins Wort fallend.

Poesie! — Nichts weiter. — Mein Gehirn
Treibt öfters wunderbare Blasen auf,
Die schnell, wie sie entstanden sind, zerspringen.
Das war es alles. Schweigen wir davon!

Prinzessin

vor Erstaunen von ihm weggehend und ihn eine Zeit lang aus der Entfernung beobachtend.

Ich bin erschöpft — all' meine Proben gleiten
Von diesem schlangenglatten Sonderling.

Sie schweigt einige Augenblicke.

Doch wie? — Wär's ungeheurer Männerstolz,
Der nur, sich desto süßer zu ergötzen,
Die Blödigkeit als Larve brauchte? — Ja?

Sie nähert sich dem Prinzen wieder und betrachtet ihn zweifelhaft.

Belehren Sie mich endlich, Prinz — Ich stehe
Vor einem zauberisch verschloßnen Schrank,
Wo alle meine Schlüssel mich betrügen.

Karlos.

Wie ich vor Ihnen.

Prinzessin.

Sie verläßt ihn schnell, geht einigemal stillschweigend im Kabinett auf und nieder und scheint über etwas Wichtiges nachzudenken. Endlich nach einer großen Pause ernsthaft und feierlich.

Endlich sei es denn —
Ich muß einmal zu reden mich entschließen.
Zu meinem Richter wähl' ich Sie. Sie sind
Ein edler Mensch — ein Mann, sind Fürst und Ritter.
An Ihren Busen werf' ich mich. Sie werden
Mich retten, Prinz, und, wo ich ohne Rettung
Verloren bin, teilnehmend um mich weinen.

Der Prinz rückt näher, mit erwartungsvollem, teilnehmendem Erstaunen.

Ein frecher Günstling des Monarchen buhlt
Um meine Hand — Ruy Gomez, Graf von Silva —
Der König will, schon ist man Handels einig,
Ich bin der Kreatur verkauft.

Karlos heftig ergriffen.

Verkauft?
Und wiederum verkauft? und wiederum
Von dem berühmten Handelsmann in Süden?

Prinzessin.

Nein, hören Sie erst alles! Nicht genug,
Daß man der Politik mich hingeopfert,
Auch meiner Unschuld stellt man nach — Da, hier,
Dies Blatt kann diesen Heiligen entlarven.

Karlos nimmt das Papier und hängt voll Ungeduld an ihrer Erzählung, ohne sich Zeit zu nehmen, es zu lesen.

Wo soll ich Rettung finden, Prinz? Bis jetzt
War es mein Stolz, der meine Tugend schützte;
Doch endlich —

Karlos.

Endlich fielen Sie? Sie fielen?
Nein, nein, um Gotteswillen, nein!

Prinzessin stolz und edel.

Durch wen?
Armselige Vernünftelei! Wie schwach
Von diesen starken Geistern! Weibergunst,
Der Liebe Glück der Ware gleich zu achten,
Worauf geboten werden kann! Sie ist
Das einzige auf diesem Rund der Erde,
Was keinen Käufer leidet als sich selbst.
Die Liebe ist der Liebe Preis. Sie ist
Der unschätzbare Diamant, den ich
Verschenken oder, ewig ungenossen,
Verscharren muß — dem großen Kaufmann gleich,
Der, ungerührt von des Rialto Gold,
Und Königen zum Schimpfe, seine Perle
Dem reichen Meere wiedergab, zu stolz,
Sie unter ihrem Werte loszuschlagen.

1757. verkauft. Wie seine Stiefmutter Elisabeth. Vgl. unten die erste Bearbeitung I, 5. — 1776 ff. Vgl. Shakespeares „Othello" übs. v. Eschenburg, Anmerkung zu den Worten der letzten Scene: „Als einen Mann, dessen Hand, gleich dem verworfenen Juden, eine Perle wegwarf, die reicher war als sein ganzer Stamm": „Die gewöhnlichste Lesart ist: like the base Judean, und Theobald und Warburton verstehen hier den Herodes, der seine Gemahlin Marianne aus Eifersucht tötete, und dessen Geschichte der Inhalt eines damals bekannten Trauerspiels war. Steevens macht gegen diese Erklärung verschiedene gegründete Erinnerungen und glaubt, es sei eine Anspielung auf eine zu des Dichters Zeiten sehr be-

Karlos.

(Beim wunderbaren Gott! — Das Weib ist schön!)

Prinzessin.

Man nenn' es Grille — Eitelkeit: gleichviel.
Ich teile meine Freuden nicht. Dem Mann,
Dem einzigen, den ich mir auserlesen,
Geb' ich für alles alles hin. Ich schenke
Nur einmal, aber ewig. Einen nur
Wird meine Liebe glücklich machen — einen,
Doch diesen einzigen zum Gott. Der Seelen
Entzückender Zusammenklang — ein Kuß —
Der Schäferstunde schwelgerische Freuden —
Der Schönheit hohe, himmlische Magie
Sind Eines Strahles schwesterliche Farben,
Sind Einer Blume Blätter nur. Ich sollte,
Ich Rasende! ein abgerißnes Blatt
Aus dieser Blume schönem Kelch verschenken?
Ich selbst des Weibes hohe Majestät,
Der Gottheit großes Meisterstück, verstümmeln,
Den Abend eines Prassers zu versüßen?

Karlos.

(Unglaublich! Wie? ein solches Mädchen hatte
Madrid, und ich — und ich erfahr' es heute
Zum erstenmal?)

Prinzessin.

Längst hätt' ich diesen Hof
Verlassen, diese Welt verlassen, hätte
In heil'gen Mauern mich begraben; doch
Ein einzig Band ist noch zurück, ein Band,
Das mich an diese Welt allmächtig bindet.
Ach, ein Phantom vielleicht! doch mir so wert!
Ich liebe und bin — nicht geliebt.

kannte Erzählung. Vielleicht ist es folgende, die der gedachte Kunstrichter in einem alten englischen Buche gefunden zu haben versichert: Ein Jude hatte aus einer langwierigen Gefangenschaft in fremden Landen eine Menge Perlen mit sich nach Venedig gebracht und sie nach Wunsch verkauft, nur eine ausgenommen, die sehr groß war, und auf die er einen unmäßigen Preis gesetzt hatte, wovon er nicht ablassen wollte. Als er sie dafür bei niemand anbringen konnte, ließ er am Ende alle Kaufleute der Stadt auf dem Rialto zusammenkommen, bot die Perle noch einmal aus, aber umsonst! pries weitläufig ihre große Schönheit und Kostbarkeit und warf sie plötzlich vor ihren Augen in die See". (Diese Mitteilung verdanke ich der Gefälligkeit des Herrn Dr. R. Köhler in Weimar.) — 1781. Schiller ahmt auch äußerlich Lessings „Nathan" nach, in welchem das bei Seite Gesprochene in Klammern geschlossen wird.

Karlos voll Feuer auf sie zugehend.

Sie sind's!
So wahr ein Gott im Himmel wohnt, ich schwör' es.
Sie sind's, und unaussprechlich.

Prinzessin.

Sie? Sie schwören's?
O, das war meines Engels Stimme! Ja,
Wenn freilich Sie es schwören, Karl, dann glaub' ich's,
Dann bin ich's.

Karlos
der sie voll Zärtlichkeit in die Arme schließt.

Süßes, seelenvolles Mädchen!
Anbetungswürdiges Geschöpf! — Ich stehe
Ganz Ohr — ganz Auge — ganz Entzücken — ganz
Bewunderung. — Wer hätte dich gesehn,
Wer unter diesem Himmel dich gesehn,
Und rühmte sich — er habe nie geliebt? —
Doch hier an König Philipps Hof? Was hier?
Was, schöner Engel, willst du hier? bei Pfaffen
Und Pfaffenzucht? Das ist kein Himmelsstrich
Für solche Blumen. — Möchten sie sie brechen?
Sie möchten — o, ich glaub' es gern. — Doch nein!
So wahr ich Leben atme, nein! — Ich schlinge
Den Arm um dich, auf meinen Armen trag' ich
Durch eine teufelvolle Hölle dich!
Ja — laß mich deinen Engel sein —

Prinzessin
mit dem vollen Blick der Liebe.

O Karlos!
Wie wenig hab' ich Sie gekannt! Wie reich
Und grenzenlos belohnt Ihr schönes Herz
Die schwere Müh', es zu begreifen!

Sie nimmt seine Hand und will sie küssen.

Karlos der sie zurückzieht.

Fürstin,
Wo sind Sie jetzt?

Prinzessin
mit Feinheit und Grazie, indem sie starr in seine Hand sieht.

Wie schön ist diese Hand!
Wie reich ist sie! — Prinz, diese Hand hat noch

Zwei kostbare Geschenke zu vergeben —
Ein Diadem und Karlos' Herz — und beides
Vielleicht an Eine Sterbliche? — An Eine?
Ein großes, göttliches Geschenk! — Beinahe
Für Eine Sterbliche zu groß! — Wie? Prinz,
Wenn Sie zu einer Teilung sich entschlössen?
Die Königinnen lieben schlecht — ein Weib,
Das lieben kann, versteht sich schlecht auf Kronen:
Drum besser, Prinz, Sie teilen, und gleich jetzt,
Gleich jetzt — Wie? Oder hätten Sie wohl schon?
Sie hätten wirklich? O, dann um so besser!
Und kenn' ich diese Glückliche?

Karlos.

Du sollst.
Dir, Mädchen, dir entdeck' ich mich — der Unschuld,
Der lautern, unentheiligten Natur
Entdeck' ich mich. An diesem Hof bist du
Die würdigste, die einzige, die erste,
Die meine Seele ganz versteht. — Ja denn!
Ich leugn' es nicht — ich liebe!

Prinzessin.

Böser Mensch!
So schwer ist das Geständnis dir geworden?
Beweinenswürdig mußt' ich sein, wenn du
Mich liebenswürdig finden solltest?

Karlos stutzt.

Was?
Was ist das?

Prinzessin.

Solches Spiel mit mir zu treiben!
O wahrlich, Prinz, es war nicht schön. Sogar
Den Schlüssel zu verleugnen!

Karlos.

Schlüssel! Schlüssel!

Nach einem dunpfen Besinnen.

Ja so — so war's. — Nun merk' ich — — O mein Gott!

Seine Kniee wanken, er hält sich an einen Stuhl und verhüllt das Gesicht.

1844—46. Vgl. Nathan IV, 7:
Euch
Allein erzähl' ich sie. Der frommen Einfalt
Allein erzähl' ich sie.

Prinzessin.

Eine lange Stille von beiden Seiten. Die Fürstin schreit laut und fällt.

Abscheulich! Was hab' ich gethan?

Karlos

sich aufrichtend, im Ausbruch des heftigsten Schmerzes.

So tief
Herabgestürzt von allen meinen Himmeln! —
O, das ist schrecklich!

Prinzessin

das Gesicht in das Kissen verbergend.

Was entdeck' ich? Gott!

Karlos vor ihr niedergeworfen.

Ich bin nicht schuldig, Fürstin — Leidenschaft —
Ein unglücksel'ger Mißverstand — Bei Gott!
Ich bin nicht schuldig.

Prinzessin stößt ihn von sich.

Weg aus meinen Augen,
Um Gotteswillen —

Karlos.

Nimmermehr! In dieser
Entsetzlichen Erschütt'rung Sie verlassen?

Prinzessin

ihn mit Gewalt wegdrängend.

Aus Großmut, aus Barmherzigkeit hinaus
Von meinen Augen! — Wollen Sie mich morden?
Ich hasse Ihren Anblick!

Karlos will gehen.

Meinen Brief
Und meinen Schlüssel geben Sie mir wieder.
Wo haben Sie den andern Brief?

Karlos.

Den andern?
Was denn für einen andern?

Prinzessin.

Den vom König.

Karlos zusammenschreckend.

Von wem?

Prinzessin.

Den Sie vorhin von mir bekamen.

Karlos.

Vom König? und an wen? an Sie?

Prinzessin.

O Himmel!
Wie schrecklich hab' ich mich verstrickt! Den Brief!
Heraus damit! ich muß ihn wieder haben.

Karlos.

Vom König Briefe, und an Sie?

Prinzessin.

Den Brief!
Im Namen aller Heiligen!

Karlos.

Der einen
Gewissen mir entlarven sollte — diesen?

Prinzessin.

Ich bin des Todes! — Geben Sie!

Karlos.

Der Brief —

Prinzessin

in Verzweiflung die Hände ringend.

Was hab' ich Unbesonnene gewagt!

Karlos.

Der Brief — der kam vom König? — Ja, Prinzessin,
Das ändert freilich alles schnell. — Das ist
Den Brief frohlockend emporhaltend.
Ein unschätzbarer — schwerer — teurer Brief,
Den alle Kronen Philipps einzulösen
Zu leicht, zu nichtsbedeutend sind. — Den Brief
Behalt' ich. *Er geht.*

Prinzessin *wirft sich ihm in den Weg.*

Großer Gott, ich bin verloren!

Neunter Auftritt.

Prinzessin allein.

Sie steht noch betäubt, außer Fassung; nachdem er hinaus ist, eilt sie ihm nach und will ihn zurückrufen.

Prinz, noch ein Wort! Prinz, hören Sie — Er geht!
Auch das noch! Er verachtet mich — Da steh' ich
In fürchterlicher Einsamkeit — verstoßen,
Verworfen —

Sie sinkt auf einen Sessel. Nach einer Pause.

Nein! Verdrungen nur, verdrungen
Von einer Nebenbuhlerin. Er liebt.
Kein Zweifel mehr. Er hat es selbst bekannt.
Doch wer ist diese Glückliche? — Soviel
Ist offenbar — er liebt, was er nicht sollte.
Er fürchtet die Entdeckung. Vor dem König
Verkriecht sich seine Leidenschaft — Warum
Vor diesem, der sie wünschte? — Oder ist's
Der Vater nicht, was er im Vater fürchtet?
Als ihm des Königs buhlerische Absicht
Verraten war — da jauchzten seine Mienen,
Frohlockt' er wie ein Glücklicher . . . Wie kam es,
Daß seine strenge Tugend hier verstummte?
Hier? Eben hier? — Was kann denn er dabei,
Er zu gewinnen haben, wenn der König
Der Königin die —

Sie hält plötzlich ein, von einem Gedanken überrascht. — Zu gleicher Zeit reißt sie die Schleife, die ihr Karlos gegeben hat, von dem Busen, betrachtet sie schnell und erkennt sie.

O, ich Rasende!
Jetzt endlich, jetzt — Wo waren meine Sinne?
Jetzt gehen mir die Augen auf — Sie hatten
Sich lang geliebt, eh der Monarch sie wählte.
Nicht ohne sie sah mich der Prinz. — Sie also,
Sie war gemeint, wo ich so grenzenlos
So warm, so wahr mich angebetet glaubte?
O, ein Betrug, der ohne Beispiel ist!
Und meine Schwäche hab' ich ihr verraten —

Stillschweigen.

Daß er ganz ohne Hoffnung lieben sollte!
Ich kann's nicht glauben — Hoffnungslose Liebe

Besteht in diesem Kampfe nicht. Zu schwelgen,
Wo unerhört der glänzendste Monarch
Der Erde schmachtet — Wahrlich! solche Opfer
Bringt hoffnungslose Liebe nicht. Wie feurig
War nicht sein Kuß! Wie zärtlich drückt' er mich,
Wie zärtlich an sein schlagend Herz! — Die Probe
War fast zu kühn für die romant'sche Treue,
Die nicht erwidert werden soll — Er nimmt
Den Schlüssel an, den, wie er sich beredet,
Die Königin ihm zugeschickt — Er glaubt
An diesen Riesenschritt der Liebe — kommt,
Kommt wahrlich, kommt! — So traut er Philipps Frau
Die rasende Entschließung zu. — Wie kann er,
Wenn hier nicht große Proben ihn ermuntern?
Es ist am Tag. Er wird erhört. Sie liebt!
Beim Himmel, diese Heilige empfindet!
Wie fein ist sie! . . . Ich zitterte, ich selbst,
Vor dem erhabnen Schreckbild dieser Tugend.
Ein höhres Wesen ragt sie neben mir,
In ihrem Glanz erlösch' ich. Ihrer Schönheit
Mißgönnt' ich diese hohe Ruhe, frei
Von jeder Wallung sterblicher Naturen.
Und diese Ruhe war nur Schein? Sie hätte
An beiden Tafeln schwelgen wollen? Hätte
Den Götterschein der Tugend schaugetragen,
Und doch zugleich des Lasters heimliche
Entzückungen zu naschen sich erdreistet?
Das durfte sie? Das sollte ungerochen
Der Gauklerin gelungen sein? Gelungen,
Weil sich kein Rächer meldet? — Nein, bei Gott!
Ich betete sie an — Das fordert Rache!
Der König wisse den Betrug — der König?

Nach einigem Besinnen.

Ja, recht — das ist ein Weg zu seinem Ohre.

Sie geht ab.

Zehnter Auftritt.

Ein Zimmer im königlichen Palaste.

Herzog von Alba. Pater Domingo.

Domingo.

Was wollten Sie mir sagen?

Alba.

Eine wicht'ge
Entdeckung, die ich heut gemacht, worüber
Ich einen Aufschluß habe möchte.

Domingo.

Welche
Entdeckung? Wovon reden Sie?

Alba.

Prinz Karlos
Und ich begegnen diesen Mittag uns
Im Vorgemach der Königin. Ich werde
Beleidigt. Wir erhitzen uns. Der Streit
Wird etwas laut. Wir greifen zu den Schwertern.
Die Königin auf das Getöse öffnet
Das Zimmer, wirft sich zwischen uns und sieht
Mit einem Blick despotischer Vertrautheit
Den Prinzen an. — Es war ein einz'ger Blick. —
Sein Arm erstarrt — er fliegt an meinen Hals —
Ich fühle einen heißen Kuß — er ist
Verschwunden.

Domingo

nach einigem Stillschweigen.

Das ist sehr verdächtig. — Herzog,
Sie mahnen mich an etwas. — — Ähnliche
Gedanken, ich gesteh' es, keimten längst
In meiner Brust. — Ich flohe diese Träume —
Noch hab' ich niemand sie vertraut. Es giebt
Zweischneid'ge Klingen, ungewisse Freunde —
Ich fürchte diese. Schwer zu unterscheiden,
Noch schwerer zu ergründen sind die Menschen.

Zehnter Auftritt. Vgl. zu den drei folgenden Scenen das ganz ähnliche Komplott in Wielands „Agathon" III, Buch IX, Kap. 4—16. Buch X, Kap. 5.

Entwischte Worte sind beleidigte
Vertraute — drum begrub ich mein Geheimnis,
Bis es die Zeit ans Licht hervorgewälzt.
Gewisse Dienste Königen zu leisten,
Ist mißlich, Herzog — ein gewagter Wurf,
Der, fehlt er seine Beute, auf den Schützen
Zurücke prallt. — Ich wollte, was ich sage,
Auf eine Hostie beschwören — doch
Ein Augenzeugnis, ein erhaschtes Wort,
Ein Blatt Papier fällt schwerer in die Wage
Als mein lebendigstes Gefühl. — Verwünscht,
Daß wir auf span'schem Boden stehn!

Alba.

Warum
Auf diesem nicht?

Domingo.

An jedem andern Hofe
Kann sich die Leidenschaft vergessen. Hier
Wird sie gewarnt von ängstlichen Gesetzen.
Die span'schen Königinnen haben Müh',
Zu sündigen — ich glaub' es — doch zum Unglück
Nur da — gerade da nur, wo es uns
Am besten glückte, sie zu überraschen.

Alba.

Hören Sie weiter — Karlos hatte heut
Gehör beim König. Eine Stunde währte
Die Audienz. Er bat um die Verwaltung
Der Niederlande. Laut und heftig bat er;
Ich hört' es in dem Kabinett. Sein Auge
War rot geweint, als ich ihm an der Thür
Begegnete. Den Mittag drauf erscheint er
Mit einer Miene des Triumphs. Er ist
Entzückt, daß mich der König vorgezogen.
Er dankt es ihm. Die Sachen stehen anders,
Sagt er, und besser. Heucheln konnt' er nie.
Wie soll ich diese Widersprüche reimen?
Der Prinz frohlockt, hintangesetzt zu sein,
Und mir erteilt der König eine Gnade

Mit allen Zeichen seines Zorns! — Was muß
Ich glauben? Wahrlich, diese neue Würde
Sieht einer Landsverweisung ähnlicher
Als einer Gnade.

Domingo.

Dahin also wär' es
Gekommen? Dahin? Und ein Augenblick
Zertrümmerte, was wir in Jahren bauten? —
Und Sie so ruhig? so gelassen? — Kennen
Sie diesen Jüngling? Ahnen Sie, was uns
Erwartet, wenn er mächtig wird? — Der Prinz —
— Ich bin sein Feind nicht. Andre Sorgen nagen
An meiner Ruhe, Sorgen für den Thron,
Für Gott und seine Kirche. — Der Infant
(Ich kenn' ihn — ich durchdringe seine Seele)
Hegt einen schrecklichen Entwurf — Toledo —
Den rasenden Entwurf, Regent zu sein
Und unsern heil'gen Glauben zu entbehren. —
Sein Herz entglüht für eine neue Tugend,
Die, stolz und sicher und sich selbst genug,
Von keinem Glauben betteln will. — Er denkt!
Sein Kopf entbrennt von einer seltsamen
Chimäre — er verehrt den Menschen — Herzog,
Ob er zu unserm König taugt?

Alba.

Phantomen!
Was sonst? Vielleicht auch jugendlicher Stolz,
Der eine Rolle spielen möchte. — Bleibt
Ihm eine andre Wahl? Das geht vorbei,
Trifft ihn einmal die Reihe, zu befehlen.

Domingo.

Ich zweifle. — Er ist stolz auf seine Freiheit,
Des Zwanges ungewohnt, womit man Zwang
Zu kaufen sich bequemen muß. — Taugt er
Auf unsern Thron? Der kühne Riesengeist
Wird unsrer Staatskunst Linien durchreißen.
Umsonst versucht' ich's, diesen trotz'gen Mut
In dieser Zeiten Wollust abzumatten;

Er überstand die Probe — Schrecklich ist
In diesem Körper dieser Geist — und Philipp
Wird sechzig Jahr' alt.

Alba.

Ihre Blicke reichen
Sehr weit.

Domingo.

Er und die Königin sind eins.
Schon schleicht, verborgen zwar, in beider Brust
Das Gift der Neuerer, doch bald genug,
Gewinnt es Raum, wird es den Thron ergreifen.
Ich kenne diese Valois. — Fürchten wir
Die ganze Rache dieser stillen Feindin,
Wenn Philipp Schwächen sich erlaubt. Noch ist
Das Glück uns günstig. Kommen wir zuvor!
In Eine Schlinge stürzen beide. — Jetzt
Ein solcher Wink dem Könige gegeben,
Bewiesen oder nicht bewiesen — viel
Ist schon gewonnen, wenn er wankt. Wir selbst,
Wir zweifeln beide nicht. Zu überzeugen
Fällt keinem Überzeugten schwer. Es kann
Nicht fehlen, wir entdecken mehr, sind wir
Vorher gewiß, daß wir entdecken müssen.

Alba.

Doch nun die wichtigste von allen Fragen:
Wer nimmt's auf sich, den König zu belehren?

Domingo.

Noch Sie, noch ich. Erfahren Sie also,
Was lange schon, des großen Planes voll,
Mein stiller Fleiß dem Ziele zugetrieben.
Noch mangelt, unser Bündnis zu vollenden,
Die dritte, wichtigste Person. — Der König
Liebt die Prinzessin Eboli. Ich nähre
Die Leidenschaft, die meinen Wünschen wuchert.
Ich bin sein Abgesandter — unserm Plane
Erzieh' ich sie. — In dieser jungen Dame,
Gelingt mein Werk, soll eine Bundsverwandtin,
Soll eine Königin uns blühn. Sie selbst

Hat jetzt in dieses Zimmer mich berufen.
Ich hoffe alles. — Jene Lilien
Von Valois zerknickt ein span'sches Mädchen
Vielleicht in Einer Mitternacht.

Alba.

Was hör' ich?
Ist's Wahrheit, was ich jetzt gehört? — Beim Himmel!
Das überrascht mich! Ja, der Streich vollendet!
Dominikaner, ich bewundre dich.
Jetzt haben wir gewonnen —

Domingo.

Still! Wer kommt? —
Sie ist's — sie selbst.

Alba.

Ich bin im nächsten Zimmer,
Wenn man —

Domingo.

Schon recht. Ich rufe Sie.

Der Herzog von Alba geht ab.

Elfter Auftritt.

Die Prinzessin. Domingo.

Domingo.

Zu Ihren
Befehlen, gnäd'ge Fürstin.

Prinzessin

dem Herzog neugierig nachsehend.

Sind wir etwa
Nicht ganz allein? Sie haben, wie ich sehe,
Noch einen Zeugen bei sich?

Domingo.

Wie?

Prinzessin.

Wer war es,
Der eben jetzt von Ihnen ging?

2069. Lilien. Das Wappen der Valois. Vgl. Piccolomini I, 2:
Gleichgültig unterm Doppeladler fechtend,
Wie unterm Löwen und den Lilien.
Jungfrau von Orleans III, 4:
Du sollst die Lilie im Wappen tragen.

Domingo.

Der Herzog
Von Alba, gnäd'ge Fürstin, der nach mir
Um die Erlaubnis bittet, vorgelassen
Zu werden.

Prinzessin.

Herzog Alba? Was will der?
Was kann er wollen? Wissen Sie vielleicht
Es mir zu sagen?

Domingo.

Ich? und eh' ich weiß,
Was für ein Vorfall von Bedeutung mir
Das lang entbehrte Glück verschafft, der Fürstin
Von Eboli mich wiederum zu nähern?

Pause, worin er ihre Antwort erwartet.

Ob sich ein Umstand endlich vorgefunden,
Der für des Königs Wünsche spricht? ob ich
Mit Grund gehofft, daß beßre Überlegung
Mit einem Anerbieten Sie versöhnt,
Das Eigensinn, das Laune bloß verworfen?
Ich komme voll Erwartung —

Prinzessin.

Brachten Sie
Dem König meine letzte Antwort?

Domingo.

Noch
Verschob ich's, ihn so tödlich zu verwunden.
Noch, gnäd'ge Fürstin, ist es Zeit. Es steht
Bei Ihnen, sie zu mildern.

Prinzessin.

Melden Sie
Dem König, daß ich ihn erwarte!

2090 ff. Watson II, 405: „Er (Philipp) hatte bei einem Liebeshandel mit Anna Mendoza Prinzessin von Eboli (Anm. Gemahlin des Ruy Gomez de Silva) sich seines Sekretärs Anton Perez bedient." Da Schiller in der Theaterbearbeitung (vgl. unten) den geistlichen Schurken Domingo einmal weglassen mußte, so ersetzte er ihn deshalb durch diesen Sekretär.

Domingo.

Darf
Ich das für Wahrheit nehmen, schöne Fürstin?

Prinzessin.

Für Scherz doch nicht? Bei Gott! Sie machen mir
Ganz bange — Wie? Was hab' ich denn gethan,
Wenn sogar Sie — Sie selber sich entfärben?

Domingo.

Prinzessin, diese Überraschung — kaum
Kann ich es fassen —

Prinzessin.

Ja, hochwürd'ger Herr,
Das sollen Sie auch nicht. Um alle Güter
Der Welt möcht' ich nicht haben, daß Sie's faßten.
Genug für Sie, daß es so ist. Ersparen
Sie sich die Mühe, zu ergrübeln, wessen
Beredsamkeit Sie diese Wendung danken.
Zu Ihrem Trost setz' ich hinzu: Sie haben
Nicht teil an dieser Sünde. Auch wahrhaftig
Die Kirche nicht; obschon Sie mir bewiesen,
Daß Fälle möglich wären, wo die Kirche
Sogar die Körper ihrer jungen Töchter
Für höhre Zwecke zu gebrauchen wüßte.
Auch diese nicht. — Dergleichen fromme Gründe,
Ehrwürd'ger Herr, sind mir zu hoch —

Domingo.

Sehr gerne,
Prinzessin, nehm' ich sie zurück, sobald
Sie überflüssig waren.

Prinzessin.

Bitten Sie
Von meinetwegen den Monarchen, ja
In dieser Handlung mich nicht zu verkennen.
Was ich gewesen, bin ich noch. Die Lage
Der Dinge nur hat seitdem sich verwandelt.

2117 f. Vgl. den Beichtvater in der Diderotschen Erzählung „Merkwürdiges Beispiel einer weiblichen Rache" (Bd. 8 von Schillers Werken).

Als ich sein Anerbieten mit Entrüstung
Zurücke stieß, da glaubt' ich im Besitze
Der schönsten Königin ihn glücklich — glaubte
Die treue Gattin meines Opfers wert.
Das glaubt' ich damals — damals. Freilich jetzt,
Jetzt weiß ich's besser.

Domingo.

Fürstin, weiter, weiter!
Ich hör' es, wir verstehen uns.

Prinzessin.

Genug,
Sie ist erhascht. Ich schone sie nicht länger.
Die schlaue Diebin ist erhascht. Den König,
Ganz Spanien und mich hat sie betrogen.
Sie liebt. Ich weiß es, daß sie liebt. Ich bringe
Beweise, die sie zittern machen sollen.
Der König ist betrogen — doch, bei Gott!
Er sei es ungerochen nicht! Die Larve
Erhabner, übermenschlicher Entsagung
Reiß' ich ihr ab, daß alle Welt die Stirne
Der Sünderin erkennen soll. Es kostet
Mir einen ungeheuern Preis, doch — das
Entzückt mich, das ist mein Triumph — doch ihr
Noch einen größern.

Domingo.

Nun ist alles reif.
Erlauben Sie, daß ich den Herzog rufe.

Er geht hinaus.

Prinzessin *erstaunt.*

Was wird das?

Zwölfter Auftritt.

Die Prinzessin. Herzog Alba. Domingo.

Domingo *der den Herzog hereinführt.*

Unsre Nachricht, Herzog Alba,
Kommt hier zu spät. Die Fürstin Eboli

2133 f. Vgl. Lessings „Nathan" IV, 4:

Woll' oder wolle nicht! Er ist entdeckt!
Der tolerante Schwätzer ist entdeckt!

Entdeckt uns ein Geheimnis, das sie eben
Von uns erfahren sollte.

Alba.

Mein Besuch
Wird dann um soviel minder sie befremden.
Ich traue *meinen* Augen nicht. Dergleichen
Entdeckungen verlangen Weiberblicke.

Prinzessin.

Sie sprechen von Entdeckungen? —

Domingo.

Wir wünschten
Zu wissen, gnäd'ge Fürstin, welchen Ort,
Und welche beßre Stunde Sie —

Prinzessin.

Auch das!
So will ich morgen Mittag Sie erwarten.
Ich habe Gründe, dieses strafbare
Geheimnis länger nicht zu bergen — es
Nicht länger mehr dem König zu entziehn.

Alba.

Das war es, was mich hergeführt. Sogleich
Muß der Monarch es wissen. Und durch Sie,
Durch Sie, Prinzessin, muß er das. Wem sonst,
Wem sollt' er lieber glauben als der strengen,
Der wachsamen Gespielin seines Weibes?

Domingo.

Wem mehr als Ihnen, die, sobald sie will,
Ihn unumschränkt beherrschen kann?

Alba.

Ich bin
Erklärter Feind des Prinzen.

Domingo.

Eben das
Ist man gewohnt von mir vorauszusetzen.
Die Fürstin Eboli ist frei. Wo wir
Verstummen müssen, zwingen Pflichten Sie,

Zu reden, Pflichten Ihres Amts. Der König
Entflieht uns nicht, wenn Ihre Winke wirken,
Und dann vollenden wir das Werk.

Alba.

Doch bald,
Gleich jetzt muß das geschehn. Die Augenblicke
Sind kostbar. Jede nächste Stunde kann
Mir den Befehl zum Abmarsch bringen. —

Domingo
sich nach einigem Überlegen zur Fürstin kehrend.

Ob
Sich Briefe finden ließen? Briefe freilich
Von dem Infanten, aufgefangen, müßten
Hier Wirkung thun. — Laß sehen. — Nicht wahr? — Ja.
Sie schlafen doch — so deucht mir — in demselben
Gemache mit der Königin.

Prinzessin.

Zunächst
An diesem. — Doch was soll mir das?

Domingo.

Wer sich
Auf Schlösser gut verstände! — Haben Sie
Bemerkt, wo sie den Schlüssel zur Schatulle
Gewöhnlich zu bewahren pflegt?

Prinzessin nachdenkend.

Das könnte
Zu etwas führen. — Ja — der Schlüssel wäre
Zu finden, denk' ich. —

Domingo.

Briefe wollen Boten — —
Der Königin Gefolg' ist groß. — — Wer hier
Auf eine Spur geraten könnte! — — Gold
Vermag zwar viel —

Alba.

Hat niemand wahrgenommen,
Ob der Infant Vertraute hat?

Domingo.

Nicht einen,
In ganz Madrid nicht einen.

Alba.

Das ist seltsam.

Domingo.

Das dürfen Sie mir glauben. Er verachtet
Den ganzen Hof; ich habe meine Proben.

Alba.

Doch wie? Hier eben fällt mir ein, als ich
Von dem Gemach der Königin heraus kam,
Stand der Infant bei einem ihrer Pagen;
Sie sprachen heimlich —

Prinzessin rasch einfallend.

Nicht doch, nein! Das war —
Das war von etwas anderm.

Domingo.

Können wir
Das wissen? — Nein, der Umstand ist verdächtig. —
Zum Herzog.
Und kannten Sie den Pagen?

Prinzessin.

Kinderpossen!
Was wird's auch sonst gewesen sein? Genug,
Ich kenne das. — Wir sehn uns also wieder,
Eh ich den König spreche. — Unterdessen
Entdeckt sich viel.

Domingo sie auf die Seite führend.

Und der Monarch darf hoffen?
Ich darf es ihm verkündigen? Gewiß?
Und welche schöne Stunde seinen Wünschen
Erfüllung endlich bringen wird? Auch dies?

Prinzessin.

In ein'gen Tagen werd' ich krank; man trennt mich
Von der Person der Königin — das ist

An unserm Hofe Sitte, wie Sie wissen.
Ich bleibe dann auf meinem Zimmer.

Domingo.

Glücklich!
Gewonnen ist das große Spiel. Trotz sei
Geboten allen Königinnen —

Prinzessin.

Horch!
Man fragt nach mir — die Königin verlangt mich.
Auf Wiedersehen!

Sie eilt ab.

Dreizehnter Auftritt.

Alba. Domingo.

Domingo

nach einer Pause, worin er die Prinzessin mit den Augen begleitet hat.

Herzog, diese Rosen
Und Ihre Schlachten —

Alba.

Und dein Gott — so will ich
Den Blitz erwarten, der uns stürzen soll!

Sie gehen ab.

Vierzehnter Auftritt.

In einem Kartäuserkloster.

Don Karlos. Der Prior.

Karlos

zum Prior, indem er hereintritt.

Schon dagewesen also? — Das beklag' ich.

Prior.

Seit heute Morgen schon das drittemal.
Vor einer Stunde ging er weg —

Karlos.

Er will
Doch wiederkommen? Hinterließ er nicht?

Prior.

Vor Mittag noch, versprach er.

Karlos
an ein Fenster und sich in der Gegend umsehend.

Euer Kloster
Liegt weit ab von der Straße. — Dorthin zu
Sieht man noch Türme von Madrid. — Ganz recht,
Und hier fließt der Mansanares — Die Landschaft
Ist, wie ich sie mir wünsche. — Alles ist
Hier still wie ein Geheimnis.

Prior.

Wie der Eintritt
Ins andre Leben.

Karlos.

Eurer Redlichkeit,
Hochwürd'ger Herr, hab' ich mein Kostbarstes,
Mein Heiligstes vertraut. Kein Sterblicher
Darf wissen oder nur vermuten, wen
Ich hier gesprochen und geheim. Ich habe
Sehr wicht'ge Gründe, vor der ganzen Welt
Den Mann, den ich erwarte, zu verleugnen:
Drum wählt' ich dieses Kloster. Vor Verrätern,
Vor Überfall sind wir doch sicher? Ihr
Besinnt Euch doch, was Ihr mir zugeschworen?

Prior.

Vertrauen Sie uns, gnäd'ger Herr. Der Argwohn
Der Könige wird Gräber nicht durchsuchen.
Das Ohr der Neugier liegt nur an den Thüren
Des Glückes und der Leidenschaft. Die Welt
Hört auf in diesen Mauern.

Karlos.

Denkt Ihr etwa,
Daß hinter diese Vorsicht, diese Furcht
Ein schuldiges Gewissen sich verkrieche?

Prior.

Ich denke nichts.

Karlos.

Ihr irrt Euch, frommer Vater,
Ihr irrt Euch wahrlich. Mein Geheimnis zittert
Vor Menschen, aber nicht vor Gott.

Prior.

Mein Sohn,
Das kümmert uns sehr wenig. Diese Freistatt
Steht dem Verbrechen offen wie der Unschuld.
Ob, was du vorhast, gut ist oder übel,
Rechtschaffen oder lasterhaft — das mache
Mit deinem eignen Herzen aus.

Karlos mit Wärme.

Was wir
Verheimlichen, kann Euren Gott nicht schänden.
Es ist sein eignes, schönstes Werk. — Zwar Euch,
Euch kann ich's wohl entdecken.

Prior.

Zu was Ende?
Erlassen Sie mir's, lieber Prinz. Die Welt
Und ihr Geräte liegt schon lange Zeit
Versiegelt da auf jene große Reise.
Wozu die kurze Frist vor meinem Abschied
Noch einmal es erbrechen? — Es ist wenig,
Was man zur Seligkeit bedarf. — Die Glocke
Zur Hora läutet. Ich muß beten gehen.

Der Prior geht ab.

Fünfzehnter Auftritt.

Don Karlos. Der Marquis von Posa tritt herein.

Karlos.

Ach, endlich einmal, endlich —

Marquis.

Welche Prüfung
Für eines Freundes Ungeduld! Die Sonne
Ging zweimal auf und zweimal unter, seit
Das Schicksal meines Karlos sich entschieden;

2251—64. Vgl. den Schluß von „Nathan" IV, 1.

Und jetzt, erst jetzt werd' ich es hören. — Sprich,
Ihr seid versöhnt?

Karlos.

Wer?

Marquis.

Du und König Philipp;
Und auch mit Flandern ist's entschieden?

Karlos.

Daß
Der Herzog morgen dahin reist? — Das ist
Entschieden, ja

Marquis.

Das kann nicht sein. Das ist nicht.
Soll ganz Madrid belogen sein? Du hattest
Geheime Audienz, sagt man. Der König —

Karlos.

Blieb unbewegt. Wir sind getrennt auf immer,
Und mehr, als wir's schon waren —

Marquis.

Du gehst nicht
Nach Flandern?

Karlos.

Nein! Nein! Nein!

Marquis.

O meine Hoffnung!

Karlos.

Das nebenbei. O Roderich, seitdem
Wir uns verließen, was hab' ich erlebt!
Doch jetzt vor allem deinen Rat! Ich muß
Sie sprechen —

Marquis.

Deine Mutter? — Nein! — Wozu?

Karlos.

Ich habe Hoffnung. — Du wirst blaß? Sei ruhig.
Ich soll und werde glücklich sein. — Doch davon
Ein andermal. Jetzt schaffe Rat, wie ich
Sie sprechen kann. —

Marquis.

Was soll das? Worauf gründet
Sich dieser neue Fiebertraum?

Karlos.

Nicht Traum!
Beim wundervollen Gott nicht! — Wahrheit, Wahrheit!

Den Brief des Königs an die Fürstin von Eboli hervorziehend.

In diesem wichtigen Papier enthalten!
Die Königin ist frei; vor Menschenaugen,
Wie vor des Himmels Augen, frei. Da lies
Und höre auf, dich zu verwundern.

Marquis *den Brief eröffnend.*

Was?
Was seh' ich? Eigenhändig vom Monarchen?

Nachdem er es gelesen.

An wen ist dieser Brief?

Karlos.

An die Prinzessin
Von Eboli. — Vorgestern bringt ein Page
Der Königin von unbekannten Händen
Mir einen Brief und einen Schlüssel. Man
Bezeichnet mir im linken Flügel des
Palastes, den die Königin bewohnt,
Ein Kabinett, wo eine Dame mich
Erwarte, die ich längst geliebt. Ich folge
Sogleich dem Winke —

Marquis.

Rasender, du folgst?

Karlos.

Ich kenne ja die Handschrift nicht — Ich kenne
Nur Eine solche Dame. Wer, als sie,
Wird sich von Karlos angebetet wähnen?
Voll süßen Schwindels flieg' ich nach dem Platze;
Ein göttlicher Gesang, der aus dem Innern
Des Zimmers mir entgegen schallt, dient mir
Zum Führer — ich eröffne das Gemach —
Und wen entdeck' ich? — Fühle mein Entsetzen!

Marquis.

O, ich errate alles.

Karlos.

Ohne Rettung
War ich verloren, Roderich, wär' ich
In eines Engels Hände nicht gefallen.
Welch unglücksel'ger Zufall! Hintergangen
Von meiner Blicke unvorsicht'ger Sprache,
Gab sie der süßen Täuschung sich dahin,
Sie selber sei der Abgott dieser Blicke.
Gerührt von meiner Seele stillen Leiden,
Beredet sich großmütig-unbesonnen
Ihr weiches Herz, mir Liebe zu erwidern.
Die Ehrfurcht schien mir Schweigen zu gebieten;
Sie hat die Kühnheit, es zu brechen — offen
Liegt ihre schöne Seele mir —

Marquis.

So ruhig
Erzählst du das? — Die Fürstin Eboli
Durchschaute dich. Kein Zweifel mehr, sie drang
In deiner Liebe innerstes Geheimnis.
Du hast sie schwer beleidigt. Sie beherrscht
Den König.

Karlos zuversichtlich.

Sie ist tugendhaft.

Marquis.

Sie ist's
Aus Eigennutz der Liebe. — Diese Tugend,
Ich fürchte sehr, ich kenne sie — wie wenig
Reicht sie empor zu jenem Ideale,
Das aus der Seele mütterlichem Boden,
In stolzer, schöner Grazie empfangen,
Freiwillig sproßt und ohne Gärtners Hilfe
Verschwenderische Blüten treibt! Es ist
Ein fremder Zweig, mit nachgeahmtem Süd
In einem rauhern Himmelsstrich getrieben,
Erziehung, Grundsatz, nenn' es, wie du willst,
Erworbne Unschuld, dem erhitzten Blut

Durch List und schwere Kämpfe abgerungen,
Dem Himmel, der sie fordert und bezahlt,
Gewissenhaft, sorgfältig angeschrieben.
Erwäge selbst! Wird sie der Königin
Es je vergeben können, daß ein Mann
An ihrer eignen, schwer erkämpften Tugend
Vorüberging, sich für Don Philipps Frau
In hoffnungslosen Flammen zu verzehren?

Karlos.

Kennst du die Fürstin so genau?

Marquis.

Gewiß nicht.
Kaum daß ich zweimal sie gesehn. Doch nur
Ein Wort laß mich noch sagen: Mir kam vor,
Daß sie geschickt des Lasters Blößen mied,
Daß sie sehr gut um ihre Tugend wußte.
Dann sah ich auch die Königin. — O Karl,
Wie anders alles, was ich hier bemerkte!
In angeborner stiller Glorie,
Mit sorgenlosem Leichtsinn, mit des Anstands
Schulmäßiger Berechnung unbekannt,
Gleich ferne von Verwegenheit und Furcht,
Mit festem Heldenschritte wandelt sie
Die schmale Mittelbahn des Schicklichen,
Unwissend, daß sie Anbetung erzwungen,
Wo sie von eignem Beifall nie geträumt.
Erkennt mein Karl auch hier in diesem Spiegel,
Auch jetzt noch seine Eboli? — Die Fürstin
Blieb standhaft, weil sie liebte; Liebe war
In ihre Tugend wörtlich einbedungen.
Du hast sie nicht belohnt — sie fällt.

Karlos mit einiger Heftigkeit.

Nein! Nein!

Nachdem er heftig auf und nieder gegangen.

Nein, sag' ich dir. — O, wüßte Roderich,
Wie trefflich es ihn kleidet, seinem Karl
Der Seligkeiten göttlichste, den Glauben
An menschliche Vortrefflichkeit, zu stehlen!

Marquis.

Verdien' ich das? — Nein, Liebling meiner Seele,
Das wollt' ich nicht, bei Gott im Himmel nicht! —
O, diese Eboli — sie wär' ein Engel,
Und ehrerbietig wie du selbst stürzt' ich
Vor ihrer Glorie mich nieder, hätte
Sie — dein Geheimnis nicht erfahren.

Karlos.

Sieh,
Wie eitel deine Furcht ist! Hat sie andre
Beweise wohl, als die sie selbst beschämen?
Wird sie der Rache trauriges Vergnügen
Mit ihrer Ehre kaufen?

Marquis.

Ein Erröten
Zurückzunehmen, haben manche schon
Der Schande sich geopfert.

Karlos mit Heftigkeit aufstehend.

Nein, das ist
Zu hart, zu grausam! Sie ist stolz und edel;
Ich kenne sie und fürchte nichts. Umsonst
Versuchst du, meine Hoffnungen zu schrecken.
Ich spreche meine Mutter.

Marquis.

Jetzt? Wozu?

Karlos.

Ich habe nun nichts mehr zu schonen — muß
Mein Schicksal wissen. Sorge nur, wie ich
Sie sprechen kann.

Marquis.

Und diesen Brief willst du
Ihr zeigen? Wirklich, willst du das?

Karlos.

Befrage
Mich darum nicht. Das Mittel jetzt, das Mittel,
Daß ich sie spreche!

Marquis mit Bedeutung.

Sagtest du mir nicht,
Du liebtest deine Mutter? — Du bist willens,
Ihr diesen Brief zu zeigen?

Karlos sieht zur Erde und schweigt.

Karl, ich lese
In deinen Mienen etwas — mir ganz neu —
Ganz fremd bis diesen Augenblick. — Du wendest
Die Augen von mir? Warum wendest du
Die Augen von mir? So ist's wahr? Ob ich
Denn wirklich recht gelesen? Laß doch sehn —

Karlos giebt ihm den Brief. Der Marquis zerreißt ihn.

Karlos.

Was? Bist du rasend?

Mit gemäßigter Empfindlichkeit.

Wirklich — ich gesteh' es —
An diesem Briefe lag mir viel.

Marquis.

So schien es.
Darum zerriß ich ihn.

Der Marquis ruht mit einem durchdringenden Blick auf dem Prinzen, der ihn zweifelhaft ansieht. Langes Stillschweigen.

Sprich doch — was haben
Entweihungen des königlichen Bettes
Mit deiner — deiner Liebe denn zu schaffen?
War Philipp dir gefährlich? Welches Band
Kann die verletzten Pflichten des Gemahls
Mit deinen kühnern Hoffnungen verknüpfen?
Hat er gesündigt, wo du liebst? Nun freilich
Lern' ich dich fassen. O, wie schlecht hab' ich
Bis jetzt auf deine Liebe mich verstanden!

Karlos.

Wie, Roderich? Was glaubst du?

Marquis.

O, ich fühle,
Wovon ich mich entwöhnen muß. Ja, einst,
Einst war's ganz anders. Da warst du so reich,
So warm, so reich! ein ganzer Weltkreis hatte

In deinem weiten Busen Raum. Das alles
Ist nun dahin, von Einer Leidenschaft,
Von einem kleinen Eigennutz verschlungen.
Dein Herz ist ausgestorben. Keine Thräne
Dem ungeheuren Schicksal der Provinzen,
Nicht einmal eine Thräne mehr! — O Karl,
Wie arm bist du, wie bettelarm geworden,
Seitdem du niemand liebst als dich!

Karlos

wirft sich in einen Sessel. — Nach einer Pause mit kaum unterdrücktem Weinen.

Ich weiß,
Daß du mich nicht mehr achtest.

Marquis.

Nicht so, Karl!
Ich kenne diese Aufwallung. Sie war
Verirrung lobenswürdiger Gefühle.
Die Königin gehörte dir, war dir
Geraubt von dem Monarchen — doch bis jetzt
Mißtrautest du bescheiden deinen Rechten.
Vielleicht war Philipp ihrer wert. Du wagtest
Nur leise noch, das Urteil ganz zu sprechen.
Der Brief entschied. Der Würdigste warst du.
Mit stolzer Freude sahst du nun das Schicksal
Der Tyrannei, des Raubes überwiesen.
Du jauchztest, der Beleidigte zu sein;
Denn Unrecht leiden schmeichelt großen Seelen.
Doch hier verirrte deine Phantasie,
Dein Stolz empfand Genugthuung — dein Herz
Versprach sich Hoffnung. Sieh, ich wußt' es wohl,
Du hattest diesmal selbst dich mißverstanden.

Karlos gerührt.

Nein, Roderich, du irrest sehr. Ich dachte
So edel nicht, bei weitem nicht, als du
Mich gerne glauben machen möchtest.

2417. Vgl. Goethes „Werther", Brief vom 3. November: „Bin ich nicht noch eben derselbe, der ehemals in aller Fülle der Empfindung herumschwebte, dem auf jedem Tritte ein Paradies folgte, der ein Herz hatte, eine ganze Welt liebevoll zu umfassen? Und dies Herz ist jetzt tot, aus ihm fließen keine Entzückungen mehr; meine Augen sind trocken, und meine Sinne, die nicht mehr von erquickenden Thränen gelabt werden, ziehen ängstlich meine Stirn zusammen. Ich leide viel; denn ich habe verloren, was meines Lebens einzige Wonne war; die heilige, belebende Kraft, mit der ich Welten um mich schuf, sie ist dahin."

Marquis.

Bin
Ich denn so wenig hier bekannt? Sieh, Karl,
Wenn du verirrest, such' ich allemal
Die Tugend unter Hunderten zu raten,
Die ich des Fehlers zeihen kann. Doch, nun
Wir besser uns verstehen, sei's! Du sollst
Die Königin jetzt sprechen, mußt sie sprechen. —

Karlos

ihm um den Hals fallend.

O, wie erröt' ich neben dir!

Marquis.

Du hast
Mein Wort. Nun überlaß mir alles andre.
Ein wilder, kühner, glücklicher Gedanke
Steigt auf in meiner Phantasie. — Du sollst
Ihn hören, Karl, aus einem schönern Munde.
Ich dränge mich zur Königin. Vielleicht,
Daß morgen schon der Ausgang sich erwiesen.
Bis dahin, Karl, vergiß nicht, daß „ein Anschlag,
Den höhere Vernunft gebar, das Leiden
Der Menschheit drängt, zehntausendmal vereitelt,
Nie aufgegeben werden darf". — Hörst du?
Erinnre dich an Flandern!

Karlos.

Alles, alles,
Was du und hohe Tugend mir gebieten.

Marquis geht an ein Fenster.

Die Zeit ist um. Ich höre dein Gefolge.

Sie umarmen sich.

Jetzt wieder Kronprinz und Vasall.

Karlos.

Du fährst
Sogleich zur Stadt?

Marquis.

Sogleich.

Karlos.

Halt! noch ein Wort!
Wie leicht war das vergessen — Eine Nachricht,
Dir äußerst wichtig: — „Briefe nach Brabant
Erbricht der König.“ Sei auf deiner Hut!
Die Post des Reichs, ich weiß es, hat geheime
Befehle —

Marquis.

Wie erfuhrst du das?

Karlos.

Don Raimond
Von Taxis ist mein guter Freund.

Marquis

nach einigem Stillschweigen.

Auch das!
So nehmen sie den Umweg über Deutschland.

Sie gehn ab zu verschiedenen Thüren.

Dritter Akt.

Das Schlafzimmer des Königs.

Erster Auftritt.

Auf dem Nachttische zwei brennende Lichter. Im Hintergrunde des Zimmers einige Pagen auf den Knieen, eingeschlafen. Der König, von oben herab halb ausgekleidet, steht vor dem Tische, einen Arm über den Sessel gebeugt, in einer nachdenkenden Stellung. Vor ihm liegt ein Medaillon und Papiere.

König.

Daß sie sonst Schwärmerin gewesen — wer
Kann's leugnen? Nie konnt' ich ihr Liebe geben,
Und dennoch — schien sie Mangel je zu fühlen?
So ist's erwiesen, sie ist falsch.

Hier macht er eine Bewegung, die ihn zu sich selbst bringt. Er sieht mit Befremdung auf.

Wo war ich?
Wacht denn hier niemand als der König? — Was?
Die Lichter schon herabgebrannt? doch nicht
Schon Tag? — Ich bin um meinen Schlummer. Nimm

Ihn für empfangen an, Natur. Ein König hat
Nicht Zeit, verlorne Nächte nachzuholen;
Jetzt bin ich wach, und Tag soll sein.

Er löscht die Lichter aus und öffnet eine Fenstergardine. — Indem er auf und nieder geht, bemerkt er die schlafenden Knaben und bleibt eine Zeit lang schweigend vor ihnen stehen, darauf zieht er die Glocke.

Schläft's irgend
Vielleicht in meinem Vorsaal auch?

Zweiter Auftritt.

Der König. Graf Lerma.

Lerma

mit Bestürzung, da er den König gewahr wird.

Befinden
Sich Ihre Majestät nicht wohl?

König.

Im linken
Pavillon war Feuer. Hörtet Ihr
Den Lärmen nicht?

Lerma.

Nein, Ihre Majestät.

König.

Nein? Wie? Und also hätt' ich nur geträumt?
Das kann von ungefähr nicht kommen. Schläft
Auf jenem Flügel nicht die Königin?

Lerma.

Ja, Ihre Majestät.

König.

Der Traum erschreckt mich.
Man soll die Wachen künftig dort verdoppeln,
Hört Ihr? sobald es Abend wird — doch ganz,
Ganz insgeheim. — Ich will nicht haben, daß —
Ihr prüft mich mit den Augen?

Lerma.

Ich entdecke
Ein brennend Auge, das um Schlummer bittet.
Darf ich es wagen, Ihre Majestät

An ein kostbares Leben zu erinnern,
An Völker zu erinnern, die die Spur
Durchwachter Nacht mit fürchtender Befremdung
In solchen Mienen lesen würden — Nur
Zwei kurze Morgenstunden Schlafes —

König mit zerstörten Blicken.

Schlaf?
Schlaf find' ich in Eskurial. — So lange
Der König schläft, ist er um seine Krone,
Der Mann um seines Weibes Herz — Nein! Nein!
Es ist Verleumdung. — War es nicht ein Weib,
Ein Weib, das mir es flüsterte? Der Name
Des Weibes heißt Verleumdung. Das Verbrechen
Ist nicht gewiß, bis mir's ein Mann bekräftigt.

Zu den Pagen, welche sich unterdessen ermuntert haben.

Ruft Herzog Alba!

Pagen gehen.

Tretet näher, Graf!
Ist's wahr?

Er bleibt forschend vor dem Grafen stehen.

O, eines Pulses Dauer nur
Allwissenheit! — Schwört mir, ist's wahr? Ich bin
Betrogen? Bin ich's? Ist es wahr?

Lerma.

Mein großer,
Mein bester König —

König zurückfahrend.

König! König nur
Und wieder König! — Keine beßre Antwort
Als leeren, hohlen Wiederhall? Ich schlage
An diesen Felsen und will Wasser, Wasser
Für meinen heißen Fieberdurst — er giebt
Mir glühend Gold.

Lerma.

Was wäre wahr, mein König?

2508. Nach Shakespeare, „Hamlet", I, 2: „Schwachheit, dein Nam' ist Weib."

König.

Nichts. Nichts. Verlaßt mich. Geht.

Der Graf will sich entfernen, er ruft ihn noch einmal zurück.

Ihr seid vermählt?
Seid Vater? Ja?

Lerma.

Ja, Ihre Majestät.

König.

Vermählt, und könnt es wagen, eine Nacht
Bei Eurem Herrn zu wachen? Euer Haar
Ist silbergrau, und Ihr errötet nicht,
An Eures Weibes Redlichkeit zu glauben?
O, geht nach Hause. Eben trefft Ihr sie
In Eures Sohns blutschändrischer Umarmung.
Glaubt Eurem König, geht — Ihr steht bestürzt?
Ihr seht mich mit Bedeutung an? — weil ich,
Ich selber etwa graue Haare trage?
Unglücklicher, besinnt Euch. Königinnen
Beflecken ihre Tugend nicht. Ihr seid
Des Todes, wenn Ihr zweifelt —

Lerma *mit Hitze.*

Wer kann das?
In allen Staaten meines Königs, wer
Ist frech genug, mit giftigem Verdacht
Die engelreine Tugend anzuhauchen?
Die beste Königin so tief —

König.

Die beste?
Und eure beste also auch? Sie hat
Sehr warme Freunde um mich her, find' ich.
Das muß ihr viel gekostet haben — mehr,
Als mir bekannt ist, daß sie geben kann.
Ihr seid entlassen. Laßt den Herzog kommen.

Lerma.

Schon hör' ich ihn im Vorsaal —

Im Begriff zu gehen.

König mit gemildertem Tone.

Graf! — Was Ihr
Vorhin bemerkt, ist doch wohl wahr gewesen.
Mein Kopf glüht von durchwachter Nacht. — Vergeßt,
Was ich im wachen Traum gesprochen. Hört Ihr?
Vergeßt es. Ich bin Euer gnäd'ger König.

Er reicht ihm die Hand zum Kusse. Lerma geht und öffnet dem Herzog von Alba die Thüre.

Dritter Auftritt.

Der König und **Herzog von Alba.**

Alba
nähert sich dem Könige mit ungewisser Miene.

Ein mir so überraschender Befehl
Zu dieser außerordentlichen Stunde?

Er stutzt, wie er den König genauer betrachtet.

Und dieser Anblick —

König
hat sich niedergesetzt und das Medaillon auf dem Tische ergriffen. Er sieht den Herzog eine lange Zeit stillschweigend an.

Also wirklich wahr?
Ich habe keinen treuen Diener?

Alba steht betreten still.

Wie?

König.

Ich bin aufs tödlichste gekränkt — man weiß es,
Und niemand, der mich warnte!

Alba mit einem Blick des Erstaunens.

Eine Kränkung,
Die meinem König gilt und meinem Aug'
Entging?

König zeigt ihm die Briefe.

Erkennt Ihr diese Hand?

Alba.

Es ist
Don Karlos' Hand. —

König.

Pause, worin er den Herzog scharf beobachtet.

Vermutet Ihr noch nichts?
Ihr habt vor seinem Ehrgeiz mich gewarnt?
War's nur sein Ehrgeiz, dieser nur, wovor
Ich zittern sollte?

Alba.

Ehrgeiz ist ein großes —
Ein weites Wort, worin unendlich viel
Noch liegen kann.

König.

Und wißt Ihr nichts Besonders
Mir zu entdecken?

Alba

nach einigem Stillschweigen mit verschlossener Miene.

Ihre Majestät
Vertrauten meiner Wachsamkeit das Reich.
Dem Reiche bin ich mein geheimstes Wissen
Und meine Einsicht schuldig. Was ich sonst
Vermute, denke oder weiß, gehört
Mir eigen zu. Es sind geheiligte
Besitzungen, die der verkaufte Sklave
Wie der Vasall den Königen der Erde
Zurückzuhalten Vorrecht hat — Nicht alles,
Was klar vor meiner Seele steht, ist reif
Genug für meinen König. Will er doch
Befriedigt sein, so muß ich bitten, nicht
Als Herr zu fragen.

König giebt ihm die Briefe.

Lest!

Alba

liest und wendet sich erschrocken gegen den König.

Wer war
Der Rasende, dies unglücksel'ge Blatt
In meines Königs Hand zu geben?

König.

Was?
So wißt Ihr, wen der Inhalt meint? — Der Name
Ist, wie ich weiß, auf dem Papier vermieden.

Alba betroffen zurücktretend.

Ich war zu schnell.

König.

Ihr wißt?

Alba nach einigem Bedenken.

Es ist heraus.
Mein Herr befiehlt — ich darf nicht mehr zurücke —
Ich leugn' es nicht — ich kenne die Person.

König
aufstehend in einer schrecklichen Bewegung.

O, einen neuen Tod hilf mir erdenken,
Der Rache fürchterlicher Gott! — So klar,
So weltbekannt, so laut ist das Verständnis,
Daß man, des Forschens Mühe überhoben,
Schon auf den ersten Blick es rät — Das ist
Zu viel! Das hab' ich nicht gewußt! Das nicht!
Ich also bin der Letzte, der es findet!
Der Letzte durch mein ganzes Reich —

Alba
wirft sich dem König zu Füßen.

Ja, ich bekenne
Mich schuldig, gnädigster Monarch. Ich schäme
Mich einer feigen Klugheit, die mir da
Zu schweigen riet, wo meines Königs Ehre,
Gerechtigkeit und Wahrheit laut genug
Zu reden mich bestürmten — Weil doch alles
Verstummen will — weil die Bezauberung
Der Schönheit aller Männer Zungen bindet,
So sei's gewagt, ich rede, weiß ich gleich,
Daß eines Sohns einschmeichelnde Beteurung,
Daß die verführerischen Reizungen,
Die Thränen der Gemahlin —

König rasch und heftig.

Stehet auf.
Ihr habt mein königliches Wort — Steht auf.
Sprecht unerschrocken.

Alba aufstehend.

Ihre Majestät
Besinnen sich vielleicht noch jenes Vorfalls
Im Garten zu Aranjuez. Sie fanden
Die Königin von allen ihren Damen
Verlassen — mit zerstörtem Blick — allein
In einer abgelegnen Laube.

König.

Ha!
Was werd' ich hören? Weiter!

Alba.

Die Marquisin
Von Mondekar ward aus dem Reich verbannt,
Weil sie Großmut genug besaß, sich schnell
Für ihre Königin zu opfern — Jetzt
Sind wir berichtet — Die Marquisin hatte
Nicht mehr gethan, als ihr befohlen worden.
Der Prinz war dort gewesen.

König schrecklich auffahrend.

Dort gewesen?
Doch also —

Alba.

Eines Mannes Spur im Sande,
Die von dem linken Eingang dieser Laube
Nach einer Grotte sich verlor, wo noch
Ein Schnupftuch lag, das der Infant vermißte,
Erweckte gleich Verdacht. Ein Gärtner hatte
Dem Prinzen dort begegnet, und das war,
Beinah' auf die Minute ausgerechnet,
Dieselbe Zeit, wo Eure Majestät
Sich in der Laube zeigten.

König
aus einem finstern Nachsinnen zurückkommend.

Und sie weinte,
Als ich Befremdung blicken ließ! Sie machte
Vor meinem ganzen Hofe mich erröten!

Erröten vor mir selbst — Bei Gott! ich stand
Wie ein Gerichteter vor ihrer Tugend —

Eine lange und tiefe Stille. Er setzt sich nieder und verhüllt das Gesicht.

Ja, Herzog Alba — Ihr habt recht — Das könnte
Zu etwas Schrecklichem mich führen — Laßt
Mich einen Augenblick allein!

Alba.

Mein König,
Selbst das entscheidet noch nicht ganz —

König *nach den Papieren greifend.*

Auch das nicht?
Und das? Und wieder das? Und dieser laute
Zusammenklang verdammender Beweise?
O, es ist klärer als das Licht — Was ich
Schon lange Zeit voraus gewußt — Der Frevel
Begann schon da, als ich von Euren Händen
Sie in Madrid zuerst empfing — Noch seh' ich
Mit diesem Blick des Schreckens, geisterbleich,
Auf meinen grauen Haaren sie verweilen.
Da fing es an, das falsche Spiel!

Alba.

Dem Prinzen
Starb eine Braut in seiner jungen Mutter.
Schon hatten sie mit Wünschen sich gewiegt,
In feurigen Empfindungen verstanden,
Die ihr der neue Stand verbot. Die Furcht
War schon besiegt, die Furcht, die sonst das erste
Geständnis zu begleiten pflegt, und kühner
Sprach die Verführung in vertrauten Bildern
Erlaubter Rückerinnerung. Verschwistert
Durch Harmonie der Meinung und der Jahre,
Durch gleichen Zwang erzürnt, gehorchten sie
Den Wallungen der Leidenschaft so dreister.
Die Politik griff ihrer Neigung vor;
Ist es zu glauben, mein Monarch, daß sie
Dem Staatsrat diese Vollmacht zuerkannte?
Daß sie die Lüsternheit bezwang, die Wahl
Des Kabinetts aufmerksamer zu prüfen?

Sie war gefaßt auf Liebe und empfing —
Ein Diadem —

König

beleidigt und mit Bitterkeit.

Ihr unterscheidet sehr —
Sehr weise, Herzog — Ich bewundre Eure
Beredsamkeit. Ich dank' Euch.

Aufstehend, kalt und stolz.

Ihr habt recht;
Die Königin hat sehr gefehlt, mir Briefe
Von diesem Inhalt zu verbergen — mir
Die strafbare Erscheinung des Infanten
Im Garten zu verheimlichen. Sie hat
Aus falscher Großmut sehr gefehlt. Ich werde
Sie zu bestrafen wissen.

Er zieht die Glocke.

Wer ist sonst
Im Vorsaal? — Euer, Herzog Alba,
Bedarf ich nicht mehr. Tretet ab!

Alba.

Sollt' ich
Durch meinen Eifer Eurer Majestät
Zum zweitenmal mißfallen haben?

König

zu einem Pagen, der hereintritt.

Laßt
Domingo kommen!

Der Page geht ab.

Ich vergeb' es Euch,
Daß Ihr beinahe zwei Minuten lang
Mich ein Verbrechen hättet fürchten lassen,
Das gegen Euch begangen werden kann.

Alba entfernt sich.

Vierter Auftritt.

Der König. Domingo.

König geht einigemal auf und ab, sich zu sammeln.

Domingo

tritt einige Minuten nach dem Herzoge herein, nähert sich dem Könige, den er eine Zeit lang mit feierlicher Stille betrachtet.

Wie froh erstaun' ich, Eure Majestät
So ruhig, so gefaßt zu sehn!

König.

Erstaunt Ihr? —

Domingo.

Der Vorsicht sei's gedankt, daß meine Furcht
Doch also nicht gegründet war! Nun darf
Ich um so eher hoffen.

König.

Eure Furcht?
Was war zu fürchten?

Domingo.

Ihre Majestät,
Ich darf nicht bergen, daß ich allbereits
Um ein Geheimnis weiß —

König finster.

Hab' ich denn schon
Den Wunsch geäußert, es mit Euch zu teilen?
Wer kam so unberufen mir zuvor?
Sehr kühn, bei meiner Ehre!

Domingo.

Mein Monarch,
Der Ort, der Anlaß, wo ich es erfahren,
Das Siegel, unter dem ich es erfahren,
Spricht wenigstens von dieser Schuld mich frei.
Am Beichtstuhl ward es mir vertraut — vertraut
Als Missethat, die das empfindliche
Gewissen der Entdeckerin belastet
Und Gnade bei dem Himmel sucht. Zu spät
Beweint die Fürstin eine That, von der

Sie Ursach hat die fürchterlichsten Folgen
Für ihre Königin zu ahnen.

König.

Wirklich?
Das gute Herz! — Ihr habt ganz recht vermutet,
Weswegen ich Euch rufen ließ. Ihr sollt
Aus diesem dunkeln Labyrinth mich führen,
Worein ein blinder Eifer mich geworfen.
Von Euch erwart' ich Wahrheit. Redet offen
Mit mir! Was soll ich glauben, was beschließen?
Von Eurem Amte fordr' ich Wahrheit.

Domingo.

Sire,
Wenn meines Standes Mildigkeit mir auch
Der Schonung süße Pflicht nicht auferlegte,
Doch würd' ich Eure Majestät beschwören,
Um Ihrer Ruhe willen Sie beschwören,
Bei dem Entdeckten still zu stehn — das Forschen
In ein Geheimnis ewig aufzugeben,
Das niemals freudig sich entwickeln kann.
Was jetzt bekannt ist, kann vergeben werden.
Ein Wort des Königs — und die Königin
Hat nie gefehlt. Der Wille des Monarchen
Verleiht die Tugend wie das Glück — und nur
Die immer gleiche Ruhe meines Königs
Kann die Gerüchte mächtig niederschlagen,
Die sich die Lästerung erlaubt.

König.

Gerüchte?
Von mir? und unter meinem Volke?

Domingo.

Lügen!
Verdammenswerte Lügen! Ich beschwör' es.
Doch freilich giebt es Fälle, wo der Glaube
Des Volks, und wär' er noch so unerwiesen,
Bedeutend wie die Wahrheit wird.

König.

                    Bei Gott!
Und hier gerade wär' es —

Domingo.

                    Guter Name
Ist das kostbare, einz'ge Gut, um welches
Die Königin mit einem Bürgerweibe
Wetteifern muß —

König.

                    Für den doch, will ich hoffen,
Hier nicht gezittert werden soll?

Er ruht mit ungewissem Blick auf Domingo. Nach einigem Stillschweigen.

                    Kaplan,
Ich soll noch etwas Schlimmes von Euch hören.
Verschiebt es nicht! Schon lange les' ich es
In diesem Unglück bringenden Gesichte.
Heraus damit! Sei's, was es wolle! Laßt
Nicht länger mich auf dieser Folter beben!
Was glaubt das Volk?

Domingo.

                    Noch einmal, Sire, das Volk
Kann irren — uud es irrt gewiß. Was es
Behauptet, darf den König nicht erschüttern —
Nur — daß es so weit schon sich wagen durfte,
Dergleichen zu behaupten —

König.

                    Was? Muß ich
So lang um einen Tropfen Gift Euch bitten?

Domingo.

Das Volk denkt an den Monat noch zurücke,
Der Eure königliche Majestät
Dem Tode nahe brachte — dreißig Wochen

2722 ff. Vgl. Shakespeares „Othello" III, 3:

Der gute Name ist bei Mann und Weib
Das allernächste Kleinod ihrer Seelen.

Nach diesem liest es von der glücklichen
Entbindung —

Der König steht auf und zieht die Glocke. Herzog von Alba tritt herein. Domingo betroffen.

Ich erstaune, Sire!

König dem Herzog Alba entgegengehend.

Toledo!
Ihr seid ein Mann. Schützt mich vor diesem Priester!

Domingo.

Er und Herzog Alba geben sich verlegene Blicke. Nach einer Pause.

Wenn wir voraus es hätten wissen können,
Daß diese Nachricht an dem Überbringer
Geahndet werden sollte —

König.

Bastard, sagt Ihr?
Ich war, sagt Ihr, vom Tode kaum erstanden,
Als sie sich Mutter fühlte? — Wie? Das war
Ja damals, wenn ich anders mich nicht irre,
Als Ihr den heiligen Dominikus
In allen Kirchen für das hohe Wunder lobtet,
Das er an mir gewirkt? — Was damals Wunder
Gewesen, ist es jetzt nicht mehr? So habt
Ihr damals oder heute mir gelogen.
An was verlangt Ihr, daß ich glauben soll?
O, ich durchschau' Euch. Wäre das Komplott
Schon damals reif gewesen — ja, dann war
Der Heilige um seinen Ruhm.

Alba.

Komplott!

König.

Ihr solltet
Mit dieser beispiellosen Harmonie
Jetzt in derselben Meinung euch begegnen
Und doch nicht einverstanden sein? Mich wollt
Ihr das bereden? Mich? Ich soll vielleicht
Nicht wahrgenommen haben, wie erpicht

2742. Bei St. Real (vgl. die Einleitung) hat der König Verdacht auf Posa.

Und gierig ihr auf euren Raub euch stürztet?
Mit welcher Wollust ihr an meinem Schmerz,
An meines Zornes Wallung euch geweidet?
Nicht merken soll ich, wie voll Eifer dort
Der Herzog brennt, der Gunst zuvorzueilen,
Die meinem Sohn beschieden war? Wie gerne
Der fromme Mann hier seinen kleinen Groll
Mit meines Zornes Riesenarm bewehrte?
Ich bin der Bogen, bildet ihr euch ein,
Den man nur spannen dürfe nach Gefallen? —
Noch hab' ich meinen Willen auch — und wenn
Ich zweifeln soll, so laßt mich wenigstens
Bei euch den Anfang machen.

Alba.

Diese Deutung
Hat unsre Treue nicht erwartet.

König.

Treue!
Die Treue warnt vor drohenden Verbrechen,
Die Rachgier spricht von den begangenen.
Laßt hören! Was gewann ich denn durch eure
Dienstfertigkeit? — Ist, was ihr vorgebt, wahr,
Was bleibt mir übrig als der Trennung Wunde?
Der Rache trauriger Triumph? — Doch nein,
Ihr fürchtet nur; ihr gebt mir schwankende
Vermutungen — am Absturz einer Hölle
Laßt ihr mich stehen und entflieht.

Domingo.

Sind andre
Beweise möglich, wo das Auge selbst
Nicht überwiesen werden kann?

König

nach einer großen Pause, ernst und feierlich zu Domingo sich wendend.

Ich will
Die Großen meines Königreichs versammeln
Und selber zu Gerichte sitzen. Tretet
Heraus vor allen — habt ihr Mut — und klaget
Als eine Buhlerin sie an! — Sie soll

Des Todes sterben — ohne Rettung — sie
Und der Infant soll sterben — aber — merkt euch!
Kann sie sich reinigen — ihr selbst! Wollt ihr
Die Wahrheit durch ein solches Opfer ehren?
Entschließet euch! Ihr wollt nicht? Ihr verstummt?
Ihr wollt nicht? — Das ist eines Lügners Eifer.

Alba

der stillschweigend in der Ferne gestanden, kalt und ruhig.

Ich will es.

König

dreht sich erstaunt um und sieht den Herzog eine Zeit lang starr an.

Das ist kühn! Doch mir fällt ein,
Daß Ihr in scharfen Schlachten Euer Leben
An etwas weit Geringeres gewagt —
Mit eines Würfelspielers Leichtsinn für
Des Ruhmes Unding es gewagt — Und was
Ist Euch das Leben? — Königliches Blut
Geb' ich dem Rasenden nicht preis, der nichts
Zu hoffen hat, als ein geringes Dasein
Erhaben aufzugeben — Euer Opfer
Verwerf' ich. Geht — geht, und im Audienzsaal
Erwartet meine weiteren Befehle!

Beide gehen ab.

Fünfter Auftritt.

Der König allein.

König.

Jetzt gieb mir einen Menschen, gute Vorsicht —
Du hast mir viel gegeben. Schenke mir
Jetzt einen Menschen! Du — du bist allein,
Denn deine Augen prüfen das Verborgne,
Ich bitte dich um einen Freund; denn ich
Bin nicht, wie du, allwissend. Die Gehilfen,
Die du mir zugeordnet hast, was sie
Mir sind, weißt du. Was sie verdienen, haben
Sie mir gegolten. Ihre zahmen Laster,
Beherrscht vom Zaume, dienen meinen Zwecken,

Wie deine Wetter reinigen die Welt.
Ich brauche Wahrheit — Ihre stille Quelle
Im dunkeln Schutt des Irrtums aufzugraben,
Ist nicht das Los der Könige. Gieb mir
Den seltnen Mann mit reinem, offnem Herzen,
Mit hellem Geist und unbefangnen Augen,
Der mir sie finden helfen kann — ich schütte
Die Lose auf; laß unter Tausenden,
Die um der Hoheit Sonnenscheibe flattern,
Den einzigen mich finden!

Er öffnet eine Schatulle und nimmt eine Schreibtafel heraus. Nachdem er eine Zeit lang darin geblättert.

Bloße Namen —
Nur Namen stehen hier, und nicht einmal
Erwähnung des Verdiensts, dem sie den Platz
Auf dieser Tafel danken — und was ist
Vergeßlicher als Dankbarkeit? Doch hier
Auf dieser andern Tafel les' ich jede
Vergehung pünktlich beigeschrieben. Wie?
Das ist nicht gut. Braucht etwa das Gedächtnis
Der Rache dieser Hilfe noch?

Liest weiter.

Graf Egmont?
Was will der hier? — Der Sieg bei Saint Quentin
War längst verwirkt. Ich werf' ihn zu den Toten.

Er löscht diesen Namen aus und schreibt ihn auf die andere Tafel. Nachdem er weiter gelesen.

Marquis von Posa? — Posa? — Posa? Kann
Ich dieses Menschen mich doch kaum besinnen.
Und zweifach angestrichen — ein Beweis,
Daß ich zu großen Zwecken ihn bestimmte!
Und, war es möglich? dieser Mensch entzog
Sich meiner Gegenwart bis jetzt? vermied
Die Augen seines königlichen Schuldners?
Bei Gott, im ganzen Umkreis meiner Staaten

2828. Nach Watson I, 127: „Den spanischen Geschichtschreibern zufolge zeigte er (Philipp) in der Wahl seiner Minister und der Statthalter der Städte und Provinzen viele Klugheit und Vorsicht, wovon ein Geschichtschreiber folgendes Beispiel giebt, daß er außer seiner fleißigen Erforschung des Charakters der verschiedenen Kandidaten zu den Bedienungen ein Verzeichnis zu seinem eignen Gebrauch gehalten, darin er alle Laster und Fehler sowohl als die Tugenden und Vollkommenheiten eines jeden angezeichnet hatte".

Der einz'ge Mensch, der meiner nicht bedarf!
Besäß' er Habsucht oder Ehrbegierde,
Er wäre längst vor meinem Thron erschienen.
Wag' ich's mit diesem Sonderling? Wer mich
Entbehren kann, wird Wahrheit für mich haben.

Er geht ab.

Sechster Auftritt.

Der Audienzsaal.

Don Karlos im Gespräch mit dem Prinzen **von Parma.** Die **Herzoge von Alba, Feria** und **Medina Sidonia. Graf von Lerma** und noch andere Granden mit Schriften in der Hand. Alle den König erwartend.

Medina Sidonia

von allen Umstehenden sichtbar vermieden, wendet sich zum Herzog von Alba, der allein und in sich gekehrt auf und ab geht.

Sie haben ja den Herrn gesprochen, Herzog. —
Wie fanden Sie ihn aufgelegt?

Alba.

Sehr übel
Für Sie und Ihre Zeitungen.

Medina Sidonia.

Im Feuer
Des englischen Geschützes war mir's leichter
Als hier auf diesem Pflaster.

Karlos, der mit stiller Teilnahme auf ihn geblickt hat, nähert sich ihm jetzt und drückt ihm die Hand.

Warmen Dank
Für diese großmutsvolle Thräne, Prinz!
Sie sehen, wie mich alles flieht. Nun ist
Mein Untergang beschlossen.

Karlos.

Hoffen Sie
Das Beste, Freund, von meines Vaters Gnade
Und Ihrer Unschuld!

Medina Sidonia.

Ich verlor ihm eine Flotte,
Wie keine noch im Meer erschien — Was ist

Ein Kopf, wie dieser, gegen siebenzig
Versunkne Gallionen? — Aber, Prinz —
Fünf Söhne, hoffnungsvoll wie Sie — das bricht
Mein Herz —

Siebenter Auftritt.

Der König kommt angekleidet heraus. **Die Vorigen.** Alle nehmen die Hüte ab und weichen zu beiden Seiten aus, indem sie einen halben Kreis um ihn bilden. Stillschweigen.

König
den ganzen Kreis flüchtig durchschauend.

Bedeckt euch!

Don Karlos und der Prinz von Parma nähern sich zuerst und küssen dem Könige die Hand. Er wendet sich mit einiger Freundlichkeit zu dem letztern, ohne seinen Sohn bemerken zu wollen.

Eure Mutter, Neffe,
Will wissen, wie man in Madrid mit Euch
Zufrieden sei.

Parma.

Das frage sie nicht eher
Als nach dem Ausgang meiner ersten Schlacht!

König.

Gebt Euch zufrieden! Auch an Euch wird einst
Die Reihe sein, wenn diese Stämme brechen.

Zum Herzog von Feria.

Was bringt Ihr mir?

Feria
ein Knie vor dem Könige beugend.

Der Großkomthur des Ordens
Von Calatrava starb an diesem Morgen.
Hier folgt sein Ritterkreuz zurück.

König
nimmt den Orden und sieht im ganzen Zirkel herum.

Wer wird
Nach ihm am würdigsten es tragen?

Er winkt Alba zu sich, welcher sich vor ihm auf ein Knie niederläßt, und hängt ihm den Orden um.

2869. Watson I, 107: „Da — — der Herzog und die Herzogin willens waren, ihren Sohn, den berühmten Alexander Farnese, Prinzen von Parma, an den spanischen Hof zu senden, unter dem Vorwand zwar, daß er dort erzogen werden sollte, eigentlich aber zum Pfande des unbedingten Gehorsams, den die Herzogin den Befehlen des Königs in der Regierung der Provinzen zu leisten gelobte." — 2872 f. Ordens von Calatrava, gegründet 1158.

Herzog,
Ihr seid mein erster Feldherr — seid nie mehr,
So wird Euch meine Gnade niemals fehlen.

Er wird den Herzog von Medina Sidonia gewahr.

Sieh da, mein Admiral!

Medina Sidonia

nähert sich wankend und kniet vor dem Könige nieder, mit gesenktem Haupt.

Das, großer König,
Ist alles, was ich von der span'schen Jugend
Und der Armada wiederbringe.

König

nach einem langen Stillschweigen.

Gott
Ist über mir — Ich habe gegen Menschen,
Nicht gegen Sturm und Klippen sie gesendet —
Seid mir willkommen in Madrid!

Er reicht ihm die Hand zum Kusse.

Und Dank,
Daß Ihr in Euch mir einen würd'gen Diener
Erhalten habt! — Für diesen, meine Granden,
Erkenn' ich ihn, will ich erkannt ihn wissen.

Er giebt ihm einen Wink aufzustehen und sich zu bedecken — dann wendet er sich gegen die andern.

Was giebt es noch?

Zu Don Karlos und dem Prinzen von Parma.

Ich dank' euch, meine Prinzen.

Diese treten ab. Die noch übrigen Granden nähern sich und überreichen dem Könige knieend ihre Papiere. Er durchsieht sie flüchtig und reicht sie dem Herzog von Alba.

Legt das im Kabinett mir vor — Bin ich zu Ende?

Niemand antwortet.

2880 ff. Watson II, 338 (zum Jahre 1588): „Dieser Zufall kränkte seinen Ehrgeiz auf das empfindlichste. Da er aber die Kunst, seine Bewegungen zu verbergen, in einem sehr hohen Grade besaß, so vernahm er die Nachricht von dem ihn betroffenen Unfall mit einem so anscheinenden Edelmut und Ergebung in den Willen des Himmels, die, wenn sie unverstellt war, das höchste Lob verdiente. Er dankte Gott, daß das Unglück nicht größer war. (Anm. „— — Ich habe die Flotte nicht wider die Winde und Unfälle auf dem Meer, sondern wider Menschen ausgesendet," sollen nach dem Zeugnis eines ungenannten Lobredners seine Worte gewesen sein.) Er gab Befehl, für die Kranken und Verwundeten, die dieses traurige Schicksal überlebt hatten, die möglichste Sorge zu tragen. Und anstatt dem Herzog von Medina Sidonia, wie einige Geschichtschreiber vorgeben, zu verbieten nach Hofe zu kommen, schrieb er vielmehr in den verbindlichsten Ausdrücken an ihn, bezeugte ihm seine Dankbarkeit für den in seinen Diensten bewiesenen Eifer und machte die Anmerkung, daß niemand für den Ausgang einer Unternehmung haften könnte, die so wie diese auf Wind und Wetter ankäme."

Wie kommt es denn, daß unter meinen Granden
Sich nie ein Marquis Posa zeigt? Ich weiß
Recht gut, daß dieser Marquis Posa mir
Mit Ruhm gedient. Er lebt vielleicht nicht mehr?.
Warum erscheint er nicht?

Lerma.

Der Chevalier
Ist kürzlich erst von Reisen angelangt,
Die er durch ganz Europa unternommen.
Soeben ist er in Madrid und wartet
Nur auf den öffentlichen Tag, sich zu
Den Füßen seines Oberherrn zu werfen.

Alba.

Marquis von Posa? — Recht! Das ist der kühne
Malteser, Ihre Majestät, von dem
Der Ruf die schwärmerische That erzählte.
Als auf des Ordensmeisters Aufgebot
Die Ritter sich auf ihrer Insel stellten,
Die Soliman belagern ließ, verschwand
Auf einmal von Alkalas hoher Schule
Der achtzehnjähr'ge Jüngling. Ungerufen
Stand er vor la Valette. „Man kaufte mir
Das Kreuz," sagt' er, „ich will es jetzt verdienen."
Von jenen vierzig Rittern war er einer,
Die gegen Piali, Ulucciali
Und Mustapha und Hassem das Kastell
Sankt Elmo in drei wiederholten Stürmen
Am hohen Mittag hielten. Als es endlich
Erstiegen wird, und um ihn alle Ritter
Gefallen, wirft er sich ins Meer und kommt
Allein erhalten an bei la Valette.
Zwei Monate darauf verläßt der Feind
Die Insel, und der Ritter kommt zurück,
Die angefangnen Studien zu enden.

2902. Zu der folgenden Erzählung vgl. den Entwurf der „Malteser" (Bd. 8 von Schillers Werken). — 2909. Woher Schiller die Zahl 40 hat, ist nicht bekannt. Dieselbe Zahl nennt er auch in der Vorrede zu der „Geschichte des Malteserordens, nach Vertot" (Bd. 12 von Schillers Werken). — 2913. Vertot IV, 519. — 2915 ff. Watson I, 190 (zum Jahr 1565): „Der Streit währte auf vier Stunden, bis nicht nur jeder Ritter, sondern auch jeder Soldat gefallen war, außer zwei bis drei, die sich mit Schwimmen retteten."

Feria.

Und dieser Marquis Posa war es auch,
Der nachher die berüchtigte Verschwörung
In Catalonien entdeckt, und bloß
Durch seine Fertigkeit allein der Krone
Die wichtigste Provinz erhielt.

König.

Ich bin
Erstaunt — Was ist das für ein Mensch, der das
Gethan, und unter dreien, die ich frage,
Nicht einen einz'gen Neider hat? — Gewiß!
Der Mensch besitzt den ungewöhnlichsten
Charakter oder keinen — Wunders wegen
Muß ich ihn sprechen.

Zum Herzog von Alba.

Nach gehörter Messe
Bringt ihn ins Kabinett zu mir!

Der Herzog geht ab. Der König ruft Feria.

Und Ihr
Nehmt meine Stelle im geheimen Rate!

Er geht ab.

Feria.

Der Herr ist heut sehr gnädig.

Medina Sidonia.

Sagen Sie:
Er ist ein Gott! — Er ist es mir gewesen.

Feria.

Wie sehr verdienen Sie Ihr Glück! Ich nehme
Den wärmsten Anteil, Admiral.

Einer von den Granden.

Auch ich.

Ein Zweiter.

Ich wahrlich auch.

Ein Dritter.

Das Herz hat mir geschlagen.
Ein so verdienter General!

Der Erste.

Der König
War gegen Sie nicht gnädig — nur gerecht.

Lerma
im Abgehen zu Medina Sidonia.

Wie reich sind Sie auf einmal durch zwei Worte!

Alle gehen ab.

Achter Auftritt.

Das Kabinett des Königs.

Marquis von Posa und **Herzog von Alba.**

Marquis im Hereintreten.

Mich will er haben? Mich? —
Das kann nicht sein.
Sie irren sich im Namen — Und was will
Er denn von mir?

Alba.

Er will Sie kennen lernen.

Marquis.

Der bloßen Neugier wegen — O, dann Schade
Um den verlornen Augenblick — das Leben
Ist so erstaunlich schnell dahin.

Alba.

Ich übergebe
Sie Ihrem guten Stern. Der König ist
In Ihren Händen. Nützen Sie, so gut
Sie können, diesen Augenblick, und sich,
Sich selber schreiben Sie es zu, geht er
Verloren!

Er entfernt sich.

Neunter Auftritt.

Der Marquis allein.

Wohl gesprochen, Herzog. Nützen
Muß man den Augenblick, der einmal nur

Sich bietet. Wahrlich, dieser Höfling giebt
Mir eine gute Lehre — wenn auch nicht
In seinem Sinne gut, doch in dem meinen.

Nach einigem Auf- und Niedergehen.

Wie komm' ich aber hieher? — Eigensinn
Des launenhaften Zufalls wär' es nur,
Was mir mein Bild in diesen Spiegeln zeigt?
Aus einer Million gerade mich,
Den Unwahrscheinlichsten, ergriff und im
Gedächtnisse des Königs auferweckte?
Ein Zufall nur? Vielleicht auch mehr — Und was
Ist Zufall anders als der rohe Stein,
Der Leben annimmt unter Bildners Hand?
Den Zufall giebt die Vorsehung — zum Zwecke
Muß ihn der Mensch gestalten — Was der König
Mit mir auch wollen mag, gleichviel! — Ich weiß,
Was ich — ich mit dem König soll — und wär's
Auch eine Feuerflocke Wahrheit nur,
In des Despoten Seele kühn geworfen —
Wie fruchtbar in der Vorsicht Hand! So könnte,
Was erst so grillenhaft mir schien, sehr zweckvoll
Und sehr besonnen sein. Sein oder nicht —
Gleichviel! In diesem Glauben will ich handeln.

Er macht einige Gänge durch das Zimmer und bleibt endlich in ruhiger Betrachtung vor einem Gemälde stehen. Der König erscheint in dem angrenzenden Zimmer, wo er einige Befehle giebt. Alsdann tritt er herein, steht an der Thüre still und sieht dem Marquis eine Zeit lang zu, ohne von ihm bemerkt zu werden.

Zehnter Auftritt.

Der König und **Marquis von Posa.**

Dieser geht dem König, sobald er ihn gewahr wird, entgegen und läßt sich vor ihm auf ein Knie nieder, steht auf und bleibt ohne Zeichen der Verwirrung vor ihm stehen.

König

betrachtet ihn mit einem Blick der Verwunderung.

Mich schon gesprochen also?

Marquis.

Nein.

König.

Ihr machtet
Um meine Krone Euch verdient. Warum
Entziehet Ihr Euch meinem Dank? In meinem
Gedächtnis drängen sich der Menschen viel.
Allwissend ist nur einer. Euch kam's zu,
Das Auge Eures Königes zu suchen.
Weswegen thatet Ihr das nicht?

Marquis.

Es sind
Zween Tage, Sire, daß ich ins Königreich
Zurückgekommen.

König.

Ich bin nicht gesonnen,
In meiner Diener Schuld zu stehn — Erbittet
Euch eine Gnade!

Marquis.

Ich genieße die Gesetze.

König.

Dies Recht hat auch der Mörder.

Marquis.

Wie viel mehr
Der gute Bürger! — Sire, ich bin zufrieden.

König für sich.

Viel Selbstgefühl und kühner Mut, bei Gott!
Doch das war zu erwarten — Stolz will ich
Den Spanier. Ich mag es gerne leiden,
Wenn auch der Becher überschäumt — Ihr tratet
Aus meinen Diensten, hör' ich?

Marquis.

Einem Bessern
Den Platz zu räumen, zog ich mich zurücke.

König.

Das thut mir leid. Wenn solche Köpfe feiern,
Wie viel Verlust für meinen Staat — Vielleicht

2989 f. Vgl. „Des Grafen Lamoral von Egmont Leben und Tod" hinter dem „Abfall der Niederlande" (Bd. 9 von Schillers Werken): „Auch die castilianische Grandezza war auf ihre Vorzüge stolz. Aber ein Monarch, der diese anerkannte, konnte sie an ihrem eigenen Stolze wie an einem Gängelbande leiten."

Befürchtet Ihr, die Sphäre zu verfehlen,
Die Eures Geistes würdig ist.

Marquis.

O nein!
Ich bin gewiß, daß der erfahrne Kenner,
In Menschenseelen, seinem Stoff, geübt,
Beim ersten Blicke wird gelesen haben,
Was ich ihm taugen kann, was nicht. Ich fühle
Mit demutsvoller Dankbarkeit die Gnade,
Die Eure königliche Majestät
Durch diese stolze Meinung auf mich häufen;
Doch —

Er hält inne.

König.

Ihr bedenket Euch?

Marquis.

Ich bin — ich muß
Gestehen, Sire — sogleich nicht vorbereitet,
Was ich als Bürger dieser Welt gedacht,
In Worte Ihres Unterthans zu kleiden. —
Denn damals, Sire, als ich auf immer mit
Der Krone aufgehoben, glaubt' ich mich
Auch der Notwendigkeit entbunden, ihr
Von diesem Schritte Gründe anzugeben.

König.

So schwach sind diese Gründe? Fürchtet Ihr,
Dabei zu wagen?

Marquis.

Wenn ich Zeit gewinne,
Sie zu erschöpfen, Sire — mein Leben höchstens.
Die Wahrheit aber setz' ich aus, wenn Sie
Mir diese Gunst verweigern. Zwischen Ihrer
Ungnade und Geringschätzung ist mir
Die Wahl gelassen — Muß ich mich entscheiden,
So will ich ein Verbrecher lieber als
Ein Thor von Ihren Augen gehen.

König *mit erwartender Miene.*

Nun?

Marquis.

— Ich kann nicht Fürstendiener sein.

Der König sieht ihn mit Erstaunen an.

Ich will
Den Käufer nicht betrügen, Sire. — Wenn Sie
Mich anzustellen würdigen, so wollen
Sie nur die vorgewogne That. Sie wollen
Nur meinen Arm und meinen Mut im Felde,
Nur meinen Kopf im Rat. Nicht meine Thaten,
Der Beifall, den sie finden an dem Thron,
Soll meiner Thaten Endzweck sein. Mir aber,
Mir hat die Tugend eignen Wert. Das Glück,
Das der Monarch mit meinen Händen pflanzte,
Erschüf' ich selbst, und Freude wäre mir
Und eigne Wahl, was mir nur Pflicht sein sollte.
Und ist das Ihre Meinung? Können Sie
In Ihrer Schöpfung fremde Schöpfer dulden?
Ich aber soll zum Meißel mich erniedern,
Wo ich der Künstler könnte sein? — Ich liebe
Die Menschheit, und in Monarchieen darf
Ich niemand lieben als mich selbst.

König.

Dies Feuer
Ist lobenswert. Ihr möchtet Gutes stiften.
Wie Ihr es stiftet, kann dem Patrioten,
Dem Weisen gleich viel heißen. Suchet Euch
Den Posten aus in meinen Königreichen,
Der Euch berechtigt, diesem edeln Triebe
Genug zu thun.

Marquis.

Ich finde keinen.

König.

Wie?

Marquis.

Was Eure Majestät durch meine Hand
Verbreiten — ist das Menschenglück? — Ist das
Dasselbe Glück, das meine reine Liebe
Den Menschen gönnt? — Vor diesem Glücke würde

Die Majestät erzittern — Nein! Ein neues
Erschuf der Krone Politik — ein Glück,
Das sie noch reich genug ist auszuteilen,
Und in dem Menschenherzen neue Triebe,
Die sich von diesem Glücke stillen lassen.
In ihren Münzen läßt sie Wahrheit schlagen,
Die Wahrheit, die sie dulden kann. Verworfen
Sind alle Stempel, die nicht diesem gleichen.
Doch, was der Krone frommen kann — ist das
Auch mir genug? Darf meine Bruderliebe
Sich zur Verkürzung meines Bruders borgen?
Weiß ich ihn glücklich — eh er denken darf?
Mich wählen Sie nicht, Sire, Glückseligkeit,
Die Sie uns prägen, auszustreun. Ich muß
Mich weigern, diese Stempel auszugeben. —
Ich kann nicht Fürstendiener sein.

König etwas rasch.

Ihr seid
Ein Protestant.

Marquis nach einigem Bedenken.

Ihr Glaube, Sire, ist auch
Der meinige.

Nach einer Pause.

Ich werde mißverstanden.
Das war es, was ich fürchtete. Sie sehen
Von den Geheimnissen der Majestät
Durch meine Hand den Schleier weggezogen.
Wer sichert Sie, daß mir noch heilig heiße,
Was mich zu schrecken aufgehört? Ich bin
Gefährlich, weil ich über mich gedacht. —
Ich bin es nicht, mein König. Meine Wünsche
Verwesen hier.

Die Hand auf die Brust gelegt.

Die lächerliche Wut
Der Neuerung, die nur der Ketten Last,
Die sie nicht ganz zerbrechen kann, vergrößert,
Wird mein Blut nie erhitzen. Das Jahrhundert
Ist meinem Ideal nicht reif. Ich lebe

Ein Bürger derer, welche kommen werden.
Kann ein Gemälde Ihre Ruhe trüben? —
Ihr Atem löscht es aus.

König.

Bin ich der erste,
Der Euch von dieser Seite kennt?

Marquis.

Von dieser —
Ja!

König

steht auf, macht einige Schritte und bleibt dem Marquis gegenüber stehen. Vor sich.

Neu zum wenigsten ist dieser Ton!
Die Schmeichelei erschöpft sich. Nachzuahmen
Erniedrigt einen Mann von Kopf. — Auch einmal
Die Probe von dem Gegenteil. Warum nicht?
Das Überraschende macht Glück. Wenn Ihr
Es so verstehet, gut, so will ich mich
Auf eine neue Kronbedienung richten —
Den starken Geist —

Marquis.

Ich höre, Sire, wie klein,
Wie niedrig Sie von Menschenwürde denken,
Selbst in des freien Mannes Sprache nur
Den Kunstgriff eines Schmeichlers sehen, und
Mir deucht, ich weiß, wer Sie dazu berechtigt.
Die Menschen zwangen Sie dazu; die haben
Freiwillig ihres Adels sich begeben,
Freiwillig sich auf diese niedre Stufe
Herabgestellt. Erschrocken fliehen sie
Vor dem Gespenste ihrer innern Größe,
Gefallen sich in ihrer Armut, schmücken
Mit feiger Weisheit ihre Ketten aus,
Und Tugend nennt man, sie mit Anstand tragen.
So überkamen Sie die Welt. So ward
Sie Ihrem großen Vater überliefert.
Wie könnten Sie in dieser traurigen
Verstümmlung — Menschen ehren?

König.

Etwas Wahres
Find' ich in diesen Worten.

Marquis.

Aber Schade!
Da Sie den Menschen aus des Schöpfers Hand
In Ihrer Hände Werk verwandelten,
Und dieser neugegoßnen Kreatur
Zum Gott sich gaben — Da versahen Sie's
In etwas nur: Sie blieben selbst noch Mensch —
Mensch aus des Schöpfers Hand. Sie fuhren fort,
Als Sterblicher zu leiden, zu begehren;
Sie brauchen Mitgefühl — und einem Gott
Kann man nur opfern — zittern — zu ihm beten!
Bereuenswerter Tausch! Unselige
Verdrehung der Natur! — Da Sie den Menschen
Zu Ihrem Saitenspiel herunterstürzten,
Wer teilt mit Ihnen Harmonie?

König.

(Bei Gott,
Er greift in meine Seele!)

Marquis.

Aber Ihnen
Bedeutet dieses Opfer nichts. Dafür
Sind Sie auch einzig — Ihre eigne Gattung —
Um diesen Preis sind Sie ein Gott. — Und schrecklich,
Wenn das nicht wäre — wenn für diesen Preis,
Für das zertretne Glück von Millionen,
Sie nichts gewonnen hätten! wenn die Freiheit,
Die Sie vernichteten, das einz'ge wäre,
Das Ihre Wünsche reifen kann? — Ich bitte,
Mich zu entlassen, Sire. Mein Gegenstand
Reißt mich dahin. Mein Herz ist voll — der Reiz
Zu mächtig, vor dem Einzigen zu stehen,
Dem ich es öffnen möchte.

Der Graf von Lerma tritt herein und spricht einige Worte leise mit dem Könige. Dieser giebt ihm einen Wink, sich zu entfernen, und bleibt in seiner vorigen Stellung sitzen.

König

zum Marquis, nachdem Lerma weggegangen.

Redet aus!

Marquis nach einigem Stillschweigen.

Ich fühle, Sire, — den ganzen Wert —

König.

Vollendet!
Ihr hattet mir noch mehr zu sagen.

Marquis.

Sire!
Jüngst kam ich an von Flandern und Brabant. —
So viele reiche, blühende Provinzen!
Ein kräftiges, ein großes Volk — und auch
Ein gutes Volk — und, Vater dieses Volkes,
Das, dacht' ich, das muß göttlich sein! — Da stieß
Ich auf verbrannte menschliche Gebeine —

Hier schweigt er still; seine Augen ruhen auf dem König, der es versucht, diesen Blick zu erwidern, aber betroffen und verwirrt zur Erde sieht.

Sie haben recht. Sie müssen. Daß Sie können,
Was Sie zu müssen eingesehn, hat mich
Mit schauernder Bewunderung durchdrungen.
O Schade, daß, in seinem Blut gewälzt,
Das Opfer wenig dazu taugt, dem Geist
Des Opferers ein Loblied anzustimmen!
Daß Menschen nur — nicht Wesen höhrer Art —
Die Weltgeschichte schreiben! — Sanftere
Jahrhunderte verdrängen Philipps Zeiten;
Die bringen mildre Weisheit; Bürgerglück
Wird dann versöhnt mit Fürstengröße wandeln,
Der karge Staat mit seinen Kindern geizen,
Und die Notwendigkeit wird menschlich sein.

König.

Wann, denkt Ihr, würden diese menschlichen
Jahrhunderte erscheinen, hätt' ich vor
Dem Fluch des jetzigen gezittert? Sehet
In meinem Spanien Euch um! Hier blüht

Des Bürgers Glück in nie bewölktem Frieden;
Und diese Ruhe gönn' ich den Flamändern.

Marquis schnell.

Die Ruhe eines Kirchhofs! Und Sie hoffen
Zu endigen, was Sie begannen? hoffen
Der Christenheit gezeitigte Verwandlung,
Den allgemeinen Frühling aufzuhalten,
Der die Gestalt der Welt verjüngt? Sie wollen
Allein in ganz Europa — sich dem Rade
Des Weltverhängnisses, das unaufhaltsam
In vollem Laufe rollt, entgegenwerfen?
Mit Menschenarm in seine Speichen fallen?
Sie werden nicht! Schon flohen Tausende
Aus Ihren Ländern froh und arm. Der Bürger,
Den Sie verloren für den Glauben, war
Ihr edelster. Mit offnen Mutterarmen
Empfängt die Fliehenden Elisabeth,
Und furchtbar blüht durch Künste unsres Landes
Brittannien. Verlassen von dem Fleiß
Der neuen Christen, liegt Grenada öde
Und jauchzend sieht Europa seinen Feind
An selbstgeschlagnen Wunden sich verbluten.

Der König ist bewegt; der Marquis bemerkt es und tritt einige Schritte näher.

Sie wollen pflanzen für die Ewigkeit
Und säen Tod? Ein so erzwungnes Werk
Wird seines Schöpfers Geist nicht überdauern.
Dem Undank haben Sie gebaut — umsonst
Den harten Kampf mit der Natur gerungen,
Umsonst ein großes königliches Leben
Zerstörenden Entwürfen hingeopfert.
Der Mensch ist mehr, als Sie von ihm gehalten.
Des langen Schlummers Bande wird er brechen
Und wiederfordern sein geheiligt Recht.
Zu einem Nero und Busiris wirft

3162. Vgl. im „Abfall der Niederlande" (Bd. IX) „Das Inquisitionsgericht": „Eine geistreiche, treffliche Nation hat sie (die Inquisition) mitten auf dem Wege zur Vollendung gehalten, aus einem Himmelsstrich, worin es einheimisch war, das Genie verbannt und eine Stille, wie sie auf Gräbern ruht, in dem Geist eines Volks hinterlassen, das vor vielen andern, die diesen Weltteil bewohnen, zur Freude berufen war." — 3191. Busiris, ein fabelhafter ägyptischer König, der die Fremdlinge den Göttern geschlachtet haben soll.

Er Ihren Namen, und — das schmerzt mich; denn
Sie waren gut.

König.

Wer hat Euch dessen so
Gewiß gemacht?

Marquis mit Feuer.

Ja, beim Allmächtigen!
Ja — ja — Ich wiederhol' es. Geben Sie,
Was Sie uns nahmen, wieder! Lassen Sie,
Großmütig wie der Starke, Menschenglück
Aus Ihrem Füllhorn strömen — Geister reifen
In Ihrem Weltgebäude! Geben Sie,
Was Sie uns nahmen, wieder! Werden Sie
Von Millionen Königen ein König!

Er nähert sich ihm kühn und indem er feste und feurige Blicke auf ihn richtet.

O, könnte die Beredsamkeit von allen
Den Tausenden, die dieser großen Stunde
Teilhaftig sind, auf meinen Lippen schweben,
Den Strahl, den ich in diesen Augen merke,
Zur Flamme zu erheben! — Geben Sie
Die unnatürliche Vergöttrung auf,
Die uns vernichtet! Werden Sie uns Muster
Des Ewigen und Wahren! Niemals — niemals
Besaß ein Sterblicher so viel, so göttlich
Es zu gebrauchen. Alle Könige
Europens huldigen dem span'schen Namen.
Gehn Sie Europens Königen voran!
Ein Federzug von dieser Hand, und neu
Erschaffen wird die Erde. Geben Sie
Gedankenfreiheit! —

Sich ihm zu Füßen werfend.

König

überrascht, das Gesicht weggewandt und dann wieder auf den Marquis geheftet.

Sonderbarer Schwärmer!
Doch — stehet auf — ich —

Marquis.

Sehen Sie sich um
In seiner herrlichen Natur! Auf Freiheit

Ist sie gegründet — und wie reich ist sie
Durch Freiheit! Er, der große Schöpfer, wirft
In einen Tropfen Tau den Wurm und läßt
Noch in den toten Räumen der Verwesung
Die Willkür sich ergetzen — Ihre Schöpfung,
Wie eng und arm! Das Rauschen eines Blattes
Erschreckt den Herrn der Christenheit — Sie müssen
Vor jeder Tugend zittern. Er — der Freiheit
Entzückende Erscheinung nicht zu stören —
Er läßt des Übels grauenvolles Heer
In seinem Weltall lieber toben — ihn,
Den Künstler, wird man nicht gewahr, bescheiden
Verhüllt er sich in ewige Gesetze;
Die sieht der Freigeist, doch nicht ihn. Wozu
Ein Gott? sagt er: die Welt ist sich genug.
Und keines Christen Andacht hat ihn mehr
Als dieses Freigeists Lästerung gepriesen.

König.

Und wollet Ihr es unternehmen, dies
Erhabne Muster in der Sterblichkeit
In meinen Staaten nachzubilden?

Marquis.

Sie,
Sie können es. Wer anders? Weihen Sie
Dem Glück der Völker die Regentenkraft,
Die — ach so lang — des Thrones Größe nur
Gewuchert hatte — stellen Sie der Menschheit
Verlornen Adel wieder her! Der Bürger
Sei wiederum, was er zuvor gewesen,
Der Krone Zweck — ihn binde keine Pflicht
Als seiner Brüder gleich ehrwürd'ge Rechte!
Wenn nun der Mensch, sich selbst zurückgegeben,
Zu seines Werts Gefühl erwacht — der Freiheit

3230 ff. Vgl. Herders „Der Nachruhm", 1787 veröffentlicht:

So nennet Gottes Kreatur
Nur schweigend seinen Ruhm;
Sie blüht in wirkender Natur
Ihm selbst ein Eigentum.
Der Schöpfer zeigt sich nicht, und kühn
Verkennt der Thor und leugnet ihn.

Erhabne, stolze Tugenden gedeihen —
Dann, Sire, wenn Sie zum glücklichsten der Welt
Ihr eignes Königreich gemacht — dann ist
Es Ihre Pflicht, die Welt zu unterwerfen.

König

nach einem großen Stillschweigen.

Ich ließ Euch bis zu Ende reden — Anders,
Begreif' ich wohl, als sonst in Menschenköpfen
Malt sich in diesem Kopf die Welt — auch will
Ich fremdem Maßstab Euch nicht unterwerfen.
Ich bin der erste, dem Ihr Euer Innerstes
Enthüllt. Ich glaub' es, weil ich's weiß. Um dieser
Enthaltung willen, solche Meinungen,
Mit solchem Feuer doch umfaßt, verschwiegen
Zu haben bis auf diesen Tag — um dieser
Bescheidnen Klugheit willen, junger Mann,
Will ich vergessen, daß ich sie erfahren,
Und wie ich sie erfahren. Stehet auf!
Ich will den Jüngling, der sich übereilte,
Als Greis und nicht als König widerlegen.
Ich will es, weil ich's will — Gift also selbst,
Find' ich, kann in gutartigen Naturen
Zu etwas Besserm sich veredeln — Aber
Flieht meine Inquisition! — Es sollte
Mir leid thun —

Marquis.

Wirklich? Sollt' es das?

König

in seinem Anblick verloren.

Ich habe
Solch einen Menschen nie gesehen. — Nein,
Nein, Marquis. Ihr thut mir zu viel. Ich will
Nicht Nero sein. Ich will es nicht sein — will
Es gegen Euch nicht sein. Nicht alle
Glückseligkeit soll unter mir verdorren.
Ihr selbst, Ihr sollet unter meinen Augen
Fortfahren dürfen, Mensch zu sein.

Marquis rasch.

Und meine
Mitbürger, Sire? — O! nicht um mich war mir's
Zu thun, nicht meine Sache wollt' ich führen.
Und Ihre Unterthanen, Sire? —

König.

Und wenn
Ihr so gut wisset, wie die Folgezeit
Mich richten wird, so lerne sie an Euch,
Wie ich mit Menschen es gehalten, als
Ich einen fand.

Marquis.

O! der gerechteste
Der Könige sei nicht mit einemmale
Der ungerechteste — in Ihrem Flandern
Sind tausend Bessere als ich. Nur Sie —
Darf ich es frei gestehen, großer König? —
Sie sehn jetzt unter diesem sanftern Bilde
Vielleicht zum erstenmal die Freiheit.

König
mit gemildertem Ernst.

Nichts mehr
Von diesem Inhalt, junger Mann! — Ich weiß,
Ihr werdet anders denken, kennet Ihr
Den Menschen erst wie ich — Doch hätt' ich Euch
Nicht gern zum letztenmal gesehn. Wie fang' ich
Es an, Euch zu verbinden?

Marquis.

Lassen Sie
Mich, wie ich bin! Was wär' ich Ihnen, Sire,
Wenn Sie auch mich bestächen?

König.

Diesen Stolz
Ertrag' ich nicht. Ihr seid von heute an
In meinen Diensten — Keine Einwendung!
Ich will es haben.
Nach einer Pause.
Aber wie? Was wollte
Ich denn? War es nicht Wahrheit, was ich wollte?

Und hier find' ich noch etwas mehr — Ihr habt
Auf meinem Thron mich ausgefunden, Marquis.
Nicht auch in meinem Hause?

Da sich der Marquis zu bedenken scheint.

Ich versteh' Euch.
Doch — wär' ich auch von allen Vätern der
Unglücklichste, kann ich nicht glücklich sein
Als Gatte?

Marquis.

Wenn ein hoffnungsvoller Sohn,
Wenn der Besitz der liebenswürdigsten
Gemahlin einem Sterblichen ein Recht
Zu diesem Namen geben, Sire, so sind Sie
Der glücklichste durch beides.

König

mit finstrer Miene.

Nein, ich bin's nicht!
Und daß ich's nicht bin, hab' ich tiefer nie
Gefühlt als eben jetzt —

Mit einem Blicke der Wehmut auf dem Marquis verweilend.

Marquis.

Der Prinz denkt edel
Und gut. Ich hab' ihn anders nie gefunden.

König.

Ich aber hab' es — Was er mir genommen,
Kann keine Krone mir ersetzen — eine
So tugendhafte Königin!

Marquis.

Wer kann
Es wagen, Sire?

König.

Die Welt! Die Lästerung!
Ich selbst! — Hier liegen Zeugnisse, die ganz
Unwidersprechlich sie verdammen; andre
Sind noch vorhanden, die das Schrecklichste
Mich fürchten lassen — Aber, Marquis — schwer,

Schwer fällt es mir, an eines nur zu glauben.
Wer klagt sie an? — Wenn sie — sie fähig sollte
Gewesen sein, so tief sich zu entehren,
O, wie viel mehr ist mir zu glauben dann
Erlaubt, daß eine Eboli verleumdet?
Haßt nicht der Priester meinen Sohn und sie?
Und weiß ich nicht, daß Alba Rache brütet?
Mein Weib ist mehr wert als sie alle.

Marquis.

Sire,
Und etwas lebt noch in des Weibes Seele,
Das über allen Schein erhaben ist
Und über alle Lästerung — es heißt
Weibliche Tugend.

König.

Ja! Das sag' ich auch.
So tief, als man die Königin bezüchtigt,
Herab zu sinken, kostet viel. So leicht,
Als man mich überreden möchte, reißen
Der Ehre heil'ge Bande nicht. Ihr kennt
Den Menschen, Marquis. Solch ein Mann hat mir
Schon längst gemangelt, Ihr seid gut und fröhlich
Und kennet doch den Menschen auch — drum hab'
Ich Euch gewählt —

Marquis

überrascht und erschrocken.

Mich, Sire?

König.

Ihr standet
Vor Eurem Herrn und habt nichts für Euch selbst
Erbeten — nichts. Das ist mir neu — Ihr werdet
Gerecht sein. Leidenschaft wird Euren Blick
Nicht irren — Dränget Euch zu meinem Sohn,
Erforscht das Herz der Königin! Ich will
Euch Vollmacht senden, sie geheim zu sprechen.
Und jetzt verlaßt mich!

Er zieht eine Glocke.

Marquis.

Kann ich es mit Einer
Erfüllten Hoffnung — dann ist dieser Tag
Der schönste meines Lebens.

König

reicht ihm die Hand zum Kusse.

Er ist kein
Verlorner in dem meinigen.

Der Marquis steht auf und geht. Graf Lerma tritt herein.

Der Ritter
Wird künftig ungemeldet vorgelassen.

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

Saal bei der Königin.

Die Königin. Die Herzogin Olivarez. Die Prinzessin von Eboli. Die Gräfin Fuentes und noch andere Damen.

Königin

zur Oberhofmeisterin, indem sie aufsteht.

Der Schlüssel fand sich also nicht? — So wird
Man die Schatulle mir erbrechen müssen,
Und zwar sogleich —

Da sie die Prinzessin von Eboli gewahr wird, welche sich ihr nähert und ihr die Hand küßt.

Willkommen, liebe Fürstin!
Mich freut, Sie wieder hergestellt zu finden —
Zwar noch sehr blaß —

Fuentes etwas tückisch.

Die Schuld des bösen Fiebers,
Das ganz erstaunlich an die Nerven greift.
Nicht wahr, Prinzessin?

Königin.

Sehr hab' ich gewünscht,
Sie zu besuchen, meine Liebe. — Doch
Ich darf ja nicht.

Olivarez.

Die Fürstin Eboli
Litt wenigstens nicht Mangel an Gesellschaft. —

Königin.

Das glaub' ich gern. — Was haben Sie? Sie zittern.

Eboli.

Nichts — gar nichts, meine Königin. Ich bitte,
Um die Erlaubnis wegzugehen —

Königin.

Sie
Verhehlen uns, sind kränker gar, als Sie
Uns glauben machen wollen? Auch das Stehn
Wird Ihnen sauer. Helfen Sie ihr, Gräfin,
Auf dieses Tabouret sich niedersetzen!

Eboli.

Im Freien wird mir besser.

Sie geht ab.

Königin.

Folgen Sie
Ihr, Gräfin — Welche Anwandlung!

Ein Page tritt herein und spricht mit der Herzogin, welche sich alsdann zur Königin wendet.

Olivarez.

Der Marquis
Von Posa, Ihre Majestät — Er kommt
Von Seiner Majestät dem König.

Königin.

Ich
Erwart' ihn.

Der Page geht ab und öffnet dem Marquis die Thüre.

Zweiter Auftritt.

Marquis von Posa. Die Vorigen.

Der Marquis läßt sich auf ein Knie vor der Königin nieder, welche ihm einen Wink giebt, aufzustehen.

Königin.

Was ist meines Herrn Befehl?
Darf ich ihn öffentlich —

Marquis.

Mein Auftrag lautet
An Ihre königliche Majestät allein.

Die Damen entfernen sich auf einen Wink der Königin.

Dritter Auftritt.

Die Königin. Marquis von Posa.

Königin *voll Verwunderung.*

Wie? Darf ich meinen Augen trauen, Marquis?
Sie an mich abgeschickt vom König?

Marquis.

Dünkt
Das Ihre Majestät so sonderbar?
Mir ganz und gar nicht.

Königin.

Nun, so ist die Welt
Aus ihrer Bahn gewichen. Sie und er —
Ich muß gestehen —

Marquis.

Daß es seltsam klingt?
Das mag wohl sein. — Die gegenwärt'ge Zeit
Ist noch an mehrern Wunderdingen fruchtbar.

Königin.

An größern kaum.

Marquis.

Gesetzt, ich hätte mich
Bekehren lassen endlich — wär' es müde,
An Philipps Hof den Sonderling zu spielen?
Den Sonderling! Was heißt auch das? Wer sich
Den Menschen nützlich machen will, muß doch
Zuerst sich ihnen gleichzustellen suchen.
Wozu der Sekte prahlerische Tracht?
Gesetzt — wer ist von Eitelkeit so frei,
Um nicht für seinen Glauben gern zu werben?

Gesetzt, ich ginge damit um, den meinen
Auf einen Thron zu setzen?

Königin.

Nein! — Nein, Marquis.
Auch nicht einmal im Scherze möcht' ich dieser
Unreifen Einbildung Sie zeihn. Sie sind
Der Träumer nicht, der etwas unternähme,
Was nicht geendigt werden kann.

Marquis.

Das eben
Wär' noch die Frage, denk' ich.

Königin.

Was ich höchstens
Sie zeihen könnte, Marquis — was von Ihnen
Mich fast befremden könnte, wäre — wäre —

Marquis.

Zweideutelei. Kann sein.

Königin.

Unredlichkeit
Zum wenigsten. Der König wollte mir
Wahrscheinlich nicht durch Sie entbieten lassen,
Was Sie mir sagen werden.

Marquis.

Nein.

Königin.

Und kann
Die gute Sache schlimme Mittel adeln?
Kann sich — verzeihen Sie mir diesen Zweifel! —
Ihr edler Stolz zu diesem Amte borgen?
Kaum glaub' ich es. —

Marquis.

Auch ich nicht, wenn es hier
Nur gelten soll, den König zu betrügen.
Doch das ist meine Meinung nicht. Ihm selbst
Gedenk' ich diesmal redlicher zu dienen,
Als er mir aufgetragen hat.

Königin.

Daran
Erkenn' ich Sie, und nun genug! Was macht er?

Marquis.

Der König? — Wie es scheint, bin ich sehr bald
An meiner strengen Richterin gerächt.
Was ich so sehr nicht zu erzählen eile,
Eilt Ihre Majestät, wie mir geschienen,
Noch weit, weit weniger zu hören. — Doch
Gehört muß es doch werden! Der Monarch
Läßt Ihre Majestät ersuchen, dem
Ambassadeur von Frankreich kein Gehör
Für heute zu bewilligen. Das war
Mein Auftrag. Er ist abgethan.

Königin.

Und das
Ist alles, Marquis, was Sie mir von ihm
Zu sagen haben?

Marquis.

Alles ungefähr,
Was mich berechtigt, hier zu sein.

Königin.

Ich will
Mich gern bescheiden, Marquis, nicht zu wissen,
Was mir vielleicht Geheimnis bleiben muß —

Marquis.

Das muß es, meine Königin — Zwar, wären
Sie nicht Sie selbst, ich würde eilen, Sie
Von ein'gen Dingen zu belehren, vor
Gewissen Menschen Sie zu warnen — doch
Das braucht es nicht bei Ihnen. Die Gefahr
Mag auf- und untergehen um Sie her,
Sie sollen's nie erfahren. Alles dies
Ist ja nicht so viel wert, den goldnen Schlaf
Von eines Engels Stirne zu verjagen.

3425. Er hieß Fourquevaux; Elisabeths Mutter hatte ihn ihrer Tochter als Hausgesandten zugeschickt Vgl. Herrigs „Archiv" XXXV, 143.

Auch war es das nicht, was mich hergeführt.
Prinz Karlos —

Königin.

Wie verließen Sie ihn?

Marquis.

Wie
Den einz'gen Weisen seiner Zeit, dem es
Verbrechen ist, die Wahrheit anzubeten —
Und ebenso beherzt, für seine Liebe
Wie jener für die seinige, zu sterben.
Ich bringe wenig Worte — aber hier,
Hier ist er selbst.

Er giebt der Königin einen Brief.

Königin *nachdem sie ihn gelesen.*

Er muß mich sprechen, sagt er.

Marquis.

Das sag' ich auch.

Königin.

Wird es ihn glücklich machen,
Wenn er mit seinen Augen sieht, daß ich
Es auch nicht bin?

Marquis.

Nein — aber thätiger
Soll es ihn machen und entschloßner.

Königin.

Wie?

Marquis.

Der Herzog Alba ist ernannt nach Flandern.

Königin.

Ernannt — so hör' ich

Marquis.

Widerrufen kann
Der König nie. Wir kennen ja den König.
Doch wahr ist's auch: Hier darf der Prinz nicht bleiben —
Hier nicht, jetzt vollends nicht — und Flandern darf
Nicht aufgeopfert werden.

3447. jener, Sokrates; seine Liebe ist die Wahrheit.

Königin.

Wissen Sie
Es zu verhindern?

Marquis.

Ja — vielleicht. Das Mittel
Ist fast so schlimm als die Gefahr. Es ist
Verwegen, wie Verzweiflung. — Doch ich weiß
Von keinem andern.

Königin.

Nennen Sie mir's!

Marquis.

Ihnen,
Nur Ihnen, meine Königin, wag' ich
Es zu entdecken. Nur von Ihnen kann
Es Karlos hören, ohne Abscheu hören.
Der Name freilich, den es führen wird,
Klingt etwas rauh —

Königin.

Rebellion —

Marquis.

Er soll
Dem König ungehorsam werden, soll
Nach Brüssel heimlich sich begeben, wo
Mit offnen Armen die Flamänder ihn
Erwarten. Alle Niederlande stehen
Auf seine Losung auf. Die gute Sache
Wird stark durch einen Königssohn. Er mache
Den span'schen Thron durch seine Waffen zittern!
Was in Madrid der Vater ihm verweigert,
Wird er in Brüssel ihm bewilligen.

Königin.

Sie sprachen
Ihn heute und behaupten das?

Marquis.

Weil ich
Ihn heute sprach.

Königin nach einer Pause.

Der Plan, den Sie mir zeigen,
Erschreckt und — reizt mich auch zugleich. Ich glaube
Daß Sie nicht unrecht haben. — Die Idee
Ist kühn, und eben darum, glaub' ich,
Gefällt sie mir. Ich will sie reifen lassen.
Weiß sie der Prinz?

Marquis.

Er sollte, war mein Plan,
Aus Ihrem Mund zum erstenmal sie hören.

Königin.

Unstreitig! Die Idee ist groß. — Wenn anders
Des Prinzen Jugend —

Marquis.

Schadet nichts. Er findet
Dort einen Egmont und Oranien,
Die braven Krieger Kaiser Karls, so klug
Im Kabinett als fürchterlich im Felde.

Königin mit Lebhaftigkeit.

Nein! Die Idee ist groß und schön — Der Prinz
Muß handeln. Lebhaft fühl' ich das. Die Rolle,
Die man hier in Madrid ihn spielen sieht,
Drückt mich an seiner Statt zu Boden — Frankreich
Versprech' ich ihm; Savoyen auch. Ich bin
Ganz Ihrer Meinung, Marquis, er muß handeln. —
Doch dieser Anschlag fordert Geld.

Marquis.

Auch das liegt schon
Bereit —

Königin.

Und dazu weiß ich Rat.

Marquis.

So darf ich
Zu der Zusammenkunft ihm Hoffnung geben?

Königin.

Ich will mir's überlegen.

Marquis.

Karlos bringt
Auf Antwort, Ihre Majestät. — Ich hab'
Ihm zugesagt, nicht leer zurückzukehren.

Seine Schreibtafel der Königin reichend.

Zwei Zeilen sind für jetzt genug —

Königin *nachdem sie geschrieben.*

Werd' ich
Sie wiedersehn?

Marquis.

So oft Sie es befehlen.

Königin.

So oft — so oft ich es befehle? — Marquis!
Wie muß ich diese Freiheit mir erklären?

Marquis.

So arglos, als Sie immer können. Wir
Genießen sie, das ist genug — das ist
Für meine Königin genug.

Königin *abbrechend.*

Wie sollt' es
Mich freuen, Marquis, wenn der Freiheit endlich
Noch diese Zuflucht in Europa bliebe!
Wenn sie durch ihn es bliebe! — Rechnen Sie
Auf meinen stillen Anteil —

Marquis *mit Feuer.*

O, ich wußt' es,
Ich mußte hier verstanden werden —

Herzogin Olivarez erscheint an der Thüre.

Königin *fremd zum Marquis.*

Was
Von meinem Herrn, dem König, kommt, werd' ich
Als ein Gesetz verehren. Gehen Sie,
Ihm meine Unterwerfung zu versichern!

Sie giebt ihm einen Wink. Der Marquis geht ab.

Vierter Auftritt.

Galerie.

Don Karlos und **Graf Lerma.**

Karlos.

Hier sind wir ungestört. Was haben Sie
Mir zu entdecken?

Lerma.

Eure Hoheit hatten
An diesem Hofe einen Freund.

Karlos stutzt.

Den ich
Nicht wüßte! — Wie? Was wollen Sie damit?

Lerma.

So muß ich um Vergebung bitten, daß
Ich mehr erfuhr, als ich erfahren durfte.
Doch, Eurer Hoheit zur Beruhigung,
Ich hab' es wenigstens von treuer Hand;
Denn, kurz, ich hab' es von mir selbst.

Karlos.

Von wem
Ist denn die Rede?

Lerma.

Marquis Posa —

Karlos.

Nun?

Lerma.

Wenn etwa mehr, als jemand wissen darf,
Von Eurer Hoheit ihm bewußt sein sollte,
Wie ich beinahe fürchte —

Karlos.

Wie Sie fürchten?

Lerma.

— Er war beim König.

Karlos.

So?

Lerma.

Zwei volle Stunden,
Und in sehr heimlichem Gespräch.

Karlos.

Wahrhaftig?

Lerma.

Es war von keiner Kleinigkeit die Rede.

Karlos.

Das will ich glauben.

Lerma.

Ihren Namen, Prinz,
Hört' ich zu öfternmalen.

Karlos.

Hoffentlich
Kein schlimmes Zeichen.

Lerma.

Auch ward heute morgen
Im Schlafgemache Seiner Majestät
Der Königin sehr rätselhaft erwähnt.

Karlos tritt bestürzt zurück.

Graf Lerma?

Lerma.

Als der Marquis weggegangen,
Empfing ich den Befehl, ihn künftighin
Unangemeldet vorzulassen.

Karlos.

Das
Ist wirklich viel.

Lerma.

Ganz ohne Beispiel, Prinz,
So lang mir denkt, daß ich dem König diene.

Karlos.

Viel! Wahrlich viel! — Und wie? wie, sagten Sie,
Wie ward der Königin erwähnt?

3543. So lang mir denkt, so lang ich mich erinnere.

Lerma tritt zurück.

Nein, Prinz,
Nein! Das ist wider meine Pflicht.

Karlos.

Wie seltsam!
Sie sagen mir das eine und verhehlen
Das andre mir.

Lerma.

Das erste war ich Ihnen,
Das zweite bin ich dem Monarchen schuldig.

Karlos.

— Sie haben recht.

Lerma.

Den Marquis hab' ich zwar
Als Mann von Ehre stets gekannt.

Karlos.

Dann haben
Sie ihn sehr gut gekannt.

Lerma.

Jedwede Tugend
Ist fleckenfrei — bis auf den Augenblick
Der Probe.

Karlos.

Auch wohl hier und da noch drüber.

Lerma.

Und eines großen Königs Gunst dünkt mir
Der Frage wert. An diesem goldnen Angel
Hat manche starke Tugend sich verblutet.

Karlos.

O ja.

Lerma.

Oft sogar ist es weise, zu entdecken,
Was nicht verschwiegen bleiben kann.

Karlos.

Ja, weise!
Doch, wie Sie sagen, haben Sie den Marquis
Als Mann von Ehre nur gekannt?

Lerma.

Ist er
Es noch, so macht mein Zweifel ihn nicht schlechter,
Und Sie, mein Prinz, gewinnen doppelt.

Er will gehen.

Karlos
folgt ihm gerührt und drückt ihm die Hand.

Dreifach
Gewinn' ich, edler, würd'ger Mann — ich sehe
Um einen Freund mich reicher, und es kostet
Mir den nicht, den ich schon besaß.

Lerma geht ab.

Fünfter Auftritt.

Marquis von Posa *kommt durch die Galerie.* **Karlos.**

Marquis.

Karl! Karl!

Karlos.

Wer ruft? Ah, du bist's! Eben recht. Ich eile
Voraus ins Kloster. Komm bald nach!

Er will gehen.

Marquis.

Nur zwo
Minuten — bleib!

Karlos.

Wenn man uns überfiele —

Marquis.

Man wird doch nicht. Es ist sogleich geschehen.
Die Königin —

Karlos.

Du warst bei meinem Vater?

Marquis.

Er ließ mich rufen; ja.

Karlos *voll Erwartung.*

Nun?

Marquis.

Es ist richtig.
Du wirst sie sprechen.

Karlos.

Und der König? Was
Will denn der König?

Marquis.

Der? Nicht viel. — Neugierde
Zu wissen, wer ich bin. — Dienstfertigkeit
Von unbestellten guten Freunden. Was
Weiß ich? Er bot mir Dienste an.

Karlos.

Die du
Doch abgelehnt?

Marquis.

Versteht sich.

Karlos.

Und wie kamt
Ihr auseinander?

Marquis.

Ziemlich gut.

Karlos.

Von mir
War also wohl die Rede nicht?

Marquis.

Von dir?
Doch. Ja. Im allgemeinen.

Er zieht ein Souvenir heraus und giebt es dem Prinzen.

Hier vorläufig
Zwei Worte von der Königin, und morgen
Werd' ich erfahren, wo und wie —

Karlos

liest sehr zerstreut, steckt die Schreibtafel ein und will gehen.

Beim Prior
Triffst du mich also.

Marquis.

Warte doch! Was eilst du?
Es kommt ja niemand.

Karlos mit erkünsteltem Lächeln.

Haben wir denn wirklich
Die Rollen umgetauscht? Du bist ja heute
Erstaunlich sicher.

Marquis.

Heute? Warum heute?

Karlos.

Und was schreibt mir die Königin?

Marquis.

Hast du
Denn nicht im Augenblick gelesen?

Karlos.

Ich?
Ja so.

Marquis.

Was hast du denn? Was ist dir?

Karlos
liest das Geschriebene noch einmal. Entzückt und feurig.

Engel
Des Himmels! Ja, ich will es sein — ich will —
Will deiner wert sein. — Große Seelen macht
Die Liebe größer. Sei's auch, was es sei.
Wenn du es mir gebietest, ich gehorche. —
Sie schreibt, daß ich auf eine wichtige
Entschließung mich bereiten soll. Was kann
Sie damit meinen? Weißt du nicht?

Marquis.

Wenn ich's
Auch wüßte, Karl — bist du auch jetzt gestimmt,
Es anzuhören?

Karlos.

Hab' ich dich beleidigt?
Ich war zerstreut. Vergieb mir, Roderich!

Marquis.

Zerstreut? Wodurch?

Karlos.

Durch — ich weiß selber nicht.
Dies Souvenir ist also mein?

Marquis.

Nicht ganz.
Vielmehr bin ich gekommen, mir sogar
Dein's auszubitten.

Karlos.

Mein's? Wozu?

Marquis.

Und was
Du etwa sonst an Kleinigkeiten, die
In keines Dritten Hände fallen dürfen,
An Briefen oder abgerissenen
Konzepten bei dir führst — kurz, deine ganze
Brieftasche —

Karlos.

Wozu aber?

Marquis.

Nur auf alle Fälle.
Wer kann für Überraschung stehn? Bei mir
Sucht sie doch niemand. Gieb!

Karlos sehr unruhig.

Das ist doch seltsam!
Woher auf einmal diese —

Marquis.

Sei ganz ruhig.
Ich will nichts damit angedeutet haben.
Gewißlich nicht! Es ist Behutsamkeit
Vor der Gefahr. So hab' ich's nicht gemeint,
So wahrlich nicht, daß du erschrecken solltest.

Karlos giebt ihm die Brieftasche.

Verwahr sie gut!

Marquis.

Das werd' ich.

Karlos sieht ihn bedeutend an.

Roderich!
Ich gab dir viel.

Marquis.

Noch immer nicht so viel,
Als ich von dir schon habe — Dort also
Das übrige, und jetzt leb wohl — leb wohl!

Er will gehen.

Karlos

kämpft zweifelhaft mit sich selbst — endlich ruft er ihn zurück.

Gieb mir die Briefe doch noch einmal! Einer
Von ihr ist auch darunter, den sie damals,
Als ich so tödlich krank gelegen, nach
Alkala mir geschrieben. Stets hab' ich
Auf meinem Herzen ihn getragen. Mich
Von diesem Brief zu trennen, fällt mir schwer.
Laß mir den Brief — nur den — das übrige
Nimm alles!

Er nimmt ihn heraus und giebt ihm die Brieftasche zurück.

Marquis.

Karl, ich thu' es ungern. Just
Um diesen Brief war mir's zu thun.

Karlos.

Leb wohl!

Er geht langsam und still weg, an der Thüre bleibt er einen Augenblick stehen, kehrt wieder um und bringt ihm den Brief.

Da hast du ihn.

Seine Hand zittert. Thränen stürzen aus seinen Augen, er fällt dem Marquis um den Hals und drückt sein Gesicht wider dessen Brust.

Das kann mein Vater nicht?
Nicht wahr, mein Roderich? Das kann er doch nicht?

Er geht schnell fort.

3624. Der unbedeutende Widerspruch mit der Scene zwischen Karlos und dem Pagen („Noch hab ich nichts von ihrer Hand gelesen") wurde, was sehr leicht war, zuerst von Kindervater entdeckt. Vgl. Göschens „Kritische Übersicht" u. s. w. 1788. I, 2, S. 21.

Sechster Auftritt.

Marquis sieht ihm erstaunt nach.

Wär's möglich? Wär' es? Also hätt' ich ihn
Doch nicht gekannt? Nicht ganz? In seinem Herzen
Wär' diese Falte wirklich mir entgangen?
Mißtrauen gegen seinen Freund!
Nein! Es ist Lästerung! — Was that er mir,
Daß ich der Schwächen schwächster ihn verklage?
Was ich ihn zeihe, werd' ich selbst — Befremden —
Das mag es ihn, das glaub' ich gern. Wann hätte
Er dieser seltsamen Verschlossenheit
Zu seinem Freunde sich versehn? — Auch schmerzen!
Ich kann dir's nicht ersparen, Karl, und länger
Muß ich noch deine gute Seele quälen.
Der König glaubte dem Gefäß, dem er
Sein heiliges Geheimnis übergeben,
Und Glauben fordert Dankbarkeit. Was wäre
Geschwätzigkeit, wenn mein Verstummen dir
Nicht Leiden bringt? Vielleicht erspart? Warum
Dem Schlafenden die Wetterwolke zeigen,
Die über seinem Scheitel hängt? — Genug,
Daß ich sie still an dir vorüber führe,
Und, wenn du aufwachst, heller Himmel ist.

Er geht ab.

Kabinett des Königs.

Siebenter Auftritt.

Der König in einem Sessel — neben ihm die Infantin **Klara Eugenia.**

König
nach einem tiefen Stillschweigen.

Nein! Es ist dennoch meine Tochter — Wie
Kann die Natur mit solcher Wahrheit lügen?
Dies blaue Auge ist ja mein! Find' ich
In jedem dieser Züge mich nicht wieder?

Kind meiner Liebe, ja, du bist's. Ich drücke
Dich an mein Herz — du bist mein Blut.

Er stutzt und hält inne.

Mein Blut!
Was kann ich Schlimmres fürchten? Meine Züge,
Sind sie die seinigen nicht auch?

Er hat das Medaillon in die Hand genommen und sieht wechselsweise auf das Bild und in einen gegenüberstehenden Spiegel — endlich wirft er es zur Erde, steht schnell auf und drückt die Infantin von sich.

Weg! Weg!
In diesem Abgrund geh' ich unter.

Achter Auftritt.

Graf Lerma. Der König.

Lerma.

Eben
Sind Ihre Majestät die Königin
Im Vorgemach erschienen.

König.

Jetzt?

Lerma.

Und bitten
Um gnädigstes Gehör —

König.

Jetzt aber? Jetzt?
In dieser ungewohnten Stunde? — Nein!
Jetzt kann ich sie nicht sprechen — jetzt nicht —

Lerma.

Hier
Sind Ihre Majestät schon selbst —

Er geht ab.

Neunter Auftritt.

Der König. Die Königin tritt herein. **Die Infantin.**

Die letztere fliegt ihr entgegen und schmiegt sich an sie an. Sie fällt vor dem Könige nieder, welcher stumm und verwirrt steht.

Königin.

Mein Herr
Und mein Gemahl — ich muß — ich bin gezwungen,
Vor Ihrem Thron Gerechtigkeit zu suchen.

König.

Gerechtigkeit? —

Königin.

Unwürdig seh' ich mir
An diesem Hof begegnet. Meine
Schatulle ist erbrochen —

König.

Was?

Königin.

Und Sachen,
Von großem Wert für mich, daraus verschwunden —

König.

Von großem Wert für Sie —

Königin.

Durch die Bedeutung,
Die eines Unbelehrten Dreistigkeit
Vermögend wäre —

König.

Dreistigkeit — Bedeutung —
Doch — stehn Sie auf!

Königin.

Nicht eher, mein Gemahl,
Bis Sie durch ein Versprechen sich gebunden,
Kraft Ihres königlichen Arms zu meiner
Genugthuung den Thäter mir zu stellen;
Wo nicht, von einem Hofstaat mich zu trennen,
Der meinen Dieb verbirgt —

König.

Stehn Sie doch auf —
In dieser Stellung — Stehn Sie auf —

Königin steht auf.

Daß er
Von Range sein muß, weiß ich — denn in der
Schatulle lag an Perlen und Demanten
Weit über eine Million, und er
Begnügte sich mit Briefen —

König.

Die ich doch —

Königin.

Recht gerne, mein Gemahl. Es waren Briefe
Und ein Medaillon von dem Infanten.

König.

Von —

Königin.

Dem Infanten, Ihrem Sohn.

König.

An Sie?

Königin.

An mich.

König.

Von dem Infanten? Und das sagen
Sie mir?

Königin.

Warum nicht Ihnen, mein Gemahl?

König.

Mit dieser Stirne?

Königin.

Was fällt Ihnen auf?
Ich denke, Sie erinnern sich der Briefe,
Die mit Bewilligung von beiden Kronen
Don Karlos mir nach Saint Germain geschrieben.
Ob auch das Bild, womit er sie begleitet,
In diese Freiheit einbedungen worden,
Ob seine rasche Hoffnung eigenmächtig

Sich diesen kühnen Schritt erlaubt — das will
Ich zu entscheiden mich nicht unterfangen.
Wenn's Übereilung war, so war es die
Verzeihlichste — da bin ich für ihn Bürge.
Denn damals fiel ihm wohl nicht bei, daß es
Für seine Mutter wäre —

Sieht die Bewegung des Königs.

Was ist das?
Was haben Sie?

Infantin

welche unterdessen das Medaillon auf dem Boden gefunden und damit gespielt hat, bringt es der Königin.

Ah! Sieh da, meine Mutter!
Das schöne Bild —

Königin.

Was denn, mein —

Sie erkennt das Medaillon und bleibt in sprachloser Erstarrung stehen. Beide sehen einander mit unverwandten Augen an. Nach einem langen Stillschweigen:

Wahrlich, Sire!
Dies Mittel, seiner Gattin Herz zu prüfen,
Dünkt mir sehr königlich und edel — Doch
Noch eine Frage möcht' ich mir erlauben.

König.

Das Fragen ist an mir.

Königin.

Durch meinen Argwohn
Soll doch die Unschuld wenigstens nicht leiden. —
Wenn also dieser Diebstahl Ihr Befehl
Gewesen —

König.

Ja.

Königin.

Dann hab' ich niemand anzuklagen
Und niemand weiter zu bedauern — Niemand
Als Sie, dem die Gemahlin nicht geworden,
Bei welcher solche Mittel sich verlohnen.

König.

Die Sprache kenn' ich. — Doch, Madame,
Zum zweitenmale soll sie mich nicht täuschen,

Wie in Aranjuez sie mich getäuscht.
Die engelreine Königin, die damals
Mit so viel Würde sich verteidigt — jetzt
Kenn' ich sie besser.

Königin.

Was ist das?

König.

Kurz also
Und ohne Hinterhalt, Madame! — Ist's wahr,
Noch wahr, daß Sie mit niemand dort gesprochen?
Mit niemand? Ist das wirklich wahr?

Königin.

Mit dem Infanten
Hab' ich gesprochen. Ja.

König.

Ja? — Nun, so ist's
Am Tage. Es ist offenbar. So frech!
So wenig Schonung meiner Ehre!

Königin.

Ehre, Sire?
Wenn Ehre zu verletzen war, so, fürcht' ich
Stand eine größre auf dem Spiel, als mir
Kastilien zur Morgengabe brachte.

König.

Warum verleugneten Sie mir?

Königin.

Weil ich
Es nicht gewohnt bin, Sire, in Gegenwart
Der Höflinge, auf Delinquentenweise
Verhören mich zu lassen. Wahrheit werde
Ich nie verleugnen, wenn mit Ehrerbietung
Und Güte sie gefordert wird. — Und war
Das wohl der Ton, den Eure Majestät
Mir in Aranjuez zu hören gaben?
Ist etwa die versammelte Grandezza

3730—3732. Diese Verse standen in der ersten Bearbeitung I, 6.

Der Richterstuhl, vor welchen Königinnen
Zu ihrer stillen Thaten Rechenschaft
Gezogen werden? Ich gestattete
Dem Prinzen die Zusammenkunft, um die
Er dringend bat. Ich that es, mein Gemahl,
Weil ich es wollte — weil ich den Gebrauch
Nicht über Dinge will zum Richter setzen,
Die ich für tadellos erkannt — und Ihnen
Verbarg ich es, weil ich nicht lüstern war,
Mit Eurer Majestät um diese Freiheit
Vor meinem Hofgesinde mich zu streiten.

König.

Sie sprechen kühn, Madame, sehr —

Königin.

Und auch darum,
Setz' ich hinzu, weil der Infant doch schwerlich
Der Billigkeit, die er verdient, sich zu
Erfreuen hat in seines Vaters Herzen —

König.

Die er verdient?

Königin.

Denn warum soll ich es
Verbergen, Sire? — Ich schätz' ihn sehr und lieb' ihn
Als meinen teuersten Verwandten, der
Einst wert befunden worden, einen Namen
Zu führen, der mich mehr anging — Ich habe
Noch nicht recht einsehn lernen, daß er mir
Gerade darum fremder sollte sein
Als jeder andre, weil er ehedem
Vor jedem andern teuer mir gewesen.
Wenn Ihre Staatsmaxime Bande knüpft,
Wie sie für gut es findet, soll es ihr
Doch etwas schwerer werden, sie zu lösen.
Ich will nicht hassen, wen ich soll — und weil
Man endlich doch zu reden mich gezwungen —
Ich will es nicht — will meine Wahl nicht länger
Gebunden sehn —

König.

Elisabeth! Sie haben
In schwachen Stunden mich gesehen. Diese
Erinnerung macht Sie so kühn. Sie trauen
Auf eine Allmacht, die Sie oft genug
An meiner Festigkeit geprüft. — Doch fürchten
Sie desto mehr! Was bis zu Schwächen mich
Gebracht, kann auch zu Raserei mich führen.

Königin.

Was hab' ich denn begangen?

König nimmt ihre Hand.

Wenn es ist,
Doch ist — und ist es denn nicht schon? — wenn Ihrer
Verschuldung volles, aufgehäuftes Maß
Auch nur um eines Atems Schwere steigt —
Wenn ich der Hintergangne bin —

Er läßt ihre Hand los.

Ich kann
Auch über diese letzte Schwäche siegen.
Ich kann's und will's — Dann wehe mir und Ihnen,
Elisabeth!

Königin.

Was hab' ich denn begangen?

König.

Dann meinetwegen fließe Blut —

Königin.

So weit
Ist es gekommen — Gott!

König.

Ich kenne
Mich selbst nicht mehr — ich ehre keine Sitte
Und keine Stimme der Natur und keinen
Vertrag der Nationen mehr —

Königin.

Wie sehr
Beklag' ich Eure Majestät —

König außer Fassung.

Beklagen!
Das Mitleid einer Buhlerin —

Infantin

hängt sich erschrocken an ihre Mutter.

Der König zürnt,
Und meine schöne Mutter weint.

König stößt das Kind unsanft von der Königin.

Königin

mit Sanftmut uud Würde, aber mit zitternder Stimme.

Dies Kind
Muß ich doch sicher stellen vor Mißhandlung.
Komm mit mir, meine Tochter!

Sie nimmt sie auf den Arm.

Wenn der König
Dich nicht mehr kennen will, so muß ich jenseits
Der Pyrenäen Bürgen kommen lassen,
Die unsre Sache führen.

Sie will gehen.

König betreten.

Königin?

Königin.

Ich kann nicht mehr — das ist zu viel —

Sie will die Thüre erreichen und fällt mit dem Kinde an der Schwelle zu Boden.

König hinzueilend, voll Bestürzung.

Gott! Was ist das? —

Infantin ruft voll Schrecken.

Ach! Meine Mutter blutet!

Sie eilt hinaus.

König ängstlich um sie beschäftigt.

Welch fürchterlicher Zufall! Blut! Verdien' ich,
Daß Sie so hart mich strafen? Stehn Sie auf!
Erholen Sie sich! Stehn Sie auf! Man kommt!
Man überrascht uns — Stehn Sie auf! — Soll sich
Mein ganzer Hof an diesem Schauspiel weiden?
Muß ich Sie bitten, aufzustehn?

Sie richtet sich auf, von dem König unterstützt.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Alba, Domingo treten erschrocken herein. **Damen** folgen.

König.

Man bringe
Die Königin zu Hause! Ihr ist übel.

Die Königin geht ab, begleitet von den Damen. Alba und Domingo treten näher.

Alba.

Die Königin in Thränen, und auf ihrem
Gesichte Blut —

König.

Das nimmt die Teufel Wunder,
Die mich verleitet haben?

Alba. Domingo.

Wir?

König.

Die mir
Genug gesagt, zum Rasen mich zu bringen;
Zu meiner Überzeugung nichts.

Alba.

Wir gaben,
Was wir gehabt —

König.

Die Hölle dank' es euch.
Ich habe, was mich reut, gethan. War das
Die Sprache eines schuldigen Gewissens?

Marquis von Posa noch außerhalb der Scene.

Ist der Monarch zu sprechen?

3815. Vgl. Shakespeares „Julius Cäsar" IV, 3:

Wagt nicht zu viel auf meine Liebe hin,
Ich möchte thun, was mich nachher gereute.

Elfter Auftritt.

Marquis von Posa. Die Vorigen.

König

bei dieser Stimme lebhaft auffahrend und dem Marquis einige Schritte entgegen gehend.

Ah! Das ist er!
Seid mir willkommen, Marquis — Eurer, Herzog,
Bedarf ich jetzt nicht mehr. Verlaßt uns!

Alba und Domingo sehen einander mit stummer Verwunderung an und gehen.

Zwölfter Auftritt.

Der König und Marquis von Posa.

Marquis.

Sire!
Dem alten Manne, der in zwanzig Schlachten
Dem Tod für Sie entgegen ging, fällt es
Doch hart, sich so entfernt zu sehn!

König.

Euch ziemt
Es, so zu denken, so zu handeln mir.
Was Ihr in wenig Stunden mir gewesen,
War er in einem Menschenalter nicht.
Ich will nicht heimlich thun mit meinem Wohlgefallen;
Das Siegel meiner königlichen Gunst
Soll hell und weit auf Eurer Stirne leuchten.
Ich will den Mann, den ich zum Freund gewählt,
Beneidet sehn.

Marquis.

Und dann auch, wenn die Hülle
Der Dunkelheit allein ihn fähig machte,
Des Namens wert zu sein?

König.

Was bringt
Ihr mir?

Marquis.

Als ich das Vorgemach durchgehe,
Hör' ich von einem schrecklichen Gerüchte,

Das mir unglaublich deucht — Ein heftiger
Wortwechsel — Blut — die Königin —

König.

Ihr kommt von dort?

Marquis.

Entsetzen sollt' es mich,
Wenn das Gerücht nicht unrecht hätte, wenn
Von Eurer Majestät indes vielleicht
Etwas geschehen wäre — Wichtige
Entdeckungen, die ich gemacht, verändern
Der Sache ganze Lage.

König.

Nun?

Marquis.

Ich fand
Gelegenheit, des Prinzen Portefeuille
Mit einigen Papieren wegzunehmen,
Die, wie ich hoffe, ein'ges Licht —

Er giebt Karlos' Brieftasche dem Könige.

König *durchsieht sie begierig.*

Ein Schreiben
Vom Kaiser, meinem Vater — — Wie? Von dem
Ich nie gehört zu haben mich entsinne?

Er liest es durch, legt es bei Seite und eilt zu den andern Papieren.

Der Plan zu einer Festung — Abgerissne
Gedanken aus dem Tacitus — Und was
Denn hier? — Die Hand sollt' ich doch kennen!
Es ist von einer Dame.

Er liest aufmerksam, bald laut, bald leise.

„Dieser Schlüssel — —
Die hintern Zimmer im Pavillon
Der Königin" — — Ha! Was wird das? — „Hier darf
Die Liebe frei — Erhörung — schöner Lohn"
Satanische Verräterei! Jetzt kenn' ich's,
Sie ist es. Es ist ihre Hand!

Marquis.

Die Hand
Der Königin? Unmöglich —

König.

Der Prinzessin
Von Eboli —

Marquis.

So wär' es wahr, was mir
Unlängst der Page Henarez gestanden,
Der Brief und Schlüssel überbrachte.

König

des Marquis Hand fassend, in heftiger Bewegung.

Marquis!
Ich sehe mich in fürchterlichen Händen!
Dies Weib — Ich will es nur gestehen — Marquis,
Dies Weib erbrach der Königin Schatulle,
Die erste Warnung kam von ihr — Wer weiß,
Wie viel der Mönch drum wissen mag — Ich bin
Durch ein verruchtes Bubenstück betrogen.

Marquis.

Dann wär' es ja noch glücklich —

König.

Marquis! Marquis!
Ich fange an zu fürchten, daß ich meiner
Gemahlin doch zu viel gethan —

Marquis.

Wenn zwischen
Dem Prinzen und der Königin geheime
Verständnisse gewesen sind, so waren
Sie sicherlich von weit — weit anderm Inhalt,
Als dessen man sie angeklagt. Ich habe
Gewisse Nachricht, daß des Prinzen Wunsch,
Nach Flandern abzureisen, in dem Kopfe
Der Königin entsprang.

König.

Ich glaubt' es immer.

Marquis.

Die Königin hat Ehrgeiz — Darf ich mehr
Noch sagen? — Mit Empfindlichkeit sieht sie
In ihrer stolzen Hoffnung sich getäuscht

Und von des Thrones Anteil ausgeschlossen.
Des Prinzen rasche Jugend bot sich ihren
Weit blickenden Entwürfen dar — ihr Herz —
Ich zweifle, ob sie lieben kann.

König.

Vor ihren
Staatsklugen Planen zittr' ich nicht.

Marquis.

Ob sie geliebt wird? — Ob von dem Infanten
Nichts Schlimmeres zu fürchten? Diese Frage
Scheint mir der Untersuchung wert. Hier, glaub' ich,
Ist eine strengre Wachsamkeit vonnöten —

König.

Ihr haftet mir für ihn. —

Marquis nach einigem Bedenken.

Wenn Eure Majestät
Mich fähig halten, dieses Amt zu führen,
So muß ich bitten, es uneingeschränkt
Und ganz in meine Hand zu übergeben.

König.

Das soll geschehen.

Marquis.

Wenigstens durch keinen
Gehilfen, welchen Namen er auch habe,
In Unternehmungen, die ich etwa
Für nötig finden könnte, mich zu stören —

König.

Durch keinen. Ich versprech' es Euch. Ihr wart
Mein guter Engel. Wie viel Dank bin ich
Für diesen Wink Euch schuldig!

Zu Lerma, der bei den letzten Worten hereintritt.

Wie verließt Ihr
Die Königin?

Lerma.

Noch sehr erschöpft von ihrer Ohnmacht.

Er sieht den Marquis mit zweideutigen Blicken an und geht.

Marquis

nach einer Pause zum König.

Noch eine Vorsicht scheint mir nötig.
Der Prinz, fürcht' ich, kann Warnungen erhalten.
Er hat der guten Freunde viel — vielleicht
Verbindungen in Gent mit den Rebellen.
Die Furcht kann zu verzweifelten Entschlüssen
Ihn führen — Darum riet' ich an, gleich jetzt
Vorkehrungen zu treffen, diesem Fall
Durch ein geschwindes Mittel zu begegnen.

König.

Ihr habt ganz recht. Wie aber —

Marquis.

Ein geheimer
Verhaftsbefehl, den Eure Majestät
In meine Hände niederlegen, mich
Im Augenblicke der Gefahr sogleich
Desselben zu bedienen — und —

Wie sich der König zu bedenken scheint.

Es bliebe
Fürs erste Staatsgeheimnis, bis —

König

zum Schreibepult gehend und den Verhaftsbefehl niederschreibend.

Das Reich
Ist auf dem Spiele — Außerordentliche Mittel
Erlaubt die dringende Gefahr — Hier, Marquis —
Euch brauch' ich keine Schonung zu empfehlen —

Marquis

empfängt den Verhaftsbefehl.

Es ist aufs Äußerste, mein König.

König

legt die Hand auf seine Schulter.

Geht,
Geht, lieber Marquis — Ruhe meinem Herzen
Und meinen Nächten Schlaf zurückzubringen.

Beide gehen ab zu verschiedenen Seiten.

Galerie.

Dreizehnter Auftritt.

Karlos kommt in der größten Beängstigung. **Graf Lerma** ihm entgegen.

Karlos.

Sie such' ich eben.

Lerma.

Und ich Sie.

Karlos.

Ist's wahr?
Um Gotteswillen, ist es wahr?

Lerma.

Was denn?

Karlos.

Daß er den Dolch nach ihr gezückt? daß man
Aus seinem Zimmer blutig sie getragen?
Bei allen Heiligen! Antworten Sie!
Was muß ich glauben? was ist wahr?

Lerma.

Sie fiel
Ohnmächtig hin und ritzte sich im Fallen.
Sonst war es nichts.

Karlos.

Sonst hat es nicht Gefahr?
Sonst nicht? Bei Ihrer Ehre, Graf?

Lerma.

Nicht für
Die Königin — doch desto mehr für Sie.

Karlos.

Für meine Mutter nicht! Nun, Gott sei Dank!
Mir kam ein schreckliches Gerücht zu Ohren,
Der König rase gegen Kind und Mutter,
Und ein Geheimnis sei entdeckt.

Lerma.

Das letzte
Kann auch wohl wahr sein —

Karlos.

Wahr sein! Wie?

Lerma.

Prinz, Eine Warnung gab ich Ihnen heute,
Die Sie verachtet haben. Nützen Sie
Die zwote besser!

Karlos.

Wie?

Lerma.

Wenn ich mich anders
Nicht irre, Prinz, sah ich vor wen'gen Tagen
Ein Portefeuille von himmelblauem Samt,
Mit Gold durchwirkt, in Ihrer Hand —

Karlos etwas bestürzt.

So eins
Besitz' ich. Ja — Nun? —

Lerma.

Auf der Decke, glaub' ich,
Ein Schattenriß, mit Perlen eingefaßt —

Karlos.

Ganz recht.

Lerma.

Als ich vorhin ganz unvermutet
Ins Kabinett des Königs trat, glaubt' ich
Das nämliche in seiner Hand zu sehen,
Und Marquis Posa stand bei ihm —

Karlos
nach einem kurzen erstarrenden Stillschweigen, heftig.

Das ist
Nicht wahr.

Lerma empfindlich.

Dann freilich bin ich ein Betrüger.

Karlos
sieht ihn lange an.

Der sind Sie. Ja.

Lerma.

Ach! ich verzeih' es Ihnen.

Karlos

geht in schrecklicher Bewegung auf und nieder und bleibt endlich vor ihm stehen.

Was hat er dir zu Leid gethan? Was haben
Die unschuldsvollen Bande dir gethan,
Die du mit höllischer Geschäftigkeit
Zu reißen dich beeiferst?

Lerma.

Prinz, ich ehre
Den Schmerz, der Sie unbillig macht.

Karlos.

O Gott!
Gott! — Gott! Bewahre mich vor Argwohn!

Lerma.

Auch
Erinnr' ich mich des Königs eigner Worte:
Wie vielen Dank, sagt' er, als ich hereintrat,
Bin ich für diese Neuigkeit Euch schuldig!

Karlos.

O stille! stille!

Lerma.

Herzog Alba soll
Gefallen sein — dem Prinzen Ruy Gomez
Das große Siegel abgenommen und
Dem Marquis übergeben sein —

Karlos

in tiefes Grübeln verloren.

Und mir verschwieg er!
Warum verschwieg er mir?

Lerma.

Der ganze Hof
Staunt ihn schon als allmächtigen Minister,
Als unumschränkten Günstling an —

Karlos.

Er hat
Mich lieb gehabt, sehr lieb. Ich war ihm teuer
Wie seine eigne Seele. O, das weiß ich —
Das haben tausend Proben mir erwiesen.

3958. **Neuigkeit** stand früher auch V. 3899, wurde aber, des Verses halber, 1805 von Schiller in „Wink" verändert.

Doch sollen Millionen ihm, soll ihm
Das Vaterland nicht teurer sein als einer?
Sein Busen war für einen Freund zu groß,
Und Karlos' Glück zu klein für seine Liebe.
Er opferte mich seiner Tugend. Kann
Ich ihn drum schelten? — Ja, es ist gewiß!
Jetzt ist's gewiß. Jetzt hab' ich ihn verloren.

Er geht seitwärts und verhüllt das Gesicht.

Lerma

nach einigem Stillschweigen.

Mein bester Prinz, was kann ich für Sie thun?

Karlos

ohne ihn anzusehen.

Zum König gehen und mich auch verraten.
Ich habe nichts zu schenken.

Lerma.

Wollen Sie
Erwarten, was erfolgen mag?

Karlos

stützt sich auf das Geländer und sieht starr vor sich hinaus.

Ich hab' ihn
Verloren. O! Jetzt bin ich ganz verlassen!

Lerma

nähert sich ihm mit teilnehmender Rührung.

Sie wollen nicht auf Ihre Rettung denken?

Karlos.

Auf meine Rettung? — Guter Mensch!

Lerma.

Und sonst,
Sonst haben Sie für niemand mehr zu zittern?

Karlos *fährt auf.*

Gott! Woran mahnen Sie mich! — Meine Mutter!
Der Brief, den ich ihm wieder gab! ihm erst
Nicht lassen wollte und doch ließ!

Er geht, heftig und die Hände ringend, auf und nieder.

Womit
Hat sie es denn verdient um ihn? Sie hätt' er

Doch schonen sollen. Lerma, hätt' er nicht?

Rasch, entschlossen.

Ich muß zu ihr — ich muß sie warnen, muß
Sie vorbereiten — Lerma, lieber Lerma —
Wen schick' ich denn? Hab' ich denn niemand mehr?
Gott sei gelobt! Noch Einen Freund — und hier
Ist nichts mehr zu verschlimmern.

Schnell ab.

Lerma

folgt ihm und ruft ihm nach.

Prinz! Wohin?

Geht ab.

Vierzehnter Auftritt.

Die Königin. Alba. Domingo.

Alba.

Wenn uns vergönnt ist, große Königin —

Königin.

Was steht zu Ihren Diensten?

Domingo.

Redliche Besorgnis
Für Ihrer königlichen Majestät
Erhabene Person erlaubt uns nicht,
Bei einem Vorfall müßig still zu schweigen,
Der Ihre Sicherheit bedroht.

Alba.

Wir eilen,
Durch unsre zeit'ge Warnung ein Komplott,
Das wider Sie gespielt wird, zu entkräften —

Domingo.

Und unsern Eifer — unsre Dienste zu
Den Füßen Ihrer Majestät zu legen.

Königin

sieht sie verwundernd an.

Hochwürd'ger Herr und Sie, mein edler Herzog,
Sie überraschen mich wahrhaftig. Solcher

Ergebenheit war ich mir von Domingo
Und Herzog Alba wirklich nicht vermutend.
Ich weiß, wie ich sie schätzen muß — Sie nennen
Mir ein Komplott, das mich bedrohen soll.
Darf ich erfahren, wer — —

Alba.

Wir bitten Sie
Vor einem Marquis Posa sich zu hüten,
Der für des Königs Majestät geheime
Geschäfte führt.

Königin.

Ich höre mit Vergnügen,
Daß der Monarch so gut gewählt. Den Marquis
Hat man mir längst als einen guten Menschen,
Als einen großen Mann gerühmt. Nie ward
Die höchste Gunst gerechter ausgeteilt —

Domingo.

Gerechter ausgeteilt? Wir wissen's besser.

Alba.

Es ist längst kein Geheimnis mehr, wozu
Sich dieser Mensch gebrauchen lassen.

Königin.

Wie?
Was wär' denn das? Sie spannen meine ganze
Erwartung.

Domingo.

— Ist es schon von lange,
Daß Ihre Majestät zum letztenmal in Ihrer
Schatulle nachgesehen?

Königin.

Wie?

Domingo.

Und haben
Sie nichts darin vermißt von Kostbarkeiten?

Königin.

Wie so? Warum? Was ich vermisse, weiß
Mein ganzer Hof — Doch Marquis Posa? Wie
Kommt Marquis Posa damit in Verbindung?

Alba.

Sehr nahe, Ihre Majestät — denn auch
Dem Prinzen fehlen wichtige Papiere,
Die in des Königs Händen diesen Morgen
Gesehen worden — als der Chevalier
Geheime Audienz gehabt.

Königin
nach einigem Nachdenken.

Seltsam,
Bei Gott! und äußerst sonderbar! — Ich finde
Hier einen Feind, von dem mir nie geträumt,
Und wiederum zwei Freunde, die ich nie besessen
Zu haben mich entsinnen kann — Denn wirklich
Indem sie einen durchbringenden Blick auf beide heftet.
Muß ich gestehn, ich war schon in Gefahr,
Den schlimmen Dienst, der mir bei meinem Herrn
Geleistet worden — Ihnen zu vergeben.

Alba.

Uns?

Königin.

Ihnen.

Domingo.

Herzog Alba! Uns!

Königin
noch immer die Augen fest auf sie gerichtet.

Wie lieb
Ist es mir also, meiner Übereilung
So bald gewahr zu werden — ohnehin
Hatt' ich beschlossen, Seine Majestät
Noch heut zu bitten, meinen Kläger mir
Zu stellen. Um so besser nun! So kann ich
Auf Herzog Albas Zeugnis mich berufen.

Alba.

Auf mich? Das wollten Sie im Ernst?

Königin.

Warum nicht?

Domingo.

Um alle Dienste zu entkräften, die
Wir Ihnen im Verborgnen —

Königin.

Im Verborgnen?

Mit Stolz und Ernst.

Ich wünschte doch zu wissen, Herzog Alba,
Was Ihres Königs Frau mit Ihnen, oder
Mit Ihnen, Priester, abzureden hätte,
Das ihr Gemahl nicht wissen darf — — Bin ich
Unschuldig oder schuldig?

Domingo.

Welche Frage!

Alba.

Doch, wenn der König so gerecht nicht wäre?
Es jetzt zum mindesten nicht wäre?

Königin.

Dann
Muß ich erwarten, bis er's wird — Wohl dem,
Der zu gewinnen hat, wenn er's geworden!

Sie macht ihnen eine Verbeugung und geht ab; jene entfernen sich nach einer andern Seite.

Zimmer der Prinzessin von Eboli.

Fünfzehnter Auftritt.

Prinzessin von Eboli. Gleich darauf **Karlos.**

Eboli.

So ist sie wahr, die außerordentliche Zeitung,
Die schon den ganzen Hof erfüllt?

Karlos tritt herein.

Erschrecken Sie
Nicht, Fürstin! Ich will sanft sein wie ein Kind.

Eboli.

Prinz — diese Überraschung —

Karlos.

Sind Sie noch
Beleidigt? noch?

4060. Diese Worte der Eboli, von denen man hier nicht recht weiß, an wen sie gerichtet sind, hat Schiller aus einer unterdrückten Scene der ersten Ausgabe zwischen Eboli Domund ingo beibehalten.

Eboli.

Prinz!

Karlos dringender.

Sind Sie noch beleidigt?
Ich bitte, sagen Sie es mir.

Eboli.

Was soll das?
Sie scheinen zu vergessen, Prinz — Was suchen
Sie bei mir?

Karlos
ihre Hand mit Heftigkeit fassend.

Mädchen, kannst du ewig hassen?
Verzeiht gekränkte Liebe nie?

Eboli
will sich losmachen.

Woran
Erinnern Sie mich, Prinz?

Karlos.

An deine Güte
Und meinen Undank — Ach! ich weiß es wohl!
Schwer hab' ich dich beleidigt, Mädchen, habe
Dein sanftes Herz zerrissen, habe Thränen
Gepreßt aus diesen Engelblicken — ach!
Und bin auch jetzt nicht hier, es zu bereuen.

Eboli.

Prinz, lassen Sie mich — ich —

Karlos.

Ich bin gekommen,
Weil du ein sanftes Mädchen bist, weil ich
Auf deine gute, schöne Seele baue.
Sieh, Mädchen, sieh, ich habe keinen Freund mehr
Auf dieser Welt als dich allein. Einst warst
Du mir so gut — Du wirst nicht ewig hassen
Und wirst nicht unversöhnlich sein.

Eboli
wendet das Gesicht ab.

O stille!
Nichts mehr, um Gotteswillen, Prinz! —

Karlos.

Laß mich
An jene goldnen Zeiten dich erinnern —
An deine Liebe laß mich dich erinnern,
An deine Liebe, Mädchen, gegen die
Ich so unwürdig mich verging. Laß mich
Jetzt gelten machen, was ich dir gewesen,
Was deines Herzens Träume mir gegeben —
Noch einmal — nur noch einmal stelle mich,
So, wie ich damals war, vor deine Seele
Und diesem Schatten opfre, was du mir,
Mir ewig nie mehr opfern kannst!

Eboli.

O Karl!
Wie grausam spielen Sie mit mir!

Karlos.

Sei größer
Als dein Geschlecht! Vergiß Beleidigungen!
Thu, was vor dir kein Weib gethan — nach dir
Kein Weib mehr thun wird! Etwas Unerhörtes
Fordr' ich von dir — Laß mich — auf meinen Knieen
Beschwör' ich dich — laß mich, zwei Worte laß mich
Mit meiner Mutter sprechen!

Er wirft sich vor ihr nieder.

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Marquis von Posa stürzt herein, hinter ihm zwei Offiziere der königlichen Leibwache.

Marquis

atemlos, außer sich dazwischen tretend.

Was hat er
Gestanden? Glauben Sie ihm nicht!

Karlos

noch auf den Knieen, mit erhobner Stimme.

Bei allem,
Was heilig —

Marquis
unterbricht ihn mit Heftigkeit.

Er ist rasend. Hören Sie
Den Rasenden nicht an!

Karlos lauter, dringender.

Es gilt um Tod
Und Leben. Führen Sie mich zu ihr!

Marquis
zieht die Prinzessin mit Gewalt von ihm.

Ich
Ermorde Sie, wenn Sie ihn hören.

Zu einem von den Offizieren.

Graf
Von Cordua! Im Namen des Monarchen.

Er zeigt den Verhaftsbefehl.

Der Prinz ist Ihr Gefangener.

Karlos steht erstarrt, wie vom Donner gerührt. Die Prinzessin stößt einen Laut des Schreckens aus und will fliehen, die Offiziere erstaunen. Eine lange und tiefe Pause. Man sieht den Marquis sehr heftig zittern und mit Mühe seine Fassung behalten.

Zum Prinzen.

Ich bitte
Um Ihren Degen — Fürstin Eboli,
Sie bleiben; und

Zu dem Offizier.

Sie haften mir dafür,
Daß Seine Hoheit niemand spreche — niemand —
Sie selbst nicht, bei Gefahr des Kopfs!

Er spricht noch einiges leise mit dem Offizier, darauf wendet er sich zum andern.

Ich werfe
Sogleich mich selbst zu des Monarchen Füßen,
Ihm Rechenschaft zu geben —

Zu Karlos.

Und auch Ihnen —
Erwarten Sie mich, Prinz — in einer Stunde!

Karlos läßt sich ohne Zeichen des Bewußtseins hinwegführen. — Nur im Vorübergehen läßt er einen matten, sterbenden Blick auf den Marquis fallen, der sein Gesicht verhüllt. Die Prinzessin versucht es noch einmal zu entfliehen; der Marquis führt sie beim Arme zurück.

Siebzehnter Auftritt.

Prinzessin von Eboli. Marquis von Posa.

Eboli.

Um aller Himmel willen, lassen Sie
Mich diesen Ort —

Marquis

führt sie ganz vor, mit fürchterlichem Ernst.

Was hat er dir gesagt,
Unglückliche?

Eboli.

Nichts — Lassen Sie mich — Nichts —

Marquis

hält sie mit Gewalt zurück. Ernster.

Wie viel hast du erfahren? Hier ist kein
Entrinnen mehr. Du wirst auf dieser Welt
Es niemand mehr erzählen.

Eboli

sieht ihm erschrocken ins Gesicht.

Großer Gott!
Was meinen Sie damit? Sie wollen mich
Doch nicht ermorden?

Marquis *zieht einen Dolch.*

In der That, das bin
Ich sehr gesonnen. Mach es kurz!

Eboli.

Mich? mich?
O ewige Barmherzigkeit! Was hab'
Ich denn begangen?

Marquis

zum Himmel sehend, den Dolch auf ihre Brust gesetzt.

Noch ist's Zeit. Noch trat
Das Gift nicht über diese Lippen. Ich
Zerschmettre das Gefäß, und alles bleibt,
Wie es gewesen — Spaniens Verhängnis
Und eines Weibes Leben! —

Er bleibt in dieser Stellung zweifelhaft ruhen.

Eboli

ist an ihm niedergesunken und sieht ihm fest ins Gesicht.

Nun? was zaudern Sie?
Ich bitte nicht um Schonung — Nein! Ich habe
Verdient zu sterben, und ich will's.

Marquis

läßt die Hand langsam sinken. Nach einem kurzen Besinnen.

Das wäre
So feig als es barbarisch ist — Nein, nein!
Gott sei gelobt! — Noch giebt's ein andres Mittel!

Er läßt den Dolch fallen und eilt hinaus. Die Prinzessin stürzt fort durch eine andere Thüre.

Ein Zimmer der Königin.

Achtzehnter Auftritt.

Die Königin zur Gräfin Fuentes.

Was für ein Auflauf im Palaste? Jedes
Getöse, Gräfin, macht mir heute Schrecken.
O, sehen Sie doch nach und sagen mir,
Was es bedeutet!

Die Gräfin Fuentes geht ab, und herein stürzt die Prinzessin von Eboli.

Neunzehnter Auftritt.

Königin. Prinzessin von Eboli.

Eboli

atemlos, bleich und entstellt, vor der Königin niedergesunken.

Königin! Zu Hilfe!
Er ist gefangen.

Königin.

Wer?

Eboli.

Der Marquis Posa
Nahm, auf Befehl des Königs, ihn gefangen.

Königin.

Wen aber? wen?

Eboli.

Den Prinzen.

Königin.

Rasest du?

Eboli.

So eben führen sie ihn fort.

Königin.

Und wer
Nahm ihn gefangen?

Eboli.

Marquis Posa.

Königin.

Nun,
Gott sei gelobt, daß es der Marquis war,
Der ihn gefangen nahm!

Eboli.

Das sagen Sie
So ruhig, Königin? so kalt? — O Gott!
Sie ahnen nicht — Sie wissen nicht —

Königin.

Warum er
Gefangen worden? — Eines Fehltritts wegen,
Vermut' ich, der dem heftigen Charakter
Des Jünglings sehr natürlich war.

Eboli.

Nein, nein!
Ich weiß es besser — Nein — O Königin!
Verruchte, teufelische That! — Für ihn
Ist keine Rettung mehr! Er stirbt!

Königin.

Er stirbt?

Eboli.

Und seine Mörderin bin ich.

Königin.

Er stirbt!
Wahnsinnige, bedenkst du?

Eboli.

Und warum —
Warum er stirbt! — O, hätt' ich wissen können,
Daß es bis dahin kommen würde!

Königin
nimmt sie gütig bei der Hand.

Fürstin!
Noch sind Sie außer Fassung. Sammeln Sie
Erst Ihre Geister, daß Sie ruhiger,
Nicht in so grauenvollen Bildern, die
Mein Innerstes durchschauern, mir erzählen.
Was wissen Sie? Was ist geschehen?

Eboli.

O!
Nicht diese himmliche Herablassung,
Nicht diese Güte, Königin! Wie Flammen
Der Hölle schlägt sie brennend mein Gewissen.
Ich bin nicht würdig, den entweihten Blick
Zu Ihrer Glorie empor zu richten.
Zertreten Sie die Elende, die sich,
Zerknirscht von Reue, Scham und Selbstverachtung,
Zu Ihren Füßen krümmt!

Königin.

Unglückliche!
Was haben Sie mir zu gestehen?

Eboli.

Engel
Des Lichtes! Große Heilige! Noch kennen,
Noch ahnen Sie den Teufel nicht, dem Sie
So liebevoll gelächelt — Lernen Sie
Ihn heute kennen! Ich — ich war der Dieb,
Der Sie bestohlen —

Königin.

Sie?

Eboli.

Und jene Briefe
Dem König ausgeliefert —

Königin.

Sie?

Eboli.

Der sich
Erdreistet hat, Sie anzuklagen —

Königin.

Sie,
Sie konnten —

Eboli.

Rache — Liebe — Raserei —
Ich haßte Sie und liebte den Infanten —

Königin.

Weil Sie ihn liebten —?

Eboli.

Weil ich's ihm gestanden
Und keine Gegenliebe fand.

Königin

nach einem Stillschweigen.

O, jetzt
Enträtselt sich mir alles. — Stehn Sie auf!
Sie liebten ihn — ich habe schon vergeben.
Es ist nun schon vergessen — Stehn Sie auf!

Sie reicht ihr den Arm.

Eboli.

Nein! nein!
Ein schreckliches Geständnis ist noch übrig.
Nicht eher, große Königin —

Königin aufmerksam.

Was werd' ich
Noch hören müssen? Reden Sie —

Eboli.

Der König —
Verführung — O, Sie blicken weg — ich lese
In Ihrem Angesicht Verwerfung — das

Verbrechen, dessen ich Sie zeihte — ich
Beging es selbst.

Sie drückt ihr glühendes Gesicht auf den Boden. Die Königin geht ab. Große Pause. Die Herzogin von Olivarez kommt nach einigen Minuten aus dem Kabinett, in welches die Königin gegangen war, und findet die Fürstin noch in der vorigen Stellung liegen. Sie nähert sich ihr stillschweigend; auf das Geräusch richtet sich die letztere auf und fährt wie eine Rasende in die Höhe, da sie die Königin nicht mehr gewahr wird.

Zwanzigster Auftritt.

Prinzessin von Eboli. Herzogin von Olivarez.

Eboli.

Gott! Sie hat mich verlassen!
Jetzt ist es aus.

Olivarez tritt ihr näher.

Prinzessin Eboli —

Eboli.

Ich weiß, warum Sie kommen, Herzogin.
Die Königin schickt Sie heraus, mein Urteil
Mir anzukündigen — Geschwind!

Olivarez.

Ich habe
Befehl von Ihrer Majestät, Ihr Kreuz
Und Ihre Schlüssel in Empfang zu nehmen —

Eboli

nimmt ein goldenes Ordenskreuz vom Busen und giebt es in die Hände der Herzogin.

Doch einmal noch ist mir vergönnt, die Hand
Der besten Königin zu küssen?

Olivarez.

Im
Marienkloster wird man Ihnen sagen,
Was über Sie beschlossen ist.

Eboli

unter hervorstürzenden Thränen.

Ich sehe
Die Königin nicht wieder?

Olivarez

umarmt sie mit abgewandtem Gesicht.

Leben Sie glücklich!

Sie geht schnell fort. Die Prinzessin folgt ihr bis an die Thüre des Kabinetts, welche sogleich hinter der Herzogin verschlossen wird. Einige Minuten bleibt sie stumm und unbeweglich auf den Knieen davor liegen, dann rafft sie sich auf und eilt hinweg mit verhülltem Gesicht.

Einundzwanzigster Auftritt.

Die Königin. Marquis von Posa.

Königin.

Ach, endlich, Marquis! Glücklich, daß Sie kommen!

Marquis

bleich, mit zerstörtem Gesicht, bebender Stimme und durch diesen ganzen Auftritt in feierlicher, tiefer Bewegung.

Sind Ihre Majestät allein? Kann niemand
In diesen nächsten Zimmern uns behorchen?

Königin.

Kein Mensch — Warum? Was bringen Sie?

Indem sie ihn genauer ansieht und erschrocken zurücktritt.

Und wie
So ganz verändert! Was ist das? Sie machen
Mich zittern, Marquis — alle Ihre Züge
Wie eines Sterbenden entstellt —

Marquis.

Sie wissen
Vermutlich schon —

Königin.

Daß Karl gefangen worden,
Und zwar durch Sie, setzt man hinzu — So ist
Es dennoch wahr? Ich wollt' es keinem Menschen
Als Ihnen glauben.

Marquis.

Es ist wahr.

Königin.

Durch Sie?

Marquis.

Durch mich.

Königin

sieht ihn einige Augenblicke zweifelhaft an.

Ich ehre Ihre Handlungen,
Auch wenn ich sie nicht fasse — Diesmal aber —
Verzeihen Sie dem bangen Weib — Ich fürchte,
Sie spielen ein gewagtes Spiel.

Marquis.

Ich hab' es
Verloren.

Königin.

Gott im Himmel!

Marquis.

Sein Sie
Ganz ruhig, meine Königin! Für ihn
Ist schon gesorgt. Ich hab' es mir verloren.

Königin.

Was werd' ich hören! Gott!

Marquis.

Denn wer,
Wer hieß auf einen zweifelhaften Wurf
Mich alles setzen? Alles? So verwegen,
So zuversichtlich mit dem Himmel spielen?
Wer ist der Mensch, der sich vermessen will,
Des Zufalls schweres Steuer zu regieren
Und doch nicht der Allwissende zu sein?
O, es ist billig! — Doch warum denn jetzt
Von mir? Der Augenblick ist kostbar, wie
Das Leben eines Menschen! Und wer weiß,
Ob aus des Richters karger Hand nicht schon
Die letzten Tropfen für mich fallen?

Königin.

Aus
Des Richters Hand? — Welch feierlicher Ton!
Ich fasse nicht, was diese Reden meinen,
Doch sie entsetzen mich —

Marquis.

Er ist gerettet!
Um welchen Preis er's ist, gleichviel! Doch nur
Für heute. Wenig Augenblicke sind
Noch sein. Er spare sie! Noch diese Nacht
Muß er Madrid verlassen.

Königin.

Diese Nacht noch?

Marquis.

Anstalten sind getroffen. In demselben
Kartäuserkloster, das schon lange Zeit
Die Zuflucht unsrer Freundschaft war gewesen,
Erwartet ihn die Post. Hier ist in Wechseln,
Was mir das Glück auf dieser Welt gegeben.
Was mangelt, legen Sie noch bei. Zwar hätt' ich
An meinen Karl noch manches auf dem Herzen,
Noch manches, das er wissen muß; doch leicht
Könnt' es an Muße mir gebrechen, alles
Persönlich mit ihm abzuthun — Sie sprechen
Ihn diesen Abend, darum wend' ich mich
An Sie —

Königin.

Um meiner Ruhe willen, Marquis,
Erklären Sie sich deutlicher — nicht in
So fürchterlichen Rätseln reden Sie
Mit mir — Was ist geschehn?

Marquis.

Ich habe noch
Ein wichtiges Bekenntnis abzulegen;
In Ihre Hände leg' ich's ab. Mir ward
Ein Glück, wie es nur wenigen geworden:
Ich liebte einen Fürstensohn — Mein Herz,
Nur einem einzigen geweiht, umschloß
Die ganze Welt! — In meines Karlos Seele
Schuf ich ein Paradies für Millionen.
O, meine Träume waren schön — Doch es
Gefiel der Vorsehung, mich vor der Zeit
Von meiner schönen Pflanzung abzurufen.

Bald hat er seinen Roderich nicht mehr,
Der Freund hört auf in der Geliebten. Hier,
Hier — hier — auf diesem heiligen Altare,
Im Herzen seiner Königin leg' ich
Mein letztes kostbares Vermächtnis nieder,
Hier find' er's, wenn ich nicht mehr bin —

Er wendet sich ab, Thränen ersticken seine Stimme.

Königin.

Das ist
Die Sprache eines Sterbenden. Noch hoff' ich,
Es ist nur Wirkung Ihres Blutes — oder
Liegt Sinn in diesen Reden?

Marquis

hat sich zu sammeln gesucht und fährt mit festerm Tone fort.

Sagen Sie
Dem Prinzen, daß er denken soll des Eides,
Den wir in jenen schwärmerischen Tagen
Auf die geteilte Hostie geschworen.
Den meinigen hab' ich gehalten, bin
Ihm treu geblieben bis zum Tod — jetzt ist's
An ihm, den seinigen —

Königin.

Zum Tod?

Marquis.

Er mache —
O, sagen Sie es ihm! das Traumbild wahr,
Das kühne Traumbild eines neuen Staates,
Der Freundschaft göttliche Geburt! Er lege
Die erste Hand an diesen rohen Stein!
Ob er vollende oder unterliege —
Ihm einerlei! Er lege Hand an! Wenn
Jahrhunderte dahin geflohen, wird
Die Vorsicht einen Fürstensohn, wie er,
Auf einem Thron, wie seiner, wiederholen,
Und ihren neuen Liebling mit derselben
Begeisterung entzünden. Sagen Sie
Ihm, daß er für die Träume seiner Jugend
Soll Achtung tragen, wenn er Mann sein wird,

Nicht öffnen soll dem tötenden Insekte
Gerühmter besserer Vernunft das Herz
Der zarten Götterblume — daß er nicht
Soll irre werden, wenn des Staubes Weisheit
Begeisterung, die Himmelstochter, lästert!
Ich hab' es ihm zuvor gesagt —

Königin.

Wie, Marquis?
Und wozu führt —

Marquis.

Und sagen Sie ihm, daß
Ich Menschenglück auf seine Seele lege,
Daß ich es sterbend von ihm fordre — fordre!
Und sehr dazu berechtigt war. Es hätte
Bei mir gestanden, einen neuen Morgen
Heraufzuführen über diese Reiche.
Der König schenkte mir sein Herz. Er nannte
Mich seinen Sohn — Ich führe seine Siegel,
Und seine Alba sind nicht mehr.

Er hält inne und sieht einige Augenblicke stillschweigend auf die Königin.

Sie weinen —
O, diese Thränen kenn' ich, schöne Seele!
Die Freude macht sie fließen. Doch — vorbei,
Es ist vorbei. Karl oder ich. Die Wahl
War schnell und schrecklich. Einer war verloren,
Und ich will dieser eine sein — ich lieber —
Verlangen Sie nicht mehr zu wissen!

Königin.

Jetzt,
Jetzt endlich fang' ich an, Sie zu begreifen —
Unglücklicher, was haben Sie gethan?

Marquis.

Zwei kurze Abendstunden hingegeben,
Um einen hellen Sommertag zu retten.
Den König geb' ich auf. Was kann ich auch
Dem König sein? — In diesem starren Boden
Blüht keine meiner Rosen mehr — Europas
Verhängnis reift in meinem großen Freunde!

Auf ihn verweis' ich Spanien — Es blute
Bis dahin unter Philipps Hand! — Doch, weh!
Weh mir und ihm, wenn ich bereuen sollte,
Vielleicht das Schlimmere gewählt! — Nein, nein!
Ich kenne meinen Karlos — das wird nie
Geschehn — und meine Bürgin, Königin,
Sind Sie!

Nach einigem Stillschweigen.

Ich sah sie keimen, diese Liebe, sah
Der Leidenschaften unglückseligste
In seinem Herzen Wurzel fassen — Damals
Stand es in meiner Macht, sie zu bekämpfen.
Ich that es nicht. Ich nährte diese Liebe,
Die mir nicht unglückselig war. Die Welt
Kann anders richten. Ich bereue nicht.
Mein Herz klagt mich nicht an. Ich sahe Leben,
Wo sie nur Tod — in dieser hoffnungslosen Flamme
Erkannt' ich früh der Hoffnung goldnen Strahl.
Ich wollt' ihn führen zum Vortrefflichen,
Zur höchsten Schönheit wollt' ich ihn erheben;
Die Sterblichkeit versagte mir ein Bild,
Die Sprache Worte — da verwies ich ihn
Auf dieses — meine ganze Leitung war,
Ihm seine Liebe zu erklären.

Königin.

Marquis,
Ihr Freund erfüllte Sie so ganz, daß Sie
Mich über ihm vergaßen. Glaubten Sie
Im Ernst mich aller Weiblichkeit entbunden,
Da Sie zu seinem Engel mich gemacht,
Zu seinen Waffen Tugend ihm gegeben?
Das überlegten Sie wohl nicht, wie viel
Für unser Herz zu wagen ist, wenn wir
Mit solchen Namen Leidenschaft veredeln.

Marquis.

Für alle Weiber, nur für eines nicht.

4339 f. Vgl. Klopstocks „Messias" XI, V. 59 f.:
Denn dieses zu denken
Hat die Seele kein Bild; es zu sagen, nicht Worte die Sprache.

Auf eines schwör' ich — Oder sollten Sie,
Sie der Begierden edelster sich schämen,
Der Heldentugend Schöpferin zu sein?
Was geht es König Philipp an, wenn seine
Verklärung in Eskurial den Maler,
Der vor ihr steht, mit Ewigkeit entzündet?
Gehört die süße Harmonie, die in
Dem Saitenspiele schlummert, seinem Käufer,
Der es mit taubem Ohr bewacht? Er hat
Das Recht erkauft, in Trümmern es zu schlagen,
Doch nicht die Kunst, dem Silberton zu rufen
Und in des Liedes Wonne zu zerschmelzen.
Die Wahrheit ist vorhanden für den Weisen,
Die Schönheit für ein fühlend Herz. Sie beide
Gehören für einander. Diesen Glauben
Soll mir kein feiges Vorurteil zerstören.
Versprechen Sie mir, ewig ihn zu lieben,
Von Menschenfurcht, von falschem Heldenmut
Zu nichtiger Verleugnung nie versucht,
Unwandelbar und ewig ihn zu lieben;
Versprechen Sie mir dieses? — Königin —
Versprechen Sie's in meine Hand?

Königin.

Mein Herz,
Versprech' ich Ihnen, soll allein und ewig
Der Richter meiner Liebe sein.

Marquis zieht seine Hand zurück.

Jetzt sterb' ich
Beruhigt — Meine Arbeit ist gethan.

Er neigt sich gegen die Königin und will gehen.

Königin

begleitet ihn schweigend mit den Augen.

Sie gehen, Marquis — ohne mir zu sagen,
Wann wir — wie bald — uns wiedersehn?

Marquis

kommt noch einmal zurück, das Gesicht abgewendet.

Gewiß!
Wir sehn uns wieder.

Königin.

Ich verstand Sie, Posa —
Verstand Sie recht gut — Warum haben Sie
Mir das gethan?

Marquis.

Er oder ich.

Königin.

Nein, nein!
Sie stürzten sich in diese That, die Sie
Erhaben nennen. Leugnen Sie nur nicht!
Ich kenne Sie, Sie haben längst danach
Gedürstet — Mögen tausend Herzen brechen,
Was kümmert Sie's, wenn sich Ihr Stolz nur weidet.
O, jetzt — jetzt lern' ich Sie verstehn! Sie haben
Nur um Bewunderung gebuhlt.

Marquis betroffen, für sich.

Nein! Darauf
War ich nicht vorbereitet —

Königin
nach einem Stillschweigen.

Marquis!
Ist keine Rettung möglich?

Marquis.

Keine.

Königin.

Keine?
Besinnen Sie sich wohl! Ist keine möglich?
Auch nicht durch mich?

Marquis.

Auch nicht durch Sie.

Königin.

Sie kennen mich
Zur Hälfte nur — ich habe Mut.

Marquis.

Ich weiß es.

Königin.

Und keine Rettung?

Marquis.

Keine.

Königin

verläßt ihn und verhüllt das Gesicht.

Gehen Sie!
Ich schätze keinen Mann mehr.

Marquis

in der heftigsten Bewegung vor ihr niedergeworfen.

Königin!
— O Gott, das Leben ist doch schön!

Er springt auf und geht schnell fort. Die Königin in ihr Kabinett.

Vorzimmer des Königs.

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Herzog von Alba und **Domingo** gehen stillschweigend und abgesondert auf und nieder. **Graf Lerma** kommt aus dem Kabinett des Königs, alsdann **Don Raimond von Taxis**, der Oberpostmeister.

Lerma.

Ob sich der Marquis noch nicht blicken lassen?

Alba.

Noch nicht.

Lerma will wieder hineingehen.

Taxis tritt auf.

Graf Lerma, melden Sie mich an!

Lerma.

Der König ist für niemand.

Taxis.

Sagen Sie,
Ich muß ihn sprechen — Seiner Majestät
Ist äußerst dran gelegen. Eilen Sie!
Es leidet keinen Aufschub.

Lerma geht ins Kabinett.

Alba
tritt zum Oberpostmeister.

Lieber Taxis,
Gewöhnen Sie sich zur Geduld! Sie sprechen
Den König nicht —

Taxis.

Nicht? Und warum?

Alba.

Sie hätten
Die Vorsicht denn gebraucht, sich die Erlaubnis
Beim Chevalier von Posa auszuwirken,
Der Sohn und Vater zu Gefangnen macht.

Taxis.

Von Posa? Wie? Ganz recht! Das ist derselbe,
Aus dessen Hand ich diesen Brief empfangen —

Alba.

Brief? welchen Brief?

Taxis.

Den ich nach Brüssel habe
Befördern sollen —

Alba aufmerksam.

Brüssel?

Taxis.

Den ich eben
Dem König bringe —

Alba.

Brüssel! Haben Sie
Gehört, Kaplan? Nach Brüssel!

Domingo tritt dazu.

Das ist sehr
Verdächtig.

Taxis.

Und wie ängstlich, wie verlegen
Er mir empfohlen worden!

Domingo.

Ängstlich? So!

Alba.

An wen ist denn die Aufschrift?

Taxis.

An den Prinzen
Von Nassau und Oranien.

Alba.

An Wilhelm? —
Kaplan! Das ist Verräterei!

Domingo.

Was könnt'
Es anders sein? — Ja freilich, diesen Brief
Muß man sogleich dem König überliefern.
Welch ein Verdienst von Ihnen, würd'ger Mann,
So streng zu sein in Ihres Königs Dienst!

Taxis.

Hochwürd'ger Herr, ich that nur meine Pflicht.

Alba.

Sie thaten wohl.

Lerma

kommt aus dem Kabinett. Zum Oberpostmeister.

Der König will Sie sprechen.

Taxis geht hinein.

Der Marquis immer noch nicht da?

Domingo.

Man sucht
Ihn aller Orten.

Alba.

Sonderbar und seltsam.
Der Prinz ein Staatsgefangner, und der König
Noch selber ungewiß, warum?

Domingo.

Er war
Nicht einmal hier, ihm Rechenschaft zu geben?

Alba.

Wie nahm es denn der König auf?

Lerma.

Der König
Sprach noch kein Wort.

Geräusch im Kabinett.

Alba.

Was war das? Still!

Taxis *aus dem Kabinett.*

Graf Lerma!

Beide hinein.

Alba *zu Domingo.*

Was geht hier vor?

Domingo.

Mit diesem Ton des Schreckens?
Wenn dieser aufgefangne Brief? — Mir ahnet
Nichts Gutes, Herzog.

Alba.

Lerma läßt er rufen!
Und wissen muß er doch, daß Sie und ich
Im Vorsaal —

Domingo.

Unsre Zeiten sind vorbei.

Alba.

Bin ich derselbe denn nicht mehr, dem hier
Sonst alle Thüren sprangen? Wie ist alles
Verwandelt um mich her — wie fremd —

Domingo
hat sich leise der Kabinettsthüre genähert und bleibt lauschend davor stehen.

Horch!

Alba *nach einer Pause.*

Alles
Ist totenstill. Man hört sie Atem holen.

Domingo.

Die doppelte Tapete dämpft den Schall.

Alba.

Hinweg! Man kommt.

Domingo verläßt die Thüre.

Mir ist so feierlich,
So bang, als sollte dieser Augenblick
Ein großes Los entscheiden.

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Der Prinz von Parma, die Herzoge von Feria und **Medina Sidonia** mit noch einigen andern Granden treten auf. **Die Vorigen.**

Parma.

Ist der König
Zu sprechen?

Alba.

Nein.

Parma.

Nein? Wer ist bei ihm?

Feria.

Marquis
Von Posa ohne Zweifel?

Alba.

Den erwartet man
Soeben.

Parma.

Diesen Augenblick
Sind wir von Saragossa eingetroffen.
Der Schrecken geht durch ganz Madrid — Ist es
Denn wahr?

Domingo.

Ja, leider!

Feria.

Es ist wahr? Er ist
Durch den Malteser in Verhaft genommen?

Alba.

So ist's.

Parma.

Warum? Was ist geschehn?

Alba.

Warum?
Das weiß kein Mensch als Seine Majestät
Und Marquis Posa.

Parma.

Ohne Zuziehung
Der Cortes seines Königreichs?

Feria.

Weh dem,
Der Teil gehabt an dieser Staatsverletzung.

Alba.

Weh ihm! So ruf' ich auch.

Medina Sidonia.

Ich auch.

Die übrigen Granden.

Wir alle.

Alba.

Wer folgt mir in das Kabinett? — Ich werfe
Mich zu des Königs Füßen.

Lerma

stürzt aus dem Kabinett.

Herzog Alba!

Domingo.

Endlich!
Gelobt sei Gott!

Alba eilt hinein.

Lerma

atemlos, in großer Bewegung.

Wenn der Malteser kommt,
Der Herr ist jetzo nicht allein, er wird
Ihn rufen lassen —

Domingo

zu Lerma, indem sich alle übrigen voll neugieriger Erwartung um ihn versammeln.

Graf, was ist geschehen?
Sie sind ja blaß wie eine Leiche.

Lerma will forteilen.

Das
Ist teufelisch!

Parma und **Feria.**

Was denn? Was denn?

Medina Sidonia.

Was macht
Der König?

Domingo zugleich.

Teufelisch? Was denn?

Lerma.

Der König hat
Geweint.

Domingo.

Geweint?

Alle
zugleich, mit betretnem Erstaunen.

Der König hat geweint?

Man hört eine Glocke im Kabinett. Graf Lerma eilt hinein.

Domingo
ihm nach, will ihn zurückhalten.

Graf, noch ein Wort — Verziehen Sie — Weg ist er!
Da stehn wir angefesselt von Entsetzen.

Vierundzwanzigster Auftritt.

Prinzessin von Eboli. Feria. Medina Sidonia. Parma. Domingo und übrige Granden.

Eboli eilig, außer sich.

Wo ist der König? Wo? Ich muß ihn sprechen.

Zu Feria.

Sie, Herzog, führen mich zu ihm!

Feria.

Der König
Hat wichtige Verhinderung. Kein Mensch
Wird vorgelassen.

Eboli.

Unterzeichnet er
Das fürchterliche Urteil schon? Er ist

Belogen. Ich beweiſ' es ihm, daß er
Belogen iſt.

Domingo
giebt ihr von ferne einen bedeutenden Wink.

Prinzeſſin Eboli!

Eboli geht auf ihn zu.

Sie auch da, Prieſter? Recht! Sie brauch' ich eben.
Sie ſollen mir's bekräftigen.

Sie ergreift ſeine Hand und will ihn ins Kabinett mit fortreißen.

Domingo.

Ich? — Sind
Sie bei ſich, Fürſtin?

Feria.

Bleiben Sie zurück!
Der König hört Sie jetzt nicht an.

Eboli.

Er muß
Mich hören. Wahrheit muß er hören — Wahrheit!
Und wär' er zehenmal ein Gott!

Domingo.

Weg! Weg!
Sie wagen alles. Bleiben Sie zurück!

Eboli.

Menſch, zittre du vor deines Götzen Zorn.
Ich habe nichts zu wagen.

Wie ſie ins Kabinett will, ſtürzt heraus

Herzog Alba.
Seine Augen funkeln, Triumph iſt in ſeinem Gang. Er eilt auf Domingo zu und umarmt ihn.

Laſſen Sie
In allen Kirchen ein Te Deum tönen!
Der Sieg iſt unſer.

Domingo.

Unſer?

Alba
zu Domingo und den übrigen Granden.

Jetzt hinein
Zum Herrn! Sie ſollen weiter von mir hören.

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

Ein Zimmer im königlichen Palast, durch eine eiserne Gitterthüre von einem großen Vorhofe abgesondert, in welchem Wachen auf und nieder gehen.

Karlos an einem Tische sitzend, den Kopf vorwärts auf die Arme gelegt, als wenn er schlummerte. Im Hintergrunde des Zimmers einige Offiziere, die mit ihm eingeschlossen sind. **Marquis von Posa** tritt herein, ohne von ihm bemerkt zu werden, und spricht leise mit den Offizieren, welche sich sogleich entfernen. Er selbst tritt ganz nahe vor Karlos und betrachtet ihn einige Augenblicke schweigend und traurig. Endlich macht er eine Bewegung, welche diesen aus seiner Betäubung erweckt

Karlos steht auf, wird den Marquis gewahr und fährt erschrocken zusammen. Dann sieht er ihn eine Weile mit großen, starren Augen an und streicht mit der Hand über die Stirne, als ob er sich auf etwas besinnen wollte.

Marquis.

Ich bin es, Karl.

Karlos giebt ihm die Hand.

Du kommst sogar noch zu mir?
Das ist doch schön von dir.

Marquis.

Ich bildete
Mir ein, du könntest deinen Freund hier brauchen.

Karlos.

Wahrhaftig? Meintest du das wirklich? Sieh!
Das freut mich — freut mich unbeschreiblich. Ach!
Ich wußt' es wohl, daß du mir gut geblieben.

Marquis.

Ich hab' es auch um dich verdient.

Karlos.

Nicht wahr?
O, wir verstehen uns noch ganz. So hab'
Ich's gerne. Diese Schonung, diese Milde
Steht großen Seelen an, wie du und ich.
Laß sein, daß meiner Forderungen eine
Unbillig und vermessen war, mußt du
Mir darum auch die billigen versagen?
Hart kann die Tugend sein, doch grausam nie,

Unmenschlich nie — Es hat dir viel gekostet!
O ja, mir deucht, ich weiß recht gut, wie sehr
Geblutet hat dein sanftes Herz, als du
Dein Opfer schmücktest zum Altare.

Marquis.

Karlos!
Wie meinst du das?

Karlos.

Du selbst wirst jetzt vollenden,
Was ich gesollt und nicht gekonnt — du wirst
Den Spaniern die goldnen Tage schenken,
Die sie von mir umsonst gehofft. Mit mir
Ist es ja aus — auf immer aus. Das hast
Du eingesehn — O, diese fürchterliche Liebe
Hat alle frühen Blüten meines Geistes
Unwiederbringlich hingerafft. Ich bin
Für deine großen Hoffnungen gestorben.
Vorsehung oder Zufall führen dir
Den König zu — Es kostet mein Geheimnis,
Und er ist dein — Du kannst sein Engel werden.
Für mich ist keine Rettung mehr — vielleicht
Für Spanien — Ach, hier ist nichts verdammlich,
Nichts, nichts als meine rasende Verblendung,
Bis diesen Tag nicht eingesehn zu haben,
Daß du — so groß als zärtlich bist.

Marquis.

Nein! Das,
Das hab' ich nicht vorhergesehen — nicht
Vorhergesehn, daß eines Freundes Großmut
Erfinderischer könnte sein als meine
Weltkluge Sorgfalt. Mein Gebäude stürzt
Zusammen — ich vergaß dein Herz.

Karlos.

Zwar, wenn dir's möglich wär' gewesen, ihr
Dies Schicksal zu ersparen — sieh, das hätte
Ich unaussprechlich dir gedankt. Konnt' ich
Denn nicht allein es tragen? Mußte sie
Das zweite Opfer sein? — Doch still davon!

Ich will mit keinem Vorwurf dich beladen.
Was geht die Königin dich an? Liebst du
Die Königin? Soll deine strenge Tugend
Die kleinen Sorgen meiner Liebe fragen?
Verzeih mir — ich war ungerecht.

Marquis.

Du bist's.
Doch — dieses Vorwurfs wegen nicht. Verdient'
Ich einen, dann verdient' ich alle — und
Dann würd' ich so nicht vor dir stehen.

Er nimmt sein Portefeuille heraus.

Hier
Sind von den Briefen ein'ge wieder, die
Du in Verwahrung mir gegeben. Nimm
Sie zu dir!

Karlos

sieht mit Verwunderung bald die Briefe, bald den Marquis an.

Wie?

Marquis.

Ich gebe sie dir wieder,
Weil sie in deinen Händen sichrer jetzt
Sein dürften als in meinen.

Karlos.

Was ist das?
Der König las sie also nicht? bekam
Sie gar nicht zu Gesichte?

Marquis.

Diese Briefe?

Karlos.

Du zeigtest ihm nicht alle?

Marquis.

Wer sagt' dir,
Daß ich ihm Einen zeigte?

Karlos *äußerst erstaunt.*

Ist es möglich?
Graf Lerma

Marquis.

Der hat dir gesagt? — Ja, nun
Wird alles, alles offenbar! Wer konnte
Das auch voraussehn? — Lerma also? — Nein,
Der Mann hat lügen nie gelernt. Ganz recht;
Die andern Briefe liegen bei dem König.

Karlos

sieht ihn lange mit sprachlosem Erstaunen an.

Weswegen bin ich aber hier?

Marquis.

Zur Vorsicht,
Wenn du vielleicht zum zweitenmal versucht
Sein möchtest, eine Eboli zu deiner
Vertrauten zu erwählen.

Karlos

wie aus einem Traume erwacht.

Ha! Nun endlich!
Jetzt seh' ich — jetzt wird alles Licht —

Marquis

geht nach der Thüre.

Wer kommt?

Zweiter Auftritt.

Herzog Alba. Die Vorigen.

Alba

nähert sich ehrerbietig dem Prinzen, dem Marquis durch diesen ganzen Auftritt den Rücken zuwendend.

Prinz, Sie sind frei. Der König schickt mich ab,
Es Ihnen anzukündigen.

Karlos sieht den Marquis verwundernd an. Alle schweigen still.

Zugleich
Schätz' ich mich glücklich, Prinz, der erste sein
Zu dürfen, der die Gnade hat —

Karlos

bemerkt beide mit äußerster Verwunderung. Nach einer Pause zum Herzog.

Ich werde
Gefangen eingesetzt und frei erklärt,

Und ohne mir bewußt zu sein, warum
Ich beides werde?

Alba.

Aus Versehen, Prinz,
So viel ich weiß, zu welchem irgend ein
— Betrüger den Monarchen hingerissen.

Karlos.

Doch aber ist es auf Befehl des Königs,
Daß ich mich hier befinde?

Alba.

Ja, durch ein
Versehen Seiner Majestät.

Karlos.

Das thut
Mir wirklich leid — Doch, wenn der König sich
Versieht, kommt es dem König zu, in eigner
Person den Fehler wieder zu verbessern.

Er sucht die Augen des Marquis und beobachtet eine stolze Herabsetzung gegen den Herzog.

Man nennt mich hier Don Philipps Sohn. Die Augen
Der Lästerung und Neugier ruhn auf mir.
Was Seine Majestät aus Pflicht gethan,
Will ich nicht scheinen ihrer Huld zu danken.
Sonst bin ich auch bereit, vor dem Gerichte
Der Cortes mich zu stellen — meinen Degen
Nehm' ich aus solcher Hand nicht an.

Alba.

Der König
Wird keinen Anstand nehmen, Eurer Hoheit
Dies billige Verlangen zu gewähren,
Wenn Sie vergönnen wollen, daß ich Sie
Zu ihm begleiten darf —

Karlos.

Ich bleibe hier,
Bis mich der König oder sein Madrid
Aus diesem Kerker führen. Bringen Sie
Ihm diese Antwort!

Alba entfernt sich. Man sieht ihn noch eine Zeit lang im Vorhofe verweilen und Befehle austeilen.

Dritter Auftritt.

Karlos und Marquis von Posa.

Karlos

nachdem der Herzog hinaus ist, voll Erwartung und Erstaunen zum Marquis.

Was ist aber das?
Erkläre mir's! Bist du denn nicht Minister?

Marquis.

Ich bin's gewesen, wie du siehst.

Auf ihn zugehend, mit großer Bewegung.

O Karl,
Es hat gewirkt. Es hat. Es ist gelungen.
Jetzt ist's gethan. Gepriesen sei die Allmacht,
Die es gelingen ließ!

Karlos.

Gelingen? Was?
Ich fasse deine Worte nicht.

Marquis

ergreift seine Hand.

Du bist
Gerettet, Karl — bist frei — und ich —

Er hält inne.

Karlos.

Und du?

Marquis.

Und ich — ich drücke dich an meine Brust
Zum erstenmal mit vollem, ganzem Rechte;
Ich hab' es ja mit allem, allem, was
Mir teuer ist, erkauft — O Karl, wie süß,
Wie groß ist dieser Augenblick! Ich bin
Mit mir zufrieden.

Karlos.

Welche plötzliche
Veränderung in deinen Zügen? So
Hab' ich dich nie gesehen. Stolzer hebt
Sich deine Brust, und deine Blicke leuchten.

Marquis.

Wir müssen Abschied nehmen, Karl. Erschrick nicht!
O, sei ein Mann! Was du auch hören wirst,
Versprich mir, Karl, nicht durch unbänd'gen Schmerz,
Unwürdig großer Seelen, diese Trennung
Mir zu erschweren — Du verlierst mich, Karl —
Auf viele Jahre — Thoren nennen es
Auf ewig.

Karlos zieht seine Hand zurück, sieht ihn starr an und antwortet nichts.

Sei ein Mann! Ich habe sehr
Auf dich gerechnet, hab' es nicht vermieden,
Die bange Stunde mit dir auszuhalten,
Die man die letzte schrecklich nennt — Ja, soll
Ich dir's gestehen, Karl? — ich habe mich
Darauf gefreut — Komm, laß uns niedersitzen —
Ich fühle mich erschöpft und matt.

Er rückt nahe an Karlos, der noch immer in einer toten Erstarrung ist und sich unwillkürlich von ihm niederziehen läßt.

Wo bist du?
Du giebst mir keine Antwort? — Ich will kurz sein.
Den Tag nachher, als wir zum letztenmal
Bei den Kartäusern uns gesehn, ließ mich
Der König zu sich fordern. Den Erfolg
Weißt du, weiß ganz Madrid. Das weißt du nicht,
Daß dein Geheimnis ihm verraten worden,
Daß Briefe, in der Königin Schatulle
Gefunden, wider dich gezeugt, daß ich
Aus seinem eignen Munde dies erfahren,
Und daß — ich sein Vertrauter war.

Er hält inne, Karlos' Antwort zu erfahren; dieser verharrt in seinem Stillschweigen.

Ja, Karl!
Mit meinen Lippen brach ich meine Treue.
Ich selbst regierte das Komplott, das dir
Den Untergang bereitete. Zu laut
Sprach schon die That. Dich frei zu sprechen, war
Zu spät. Mich seiner Rache zu versichern,
War alles, was mir übrig blieb — und so
Ward ich dein Feind, dir kräftiger zu dienen.
— Du hörst mich nicht?

Karlos.

Ich höre. Weiter! Weiter!

Marquis.

Bis hierher bin ich ohne Schuld. Doch bald
Verraten mich die ungewohnten Strahlen
Der neuen königlichen Gunst. Der Ruf
Dringt bis zu dir, wie ich vorhergesehn.
Doch ich, von falscher Zärtlichkeit bestochen,
Von stolzem Wahn geblendet, ohne dich
Das Wagestück zu enden, unterschlage
Der Freundschaft mein gefährliches Geheimnis.
Das war die große Übereilung! Schwer
Hab' ich gefehlt. Ich weiß es. Raserei
War meine Zuversicht. Verzeih — sie war
Auf deiner Freundschaft Ewigkeit gegründet.

Hier schweigt er.

Karlos geht aus seiner Versteinerung in lebhafte Bewegungen über.

Was ich befürchtete, geschieht. Man läßt
Dich zittern vor erdichteten Gefahren.
Die Königin in ihrem Blut — das Schrecken
Des wiederhallenden Palastes — Lermas
Unglückliche Dienstfertigkeit — zuletzt
Mein unbegreifliches Verstummen, alles
Bestürmt dein überraschtes Herz — Du wankst —
Giebst mich verloren — Doch, zu edel selbst,
An deines Freundes Redlichkeit zu zweifeln,
Schmückst du mit Größe seinen Abfall aus;
Nun erst wagst du, ihn treulos zu behaupten,
Weil du noch treulos ihn verehren darfst.
Verlassen von dem Einzigen, wirfst du
Der Fürstin Eboli dich in die Arme —
Unglücklicher! in eines Teufels Arme;
Denn diese war's, die dich verriet.

Karlos steht auf.

Ich sehe
Dich dahin eilen. Eine schlimme Ahnung
Fliegt durch mein Herz. Ich folge dir. Zu spät.
Du liegst zu ihren Füßen. Das Geständnis

Floh über deine Lippen schon. Für dich
Ist keine Rettung mehr —

Karlos.

Nein, nein! Sie war
Gerührt. Du irrest dich. Gewiß war sie
Gerührt.

Marquis.

Da wird es Nacht vor meinen Sinnen!
Nichts — nichts — kein Ausweg — keine Hilfe — keine
Im ganzen Umkreis der Natur! Verzweiflung
Macht mich zur Furie, zum Tier — ich setze
Den Dolch auf eines Weibes Brust — Doch jetzt —
Jetzt fällt ein Sonnenstrahl in meine Seele.
„Wenn ich den König irrte? Wenn es mir
Gelänge, selbst der Schuldige zu scheinen?
Wahrscheinlich oder nicht! — Für ihn genug,
Scheinbar genug für König Philipp, weil
Es übel ist! Es sei! Ich will es wagen.
Vielleicht ein Donner, der so unverhofft
Ihn trifft, macht den Tyrannen stutzen — und
Was will ich mehr? Er überlegt, und Karl
Hat Zeit gewonnen, nach Brabant zu flüchten.“

Karlos.

Und das — das hättest du gethan?

Marquis.

Ich schreibe
An Wilhelm von Oranien, daß ich
Die Königin geliebt, daß mir's gelungen,
In dem Verdacht, der fälschlich dich gedrückt,
Des Königs Argwohn zu entgehn — daß ich
Durch den Monarchen selbst den Weg gefunden,
Der Königin mich frei zu nahn. Ich setze
Hinzu, daß ich entdeckt zu sein besorge,
Daß du, von meiner Leidenschaft belehrt,
Zur Fürstin Eboli geeilt, vielleicht
Durch ihre Hand die Königin zu warnen —
Daß ich dich hier gefangen nahm, und nun,

Weil alles doch verloren, willens sei,
Nach Brüssel mich zu werfen — Diesen Brief —

Karlos
fällt ihm erschrocken ins Wort.

Hast du der Post doch nicht vertraut? Du weißt,
Daß alle Briefe nach Brabant und Flandern —

Marquis.

Dem König ausgeliefert werden — Wie
Die Sachen stehn, hat Taxis seine Pflicht
Bereits gethan.

Karlos.

Gott! So bin ich verloren!

Marquis.

Du? Warum du?

Karlos.

Unglücklicher, und du
Bist mit verloren. Diesen ungeheuern
Betrug kann dir mein Vater nicht vergeben.
Nein! Den vergiebt er nimmermehr!

Marquis.

Betrug?
Du bist zerstreut. Besinne dich! Wer sagt ihm,
Daß es Betrug gewesen?

Karlos sieht ihm starr ins Gesicht.

Wer, fragst du?
Ich selbst.

Er will fort.

Marquis.

Du rasest; bleib zurück!

Karlos.

Weg! Weg!
Um Gotteswillen! Halte mich nicht auf!
Indem ich hier verweile, dingt er schon
Die Mörder.

Marquis.

Desto edler ist die Zeit.
Wir haben uns noch viel zu sagen.

Karlos.

Was?

Eh er noch alles —

Er will wieder fort. Der Marquis nimmt ihn beim Arme und sieht ihn bedeutend an.

Marquis.

Höre, Karlos — War
Ich auch so eilig, so gewissenhaft,
Da du für mich geblutet hast — ein Knabe?

Karlos

bleibt gerührt und voll Verwunderung vor ihm stehen.

O gute Vorsicht!

Marquis.

Rette dich für Flandern!
Das Königreich ist dein Beruf. Für dich
Zu sterben, war der meinige.

Karlos

geht auf ihn zu und nimmt ihn bei der Hand, voll der innigsten Empfindung.

Nein! Nein!
Er wird — er kann nicht widerstehn! So vieler
Erhabenheit nicht widerstehn! — Ich will
Dich zu ihm führen. Arm in Arme wollen
Wir zu ihm gehen. Vater, will ich sagen,
Das hat ein Freund für seinen Freund gethan.
Es wird ihn rühren. Glaube mir, er ist
Nicht ohne Menschlichkeit, mein Vater. Ja!
Gewiß, es wird ihn rühren. Seine Augen werden
Von warmen Thränen übergehn, und dir
Und mir wird er verzeihen —

Es geschieht ein Schuß durch die Gitterthüre. Karlos springt auf.

Ha! Wem galt das?

Marquis.

Ich glaube — mir.

Er sinkt nieder.

Karlos

fällt mit einem Schrei des Schmerzes neben ihm zu Boden.

O himmlische
Barmherzigkeit!

Marquis mit brechender Stimme.

Er ist geschwind — der König —
Ich hoffte — länger — Denk auf deine Rettung —
Hörst du? — auf deine Rettung — deine Mutter
Weiß alles — ich kann nicht mehr —

Karlos bleibt wie tot bei dem Leichnam liegen. Nach einiger Zeit tritt der König herein, von vielen Granden begleitet, und fährt bei diesem Anblick betreten zurück. Eine allgemeine und tiefe Pause. Die Granden stellen sich in einen halben Kreis um diese beiden und sehen wechselsweise auf den König und seinen Sohn. Dieser liegt noch ohne alle Zeichen des Lebens. — Der König betrachtet ihn mit nachdenkender Stille.

Vierter Auftritt.

Der König. Karlos. Die Herzoge von Alba, Feria und **Medina Sidonia. Der Prinz von Parma. Graf Lerma. Domingo** und viele **Granden.**

König mit gütigem Tone.

Deine Bitte
Hat stattgefunden, mein Infant. Hier bin ich,
Ich selbst, mit allen Großen meines Reichs,
Dir Freiheit anzukündigen.

Karlos blickt auf und sieht um sich her, wie einer, der aus dem Traume erwacht. Seine Augen heften sich bald auf den König, bald auf den Toten. Er antwortet nicht.

Empfange
Dein Schwert zurück! Man hat zu rasch verfahren.

Er nähert sich ihm, reicht ihm die Hand und hilft ihm sich aufrichten.

Mein Sohn ist nicht an seinem Platz. Steh auf!
Komm in die Arme deines Vaters!

Karlos
empfängt ohne Bewußtsein die Arme des Königs — besinnt sich aber plötzlich, hält inne und sieht ihn genauer an.

Dein
Geruch ist Mord. Ich kann dich nicht umarmen.

Er stößt ihn zurück, alle Granden kommen in Bewegung.

Nein! Steht nicht so betroffen da! Was hab'
Ich Ungeheures denn gethan? Des Himmels
Gesalbten angetastet? Fürchtet nichts!

4740. Vgl. „Merkwürdiges Beispiel einer weiblichen Rache" (Bd. 8 von Schillers Werken): „Sie sind nicht an Ihrer Stelle, Marquisin, stehen Sie auf! — Steh auf, meine Gemahlin, und laß dich umarmen!" — 4744 f. 1. Sam. 24, 7.

Ich lege keine Hand an ihn. Seht ihr
Das Brandmal nicht an seiner Stirne? Gott
Hat ihn gezeichnet.

König bricht schnell auf.

Folgt mir, meine Granden!

Karlos.

Wohin? Nicht von der Stelle, Sire —

Er hält ihn gewaltsam mit beiden Händen und bekommt mit der einen das Schwert zu fassen, das der König mitgebracht hat. Es fährt aus der Scheide.

König.

Das Schwert
Gezückt auf deinen Vater?

Alle anwesenden Granden ziehen die ihrigen.

Königsmord!

Karlos

den König fest an der einen Hand, das bloße Schwert in der andern.

Steckt eure Schwerter ein! Was wollt ihr? Glaubt
Ihr, ich sei rasend? Nein, ich bin nicht rasend.
Wär' ich's, so thatet ihr nicht gut, mich zu
Erinnern, daß auf meines Schwertes Spitze
Sein Leben schwebt. Ich bitte, haltet euch
Entfernt! Verfassungen, wie meine, wollen
Geschmeichelt sein — drum bleibt zurück! Was ich
Mit diesem König abzumachen habe,
Geht euern Leheneid nichts an. Seht nur,
Wie seine Finger bluten! Seht ihn recht an!
Seht Ihr? O seht auch hierher — Das hat er
Gethan, der große Künstler!

König

zu den Granden, welche sich besorgt um ihn herum drängen wollen.

Tretet alle
Zurück! Wovor erzittert ihr? — Sind wir
Nicht Sohn und Vater? Ich will doch erwarten,
Zu welcher Schandthat die Natur —

4747. 1. Mos. 4, 15: „Und der Herr machte ein Zeichen an Kain.“

Karlos.

Natur?
Ich weiß von keiner. Mord ist jetzt die Losung.
Der Menschheit Bande sind entzwei. Du selbst
Hast sie zerrissen, Sire, in deinen Reichen.
Soll ich verehren, was du höhnst? — O, seht!
Seht hierher! Es ist noch kein Mord geschehen
Als heute — Giebt es keinen Gott? Was? Dürfen
In seiner Schöpfung Könige so hausen?
Ich frage, giebt es keinen Gott? So lange Mütter
Geboren haben, ist nur einer — einer
So unverdient gestorben — Weißt du auch,
Was du gethan hast? — Nein, er weiß es nicht,
Weiß nicht, daß er ein Leben hat gestohlen
Aus dieser Welt, das wichtiger und edler
Und teurer war, als er mit seinem ganzen
Jahrhundert.

König mit gelindem Tone.

Wenn ich allzu rasch gewesen,
Geziemt es dir, für den ich es gewesen,
Mich zur Verantwortung zu ziehen?

Karlos.

Wie?
Ist's möglich? Sie erraten nicht, wer mir
Der Tote war — O, sagt es ihm — helft seiner
Allwissenheit das schwere Rätsel lösen!
Der Tote war mein Freund — Und wollt ihr wissen,
Warum er starb? Für mich ist er gestorben.

König.

Ha, meine Ahnung!

Karlos.

Blutender, vergieb,
Daß ich vor solchen Ohren es entweihe!
Doch dieser große Menschenkenner sinke
Vor Scham dahin, daß seine graue Weisheit
Der Scharfsinn eines Jünglings überlistet!
Ja, Sire! Wir waren Brüder! Brüder durch
Ein edler Band, als die Natur es schmiedet.

Sein schöner Lebenslauf war Liebe. Liebe
Für mich sein großer, schöner Tod. Mein war er,
Als Sie mit seiner Achtung groß gethan,
Als seine scherzende Beredsamkeit
Mit Ihrem stolzen Riesengeiste spielte.
Ihn zu beherrschen, wähnten Sie — und waren
Ein folgsam Werkzeug seiner höhern Plane.
Daß ich gefangen bin, war seiner Freundschaft
Durchdachtes Werk. Mich zu erretten, schrieb
Er an Oranien den Brief — O Gott!
Es war die erste Lüge seines Lebens!
Mich zu erretten, warf er sich dem Tod,
Den er erlitt, entgegen. Sie beschenkten ihn
Mit Ihrer Gunst — er starb für mich. Ihr Herz
Und Ihre Freundschaft drangen Sie ihm auf,
Ihr Scepter war das Spielwerk seiner Hände;
Er warf es hin und starb für mich!

Der König steht ohne Bewegung, den Blick starr auf den Boden geheftet. Alle Granden sehen betreten und furchtsam auf ihn.

Und war
Es möglich? Dieser groben Lüge konnten
Sie Glauben schenken? Wie gering mußt' er
Sie schätzen, da er's unternahm, bei Ihnen
Mit diesem plumpen Gaukelspiel zu reichen!
Um seine Freundschaft wagten Sie zu buhlen,
Und unterlagen dieser leichten Probe!
O, nein — nein, das war nichts für Sie. Das war
Kein Mensch für Sie! Das wußt' er selbst recht gut,
Als er mit allen Kronen Sie verstoßen.
Dies feine Saitenspiel zerbrach in Ihrer
Metallnen Hand. Sie konnten nichts, als ihn ermorden.

Alba

hat bis jetzt den König nicht aus den Augen gelassen und mit sichtbarer Unruhe die Bewegungen beobachtet, welche in seinem Gesichte arbeiten. Jetzt nähert er sich ihm furchtsam.

Sire — nicht diese Totenstille! Sehen
Sie um sich! Reden Sie mit uns!

4803 f. Die Katastrophe mit dem Briefe ist der in Felix Weißes „Mustapha und Zeangir" ähnlich.

Karlos.

Sie waren
Ihm nicht gleichgiltig. Seinen Anteil hatten
Sie längst. Vielleicht! Er hätte Sie noch glücklich
Gemacht. Sein Herz war reich genug, Sie selbst
Von seinem Überflusse zu vergnügen.
Die Splitter seines Geistes hätten Sie
Zum Gott gemacht. Sich selber haben Sie
Bestohlen — Was werden
Sie bieten, eine Seele zu erstatten,
Wie diese war?

Ein tiefes Schweigen. Viele von den Granden sehen weg oder verhüllen das Gesicht in ihren Mänteln.

O, die ihr hier versammelt steht und vor Entsetzen
Und vor Bewunderung verstummt — verdammet
Den Jüngling nicht, der diese Sprache gegen
Den Vater und den König führt — Seht hierher!
Für mich ist er gestorben! Habt ihr Thränen?
Fließt Blut, nicht glühend Erz, in euren Adern?
Seht hierher und verdammt mich nicht!

Er wendet sich zum König mit mehr Fassung und Gelassenheit.

Vielleicht
Erwarten Sie, wie diese unnatürliche Geschichte
Sich enden wird? — Hier ist mein Schwert. Sie sind
Mein König wieder. Denken Sie, daß ich
Vor Ihrer Rache zittre? Morden Sie
Mich auch, wie Sie den Edelsten gemordet!
Mein Leben ist verwirkt. Ich weiß. Was ist
Mir jetzt das Leben? Hier entsag' ich allem,
Was mich auf dieser Welt erwartet. Suchen
Sie unter Fremdlingen sich einen Sohn —
Da liegen meine Reiche —

Er sinkt an dem Leichnam nieder und nimmt an dem folgenden keinen Anteil mehr. Man hört unterdessen von ferne ein verworrenes Getöse von Stimmen und ein Gedränge vieler Menschen. Um den König herum ist eine tiefe Stille. Seine Augen durchlaufen den ganzen Kreis, aber niemand begegnet seinen Blicken.

König.

Nun? Will niemand
Antworten? — Jeder Blick am Boden — jedes
Gesicht verhüllt! — Mein Urteil ist gesprochen.

In diesen stummen Mienen les' ich es
Verkündigt. Meine Unterthanen haben mich
Gerichtet.

Das vorige Stillschweigen — Der Tumult kommt näher und wird lauter. Durch die umstehenden Granden läuft ein Gemurmel; sie geben sich unter einander verlegene Winke; Graf Lerma stößt endlich leise den Herzog von Alba an.

Lerma.

Wahrlich! Das ist Sturm!

Alba *leise.*

So fürcht' ich.

Lerma.

Man bringt herauf. Man kommt.

Fünfter Auftritt.

Ein Offizier von der Leibwache. **Die Vorigen.**

Offizier *dringend.*

Rebellion!
Wo ist der König?

Er arbeitet sich durch die Menge und dringt bis zum König.

Ganz Madrid in Waffen!
Zu Tausenden umringt der wütende
Soldat, der Pöbel den Palast. Prinz Karlos,
Verbreitet man, sei in Verhaft genommen,
Sein Leben in Gefahr. Das Volk will ihn
Lebendig sehen, oder ganz Madrid
In Flammen aufgehn lassen.

Alle Granden *in Bewegung.*

Rettet! Rettet
Den König!

Alba

zum König, der ruhig und unbeweglich steht.

Flüchten Sie sich, Sire — Es hat
Gefahr — Noch wissen wir nicht, wer
Den Pöbel waffnet —

König

erwacht aus seiner Betäubung, richtet sich auf und tritt mit Majestät unter sie.

Steht mein Thron noch?
Bin ich noch König dieses Landes? — Nein.

Ich bin es nicht mehr. Diese Memmen weinen,
Von einem Knaben weich gemacht. Man wartet
Nur auf die Losung, von mir abzufallen.
Ich bin verraten von Rebellen.

Alba.

Sire,
Welch fürchterliche Phantasie!

König.

Dorthin!
Dort werft euch nieder! Vor dem blühenden,
Dem jungen König werft euch nieder! — Ich
Bin nichts mehr — ein ohnmächt'ger Greis!

Alba.

Dahin
Ist es gekommen! — Spanier!

Alle drängen sich um den König herum und knieen mit gezogenen Schwertern vor ihm nieder. Karlos bleibt allein und von allen verlassen bei dem Leichnam.

König

reißt seinen Mantel ab und wirft ihn von sich.

Bekleidet
Ihn mit dem königlichen Schmuck — Auf meiner
Zertretnen Leiche tragt ihn —

Er bleibt ohnmächtig in Albas und Lermas Armen.

Lerma.

Hilfe! Gott!

Feria.

Gott! welcher Zufall!

Lerma.

Er ist von sich —

Alba

läßt den König in Lermas und Ferias Händen.

Bringen
Sie ihn zu Bette! Unterdessen geb' ich
Madrid den Frieden.

Er geht ab. Der König wird weggetragen, und alle Granden begleiten ihn.

Sechster Auftritt.

Karlos bleibt allein bei dem Leichnam zurück. Nach einigen Augenblicken erscheint **Ludwig Merkado**, sieht sich schüchtern um und steht eine Zeitlang stillschweigend hinter dem Prinzen, der ihn nicht bemerkt.

Merkado.

Ich komme
Von Ihrer Majestät der Königin.

Karlos sieht wieder weg und giebt ihm keine Antwort.

Mein Name ist Merkado — Ich bin Leibarzt
Bei Ihrer Majestät — und hier ist meine
Beglaubigung.

Er zeigt dem Prinzen einen Siegelring. — Dieser verharrt in seinem Stillschweigen.

Die Königin wünscht sehr,
Sie heute noch zu sprechen — wichtige
Geschäfte —

Karlos.

Wichtig ist mir nichts mehr
Auf dieser Welt.

Merkado.

Ein Auftrag, sagte sie,
Den Marquis Posa hinterlassen —

Karlos steht schnell auf.

Was?
Sogleich.

Er will mit ihm gehen.

Merkado.

Nein! Jetzt nicht, gnäd'ger Prinz. Sie müssen
Die Nacht erwarten. Jeder Zugang ist
Besetzt, und alle Wachen dort verdoppelt.
Unmöglich ist es, diesen Flügel des
Palastes ungesehen zu betreten.
Sie würden alles wagen —

Karlos.

Aber —

Merkado.

Nur
Ein Mittel, Prinz, ist höchstens noch vorhanden —
Die Königin hat es erdacht. Sie legt

Es Ihnen vor — Doch es ist kühn und seltsam
Und abenteuerlich.

Karlos.

Das ist?

Merkado.

Schon längst
Geht eine Sage, wie Sie wissen, daß
Um Mitternacht in den gewölbten Gängen
Der königlichen Burg, in Mönchsgestalt,
Der abgeschiedne Geist des Kaisers wandle.
Der Pöbel glaubt an dies Gerücht, die Wachen
Beziehen nur mit Schauer diesen Posten.
Wenn Sie entschlossen sind, sich dieser
Verkleidung zu bedienen, können Sie
Durch alle Wachen frei und unversehrt
Bis zum Gemach der Königin gelangen,
Das dieser Schlüssel öffnen wird. Vor jedem Angriff
Schützt Sie die heilige Gestalt. Doch auf
Der Stelle, Prinz, muß Ihr Entschluß gefaßt sein.
Das nöt'ge Kleid, die Maske, finden Sie
In Ihrem Zimmer. Ich muß eilen, Ihrer Majestät
Antwort zu bringen.

Karlos.

Und die Zeit?

Merkado.

Die Zeit
Ist zwölf Uhr.

Karlos.

Sagen Sie ihr, daß sie mich
Erwarten könne!

Merkado geht ab.

Siebenter Auftritt.

Karlos. Graf Lerma.

Lerma.

Retten Sie sich, Prinz!
Der König wütet gegen Sie. Ein Anschlag

Auf Ihre Freiheit — wo nicht auf Ihr Leben.
Befragen Sie mich weiter nicht! Ich habe
Mich weggestohlen, Sie zu warnen. Fliehen
Sie ohne Aufschub!

Karlos.

Ich bin in den Händen
Der Allmacht.

Lerma.

Wie die Königin mich eben
Hat merken lassen, sollen Sie noch heute
Madrid verlassen und nach Brüssel flüchten.
Verschieben Sie es nicht, ja nicht! Der Aufruhr
Begünstigt Ihre Flucht. In dieser Absicht
Hat ihn die Königin veranlaßt. Jetzt
Wird man sich nicht erkühnen, gegen Sie
Gewalt zu brauchen. Im Kartäuserkloster
Erwartet Sie die Post, und hier sind Waffen,
Wenn Sie gezwungen sollten sein —

Er giebt ihm einen Dolch und Terzerolen.

Karlos.

Dank, Dank,
Graf Lerma!

Lerma.

Ihre heutige Geschichte
Hat mich im Innersten gerührt. So liebt
Kein Freund mehr! Alle Patrioten weinen
Um Sie. Mehr darf ich jetzt nicht sagen.

Karlos.

Graf Lerma! Dieser Abgeschiedne nannte
Sie einen edlen Mann.

Lerma.

Noch einmal, Prinz!
Reisen Sie glücklich! Schönre Zeiten werden kommen;
Dann aber werd' ich nicht mehr sein. Empfangen
Sie meine Huldigung schon hier!

Er läßt sich auf ein Knie vor ihm nieder.

Karlos

will ihn zurückhalten. Sehr bewegt.

Nicht also —
Nicht also, Graf — Sie rühren mich — Ich möchte
Nicht gerne weich sein —

Lerma

küßt seine Hand mit Empfindung.

König meiner Kinder!
O, meine Kinder werden sterben dürfen
Für Sie. Ich darf es nicht. Erinnern Sie sich meiner
In meinen Kindern — Kehren Sie in Frieden
Nach Spanien zurücke! Seien Sie
Ein Mensch auf König Philipps Thron! Sie haben
Auch Leiden kennen lernen. Unternehmen Sie
Nichts Blut'ges gegen Ihren Vater! Ja
Nichts Blutiges, mein Prinz! Philipp der Zweite
Zwang Ihren Ältervater, von dem Thron
Zu steigen — Dieser Philipp zittert heute
Vor seinem eignen Sohn! Daran gedenken
Sie, Prinz — und so geleite Sie der Himmel!

Er geht schnell weg. Karlos ist im Begriff, auf einem andern Wege fortzueilen, kehrt aber plötzlich um und wirft sich vor dem Leichnam des Marquis nieder, den er noch einmal in seine Arme schließt. Dann verläßt er schnell das Zimmer.

Vorzimmer des Königs.

Achter Auftritt.

Herzog von Alba und **Herzog von Feria** kommen im Gespräch.

Alba.

Die Stadt ist ruhig. Wie verließen Sie
Den König?

Feria.

In der fürchterlichsten Laune.
Er hat sich eingeschlossen. Was sich auch
Ereignen würde, keinen Menschen will
Er vor sich lassen. Die Verräterei
Des Marquis hat auf einmal seine ganze
Natur verändert. Wir erkennen ihn
Nicht mehr.

Alba.

Ich muß zu ihm. Ich kann ihn diesmal
Nicht schonen. Eine wichtige Entdeckung,
Die eben jetzt gemacht wird —

Feria.

Eine neue
Entdeckung?

Alba.

Ein Kartäusermönch, der in
Des Prinzen Zimmer heimlich sich gestohlen
Und mit verdächt'ger Wißbegier den Tod
Des Marquis Posa sich erzählen lassen,
Fällt meinen Wachen auf. Man hält ihn an.
Man untersucht. Die Angst des Todes preßt
Ihm ein Geständnis aus, daß er Papiere
Von großem Werte bei sich trage, die
Ihm der Verstorbne anbefohlen, in
Des Prinzen Hand zu übergeben — wenn
Er sich vor Sonnenuntergang nicht mehr
Ihm zeigen würde.

Feria.

Nun?

Alba.

Die Briefe lauten,
Daß Karlos binnen Mitternacht und Morgen
Madrid verlassen soll.

Feria.

Was?

Alba.

Daß ein Schiff
In Cadix segelfertig liege, ihn
Nach Vlissingen zu bringen — daß die Staaten
Der Niederlande seiner nur erwarten,
Die span'schen Ketten abzuwerfen.

Feria.

Ha!
Was ist das?

Alba.

Andre Briefe melden,
Daß eine Flotte Solimans bereits
Von Rhodus ausgelaufen — den Monarchen
Von Spanien, laut des geschloßnen Bundes,
Im mittelländ'schen Meere anzugreifen.

Feria.

Ist's möglich?

Alba.

Eben diese Briefe lehren
Die Reisen mich verstehn, die der Malteser
Durch ganz Europa jüngst gethan. Es galt
Nichts Kleineres, als alle nord'schen Mächte
Für der Flamänder Freiheit zu bewaffnen.

Feria.

Das war er!

Alba.

Diesen Briefen endlich folgt
Ein ausgeführter Plan des ganzen Krieges,
Der von der span'schen Monarchie auf immer
Die Niederlande trennen soll. Nichts, nichts
Ist übersehen, Kraft und Widerstand
Berechnet, alle Quellen, alle Kräfte
Des Landes pünktlich angegeben, alle
Maximen, welche zu befolgen, alle
Bündnisse, die zu schließen. Der Entwurf
Ist teuflisch, aber wahrlich — göttlich.

Feria.

Welch undurchdringlicher Verräter!

Alba.

Noch
Beruft man sich in diesem Brief auf eine
Geheime Unterredung, die der Prinz
Am Abend seiner Flucht mit seiner Mutter
Zu stande bringen sollte.

Feria.

Wie? Das wäre
Ja heute.

Alba.

Diese Mitternacht. Auch hab' ich
Für diesen Fall Befehle schon gegeben.
Sie sehen, daß es dringt. Kein Augenblick
Ist zu verlieren — Öffnen Sie das Zimmer
Des Königs!

Feria.

Nein! Der Eintritt ist verboten.

Alba.

So öffn' ich selbst — die wachsende Gefahr
Rechtfertigt diese Kühnheit —

Wie er gegen die Thüre geht, wird sie geöffnet, und der König tritt heraus.

Feria.

Ha, er selbst!

Neunter Auftritt.

König zu den **Vorigen.**

Alle erschrecken über seinen Anblick, weichen zurück und lassen ihn ehrerbietig mitten durch. Er kommt in einem wachen Traume, wie eines Nachtwandlers. — Sein Anzug und seine Gestalt zeigen noch die Unordnung, worein ihn die gehabte Ohnmacht versetzt hat. Mit langsamen Schritten geht er an den anwesenden Granden vorbei, sieht jeden starr an, ohne einen einzigen wahrzunehmen. Endlich bleibt er gedankenvoll stehen, die Augen zur Erde gesenkt, bis seine Gemütsbewegung nach und nach laut wird.

König.

Gieb diesen Toten mir heraus! Ich muß
Ihn wieder haben.

Domingo

leise zum Herzog von Alba.

Reden Sie ihn an!

König wie oben.

Er dachte klein von mir und starb. Ich muß
Ihn wieder haben. Er muß anders von
Mir denken.

Alba

nähert sich mit Furcht.

Sire —

König.

Wer redet hier?

Er sieht lange im ganzen Kreise herum.

Hat man
Vergessen, wer ich bin? Warum nicht auf
Den Knieen vor mir, Kreatur? Noch bin
Ich König. Unterwerfung will ich sehen.
Setzt alles mich hintan, weil einer mich
Verachtet hat?

Alba.

Nichts mehr von ihm, mein König!
Ein neuer Feind, bedeutender als dieser,
Steht auf im Herzen Ihres Reichs. —

Feria.

Prinz Karlos —

König.

Er hatte einen Freund, der in den Tod
Gegangen ist für ihn — für ihn! Mit mir
Hätt' er ein Königreich geteilt! — Wie er
Auf mich herunter sah! So stolz sieht man
Von Thronen nicht herunter. War's nicht sichtbar,
Wie viel er sich mit der Erobrung wußte?
Was er verlor, gestand sein Schmerz. So wird
Um nichts Vergängliches geweint — Daß er noch lebte!
Ich gäb' ein Indien dafür. Trostlose Allmacht,
Die nicht einmal in Gräber ihren Arm
Verlängern, eine kleine Übereilung
Mit Menschenleben nicht verbessern kann!
Die Toten stehen nicht mehr auf. Wer darf
Mir sagen, daß ich glücklich bin? Im Grabe
Wohnt einer, der mir Achtung vorenthalten.
Was gehn die Lebenden mich an? Ein Geist,
Ein freier Mann stand auf in diesem ganzen
Jahrhundert — Einer — Er verachtet mich
Und stirbt.

5037. Vgl. Sterne, Yoricks empfindsame Reise, übs. Mannheim 1780, II, 82: „Hätte ich beide Indien gehabt, ich hätte eins davon hingegeben, um es zu erfahren".

Alba.

So lebten wir umsonst! — Laßt uns
Zu Grabe gehen, Spanier! Auch noch
Im Tode raubt uns dieser Mensch das Herz
Des Königs!

König

er setzt sich nieder, den Kopf auf den Arm gestützt.

Wär' er mir also gestorben!
Ich hab' ihn lieb gehabt, sehr lieb. Er war
Mir teuer wie ein Sohn. In diesem Jüngling
Ging mir ein neuer, schönrer Morgen auf.
Wer weiß, was ich ihm aufbehalten! Er
War meine erste Liebe. Ganz Europa
Verfluche mich! Europa mag mir fluchen.
Von diesem hab' ich Dank verdient.

Domingo.

Durch welche
Bezauberung —

König.

Und wem bracht' er dies Opfer?
Dem Knaben, meinem Sohne? Nimmermehr.
Ich glaub' es nicht. Für einen Knaben stirbt
Ein Posa nicht. Der Freundschaft arme Flamme
Füllt eines Posa Herz nicht aus. Das schlug
Der ganzen Menschheit. Seine Neigung war
Die Welt mit allen kommenden Geschlechtern.
Sie zu vergnügen, fand er einen Thron —
Und geht vorüber? Diesen Hochverrat
An seiner Menschheit sollte Posa sich
Vergeben? Nein. Ich kenn' ihn besser. Nicht
Den Philipp opfert er dem Karlos, nur
Den alten Mann dem Jüngling, seinem Schüler.
Des Vaters untergeh'nde Sonne lohnt
Das neue Tagwerk nicht mehr. Das verspart man
Dem nahen Aufgang seines Sohns — O, es ist klar!
Auf meinen Hintritt wird gewartet.

Alba.

Lesen Sie
In diesen Briefen die Bekräftigung!

König steht auf.

Er könnte sich verrechnet haben. Noch,
Noch bin ich. Habe Dank, Natur! Ich fühle
In meinen Sehnen Jünglingskraft. Ich will
Ihn zum Gelächter machen. Seine Tugend
Sei eines Träumers Hirngespinst gewesen!
Er sei gestorben als ein Thor! Sein Sturz
Erdrücke seinen Freund und sein Jahrhundert!
Laß sehen, wie man mich entbehrt. Die Welt
Ist noch auf einen Abend mein. Ich will
Ihn nützen, diesen Abend, daß nach mir
Kein Pflanzer mehr in zehen Menschenaltern
Auf dieser Brandstatt ernten soll. Er brachte
Der Menschheit, seinem Götzen, mich zum Opfer;
Die Menschheit büße mir für ihn! — Und jetzt —
Mit seiner Puppe fang' ich an.

Zum Herzog von Alba.

Was war's
Mit dem Infanten? Wiederholt es mir! Was lehren
Mich diese Briefe?

Alba.

Diese Briefe, Sire,
Enthalten die Verlassenschaft des Marquis
Von Posa an Prinz Karl.

König

durchläuft die Papiere, wobei er von allen Umstehenden scharf beobachtet wird. Nachdem er eine Zeit lang gelesen, legt er sie weg und geht stillschweigend durch das Zimmer.

Man rufe mir
Den Inquisitor Kardinal! Ich lass'
Ihn bitten, eine Stunde mir zu schenken.

Einer von den Granden geht hinaus. Der König nimmt diese Papiere wieder, liest fort und legt sie abermals weg.

In dieser Nacht also?

Taxis.

Schlag zwei Uhr soll
Die Post vor dem Kartäuserkloster halten.

Alba.

Und Leute, die ich ausgesendet, sahen

Verschiednes Reis'geräte, an dem Wappen
Der Krone kenntlich, nach dem Kloster tragen.

Feria.

Auch sollen große Summen auf den Namen
Der Königin bei maurischen Agenten
Betrieben worden sein, in Brüssel zu
Erheben.

König.

Wo verließ man den Infanten?

Alba.

Beim Leichnam des Maltesers.

König.

Ist noch Licht im Zimmer
Der Königin?

Alba.

Dort ist alles still. Auch hat
Sie ihre Kammerfrauen zeitiger,
Als sonsten zu geschehen pflegt, entlassen.
Die Herzogin von Arkos, die zuletzt
Aus ihrem Zimmer ging, verließ sie schon
In tiefem Schlafe.

Ein Offizier von der Leibwache tritt herein, zieht den Herzog von Feria auf die Seite und spricht leise mit ihm. Dieser wendet sich betreten zum Herzog von Alba, andre drängen sich hinzu, und es entsteht ein Gemurmel.

Feria, Taxis, Domingo zugleich.

Sonderbar!

König.

Was giebt es?

Feria.

Eine Nachricht, Sire, die kaum
Zu glauben ist —

Domingo.

Zwei Schweizer, die soeben
Von ihrem Posten kommen, melden — es
Ist lächerlich, es nachzusagen.

König.

Nun?

Alba.

Daß in dem linken Flügel des Palasts
Der Geist des Kaisers sich erblicken lassen
Und mit beherztem, feierlichem Schritt an ihnen
Vorbei gegangen. Eben diese Nachricht
Bekräft'gen alle Wachen, die durch diesen
Pavillon verbreitet stehn, und setzen
Hinzu, daß die Erscheinung in den Zimmern
Der Königin verschwunden.

König.

Und in welcher
Gestalt erschien er?

Offizier.

In dem nämlichen
Gewand, das er zum letztenmal in Justi
Als Hieronymitermönch getragen.

König.

Als Mönch? Und also haben ihn die Wachen
Im Leben noch gekannt? Denn woher wußten
Sie sonst, daß es der Kaiser war?

Offizier.

Daß es
Der Kaiser müsse sein, bewies das Scepter,
Das er in Händen trug.

Domingo.

Auch will man ihn
Schon öfters, wie die Sage geht, in dieser
Gestalt gesehen haben.

König.

Angeredet hat
Ihn niemand?

Offizier.

Niemand unterstand sich.
Die Wachen sprachen ihr Gebet und ließen
Ihn ehrerbietig mitten durch.

König.

Und in den Zimmern
Der Königin verlor sich die Erscheinung?

Offizier.

Im Vorgemach der Königin.

Allgemeines Stillschweigen.

König wendet sich schnell um.

Wie sagt Ihr?

Alba.

Sire, wir sind stumm.

König

nach einigem Besinnen, zu dem Offizier.

Laßt meine Garden unter
Die Waffen treten und jedweden Zugang
Zu diesem Flügel sperren! Ich bin lüstern,
Ein Wort mit diesem Geist zu reden.

Der Offizier geht ab. Gleich darauf ein Page.

Page.

Sire!
Der Inquisitor Kardinal.

König zu den Anwesenden.

Verlaßt uns!

Der Kardinal Großinquisitor, ein Greis von neunzig Jahren und blind, auf einen Stab gestützt und von zwei Dominikanern geführt. Wie er durch ihre Reihen geht, werfen sich alle Granden vor ihm nieder und berühren den Saum seines Kleides. Er erteilt ihnen den Segen. Alle entfernen sich.

Zehnter Auftritt.

Der König und der Großinquisitor.

Ein langes Stillschweigen.

Großinquisitor.

Steh'
Ich vor dem König?

König.

Ja.

Großinquisitor.

Ich war mir's nicht mehr
Vermutend.

5144. Inquisitor. Er hieß Spinosa. Wenn ihn Schiller in der ersten Bearbeitung des „Don Karlos" (II, 1; siehe unten) nach seiner Quelle St. Réal (Oeuvres III, 102; vgl. jedoch Spinosa ebd. S. 141) Spinola nennt (im „Abfall der Niederlande" hat Schiller die richtige Form), so beruht dies wohl auf einer Verwechslung mit dem berühmten Feldherrn Philipps II. Vgl. „Spinola" im „Fiesco" II, 14.

König.

Ich erneure einen Auftritt
Vergangner Jahre. Philipp, der Infant,
Holt Rat bei seinem Lehrer.

Großinquisitor.

Rat bedurfte
Mein Zögling Karl, Ihr großer Vater, niemals.

König.

Um so viel glücklicher war er. Ich habe
Gemordet, Kardinal, und keine Ruhe —

Großinquisitor.

Weswegen haben Sie gemordet?

König.

Ein
Betrug, der ohne Beispiel ist —

Großinquisitor.

Ich weiß ihn.

König.

Was wisset Ihr? Durch wen? Seit wann?

Großinquisitor.

Seit Jahren,
Was Sie seit Sonnenuntergang.

König mit Befremdung.

Ihr habt
Von diesem Menschen schon gewußt?

Großinquisitor.

Sein Leben
Liegt angefangen und beschlossen in
Der Santa Casa heiligen Registern.

König.

Und er ging frei herum?

Großinquisitor.

Das Seil, an dem
Er flatterte, war lang, doch unzerreißbar.

5158. Heilige Häuser (casas santas) hießen die Gefängnisse der Inquisition.

König.

Er war schon außer meines Reiches Grenzen.

Großinquisitor.

Wo er sein mochte, war ich auch.

König

geht unwillig auf und nieder.

Man wußte,
In wessen Hand ich war — Warum versäumte man,
Mich zu erinnern?

Großinquisitor.

Diese Frage geb' ich
Zurücke — Warum fragten Sie nicht an,
Da Sie in dieses Menschen Arm sich warfen?
Sie kannten ihn! Ein Blick entlarvte Ihnen
Den Ketzer. — Was vermochte Sie, dies Opfer
Dem heil'gen Amt zu unterschlagen? Spielt
Man so mit uns? Wenn sich die Majestät
Zur Hehlerin erniedrigt — hinter unserm Rücken
Mit unsern schlimmsten Feinden sich versteht,
Was wird mit uns? Darf einer Gnade finden,
Mit welchem Rechte wurden hunderttausend
Geopfert?

König.

Er ist auch geopfert.

Großinquisitor.

Nein,
Er ist ermordet — ruhmlos! freventlich! — Das Blut,
Das unsrer Ehre glorreich fließen sollte,
Hat eines Meuchelmörders Hand verspritzt.
Der Mensch war unser — Was befugte Sie,
Des Ordens heil'ge Güter anzutasten?
Durch uns zu sterben, war er da. Ihn schenkte
Der Notdurft dieses Zeitenlaufes Gott,
In seines Geistes feierlicher Schändung
Die prahlende Vernunft zur Schau zu führen.
Das war mein überlegter Plan. Nun liegt
Sie hingestreckt, die Arbeit vieler Jahre!
Wir sind bestohlen, und Sie haben nichts
Als blut'ge Hände.

König.

Leidenschaft riß mich
Dahin. Vergieb mir!

Großinquisitor.

Leidenschaft? — Antwortet
Mir Philipp der Infant? Bin ich allein
Zum alten Mann geworden? — Leidenschaft!

Mit unwilligem Kopfschütteln.

Gieb die Gewissen frei in deinen Reichen,
Wenn du in deinen Ketten gehst!

König.

Ich bin
In diesen Dingen noch ein Neuling. Habe
Geduld mit mir!

Großinquisitor.

Nein! Ich bin nicht mit Ihnen
Zufrieden. — Ihren ganzen vorigen
Regentenlauf zu lästern! Wo war damals
Der Philipp, dessen feste Seele wie
Der Angelstern am Himmel unverändert
Und ewig um sich selber treibt? War eine ganze
Vergangenheit versunken hinter Ihnen?
War in dem Augenblick die Welt nicht mehr
Die nämliche, da Sie die Hand ihm boten?
Gift nicht mehr Gift? War zwischen Gut und Übel
Und Wahr und Falsch die Scheidewand gefallen?
Was ist ein Vorsatz? Was Beständigkeit,
Was Männertreue, wenn in einer lauen
Minute eine sechzigjähr'ge Regel
Wie eines Weibes Laune schmilzt?

König.

Ich sah in seine Augen — Halte mir
Den Rückfall in die Sterblichkeit zu gut!
Die Welt hat einen Zugang weniger
Zu deinem Herzen. Deine Augen sind erloschen.

Großinquisitor.

Was sollte Ihnen dieser Mensch? Was konnte
Er Neues Ihnen vorzuzeigen haben,

5199. Angelstern, der nördliche Polarstern.

Worauf Sie nicht bereitet waren? Kennen
Sie Schwärmersinn und Neuerung so wenig?
Der Weltverbeßrer prahlerische Sprache
Klang Ihrem Ohr so ungewohnt? Wenn das
Gebäude Ihrer Überzeugung schon
Von Worten fällt — mit welcher Stirne, muß
Ich fragen, schrieben Sie das Bluturteil
Der hunderttausend schwachen Seelen, die
Den Holzstoß für nichts Schlimmeres bestiegen?

König.

Mich lüstete nach einem Menschen. Diese
Domingo —

Großinquisitor.

Wozu Menschen? Menschen sind
Für Sie nur Zahlen, weiter nichts. Muß ich
Die Elemente der Monarchenkunst
Mit meinem grauen Schüler überhören?
Der Erde Gott verlerne zu bedürfen,
Was ihm verweigert werden kann — Wenn Sie
Um Mitgefühle wimmern, haben Sie
Der Welt nicht Ihresgleichen zugestanden?
Und welche Rechte, möcht' ich wissen, haben
Sie aufzuweisen über Ihresgleichen?

König

wirft sich in den Sessel.

Ich bin ein kleiner Mensch, ich fühl's — du forderst
Von dem Geschöpf, was nur der Schöpfer leistet.

Großinquisitor.

Nein, Sire, mich hintergeht man nicht. Sie sind
Durchschaut — Uns wollten Sie entfliehen.
Des Ordens schwere Ketten drückten Sie;
Sie wollten frei und einzig sein.

Er hält inne. Der König schweigt.

Wir sind gerochen — Danken Sie der Kirche,
Die sich begnügt, als Mutter Sie zu strafen!
Die Wahl, die man Sie blindlings treffen lassen,
War Ihre Züchtigung. Sie sind belehrt.
Jetzt kehren Sie zu uns zurück — Stünd' ich

Nicht jetzt vor Ihnen — beim lebend'gen Gott!
Sie wären morgen so vor mir gestanden.

König.

Nicht diese Sprache! Mäßige dich, Priester!
Ich duld' es nicht. Ich kann in diesem Ton
Nicht mit mir sprechen hören.

Großinquisitor.

Warum rufen Sie
Den Schatten Samuels herauf? — Ich gab
Zwei Könige dem span'schen Thron und hoffte,
Ein fest gegründet Werk zu hinterlassen.
Verloren seh' ich meines Lebens Frucht;
Don Philipp selbst erschüttert mein Gebäude.
Und jetzo, Sire — Wozu bin ich gerufen?
Was soll ich hier? — Ich bin nicht willens, diesen
Besuch zu wiederholen.

König.

Eine Arbeit noch,
Die letzte — dann magst du in Frieden scheiden.
Vorbei sei das Vergangne, Friede sei
Geschlossen zwischen uns — Wir sind versöhnt?

Großinquisitor.

Wenn Philipp sich in Demut beugt.

König nach einer Pause.

Mein Sohn
Sinnt auf Empörung.

Großinquisitor.

Was beschließen Sie?

König.

Nichts — oder alles.

Großinquisitor.

Und was heißt hier alles?

König.

Ich lass' ihn fliehen, wenn ich ihn
Nicht sterben lassen kann.

5252. 1. Sam. 28, 11: „Bringe mir Samuel herauf."

Großinquisitor.

Nun, Sire?

König.

Kannst du mir einen neuen Glauben gründen,
Der eines Kindes blut'gen Mord verteidigt?

Großinquisitor.

Die ewige Gerechtigkeit zu sühnen,
Starb an dem Holze Gottes Sohn.

König.

Du willst
Durch ganz Europa diese Meinung pflanzen?

Großinquisitor.

Soweit, als man das Kreuz verehrt.

König.

Ich frevle
An der Natur — auch diese mächt'ge Stimme
Willst du zum Schweigen bringen?

Großinquisitor.

Vor dem Glauben
Gilt keine Stimme der Natur.

König.

Ich lege
Mein Richteramt in deine Hände — Kann
Ich ganz zurücke treten?

Großinquisitor.

Geben Sie
Ihn mir!

König.

Es ist mein einz'ger Sohn — Wem hab' ich
Gesammelt?

5271. Reinwald an Schiller, den 25. Dezember 1786: „Ferner hab' ich dir schreiben wollen, daß, wenn Dein Don Karlos noch nicht geendigt wäre, du des Gregorio Leti Leben Philipps II. gut dabei brauchen könntest: denn ich habe noch nie die Geschichte des Don Karlos so umständlich gelesen als in diesem Buche, besonders die Auftritte mit der Inquisition. Die Geschichte von dem Gefängnis, dem Urteil und dem Tode des Prinzen steht im dritten Tome der französischen Übersetzung oder im 22. Buch des ersten Teils. Philipp wankte verschiedenemal, eh er das Urteil unterschrieb. Die Pfaffen kamen ihm von der theologischen Seite bei und trieben ihn immer mehr in die Enge. Sie überwanden ihn einmal durch das Gleichnis mit Abraham, der seinen Sohn Isaak Gott opferte, und einmal stellten sie ihn Gott dem Vater an die Seite, der seinen Sohn fürs Heil der Welt hin in den Tod gegeben hätte."

Großinquisitor.

Der Verwesung lieber als
Der Freiheit.

König steht auf.

Wir sind einig. Kommt!

Großinquisitor.

Wohin?

König.

Aus meiner Hand das Opfer zu empfangen.

Er führt ihn hinweg.

Zimmer der Königin.

Letzter Auftritt.

Karlos. Die Königin. Zuletzt **der König** mit Gefolge.

Karlos

in einem Mönchsgewand, eine Maske vor dem Gesichte, die er eben jetzt abnimmt, unter dem Arme ein bloßes Schwert. Es ist ganz finster. Er nähert sich einer Thüre, welche geöffnet wird. Die Königin tritt heraus, im Nachtkleide, mit einem brennenden Licht. Karlos läßt sich vor ihr auf ein Knie nieder.

Elisabeth!

Königin

mit stiller Wehmut auf seinem Anblick verweilend.

So sehen wir uns wieder?

Karlos.

So sehen wir uns wieder!

Stillschweigen.

Königin sucht sich zu fassen.

Stehn Sie auf! Wir wollen
Einander nicht erweichen, Karl. Nicht durch
Ohnmächt'ge Thränen will der große Tote
Gefeiert werden. Thränen mögen fließen
Für kleinre Leiden! — Er hat sich geopfert
Für Sie! Mit seinem teuern Leben
Hat er das Ihrige erkauft — Und dieses Blut
Wär' einem Hirngespinst geflossen? — Karlos!
Ich selber habe gut gesagt für Sie.
Auf meine Bürgschaft schied er freudiger
Von hinnen. Werden Sie zur Lügnerin
Mich machen?

Karlos mit Begeisterung.

Einen Leichenstein will ich
Ihm setzen, wie noch keinem Könige
Geworden — Über seiner Asche blühe
Ein Paradies!

Königin.

So hab' ich Sie gewollt!
Das war die große Meinung seines Todes!
Mich wählte er zu seines letzten Willens
Vollstreckerin. Ich mahne Sie. Ich werde
Auf die Erfüllung dieses Eides halten.
— Und noch ein anderes Vermächtnis legte
Der Sterbende in meine Hand — Ich gab ihm
Mein Wort — und — warum soll ich es verschweigen?
Er übergab mir seinen Karl — Ich trotze
Dem Schein — ich will vor Menschen nicht mehr zittern,
Will einmal kühn sein wie ein Freund. Mein Herz
Soll reden. Tugend nannt' er unsre Liebe?
Ich glaub' es ihm, und will mein Herz nicht mehr —

Karlos.

Vollenden Sie nicht, Königin! — Ich habe
In einem langen, schweren Traum gelegen.
Ich liebte — Jetzt bin ich erwacht. Vergessen
Sei das Vergangne! Hier sind Ihre Briefe
Zurück. Vernichten Sie die meinen! Fürchten
Sie keine Wallung mehr von mir! Es ist
Vorbei. Ein reiner Feuer hat mein Wesen
Geläutert. Meine Leidenschaft wohnt in den Gräbern
Der Toten. Keine sterbliche Begierde
Teilt diesen Busen mehr.

Nach einem Stillschweigen ihre Hand fassend.

Ich kam, um Abschied
Zu nehmen — Mutter, endlich seh' ich ein,
Es giebt ein höher, wünschenswerter Gut,
Als dich besitzen — Eine kurze Nacht
Hat meiner Jahre trägen Lauf beflügelt,
Frühzeitig mich zum Mann gereift. Ich habe
Für dieses Leben keine Arbeit mehr

Als die Erinnerung an ihn! Vorbei
Sind alle meine Ernten —

Er nähert sich der Königin, welche das Gesicht verhüllt.

Sagen Sie
Mir gar nichts, Mutter?

Königin.

Kehren Sie sich nicht
An meine Thränen, Karl — Ich kann nicht anders —
Doch glauben Sie mir, ich bewundre Sie.

Karlos.

Sie waren unsers Bundes einzige
Vertraute — Unter diesem Namen werden
Sie auf der ganzen Welt das Teuerste
Mir bleiben. Meine Freundschaft kann ich Ihnen
So wenig, als noch gestern meine Liebe
Verschenken an ein andres Weib — Doch heilig
Sei mir die königliche Witwe, führt
Die Vorsicht mich auf diesen Thron.

Der König, begleitet vom Großinquisitor und seinen Granden erscheint im Hintergrunde, ohne bemerkt zu werden.

Jetzt geh' ich
Aus Spanien und sehe meinen Vater
Nicht wieder — nie in diesem Leben wieder.
Ich schätz' ihn nicht mehr. Ausgestorben ist
In meinem Busen die Natur — Sein Sie
Ihm wieder Gattin! Er hat einen Sohn
Verloren. Treten Sie in Ihre Pflichten
Zurück — Ich eile, mein bedrängtes Volk
Zu retten von Tyrannenhand. Madrid
Sieht nur als König oder nie mich wieder.
Und jetzt zum letzten Lebewohl!

Er küßt sie.

Königin.

O Karl!
Was machen Sie aus mir? — Ich darf mich nicht
Empor zu dieser Männergröße wagen;
Doch fassen und bewundern kann ich Sie.

Karlos.

Bin ich nicht stark, Elisabeth? Ich halte

In meinen Armen Sie und wanke nicht.
Von dieser Stelle hätten mich noch gestern
Des nahen Todes Schrecken nicht gerissen.

Er verläßt sie.

Das ist vorbei. Jetzt trotz' ich jedem Schicksal
Der Sterblichkeit. Ich hielt Sie in den Armen
Und wankte nicht. — Still! Hörten Sie nicht etwas?

Eine Uhr schlägt.

Königin.

Nichts hör' ich als die fürchterliche Glocke,
Die uns zur Trennung läutet.

Karlos.

Gute Nacht denn, Mutter!
Aus Gent empfangen Sie den ersten Brief
Von mir, der das Geheimnis unsers Umgangs
Laut machen soll. Ich gehe, mit Don Philipp
Jetzt einen öffentlichen Gang zu thun.
Von nun an, will ich, sei nichts Heimliches
Mehr unter uns! Sie brauchen nicht das Auge
Der Welt zu scheuen — Dies hier sei mein letzter
Betrug!

Er will nach der Maske greifen. Der König steht zwischen ihnen.

König.

Es ist dein letzter!

Die Königin fällt ohnmächtig nieder.

Karlos

eilt auf sie zu und empfängt sie mit den Armen.

Ist sie tot?
O Himmel und Erde!

König

kalt und stille zum Großinquisitor.

Kardinal! Ich habe
Das Meinige gethan. Thun Sie das Ihre!

Er geht ab.

Erster Druck des „Dom Karlos“
aus der „Thalia“.*)

Die Ursache, warum das Publikum die Tragödie Dom Karlos in Bruchstücken voraus empfängt, ist keine andre, als der Wunsch des Verfassers, Wahrheit darüber zu hören, ehe er sie wirklich vollendet. Bei dem anhaltenden starren Hinsehn auf die nämliche Fläche kann es nicht anders kommen, als daß die Augen, auch des schärfsten Beobachters, anfangen trübe zu werden, und die Objekte verwirrt durch einander zu schwimmen. Wenn der Dichter nicht Gefahr laufen will, sich in seinen eigenen Irrgängen zu verwickeln und über der ängstlichen Farbenmischung des Details die Perspektive des Ganzen zu verlieren, so ist es nötig, daß er zuweilen aus seinen Illusionen heraustrete, daß seine Phantasie von ihrem Gegenstand erkalte, und fremde Empfindung seine eigne zurechtweise. Mit den Lieblingswerken unsers Geistes ergeht es uns beinahe wie mit unsern Mädchen — endlich werden wir blind für ihre Flecken und stumpf durch Genuß. Dort wie hier sind kurze Entfernungen, kleine Spannungen oft heilsam, die erlöschende Glut des Affekts wieder anzublasen. Die Flamme der Begeisterung ist keine ewige Flamme. Oft ist es nötig, daß sie von außen her borge, und sich durch sympathetische Reibung erneuere. Wie schätzbar sind einem Dichter hier geschmackvolle fühlende Freunde, die über seine Schöpfungen wachen, und das neugeborene Kind seines Genius mit liebevoller Sorgsamkeit warten und pflegen!

Dieser Dienst ist es, den ich bei Vorlegung dieser Fragmente von dem Publikum mir erbitten wollte. Jeder Leser und jede Leserin, welche Wohlwollen genug für den Herausgeber in ihrem Busen fühlen, um für die klassische Vollkommenheit seines Werks bekümmert zu sein — euch aber insbesondere, Schriftsteller meines Vaterlands, deren Namen der Ruhm bereits schon unter den Sternen aufstellte, die ihr jetzt keine schönere Beschäftigung mehr übrig findet, als eurem Schüler und Freund noch die Hand zu reichen, und ihn zu eurer Gemeinschaft empor zu ziehn — euch alle fordere ich auf, diesen Versuch eurer Aufmerksamkeit wert zu achten, und mir den Ausspruch eures Gefühls mit der strengsten Offenherzigkeit mitzuteilen. Ich erschrecke vor eurem Tadel nicht. Das Urteil der Welt über diese Fragmente — es falle aus, wie es wolle — wird mich nie in Verlegenheit setzen, denn es ist meine letzte Instanz nicht. Ich nehme es für nichts anders, als den belehrenden Wink meines kritischen Freundes, den ich zu Reinigung meiner Arbeit benutzen kann, — aber die Nachwelt ist meine Richterin. Was ich bei meinen Zeitgenossen verderbe, steht noch immer in meiner Macht wieder gut zu machen, die Fehler des Jünglings rechnet man ja dem Mann nicht mehr an — aber die Nachwelt verdammt ohne Beklagten, ohne Sachwalter, ohne Zeugen. Das Werk lebt, und sein Schöpfer ist nicht mehr; die Frist zur Verantwortung ist vorbei; was einmal verloren ist, läßt sich nicht mehr hereinbringen. Von diesem Gerichtshof läßt sich an keinen dritten mehr appellieren. Wie willkommen soll mir also die Zurechtweisung sein, welche mir über die Gebrechen meiner Dichtung die Augen öffnet, und mir vielleicht dazu dienen kann, sie desto fleckenfreier der strengeren Zukunft zu übergeben. — Findet der Kenner schon diese erste Anlage krank, vermißt er hier schon die Gesundheit, die lebendige Kraft, die ihr Dauer versicherte, so wandre die ganze Skizze zum Feuer.

*) Nachstehender Abdruck giebt der Übersichtlichkeit wegen nur die Abweichungen von der endgiltigen Fassung, die in beiden Ausgaben gleichen Verse sind nicht wiedergegeben, doch ist auf diese Auslassungen durch den Hinweis auf die entsprechenden Stellen der endgiltigen Fassung, verwiesen. Bis Vers 58 findet keinerlei Übereinstimmung statt.

Die Geschichte des unglücklichen Dom Karlos und seiner Stiefmutter, der Königin, ist von den interessantesten, die ich kenne; aber ich zweifle sehr, ob sie so rührend als erschütternd ist. Rührung, glaube ich, ist hier ganz nur Verdienst des Dichters, der unter den vielerlei Arten der Behandlung gerade diejenige zu wählen weiß, welche die widrige Härte des Stoffs zu weicher Delikatesse herabstimmt und mildert. Eine Leidenschaft wie die Liebe des Prinzen, deren leiseste Äußerung Verbrechen ist, die mit einem unwiderruflichen Religionsgesetz streitet, und sich ohne Aufhören an der Grenzmauer der Natur zerschlägt, kann mich schaudern, aber schwerlich weinen machen. Eine Fürstin wiederum, deren Herz, deren ganze weibliche Glückseligkeit einer traurigen Staatsmaxime hingeschlachtet worden, die durch die Leidenschaft des Sohns und des Vaters gleich unmenschlich gemißhandelt wird, kann mir wohl Murren gegen Vorsicht und Schicksal, Zähneknirschen gegen weltliche Konventionen abnötigen, aber wird sie mir auch wohl Thränen ablocken? — Wenn dieses Trauerspiel schmelzen soll, so muß es — wie mich deucht — durch die Situation und den Charakter König Philipps geschehen. Auf der Wendung, die man diesem giebt, ruht vielleicht das ganze Gewicht der Tragödie. Mein Plan ist auf gleiche Art vereitelt, wenn ich bei Philipps Darstellung den französischen Skribenten folge, als wenn ich bei Karlos Schilderung den Ferreras zum Grund legte. Man erwartet — ich weiß nicht welches? — Ungeheuer, sobald von Philipp dem Zweiten die Rede ist — mein Stück fällt zusammen, sobald man ein solches darin findet, und doch hoffe ich der Geschichte — das heißt der Kette von Begebenheiten — getreu zu bleiben. Es mag zwar ein gotisches Ansehen haben, wenn sich in den Gemälden Philipps und seines Sohnes zwei höchst verschiedene Jahrhunderte anstoßen, aber mir lag daran, den Menschen zu rechtfertigen, und konnt' ich das wohl anders und besser als durch den herrschenden Genius seiner Zeiten?

Der ganze Gang der Intrigue wird, wie ich mir einbilde, schon in diesem ersten Aufzug verraten sein. Wenigstens war das meine Absicht, und ich halte es für das erste Requisit der Tragödie. Beide Hauptcharaktere laufen hier schon mit derjenigen Kraft und nach derjenigen Richtung aus, welche den Leser erraten läßt, wo und wann und wie heftig sie in der Folge wider einander schlagen.

Ein vollkommenes Drama soll, wie uns Wieland*) sagt, in Versen geschrieben sein, oder es ist kein vollkommenes, und kann für die Ehre der Nation gegen das Ausland nicht konkurrieren. — Nicht als ob ich auf das letztere Anspruch machte, sondern weil ich die Wahrheit jenes Ausspruchs überzeugend erkannte, habe ich diesen Karlos in Jamben entworfen. Aber in reimfreien Jamben — denn ich unterschreibe Wielands zweite Forderung, daß der Reim zum Wesen des guten Dramas gehöre, so wenig, daß ich ihn vielmehr für einen unnatürlichen Luxus des französischen Trauerspiels, für einen trostlosen Behelf jener Sprache, für einen armseligen Stellvertreter des wahren Wohlklangs erkläre — in der Epopee versteht sich's und in der Tragödie. Sobald uns die Franzosen ein Meisterstück dieser Gattung in reimfreien Versen zeigen, so geben wir ihnen ein ähnliches in gereimten.

Der Leser wird sich selbst und dem Dichter nützen, wenn er vor Lesung dieser Fragmente die Geschichte des Dom Karlos, Prinzen von Spanien, vom Abbé St Real, welche kürzlich zu Eisenach in der Übersetzung erschienen ist, nur flüchtig durchblättern will. Ich unterbreche zuweilen den Dialog durch Erzählung, weil es geschehen kann, daß das ganze Stück nach und nach in solchen Fragmenten erscheint, und ich ohne diese Vorsicht also leicht der Indiskretion und Gewinnsucht eines Buchhändlers oder Schauspieldirektors anheim fallen könnte, die meinen Karlos zusammendruckten oder vor der Zeit auf ihr Theaterschafott schleppten.

Personen des ersten Akts:

Philipp der Zweite, König von Spanien.
Königin Elisabeth, Prinzessin von Frankreich, seine Gemahlin.
Dom Karlos, der Kronprinz.
Herzog von Alba, } Grandes von Spanien.
Graf von Lerma, }
Pater Domingo, Beichtvater des Königs, gewesener Inquisitor.
Don Rodrigo, Marquis von Posa, Kammerjunker des Prinzen.
Fürstin von Eboli, } Damen der Königin.
Marquisin von Mondecar, }
Mehrere Damen und Grandes.

---

*) In dem „Sendschreiben an einen jungen Dichter". — Der Herausg.

Die königlichen Gärten zu Aranjuez.

Erste Verwandlung.

Ein angenehmer Prospekt von Orangenalleen, Boskagen, Statuen, Urnen und springenden Wassern. Die Beleuchtung wird so eingerichtet, daß die vordere Bühne dunkel bleibt, die hintere aber munter und hell ist.

Erster Auftritt.

Karlos kommt langsam und in Gedanken versenkt aus dunkeln Boskagen, seine zerstörte Gestalt verrät den Kampf seiner Seele; einigemal steht er schüchtern still, als wenn er auf etwas horchte. Der Zufall führt ihn vor die Statue der Biblis und des Kaunus, er bleibt nachdenkend davor stehen — indem hört man hinter der Scene eine ländliche Musik von Flöten und Hoboen, die sich allmählich in der Entfernung verliert. Der Prinz verläßt die Statue in großer Bewegung, man sieht Traurigkeit und Wut in seinen Gebärden abwechseln, er rennt heftig auf und nieder, und fällt zuletzt matt auf ein Kanapee. Unterdessen zeigt sich im Hintergrunde der Pater Domingo, und bleibt eine Zeitlang stehen, ihn zu beobachten. Endlich nähert er sich; auf das Geräusch ermuntert sich Karlos und fährt unwillig auf.

Karlos.

Der Erzspion verfolgt mich überall
Wie die Gerichte Gottes — — Was verlangt Ihr?
Wen sucht Ihr hier? — Dorthin, so viel ich weiß,
Hat sich der König mit dem Hof gezogen.

Domingo.

Der König, Prinz, und alle Grandes stehn
Versammelt im Citronenwald. Die Freude
Herrscht allgemein, sie zu vollenden fehlt
Nur Karlos noch.

Karlos.

Sie plötzlich zu vergiften?
Ist König Philipp seiner guten Laune
Schon satt, daß er die Nattern seines Sohns
Zu Gaste ruft?

Domingo.

Mir unbegreiflich, Prinz.
Der schönste Frühlingstag — die muntern Gärten —
Und rings herum die blumenvolle Flur —
Der Himmel selbst wetteifert mit der Gegend,
Die Kunst mit der Natur, — Sie aufzuheitern.
Gleich einem Paradies lacht weit und breit
Das prächtige Aranjuez, und doch
In Ihrem Aug' nicht eine Spur der Freude?

Karlos.

In diesem lachenden Aranjuez
Sieht Karlos nichts — als seine finstre Seele.

Domingo.

Doch eben dieser rätselhafte Gram,
Den wir schon lang' in Ihren Blicken lesen,

Der Schrecken Ihres Reichs und das Geheimnis
Des ganzen Hofs, hat manche Thräne schon
Dem König, Ihrem Vater, ausgepreßt.

Karlos.

Fließt mir deswegen eine einz'ge minder?
Heilt dieses Herz vielleicht, wenn seines blutet?
Nur Thränen hat er für den einz'gen Sohn? —
Die giebt auch wohl ein Bettler seinem Kinde.
Er presse doch nur einen Tropfen Mohn
Aus seines Perus unerschöpften Schachten,
Den Schmerz in diesem Busen einzuschläfern; —
Er biete doch den prahlenden Tribut,
Den ihm sein furchtbarer Vasall, das Meer,
Aus beiden Indien herüberfront, —
Ob er vielleicht den Henker seines Karls
Damit bestechen kann? — Seht rings herum —
Dies Paradies rief Euer großer König
In eine fürchterliche Wildnis her —
Er rufe doch — sein Karlos läßt ihn bitten —
Ein Lächeln auf mein Angesicht.

Domingo.

Er wird's.
Nur brechen Sie dies grauenvolle Schweigen,
Nur öffnen Sie Ihr Herz dem Vaterherzen.
Was Karl dem Philipp anvertraut, wird ja
Der König ihm gewähren.

Karlos.

Wird er das? —
Weh' mir, und wenn er wollte — kann er das?
Und wenn ich mit des Todes letztem Lechzen
Es forderte? wenn der erhörte Wunsch
Den schon entwichnen Geist aus der Behausung
Des Grabs zurücke holte? — Nimmermehr!

Domingo.

Ich zittre, Prinz — Was sagt mir dieses Rätsel?

Karlos.

Bin ich nicht eines großen Königs Sohn?
Mit halben Welten teil' ich meinen Vater,
Und dennoch soll an einem einz'gen Wunsch
Der große Königssohn zu Tode schmachten?
O welch ein Wunsch — — und doch — ich will ja wenig —
Will ja nicht mehr, als ich mit so viel Armen
Umreichen kann — —

Domingo.

Wie! Wär' es möglich, Prinz?

[9—12 = 59—62]

Als graue Fürsten zu dem Handkuß wankten,

[14—9 = 64—9]

In Wollust brechen — Prinz — und dieses Aug'
Sprach laut: Ich bin gesättigt!

Karlos (nach einem tiefen Nachdenken).

Jener Stunde
Vergess' ich nie — mit jener Stunde fing
Mein Leben an; — sie floh — es war vollendet.

Domingo.

Vollendet, Prinz? — ein mattes Vorgefühl
Der königlichen Zukunft — —

Karlos.

Es ist aus.
Wenn schon das Kind von Diademen träumte,
Was kann der Jüngling wünschen?

Domingo (der ihn laurend ansieht).

— Sie zu tragen?

Karlos.

Verwegner Mensch — Ihr sprecht mit Philipps Sohn!
Nichts mehr davon — mir schauert vor dem Morgen,
Der hinter meines Vaters Sarge nur
Mir scheinen kann.

Domingo.

Und dennoch, edler Prinz —
Wenn Karlos ohne Hoffnung wünscht, was sonst,
Was sonst als eine Krone kann er wünschen?
Groß ist die Welt — der Arm der Könige
Reicht weit —

Karlos.

Hier bricht er.

Domingo.

Auch der Arm der Kirche?
O reden Sie — Die Ruhe seines Sohns
Kann Philipp nicht zu teuer kaufen.

Karlos.

Nicht?
Auch dann nicht, wenn mein rasender Gelust
Geraden Wegs nach seinem Herzen zielte?
Auch dann nicht, wenn den frevelhaften Durst
Nur das abscheulichste Verbrechen löschte,
Worüber die besudelte Natur
Erschrocken beben und in Fieberschauern
Sich werfen würde?

Domingo.

Das ist schrecklich, Prinz.

Karlos.

Jetzt wißt Ihr alles — Geht, und denkt auch nie
Darüber nach — Hier endet Philipps Größe;
Kann sein Befehl die Sterne rückwärts drehn,
Und machen, daß sich Nord und Süd umarmen? —
Ein ewiges, ein schreckliches Gesetz,
Mit Blut in unsre Brust geätzt — die starre,
Unwandelbare Regel der Natur
Steht gegen mich, ein aufgetürmter Pfeiler,
Und keine Macht auf Erden reißt ihn um.

Domingo.

Ich steh' erstaunt — Was für ein Ungeheuer
Liegt hier im Hinterhalt, wenn selbst die Hoffnung
So vieler Throne keinen Reiz mehr hat?

Karlos.

Vergebens grübelt Ihr ihm nach. Ihr müßtet,
Monarch wie ich, in Mutterleib gekrönt,
Ihr müßtet in dem Himmelstrich des Thrones
Erzogen worden sein, und an den Brüsten
Des Glücks gelegen haben, wenn Ihr's faßtet,
Was einen Fürsten foltert.

Domingo.

Wunderbar —
Noch wunderbarer — — — daß auch Ihre Mutter,
Die Königin, dasselbe spricht — —

Karlos (heftig auffahrend).

Was? Mutter? —
Das Wort auf deiner Zunge sei verflucht,
Verflucht der Name aus der Schöpfung!

Domingo.

Prinz?

Karlos (in großer Aufwallung herumgehend).

Sie meine Mutter? — Geh, Unglücklicher,
An eine Mauer hast du mich geschleudert —
Sie meine Mutter — Mutter sagtest du?

[28 f. = 120 f.]

Domingo.

Es sind die heiligsten von allen Banden,
Die Sie hier lästern.

Karlos.

Ketten wollt Ihr sagen,
Furchtbarer, merkt's Euch, rasseln sie im Abgrund
Der Hölle nicht; — Galeeren lassen los —
Das Grab giebt frei — die Ketten der Verdammnis
Zerbrechen endlich; — diese Bande nicht!
Die Zärtlichkeit von allen Müttern, die
Gewesen sind und die noch kommen werden,
Macht ewig nimmer wieder gut, was mir
Die einzige verdorben hat.

Domingo.

Was hör' ich?
Täuscht mich mein Ohr? hat mich ein Traum betrogen?
Ganz Spanien liebt seine Königin
Bis zur Anbetung — Prinz — und Sie allein,
Sie sollten sie mit solchem Haß verfolgen?

Karlos (hat sich gesammelt und wird betroffen).

Domingo.

Unmöglich, Prinz — so plötzlich werden Sie
Die Stimme Spaniens nicht Lügen strafen,
So unnatürlich kann der feurige,
Für jede Schönheit so begeisterte,
So offne Jüngling nimmermehr entarten.
Was, Prinz? — Das schönste Weib auf dieser Welt,
Beim ersten Blick Monarchin ohne Thron,
Kaum zweiundzwanzig Frühlingen entflogen,
Und eines Greisen Frau, — von der Natur
Zur Zärtlichkeit, zur Wollust ausgestattet, —
An eines freudenlosen Ehestands
Tyrannische Galeere angeschlossen, —
Französin von Geburt — und Königin —
Und ehmals Ihre laut erklärte Braut?

[47 = 150]

Wo ohne Hoffnung Greis und Jüngling lodern,
Friert Karlos nicht mit allen Hoffnungen.

[48 f. = 153 f.].

Nein, Prinz — ich schwör's in Ihrer Mutter Seele —
Das wunderbare Rätsel Ihres Grams,
Die Königin — ich wette — kann es lösen.

[50 f. = 158 f.]

Die Zeitung würde schrecklich sein.

Karlos
(welcher diese ganze Rede durch die Augen tückisch auf ihn geheftet hat).

Meint Ihr?

Domingo.

Und äußerst unerwartet — — Wahrlich, Prinz,
Auf Ihre Rechnung flüstert sich schon längst
Von Ohr zu Ohr die lustigste Geschichte.
Wenn Sie noch auf das letztere Turnier
Zu Saragossa sich besinnen mögen,
Wo unsern König eine Lanze streifte —

[56 = 167]

Auf des Palastes oberster Altane,

[58 f. = 169 f.]

Ein unvernehmlich Murmeln bringt zum Ohr

[61 = 172]

Und will sich von der höchsten Galerie

[63—5 = 174—6]

Karlos

(nach einigem lebhaften Auf- und Niedergehen mit erkünstelter Gleichgiltigkeit).

Ihr sagt mir Wunderdinge, Freund.

Domingo.

Doch wohl
Nichts Überraschendes?
(Indem er sich dem Prinzen vertraulich nähert.)
Wie glücklich, Prinz,
Dürft' ich dafür in Ihrer Seele lesen?

Karlos.

Ihr sollt's, hochwürd'ger Vater — Eurem Amte
Verschweigt man nichts — Ihr klebt ja Eure Tugend
Auf Euren Rock — Umsonst führt Ihr doch wohl
Den Schlüssel nicht zu jedermanns Gewissen,
Umsonst, denk' ich, hat König Philipp Euch
Das Rechnungswesen über alle Sünden
Der Prinzen vom Geblüt nicht übertragen.

Domingo.

Es giebt auch Lieblingswünsche, Prinz, wobei
Man das Gewissen nicht zum Richter nimmt.

Karlos.

Dergleichen Wünsche giebt es allerdings,
Doch das sind Heimlichkeiten, die das Plaudern
Durchaus nicht leiden können.

Domingo.

Plaudern, Prinz,
Ist meines Amtes strafbarste Verletzung.

Karlos.

Ich weiß, hochwürd'ger Vater, weiß ja wohl,
Wie treulich Ihr der Welt verschweigt, was Euch
Gott im Vertrauen sagen mag.

Domingo.

Auch, was
Mir meine anvertrauten Lämmer beichten.

Karlos (nachdem er sich eine Zeit lang bedacht hat).

Nur noch ein Wörtchen — eh mein ganzes Herz
Sich Euch auf Treu und Glauben überliefert. —
Mißtrauen, Herr, vergiebt man Philipps Blut,
Und keinen Freund entlass' ich ohne Probe.

Domingo.

Ich fürchte keine, Prinz.

Karlos.

Nur Kleinigkeit.
Ihr lacht vielleicht — doch sie beweist für Eure
Verschwiegenheit mir alles. Hört mich an.

Domingo.

Mit Ungeduld.

Karlos.

Tief drinn in der Sierra
Morena zeigt man einen Brunnen Euch,
Der jetzt vertrocknet ist, wohin ein alter
Kastilian'scher König seine Schätze
Geflüchtet hat, als über Spanien
Die Furcht der Mauren kam. — Tief unten liegt
Ein großer schwarzer Quaderstein, worunter
Der Sage nach drei Nächte vor dem Fest
Der Auferstehung sich der dumpfe Klang
Des Goldes hören lassen soll, das jetzt
Gehoben werden kann. Wer reines Herzens
In diesen Brunnen sich hinunter läßt,
Rückt wie ein Sandkorn diesen Felsen weg;
Doch kaum (fährt das Orakel fort), daß ihn
Ein Schalk berührt, bedecken schwarze Beulen
Des Frevlers Hand, und der erzürnte Schatz
Versinkt um eines Turmes Höhe tiefer.

Domingo.

Im Ernst, mein Prinz, sagt man das wirklich so?

Karlos.

So wahr Ihr ehrlich seid — Man will sogar
Waghälse nennen, die, mit dem Gespenst
Es aufzunehmen, schon im Eimer hingen — —
Doch gählings kam die Angst an sie, sie priesen
Sich glücklich, daß sie lebend wieder kamen.
Was dünkt Euch, frommer Vater? — Ihr und ich —
Wir könnten's wohl auf gut Gewissen wagen?

Domingo.

Wir? — Nimmermehr! Dafür behüt' uns beide
Der Himmel, Prinz. — Der schwache Mensch versuche
Den Teufel nicht — Mir liegt der Mammon gut, —
Verzeihung, Prinz. Auch möcht' ich in den Karten
Der Unterwelt nicht gern die Hände haben.

Karlos (unwillig zurücktretend).

So, Bösewicht? — und an mein Herz willst du
Die Wünschelrute halten, daß sie dir
Anschlage, wo der Zauber liegt? — Du zitterst
Vor Schrecken, die des Fiebers Phantasie
Zusammenflickte — und bist frech genug,
In meines Herzens Absturz dich hinunter
Zu winden, und Gedanken zu behorchen,
Ehrwürdiger als die Mysterien
Der Unterwelt? — Elender! Weh dir selbst!
Wohin — wenn dir dein Bubenstück gelänge —
Wohin verkröchst du dich? In einer Auster
Gehirne krümmte deine Seele sich,
Wenn ihr die meinige begegnen sollte.

Domingo.

Prinz! Sie verkennen mich.

Karlos.

Ich kenne dich.
Bist du nicht der Dominikanermönch,
Der in der fürchterlichen Ordenskutte

Den Menschenmäkler machte? Bin ich irre?
Bist du es nicht, der die Geheimnisse
Der Ohrenbeicht' um bares Geld verkaufte?
Bist du es nicht, der unter Gottes Larve
Die freche Brunst in fremdem Eh'bett löschte,
Den heißen Durst nach fremdem Golde kühlte,
Den Armen fraß und an dem Reichen saugte?
Bist du es nicht, der ohne Menschlichkeit,
Ein Schlächterhund des heiligen Gerichtes,
Die fetten Kälber in das Messer hetzte?
Bist du der Henker nicht, der übermorgen
Zum Schimpf des Christentums das Flammenfest
Des Glaubens feiert, und zu Gottes Ehre
Der Hölle die verfluchte Gastung giebt?
Betrüg' ich mich? Bist du der Teufel nicht,
Den das vereinigte Geschrei des Volkes,
Des Volks, das sonst an Henkerbühnen sich
Belustigt und an Scheiterhaufen weidet,
Den das vereinigte Geheul der Menschheit
Aus dem entweihten Orden stieß —

Domingo.

Ist's möglich?
Prinz, überlegen Sie, wer ich — — —

Karlos.

O Gott,
Ich fühle, daß mich mein erhitztes Blut
An meinen fürchterlichsten Feind verraten,
Daß ich für eine Gotteslästerung
An jenem Tag Barmherzigkeit vom Himmel
Erlangen kann, — Barmherzigkeit von dir
Für diese Wahrheit nicht! — Ich weiß voraus,
Daß König Philipp dir, den du am Seile
Zum Himmel und zur Hölle lenkst, den Arm
Zu deiner Rache borgen wird — daß ich
Das Schrecklichste zu fürchten hätte, wenn
Das Schrecklichste nicht hier verborgen läge.

Domingo.

Wie sehr beklag' ich Sie, mein armer Prinz!
Sie selbst, Sie peinigen Ihr Herz mit leeren
Grundlosen Phantasien.

Karlos.

O zu gut,

[108 = 285]

Verraten bin — ich weiß, daß tausend Augen
Besoldet sind, mich zu bewachen, weiß,

[111—5 = 288—92]

Ich weiß, daß er vielleicht die edelste
Provinz des Reichs um mein Geheimnis gäbe,
Weiß, daß er diesen schwachen Knaben mehr
Als das vereinigte Europa fürchtet,
Und ich gestehe, daß er Ursach' hat.

(Er will gehen.)

Domingo.

Wohin, mein Prinz? Mit diesem rätselhaften
Bericht soll ich zum König?

Karlos.

Geht nach Hause,
Und hinterbringet dem, der Euch gesandt:
Nicht ganz umsonst — das laß' ihm Karlos melden —
Warf er den Angel aus, doch könnt' es leicht

Geschehen, daß er mehr ans Ufer zöge,
Als er zu finden willens war. Man spricht
Von Basilisken, deren bloßer Anblick
Vergiften soll — — er lasse mein Geheimnis
In Frieden gehn. Der Tag, so es enthüllt,
Wird seiner Ruhe letzter sein.

Domingo.

Der letzte?

[122 = 309]

Karlos.

Beweinenswert! — Schon seh' ich in die Zukunft —
Schon seh' ich sie, zwo ungeheure Schlangen,
Furcht und Verdacht, an deiner Seele saugen,

[125 f = 313 f.]

Und weinen wirst du, wenn du sie gemacht.
Dein Gold kann sich erschöpfen — deine Heere
In wilden Schlachten fallen — deine Flotten
In Stürmen untergehen — ihren Zügel
Zerreißen deine Völker — unter dir
Zusammenbrechen deine Throne. Nichts
Hast du verloren, wenn dein Herz dir bleibt.
Doch hier, ach hier bedroht dich eine Wunde,
An welcher sich auch Könige verbluten,
Die ewig ohne Löschung brennt, für die
Kein Balsam wächst in deinen Reichen allen —
Noch schmerzt die Wunde nicht; kennst du sie nie,
Wird sie dich niemals schmerzen!

(Rasch gegen Domingo, und höchst bedeutend.)

Mein Geheimnis
Möcht' er in Frieden lassen. Ich hab' ihn
Gewarnt.

(Der Dominikaner entfernt sich. Karlos begleitet ihn mit den Augen, bis er verschwunden ist, dann verfällt er in grübelndes Nachdenken, und macht sich Vorwürfe, daß er dem arglistigen Priester zu viel Blößen gegeben. Wie er im Begriff ist hinwegzugehen, sieht er seinen alten akademischen Freund, Dom Rodrigo, Marquis von Posa, der eben jetzt von Brüssel in Aranjuez anlangte, durch die Allee herabkommen.)

Zweiter Auftritt.

Karlos. Der Marquis.

Karlos.

— — — Was seh ich? O ihr guten Geister!
Mein Rodrigo!

Marquis (dem Prinzen um den Hals fallend).

Mein Karlos!

Karlos.

Ist es möglich?

[130—3 = 331—4]

Umarmung ist mein krankes Herz genesen.
In meinem Mark ist Ewigkeit. Ich liege
Am Herzen meines Rodrigo.

Marquis.

Ihr krankes,

[136—44 = 338—46]

Karlos.

Mir diesen, diesen, und ich frage noch?

Marquis.

Vergebung, Prinz, wenn ich dies stürmische

[147 = 349]

So war es nicht, wie Posa Philipps Sohn
Erwartete — so fürchterlich umarmte
Mich Karl noch nie. Ein unnatürlich Rot

[150 = 353]

Und Ihre Lippen brennen fieberhaft.

[152—4 = 355—7]

Jetzt, Prinz, steh' ich als Rodrigo nicht hier,

[156—8 = 359—61]

Provinzen, die an Ihrem Hals jetzt weinen,

[160 = 363]

Der Tag ist da, der schreckenvolle Tag,
Der ohne Hoffnung ihre Freiheit endigt.
Tyrannisch wühlt Dom Philipp in dem Herzen
Des freigeborenen Brabants. Verderben
Droht ihrem Haupt, der Einsturz ihren Kirchen,
Wenn Herzog Alba, Gottes Strafgericht,

[162 = 370]

Vor Brüssel rückt und ihren Glauben mustert.

[164—7 = 372—5]

Karlos (nach einigem Stillschweigen).

So stürzt sie denn dahin.

Marquis.

Ist das die Antwort,
Die Karlos der Verzweiflung giebt?

Karlos.

Was soll ich?
Was will man denn? Nur Thränen kann ich geben,
Und Thränen brauch' ich für mich selbst. Verließ'
Der Himmel mich — was liegt an Nationen?

Marquis.

Hier kenn' ich meinen Karl nicht mehr. Spricht so
Der große Mensch — vielleicht der einz'ge, den
Die Geisterseuche seiner Zeit verschonte?
Der bei Europas allgemeinem Taumel
Noch aufrecht stand, — den gift'gen Schierlingstrank
Des Pfaffentums, von welchem schon das zweite
Jahrtausend sich im Schwindel dreht, beherzt
Vom Munde stieß, — der gegen Priesterblitze
Und eines Königs schlaue Heiligkeit
Und eines Volks andächt'gen Rausch die Rechte
Der unterdrückten Menschheit gelten machte,
Der zu Madrid für Ketzer bat, am Turme
Der Santa Casa für die Duldung stimmte? — —
So fliehe dann aus dem Gebiet der Christen,
Gedankenfreiheit! Sünderin Vernunft,
Bekehre dich zu frommer Tollheit wieder!
Zerbrich dein Wappen, ewige Natur!
Geh unter, freies Flandern! — Dein Erretter
Verlor den Mut, den Wahnwitz zu bekriegen.

Karlos (aus einer Zerstreuung erwachend und den Marquis bei der Hand fassend mit sanfter Wehmut).

Sprichst du von mir? — Du irrst dich, guter Mensch —

[170—3 = 401—4]

Der zu Alkala von dir Abschied nahm,

Der Karl nicht mehr, der sich beherzt getraute,
Das Paradies dem Schöpfer abzusehn,
Und dermaleins, als unumschränkter Fürst,
In Spanien zu pflanzen — O der Einfall

[178 = 410]

Sind diese Träume — ein verborgner Wurm
Frißt an dem Herzen dieser stolzen Staude,
Auf ewig ist ihr Wuchs dahin.

Marquis.

O Gott,
Was ist geschehen, teurer Prinz? — Mir ahndet
Die schrecklichste Geschichte.

Karlos (an Rodrigos Busen sich lehnend).

Laß mich weinen,
An deinem Herzen blut'ge Thränen weinen,

[182—7 = 417—22]

Als diese!

(Mit einer feierlichen Heftigkeit.)

O! bei allem, Rodrigo,

[189 = 424]

Von dieser Stelle, Rodrigo, verjage,

[190 = 426]

Marquis (neigt sich gegen ihn in sprachloser Rührung).

Karlos.

Sieh, meine Lippen brennen heiß auf dir,
Heiß fällt der Thränenstrom auf deine Seele;
Dein künft'ger Fürst geht betteln um dein Herz,
Arm ohne dich bei sieben Diademen.

[191—3 = 431—3]

Ein Fürstenknabe —

Marquis.

Schrecklicher Gedanke,
Doch allzuwahr! —

Karlos.

O, wenn es eintrifft, was

[195—7 = 436—8]

Den Rodrigo im Karlos wiederholte,

[199—202 = 440—3]

Marquis.

O gern will ich sie weinen.

Karlos.

Sieh! so tief
Bin ich gesunken — bin so arm geworden,
Daß ich an unsre frühen Kinderscenen

[206 = 447]

Die längst gestrichne Schulden heimzuzahlen,
Die du noch in der Ammenstube machtest.

[209 f. = 450 f.]

Als mein Gewissenswurm kein andrer war,
Als mich von dir beschämt zu sehn, ich endlich

[213—5 = 454—6]

Und warmer Bruderliebe dich zu quälen,

[217 = 458]

Ich stand und sah den Kuß, wonach ich geizte,

Vorbei an mir auf fremde Wangen fallen,

[218—20 = 461—3]

Vasallenkinder in die Arme drücktest.
„Warum nur diese?" rief ich weinend aus,

[223 = 466]

Du schieltest mich bedaurend an: „Nimm du
Mit deinem Thron vorlieb — — Monarchenknabe!"

[226—30 = 469—73]

Den Fürsten von dir, dreimal stand er wieder
Als Bettler da, um Liebe dich zu flehn,

[233 f. = 476 f.]

Einmal geschah's, bei unsern Kinderspielen,
Daß meines Vaters zahmer Pavian
Dich ärgerte, der Pavian, sein Liebling,
Den er mit eigner Hand zu füttern pflegte.
Ein Messer warfest du nach ihm, das Tier
Lief heulend zu dem König und blieb tot
Zu seinen Füßen liegen. Rasend sprang
Der König auf, ein schrecklicher Befehl
Beruft die ganze Dienerschaft des Hofes,
Den Thäter zu erfragen. Der Monarch
Schwört einen fürchterlichen Schwur, den Mord
Des Tiers, und wär's an seinem eignen Kinde,
Barbarisch zu bestrafen. — Damals sah ich

[246 f. = 491 f.]

Des Königs hin: „Ich that es", rief ich aus,

[248 = 494]

Marquis.

Nichts mehr, um Gottes Willen Prinz —

Karlos.

Sie ward's

[250—2 = 496—8]

Ich sah auf dich und weinte nicht. Mein Blut,
Das Blut von dreißig königlichen Ahnen,

[256 = 501]

Ich weinte nicht — des Schmerzens Übermaß
Schlug meine Zähne knirschend an einander,
Ich sah auf dich, und weinte nicht. Mein Stolz
Empörte sich, ich sagte zu mir selbst:
„Bin ich nicht ein geborner Fürst? Ist's nicht
Der Boden meines Erbreichs, wo ich jetzt
Gleich einem Wurm mich winden muß? Wer sind sie,
Die diese knechtische Begegnung sehn?
Wie heißen sie, wenn ich ein Mann sein werde?"
Jetzt fühlt' ich keine Rute mehr, nur diese
Zermalmende Erinnerung — ein Blick —
Ein Blick auf dich, ich war vergnügt. Den König
Erbitterte des Knaben Heldenmut.
Drei fürchterliche Stunden zwang er mich,
Auf hartem Holz ihn knieend abzubüßen.
So hoch kam mir der Eigensinn zu stehn,
Von Rodrigo geliebt zu sein — Du kamst,

[258—60 = 519—21]

Marquis (in der heftigsten Aufwallung).

Und mich verleugne zwischen Tod und Leben
Die himmlische Barmherzigkeit — das Thor
Des Paradieses schlage eilend zu,

Wenn einst mein abgeschiedner Geist dort landet,
Die Auferstehung misse mein Gebein,
Gott meine Seele, wenn ich je — —

Karlos.

Halt ein,
Du sollst nicht schwören —

Marquis.

Wenn ich je vergesse,
Was Karl für seinen Rodrigo gethan,
Was Rodrigo dem Karlos zugeschworen —

[263 f. = 531 f.]

Karlos.

Die Zeit ist da, wo du vergelten kannst —
Ich brauche Liebe.

Marquis.

Liebe, bester Prinz,
Ist's ja allein, woran Dom Rodrigo
Nicht ärmer ist, als seines Königs Sohn.

Karlos.

Ein unerträgliches Geheimnis brennt
Auf meiner Brust — es soll — es soll heraus,
Ich will und muß das Urteil meines Todes
In deinen totenbleichen Mienen lesen.

[270—2 = 541—3]

Sprich, daß auf diesem großen Rund der Welt

[274 = 545]

Gesteh, daß eines Rasenden Gelüste,
Der sich an seiner Kette Klang ergetzt,
Bescheidener als meine Wünsche lauten.

[275 f. = 549 f.]

Die Tafeln der Natur und Roms Gesetze
Verklagen diese Leidenschaft. Mein Wunsch
Stößt fürchterlich auf meines Vaters Liebe,

[280—92 = 554—66]

An seinen Hof zurückberief, — daß ich
Sie täglich anzuschauen, anzuhören

[294 = 569]

Acht höllenbange Monde, Rodrigo,
Daß dieser Brand in meinem Busen wütet,

[297—9 = 572—4]

O Rodrigo, — nur wen'ge Augenblicke,
Nur so viel Zeit als Menschen nötig haben,
Mit Gott sich zu vergleichen, schenke mir
Allein mit ihr — und nimm dafür die ganze
Unsterblichkeit des Karlos zur Verschreibung.

Marquis.

Prinz — Prinz — was Sie auch willens sind zu thun,
Bei dem Allmächt'gen bitt' ich — schonen Sie
Der Ruhe Ihres Vaters —

Karlos.

Meines Vaters?

[302 f. = 583 f.]

Von meinem Vater sprich mir nicht — Unheilbar
Auf ewig sprangen zwischen mir und ihm
Die demantstarken Bande der Natur.

Marquis.

Sie hassen Ihren Vater?

Karlos.

Nein! O Gott!
Ich hasse meinen Vater nicht, — doch Schauder
(Kann ich dafür?) und Höllenangst ergreifen
Bei den zwo fürchterlichen Silben mich,
Als hört' ich alle Sünden meines Lebens
Am Tag des Weltgerichts herunterlesen.
Kann ich dafür, wenn eine viehische
Erziehung schon in meinem jungen Herzen
Der Kindesliebe zarten Keim zertrat?
Mein Vater sagst du? Recht! mit diesem Namen
Erschreckten meine Ammen mich — Das war
Von allen Künsten ihrer Kinderzucht
Die wirksamste, wenn alle Rutenstreiche
An mir verloren waren. — Sieben Jahre

[312 = 602]

Der Fürchterliche, der, wie sie es nannten,

[314—21 = 604—11]

Marquis.

Verblutet sich der stille Gram so gern.

[323 = 613]

Karlos.

Um Mitternacht, wenn meine Mohren schliefen,

[325—7 = 615—7]

Erhörung, eiskalt stand ich wieder auf.
Was ist das? Wer erklärt mir das? — Sonst ist
Die Welt zu eng, die Liebe aufzufassen,
Die hier in meinem Busen für sie quillt — —
Hier schlägt ein Herz, wie keins in allen Ländern,
Die meinem Vater zinsbar sind. Dies Herz,
Groß wie mein Rang, der Menschheit aufgethan,
Und weit genug, die Schöpfung zu umschließen,
Dies Herz allein — nicht meine Erstgeburt,
Nicht meiner Ahnen prahlerische Kette,
Die tief im Heidentum sich untertaucht —
Dies Herz allein ist mein Beruf zum Thron,
Und dieses Herz — O weint um mich, ihr Armen —
Verschließt sich einem Menschen nur — nur einem —
Und wer ist das?

Marquis.

Abscheulich!

Karlos.

Rodrigo,

[329—32 = 633—6]

Zwei unversöhnlichere Gegenteile

[334—6 = 638—40]

Durch ein so heilig Band zusammen schmieden?

[338 f. = 642 f.]

In einem einz'gen eigensinn'gen Wunsch,
Auf einem Brett, das keine Teilung duldet,
In unglücksel'ger Harmonie sich finden?
Hier, Rodrigo, siehst du zwei feindliche

[342—5 = 648—51]

Marquis.

Ein schreckenvoller Augenblick.

Karlos.

Mir selbst.

[347 f. = 653 f.]

Mein guter Geist mit gräßlichen Gelüsten,

[350 = 656]

Mein unglücksel'ger Scharfsinn, bis er plötzlich

[352 = 658]

O Rodrigo, wenn ich den Vater je
In ihm verlernte — Rodrigo — ich sehe,

[355—7 = 661—3]

(Der Marquis beschwört den Prinzen, seiner Leidenschaft keinen Schritt zu erlauben, den er nicht zuvor der Freundschaft anvertraut hätte. Der Prinz wirft sich ganz in seine Arme, und fordert ihn bei dem heiligen Gelübd' seiner Liebe auf, ihm eine Zusammenkunft mit der Königin zu bewirken. Die Königin ist zur nämlichen Zeit in Aranjuez; die Einsamkeit der Gegend, die zwanglose Sitte des Landlebens machen eine solche Zusammenkunft hier leichter möglich, als zu Madrid. Der Marquis hat Gelegenheit, in den flandrischen Angelegenheiten Audienz bei der Königin zu erhalten, und verspricht dem Prinzen, ihre Empfindungen für ihn zu erforschen, und sie zu dieser Unterredung zu stimmen. Die Königin pflegte sich die meiste Zeit, daß der Hof zu Aranjuez war, in einer Eremitage aufzuhalten, die sie vorzüglich liebte. Dahin geht jetzt der Marquis, nachdem er zuvor dem Prinzen geraten hatte, in der Nähe dieses Platzes versteckt zu sein, damit er sogleich auf das gegebene Zeichen erscheinen könnte.)

Zwote Verwandlung.

Eine Einsiedelei im Garten zu Aranjuez.

Dritter Auftritt.

Die Königin. Die Fürstin von Eboli. Die Marquisin von Mondecar, welche sich mit kleinen Gärtnerarbeiten beschäftigen. Der Marquis von Posa tritt auf, und wird durch die Fürstin der Königin vorgestellt; nach einer kurzen Unterredung schickt die letztere die Fürstin weg, und die Marquisin verliert sich in die andere Gegend der Eremitage.

Vierter Auftritt.

Die Königin und der Marquis.

Königin.

Hier zeig' ich Ihnen meine Welt. Dies Plätzchen
Hab' ich mir längst zum Liebling ausgesucht.
Wie schön ist's hier — wie herzlich — wie vertraulich! —
Hieher — so scheint es — hat sich die Natur
Vor den Verfolgungen der Kunst geflüchtet.
In unbelauschter Freiheit wohnt sie da
Von wenigen empfunden; — o wie gerne
Verzeih' ich hier dem König sein gerühmtes
Aranjuez, — die prächtige Verstümmlung
Der Werke Gottes.

Marquis.

So verächtlich spricht
Die Königin vom achten Erdenwunder?

Königin.

Bewundern Sie die glatten Buchenwände,
Der Bäume banges Ceremoniell,
Die starr und steif und zierlich wie sein Hof

In trauriger Parade um mich gähnen?
[398—401 = 679—82]
Wird mein Gemahl die Sehnsucht mir verargen?
Ich bin in Spanien — so schnell vergessen
Parisermädchen ihre Heimat nicht.

Marquis.

Doch, wenn sie darum nur Paris verließen,
Um Königinnen hier zu sein?

Königin.

O stille!
Deswegen bin ich ja dem Platz so gut,
Weil ich das hier vergesse.

Marquis.

Königin?

Königin.

Weil diese friedliche Umschattung mir
Den freudelosen Rang verhehlt, in welchen
Ihr mich lebendig einzumauern wußtet.
Betrübter Rang, der von der ganzen Welt,
Durch einen unglücksvollen Spalt mich scheidet,
Der zwischen meinem königlichen Gram
Und eines Freundes offne Brust sich lagert,
Der mir die Thräne zum Verbrechen macht,
Die ich so gern an seinem Halse weinte! — —
Einsiedlerin auf einem öden Thron,
Auf welchen nie das Mitleid mich begleitet,
Wo nichts als sklavische Verehrung mir
Nach einer hergebrachten Formel räuchert,
Mein Herz umsonst nach einem Herzen lechzt! —
Die Puppe des tyrann'schen Hofgebrauches,
Der eure Fürsten wie vergiftete
Taranteln hütet, eure Königinnen
Wie Mumien vor der Berührung schützt,
Wo find' ich, was ich suche? — eine Seele,
Die sich vertraulich an die meine schmiegte?

(Der Marquis nimmt hier Gelegenheit, das Gespräch auf ihre Situation mit dem König — auf die Jahre ihrer frühen Jugend — auf ihre Bekanntschaft mit dem Prinzen zu lenken. Sie zeigt ihm überall — ausgenommen in Betreff des Prinzen — die vertrauteste Offenherzigkeit. Er erzählt ihr die Geschichte des letztern und ihre eigene unter einer fremden Einkleidung, wodurch sie merklich beunruhigt wird. Der Schluß dieser Erzählung ist, daß die Königin, von dem lebhaftesten Anteil dahingerissen, die Empfindungen ihres Herzens verrät. Der Marquis giebt dem Prinzen das Zeichen, und zum Schrecken der Königin tritt der letztere auf. Jener zieht sich in die Eremitage zurück, die Damen der Königin unter der Zeit zu beschäftigen.)

Fünfter Auftritt.

Die Königin und Karlos.

Karlos (vor ihr niedergeworfen).
[624 f. = 710 f.]

Und meine schwellende Empfindung darf
In wollustvollen Strömen sich ergießen.
O heller Strich in meinem Lebenslauf!
Jetzt bin ich glücklich.

Königin.

Unbesonnener!
[626 f. = 716 f.]
Um Gottes willen stehn Sie auf! — Die Gegend
Hat Augen, und mein Hof ist in der Nähe.
[629 f. = 720 f.]

Karlos.

In dieser Stellung angewurzelt kleben,
Bis über mir und unter mir das Rad
Der Schöpfung stillgestanden.

Königin.

Rasender!
Zu welcher Kühnheit treibt Sie meine Gnade!
Wie? Wissen Sie, in welches Heiligtum
Sie diesen frevelhaften Einbruch wagen?
Unglücklicher, daß es die Königin,

[634 f. = 729 f.]

Daß ich den Schänder meiner Majestät
Dem Arme des Gerichts zu übergeben
Gezwungen bin?

Karlos.

Und daß ich sterben muß.

[638 = 734]

Man richte mich wie einen Hochverräter,

[639 f. = 736 f.]

Königin (mit dem schmelzendsten Tone).

[641—738]

Karlos (steht schnell auf).

[642—45 = 739—42]

Wirst zwischen Höll' und Himmel mich herum,

[646—50 = 744—8]

Karlos (steht in banger Unentschlossenheit).

Königin.

Das einz'ge, Prinz, warum ich Sie mit Thränen
Beschwöre, — fliehen Sie, eh die Prinzessin,
Eh' meine Pagen, meine Kerkermeister
In dieser wilden Wallung Sie und mich

[654 = 753]

Vor Ihres Vaters Ohren bringen. — — Noch,
Noch schwanken Sie, und stehen unentschlossen? —
Unglücklicher, wohlan, so bleibe denn,
Uns beide zu verderben!

Karlos.

Ich erwarte

[656 = 758]

Hätt' ich umsonst durch jedes Hindernis
Und jedes Labyrinth der Etikette,
Und alle Minotauren dieses Hofs,
Und alle Schlingen Philipps mich geschlagen?
Was? hätt' ich darum meine Hoffnungen

[658 f. = 764 f.]

Daß mich am Ziele feige Schrecken täuschten?

[661 = 767]

Kann tausendmal um ihre Axe treiben,

[663—9 = 769—75]

Königin.

Nichts mehr davon! — Hinweg mit dieser Sprache! —
Um meiner Ruhe willen, schweigen Sie.

Karlos.

Nein! ich will reden. Mein gerechter Schmerz
Erleichtre sich in wütender Verwünschung.

[671—3 = 780—2]

Und Philipp, Philipp hat Sie mir gestohlen.
Gestohlen! — O, das ist das wahre Wort —

Laut will ich's ihm in beide Ohren rufen,
Laut durch die ganze weite Erde schrein,
Ein königlicher Dieb hat mich bestohlen.

Königin (sehr ernsthaft).

[675 = 788]

Das größte Reich der Welt zum Erbe gab.

[677 f. = 790 f.]

Karlos.

Auch warmes Blut, sich seines Raubs zu freun?
Hat er ein Herz, das Ihrige zu schätzen?
Ich will nicht murren. Große Vorsehung,
Ich will es dir vergeben, will vergessen,
Wie unaussprechlich selig ich mit ihr

[682 = 797]

Er ist's nicht — hör' es, große Vorsehung!
So frevelhaft beschimpft er deine Gabe!

[683—5 = 800—2]

Um ihn in Philipps Armen zu vertilgen.

[687—9 = 804—6]

Unglückliche Prinzessin! — nicht allein
Mein Schicksal, auch das Ihrige bewein' ich.
Allmächtige Natur! ein solch Geschöpf,
Wie keines dir noch seit Jahrtausenden
Gelungen ist, wie in Jahrtausenden
Dir keines mehr gelingen wird, und jetzt,
Jetzt, jetzt — erröte für dich selbst, Natur!
Zum Unterpfand zerbrechlicher Verträge
Für einen Frieden schändlich hingeschlachtet —
Im Kabinett und bei verschloßnen Thüren,
Durch einen Klub von Räten und Prälaten
Zu seiner Ranggehülfin ausgewürfelt,
Auf Krämerart gefeilscht, und dann dem Käufer
Nach abgeschloßnem Handel ausgeliefert!
So freien Könige!

Königin.

O still davon!

Karlos.

[690—5 = 822—7]

Des Mannes Herz, und hat er eins zu geben?
Und bittet er nicht jede Schmeichelei,
Die ihm vielleicht im Fiebertraum entwischte,
Dem Scepter ab, und seinem grauen Haar?

Königin.

Wer machte Sie so stolz, dies zu behaupten?
Wer sagte Ihnen, daß in Philipps Armen

[701 = 834]

Karlos.

Das feurig fühlt, wie es in meinen Armen

[703 f. = 836 f.]

Königin.

Wenn Philipps herzliche Gefälligkeit

[706—8 = 839—41]

Wenn diese eifersücht'ge Angst um mich,
Und dieser Geiz mit seines Weibes Liebe
Mir schmeichelte? Wenn mich die langsame

Und überlegte Achtung eines Greisen
Wollüstiger als eines jungen Manns
Aufwallende Verehrung kitzelte?

Karlos (unwillig und bitter).

Das ist was anders. Freilich wohl! Vergebung!
Ich wußt' es nicht, bei Gott! ich wußt' es nicht,
Daß Sie den König lieben.

Königin.

Dieses stolze
Gelächter kenn' ich. — Nein, ich lieb' ihn nicht —
Doch unterlass' ich nie, es ihm zu heucheln,
Weil ihn die süße Täuschung glücklich macht.

Karlos (nachdem er etlichemal stillschweigend auf und nieder gegangen).

Königin (steht betroffen).

Karlos.

Königin (nach einer Pause).

[713 f. = 854 f.]

Karlos (rascher).

Weil es Ihr Eid? Weil es Ihr Herz verbietet?

Königin (in sichtbarer Beunruhigung).

[716 f. = 857 f.]

Karlos.

Weil es Ihr Herz? Weil es Ihr Eid verbietet?

Königin.

Weil meine Pflicht — ich bitte, gehen Sie!

Karlos.

Weil Ihre Pflicht?

Königin.

O Himmel, schweigen Sie,
Und fliehen Sie, und fragen Sie nicht weiter.

Karlos.

Weil Ihre Pflicht mit Ihrem Herzen streitet?

Königin (nach einer Pause, worin sie ihn starr angesehen).

Unglücklicher! — wozu die traurige
Zergliederung des schrecklichen Geschickes,

[721 = 866]

Karlos.

Dem wir gehorchen müssen?

(Nach einer großen Pause wendet er sich mit Majestät und Ernst zu der Königin.)

Ich bin Fürst —
Der Erbprinz Spaniens — der einz'ge Sohn
Des Mächtigsten auf dieser Hemisphäre.
Geraume Zeit, eh' ich sie selbst betrat,
War schon der beste Teil der Welt mein eigen.
Ich nahm die Brust von einer Königin,
Und Kronen trugen meine Wärterinnen;
Was müssen sei, erfuhr der Knabe nie,
Wird sich der Jüngling an das Wort gewöhnen?
Es zu erfüllen, steht ein Weltkreis da,
Es auszusprechen, ist für meinesgleichen.

Königin.

Was wollen Sie mit diesem sonderbaren
Und feierlichen Vorbericht?

Karlos.

So viel,

[724—6 = 880—2]

In seinem Reich zu bleiben, wenn es ihn
Nichts als den Umsturz der Gesetze kostet,
Der Glücklichste zu sein.

Königin (faßt seine Rede mit Bestürzung auf).

Wie? Was ist das?
Versteh' ich Sie? — — Sie wollten also? — Wie?
Sie hofften noch?

Karlos (fest).

Ich hoffe.

Königin.

Rasender!

[731—3 = 888—90]

Karlos.

Auf meines Vaters Frau.

Königin.

Was hör' ich? — Gott!
Auf Ihres Vaters Leichnam, auf den Trümmern
Des Allerheiligsten gedenken Sie
In meinen Arm zu eilen — eine That,
Wovor die Sonne schamrot sich verkriechen,
Worüber Menschen, Schöpfer und Natur
In allgemeinem Sturme schaudern würden?

Karlos.

Nur die Natur.

Königin.

Und alle göttlichen
Und himmlischen Gesetze.

Karlos.

Nein, sag' ich.
In meines Vaters Diebstahl mischte sich
Der Himmel nicht; — ein so allmächtig Band,
Als uns vereinigte, zerriß nur Philipp,
Der Himmel nicht; — die Rechte meiner Liebe
Sind älter als die Formel am Altar,
Und gelten mir in voller Größe wieder,
Wenn Philipps Tod das Band der Kirche bricht.
Ich frevle. Doch — in meinen eignen Reichen,
Und das Gesetz ist auch mein Unterthan,
Ich stürze diesen unbarmherz'gen Richter,
Und setze meine Kreaturen ein.

Königin (mit ruhiger Hoheit).

Das können Sie. — Der neuerwählte König

[735 f. = 912 f.]

Kann seine Bilder stürzen, seinen Namen
Durch ein Edikt bei Strang und Schwert verbieten,
Aufbauen, was der Sel'ge niederriß,
Und was er baute, schleifen — kann sogar —
Wer hindert ihn? — die Mumie des Toten

(Karlos geht in schrecklicher Bewegung auf und nieder).

Aus ihrem Sarge zu Eskurial

[740 f. = 920 f.]

Und dann zuletzt — um herrlich zu vollenden —

Karlos (außer Fassung.)
[743 = 923]
Königin.
[744—924]
Karlos (in der heftigsten Erschütterung).
Verfluchter Sohn! — — Abscheulicher Entwurf! —
Wie Gottes Fluch durchschauert er die Seele. —
Ja, es ist aus — jetzt ist es aus — o Gott! —
Jetzt seh' ich, seh' ich klar und helle, was
[747—51 = 929—33]
Sie zu besitzen. — Gott! ich faſſ' es nicht,
[753—64 = 935—46]
Königin (mit Rührung und Güte).
Wenn andrer Menschen Kinder mutlos enden.
Europa ruht auf weichem Frieden aus,
Amerika trägt Ketten, — für die Flagge
Der Spanier ist keine Welt mehr da,
Bezwingen Sie den Wunsch — mich zu besitzen.
[766—72 = 952—8]
Verdiente der in Mutterleib wohl schon
[774 f. = 960 f.]
Kann Karl von seines Schicksals Gnade leben?
[776 = 963]
Erwerben Sie, was Sie geschenkt bekamen,
[777 = 965]
Karlos.
Das kann ich auch. — O beste Königin —
Sie zu erkämpfen hab' ich Löwenstärke,
Sie zu verlieren keine.
Königin.
Leugnen Sie
Den schönsten Zug in Karlos' Herzen nicht.
Karlos.
Warum mußt' ich als König Philipps Sohn,
Und Blut vom Blute meines Nebenbuhlers,
Erzürnte Vorsehung! warum nicht lieber
Ein schlechtes Hirtenkind geboren werden?
Ich hätte Sie, o Göttliche, gesehn,
Sie angebetet — Von der Bettlerhütte
Bis zu dem Thron ist für den Glücklichen,
Der Sie gesehen hat, der Sprung nicht schwer.
Mit Riesenmut hätt' ich den Sprung gewagt,
Mit Riesenkraft vollendet.
Königin.
Was den König
Vom Bettler trennt, ist Menschenfügung; — was
Den Sohn von seines Vaters Eh'bett scheidet,
Ist Gottes Fluch. Ohnmächtig schlägt der Mensch
Auf die geweihte Rüstung der Gesetze;
Der Kampf mit Gott ist Gaukelspiel, — und doch
Wagt Karlos diesen Kampf vielleicht, besiegt
Den Abscheu der Natur, Gewissen, Welt,
Der Kirche Zorn, und das Geschrei der Priester,
Mich aber, mich besiegt er nicht. Mein Herz
Wird nie der Preis für ein Verbrechen sein,
Der Weg zu mir führt nicht durch Blut und Schande.
Gestehen Sie sich's, Karlos — Stolz ist es,
Und Eigensinn und Trotz, was Ihre Wünsche
[782 = 993]
Das Herz, das Sie so schwelgerisch mir opfern,

Gehört den Welten an, die Sie dereinst
Regieren werden — — Sehen Sie, Sie prassen
[786—89 = 997—1000]
Und fühlen Sie statt Donnern des Gewissens
[791—5 = 1002—6]

Karlos
(wirft sich, von Empfindungen überwältigt, vor der Königin nieder, und drückt ihre Hand wider sein Gesicht).
Was Sie verlangen, will ich thun — auch sterben,
Und, wenn Sie wollen, nimmer selig sein.
Verdammnis selbst und Bluturteile lauten
Verführerisch in Ihrem Mund.
(Er steht entschlossen auf).
Hier steh' ich
In des Allmächt'gen Richterhand, und schwöre,
[798—801 = 1012—5]

Königin (sehr zärtlich, indem sie ihm die Hand reicht).
Nicht willens bin?
(Man hört in der Nähe Waldhörner blasen.)

Marquis
(kommt eilig und erschrocken aus dem Hintergrund der Eremitage).
Der König!

Königin.
Gott!

Karlos.
Bis hieher
Folgt uns der Fluch des Himmels nach?

Marquis (sieht ängstlich an Karlos).
Hinweg,
[803 = 1018]

Königin.
Ist fürchterlich; erblickt er Sie, sind wir
Verloren —

Marquis.
Fliehen Sie!

Karlos (zur Königin, schrecklich).
Vor Ihrem Räuber?

Königin und Marquis.
Um Gottes willen, fliehen Sie!

Karlos.
Ich bleibe.
Er oder ich. Wer hat das Recht zu stehn?
In dieser Laune will ich ihn drum fragen.
[805 = 1024]
(Reißt den Marquis am Arm weg.)
Komm, Rodrigo!
(Indem er abgehen will, wendet er sich noch einmal zur Königin.)
Was darf ich mit mir nehmen?

Königin.
Die Freundschaft Ihrer Mutter.

Karlos.
Wie? Nichts weiter?
[808 = 1027]

Königin (mit sehr viel Bedeutung, indem sie ihm einige Briefe giebt).

Karlos
(nimmt die Briefe — nach einer kleinen Pause, wie aus einem Traume erwacht).
Ha! ich verstehe!
(Er geht schnell mit dem Marquis ab.)

Königin
schauet sich unruhig nach ihren Damen um, welche sich nirgends erblicken lassen, und wie sie sich nach dem Hintergrund der Bühne zurückziehen will, tritt ihr der König entgegen.

Sechster Auftritt.

König Philipp. Die Königin. Herzog von Alba. Graf von Lerma. Pater Domingo. Gefolge von Damen und andern Grandes. Bald darauf die Marquisin von Mondecar, welche von der andern Seite heraustritt und sich verlegen unter die übrigen Damen mischt.

Philipp (blickt mit Befremdung umher und schweigt einen Augenblick).
So allein, Madame?
[810 f. = 1029 f.]

Königin.
Mein gnädigster Gemahl —

Philipp.
Und was ist das?
Sie scheinen ganz verwirrt, Madame? — Wie Feuer
Brennt Ihr Gesicht — — Es ist nicht, wie es sollte —
Warum allein? Wo blieben Ihre Damen?
(Aufgebracht zum Gefolge.)
Bei Gott und meiner königlichen Ehre!
[813—6 = 1036—9]

Königin (in bittendem Tone).
Mein Herr und König — —

Philipp (nachdrücklich zum Gefolge).
Antwort will ich haben.
[817—20 = 1041—4]

Königin.
Weil ich ein kindisches Verlangen trug,
Mich mit der kleinen Klara zu vergnügen.

Philipp.
[822 = 1047]
Seltsam, bei Gott! Doch gut — ich will es glauben.
Nur künftig — bitt' ich, gute Königin,
Verschonen Sie mein Reich mit der Satire,
Daß Philipps Frau, wenn ihr der Einfall kommt,
Mit ihrem kleinen Wiegenkind zu spielen,
In einem Winkel zu Aranjuez
Es so erwarten soll — Kastilien
Und Arragon und Leon, meine Länder,
Sind hoffentlich an Menschen reich genug,
Die Königin mit Frauen zu versorgen. —
[823—7 = 1058—62]

Marquisin von Mondecar (tritt näher).

Philipp.
(Die Marquisin tritt mit weinenden Augen zurück. Der König fährt gegen die Versammlung fort.)
Und jetzt erklär' ich vor dem ganzen Hof,
Bei dem Verluste ihres Rangs und Adels

Wird jede mir für ihre Fürstin stehn,
Verdoppelt sich von jetzt an ihr Gefolge.

(Alle Damen sehen furchtsam und bestürzt auf die Königin. Allgemeines Stillschweigen.)

Königin (zum König mit Hoheit und gemäßigtem Stolz).

[828—32 = 1067—71]

Mit Spaniens Gebräuchen nicht bekannt,
Pariserin von Launen und Geblüte,
Gab ich dem Zuge meines Herzens nach,
Das lange schon, der Hofgaleere gram,
Nach einem freien Augenblick sich sehnte.

[833—6 = 1077—80]

Geraume Zeit, eh' König Philipp mich
Gemahlin hieß, war ich schon Heinrichs Tochter —

[3730—2 u. 837—45 = 1083—94]

(Indem sie ihren Gürtel abnimmt und der Marquisin überreicht.)
(Sie lehnt sich an eine Dame und verbirgt ihr Gesicht.)

In meinem Frankreich war's doch anders.

Philipp (heftig erschüttert).

Was?
Beim großen Gott! Sie weinen doch wohl nicht?
Ist's möglich? — Wie? Elisabeth? — o Himmel!
Hat es noch dahin kommen müssen? War
Mein graues Haupt zu dieser tödlichen
Beschimpfung aufgehoben, solche Thränen
Aus einem solchen Aug zu pressen? — Konnte

[847—54 = 1102—9]

(Er wendet sich gegen die versammelten Granden.)

Ich wüßte dann, was auf den Richterbänken,
Und was vor den Altären meines Reichs
Verhandelt wird — was an Europas Höfen
Gebrütet — und was in den Kabinetten
Der Könige gesiegelt wird — — und sollt' ich
Teilnehmender für Reich und Unterthan,

[856 = 1116]

Was hälf' es mich, in stolzer Sicherheit
Auf allen meinen Thronen mich zu fühlen,
Wenn ich von diesem stürzen sollte? — Nein!

[857 f. = 1120 f.]

Für meines Weibes Liebe. Schreckenlos
Seh' ich die Wogen der Rebellion
Bis an die Stufen meines Thrones schlagen.
Mein Thron steht fest. Doch wenn in diesem Herzen
Der Feind sich zeigt, und dort Empörung ruft,
Dann fahre wohl, o Ruhe meines Lebens.

Königin
(richtet sich schnell auf, verläßt die Dame und beugt sich sanft gegen den König).

Sind Sie beleidigt, mein Gemahl?

Philipp.

Ich heiße

[861 = 1129]

In meinen Staaten liegen die vier Winde,
Der Ocean ist meines Landes Teich,
Die Sonne geht in meinem Reich nicht unter.

[863—5 = 1133—5]

1122—5. „Schreckenlos — Doch" spricht in der Ausg. von 1787 Karlos nach V. 127: „Schreckenlos siehst Du" u. s. w.

(Indem er die Königin in die Arme schließt.)

Ist nur des Himmels Lehengut — gehört
Nur seinem Rang — Elisabeth dem Philipp!

(Er schweigt eine Zeit lang, heftet einen bedeutenden Blick auf die herumstehenden Grandes und dann auf die Königin.)

[867 = 1138]

(Er hält wieder inne und fährt dann unter heftigen Bewegungen fort.)

Nur hieher nicht — — O Gott! Nur der Gedanke
Wirft mich von allen meinen Thronen, schleudert
Aus allen meinen Welten mich! — Nur hieher —
Nur hieher, meine Granden, nicht.

Königin.

Entsetzlich!
Sie können zweifeln, mein Gemahl?

Philipp (schaut sich forschend im ganzen Zirkel um).

Ich zähle

[871 = 1144]

Wo ist Dom Karlos, mein Infant?

Königin (sehr beunruhigt).

Bei allem,
Was Menschen heilig sein kann, — weichen Sie
Nicht aus. Erklären Sie mir das — Sie haben
Ein Wort gesprochen, das mich schaudern macht.
Sie fürchten?

Philipp (blickt sie scharf an).

Dieses graue Haar doch nicht? —

[869 = 1150]

Hab' ich zu fürchten aufgehört — — Doch wem
Ist mein Infant begegnet?

Domingo (tritt hervor).

Mir, mein König.

Philipp.

Und wo war das?

Domingo.

Nachdem ich wohl das ganze
Aranjuez vergebens durchgewandert,
Traf ich des Prinzen königliche Hoheit — —

Philipp (stürzt ihm rasch in die Rede).

Bei seiner Mutter? — sie erblaßt — sie bebt.
Es ist heraus — es ist — ich bin verraten.

Königin (fällt einer Dame erschrocken in die Arme).

O heil'ger Gott!

Domingo.

Nein, gnädigster Monarch,
Bei den Fontänen fand ich ihn. In düstre
Betrachtungen versunken wie bisher
Lag er auf einem Kanapee. Ich war
So dreist, ihn anzureden.

Philipp.

Gut. Bis morgen
Seid Ihr im Kabinett bei mir — Graf Lerma
Und Herzog Alba!

Alba und Lerma (treten näher).

König!

Philipp.

Dieser Knabe

[873—6 = 1165—8]

So ernst und regelmäßig sein Betragen?
Ein Kind von sieben Jahren schon, schlug er
Mit beiden Fäusten einer Königin
Ins Angesicht, und seiner Unart müde
Verließen graue Diener meinen Hof.
Jetzt hör' ich keine Klagen mehr — Wie kommt das? —
Das, Herzog, das ist irgend ein Komet,
Der meinem Horizont sich schrecklich nähert.
Mir graut vor seiner Nachbarschaft. — Seid wachsam.
Seid wachsam, sag' ich noch einmal. Der Erbe
So vieler Kronen zählt die Aderschläge
Des Vaters ungeduldig nach. Der Kitzel,
Gott gleich zu werden, heckte Teufel aus.
Seid wachsam, ich beschwöre euch.

Alba.

Ich bin's.

[879—81 = 1183—5]

Steht vor des Königs Leben Herzog Alba.
Der Streich, der meinem König gilt, muß erst
Den Weg durch mich und Christus' Kirche suchen.
Zwar weiß ich, wer mich tödlich haßt. Mein Name
Steht obenan auf Karlos' Totenliste,
Doch fürcht' ich nichts, denn — Gott ist mit verdammt.

Lerma.

Darf ich dem Weisesten der Könige
Mich demutsvoll zu widersetzen wagen?
Ich leugne, was der Herzog sprach. Zu tief

[885 = 1195]

Als seinen Sohn so übereilt zu richten.

[887—90 = 1197—200]

Philipp.

Doch morgen mehr. — Jetzt eil' ich nach Madrid.

(Er wendet sich gegen das Gefolge.)

[892—7 = 1202—7]

Der Christenheit am Krönungstage schwören,
Ich will ihn morgen lösen — Hundert Opfer
Sind reif zum Tod — der Rauch von ihren Flammen
Verkündige dem dreimal heil'gen Gott,
Wie glorreich Philipp seine Schuld entrichtet.

[899 f. = 1213 f.]

(Der Königin den Arm reichend.)

Und Sie begleiten mich.

Königin (aus einer Betäubung erwachend).

Zum Scheiterhaufen?
Auch mich, Barbar? — — — O Gott! sind Sie's, mein König?
Barmherzigkeit! Was wollen Sie? Wohin?
Ich bin ein Weib — ein weiches Weib — ein Mensch.

Philipp.

Auch eine Christin, hoff' ich. Kommen Sie
Es zu beweisen.

Königin.

Schrecklich! Nimmermehr!

Philipp.

Was? Nimmermehr?

Königin.

Erbarmung, mein Gemahl.
Ich kann es nicht — verschonen Sie — mir schaudert —
Ich kann das traurige Gericht nicht sehn.

Philipp.

So lernen Sie's und folgen!

(Mit Ungeduld sie am Arm nehmend.)

Königin (die sich mit Abscheu und Entschlossenheit von ihm los macht).

Eh zum Tode!

Philipp (bleibt erstaunt stehen, und ruft unter die Versammlung).

Was hör' ich? Was entdeck' ich? — Spanier!
Schimpf eurem Gott und der kathol'schen Lehre!
Die Königin des Reichs — Dom Philipps Frau —
Des allerchristlichsten Monarchen Tochter,
Erklärt sich laut für eine Ketzerin!

Königin (wirft sich dem König erschrocken in den Arm).

Nein, so wahr Gott mir helfen soll! — Ich folge.

(Der König führt sie hinweg. Man hört Musik, und der ganze Hof folgt nach.)

Siebenter Auftritt.

Karlos und der Marquis, welche von der entgegengesetzten Seite herauskommen.

Karlos hat die Briefe in der Hand, die die Königin ihm beim Abschied gegeben, und zeigt jetzt die freudigste Entschlossenheit, für das bedrängte Flandern zu handeln, ganz wieder Held zu sein, sich ganz dem Wohl seiner Völker hinzugeben und auf keine andere Belohnung Anspruch zu machen, als auf das Wohlgefallen der Königin. Die Gefahr ist die höchste. Der Herzog von Alba soll mit einer Armee in die Niederlande rücken, die Rebellen zu züchtigen. Dieses abzuwenden, beschließt der Prinz, Audienz beim König zu suchen und das Gouvernement dieser Staaten von ihm zu begehren. — Der Marquis sollte in Spanien bleiben und zwischen der Königin und ihm eine geheime Verbindung fortsetzen.

Achter Auftritt.

Graf Lerma. Die Vorigen.

Der Graf kommt und meldet dem Prinzen, daß der König mit dem ganzen Hof nach Madrid aufgebrochen sei und den Befehl hinterlassen habe, daß der Prinz dahin folgen solle, dem Auto da Fé beizuwohnen. Karlos spricht mit Abscheu und Heftigkeit von diesem Gericht, verspricht aber zu erscheinen und schickt den Grafen hinweg.

Neunter Auftritt.

Karlos. Der Marquis.

Der Prinz hat bemerkt, daß sich Dom Rodrigo in Gegenwart des Grafen fremd und zurückhaltend gegen ihn betragen und alle Steifigkeiten des spanischen Ceremoniels gegen ihn beobachtet hatte. Er dankt ihm für diese Delikatesse, lobt seine List, bittet ihn aber, sobald sie allein bei einander wären, jeden Unterschied des Standes zu vergessen.

Karlos.

— — — Aus unserm Bunde sei
Dies weinerliche Possenspiel verwiesen.

[933—43 = 1233—43]

Marquis.

Auch seines eignen Selbsts gewiß genug,
Mit eines Throns allmächtiger Verführung
Die unerhörte Wette einzugehn?
O Überlegung, teurer Prinz. Wir wagen,
Was seit Erschaffung dieser Welt noch nie
Zustande kam — Sie ein Monarchenkind,
Ich Ihr Vasall, und wollen Freunde werden?

(Der Prinz wird nachdenkend. Der Marquis bemerkt es und fährt ernsthafter fort.)

[946—55 = 1251—60]

Verkauft sich selbst, und kriecht um seine Launen

[957 = 1262]

Und Wollüste verklagen seine Tugend,

[959—61 = 1264—6]

Den seine Sklaven staatsklug um ihn pflanzen,
Lang' wie sein Traum währt seine Herrlichkeit,
Und wehe dem, der ihn barmherzig weckte!
Was aber würde Rodrigo? O würde
Mein Anblick nicht — Befragen Sie sich selbst —
An dieser Wonne lügenhaften Spiegel
Den trüben Atem der Vernichtung hauchen?
Wir wollen zeitig scheiden, Prinz. Die Freundschaft
Ist wahr und kühn — Die sieche Majestät

[967 = 1276]

Den Stolz des Bürgers könnten Sie nicht dulden,
Ich nicht den Trotz des Fürsten.

Karlos (nachdem er etlichemal stark auf- und niedergegangen)

Wahr und schrecklich

[970—2 = 1279—81]

Ein dreiundzwanzigjähr'ger Jüngling — Prinz —
Und Spanier, und feurig kocht mein Blut,
Und feuriger begehren unsre Weiber.
Doch, Rodrigo — sieh, unaussprechlich groß
Ist die Empfindung — unter dem Bekenntnis
Hebt sich mein Busen königlich empor —
Rein bin ich noch, rein wie aus Mutterleibe.

[974—7 = 1289—92]

Der Wollust Pfeil zerbrach an dieser Brust,
Lang', ehe noch Elisabeth hier herrschte —
Ob ich ihn jetzt noch fürchte? — Rodrigo!

[978 = 1296]

Wenn es nicht schöne Weiber thun?

Marquis.

Ich selbst.
Könnt' ich so rein und innig Sie noch lieben,
Wenn ich Sie fürchten müßte?

Karlos.

So erklär' ich
Dich zum Vasallen einer fremden Macht.

Marquis.

Dann würde Karl den Glücklichen vermeiden,
Der seiner Gnade spotten kann.

Karlos.

So will ich
Durch einen fürchterlichen Eid mich binden.

Marquis.

Sie können nur bei Gott im Himmel schwören,
Und was er droben ist, sind Sie alsdann
Auf dieser Welt — und brechen ihn sich selber.

Karlos
(nach einem langen Stillschweigen mit zärtlicher Wehmut).
O sieh, ich bringe diesem Bürgerkinde
(Das erste Beispiel von den Fürsten allen)
Das Herz von einem Königssohn — der Bürger
Will Stolz mit Stolz beschämen, überlegt,
(Das erste Beispiel von den Bürgern allen)
Ob er's auch nehmen will?

Marquis (mit lebhafter Entschlossenheit).
Wohlan! ich weiche,

[992 f. = 1313 f.]

Karlos.
Auf du und du?

Marquis.
Auf immerdar und ewig.

Karlos.
Auf du und du?

Marquis (fällt ihm um den Hals).
Dein Bruder.

Karlos.
Unerschüttert
Bei jeder höhern Stufe meines Glücks?

[994 f. = 1318 f.]

Marquis.
Das schwör' ich dir.

Karlos.
Auch dann noch, wenn der Wurm

[997—1003 = 1321—7]

So tritt herunter, gute Vorsehung,
Laß dich herab, ein Bündnis einzusegnen,
Das neu und kühn und ohne Beispiel ist,
Seitdem du oben waltest.
(Er faßt Rodrigos Hand und hält sie gegen den Himmel.)
Hier umarmen,
Hier küssen sich vor deinem Angesicht
Zween Jünglinge voll schwärmerischen Muts,
Doch edlern, bessern Stoffs als ihre Zeiten,
Getrauen sich den ungeheuren Spalt,
Wodurch Geburt und Schicksal sie geschieden,
Durch ihrer Liebe Reichtum auszufüllen,
Und größer als ihr Los zu sein — hier unten
Nennt man sie sonst Monarch und Unterthan,
Doch droben sagt man Brüder.

Marquis.
Lächle freundlich
Auf dieses schöne Hirngespinst herab,
Erhabne Vorsicht! — die Vernunft der Weisen
Sprach deiner Allmacht dieses Wunder ab,
Beschäme sie, und mache wahr und wirklich,
Was nimmer sein wird, nie gewesen war:
Laß dieses Bündnis dauren.

Karlos.
Jetzt zum König! —

[1013 f. = 1347 f.]

(Seinen Arm um Rodrigos Hals schlingend.)
(Sie gehen ab.)

Zweiter Akt.

Im königlichen Palast zu Madrid.

Erster Auftritt.

Das Auto da Fé, welchem die königliche Familie und der ganze Hof beigewohnt haben, ist zu Ende und Philipp kömmt mit einem Gefolge seiner Granden und der Inquisitoren nach dem Palast zurück. Eine Ohnmacht der Königin hat sie genötigt, die Glaubenshandlung früher zu verlassen. Der Kardinal und Großinquisitor Spinola überreicht dem Monarchen ein geweihtes Schwert, welches ihm der Papst als dem Beschützer der römischen Kirche und dem Vollstrecker der göttlichen Gerichte im Namen der ganzen katholischen Christenheit sendet. Philipp küßt das Schwert, und läßt sich dasselbe vom Herzog von Alba umgürten. Der Kardinal nimmt Gelegenheit, dem König einige zweideutige Ausrufungen zu hinterbringen, welche dem Prinzen Karlos während des schrecklichen Festes entwischt waren und Drohungen gegen das Inquisitionsgericht enthielten. Der König trägt es den heiligen Vätern auf, ein wachsames Aug auf die Religionsmeinungen seines Sohns zu haben.

Indem läßt sich der Prinz durch den Grafen von Lerma bei dem Könige melden und um eine außerordentliche Audienz ansuchen. Die Höflinge und Inquisitoren erschrecken und warten mit Beunruhigung auf die Antwort des Königs. Dieser entläßt den Grafen von Lerma mit dem Befehl, den Infanten hereinzuführen, und winkt dem Gefolge, sich zu entfernen, dem Herzog von Alba aber befiehlt er, zu bleiben.

Zweiter Auftritt.

König Philipp, der sich unter einem Thronhimmel niederläßt. Herzog von Alba in einer Entfernung von dem König, mit bedecktem Haupt. Dom Karlos, welchem Lerma den Saal öffnet.

Carlos
(beugt ein Knie vor dem König, steht dann auf und tritt einige Schritte weiter zurück. Es herrscht auf einige Augenblicke ein allgemeines Stillschweigen. Der Prinz sieht mit Empfindlichkeit und Befremdung auf den Herzog und dann auf den König — —)

Ich steh' erwartend, welche beßre Stunde
Die Majestät des Königs meiner Bitte
Bestimmen wird.

Philipp.

Geht des Infanten Bitte
Mich oder meine Stunden an? Entscheiden
Wird sie mein königlicher Schluß, — es sei
Ihm zugestanden, sie mir vorzutragen.
[1015—21 = 7—13]

Carlos.
(Er tritt mit einer Verbeugung zurück.

Carlos (sich gegen Alba wendend).
An seinen Vater auf dem Herzen haben,
Das schwerlich für den dritten taugt. Der König
[1024—29 = 16—21]

Alba (heftet einen fragenden Blick auf den König).

Carlos (nach einigem Stillschweigen).

Philipp.
Als ihre Väter.

Carlos.
Mir weit minder noch
Die Günstlinge, die ihres Herren Gnade
Verlustig gingen, träfe sie das Los —

Das Todeslos — von seinem Erstgebornen
Geliebt zu werden — — Kann der Ritterstolz

[1031 = 27.]

So wahr ich lebe, Grande, den Vasallen
Der zwischen zwei geborne Könige,
Der zwischen Sohn und Vater, die geweihten
Mysterien der heiligen Natur

[1034 f. = 32 f.]

So da zu stehn verdammt ist, möcht' ich auch —

[1037 = 35.]

Alba

(greift an sein Schwert, das er aber sogleich wieder fahren läßt).

Wer sagt mir das?

(Mit erzwungener Mäßigung.)

Prinz Karlos, wenn Verhöhnung
Der königlichen Gegenwart den einen
Von uns zum Helden macht, so macht den andern
Das Gegenteil zur Memme.

Philipp.

Diese Sprache —
Infant? und wem? und wo?

Karlos.

Auf einem Boden,
Den Kaiser Karl, mein großer Eltervater,
An seinen Sohn, Dom Philipp, gab,

(Sich zum Herzog kehrend.)

und einem,
Den meiner Ahnen blinde Gnade groß
Gezogen — ich verkürzen kann, trifft ihn
Das Unglück, mir Gehorsam zu geloben.

Philipp

(verläßt seinen Sitz mit einem zornigen Blick auf den Prinzen).

[1038 f. = 46 f.]

(Dieser geht nach der Hauptthüre, durch welche Karlos gekommen war, der König winkt ihm nach einer andern.)

Dritter Auftritt.

König Philipp und Karlos.

Karlos

(geht, sobald der Herzog das Zimmer verlassen hat, auf den König zu und fällt vor ihm nieder; im Ausdruck der höchsten Empfindung).

[1039—43 = 47—51]

Warum denn nicht? Warum nicht? — O mein König,
Wie viele Wunden meiner Seele fangen
Zu bluten an mit der Erinnerung!

[1044 f. = 55 f.]

Unsel'ger Argwohn, ew'ger Busenwurm
Der Könige, der auch die feste Schlinge
Des heiligen Instinkts zernagt! — Ist's möglich?
Schon dreiundzwanzig Jahre nennt die Welt
Mich Philipps Sohn — nur er hat's nie erfahren.

[1046—55 = 62—71]

Karlos (aufstehend).

Mein Herz ist gut — Wer war's, der es gelästert?
Gewissenloses Bubenstück — Wer war's,
Der meinem König seiner Schätze größten
Verheimlichte, ihn, wo er schwelgen konnte,
Zu darben zwang?

Philipp.

Genug. Gieb dich zufrieden.
Dein Herz ist rein und ohne Falsch — ich weiß es —
Wie dein Gebet.

Karlos.

So mag des Welterlösers
Barmherzigkeit wie einen bösen Wurm
Mich von sich schleudern, heuchle ich. — Sehr ernst
Und feierlich ist mir in dieser Stunde
Zu Mute — Niemals oder jetzt — wir sind
Allein — des Ranges Ketten abgefallen —

[1058—66 = 84—92]

(Er fällt ihm zu Füßen.)

Jetzt oder nie — Versöhnung, Vater! — Philipp
Von Spanien — Vergebung deinem Karl!

Philipp (will sich von ihm losreißen).

Zu kühn wird dieses Gaukelspiel —

Karlos.

Zu kühn

[1068 f. = 96 f.]

Jetzt oder nie — Versöhnung, Vater!

Philipp.

Willst
Du deiner Mutter Mumie beschimpfen?

[1071—81 = 100—10]

(Er stößt ihn von sich.)

Karlos

(sieht den König eine Zeit lang mit furchtsamem Erstaunen an).

Was Wollust aus der Marter preßt, was selbst
Den Kummer neidenswürdig macht, den Menschen
Noch einmal an den Himmel knüpft — und Engel
Zur Sterblichkeit herunterlocken könnte —
Des Weinens süße Freuden kennt er nicht. —

[1082—4 = 116—8]

Noch nachzuholen haben.

Philipp.

Hör' ich das
Von einem an, der sterblich ist?

Karlos.

Ein Blick,
Wie dieser war, kann Ihren Sohn nicht meinen,
Ich hoff' es zu dem gnäd'gen Gott. Die Allmacht
Zernichtet auch die Teufel nicht, und ich —
Ich flehte nur um meines Vaters Liebe.

Philipp.

Erst lerne sie verdienen.

Karlos (mit Feuer).

Kann ich das?
Ich kann es? kann es? Reden Sie! Bei allem,
Was Menschen ehren, seien Sie beschworen!
Wie kann ich das, wie lern' ich's? — O mein Vater,
Was zwischen Himmel und auf Erden — was

Wär' Ihrem Sohn um diesen Preis unmöglich!
Was trennt uns noch? O eilen Sie, es mir
Zu nennen — welche traurige Gewalt
Treibt der Natur noch nie verirrte Wellen
So seltsam gegen ihren Strom?

Philipp.

Umsonst
Hoffst du, den schweren Zweifel deines Vaters

[1087—96 = 136—45]

Karlos.

Wird Ihres Karls freiwillige Ergebung
Nicht süßer sein, als die erpreßte Fron
Gebändigter Vasallen, die geheim
In ihres Eides spröde Ketten beißen?

[1097—1100 = 150—3]

Philipp.

Halt ein! — Die Männer, die du schändest,

[1102 = 155]

Sind meines Thrones Stützen — stolzer Knabe, —

[1103—8 = 157—62]

Karlos.

Sein König bleibt, wenn Philipp nicht mehr ist,
Und dort wie hier wird seine Münze gelten.

[1109—11 = 165—7]

Philipp

(von diesem Worte ergriffen, steht nachdenkend und in sich selbst gekehrt. Nach einer Pause).

Allein.

Karlos (mit Lebhaftigkeit und Wärme auf ihn zugehend).

Sie sind's gewesen. Hier, mein Vater,
Bringt Ihnen Karl sein kindlich Herz. Einst bin ich,
Was Sie nun sind — der einzige des Reiches,
Der Ihre Gnade missen kann. Mich macht
Ihr Haß nicht arm und Ihre Gunst nicht reicher;
Trotz Philipp bleib' ich Philipps Sohn. Wofür
Sollt' ich ihm schmeicheln? Wahr und unverdächtig
Ist mein Erbieten — hassen Sie mich nicht mehr —
Ich will Sie kindlich lieben.

Philipp.

O verspare
Den Wohlgeruch auf meine Leiche.

Karlos.

Vater,

[1113—5 = 178—80]

Verherrlicht sich zu fühlen, es zu wissen,

[1117—26 = 182—91]

Und göttlich groß, im Orient des Sohnes
Noch einmal zu der Nachwelt umzukehren,
Der Sonne gleich, die in der Spiegelscheibe
Des Mondes wieder aufersteht — Wie süß,

[1127—45 = 196—214]

Karlos.

Mit schwerem Herzen scherzt' ich dann: „Der König
Thut darum nur mit seinem Reich so heimlich,
Den guten Sohn einst desto herrlicher
Am Krönungstag zu überraschen".

Philipp (einen ernsten Blick auf ihn richtend).

Karlos,
Sehr viel sprichst du von jenen Zeiten, wo
Dein Vater nicht mehr sein wird.

Karlos.

Nein, bei Gott!
Von jenen nur, wo ich ein Mann sein darf;
Und wer ist schuld, wenn beide gleich viel heißen?

Philipp.

Es ist ein ehrenvolles Amt, mein Sohn,
Das du bei mir bekleidest — ein genauer
Minutenweiser meiner Sterblichkeit —
Mich, deinen Vater, der dir Leben gab,
Aus Dankbarkeit nur an den Tod zu mahnen.

Karlos (unterbricht ihn mit Feuer).

Beschäftigung, mein Vater! — und Ihr Scepter
Mag dauren bis zum Weltgericht.

Philipp.

Geduld!

[1146—49 = 230—3]

Karlos.

Und König Philipps Sohn, und nichts gebaut
Und nichts zertrümmert unter diesem Monde.
Ich bin erwacht, ich fühle mich — Allmächtig
Regt sich's in mir, wie Lebensglut im Lenz
Durch alle Röhren dringt und alle Pulse
Der toten Schöpfung munter macht. Ich höre
Das Rufen meines Gottes. Meine Weihung
Zum Könige pocht wie ein Gläubiger

[1153—59 = 242—8]

Mein angebornes Scepterrecht ist nur
Ein Darlehn, Vater, schon in Mutterleibe
Auf meiner künft'gen Thaten Sicherheit,
Auf meines Geistes Bürgschaft mir vorausbezahlt.

[1160—5 = 253—8]

Heischt starke, kluge Gegenwehr. Ein Volk,
Das Freiheit, Güter, Leben, Blut und Glauben
Zu rächen geht, wird fürchterlich. Die Wut

[1167—9 = 262—4]

Wie ehrenvoll ist dieses Amt, und wie
So ganz dazu erfunden, Philipps Sohn,
Des Kaiser Karlos Enkel, bei der Welt
Und Nachwelt einzuführen! — Mir, mein König,

[1173—99 = 269—95]

Philipp

(nach einer langen Pause, unter welcher er den Infanten mit einem durchdringenden Blick betrachtet).

Karlos (betroffen zurücktretend).

Antworten Sie mir sanfter. Meine Bitte
Hat einen sonderbaren ernsten Sinn,
Den Sie nicht lösen —

Philipp (gebieterisch auffahrend).

Was ist das? der Sohn,
Der Unterthan will Rätsel mit mir spielen?
Was für ein Ding ist das, das Königen
Zu lösen aufgegeben wird?

Karlos.

Mein Vater,
Umsonst nicht — Vater, nicht umsonst hab' ich
Den halbverwesten Leichnam Ihrer Liebe
Aus seiner Gruft gerissen. Thun Sie etwas,
Das meine kindliche Verpflichtung schärft,
Das mich als Ihren Schuldner ewig bindet:

[1200 f. = 307 f.]

Verzweifelter Versuch. Nur Dankbarkeit
Kann meine Tugend retten. Schicken Sie
Mich mit dem Heer nach Flandern!

Philipp (sehr streng und gebieterisch ihm ins Wort fallend).

Deine Tugend?
Ein scharfes Beil kann das noch weit geschwinder.

Karlos (erschrocken).

Gott! was hab' ich gesprochen? — — Mein Gehirne
Brennt fieberhaft — — ich fürchte, Vater, ich
War außer mir — ich kann's nicht fassen, kann's

[1203—6 = 316—9]

Geh' ich von Ihrem Angesicht — Auf ewig,
Ich weiß es, schließt sich hinter mir das Ohr
Des Königes. Sein Alba, sein Domingo
Und sein Granvella werden siegreich thronen,
Wo jetzt sein Kind im Staub geweint. Die Schar

[1210—22 = 325—37]

Ich soll und muß aus Spanien. Ein Übel,
Das niemand ahndet, tobt in mir. Mein Hiersein

[1224 f. = 340 f.]

Wie das Bewußtsein eines Mords. Die Luft
Ist Pest um mich, und Pest in meinem Busen.
Ich fürchte Wahnsinn — nur die schleunigste

[1227—36 = 345—54]

(Er macht eine Verbeugung und will sich entfernen.)

Philipp

(sieht ihm eine Weile starr und schweigend nach, dann ruft er ihn zurücke).

Infant, dein stilles Weggehn ist nicht Demut.

Karlos.

Nein.

Philipp.

Nein?

Karlos.

Denn eben träumte mir, ich sähe
Das Testament des Kaisers, Ihres Vaters,
Auf einem Scheiterhaufen rauchen.*)

Philipp (schrickt zusammen).

Ha, was soll das?

Karlos.

Ein großer Mann, ein so vollkommner Kaiser!
Und das Insekt will klagen? — Ich empfange,
Er aber gab — und wie unendlich viel
Mag noch zu einem solchen Sohn mir fehlen,
Als er ein Vater war — —

*) Es ist bekannt, daß Philipp der Zweite das Testament seines verstorbenen Vaters bei einem Auto da Fé durch den Henker verbrennen ließ und durch diese Handlung sein Andenken öffentlich schändete. — Anm. Schillers.

Philipp (verhüllt das Gesicht und schlägt wider seine Brust).

Zu schwer, o Gott,
Zu schwer liegt deine Hand auf mir — Mein Sohn,
Mein eigner Sohn — entsetzliches Gericht —
Ist deiner Rache Diener.

Karlos.

O, voll Hoffnung
Bin ich hieher gekommen. Schlechter ging
Von seinem Vater kein Matrosenknabe.
Das ist das Vorrecht eines Königssohns.

Philipp.

Das rechnest du für keines, deinen Kopf
Nach dieser Unterredung wegzutragen?

Karlos.

Mein Kopf gehört dem Volke. Zwar man spricht
Von meiner Mutter Niederkunft — — Wer weiß,
Was in der Zeiten Hintergrunde schlummert — —
Ich bin entlassen, Ihro Majestät?
Erst aber muß ich meinen Platz besetzen.

(Er öffnet das Kabinett, in welches Alba getreten war.)

Triumph, Toledo! — der Monarch ist Ihre.

(Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

König Philipp bleibt eine Zeit lang in düstres Nachdenken versunken stehen — endlich geht er einige Schritte im Saal auf und nieder, bis er den Herzog von Alba gewahr wird. Alba nähert sich verlegen.

Philipp.

[1237 = 378]

Nach Brüssel zu marschieren.

Alba.

Alles steht

[1239—47 = 380—8]

Philipp (nach einigem Auf- und Niedergehen).

War Herzog Alba.

(Der König bleibt mit dem Aug' auf ihm haften.)

Ruhig, Herzog. Nie
Wird meine erste Meinung von Euch wanken.

(Der Herzog wird nachdenkend, der König fährt fort, ihn scharf zu beobachten.)

Der Prinz ist Euer Freund nicht.

Alba.

Ich bin stolz,
Ein Schicksal mit dem Könige zu teilen.

Philipp (finster).

Ich wüßte nicht, was ich mit Herzog Alba
Zu teilen hätte — — — Gerne mag ich hören,

[1249 f. = 395 f.]

Alba.

Verachtet —

Philipp.

Keine Antwort, Herzog Alba —

[1251 = 398]

Den Prinzen zu versöhnen.

Alba.

Mein Monarch,
Ich bin Soldat und Ritter.

Philipp.

Der Infant
Ist Eures Königs Sohn — und wer von Euch
Berechtigt ist, Abbitte von dem andern
Zu fodern, das entscheidet selbst — Sagt an,

[1253—7 = 404—8]

Ein Vorsaal vor dem Zimmer der Königin.

Fünfter Auftritt.

Karlos kömmt im Gespräch mit einem Pagen durch die Mittelthüre. Die Hofleute, welche sich in der Antichambre befinden, zerstreuen sich bei seiner Ankunft in den angrenzenden Zimmern.

Karlos.

[1258—76 = 409—27]

Sohn des Alonzo, du bist sechzehn Jahr alt,
Mehr bist du nicht — wenn du dem dreißigsten
Dich nähern wirst, ist diese Welt verwandelt.
Dann, junger Freund, wenn deine Ruhmbegier,
Im Sonnenlicht der Majestät entfaltet,
Des Glückes goldne Preise feurig sucht,
Dann ist die Reih' an mir, sie auszuteilen.
Noch steht die Wahl dir frei. Besinne dich.
Quält dich der Stolz, der Ehre Vollgenuß
Als Knabe schon, als Jüngling zu verprassen,
Durch eine frühe Missethat den Sommer
Der Größe zu beschleunigen — wohlan,
Verrate deines Königs Sohn. So hoch
Wird dich Dom Philipps Dankbarkeit nicht heben,
Als Karlos' Haß dich stürzen kann. Sei klug,
Und pflanze hier in seines Erben Brust,
Daß dein erwachter Ehrgeiz hier einst ernte.
Bedenke dich. Noch steht die Wahl dir frei.
Die Wahl ist groß, und nunmehr — widerrufe.

Page.

Was soll ich widerrufen, Prinz?

Karlos.

Der Brief —
Du wüßtest nicht? — Der Brief enthält ein Glück —
Ein Glück, vor dem mir schaudern muß. Weißt du,
Wohin mich dieser Schlüssel führt? — — Wär's wahr,
Was du mich glauben machen willst, wofür
Noch Cherubim vor seinem Paradiese?

[1277 = 453]

Page (empfindlich).

Mein Vater war Soldat und Edelmann
Und ein Kastilianer.

Karlos.

Du bist stolz?
O, dann vergieb mir.

(Er liest den Brief.)

„Dieser Schlüssel öffnet

[1279—86 = 457—64]

E."

(Wie aus einer Betäubung erwachend.)

[1287—89 = 465—7]

Ich bin geliebt — Sie selber hat's gestanden —

[1290 = 469]

Der Glücklichste der Glücklichen, so weit
Das Unermeßliche von Bürgern wimmelt.
Sie liebt mich. Ja. Sie liebt mich.

(Dem Pagen um den Hals fallend.)

Heute, jetzt,
Jetzt werd' ich's ja in ihren Augen lesen,
Jetzt, jetzt von ihren Lippen selbst es hören,
Von ihren Lippen die Bekräftigung
In trunknen himmelvollen Küssen schöpfen:
Sie liebe mich!

(Außer Fassung durchs Zimmer stürzend und die Arme zum Himmel emporgeworfen.)

Allmächtiger, warum,
Warum bin ich nicht Herr von deiner Welt,
Um sie in meiner Freude zu verschenken!

[1292 = 480]

Erst laß mich zu mir selber kommen — laß
Mich Atem schöpfen. Zittert nicht das ganze
Entsetzen dieser Wollust noch in mir?

[1295—299 = 484—8]

Als vorhin da gewesen war — Das ist
Die Welt nicht mehr, wo Thränen fließen sollen —
Nein, das war nur ein Fiebertraum, er ist
Vorüber — ich bin aufgewacht. Sie liebt mich!
O, laß mich — laß mich's ringsherum dem ganzen
Madrid, dem Hof, dem Königreich, der Erde,
Den Lebenden und Toten es erzählen —
Erzählen, wie ich glücklich bin.

(Er will gehen.)

Page.

Wohin?
Wem wollen Sie erzählen? Sie vergessen —

Karlos (von einer plötzlichen Erstarrung ergriffen).

[1302—5 = 498—501]

In diese Brust vermauren soll, das, das
Ist schrecklich — Unterirdisch Gold, sagt man,
Wird unter Totenstille nur gehoben.
Drum will ich auch nicht atmen.

(Den Pagen bei der Hand fassend und bei Seite führend.)

Was du heute
Gesehen hast — hörst du? — und nicht gesehn,

[1308 = 507]

Jetzt geh. Ich will mich finden. Geh. Man kömmt.
Man darf uns hier nicht treffen. Geh.

Page.

Die Stunde
Ist Dämmerung. Das Kabinett zur Linken.

Karlos.

Ich will mich finden. Geh.

Page (will fort).

Karlos.

Doch halt, doch höre —
Es war ein leerer Schrecken — Höre, bleib!

[1311—3 = 513—5]

Und ein Geheimnis, welches zu ergründen
Mein Vater, stünd's in seiner Macht, das Reich
Der Toten durch die Folterschraube fragte —
Trag es dem Throne nicht zu nah — auch nicht
Zu nah dem Falkenblick des Müßiggangs.

[1314—25 = 521—32]

Das ist's, wovor du zittern mußt. — Kennst du
Die Nation der Spanier so wenig?
Der Geiz des Spaniers — hat man dir nie
Davon erzählt? — zerriß in Mexiko
Des Indiers lebendiges Gedärme,
Weil Gold darin zu hoffen war. Das konnte
Der Durst nach Gold; der Argwohn dürstet heißer.
O, glaube mir, es ist ein traurig Glück,
Die Wißbegier der Könige zu reizen —

Page.

Der Himmel hüte mich davor!

Karlos.

Geschieht's,

[1327 = 543]

Mit Unterwerfung nahst du mir. Die Rolle,
Die du jetzt übernommen hast, ich fürchte,
Ist für ein Knabenherz zu kühn. Laß nie

[1329—35 = 547—53]

Betrete deine Zeitung nicht. Viel lieber
Laß sie, dem aufgejagten Mörder gleich,
Durch bahnenlose Wüsten zu mir kriechen,
Wo niemand ihre Spuren sucht. Du sprichst

[1337—43 = 558—64]

Ich finde mich.

(Der Page geht ab. Karlos ist im Begriff, ihm durch eine andere Thüre zu folgen.)

Sechster Auftritt.

Dom Karlos und Herzog von Alba.

[1344—79 = 565—600]

Alba.

Nach zehen Jahren?

Karlos.

Leben Sie denn wohl.

(Nach einigem Stillschweigen, wie er sieht, daß der Herzog noch immer auf seiner Stelle bleibt.)

[1380—94 = 602—16]

Karlos.

Mir zu erwidern.

Alba.

Nicht imstande, Prinz?

Karlos.

Und dann — kann Herzog Alba denn dafür,
Wenn ihm Natur zum Wert von seinesgleichen
Das Selbstgefühl von meinesgleichen gab?

Alba.

Von Ihresgleichen, Prinz? — Wo ich nicht irre,
War ich das auch — vor dreißig Jahren.

Karlos (ihm lächelnd die Hand reichend).
Schade,
[1396 = 623]
Den würd'gen Kampf mit Alba auszukämpfen.
[1398—423 = 625—50]

Alba.
Womit sie aufgewogen ward — Dies Schwert
[1425—30 = 652—7]

Karlos.
Sein rechter Arm. Ich weiß das wohl. Ihr Name
Lebt in der Narbe dieses Zeitenlaufs — —
[1432—47 = 660—75]
Es jetzt nicht denken. Schweigen wir davon.

Alba.
Dem menschlichen Geschlechte Menschen opfern,
Ist höhere Barmherzigkeit, mein Prinz,
Als auf Gefahr der Menschheit Menschen lieben.
Ein Beispiel gab der Himmel selbst. Die Welt
Zu reinigen ging eine Welt einst unter.
Die Pest —

Karlos.
Die Pest ist Ihr Symbol, ich kenn' es,
Der große Aufschluß über Albas Leben
Und meines Vaters Regiment — Man spricht,
[1449—56 = 685—692]

Alba.
Dies Wort verdiente Züchtigung.

Karlos (auffahrend).
Was?

Alba.
Oder
Auch lieber etwas anders. Davor aber
Schützt Sie der Königssohn.

Karlos (nach dem Schwert greifend).
Das fodert Blut! —
Das Schwert gezogen, Herzog!

Alba (kalt).
Gegen wen?
Es ist für Männer nur geschliffen.

Karlos (heftig auf ihn eindringend).
Memme,
Das Schwert gezogen, ich durchstoße Sie.

Alba (zieht).
Wenn es denn sein muß.
(Sie fechten.)

Siebenter Auftritt.

Die Königin. Karlos. Herzog von Alba.

Königin (welche erschrocken aus ihrem Zimmer tritt).
Bloße Schwerter!
(Zum Prinzen unwillig und mit gebietender Stimme.)
Karlos!
[1462 f. = 700 f.]

Ein Kabinett der Prinzessin von Eboli.

Achter Auftritt.

Die Prinzessin, in einem idealischen Geschmack, schön, aber einfach gekleidet, spielt die Laute und singt: eine Weile nachher der Page der Königin.

Prinzessin.

Alkanzor und Zaide.*)

„Leise weht' es — leise wallte
Rings herum der Tau, als sich,
Nachts erst kühn, der Mohr Alkanzor
Nach dem Pfad der Liebe schlich.

Einzeln — recht nach seinem Herzen —
Stand das Haus ihm da, das karg,
Karg Zaiden, sein geliebtes
Bestes Mohrenmädchen, barg.

Seines frohen Stündleins harrend,
Stand er lange trippelnd da,
Schlich bald fort, kam schnell zurücke,
Stand von neuem trippelnd da.“

(Sie steht auf, geht unruhig im Kabinett herum und bleibt einigemal plötzlich still stehen, um zu horchen; endlich setzt sie sich wieder und fährt in ihrem Gesang fort.)

„Und nun daucht es ihm, nun war's ihm
Bald so wohl und bald so weh —
Seht, da kam's ans Fenster — nickt' ihm,
Nickt' ihm freundlich aus der Höh.

Auf des Fußes Spitze schwebend
Lispelt er hinauf zu ihr:
Allah mit dir, bestes Mädchen!
Ist sie wahr — o sage mir —

Ist sie wahr die Botschaft? — —“

(Sie springt schnell auf, eilt an die Thüre, der Page fliegt herein.)

Prinzessin (mit rascher Freude).

Er kömmt!

Page (eilfertig).

Schon da gewesen, nicht?

Prinzessin.

Er kömmt!
Ich hör's an deiner Tritte Klang, ich hör's
An deines Atems siegendem Getöne.
Heraus damit! er kömmt?

Page.

Mich wundert sehr,

[1465—9 = 727—31]

Kann's niemand sein auf dieser Welt, kann's niemand
Gewesen sein und niemand wieder werden.

[1471—3 = 734—6]

Prinzessin (zieht ihn voll Ungeduld zu sich).

Er schien betreten, schien verwundert, that
Wohl gar verlegen, zweifelte? Erriet

[1475—81 = 739—45]

Wozu denn Worte? Laß das und erzähle.

*) Balladen und Lieder altenglischer und altschottischer Dichtart von A. F. Ursinus Seite 47. — Anm. Schillers.

Page.

Ich übergab ihm Billet und Schlüssel

[1483—6 = 748—51]

Ich wollte mehr noch' sagen, da verblaßt' er

[1488—91 = 753—6]

Prinzessin.

Er wisse alles? Sagt' er das?

Page.

Und frug

[1493—6 = 758—61]

Spionen, sagt' er, in der Gegend horchen

[1498—516 = 763—81]

Und was er sonst noch von dem Schlüssel sagte. —

[1517 f. = 783 f.]

Prinzessin (ärgerlich).

Hat jetzt der Herzog dort zu thun? Der Schlüssel?
Was sagt' er von dem Schlüssel? Nicht so hastig!
Umständlich, guter Henarez. Du bist
So unausstehlich hurtig nie gewesen.
Er sagte? Nun! Was sagt' er denn?

Page.

Dies sei
Der Schlüssel, sagt' er, zu dem Paradiese.

Prinzessin.

Das meint er, weil er kommen will. Wo aber,

[1520—4 = 792—6]

Page.

Der Herzog, fürcht' ich, der sich unvermutet
Im Vorsaal sehen lassen, hat ihn dort
Zurückgehalten.

Prinzessin.

Wiederum der Herzog?

[1526—31 = 800—5]

Er weiß nicht, was Minuten sind —

Page (empfindlich).

Prinzessin,
Sie lästern einen Engel.

Prinzessin

(mit freudigem Erröten ihn auf die Wange schlagend).

Junger Lügner,
Wer hat dir das von ihm erzählt?

Page (mit Begeisterung).

So trefflich
Und groß und doch dabei so gut! O schade,
Daß er ein König werden muß — er hätte
Ein Bruder werden sollen.

Prinzessin

(wendet sich weg und wischt sich die Augen, indem sie dem Pagen feurig die Hand drückt. Nach einer Pause).

Und du mahnst
Mich gar nicht, daß ich meinem lieben Boten
Den Botenlohn noch schuldig bin geblieben?

(Sie nimmt ein mit Brillanten besetztes Wehrgehänge vom Tische und reicht es dem Pagen.)

Dies, guter Junge, mir zum Angedenken,
Wenn du dein erstes Schwert umgürtest.

Page (mit niedergeschlagenen Augen zurücktretend).

So
Belohnt mich eine Glückliche? Nichts Besseres
Hat meine Zeitung mir verdient? — O Schande!
Jetzt? Jetzt, in diesem Augenblicke? Zwei
Minuten kaum vor einer Schäferstunde
Soll ich mit feilen Diamanten mich
Zufrieden geben? Soll auf diesen Wangen
Der Liebe volle strahlende Verklärung
Gesehen haben, soll es wissen, wer
In diesen Schätzen schwelgen wird, und soll
Mit solcher Münze mich zufrieden geben?
O die Verschwender, sagt man, sind zuweilen
Die Geizigsten —

Prinzessin (fällt ihm stumm um den Hals und küßt ihn).

Ich höre kommen. Fort!
Es ist der Prinz.

Page (sich trunken aus ihren Armen reißend).

Jetzt gegen die Franzosen!
(Er eilt hinaus.)

Prinzessin.

Es ist der Prinz, ich kenne seinen Gang.
[1534 f. = 830 f.]
Soll ihm das Zeichen geben. —

Neunter Auftritt.

Die Prinzessin und bald nachher Karlos.

Prinzessin

(hat sich in eine Ottomane geworfen und fährt fort, die Ballade zu spielen.)

„Immer, o das weißt du, Trauter,
Liebt' ich dich und dich allein,
Konnt' ich gleich nicht hoffen, jemals
Deine Braut und dein zu sein.

Eifersucht und Rache lauern,
Turm und Riegel schließt mich ein,
Doch erstehl' ich die Minute,
Jetzt mit dir allein zu sein.

Meine Liebe trotzt dem Tode —"

Karlos (stürzt herein).

Auch die meine.
(Er erkennt die Prinzessin und steht da, wie vom Donner gerührt.)
Gott!
[1537—44 = 842—9]

Prinzessin (mutwillig).

Und Feeenmärchen macht mich Karl nicht glauben.

Karlos.

[1545—7 = 851—3]
Verschlossen nicht, wahrhaftig nicht. Der Riegel,
Der äußre Riegel, oder — wollt' ich sagen,
Der innre, ja, das muß ich selbst bezeugen,
Der war auch pünktlich zugemacht.

Prinzessin.

Der innre?
Und dennoch kamen Sie herein? Nun wahrlich,
Das haben Sie verschlagen angefangen,
Das Kunststück müssen Sie mich lehren.

Karlos.

Nichts
Natürlicher, nichts leichter, denn zum Glück —
Zum Unglück, mein' ich — hatt' ich einen Schlüssel
Gerade bei mir, der vollkommen paßte.
Ein Zufall führte mich hieher — ich höre

[1549—61 = 865—77]

Prinzessin

(nachdem sie umsonst gesucht hat, seinen herumschweifenden Blicken zu begegnen)

Karlos.

Ich fühle selbst, wie albern ich dabei
Mich nehmen mag, und daß ich nur verschlimmre,
Wo ich verbessern will. Erlassen Sie

[1564—6 = 881—3]

Hier wollten Sie — so sag' ich mir jetzt selber —
Sie wollten hier, von Menschen unbehorcht,

[1568—70 = 886—8]

Soll mich die schleunigste Entfernung strafen.

(Er will gehen.)

Prinzessin (überrascht und betroffen, doch sogleich wieder gefaßt)

Prinz, träumen Sie? Sie werden doch wohl nicht?
— — O, das war boshaft.

Karlos.

Fürstin — diese Angst —
Ich muß von hier, ich muß — das fremde Feuer
Auf Ihren Wangen klagt mich an — ich fühle,

[1573—6 = 894—7]

Ich bin verzagt, wenn Damen vor mir zittern.

Prinzessin.

[1578—81 = 899—902]

Erholt sich jedes Mädchens Angst. Das möchte
Von Tausenden nicht einer thun, wenn ihn
Ein Schlüssel, der so glücklich paßt, versuchte.
So glücklich paßt! War's nicht so? O Betrüger!

Karlos.

Prinzessin, was Sie damit meinen mögen,
Versteh' ich nimmermehr — doch ich entziehe
Mich Ihrem Blick, wenn Sie bei Laune sind,
Mich weiter zu ergründen.

Prinzessin.

Will ich das
Und kann ich das? Geheimnisvoller Weiser!
Ich werd' es nicht, auch wenn man zehenmal
Mich merken ließe, daß ich's raten möchte — —
Doch lassen wir das Possenspiel — Wozu
Der Eigensinn, dem Ohre abzuleugnen,
Was unser Herz doch besser weiß, wozu
Den lieben schönen Augenblick, den uns
(Nicht wahr, mein Prinz?) der Zufall angewiesen,
Mit Wortgefecht vertändeln? — Wissen Sie,

[1583—1612 = 920—49]

Liebkosungen des Glückes? bei so vielen

[1613—36 = 951—74]

Karlos.

Muß fort — muß eilends — eilends fort.
(Er will gehen).

Prinzessin (hält ihn zurück).

Wohin?

Karlos (in schrecklicher Beängstigung).

Dorthin, Sie wissen ja — doch nein, nein, nein —
Sie wissen nicht — hinaus von hier, hinunter
[1638 = 978]
Um Gottes willen lassen Sie mich los,
[1639 = 980]
In Flammen auf — Mit jedem Aderschlage
Geht eine Ewigkeit verloren. —

Prinzessin (hält ihn mit Gewalt zurück).

Sind
Sie bei sich, Prinz? Was haben Sie? Woher
Dies rätselhafte, unnatürliche
Betragen? — Oder irgend ein Geheimnis
Liegt hier im Hinterhalt? Woher auf einmal
Der karge Wucher mit der Zeit, die doch
Vor kurzem bloßer Zufall noch verschenkte?
[1642—53 = 989—1000]

Karlos.

An meinen Vater. Man spricht ohnehin,
Sie gelten viel.

Prinzessin.

Wer spricht das? (Guter Junge,
So ist das Rätsel ja gelöst! so war es
[1656—64 = 1004—12]
Sie sollen's nicht, so wahr ich Sie durchschaue.
[1665—73 = 1014—22]
Das nun wohl nicht. Mit Männerherzen besser. —
Doch, Prinz, damit das kleine Ding mir nicht
Zu eitel werde, riet' ich an, wir tauschten.
Dies will ich hier verwahren.

(Sie nimmt eine von ihren Schleifen ab, die sie dem Prinzen überliefert, und heftet die seinige an ihren Busen.)

Hoffentlich
Wirkt's hier wie dort, und lehrt auch mich die Kunst,
Verliebt zu sein, und eiskalt zu erscheinen.

Karlos

(geht etlichemal mit starkem Schritt auf und nieder, alsdann stellt er sich vor die Prinzessin und mißt sie scharf mit den Augen).

Sie lieben, Fürstin. Schwören Sie mir anders,
Sie lieben, oder haben schon geliebt,
Und heiß geliebt und mit Gefahr des Lebens.
Wo hätten Sie zu dieser Chiffersprache
Das schwere Alphabet gelernt? Wo sonst
Gelernt, dem Blick auf seiner stillen Fährte
Bis dahin, wo er lagert, nachzukriechen?

Prinzessin.

[1674 = 1036]
Ja, Prinz, wenn Ihres Vaters Sekretäre
Nicht fester siegeln, als Dom Karl sein Herz,
Dann weh der span'schen Politik! Die Welt
Kann sie in Gassenliedern morgen hören.
[1675 f. = 1041 f.]

Die selbst in Ihren Träumen ausgestorben?
[1677 = 1044]
Wenn selbst der Launen Kleinigkeit, ein Laut,
[1679 f. = 1046 f.]
Ein Spiel mit diesen Federn, eine Blume,
Gedankenlos zerrissen, eine Fliege,
Mit sanfter Hand barbarisch hingewürgt —
[1681—90 = 1051—60]
Der Königin.

Carlos.

Der Königin? Warum
Der Königin?

Prinzessin.

Wo man das bißchen Maske
[1692 = 1063]
Sie werden plötzlich lauter Feuer? — Prinz,
Jetzt, jetzt entwischen Sie nicht mehr. O freilich,
[1694—1701 = 1066—73]
Ein Irrtum, Prinz, den sogar der Monarch,
[1703—15 = 1075—87]
Der Leidenschaft und Ihrer selbst vergessen,
Ergreifen Sie — es war ein Possenspiel
[1717—33 = 1090—1106]
Die je ein Ritter —

Carlos (ihr rasch ins Wort fallend).

Poesie! — Nichts weiter.
Ein Paroxysmus von Empfindsamkeit,
Den Sie vergessen müssen. Mein Gehirne
[1735—7 = 1110—2]

Prinzessin

(voll Erstaunen von ihm weggehend und ihn eine Zeit lang aus der Entfernung beobachtend).

Nein, nein, das ist zu viel — bei Gott! das war
Noch nie erhört seit Menschenangedenken.
Mein Senkblei fällt ins Unermeßliche;
Das Meer hat Boden, dieser Jüngling nicht.
[1738 f. = 1117 f.]
Doch, wie? — Wär's etwas anders? — wär's vielleicht — —
Wär's ungeheurer Männerstolz, der nur
Sich desto süßern Kitzel zu bereiten,
[1742 = 1122]
Ich hab's erraten. Schamrot seh' ich mich
Von diesem großen Meister überlistet,
Und ich vermaß mich, durch sein Herz zu schaun?
(Sie nähert sich dem Prinzen wieder und betrachtet ihn zweifelhaft.)
[1743—49 = 1126—32]
Ich bin verlassen von der ganzen Welt,
Leibeigen von Geburt — ein Fürstenmädchen.
[1750—3 = 1135—8]
Um meine Hand — Rui Gomez, Prinz von Silva —
[1755—8 = 1140—3]

Carlos (heftig ergriffen).

— O still von diesem! weg davon, nicht weiter!
Das ist der Nerve, wo ich Gichter spüre.

Prinzessin.

[1759 = 1146]
Daß man der Politik mich hingeschlachtet,
Auch meiner Unschuld stellt man nach — Schon längst

Verfolgen mich die lasterhaften Flammen
Des großen, großen Wollüstlings — Da! Hier!
[1762 = 1151]
Ein Stellvertreter des Allreinesten,
Ein Ordenspriester lästert seine Sendung,
Mißbraucht der Gottheit Siegelring, das Gift
Der Hölle sichrer in mein Herz zu lügen.
Des Heiligtums schont dieser Kuppler nicht,
Und Schlangen kriechen in den Sakramenten.
Den ganzen Hof gab man der Pest zum Raub,
(Die Politik des großen Kindermörders!)
Im allgemeinen Sittenuntergang
Mich dann um so viel minder zu verfehlen.
[1763—807 = 1162—206]

Karlos.

So wahr ein Gott im Himmel wohnt. Ich weiß es.
Sie sind's und unaussprechlich.

Prinzessin.

Sie, Sie wissens?
[1810—12 = 1209—11]

Karlos (der sie voll Zärtlichkeit in die Arme schließt).
[1812—25 = 1211—24]
(Er drückt sie mit Innigkeit an seine Brust.)

Ja — laß mich deinen Engel sein — Du willst?
Doch Engel dürfen sich ja küssen? Nun,
Bei diesem Kuß — — Ja, liebes Mädchen, rot
Mußt du mich werden lassen — frei heraus —
Es ist der erste meines Lebens.

Prinzessin (mit dem vollen Blick der Liebe, ihren Arm um seinen Hals geschlungen).

Karlos!
[1827—37 = 1230—40]
Ein Thron, dächt' ich, wär' für ein Mädchen viel,
Was will sie mehr, die stolze Kaiserstochter?*)
[1838—47 = 1243—52]

Karlos.

Die meine Seele ganz versteht. — So sei's
Um mein Geheimnis denn geschehen. Ja!
[1849—52 = 1255—8]
— Was ist das?

Prinzessin.

Mich so ausgesucht zu quälen!
O wahrlich, Prinz, es war nicht schön. Nach dieser
Hingebung noch mit Kälte mich zu quälen!
Sogar den Schlüssel zu verleugnen!

Karlos.

Schlüssel —?
[1856—9 = 1263—6]

Prinzessin.

Was hab' ich Rasende gethan!

*) Eine östreichische Prinzessin und Nichte Philipps des Zweiten, welche dem Infanten Dom Karlos versprochen war, aber nach seinem und der Königin Elisabeth Tode Philipps vierte Gemahlin wurde — daß also dieser König durch eine Art von Schicksal beide Prinzessinnen heiratete, die seinem Sohne bestimmt waren. — Anm. Schillers.

1159. Matth. 2, 16.

Karlos (vor ihr niedergeworfen).

Ich bin
Nicht schuldig, Fürstin — Leidenschaft — Betäubung —

[1861 f. = 1269 f.]

Prinzessin.

Um Gottes willen weg von hier!

Karlos.

In dieser

[1864 = 1172]

Prinzessin.

Ihr Dastehn ist Vergiftung, fort!

Karlos.

Nur einmal!
Nur Einen Blick, daß ich Verzeihung —

Prinzessin (ihn mit Gewalt wegdrängend).

Fort!

[1865—77 = 1275—87]

(Karlos will gehen.)

Karlos (zusammenschreckend).

Prinzessin.

Ich bin des Todes — gehen Sie!

Karlos.

— worin
Von lasterhaften Flammen, Wollüstlingen
Gehandelt wird? Der Brief also —

Prinzessin (in Verzweiflung die Hände ringend).

Entsetzlich!

[1879—85 = 1291—7]

Prinzessin.

Wenn Sie der Niederträcht'ge sind —

Karlos (zurückkommend und die Fürstin bei der Hand nehmend, mit ruhigem Ernst und mit Würde).

Wenn ich
Der Niederträcht'ge bin, Prinzessin, — dann
Erlaub' ich Ihnen — dann, und eher nicht —
Für die vergangne Stunde zu erröten.

(Er entfernt sich.)

Zehnter Auftritt.

Die Prinzessin (allein).

(Sie steht noch betäubt, außer Fassung; nachdem er hinaus ist, eilt sie ihm nach und will ihn zurückrufen.)

[1886 = 1302]

Er hört mich nicht, er will mich nicht mehr hören.

[1887—91 = 1304—8]

Doch wen an diesem Hofe kann er lieben?
Wer ist sie, diese Glückliche? — So viel

[1893—5 = 1311—3]

Vor diesem, der sie wünschen muß? dem nichts
Willkommner ist, als seines Erstgebornen
Entnervende Berauschung? — Oder ist's

[1897 = 1317]

Als ihm des Königs buhlerischer Plan
[1899—907 = 1319—27]
Nie ohne sie sah mich der Prinz. Ihr galten
Die stummen Seufzer seiner Brust, der Winke
Bedeutungvolles Spiel, die feurige
Beredsamkeit der Blicke — O, und alles,
Was ich betrogner, überraschter Thor
Zu meinem Eigentum gemacht! — Sie also,
[1903—11 = 1334—6]
Und meine Schwäche hab' ich ihr verraten.
(Stillschweigen.)
Ob sie von dieser Liebe weiß? — Ob etwa,
Ob hier wohl schon Geständnisse geschehen,
Gewechselt mögen worden sein? — Wer leuchtet
Durch dies geheimnisvolle Dunkel mir?
(Wiederum Pause.)
[1913—9 = 1342—8]
Wie zärtlich an sein schlagend Herz! — So schmelzend
Der Augenblick! — Das liebetrunkne Mädchen
Ganz hingegeben seiner Glut — Die Probe
[1921—5 = 1352—6]
Kömmt wahrlich, kömmt voll Zuversicht. — So traut er —
Traut Philipps Frau die rasende Entschließung,
Das unerhörte Opfer zu! — Wie kann er,
[1928—38 = 1360—70]
Der Tugend ganze Glorie zu kosten,
[1940—4 = 1372—6]
Nein, wahrlich, das vergeb' ich nicht. Ich habe
Sie angebetet — Das, das fodert Rache!
[1946 f. — 1379 f.]
(Sie zieht eine Glocke.)

Elfter Auftritt.

Die Prinzessin. Ein Page.

Prinzessin.
Wie war es? Assemblee ist diesen Abend?

Page.
Ja. Schon versammelt sich der Hof.

Prinzessin.
Wenn du
Den Kapellan beiseite ziehen könntest — —

Page.
Den Kapellan Domingo?

Prinzessin.
— so ersuch ihn,
Im Nebenzimmer linker Hand auf mich
Zu warten, hörst du, bis ich vom Gedränge
Mich losgemacht — Ein Vorfall von Bedeutung —
Ich muß ihn sprechen, sag ihm das.

Page.
Sogleich.

Prinzessin.
Im Nebenzimmer. Hörst du?

Page.
Gut.
(Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Prinzessin (allein).

(Nachdem sie einige Augenblicke in sich gekehrt auf und nieder gegangen.)

Auch ich
Bin noch nicht ganz verlassen — Ein Geliebter
Bleibt mir auch immer noch gewiß, und welcher?
— O wahrlich, ich bin undankbar. Was gäbe
Die reichste Bettlerin darum, von meiner
Verdammnis einen Schimmer aufzuhaschen?
Was mangelte mir denn? — Er kann nicht lieben.
Und weiter nichts? — Ist's denn so wahr, daß Liebe
Nur Liebe glücklich machen kann? Wenn Neid,
Wenn Schmeichelei einstimmig mir's beteuren,
Werd' ich's zuletzt nicht glauben, wirklich sein?
Und ist es denn jetzt Liebe, was ich brauche,
Wenn meine Ehre blutet? — Liebe? Ruft
Nicht lauter jetzt, nicht schrecklicher mein Stolz
Als meines Herzens stille Wünsche? Was
Ein Mann mir nahm, kann nur ein König mir
Ersetzen. Nur der Rausch der Größe schläfert
Die Schlangen meines Busens ein.

(Nach einem zweifelhaften Bedenken.)

Was hält mich?
Was ist's, das hier mich stutzen macht? — Der Preis —
Der Preis verdient Erwägung — ew'ger Abschied
Von dieser Wollust ist der Preis.

(Die Hand auf die Brust gelegt.)

Der Preis
Ist meine Unschuld — meine Tugend.

(Sie steht in tiefen Gedanken.)

Tugend?
Er will sie nicht, dem ich sie aufbehalten,
Dem sie allein geblüht — er will sie nicht,
Sie macht ihn ja nicht glücklich — oder frommt sie
Dem Himmel nur und nicht auch mir, und nicht
Dem Manne, dem ich mich geschenkt? Spart sie
Für jene Welt der Unschuld schöne Blume?
Wenn für die Liebe sie nicht sammelt, wem —
Wem sammelt denn die Tugend? Ist sie mehr
Als hoher Wucher mit der Liebe Freuden?
Ich werde nicht mehr lieben. Ihres Amtes
Entbind' ich sie auf immerdar. Sie fliehe
Der Hoffnung zu. Ich werde nicht mehr lieben.

(Nach einigem Stillschweigen.)

Ich fand ein Weib — ein großes Weib — nur Eines,
Und glaubte an den schönen Traum. Das Weib
War nichts als schlau! — Getrau' ich mir zu sein,
Was sie zu scheinen nur verstand? — Ich falle
Durch meine Wahl, doch wissen soll die Welt,
Daß sie gefallen ist wie ich!

(Sie geht ab.)

Abend.

Ein Zimmer im königlichen Palaste, sparsam erleuchtet.

Dreizehnter Auftritt.

Herzog von Alba und Pater Domingo begegnen einander.

Domingo.

Sind Sie es, Herzog? Guten Abend!

Alba.

Halt!
Wer ruft mich?

Domingo.

Nach wem sehen Sie sich um?

Alba.

Es ist Domingo — So allein? Sie sind
Aus der Versammlung plötzlich mir verschwunden.
Ich suche Sie schon überall —

Domingo.

Läßt der
Monarch mich holen?

Alba.

Nein. Ich wollte
Mit Ihnen sprechen — doch, es eilt ja nicht —
Sie warten hier auf jemand?

Domingo.

Auf die Fürstin
Von Eboli — Was wollten Sie mir sagen?

Alba.

Von Eboli? — Das trifft sich ganz erwünscht.
Dieselbe wollt' ich eben auch besuchen.

Domingo.

Darf ich nicht wissen —?

Alba.

Eine wichtige

[1940—71 = 1441—63]

Domingo.

Bis einst die Zeit es reifen würde. Wer
Ist mir auch Bürge, daß ich recht gesehen?
Wie leicht geschieht's, daß Menschen sich betrügen!
Ich bin ein Priester. Meine Weihung lautet,
Den Frieden, nicht die Zwietracht zu verkünden.
Das überlass' ich denen, deren Amt
Es mehr ist — Andre Diener, andre Eide!
Dem Herzog Alba kann die Pflicht befehlen,
Was mir die Pflicht verbietet. Ich muß schweigen,
Wär ich noch einmal so gewiß, als ich
Es jetzt schon bin.

Alba.

Gewiß? Gewiß? wovon?
Besinnen Sie sich, was Sie reden. Wahrlich
Ich wüßte nicht, wie viel ich um die bloße
Wahrscheinlichkeit zu geben fähig wäre!

Domingo.

Was hilft mir Überzeugung, die ich nicht
Auch vor Gericht zu stellen wagen darf?

[1973—87 = 1480—94]

Am besten glückte, sie zu überlisten.

Alba.

Sehr wahr, drum eben müßte man — — —

Domingo.

Von einem
Entwurfe zwar versprech' ich mir noch etwas.
Gelingt mir dieser — — Darf ich der Prinzessin
Von Eboli von jenem Vorfall sagen?

Alba.

Darum erschien ich. Hören Sie, Kaplan,
An der Entdeckung liegt mir viel, ich will's
Nicht leugnen, liegt mir mehr, als Sie vielleicht
Vermuten dürften. Alles liegt mir dran,
Daß der Monarch davon erfahre. Jetzt,
Jetzt mehr als jemals wünsch' ich das. Erst heute
Ging etwas vor — — — ich hoffe doch, Kaplan,
Wir kennen uns.

Domingo.

Was ich von diesem Punkt
Zu halten pflege, wissen Sie, Toledo.

Alba.

Ich hab' es nie im Ernst geglaubt, daß mir
Gefahr von dorther drohen könnte — noch
Glaub' ich es nicht, doch gäb' es einen Menschen,
Den ich zu fürchten mir erlauben könnte,
Der Knabe wär' es.

Domingo.

Herzog, Sie berühren
Hier eine Saite — —

Alba.

Hören Sie mich an.
Es droht uns irgend etwas — Der Monarch
Hat diesen Morgen mir ein Wort gesagt,
Ein Wort — Kaplan, Sie kennen mich. Ich pflege
Doch sonst vor Worten nicht zu zittern. Diesmal
War Sinn darin — und schwerer — wenn ich anders
Auf diesen Philipp mich verstehe. Schon —
Schon wankt er zwischen uns und dem Infanten.
Das war das Werk von einer Stunde — nahe
Ist zwischen Sohn und Vater die Versöhnung —

Domingo.

Versöhnung? Das verhüte Gott! —

Alba.

Er will
Ihn seinem Throne näher haben, will
Die Probe mit ihm wagen. Mir befahl er,
Ihm abzubitten — wenigstens so klang es —
Ihm abzubitten, daß ich mich vermessen,
In seines Vaters Gunst zu stehen. —

Domingo (unruhig).

Herzog,
Sie sagen mir da —

Alba.

Eine Stunde währte
[1991—2005 = 1531—45]
Als einer Gnade. —

Domingo

(sehr beunruhigt auf- und abgehend, — dann rasch zu dem Herzog).

So ist's aus mit uns.

Alba.

Ich will nicht hoffen.

Domingo.

Dahin also wär' es

[2007—10 = 1548—51]

Erwartet, wenn er mächtig wird?

Alba.

So schwer
Straft Gottes Zorn mich nicht.

Domingo.

Sie haben Proben,
Er haßt Sie. —

Alba.

Das vergeb' ich ihm. Hab' ich
Ihn je geliebt? — Doch, daß er mich beschimpfte,
Domingo, das werd' ich ihm nie vergessen.
Als vor'ges Jahr die Stände Arragons
Ihm huldigten und mich die Reihe traf,
Erschien ich etwas später, weil mein Amt
Als Marschall bei dem Feste mich verzögert.
Der Herold hatte dreimal schon gerufen
Eh ich den Thron erreichte — da verstieß
Mich der Infant. Im Angesicht des ganzen
Betretnen Arragoniens versagte
Der Knabe mir den Handkuß — Alle Augen
Durchbohrten mich, ich stand zum erstenmal
In meinem Leben außer Fassung. Damals
Gelobt' ich volle, schreckliche Bezahlung
Dem stolzen Jüngling, und ich halte sie.

Domingo.

[2012—8 = 1570—6]

— Er hält nichts von Religion.

Alba.

Er hält
Sehr viel davon, befürcht' ich, denn mir deucht,
Er weiß noch nicht, wie nötig man sie brauchte.

Domingo.

[2019 f. = 1580 f.]

Von keinem Glauben betteln will. — Das Laster
Erhält der Kirche Millionen. Er
Verachtet es und braucht sie nicht — Er denkt! —

[2022—33 = 1585—96]

Kaum ist er Spanier — die kluge Schranke
Der Majestät, die glücklichste Erfindung,
Von Königen die Menschheit abzuwehren,
Versteht er nicht — will er wohl nicht verstehn.

[2034 f. = 1601 f.]

Er überstand die Probe — Das Geheimnis,
Durch Indulgenzen Sünde zu erleichtern
Und Seelen durch die Sünde zu zerstören,
Mißlang bei dem Infanten — schrecklich ist

[2037—42 = 1607—12]

Ich fürchte diese Valois.

Alba (finster).

Daß Sie
Mich daran mahnen müssen — diesen Wurm
Aus seinem Schlummer stören müssen! — Gerne
Erstickt' ich die Erinnerung.

Domingo.

An was?
Sie sind erhitzt, und Ihre Lippen beben?

Alba.

Die Königin von Spanien versetzte
Mir eine Wunde — eine Wunde, die — — —
Woran ich in Jahrtausenden noch blute.
Sie war es — endlich haben meine Forscher
Die Thäterin erfahren — Sie allein,
Die meinen Anschlag hintertrieb, den Prinzen
Von Bourbon aus Navarra zu entführen.*)
Ein Anschlag, der dem spanischen Monarchen
Nichts Kleineres als eine Krone galt!
Sie warnte Frankreich. Das Verbrechen ging
Zurücke, und mein Name war geschändet.

Domingo.

Ich weiß von diesem Vorfall. — Fürchten Sie

[2044—51 = 1630—40]

Ich habe sonst noch eine Spur — War's nicht
Am neuen Jahr, daß unsre Königin
In Wochen kam? Ganz recht — und im April
Des vor'gen Jahrs erstand der König erst
Von seinem bösen Fieber — Herzog Alba? —
Sie ahnden doch? — Dies kleine Samenkorn
Soll in der Zeiten reifender Vollendung
Mir schrecklich aufgehn — Nur Geduld — Ich sehe
Die dunkle Zukunft vor mir tagen —

(Er steht in Gedanken verloren — alsdann nimmt er den Herzog bei der Hand, und führt ihn bei Seite, mit vielsagendem Blick.)

Herzog,
Ich glaube gar, ich sehe — Wahrlich! Ja!
Ich sehe Blut.

Alba.

Das glaub' ich einem Priester.
Doch so weit sieht kein Ritter.

Domingo.

Ungesäumt
Muß man den König unterrichten. Alles
Entscheidet ein geschwinder Wurf.

Alba.

Doch jetzt
Die wichtigste von allen Fragen — wer
Nimmt's über sich, den König zu belehren?

Domingo.

[2057—60 = 1657—60]

Die dritte, wichtigste Person — Sie wissen,
Wer jetzt von mir erwartet wird. — Der König

[2062—74 = 1663—75]

*) Dieser Anschlag des Herzogs von Alba war eines der kühnsten und ungeheuersten Verbrechen, wovon die Geschichte Meldung thut. Er ging dahin, die verwitwete Königin von Navarra nebst ihrem Sohn, dem Prinzen von Bearn (nachmals Heinrich IV.) und ihrer Tochter mitten aus ihren Ländern zu stehlen und nach Spanien in die Hände der Inquisition zu liefern. Die Anstalten waren die besten, und der Erfolg, da die Häupter der katholischen Ligue in Frankreich mit dem Herzog von Alba einverstanden waren, konnte nicht anders als glücklich sein; aber durch die Geschwätzigkeit des Offiziers, dem die Ausführung übergeben war, erfuhr die Königin von Spanien das Geheimnis und gab ihrer vertrauten Freundin, der Königin von Navarra, schnelle Nachricht davon, wodurch es vereitelt wurde. S. Reals Geschichte des Dom Karlos. — Anm. Schillers.

Alba.

Jetzt haben wir gewonnen —

Domingo.

Still! Man kömmt —
Sie ist's. Sie selbst. Entfernen Sie sich, Herzog.

Alba.

Ich bin im nächsten Zimmer, träfe sich's,
Daß Sie —

Domingo.

Schon recht. Ich rufe Sie.

(Der Herzog von Alba geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Prinzessin. Domingo.

Domingo.

Zu Ihren

[2078—98 = 1680—700]

Prin essin (dem Herzog neugierig nachsehend).

Domingo.

Bei Ihnen, sie zu mildern.

Prinzessin.

Würden Sie
Mir diesen Dienst erzeigen? — Nun, für diesmal
Gewann's die Klugheit vor der Wahrheitsliebe.
Sie haben gut gerechnet. Melden Sie

[2100—40 = 1705—45]

Der Mutter Gottes nachgemalt — die Larve

Domingo (er geht hinaus).

Prinzessin (erstaunt).

[2141—7 = 1747—53]

Fünfzehnter Auftritt.

Die Prinzessin. Herzog Alba. Domingo.

Domingo (der den Herzog hereinführt).

[2147—53 = 1753—9]

Alba (sich der Prinzessin nähernd).

Der Mann hat hier die letzte Stimme. Nur
Dem Scharfsinn einer Dame kömmt es zu,
Geheimnisse wie dieses zu entziffern.

Prinzessin (nachdenkend).

Domingo (zum Herzog).

(Man hört eine Glocke.)

[2154—215 = 1763—824]

Prinzessin.

Man läutet mir — die Königin verlangt mich.

[2217 = 1826]

(Sie eilt ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Alba. Domingo.

Domingo (nach einer Pause, worin er die Prinzessin mit den Augen begleitet hat).
[2217—9 = 1826—8]

Alba (nach einem Stillschweigen).
Daß es bis dahin kommen muß! — Ich bin
In seinen Kriegen grau geworden — Daß
Ich betteln soll von diesen Wangen, das —
Ich kann's nicht leugnen — Das verdrießt mich. Doch —
Doch dies Erröten soll mit Seelenblut,
Mit Missethätersbangigkeit dereinst
Der Knabe mir bezahlen. — Kommen Sie.*)
(Sie gehen ab.)

Dritter Akt.

In einem Kartäuserkloster.

Erster Auftritt.

Dom Karlos mit einiger Begleitung. Der Prior.

Carlos (zum Prior, indem er hereintritt).
[2220 f. = 1 f.]

Prior.
Vor einer Stunde ging er.

Carlos (zu seinem Pagen).
Mein Gefolge
Kehrt sogleich nach der Stadt zurück. Ich höre
Die Messe hier. Laßt mich allein.
(Die Pagen gehen ab.)
Er will
[2223—30 = 6—13]
Gutherz'ger Mann, hab' ich mein Kostbarstes,
[2232—8 = 15—21]
Besinnt Euch noch, was Ihr mir zugeschworen?

*) Es wird kaum mehr nötig sein, zu bemerken, daß der Dom Karlos kein Theaterstück werden kann. Der Verfasser hat sich die Freiheit genommen, jene Grenze zu überschreiten, und wird also nach jenem Maßstab auch nicht beurteilt werden. Die dramatische Einkleidung ist von einem weit allgemeineren Umfange als die theatralische Dichtkunst, und man würde der Poesie eine große Provinz entziehen, wenn man den handelnden Dialog auf die Gesetze der Schaubühne einschränken wollte. Die Regeln der Gattung entstunden aus ihren ersten Mustern. Derjenige, welcher sich der dramatischen Form zuerst bediente, verband sie mit theatralischer Strenge — aber was macht diesen ersten Gebrauch zum Gesetz für die Dichtkunst? — Dem Dichter kömmt es darauf an, die höchste Wirkung, die er sich denken kann, zu erreichen.†) Liegt diese innerhalb der Gattung, so ist relative und absolute Vollkommenheit eins — aber wäre eine von diesen der anderen aufzuopfern, so möchte die Gattung wahrscheinlich das kleinere Opfer sein. Dom Karlos ist ein Familiengemälde aus einem königlichen Hause. — Anm. Schillers.

†) Ähnlich sagt Klopstock am Ende des Vorberichts zu seinem „Tod Adams": „Wenn ein Skribent seine guten Gründe haben kann, zu einer Begebenheit die Art vorzustellen, die dem Trauerspiele eigen ist, bequemer als eine andere zu finden: so begreife ich nicht, warum es ihm nicht erlaubt sein sollte, sie zu wählen, ob er gleich einsieht, daß sein Stück wegen gewisser Nebenumstände nicht aufs Theater gehört."

Prior (nimmt ihn liebreich bei der Hand).

Karlos (mit Wärme).

(Der Prior geht ab.)

[2240—64 = 23—47]

Karlos (ihm nachblickend mit Verwunderung).
Doch sonderbar! Doch groß! — Und so viel kann
Der Mensch! Mehr kostet es ihn nicht! Mehr nicht,
Dem süßen Reiz des Lebens abzusterben,
Der Neugier abzusterben — und wofür — —?

Zweiter Auftritt.

Karlos. Der Marquis von Posa.

Marquis (noch außerhalb des Zimmers).
Der Prinz schon oben?

Karlos.
Seine Stimme!

Marquis (tritt herein).
Karl!

[2265—9 = 53—7]

Karlos. (Sie umarmen sich.)

Marquis.
Ob das verziehen werden kann?

Karlos.
Und mir,
Mir diesen Vorwurf, Rodrigo? Kannst du
Im Ernst so wenig billig sein, so eitel,
An Sehnsucht mir voran zu fliegen? — Was
Hat diese Stunde nicht gekostet!

Marquis.
Gut.
Es sei vorbei. Wir haben uns ja wieder.
Genug also. Vor allem meinen Glückwunsch.

[2270—2 = 65—7]

Karlos.
Entschieden, ja!

Marquis.
Du scherzest, will ich hoffen.

Karlos.
Das wolle Gott nicht. Es ist Ernst. Der Herzog
Reist morgen ab. Ich bleibe.

Marquis.
Nimmermehr.
Das kann nicht sein. Das ist nicht. Soll das ganze
Madrid belogen worden sein? — Du hattest

[2275 = 73]

Das weiß ich, das erzählt sich mit Frohlocken
Die Residenz, entließ dich gnadenvoll,
Und deine Feinde sind verlegen.

Karlos.
Sind's.
Aus Mitleid, muß ich glauben. Wahr ist es,
Ich hatte Audienz bei ihm. Der Auftritt

War heftig, aber unfruchtbar. Mein Vater

[2276—8 = 80—2]

Nein, sei nicht traurig. Freue dich vielmehr.
Jetzt bin ich fertig mit dem Vater. Nur
Mit dem Gemahl der Königin hab' ich's
Hinfort zu thun. — Auch dafür, dafür selbst
Hat er gesorgt! O Rodrigo, seitdem
Wir uns zum letztenmale sprachen, was
Hab' ich erlebt! Von welchen Wunderdingen
Kann ich dich unterhalten! doch vor jetzt
Vor allem andern deinen Rat! Ich muß

[2282 f. = 92 f.]

Ich soll und werde glücklich sein. Jetzt darf ich,
Der Himmel will's, ich darf und soll sie lieben.
Jetzt fürcht' ich kein Verbrechen mehr — doch davon

[2285—90 = 97—102]

Wie vor des Himmels Augen, frei. Der König —
Er selbst hat ihrer Pflichten sie entbunden.
Auch meine Mutter ist sie nicht mehr — Dank
Dem Laster meines Vaters! — Dieser Mann
Ist meines Opfers unwert. Nimm und lies,

[2292—4 = 108—10]

Von Eboli.

Marquis.

Von Eboli? Prinzessin
Von Eboli? — und kam in deine Hände?

Carlos.

Durch einen Irrtum — einen Irrtum, den
Der Wahrheit Schöpfer absichtsvoll erfunden.
Entscheide selber — So vernünftig fallen
Des Zufalls blinde Würfel nicht.

Marquis.

Den Irrtum!
Ich zittre — — Sprich!

Carlos.

Vorgestern bringt ein Page

[2296—310 = 118—32]

Wem will ich in die Arme stürzen? Wem?

Marquis.

O, ich errate alles. Dich verließ
Auch noch der Mut, die Gegenwart des Geistes,
Das Übel zu verbessern.

Carlos.

Meine Täuschung
Ist noch nicht überwunden. Ich befürchte
Nichts Schlimmers, als verirrt zu sein.

Marquis.

Verirrt?
Und nur verirrt — — Unseliger Gedanke,
Dich tiefer zu verstricken!

Carlos.

Ohne Rettung
War ich verloren, Rodrigo, wär' ich

[2313—22 = 142—51]

Liegt ihre schöne Seele mir, und vor
Dem königlichen Wollüstlinge sucht
Sie Schutz in meinen Armen.

Marquis (nach einigem Stillschweigen).
So gelassen
[2324—7 = 155—8]
Den König, deinen Vater —

Karlos (zuversichtlich).
Sie ist tugendhaft —

Marquis.
[2329—39 = 160—70]
Durch List, durch manchen zweifelhaften Kampf
Und kriechende Verträge abgerungen,
[2341—57 = 173—89]
Nicht bang vor nie geahndeten Gefahren,
[2358—64 = 191—7]
Ich glaub' es gerne, zittert vor der Grenze,
Der sie so nah gewesen war. Ihr Herz
Begeistert sich erkenntlich für den Götzen,
Der ihre Unschuld aus den Flammen riß;
Nur kleine Seelen knieen vor der Regel,
Die große Seele kennt sie nicht.

Karlos.
Und was
Kann denn geschehen? Was besorgst du?

Marquis.
Was?
Sie liebte und blieb standhaft. Liebe war
[2366 f. = 206 f.]
— Ist, fürcht' ich, schon gefallen — und von jetzt
Gehört sie seinen Mönchen. O, mein Karl,
Urteile selbst, dein kostbarstes Geheimnis
Der Kreatur Domingos überliefert —

Karlos.
Nein, sag' ich, nein. — O wüßte Rodrigo,
[2369—74 = 213—8]
Und andachtstrunken, wie du selbst, stürzt' ich
[2376—81 = 220—2]

Marquis (mit Bedeutung).
[2381—87 = 222—231]

Marquis.
Beim nahen Anblick der Gefahr? Umringt
Von wachenden Verrätern?

Karlos.
Mir gleichviel.
Ich habe jetzt nichts mehr zu schonen — muß
[2389—96 = 235—42]

Marquis (mit Bedeutung).
Ganz fremde bis auf diesen Tag — du wendest
[2398 = 244]
Die Augen von mir? — O, so ist es wahr?
So hab' ich nicht umsonst gezittert? — dich
Entzückt der Brief, und des Gemahls Verbrechen
Ist dir willkommen?

Karlos (mit affektiertem Leichtsinn).
Was für ein Verbrechen?
Für ein Verbrechen — weiß ich — ist mein Vater
Zu heilig.

Marquis.

Ich verstehe — O, mein Karl,
So höhnst du unsre edelsten Gefühle.
Sehr wohl erinnerst du dich noch, was wir
Sonst über diese Heiligkeit beschlossen;
Jetzt fliehest du die Strahlen beßrer Weisheit,
Weil Blindheit dich gewinnen macht — Ob ich

[2400—2 = 256—8]

Darum zerriß ich ihn.

(Der Marquis ruht mit einem durchdringenden Blick auf dem Prinzen, der ihn zweifelhaft ansieht. Langes Stillschweigen.)

Verzeih mir, Karl.
Es gab kein andres Mittel, unsre Freundschaft
Zu retten.

Karlos.

Sie zu retten?

Marquis.

Und ein gleiches
Will ich von dir erwarten, Karl, lauf' ich
Gefahr, mich deiner unwert zu beweisen.

Karlos (einige Bitterkeit verbergend).

Ich muß es dulden, du hast recht, wenn du
Mir noch weit schlimmre Dinge sagst —

Marquis.

Was haben

[2404—8 = 266—70]

Hat er gesündigt, wo du liebst? Vermissest
Du noch Befriedigungen, die der Gattin
Empfindlichkeit vollenden soll? — Nun freilich

[2410 f. = 274 f.]

Karlos (unruhig).

Wie, Rodrigo? Was denkst du von mir?

Marquis.

Nein.
Spott will Gelassenheit. Ich habe keine,
Und darf jetzt keine haben — O, mein Karl!
Wo such' ich dich? Wo bist du hingeflohen?
Kaum kenn' ich deiner Stimme Klang. Wer hat
Die unglückselige Duldung dich gelehrt?
Ein königlicher Greis, der glückliche
Gemahl des liebenswürdigsten der Weiber,
Entehrt sich selbst, die Unschuld zu verderben.
Du überwindest deinen Schmerz. Warum?
Weil dieser Frevel deinen Wünschen schmeichelt.
O sprich, kann eine tugendhafte Freude
Aus diesem gift'gen Beete blühn? Doch das
Ist noch bei weitem nicht das Schlimmste. Prüfe
In des Gewissens richterlicher Wage
Die Hoffnung, die dich schwindeln macht — Worauf
Ist sie gegründet? — — Hätte dieser Brief
Dich wirklich zu dem Glücklichen gemacht,
Der du sein möchtest, o entscheide selbst,
Was wäre deine Königin? — Wie seltsam,
Welch ungeheurer Widerspruch! Du schwörst
Auf eines Mädchens Tugend, dem du Liebe
Verweigertest, und zweifelst an der Ehre
Der einzigen, die du anbetest!

Karlos.

Sinnreich —
Ich muß gestehen — in der That — sehr sinnreich!

Marquis (mit Ernst).
Nein, Karlos. Es ist etwas mehr. Ich fühle,
[2413—23 = 302—12]

Karlos.
Daß du mich nicht mehr achtest.

Marquis.
Hörst du denn,
Daß ich dir schmeichle? — Nicht so, Karl. Nicht also.
[2425—31 = 315—21]
Der Brief entschied. Der Würdige warst du.
[2433—40 = 323—30]

Karlos.
Nein, Rodrigo, du irrest sehr. Ich dachte
[2442—7 = 332—7]

Marquis.
Wir besser uns verstehen, wie ich meine,
Nun unterschreib' ich deinen Wunsch. Du sollst
[2449 = 340]
Ich selbst — ich gebe dir mein Wort — ich selbst
Will es befördern.

Karlos (ihm um den Hals fallend).
Bruder meiner Seele!
O, wie erröt' ich neben dir — Verzeihung!
Wie wenig bin ich deiner wert!

Marquis.
Weißt du
Denn so gewiß, ob nicht geheime Wünsche,
Nicht Furcht vielmehr und Eigennutz mich leiten?
— Doch davon, wenn es Zeit ist, mehr. Du hast
[2451 = 348]
Ein wilder, schöner, schrecklicher Gedanke
[2453—8 = 350—5]
Der Menschheit preßt, zehntausendmal vereitelt,
[2460—2 = 357—9]
Und jetzt die einz'ge Bitte noch. — So drängend
Auch Ungeduld und Leidenschaft dich mahnen —
Erwarte ruhig den Erfolg. Versprich
Nichts ohne deinen Bruder zu beschließen.
Versprichst du dieses?

Karlos.
Ja, aufs heiligste.

Marquis (geht an ein Fenster).
[2463—72 = 365—74]

Das Schlafzimmer des Königs.

Dritter Auftritt.

Eine Nische, vor welche Gardinen gezogen sind. Auf dem Nachttisch zwei brennende Lichter. Im Hintergrund des Zimmers einige Pagen auf den Knieen eingeschlafen. Der König, von oben herab halb ausgekleidet, steht vor dem Tische, einen Arm über den Sessel gebeugt, in einer nachdenkenden Stellung. Vor ihm liegt ein Medaillon und Papiere.

König (in einen tiefen Traum verloren).
Daß sie Bedürfnis haben muß — wer kann
Es leugnen? Nie konnt' ich ihr Liebe geben,
[2475—8 = 377—80]
Gar Morgen schon?

(Er läßt eine Uhr repetieren — es schlägt vier.)
Ich bin um meinen Schlummer.
Bescheide dich, Natur. Ein König hat
[2481—3 = 383—5]

Vierter Auftritt.

Der König. Graf Lerma.

Lerma.
[2483 = 385]
Sich Ihro Majestät nicht wohl?

König.
Nicht wohl?
Wovon? Habt Ihr vielleicht besondre Gründe,
Dies zu befürchten?

Lerma.
Keinen, mein Monarch,
Als was ich eben sehe. Es ist Morgen,
Und Ihro Königliche Majestät
Noch angekleidet oder schon.

König.
Im linken
[2485—503 = 392—410]
Der Mann um seines Weibes Herz. Der Schlaf
Der Könige macht Königinnen fruchtbar,
Und Greise noch zu Vätern — Gift und Tod!
Hinweg —

Lerma.
Befehlen Ihro Majestät,
Daß ich die Edelknaben wecke?

König.
Laß
Sie schlafen. Sie gefallen mir so besser.
Ich traue Menschen gerne, wenn sie schlafen.
Der hier vergißt mir's, wenigstens solange
Er schläft, daß seines Vaters Blut durch mich
Auf dem Schafott geflossen ist — — Und so
Bin ich bedient? In meinen Reichen allen
Fand niemand sich, mich zu bewachen — Niemand
In allen, als der Missethäter Söhne,
Die ich zum Tode bringen ließ?

Lerma.
Es sind
Ja Kinder, Ihro Majestät —

König.
Noch besser.
Laßt aus Neapel Freudentöchter holen,
Gebt sie der Königin zu Frauen — O,
Hinab mit der Erinnerung — Weg! Weg!
Ich will allein sein.
(Lerma will gehen. Der Köni folgt ihm mit den Augen und ruft ihn zurück.)
Doch, es ist vielleicht
Mein guter Engel, den ich von mir weise?
Bleibt, Graf von Lerma — Sagt mir — aber sagt
Mir Wahrheit — Wahrheit — ich belohne Euch
Die Lüge nicht — — hat man Euch auch davon
Erzählt?

Lerma.

Erzählt? wovon, mein König?

König.

Nein, es ist Lästrung — War es nicht ein Weib —

[2506—8 = 436—8]

Schickt nach Toledo!

(Pagen gehen.)

Tretet näher, Graf —

[2510 = 440]

Allwissenheit! — In ganz Kastilien
Bin ich der einzige vielleicht, der hier
Nur fürchtet — Schwört mir, ist es wahr? Ich bin
Betrogen? Bin ich's? Ist es wahr?

Lerma.

Mein guter,
Mein teurer König —

König.

König! König nur,

[2514—7 = 446—9]

Mir glühend Gold.

Lerma.

Was sollte wahr sein, was?

König.

Nichts. Nichts. Fragt mich nicht weiter. Geht.

(Der Graf will sich entfernen, er ruft ihn noch einmal zurück.)

Graf Lerma,
Ihr seid vermählt? Seid Vater?

Lerma.

Ja, mein König.

[2521—40 = 453—72]

König.

Die beste? wirklich? — — Von der besten spricht
Kein zweiter Mann, das überlegt, Graf Lerma.

[2541 = 475]

Lerma.

Ich hör' ihn schon im Vorsaal.

(Im Begriff zu gehen.)

König (mit gemildertem Ton.)

Graf — Was Ihr —

[2543—6 = 477—80]

Fünfter Auftritt.

Der König und Herzog von Alba.

Alba.

[2547—53 = 480—7]

Entgangen ist?

König.

Nein! unter Euren Augen
Erduld' ich sie, und Ihr verhehlt! — Ihr hättet
So stumpfen Blick für Sünden eines andern?
Ihr hät'et mir aus Edelmut, aus Stolz
Die wichtige Entdeckung vorenthalten,
Die Euren fürchterlichsten Feind vertilgt?
Ich glaub' es kaum. Ich kenn' Euch besser — Herzog,

Ihr schwiegt, weil der verstohlene Triumph,
Mein Schicksal zu beklagen, Eurem Stolze
Noch weit, weit süßer war, als Eurer Rache
Des Nebenbuhlers Untergang! Ihr habt
Es reiflich bei Euch überlegt, daß hier
Das größre Übel Schweigen ist — drum schweigt Ihr.

Alba.

So sei die Gunst des Königs mir verloren,
Wenn ich den Inhalt dieses Vorwurfs —

König (zeigt ihm das Medaillon).

Kennt
Ihr dieses Bild?

Alba.

Es ist nicht zu verfehlen.
Dom Karl —

König (zeigt ihm die Briefe).

Und kennt Ihr diese Hand?

Alba.

Es ist

[2555—61 = 505—11]

Vertrauten meiner Wachsamkeit die Krone.
Der Krone hab' ich meine leisesten
Befürchtungen verpfändet. Was ich sonst

[2565—87 = 515—37]

König.

Der letzte durch mein ganzes Reich —

Alba.

Weil man
Nur vor dem königlichen Auge zittert,
Für dieses nur die Maske spart — wozu
Sich vor der Sklaven Wachsamkeit verkriechen,
Wenn man gewiß sein kann, daß der Monarch
Beschlossen hat, nur seinem Aug zu glauben?
Nicht unserm Forschen — der Vermessenheit,
Dem stolzen Taumel des Infanten, der
Sich nicht gescheut, mit diesem strafbaren
Verständnisse zu prahlen, danken wir
Die frühere Entdeckung — Kaum bezwangen
Wir die gerechte Wallung unsers Zorns,
Die Ehre Eurer Majestät so laut,
So öffentlich verletzt zu sehen!

König.

Laut!

Alba.

Zu hören, wie sein ausgelaßner Witz
Selbst seines Vaters heilige Person
Mißhandelte — in Gegenwart sogar
Der Königin mißhandelte. Jüngst sprach
Man von dem Vorsatz Eurer Majestät,
Das Königreich persönlich zu durchreisen.
Er foderte ein Blatt Papier und schrieb

(Er sucht in einer Brieftasche.)

Dies beißende Pasquill, das er „die Reisen
Dom Philipps" nannte.

König (durchblättert es).

„Reise von dem Garten
Buenretiro nach Eskurial;
Vom Prado nach Aranjuez."

(Der König legt das Papier stillschweigend nieder.)

Alba (nach einer Pause, worin er seine Antwort erwartet).
Wer gegen
Die Majestät des Königs und in seiner
Gemahlin Beisein diese Scherze sich
Erlauben darf, muß in genaueren
Verbindungen —

König
(nachdem er einigemal mit starken Schritten auf und nieder gegangen).
Und jetzt — erst jetzt, Toledo,
Erfahr' ich das? Bis heute konntet Ihr
In meinem Schlummer mich verharren lassen?
Ihr, den ich meinen Freund genannt, der mir
Ein treuer Spiegel immer war von allen
Gedanken, die in meinen Reichen keimen,
Ihr konntet diesmal mir —

Alba (wirft sich dem König zu Füßen).
Ja, ich bekenne
[2589—93 = 573—7]
Verstummen will — weil Furcht vor einem Weibe,
Weil die allmächtige Bezauberung
[2595—8 = 580—3]
Die Thränen der Gemahlin laut genug
Mich überstimmen werden — daß sogar
Die Freundschaft meines Königs vor dem Zorne
Der Schönheit mich nicht schützen kann — vielleicht
Nur eine Nacht —

König (rasch und heftig).
Eh wird sie mit dem Tode
Zu Bette gehen. Stehet auf. Ihr habt
Mein königliches Wort — Wißt Ihr noch mehr?

Alba (aufstehend).

König.
[2601—34 = 591—624]
Begann schon da, als ich von Euren Händen
[2636—73 = 626—63]
(Er zieht die Glocke.)
(Alba entfernt sich.)

Sechster Auftritt.

Der König. Domingo.

König (geht etlichemal auf und ab, sich zu sammeln).

Domingo
(tritt einige Minuten nach dem Herzog herein, nähert sich dem König, den er eine Zeit lang mit feierlicher Stille betrachtet).
[2676—8 = 664—6]

König.
Was war zu fürchten?

Domingo
(schweigt wieder still und wirft einen bedeutenden Blick auf den Tisch, wo das Medaillon und die Briefe liegen).
Alles wenigstens
Von einem zürnenden Gemahl.
(Der König sieht ihn befremdet und unwillig an.)
Ich darf
Nicht leugnen, Eure Majestät, daß ich
[2681—94 = 670—83]

König (finster).
[2694—96 = 683—85]

König.
Aus einem dunkeln Labyrinth mich führen,
Worein mich blinder Eifer, Eigennutz
Geworfen hat. — Hier liegen Zeugnisse,
Die meine Gattin, meinen Sohn verdammen;
Noch andre weiß ich, die das Schrecklichste
Mich fürchten lassen. — Aber schwer, Domingo,
Schwer wird es mir, an Eines nur zu glauben.
So tief, als man die Königin bezüchtigt,
Herabzusinken, kostet viel. So leicht,
Als man mich überreden möchte, reißen
Der Ehe heil'ge Bande nicht, zerreißt
Die Sittsamkeit den Schleier nicht. Das Blut,
Das stolzer fließt in königlichen Adern,
Verschmäht das Gift der lüsternen Begierde,
Die nur in Sklavenherzen brennt. — Wer endlich,
Wer klagt sie an? Dasselbe feile Weib,
Das kaum zuvor den Gürtel seiner Ehre
Mir hinzugeben nicht errötet hatte?
Ein würd'ges Zeugnis gegen meine Gattin
Und Königin! — Und wenn sie fähig sollte
[3326 = 706]
Sie — sie — o wie viel mehr ist mir zu glauben
[3328 = 708]
Mein Weib ist mehr wert als sie alle. Haßt
Nicht Herzog Alba meinen Sohn und sie?
Ihr kennt den Menschen auch und seid gerechter.
[2699 f. = 712 f.]
Von Eurem Amte fodr' ich Wahrheit.

Domingo.
Wenn
Auch meines Standes Mildigkeit mir nicht
Die süße Pflicht der Schonung auferlegte,
[2704—25 = 717—38]

König.
Ich soll noch etwas Schlimmres von Euch hören;
[2727—30 = 740—3]
Es ist ein harter Augenblick und dann vorbei.
Was glaubt das Volk?

Domingo.
Noch einmal, mein Monarch,
Das Volk kann irren — irrt gewiß. Was es
[2733 f. = 747 f.]
Das zu behaupten — —

König (ungeduldig).
Was? — muß ich so lange
Um einen Tropfen Gift Euch bitten? — Was?

Domingo.
Dem Volk, das gern in dem Kalender blättert,
Fällt ein besondrer Umstand auf. Es findet
Den unglücksvollen Monat angeschrieben,
[2738—40 = 754—6]
Entbindung seiner — —

König (ist ohnmächtig auf den Sessel zurückgesunken).

705. In den späteren Drucken richtet der König die folgenden Verse in veränderter Fassung an den Marquis von Posa in seiner ersten Unterredung mit ihm.

Domingo (erschrocken auf ihn zustürzend).
Gott — Was ist das? Hilfe!
(Er zieht die Glocke.)
Toledo — Lerma —!

Siebenter Auftritt.

Der König. Domingo. Herzog Alba.

Alba (stürzt in das Zimmer).
Hilfe wird gerufen.

Domingo.
Der König — Eilt!

Alba.
Der König! Welcher Zufall!

König (schlägt die Augen auf).
Wo war ich?

Domingo.
Er erholt sich. Bleibt. Es ist
Vorüber — Eure Majestät —

König (noch wie im Traume).
Ha! Recht!
Solch eine Stimme war's, die meine Tochter
Zum Bastard machte.

Alba.
Nicht so, bester König!

König.
Ihr auch da? O Euch schickte mir die Gnade!
[2742 = 765]
(Er lehnt sich an den Herzog.)

Alba.
Besinnen Sie sich, mein Monarch.

König (erkennt den Herzog und weicht einen Schritt zurück).
Was thu' ich?
Bin ich in solchen Händen? — Einer Schlange
Will ich bei einem Krokodil entlaufen?
Sonst also hab' ich keine Wahl? — Sonst keine?
Allgüt'ge Vorsehung — da steh' ich arm
Und einsam! Keines guten Menschen Busen,
Wo ich mein Haupt zur Ruhe könnte wiegen!

Domingo.
(Er und Herzog Alba geben sich verlegene Blicke und schweigen. Endlich wendet sich Domingo zum König.)
[2743—5 = 773—5]

König (ohne ihn anzusehen auf Einem Gedanken geheftet).
Ein Bastard wär' es, was ich Tochter nannte?
[2746—8 = 777—9]
Als Ihr mit allen Priestern Eures Ordens
Den heiligen Dominikus an allen
Altären für das hohe Wunder lobtet,
[2751—4 = 783—6]
Ihr werdet blaß? Ihr steht verlegen? — Habe
Ich Euch ergriffen, Priester? Hoffet nicht,
Mit glatter Schlangenhaut Euch loszuwinden.
Sagt mir die Wahrheit, Priester — Giebt es Wunder?
Ich falle ab von Eurem Glauben, wenn
Ihr es verneinet.

767 f. Amos 5, 19.

Domingo (nach einem verlegenen Besinnen).
Nur alsdann, mein König,
Wenn die Gesetze der Natur sich unserm
Verstand entziehn, nimmt unsre Dankbarkeit
Zur Gnade ihre Zuflucht. Wunder wirkt
Der Himmel nie, wenn sie entbehrlich sind!

König.
O! des verschlagnen Weltmanns, der für jeden
Besondern Fall auch eine neue Klugheit
Und eine neue Zunge hat — der heute
Durch Lügen seinem Schöpfer dient und morgen
Ihn drängenderen Lügen wieder opfert!
[2755—7 = 802—4]

Domingo.
Komplott! Welch kränkender Verdacht!

König.
Ihr solltet
[2758—60 = 806—8]
Ihr das bereden? Mich? — Ich soll etwa
[2762 f. = 810 f.]
Wie künstlich Ihr den Rückweg mir gesperrt,
[2764—7 = 813—6]
Die meinem Sohn versprochen war? Wie gerne
[2769 = 818]
Mit meinem königlichen Zorn bewehrte?
[2771 f. = 820 f.]
Kleinkluge Geister, die ihr Leidenschaft
Mit einer Meßschnur zu umschreiben — Menschen
Gleich einer Uhr zu stellen denkt! Ihr habt
In eurer Rechnung diesmal euch betrogen.
Noch hab ich meinen Willen auch. So leicht
Als ein Accord dem Griff des Lautenspielers
Steht euch mein Geist nicht zu Gebote. Wenn
[2774—90 = 829—45]
Als Ehebrecherin sie an, ich schwör' euch:
[2792 = 827]
Sie und mein Sohn soll sterben! Aber merkt euch!
Zuvor — ihr selbst! Ihr, weil ihr mich gezwungen,
Mit meiner Gattin, meines Kindes Blut
Den Thron und meine Hände zu besudeln. —
Das habt ihr nicht berechnet, daß dem Arme,
Der Sohn und Weib erschlug, des Wurmes Leben
Nicht heilig sein wird — daß für solche Dienste
Ein solcher Lohn bereitet liegt? — Wollt ihr
[2795—802 = 856—63]
Ist Euch das Leben? Welchen Reiz kann es
Für Euresgleichen haben, die in Ketten
Empfangen worden? — Königliches Blut
[2804—8 = 867—71]

Achter Auftritt.

Der König allein.

(Folgt beiden mit den Augen, bis sie verschwunden sind — wie er sich allein sieht, geht er mit raschen Schritten auf und nieder und bleibt endlich gedankenvoll stehen.)
[2809 = 872]
Du hast mir viel gegeben — mehr, als bei
Der gleichen Teilung unter deine Kinder

Mir billig werden sollte. Schenke mir
[2811—4 = 876—9]
Die du mir zugewiesen hast — was sie
[2816 f. = 881 f.]
Beherrscht vom Zaume, ziehen meinen Wagen,
Wie deine Wetter die Natur — Jetzt brauche
Ich einen guten Menschen — brauch' ihn mehr
Und drängender als alles Glück, das du
In meines Lebens schmales Bette preßtest.
[2820—39 = 888—907]
(Er liest weiter.)
Ich dieses Namens mich doch nicht besinnen.
[2841—51 = 909—19]
(Er geht ab.)

Der Audienzsaal.

Neunter Auftritt.

Dom Karlos im Gespräch mit dem Prinzen von Parma auf und ab gehend. Die Herzoge von Alba, von Feria und Medina Sidonia. Der Graf von Lerma und mehrere Granden mit Schriften in der Hand. Alle den König erwartend.

Medina Sidonia
(von allen umstehenden Granden sichtbar vermieden, wendet sich zum Herzog von Alba, welcher allein und in sich gekehrt auf und ab geht).

Medina Sidonia (steht auf und sieht den Prinzen gerührt an).

Medina Sidonia.
[2852—64 = 920—32]
Fünf Söhne, brav und hoffnungsvoll, wie Sie —
Das bricht mein Herz — —
(Er verbirgt das Gesicht.)

Zehnter Auftritt.

Der König kömmt angekleidet heraus. Die Vorigen. Alle nehmen die Hüte ab und weichen zu beiden Seiten aus, indem sie einen halben Kreis um den König bilden.

König (den ganzen Kreis flüchtig durchschauend).
Bedeckt Euch!

Karlos und der Prinz von Parma
(nähern sich zuerst und küssen dem König die Hand).

König
(ohne seinen Sohn bemerken zu wollen, wendet sich mit Freundlichkeit zum Prinzen von Parma).
Eure Mutter, Neffe,
[2867—86 = 935—54]

König.
(Er winkt Alba zu sich und hängt ihm den Orden um, indem ihm dieser die Hand küßt.)

König. (Er hebt ihn auf.)

Karlos
(geht mit lebhafter Freude auf den Herzog zu und umarmt ihn).

Dom Karlos,

Infant von Spanien.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

[Für die Bühne in Prosa bearbeitet.]

Personen:

Philipp II., König von Spanien.
Elisabeth von Valois, seine zweite Gemahlin.
Infantin Klara Eugenia, deren Tochter.
Dom Karlos, Infant von Spanien, Sohn des Königs erster Ehe.

Herzog Alba, Feldherr.
Herzog von Medina Sidonia, Admiral.
Prinz Alexander Farnese von Parma.
Graf Lerma, Obrister der Leibwache.
Marquis von Posa, Malteser-Ritter.
Dom Raimund von Taxis, Oberpostmeister.
Herzog von Feria.
} Granden von Spanien.

Antonio Domingo, Beichtvater des Königs.
Herzogin von Olivarez, Oberhofmeisterin.

Prinzessin Eboli.
Gräfin Fuentes.
Marquisin von Mondecar.
} Hofdamen der Königin.

Graf Cordua, Offizier der Leibwache.
Henarez, Page der Königin.
Offiziere. Pagen. Hofleute. Damen.

Erster Aufzug.

Garten von Aranjuez.

Erster Auftritt.

Dom Karlos und Domingo kommen im Gespräch.

Domingo. Die schönen Tage in Aranjuez sind nun zu Ende — Eure Königliche Hoheit verlassen es nicht heiterer — wir sind umsonst hier gewesen. (Karlos antwortet nicht und kehrt ihm den Rücken zu.) Prinz, dieser stille und feierliche Kummer, den wir acht Monate in Ihrem Angesichte brüten sehen — das Geheimnis des Hofes und das Schrecken des Königreichs hat Seiner Majestät schon manche sorgenvolle Nacht gekostet, — schon manche Thräne der Königin, Ihrer Mutter.

Karlos (dreht sich rasch um, mit einiger Heftigkeit). Mutter!

Domingo (erstaunt). Prinz!

Karlos. O Himmel! gieb, daß ich es dem vergesse, der sie zur Mutter mir gab.

Domingo. Prinz!

Karlos (scheint sich zu besinnen, mit einiger Sanftmut). Guter Domingo — ich habe sehr viel Unglück mit meinen Müttern. Meine erste Handlung, als ich das Licht der Welt erblickte, war ein Muttermord; — und meine neue Mutter, ist es nicht sichtbar genug, daß sie mir meines Vaters Liebe gekostet? Mein Vater hat mich wenig geliebt. — Mein ganzes Verdienst ist bis jetzt noch gewesen, sein einziger Sohn zu sein — sie gab ihm schon zwei Töchter: wer weiß, was in dem Hintergrunde der Zeit noch schlummert! Was bin ich dem König, wenn sie mir einen Bruder giebt?

Domingo. Sie spotten meiner Leichtgläubigkeit, Prinz! Ganz Spanien betet seine Königin an — und Sie allein sollten sie hassen? — Die schönste Frau auf dieser Welt — beim ersten Blick Königin auch ohne Thron und ehemals Ihre erklärte Braut. Unmöglich, Prinz! wo alles liebt, bewundert — kann Karlos allein nicht hassen. Hüten Sie sich, gnädigster Prinz! daß sie niemals erfahre, wie sehr sie ihrem Sohne mißfällt, die Nachricht würde schrecklich sein.

Karlos. Würde sie?

Domingo. Wenn sich Eure Hoheit noch auf das Turnier zu Saragossa besinnen, wo der Splitter einer Lanze den König streifte — die Königin saß mit ihren Damen auf der obersten Tribüne des Palastes und sah dem Gefechte zu; auf einmal wird gerufen: der König blutet! Alles rennt über einander — ein dumpfes Gemurmel bringt bis zu den Ohren der Königin. — Der Prinz blutet, ruft sie erschrocken und will sich von dem höchsten Geländer herunter werfen. Nein, nein! der König selbst, giebt man zur Antwort. — So laßt Ärzte holen, erwiderte sie, indem sie Odem schöpft.

Karlos (nach einer Pause, worin Domingo den Prinzen scharf beobachtet hat). Ich bewundre den verschlagnen Kopf, der so bewandert ist in witzigen Geschichten. (Mit Ernst und Würde.) Doch habe ich immer sagen hören, daß Gebärdenspäher und Geschichtenträger mehr Übel auf dieser Welt gestiftet, als Gift und Dolch in Mörders Hand nicht gekonnt. Die Mühe, Herr, war zu ersparen. Wenn Sie Dank erwarten, holen Sie ihn bei dem König.

Domingo. Sie handeln sehr klug, mein gnädigster Prinz! daß Sie sich vorsehn mit Menschen — nur thun Sie es mit Unterscheidung. Stoßen Sie mit dem Verräter nicht auch den Freund zurück. Ich meine es redlich mit Ihnen.

Karlos. Lassen Sie das meinem Vater ja nicht merken, sonst sind Sie — um Ihren Purpur.

---

4. Statt Domingo steht in einem andern Theatermanuskript der Minister Perez.

Domingo (betroffen). Wie, Prinz! — was ist das?

Karlos. Versprach er Ihnen nicht den Purpur, wenn Sie mein Geheimnis würden heraus haben?

Domingo. Prinz! — dieses Mißtrauen — Wahrlich, Sie verkennen Ihren treusten Diener.

Karlos. O, zu gut, zu gut weiß ich, daß ich an diesem Hofe verraten bin! — weiß — doch stille, nichts mehr davon! — Mein Herz ist voll, und ich habe ohnehin schon zu viel gesagt.

Domingo. Seine Majestät sind gesonnen, noch vor Abend nach Madrid abzureisen — der Hof versammelt sich schon. Habe ich die Gnade, Prinz, Sie dahin zu begleiten?

Karlos (macht ihm eine kalte, aber höfliche Verbeugung).

Domingo (geht ab).

Karlos (allein). Unglücklicher Philipp! Unglücklich wie dein Sohn! — Schon sehe ich in die Zukunft hinein — schon seh' ich die schrecklichen Schlangen des Argwohns um deine Seele sich winden — Dein unglücklicher Fürwitz übereilt die entsetzlichste der Entdeckungen — und rasen wirst du, wenn du sie gemacht hast. Dein Gold kann sich erschöpfen — alle deine Flotten können untersinken — dein Thron kann unter dir zusammenstürzen — du hast nichts verloren, wenn die Ruhe deines Herzens dir bleibt! — Doch hier — hier —

Zweiter Auftritt.

Karlos. Marquis von Posa.

Karlos (wird ihn gewahr und eilt ihm entgegen). Was seh' ich? — O ihr guten Geister! — Mein Rodrigo! —

Posa. Mein Karlos! — (Umarmen sich.)

Karlos. Ist es möglich — bist du es wirklich? — O du bist's! — Ich drücke dich an mein Herz — ich fühle das deinige allmächtig an mir schlagen. O! jetzt ist alles — alles wieder gut! — In dieser Umarmung heilt mein krankes Herz.

Posa. Ihr krankes — Ihr krankes Herz?

Karlos. Sage, was bringt dich so unverhofft von Brüssel zurück? — Wem habe ich diese Überraschung zu danken? — Ich frage noch — o wem sonst als dir, Allgütiger! — Du wußtest, daß Karlos ohne Engel war — Du sandtest mir diesen, und ich frage noch? —

Posa. Vergebung, mein Prinz! wenn ich diese stürmende Freude nur mit Bestürzung erwidern kann. So war es nicht, wie ich meinen Karlos erwartete. Was muß ich glauben? — Was ist geschehen? — Jetzt stehe ich nicht hier als der Gespiele Ihrer Jugend — ich komme als ein Abgesandter der ganzen Menschheit! Die flandrischen Provinzen sind es, die jetzt feierlich um Rettung Sie bestürmen. Die schreckliche Zeit ist gekommen, die ohne Hoffnung ihre Freiheit endigen soll. Auf Ihnen allein, Prinz, beruht die ganze Hoffnung der Niederlande. Ach sie stürzt dahin, wenn Sie verlernt haben sollten, sich der unterdrückten Menschheit zu erbarmen.

Karlos (nach einigem Stillschweigen). Sprichst du von mir? — Du irrst dich, guter Mensch! Auch mir hat ehemals von einem Karlos geträumt, — dem die Wange brannte, wenn er von Freiheit sprechen hörte — doch, der ist lange begraben worden. Den du hier siehst, ist der Karlos nicht mehr, der sich herzhaft entschloß, Spanien in ein Paradies zu verwandeln. — O! der Einfall war kindisch, aber göttlich schön! — Diese Träume sind vorbei!

Posa. Träume? — Prinz, ich hoffe, es sind mehr als Träume gewesen.

Karlos (auf des Marquis Brust gelehnt, sehr gerührt). Laß mich an deinem Herzen warme Thränen weinen, du einziger Freund! Ich habe niemand — niemand — auf dieser großen weiten Erde niemand. — So weit der Scepter meines Vaters reicht, ist keine Stelle — keine — keine — wo ich meiner Thränen mich entlasten darf, als diese. O, bei allem, Rodrigo, was wir heilig nennen! — von dieser Stelle, Rodrigo! verjage — verjage mich von dieser Stelle nicht. Berede dich — ich sei ein Waisenkind, das du am Throne mitleidig aufgelesen — Ich weiß ja nicht, was Vater ist. Ich bin ein Königssohn!

Posa. Entsetzlicher Gedanke! — doch hier nur allzu wahr.

Karlos. O wenn es wahr ist, was mein Herz mir sagt: wenn du aus Millionen gewählt bist, mich zu verstehen — wenn eine Thräne, die mir Linderung giebt, dir teurer ist als meines Vaters Gnade —

Posa. O teurer als die ganze Welt!

Karlos. Sieh, ich bin so tief gefallen — bin so arm geworden, daß ich dich bitten muß, die längst vergeßnen Schulden abzutragen, die du noch in den Kinderjahren gemacht, als du und ich, zwei Knaben wilder Art, mit einander aufwuchsen wie Brüder. Damals schon fing ich an, mit Bruderliebe dich zu verfolgen. Du stolzes Herz gabst mir sie kalt

zurück. — Oft stand ich da — und — doch, das sahst du nie — und heiße, schwere Thränentropfen hingen in meinem Auge, wenn du an mir vorbeigingst und Geringere in deine Arme drücktest. — Warum nur diese? — rief ich traurig aus! — bin ich dir nicht auch herzlich gut? — Du aber, du knietest kalt und ernsthaft vor mir nieder; dies, sagtest du, gebührt dem Königssohn.

Posa. O stille, mein Prinz! von diesen kindischen Auftritten, die mich jetzt noch schamrot machen.

Carlos. Dreimal wiesest du den Fürsten von dir, und dreimal stand er wieder als Bettler vor dir da, um Liebe dich zu flehen, und Liebe dir gewaltsam aufzudringen. Ein Zufall brachte zustande, was ich niemals gekonnt. Einmal geschahe es bei unsern kindischen Spielen, daß dein Federball meiner Tante, der Königin von Böhmen, das Auge verletzte. Sie glaubte, daß es mit Vorbedacht geschehen, und ging mit Thränen im Auge, es dem Könige zu klagen. Die ganze Jugend des Palasts muß vor ihm erscheinen, ihm den Thäter zu nennen. Der König schwört einen fürchterlichen Schwur, diesen Mutwillen, und wär's an seinem eignen Sohne, auf das strengste zu ahnden. Damals sah ich dich mit Zittern in der Entfernung stehen, und jetzt trat ich hervor und warf mich dem Könige zu Füßen — Ich habe es gethan, rief ich aus, an Ihrem Sohne erfüllen Sie Ihre Rache.

Posa. Ach Prinz! Woran erinnern Sie mich!

Carlos. Sie ward erfüllt. In Gegenwart des ganzen Hofgesindes, das mitleidsvoll im Kreise stand, ward sie auf Sklavenart an deinem Karl vollzogen — Ich sah auf dich, und weinte nicht. Von unbarmherzigen Streichen floß mein Blut — mein königliches Blut — Ich sah auf dich, und weinte nicht! — So hoch kam mir der Eigensinn zu stehen, von dir geliebt zu sein. — Du kamst und sankst laut weinend zu meinen Füßen — Ja! riefst du aus — mein Stolz ist überwunden — ich will bezahlen, wann du König bist.

Posa (mit Feuer). Ich will bezahlen. Wenn Sie König sind — ich will es, Karl! — Als Mann erneure ich das Gelübde des Knaben — vielleicht schlägt bald auch meine Stunde!

Carlos. Jetzt, jetzt — sie hat geschlagen! Die Zeit ist da, wo du es lösen kannst — ich brauche deine Liebe. Ein schreckliches Geständnis belastet meine Brust. — Es soll heraus, es soll! — Ich muß mein Todesurteil in deinen blassen Mienen lesen. — Höre also — höre — doch antworte mir nichts — kein Wort! — Ich liebe meine Mutter.

Posa (verhüllt das Gesicht). O Himmel!

Carlos. Nein, diese Schonung will ich nicht. Alles, was du mir sagen kannst, errate ich schon. Der Sohn liebt die Gemahlin seines Vaters. Dieser Weg führt zum Wahnsinn oder zum Blutgerüste. Ich liebe ohne Hoffnung, lasterhaft, mit Todesangst und mit Gefahr des Lebens — das seh' ich alles, und dennoch lieb' ich.

Posa. Weiß die Königin um diese Neigung?

Carlos. Wie konnt' ich mich ihr entdecken? Sie ist Philipps Frau — und Königin — und dies ist ja spanischer Boden, — wie konnt' ich mich ihr ohne Zeugen nähern? — Acht schreckliche Monate sind es bereits, daß mich der König von der hohen Schule zurückkommen ließ — daß ich sie täglich sehe, täglich höre — und verurteilt bin, wie das Grab zu schweigen. Acht schreckliche Monate, daß dies Feuer in meinem Herzen brennt, daß das Geständnis meiner Liebe auf meinen Lippen schwebt und immer wieder furchtsam zum Herzen zurückkriecht. O, nur wenig Augenblicke, Rodrigo, laß mich mit ihr allein sein! — nur einen einzigen für mein ganzes Leben!

Posa. Prinz! Prinz! Erinnern Sie sich Ihres Vaters!

Carlos. Meines Vaters? Unglücklicher! Warum mahnst du mich an diesen? Sprich mir von allen Schrecken des Gewissens — von meinem Vater sprich mir nicht.

Posa. Sie hassen Ihren Vater?

Carlos. Nein! ach nein! Ich hasse meinen Vater nicht — Doch Schauder und Höllenangst ergriffen mich bei den zwo fürchterlichen Silben. Kann ich dafür, wenn eine knechtische Erziehung schon in meinem jungen Herzen den Keim der Kindesliebe zertrat? Sechs Jahre war ich alt, als mir der Schreckliche, den sie meinen Vater nannten, zum erstenmale vor Augen kam. Es war an einem Morgen, wo er in meiner Gegenwart vier Bluturteile unterzeichnete. Nachher sah ich ihn nie anders, als wenn mir für ein Vergehen Bestrafung angekündigt werden sollte. — O Himmel — hier fühl' ich, daß ich bitter werde! — Weg, weg von dieser Stelle!

Posa. Nein, Prinz! jetzt müssen Sie sich öffnen. Reden Sie aus! In Worten erleichtert sich das beschwerte Herz.

Carlos (nachdem er auf- und niedergegangen). Lös mir doch dies große seltne Rätsel auf, Rodrigo! — Warum von tausend Vätern eben diesen Vater mir? — Wie konnte die Natur die zwei äußersten Grenzen, mich und ihn, durch ein so heilig Band zusammen schmieden? — O Rodrigo! — wenn ich jemals in ihm den Vater verlernte — sprich selbst, was wäre mir der König?

Posa. Wollen Sie mir eine Bitte gewähren, mein Prinz? Eine Bitte um Ihrer Ruhe

willen. Was Sie auch beschlossen haben zu thun, versprechen Sie mir, Prinz! — ohne mich keinen Schritt zu thun — versprechen Sie mir dieses! —

Karlos. Alles, alles — was deine Klugheit mir auflegt — Ich werfe mich ganz in deine Arme.

Posa. Der König wird heute noch nach Madrid zurückkehren — die Zeit ist kurz — wenn Sie die Königin allein sprechen wollen, so kann es nirgends geschehen als in Aranjuez. Die Stille des Orts, die ungezwungene Sitte des Landes begünstigen diese Zusammenkunft.

Karlos. Das war auch meine Hoffnung; aber sie war vergebens.

Posa. Nicht so ganz. Ich gehe sogleich, mich der Königin vorzustellen. Sie allein weiß um das Geheimnis unsrer Freundschaft! Ich komme auf ihren Sohn zu reden —

Karlos. Vortrefflich — glücklich!

Posa. Ihr Herz ist in ihren Blicken — Lese ich in diesem Teilnahme für Sie — Sind ihre Hofdamen zu entfernen —

Karlos. O, so bin ich in der Nähe! Nicht wahr?

Posa. Wohl!

(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Ein anderer Teil des Gartens. Prospekt, eine Allee, welche durch das Sommerhaus der Königin begrenzt wird.

Königin. Eboli. Mondecar. Olivarez.

Königin (zur Mondecar). Sie sollen mich begleiten, Mondecar! Das fröhliche Gesicht dieses Mädchens quält mich schon den ganzen Morgen. Sehen Sie sie an, kaum weiß sie, ihre Freude zu verbergen, daß wir vom Lande Abschied nehmen.

Eboli. Ich will es nicht leugnen, gnädige Königin! daß ich mit Freuden nach Madrid zurückgehe.

Mondecar. Und Ihro Majestät sollten das nicht auch? — Sie sollten sich ungern von Aranjuez trennen?

Königin. Von dieser schönen Gegend wenigstens. Hier finde ich meine ländliche Natur — meine Kinderspiele wieder, und meines Frankreichs Lüfte wehen hier. Verargen Sie mir es nicht. Wir alle, glaub' ich, sind parteiisch für unser Vaterland.

Eboli. Aber wie traurig ist es hier, und wie tot! Man glaubt sich in einem Kloster.

Königin. Vielmehr das Gegenteil — tot find' ich Madrid — Aber was spricht unsre Herzogin dazu?

Olivarez. Ich bin der Meinung, Ihro Majestät! — daß es so Sitte bei uns gewesen, einen Monat in Aranjuez, den andern in Pardo auszuhalten — den Winter in der Residenz, so lange es Könige von Spanien gegeben.

Königin (lachend). Ja, meine liebe Herzogin, Ihnen widerspreche ich niemals, das wissen Sie.

Mondecar (zur Eboli). Prinzessin Eboli! Sie haben uns ja noch nicht gesagt, ob Rui Gomez hoffen darf — ob wir Sie bald als eine Braut begrüßen?

Königin. Ja, gut, daß Sie mich erinnern, Marquisin — (Zur Eboli.) Man hat mich gebeten, meine Fürsprache bei Ihnen anzuwenden.

Eboli (steht stumm und verwirrt, die Augen zur Erde geschlagen, dann fällt sie der Königin zu Füßen). Großmütige Königin! lassen Sie — um Gottes willen! — lassen Sie mich nicht aufgeopfert werden!

Königin. Aufgeopfert! — Ich brauche nichts mehr. Stehen Sie auf. Es ist ein hartes Schicksal, aufgeopfert zu werden. Ich glaube Ihnen — stehen Sie auf! Ist's schon lange, daß Sie den Grafen ausgeschlagen?

Eboli (aufstehend). O, viele Monate. Prinz Karlos war noch auf der hohen Schule.

Königin (stutzt, sieht sie mit forschenden Augen an). Haben Sie auch geprüft, aus welchen Gründen?

Eboli (mit einiger Heftigkeit). Niemals kann es geschehen, meine Königin, aus tausend Gründen, niemals!

Königin (sehr ernsthaft). Mehr als einer ist zu viel. Sie können ihn nicht schätzen, das ist genug — nichts mehr davon. (Zu den andern Damen.) Ich habe ja die Infantin heute noch nicht gesehen. Marquise — bringen Sie sie mir!

Olivarez (sieht auf die Uhr). Es ist noch nicht die Stunde, Ihro Majestät.

Königin. Noch nicht die Stunde, wo ich Mutter sein darf? Das ist doch schlimm.

Ein Page (tritt auf, spricht leise mit der Oberhofmeisterin).

Olivarez (wendet sich zur Königin). Der Marquis von Posa, Ihro Majestät!

Königin. Von Posa?

Olivarez. Er kömmt aus Frankreich und den Niederlanden und wünscht, die Gnade zu erhalten, Briefe von der Regentin Mutter übergeben zu dürfen.

Königin. Und ist das erlaubt?

Olivarez (bedenklich). In meiner Vorschrift ist der besondere Fall nicht gemeldet, wenn ein spanischer Grand der Königin Briefe von einem fremden Hofe in ihrem Garten zu übergeben hat.

Königin. So will ich es denn auf meine Gefahr wagen.

Olivarez. Wenigstens bitte ich mir von Ihro Majestät die Gnade aus, nichts davon wissen zu dürfen.

Königin. Halten Sie das, wie Sie wollen.

(Giebt dem Pagen einen Wink, der sogleich abgeht. Olivarez ab.)

Vierter Auftritt.

Königin. Mondecar. Eboli. Marquis von Posa.

Königin (zum Marquis, der sich auf die Knie vor ihr niederläßt). Ich heiße Sie willkommen, Chevalier, auf spanischem Boden.

Posa (steht auf und bedeckt sich). Den ich noch nie mit so gerechtem Stolz mein Vaterland genannt als jetzt.

Königin (den Marquis den Damen vorstellend). Der Marquis von Posa, meine Damen, der im Turnier zu Rheims mit meinem Vater eine Lanze brach und meine Farbe dreimal siegen machte. (Zum Posa.) Ihre Reise, wie ich höre, hat Sie auch über Frankreich geführt — ich habe lange nichts von Frankreich gehört. Was bringen Sie mir von meiner verehrungswürdigen Mutter und meinen vielgeliebten Brüdern?

Posa (der Königin einige Briefe übergebend, welche sie erbricht und flüchtig durchsieht). Die Königin Mutter verließ ich krank — erhaben über alle Sorgen, als diese einzige, ihre königliche Tochter glücklich zu wissen auf dem spanischen Throne.

Königin. Muß ich es nicht sein bei dem Andenken so zärtlicher Verwandten — bei der süßen Erinnerung an jene Zeit, wo — (Zur Eboli.) Nun wird es mir doch vergönnt sein, meine Tochter zu sehen? — Wollen Sie sie mir herbringen, Prinzessin? (Eboli ab. Zum Posa.) Sie haben durch Ihre Ankunft einen sehr glücklichen Menschen an diesem Hofe gemacht, Chevalier, oder ich betrüge mich sehr.

Posa. Ich habe einen sehr unglücklichen gefunden, den auf dieser Welt nur etwas glücklich machen kann.

(Winkt einem Pagen, der sich im Hintergrunde zeigt.)

Königin. Nach wem sehen Sie sich um? — Ihre Blicke scheinen mir etwas zu bedeuten.

Posa. Eben fällt mir ein, große Königin, wie viel ein Gewisser darum geben würde, jetzt an meiner Stelle zu sein.

Königin. Wer ist schuld, daß er es nicht ist?

Posa. Darf ich das für Ernst aufnehmen, gnädige Königin? Wenn er es wagte zu erscheinen — wenn Sie ihn plötzlich zu Ihren Füßen stürzen sähen — würden ihm Ihro Majestät diese Kühnheit vergeben?

Königin (bestürzt). Wie soll ich das verstehen? — Chevalier, Sie erschrecken mich!

Posa. Würden Sie ihm vergeben?

Königin. Chevalier — ich will nicht hoffen — er wird doch nicht —

Posa. Hier ist er schon.

Fünfter Auftritt.

Königin. Karlos. Im Hintergrunde Mondecar und Posa, welche zuweilen verschwinden, zuweilen wieder erscheinen.

Karlos (vor der Königin niedergeworfen). So ist er endlich da, der Augenblick, und ich darf diese teure Hand berühren! — O heller Punkt in meinem Lebenslauf! — jetzt bin ich glücklich.

Königin. Unbesonnener! Was für ein Schritt! welch ein verwegener Überfall — Stehen Sie auf! Die Gegend hat Augen, und mein Hof ist in der Nähe.

Karlos. Ich stehe nicht auf — Hier will ich ewig knieen — auf diesem Platze will ich verzaubert liegen, in dieser Stellung angewurzelt harren, bis —

Königin. Rasender! Zu welcher Kühnheit verleitet Sie meine Gnade! — Wissen Sie, daß es Ihre Königin, daß es Ihre Mutter ist, gegen die Sie sich diese verwegene Sprache erlauben! — Wissen Sie, Unglücklicher! daß ich gezwungen bin, diese Verletzung der Majestät dem Könige zu hinterbringen?

Karlos. Ich weiß, daß ich sterben muß! — Man reiße mich von hier aufs Blutgerüste! — Ein Augenblick wie dieser wird nicht zu teuer mit dem Tode gebüßt.

Königin (mit schmelzendem Tone). Und Ihre Königin?

Karlos (steht auf). Gott! Gott! ich will Sie ja verlassen — muß ich es nicht, wenn Sie also es von mir fordern? Mutter! Mutter! — wie schrecklich spielen Sie mit mir! — Ein Wink — ein halber Blick — ein Laut aus Ihrem Munde wirft mich herum zwischen Himmel und Hölle — heißt mich sein und vergehen.

Königin. Fliehen Sie!

Karlos. O Himmel! (Steht unentschlossen.)

Königin. Das einzige, Prinz, worum ich Sie beschwöre — fliehen Sie, ehe meine Damen — meine Kerkermeister in dieser Wallung uns beisammen finden und diese wichtige Entdeckung vor des Königs Ohren bringen.

Karlos. Ich erwarte mein Schicksal, es sei Leben oder Tod! — Hätte ich umsonst mich durch alle Hindernisse hindurchgekämpft — hätte ich darum alle meine Hoffnungen auf diesen einzigen Augenblick verwiesen? — Nein, Königin! Die Sonne kann tausendmal auf- und untergehen, ehe der Zufall diese Gunst wiederholte!

Königin. Auch soll er das in Ewigkeit nicht wieder. Unglücklicher! was wollen Sie von mir?

Karlos. O Königin! daß ich gerungen habe, — gerungen, wie kein Sterblicher noch rang, des sei der Himmel Zeuge! Königin! umsonst! — Mein Mut ist dahin — ich unterliege.

Königin. Nichts mehr davon — um meiner Ruhe willen, schweigen Sie!

Karlos. Nein, ich will! — Sie waren mein — Mein! — im Angesicht der Welt mein, vom Himmel und Natur mir zugesprochen, — und Philipp — Philipp hat Sie mir geraubt.

Königin (mit Ernst). Es ist Ihr Vater.

Karlos (schnell). Und Ihr Gemahl!

Königin. Der Ihnen das größte Reich der Welt zum Erbe gab.

Karlos. Und Sie zur Mutter.

Königin. O Himmel! Sie rasen!

Karlos. O ich weiß, wer diese Ehe stiftete — ich weiß, wie Philipp lieben kann, und wie er freite. Allmächtiger Himmel! ein Geschöpf, wie in tausend Jahren dir keins gelang — dir keins gelingen wird — zum Unterpfand zerbrechlicher Verträge, für einen Frieden schändlich hingeopfert, im Kabinett und bei verschloßnen Thüren, durch einen Kreis von Höflingen und Räten zu seiner Ranggehülfin ausgewürfelt, nach Krämerart gefeilscht und dann dem Käufer nach abgeschloßnem Handel ausgeliefert! — So freien Könige!

Königin. O still davon!

Karlos. Und wer sind Sie in diesem Reiche? — Regentin etwa? — Nimmermehr! Wie könnten da die Alba würgen, wo Sie Regentin sind? Wie könnte Flandern für die Freiheit bluten? — Wie? — Oder sind Sie Philipps Gattin? — Unmöglich! ich kann's nicht glauben. Eine Gattin besitzt des Mannes Herz, und wem gehört das seine?

Königin. Wer machte Sie so stolz, dies zu behaupten? — Wer sagt Ihnen, daß an Philipps Seite mein Schicksal zu beweinen sei?

Karlos (lebhaft). Mein Herz, das feurig fühlt, wie das Ihre an meiner Seite würde zu beneiden sein.

Königin. Eitler Mann! Wenn mein Herz nun das Gegenteil mir sagte, — wenn Philipps herzliche Gefälligkeit und die stumme Mienensprache seiner Liebe mich weit inniger rührten als die verwegene Beredsamkeit seines Sohnes?

Karlos (mit einiger Bitterkeit). Das ist was anders — dann, ja — dann Vergebung — Ich wußte es nicht, ich wußte es wahrlich nicht, daß Sie den König lieben.

Königin. Diesen stolzen Spott versteh' ich. Nein, ich lieb' ihn nicht — doch es ist meine Freude, ihn zu ehren.

Karlos (nach einigem Auf- und Abgehen). Sie haben nie geliebt?

Königin (sichtbar betroffen). Seltsame Frage!

Karlos. Sie haben nie geliebt?

Königin (nach einiger Pause). Ich liebe nicht mehr.

Karlos (rascher). Weil es Ihr Eid — weil es Ihr Herz verbietet?

Königin (in sichtbarer Unruhe). Verlassen Sie mich, Prinz, und kommen zu keiner solchen Unterredung wieder.

Karlos. Weil es Ihr Herz — weil es Ihr Eid verbietet?

Königin. Weil meine Pflicht — — ich bitte, gehen Sie!

Karlos. Weil Ihre Pflicht?

Königin. O Himmel! schweigen Sie — und fliehen Sie! —

Karlos. Weil Ihre Pflicht mit Ihrem Herzen streitet?

Königin (nach einer Pause, in der sie ihn starr angesehen hat). Unglücklicher! wozu die traurige Zergliederung des schrecklichen Geschicks, dem ich und Sie gehorchen müssen!

Karlos. Müssen? — Müssen? gehorchen müssen? — Karlos ist nicht gesonnen, zu müssen, wo er zu wollen hat. Karlos ist nicht gesonnen, der Unglücklichste in diesem Lande zu sein, wenn es ihm weiter nichts als den Umsturz der Gesetze kostet.

Königin (faßt seine Rede mit Bestürzung auf). Wie? — Was ist das? — Verstehe ich Sie? — Sie wollen also? — Wie? — Sie hoffen noch?

Karlos (fest). Ich hoffe.

Königin. Rasender! wo alles schon verloren ist?

Karlos. Ich gebe nichts verloren als die Toten.

Königin. Auf mich? — Auf Ihre Mutter hoffen Sie?

Karlos. Auf meines Vaters Frau.

Königin. Was höre ich! — Alle menschliche, alle himmlische Gesetze wollen Sie zertreten?

Karlos (unterbricht sie schnell). Nein, sag' ich, nein! in meines Vaters Diebstahl mischte sich der Himmel nicht! Ein so heiliges Band, als uns vereinte, zerriß nur Philipp, nicht der Himmel. — Die Rechte meiner Liebe sind älter als die Gebräuche der Welt. Ich frevle, doch in meinem eignen Reiche, und das Gesetz ist auch mein Unterthan. Ich stürze diesen grausamen Richter und setze meine Kreaturen ein.

Königin (mit ruhiger Hoheit). Das können Sie, sobald Sie König sind. Sie können mehr — Sie können sogar — wer hindert Sie alsdann? — die Gruft Ihres Vaters abbrechen — seinen Leichnam beschimpfen und dann zuletzt, um würdig zu enden —

Karlos (in schrecklicher Bewegung sie unterbrechend). Um aller Himmel willen — reden Sie nicht aus!

Königin (sehr streng und feierlich). Zuletzt noch mit der Mutter sich vermählen!

Karlos (zurücktretend, die Hand vor der Stirn). Verfluchter Sohn! — jetzt ist es aus! — ja es ist aus — jetzt seh' ich klar und helle, was mir ewig dunkel bleiben sollte! Sie sind für mich dahin! — dahin — dahin — für mich verloren! — — O in diesem Gefühle liegt Hölle! — Hölle im andern, Sie zu besitzen.

Königin (gerührt und gütig). Beklagenswerter, teurer Karl! ich fühle sie mit Ihnen, die namenlose Pein, die jetzt in Ihrem Herzen tobt. Ihr Schmerz ist ohne Grenzen wie Ihre Liebe — desto größer ist der Ruhm, über beide zu siegen.

Karlos. Zu spät! — zu spät! — Es ist zu spät!

Königin. Ein Mann zu sein? O Karlos! das Herz, das Sie mir opfern, gehört dem Königreiche, das Sie dereinst regieren sollen. Spanien sei Ihre Leidenschaft — Wie gern, Karl, will ich dieser bessern Geliebten weichen.

Karlos (wirft sich vor ihr aufs Knie, überwältigt von Gefühl, und drückt ihre Hand wider sein Herz). Wie groß sind Sie! — o Himmlische! — ja, alles, — alles, was Sie verlangen, will ich thun! Hier schwöre ich Ihnen — schwöre ewiges — o Himmel! nein! nur ewiges Verstummen, doch ewiges Vergessen nicht.

Königin (zärtlich). Wie könnte ich von Ihnen fordern, was ich selbst nicht willens bin zu leisten?

(Man hört in der Ferne Hörner blasen.)

Posa (nähert sich eilends). Seine Majestät, der König!

Königin. O Himmel!

Posa (zu Karlos). Hinweg, mein Prinz! hinweg von hier!

Königin. Sein Argwohn ist fürchterlich. Sie sind verloren, wenn er Sie hier findet.

Posa (nimmt den Prinzen am Arm). Fliehen Sie!

Karlos (standhaft). Ich bleibe! Er oder ich! — Wer hat das Recht zu flehen? — In dieser Laune will ich ihn darum fragen.

Königin. Und wer wird dann das Opfer sein?

Karlos (schnell entschlossen). Fort, fort! Komm, Rodrigo! (Indem er abgehen will, wendet er sich zur Königin.) Was darf ich mit mir nehmen?

Königin (mit sanfter Stimme). Die Freundschaft Ihrer Mutter!

Karlos. Freundschaft! — Mutter!

Königin (mit sehr vieler Bedeutung, indem sie ihm einige Briefe giebt). Und diese Thränen aus den Niederlanden!

Karlos. Ha! ich verstehe. (Schnell ab mit Posa.)

Königin (sieht sich unruhig nach ihren Damen um, welche sich nirgends erblicken lassen, und wie sie sich nach dem Hintergrunde der Bühne zurückziehen will, tritt der König ihr entgegen).

Sechster Auftritt.

Königin. König. Alba. Lerma. Domingo. Gefolge von Damen und Granden. Bald darauf Marquise von Mondecar, die von der andern Seite herauskömmt und sich verlegen unter die übrigen Damen mischt.

König (blickt mit Befremdung umher, schweigt einen Augenblick). So allein, Madam? — Und auch nicht Eine Dame zur Begleitung? — Das wundert mich — Wo blieben Ihre Frauen?

Königin. Mein gnädigster Gemahl! —

König. Und was ist das? — Sie scheinen ganz verwirrt, Madam — und wie Feuer brennt Ihr Gesicht — Es ist nicht, wie es sollte — Warum allein? — Wo blieben Ihre Damen? — (Aufgebracht zum Gefolge.) Bei meiner königlichen Ehre, von diesem unverzeihlichen Vergehen soll man mir die strengste Rechenschaft geben. Wer hat das Hofamt bei der Königin? Wen traf der Rang, sie heute zu bedienen?

Königin. O, zürnen Sie nicht, mein Gemahl! Ich selbst, ich bin die Schuldige; — auf mein Geheiß entfernte sich die Fürstin Eboli.

König. Auf Ihr Geheiß? Doch das entschuldigt nur die erste Dame — Wo war die zweite?

Mondecar. Ihre Majestät! Ich erkenne, daß ich strafbar bin!

König. Deswegen vergönne ich Ihnen zehn Jahr Zeit, fern von Madrid darüber nachzudenken.

(Allgemeines Stillschweigen. Mondecar trocknet sich die Augen.)

Königin. Über wen weinen Sie, Marquise? (Zum König.) Hab' ich gefehlt, mein gnädigster Gemahl, sollte wenigstens die Krone, die ich trage, die Krone, nach der ich selbst nie gestrebt habe, mich vor dem Erröten schützen. Giebt's ein Gesetz in diesem Königreiche, das Königstöchter vor Gericht fordert? — Bloß Zwang bewacht die Frauen Spaniens? — Schützt sie ein Zeuge mehr als ihre Tugend? Lange vorher, ehe mich König Philipp zur Gemahlin erwählte, war ich schon König Heinrichs Tochter. Wenn Ehre zu verletzen war, so glaub' ich, stand eine größere auf dem Spiel, als mir Spanien zur Morgengabe brachte. — Und jetzt — Vergebung, mein Gemahl! — Ich bin es nicht gewohnt, diejenigen, die mir mit Freuden dienten, in Thränen von mir zu lassen. (Nimmt ihren Gürtel ab und reicht ihn der Mondecar, die vor ihr niederkniet.) Mondecar! den König haben Sie beleidigt, mich nicht! Darum empfangen Sie das Zeichen meiner Gnade — ein Angedenken dieser Stunde — Verlassen Sie das Reich — Sie haben nur in Spanien gesündigt. In meinem Frankreich wischt man solche Thränen mit Freuden ab. — O muß mich's ewig erinnern! — (Lehnt sich an die Oberhofmeisterin und verbirgt das Gesicht.) In meinem Frankreich war's doch anders.

König (bestürzt auf sie zugehend). Königin! — Sie weinen? — Ist's möglich! — muß es bis dahin gekommen sein! — Könnte Sie ein Vorwurf meiner Liebe schmerzen, den die zärtlichste Sorgfalt auf meine Lippen legte? — (Wendet sich gegen die herumstehenden Granden.) Hier, die Vasallen meines Thrones sollen Zeuge sein — sank je ein Schlaf auf meine Augenlider, ich hätte denn zuvor am Abend jedes Tages berechnet, wie die Herzen meiner Völker in allen meinen Königreichen schlagen — und sollte ich für meine Unterthanen ängstlicher besorgt sein als für die Gattin meines Herzens? Was hülfe es, mich in stolzer Sicherheit auf allen meinen Thronen zu sehen, wenn ich von diesem stürzen sollte — Nein! — für meine Völker haftet mir mein Schwert und Herzog Alba! — Dieses Auge allein für die Liebe meiner Gattin!

Königin. Sie können fürchten, mein Gemahl?

König. Fürchten? — wenn ich einmal zu fürchten angefangen, — habe ich auch zu fürchten aufgehört. (Wirft einen forschenden Blick auf die ganze Versammlung.) Doch! — ich überzähle die Großen meines Hofes — der Erste fehlt — Wo ist Dom Karlos, mein Infant?

Königin (beunruhigt). Bei allem, was heilig ist, mein Gemahl, weichen Sie mir nicht aus! Erklären Sie sich deutlicher! Sie haben ein Wort gesprochen, das mich erschreckt! — Sie fürchten —

König (ruft). Herzog Alba! Graf Lerma! (Beide treten vor.) Der Infant fängt an, mir gefährlich zu werden. Er flieht meine Gegenwart, seitdem er von der hohen Schule zurück kam. — Sein Blut ist heiß — warum sein Blick so kalt? so feierlich und ernst sein Betragen? Das, Herzog! das ist irgend ein Komet, der meinem Horizonte sich schrecklich nähert; ich fürchte seine Nachbarschaft. Seid wachsam! — Der Erbe so vieler Kronen zählt mit Ungeduld jeden Pulsschlag seines Vaters. Seid wachsam! — ich befehle es Euch.

Alba. Ich bin's! Solange ein Herz in diesem Busen schlägt, können Eure Majestät ruhig schlummern.

Lerma. Darf ich es wagen, mich dem weisesten der Könige in Demut zu widersetzen? Zu tief verehre ich die Majestät meines Königs, als daß ich seinen Sohn so übereilt richten lassen sollte. Ich fürchte viel von Karlos' heißem Blut — doch nichts von seinem Herzen!

König. Graf Lerma, Sie reden gut, den Vater zu bestechen. Des Königs Stütze wird der Herzog sein — doch morgen mehr. (Zum Gefolge.) Jetzt will ich nach Madrid — mich ruft mein königliches Amt — Flandern empört sich — der Aufruhr wächst in meinen Niederlanden. Es ist die höchste Zeit — Ein schaudernder Beispiel rette die Ehre der spanischen Kronen.

(Führt die Königin ab; die andern folgen.)

Siebenter Auftritt.

Karlos. Posa, hernach Lerma, kommen von der andern Seite.

Karlos (einige Briefe in der Hand). Es ist beschlossen. Flandern soll durch mich gerettet werden. Die Königin will es — o, ich fühl' in jeder Ader Ewigkeit! — Das konnte ihr Anblick!

Posa. Die Gefahr ist die höchste. Herzog Alba, sagt man, soll eine Armee nach Brabant führen, die Rebellen zu züchtigen. Wehe den Niederländern, wenn sie in die Hand des Wütrichs fallen.

Karlos. Das soll nicht sein! Morgen verlange ich Audienz bei meinem Vater — ich dringe darauf, an Herzog Albas statt die Armee nach den Niederlanden zu führen. Es ist meine erste Bitte — er kann sie seinem Sohne nicht abschlagen.

Lerma (tritt ein). Seine Majestät sind nach Madrid aufgebrochen. Ich bin abgeschickt, Eurer Hoheit zu hinterbringen, daß der Monarch Sie diesen Abend dort erwartet.

Karlos. Ich werde nicht ausbleiben.

Posa (zu Karlos, sehr fremd und ehrerbietig). Sonst haben mir Ihro Königliche Hoheit also nichts aufzutragen?

Karlos (eben so zurückhaltend). Nichts, Chevalier! Ich werde mich Ihrer erinnern.

Posa (macht eine Verbeugung und will gehen).

Lerma (mit einer Verbeugung ab).

Karlos (ruft Posa zurück). Ich verstehe deine Absicht — ich danke dir! Aber dies weinerliche Possenspiel des Ranges sei aus unserm Bund verwiesen. Ich bin der Sohn deines Königs vor Menschen, aber dein Freund, wenn wir allein sind! Denke, wir beide hätten uns auf einem Maskenball eingefunden, in Sklavenkleidern du — ich — aus Laune in einen Purpur vermummt. Solange die Farce währt, bleiben wir der Rolle treu, den Wahn der Menge nicht zu stören. Doch durch die Larve winkt dir dein Karlos zu — du drückst mir im Vorübergehn die Hand — und wir verstehn uns.

Posa. Der Traum ist herrlich! — Doch wird er nie verfliegen? — Überlegen Sie, Prinz! — Wir unternehmen etwas, das seit Erschaffung der Welt nicht zustande kam! — Sie der Sohn eines Monarchen, ich Ihr Vasall, und wir wollen Freunde werden? Wir wollen zeitig scheiden, Prinz! — Die Freundschaft ist wahr und kühn. Sie würden den Stolz des Bürgers nicht dulden, ich nicht den Trotz des Fürsten.

Karlos. Ich stehe für mich! — ich kenne mich besser. Die Leidenschaften, die Könige entnerven, haben keine Gewalt über mein Herz. Der Wollust Pfeil zerbrach an meiner Brust, lang ehe noch Elisabeth hier herrschte; — werde ich ihn jetzt noch fürchten? Was könnte dich verdrängen aus meinem Herzen, wenn es Weiber nicht gekonnt?

Posa. Ich selbst — wenn ich Sie fürchten müßte! —

Karlos. Das wird nie geschehen. Bist du denn meiner bedürftig? — Reizt dich Gold? Du bist ein reicherer Vasall, als ich ein König bin. Geizest du nach Ehre? — Du hattest schon als Jüngling ihr höchstes Maß erreicht — Du hast sie ausgeschlagen — Warum bedenkst du dich also? — Soll ich glauben, daß du vor der Versuchung zitterst? — und an der Ewigkeit deiner Grundsätze zweifelst?

Posa (entschlossen). Wohlan, es sei! Hier meine Hand.

Karlos. Der meinige?

Posa. Auf ewig und in des Worts verwegenster Bedeutung.

Karlos. Noch Eine Bitte! Nenne mich du! — hörst du? — Keine Einwendung, ich möchte so gerne den Fürsten vergessen. Ich habe deinesgleichen immer um diesen Schein der Gleichheit beneidet, der uns Königen so fremd ist. Es ist eine Kleinigkeit, aber mir ist sie so viel! — Schlage mir meine Bitte nicht ab — Willst du mein Bruder sein?

Posa. Dein Bruder!

Karlos. So treu, so warm auch einst dem Könige ergeben als heute dem Infanten?

Posa. Das schwör' ich dir!

Karlos. Auch dann, wenn der Wurm der Schmeichelei sich um mein Herz winden

sollte — wenn mein Auge Thränen verlernte, die es sonst geweint — mein Ohr dem Flehen sich verriegelte — willst du ein Hüter meiner Tugend sein? — meine Seele bei ihrem großen Namen rufen?

Posa. Ich will's.

Karlos. So blick herunter, erhabne Vorsicht! — Laß dich herab, einen Bund zu segnen, der neu und kühn und ohne Beispiel ist seit Erschaffung deiner Welt! (Nimmt des Marquis Hand und hält sie gen Himmel.) Hier stehen vor deinem Angesicht zwei Freunde voll jugendlichen Muts! — doch edler, besser als ihr Jahrhundert! — getrauen sich, die ungeheure Kluft, wodurch Geburt und Schicksal sie getrennt, durch den Reichtum ihrer Liebe auszufüllen und größer als ihr Geschick zu sein! — Hier auf Erden nennt man sie Fürst und Unterthan! dort oben Brüder! — Jetzt zu meinem Vater! — Arm in Arm mit dir, so fordre ich mein Jahrhundert in die Schranken!

(Beide ab.)

Zweiter Aufzug.

Audienzsaal.

Erster Auftritt.

Der König unter einem Thronhimmel sitzend, Alba in einiger Entfernung. Dom Karlos, ein Knie vor dem Könige beugend. — Pause.

Karlos. Ich erwarte, welche beßere Stunde Eure Majestät meiner Bitte bestimmen werden.

König. Geht diese Bitte mich oder meine Stunden an? — Trage sie vor — mein königlicher Schluß wird sie entscheiden.

Karlos (steht auf und wirft einen Blick auf den Herzog). Das Königreich hat hier den Vortritt; sehr gern tret' ich vor dem Minister zurück — er redet für Spanien, ich bin der Sohn des Hauses.

König. Der Herzog bleibt — und der Infant wird reden.

Karlos (zum Herzog). So muß ich denn von Ihrer Großmut den König mir als ein Geschenk erbitten. Ein Kind — Sie wissen ja — kann mancherlei an seinen Vater auf dem Herzen haben, das nicht für einen dritten taugt. Der König soll Ihnen bleiben, — ich will den Vater nur für diese kurze Stunde.

König (auf Alba deutend). Hier steht sein Freund!

Karlos. Hab' ich es verdient, den Herzog auch für den meinigen zu halten?

König. Auch je verdienen mögen? — Mir gefallen die Söhne nicht, die bessere Wahlen treffen wollen als ihre Väter!

Karlos. Kann der Stolz des Herzogs von Alba diesen Auftritt hören? — So wahr ich lebe, Herzog! den Vasallen, der zwischen zwei gebornen Königen, der zwischen Sohn und Vater sich einzudrängen nicht errötet — der in seines Nichts durchbohrendem Gefühle so da zu stehen verdammt ist, möcht' ich — bei Gott! und gält' es auch ein Diadem, nicht spielen.

König (mit einem zornigen Blick auf Karlos, steht auf). Entfernt Euch, Herzog!

Alba (will durch die Thüre, wodurch Karlos gekommen, ab).

König (winkt ihm nach einer andern Thüre). Nein! ins Kabinett, bis ich Euch rufe.

Alba (geht dahin ab).

Zweiter Auftritt.

König. Karlos.

Karlos (geht, sobald der Herzog das Zimmer verlassen hat, auf den König zu, fällt vor ihm nieder im Ausdruck der höchsten Empfindung). Jetzt mein Vater wieder! — jetzt wieder mein! — und meinen besten Dank für diese Gnade! — Ihre Hand, mein Vater! — O süßer Tag! — Die Wonne dieses Kusses war Ihrem Kinde lange nicht gegönnt! Warum von Ihrem Herzen so lange mich verstoßen, Vater? — Ist's möglich? — Schon so lange nennt die Welt mich Philipps Sohn, und er hat es nie erfahren.

König. Infant! — dein Herz weiß nichts von diesen Künsten! — Erspare sie — ich mag sie nicht!

Karlos (aufstehend). Das war es! — Da hör' ich Ihre Mönche, mein Vater! — Es ist nicht gut — nicht alles gut, was ein Domingo sagt. Ich bin nicht schlimm, mein Vater! heißes Blut ist meine Bosheit — mein Verbrechen Jugend — Schlimm bin ich nicht, wahrlich nicht, mein Herz ist gut.

König. Dein Herz ist rein und ohne Falsch, ich weiß es — wie dein Gebet.

Karlos. So mag mich des Himmels Barmherzigkeit wie einen bösen Wurm von sich schleudern, heuchle ich jetzt! — Sehr ernst und feierlich ist mir in dieser Stunde zu Mute! — Niemals oder jetzt! — Wir sind allein! — Des Ranges Ketten sind abgefallen, der Etikette bange Scheidewand ist zwischen Sohn und Vater eingestürzt — Nie oder jetzt! — Der ganze Himmel sieht dem großen schönen Auftritt zu! Mein Vater, Versöhnung! — (Fällt ihm zu Füßen.)

König. Laß mich! — steh auf!

Karlos. Versöhnung! — Jetzt oder nie! — Versöhnung!

König (will sich losreißen). Zu kühn wird dieses Gaukelspiel.

Karlos. Zu kühn die Liebe Ihres Kindes? —

König. Vollends Thränen? Unwürdiger Anblick! — Geh aus meinen Augen!

Karlos. Jetzt oder nie! Versöhnung, Vater!

König. Aus meinen Augen! Komm mit Schmach beladen aus meinen Schlachten, meine Arme sollen geöffnet sein, dich zu empfangen! — So verwerfe ich dich!

Karlos (sieht den König eine Zeit lang mit furchtsamem Erstaunen an). Wer ist das? — Durch welchen Mißverstand hat dieser Fremdling zu Menschen sich verirrt? Die ewige Beglaubigung der Menschheit sind ja Thränen! sein Aug' ist trocken — ihn gebar kein Weib! — Was Wollust aus der Marter preßt, was selbst den Kummer neidenswürdig macht, den Menschen noch einmal an den Himmel knüpft — und Engel zur Sterblichkeit herunterlocken könnte, des Weinens süße Freuden kennt er nicht — O zwingen Sie die nie benetzten Augen noch zeitig, Thränen einzulernen. Sie möchten sonst in einer schweren Stunde noch nachzuholen haben.

König. Vergebens suchst du meinen schweren Zweifel mit schönen Worten zu erschüttern.

Karlos (schnell einfallend). Wer sind sie, die mich um meines Vaters Gunst brachten? Was bot der Mönch dem Vater für den Sohn? Was wird ihm Alba für ein kinderlos verscherztes Leben zur Vergütung geben? — Was Alba leisten kann, das kann auch Karlos — und Karl kann mehr. — Was frägt ein Mietling nach dem Königreich, das nie sein eigen sein wird? — Was kümmert's den, wenn Philipps graue Haare weiß sich färben. Sein König bleibt, wenn auch Philipp nicht mehr ist, und dort wie hier wird seine Münze gelten. Ihr Karlos hätte Sie geliebt! Mir graut vor dem Gedanken, Vater! einsam und allein — einsam auf einem Thron zu sein.

König (läßt den Kopf auf die Hand sinken). Ich bin einsam!

Karlos (lebhaft auf ihn zu). Sie sind's gewesen. Hassen Sie mich nicht mehr! — ich will Sie kindlich, will Sie freundlich lieben — Wie schön ist's und wie herrlich, Hand in Hand mit einem teuren vielgeliebten Sohn der Jugend Rosenbahn zurückzuwandeln — des Lebens Traum noch einmal zu durchträumen — im Orient des Sohnes noch einmal zu der Nachwelt umzukehren, der Sonne gleich, die in der Spiegelscheibe des Mondes wieder aufersteht — Mein Vater! von diesem Erdenparadiese schweigen weislich Ihre Mönche.

König (nicht ohne Rührung). O mein Sohn! — mein Sohn! — du brichst dir selbst den Stab! — Sehr reizend malst du mir ein Glück, das du mir nie gewährtest.

Karlos. Das richte Gott! — Sie selbst schlossen mich wie aus dem Vaterherzen von Ihres Scepters Anteil aus! — Bis jetzt — bis diesen Tag — o war das gut — war's billig? bis jetzt mußte ich, der Erbe Spaniens, in Spanien Gefangener sein, Gefangener auf diesem Grund, wo ich einst Herr sein werde! — War das gerecht? — war's gütig? — O wie oft, mein Vater, sah ich schamrot nieder, wenn die Gesandten fremder Mächte mir das Neueste von Spanien erzählten! Mit schwerem Herzen scherzt' ich dann: der König thut darum nur mit seinem Reich so heimlich, um mich einst desto herrlicher am Krönungstag zu überraschen.

König (mit ernstem Blick). Karlos! — sehr viel sprichst du von jenen Tagen, wo dein Vater nicht mehr sein wird. Es ist ein ehrenvolles Amt, das du bei mir bekleidest, ein genauer Minutenzeiger meiner Sterblichkeit zu sein — mich, deinen Vater, der dir das Leben gab, aus Dankbarkeit nur an den Tod zu mahnen.

Karlos (unterbricht ihn mit Feuer). Beschäftigung, mein Vater, und Ihr Scepter mag bis zum Weltgericht währen.

König. Geduld! zu heftig braust das Blut in deinen Adern — du würdest nur zerstören!

Karlos. Geben Sie mir zu zerstören, mein Vater! heftig braust's; — Achtundzwanzig Jahr — und König Philipps Sohn, und nichts gebaut und nichts zertrümmert unter diesem Monde! — Ich bin erwacht! ich fühle mich! — Mein König! — darf ich eine Bitte auszusprechen wagen, die mich hieher geführt?

König. Noch eine Bitte? — Entdecke sie!

Karlos. Die Rebellion wächst drohend an in Flandern. Die Sicherheit der Krone fordert schnelle Gegenwehr. So wie es heißt, soll Herzog Alba eine Armee dahin führen, die Rebellen zu bändigen — Mir, mein Vater, mir übertragen Sie dies Amt — mich lieben die Niederländer — mit meinem Blute will ich mich für ihre Treue verbürgen.

König. Du sprichst wie ein Träumender. Dieses Amt will einen erfahrnen Feldherrn.

Karlos. Nur einen Menschen, Vater! und das ist das einzige, was Alba nie gewesen.

König. Und auch ein Schrecken bändigt die Rebellen. — Güte wäre hier Raserei — dein Herz ist weich — der Herzog wird gefürchtet — steh ab von deiner Bitte.

Karlos. Schicken Sie mich nach Flandern — wagen Sie es auf mein weiches Herz! — Schon der Name Ihres Sohnes, der vor meinen Fahnen herfliegen wird, erobert mir alle Herzen, wo Albas Henker nur verheeren. Es ist die erste Bitte meines Lebens, Vater! Schicken Sie mich mit dem Heer nach Flandern.

König (mit forschendem Blick). Und zugleich mein bestes Kriegsheer deiner Herrschbegier anvertraut? Das Messer meinem Mörder? —

Karlos (betroffen zurücktretend). Ist das die Frucht von dieser längst erwünschten großen Stunde! Bin ich nicht weiter? — Antworten Sie mir sanfter, schicken Sie mich so nicht weg! thun Sie etwas, das meine kindliche Pflicht belebt. Nur Dankbarkeit kann meine Tugend retten!

König (sehr streng ihm ins Wort fallend). Deine Tugend retten? Ein scharfes Beil kann das noch weit geschwinder!

Karlos (erschrocken). Gott! was hab' ich gesagt? — Ich fürchte, Vater! — ich war außer mir — ich kann's nicht fassen, daß Sie mir alles so verweigern — Lassen Sie mich so nicht von sich. — Sollen denn Fremdlinge von Ihrer Gnade schwelgen — Ihr Karlos nichts erbitten können? Zum Pfande, daß Sie mich ehren wollen, schicken Sie mich nach Flandern.

König. Wiederhole das Wort nicht mehr bei deines Königs Zorn!

Karlos. Ich wage meines Königs Zorn und bitte zum letztenmale: Vertrauen Sie mir Flandern! Ich soll und muß aus Spanien! Ein Übel, das niemand ahnet, tobt in mir! Mein Hiersein ist Atemholen unter Henkers Hand! Ich fürchte Wahnsinn! — nur die schleunigste Veränderung des Himmelstrichs kann mich heilen. Wenn Sie mich retten wollen, schicken Sie mich ungesäumt nach Flandern.

König (mit erzwungener Gleichgültigkeit). Solche Kranke wie du, mein Sohn, verlangen gute Pflege und Wohnen unter den Augen des Arztes. Du bleibst in Spanien, der Herzog geht nach Flandern.

Karlos (außer sich). O jetzt umringt mich, gute Geister!

König (tritt einen Schritt zurück). Halt! was wollen diese Mienen sagen?

Karlos (mit schwankender Stimme). Vater! Unwiderruflich bleibt's bei der Entscheidung?

König. Sie kam vom Könige!

Karlos. Mein Geschäft ist aus. (Macht eine Verbeugung und will gehen.)

König (sieht ihm eine Weile starr und schweigend nach, dann ruft er ihn zurück). Infant! Dein stilles Weggehn ist nicht Demut!

Karlos. Nein!

König. Nein?

Karlos. Denn eben träumte mir, ich sähe das Testament des Kaisers, Ihres Vaters, auf einem Scheiterhaufen.

König (schrickt zusammen). Ha! was soll das?

Karlos. Ein so großer Mann! ein so vollkommener Kaiser! Und das Insekt will klagen? Ich empfange, er aber gab! — und wie unendlich viel mag noch zu einem solchen Sohn mir fehlen, als er ein Vater war!

König (verhüllt das Gesicht und schlägt mit der Hand wider die Brust). Zu schwer, o Gott! liegt deine Hand auf mir! — Mein Sohn! — Mein Sohn!

Karlos. Ich bin entschlossen, Ihro Majestät! — Erst aber muß ich meinen Platz besetzen. (Öffnet das Kabinett, in welches Alba getreten war.) Triumph, Herzog! — Der König ist Ihre! (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

König. Alba.

König (bleibt eine Zeit lang in düsteres Nachdenken versunken stehen. Endlich geht er einige Schritte im Saal auf und nieder, bis er Alba gewahr wird).

Alba (nähert sich verlegen).

König. Seid jede Stunde des Befehls gewärtig, nach Brüssel abzugehen.

Alba. Alles steht bereit, mein König!

König. Eure Vollmacht liegt versiegelt schon im Kabinett. Indessen nehmt Urlaub von der Königin und zeigt Euch zum Abschied dem Infanten.

Alba. Mit Gebärden eines Wütenden sah ich ihn soeben diesen Saal verlassen — Auch Eure Majestät sind außer sich und scheinen tief bewegt — vielleicht der Inhalt des Gesprächs —

König (nach einigem Auf- und Abgehen). Der Inhalt war Herzog Alba! (Bleibt mit dem Auge auf ihm haften.)

Alba (wird nachdenkend).

König (beobachtet ihn scharf). Der Prinz ist Euer Freund nicht.

Alba. Ich bin stolz darauf, Ein Schicksal mit dem Könige zu teilen.

König. Ich wüßte nicht, was ich mit dem Herzog Alba zu teilen hätte. Gern sehe ich, daß Karlos meine Räte haßt, doch mit Verdruß entdeck' ich, daß er sie verachtet.

Alba (entfärbt sich und will abgehen).

König. Ich erlaube Euch, den Prinzen zu versöhnen.

Alba. Mein Monarch, ich bin Soldat und Ritter!

König. Der Infant, Eures Königs Sohn! — Und wer von euch berechtigt ist, Abbitte von dem andern zu fordern, das entscheidet selbst. Sagt an, wer war es doch, der mich vor meines Sohnes schwarzem Anschlag zum erstenmale warnte? Da hört' ich Euch und nicht auch ihn — Ich will die Probe wagen, Herzog! — Künftig steht Karlos meinem Throne näher. Geht! (Ab ins Kabinett.)

Alba (entfernt sich durch eine andere Thüre).

Vierter Auftritt.

Vorsaal vor dem Zimmer der Königin.

Karlos und Henarez kommen im Gespräch durch die Mittelthür.

Karlos. Ein Brief an mich? — Wozu denn dieser Schlüssel? — und beides mir so heimlich überliefert? — Komm näher, wo empfingst du das?

Henarez. Wie mich die Dame merken lassen, will sie lieber erraten, als beschrieben sein.

Karlos (zurückfahrend). Die Dame? (Indem er den Pagen genauer betrachtet.) Wie? wer bist du denn?

Henarez. Ein Edelknabe von Ihro Majestät der Königin.

Karlos (auf ihn zugehend und ihm die Hand auf den Mund drückend). Du bist des Todes! halt! ich weiß genug! (Reißt heftig das Siegel auf, tritt an das äußerste Ende des Saals, den Brief zu lesen — fängt an, heftig zu zittern und wechselsweise zu erblassen und zu erröten. Nachdem er gelesen, steht er lange Zeit sprachlos, die Augen starr auf den Brief geheftet, endlich wendet er sich zum Pagen.) Sie gab dir selbst den Brief?

Henarez. Mit eignen Händen.

Karlos (liest). „Dieser Schlüssel öffnet die hintern Zimmer im Pavillon der Königin. Das äußerste von allen stößt an ein Gemach, wohin noch keines Lauschers Fußtritt sich verloren hat. Hier darf die Liebe frei und laut gestehen, was sie so lange nur Winden anvertraute. Erhörung wartet auf den Furchtsamen, und schöner Lohn auf den bescheidnen Dulder." (Wie aus einer Betäubung erwachend.) Ich träume nicht! — ich rase nicht! das ist mein rechter Arm — das mein Schwert — das sind geschriebene Silben! — Es ist wahr und wirklich! ich bin geliebt! — ja, ich bin es! — bin der glücklichste der Glücklichen! — ich bin geliebt! (Außer Fassung durchs Zimmer stürzend, die Arme zum Himmel empor geworfen.) Allmächtiger! Warum bin ich nicht Herr von deiner Welt, um sie in dieser Freude zu verschenken.

Henarez. So kommen Sie, mein Prinz! — ich führe Sie!

Karlos. Erst laß mich zu mir selber kommen! Zittern nicht alle Schrecken dieses Glücks noch in mir? — Hab' ich so stolz gehofft, hab' ich das zu träumen mir getraut? — O laß mich — laß mich rings umher dem ganzen Madrid — dem Hof — dem Königreich erzählen, wie glücklich ich bin.

Henarez. Wohin? — wem wollen Sie erzählen? — Sie vergessen —

Karlos (von einer plötzlichen Erstarrung ergriffen). Den König, meinen Vater! (Läßt die Arme sinken, blickt scheu umher und fängt an, sich zu sammeln.) Das ist schrecklich! — Ja! du hast recht! ich danke dir! — ich war soeben nicht ganz bei mir! (Den Pagen bei der Hand nehmend und beiseite führend.) Was du heute gesehen hast — hörst du! — sei wie ein Sarg in deiner Brust versunken — Jetzt geh. Ich will mich finden. Man darf uns hier nicht treffen.

Henarez (will abgehen).

39. Winden. Wohl: Winken.

Karlos (ruft ihn zurück). Doch höre! — (Legt ihm eine Hand auf die Schulter und sieht ihm bedeutend ins Gesicht.) Du führst ein schreckliches Geheimnis bei dir! Trage es dem Throne nicht zu nah! — Beherrsche deine Mienen — dein Kopf wisse nichts von dem, was deine Brust verschließt. Sei wie das tote Sprachrohr, das den Schall empfängt und wieder giebt, ohne selbst zu hören. Du bist ein Knabe immerhin und fahre fort, den fröhlichen zu spielen — Hier (auf Henarez' Brust deutend) sucht der König seine Nattern nicht.

Henarez. Und ich werde stolz darauf sein, gnädigster Prinz! mich um ein Geheimnis reicher zu wissen als selbst der König.

Karlos. Eitler, junger Thor! — Eben davor mußt du zittern. — Geschieht es, daß wir uns an einem öffentlichen Orte begegnen, so mußt du dich mit Unterwerfung mir nähern. Laß dich die Eitelkeit nie verführen, mit meiner Gnade zu prahlen. Du kannst nicht schrecklicher sündigen, mein Sohn, als wenn du mir gefällst. Was du mir künftig magst zu hinterbringen haben, sprich es nie mit Worten aus, vertrau es der Zunge nicht an; du kannst mit deinen Augenwimpern, dem Zeigefinger reden, ich höre dir mit Blicken zu. Die Luft um uns ist Philipps Kreatur, die tauben Wände stehen in seinem Sold. — Man kömmt!

Alba (öffnet das Kabinett der Königin und tritt heraus).

Karlos. Hinweg — auf Wiedersehn!

Henarez. Daß Sie das rechte Zimmer nur nicht verfehlen.

Karlos. Es ist der Herzog! — Nein doch — nein — schon gut — ich finde mich.

Henarez (geht ab).

Fünfter Auftritt.

Karlos. Alba.

Alba (tritt ihm in den Weg). Zwei Worte, gnädigster Prinz!

Karlos. Ganz recht, schon gut — ein andermal. —

Alba. Der Ort ist freilich nicht der schicklichste. Vielleicht gefällt es Eurer Hoheit, mir auf Ihrem Zimmer Gehör zu geben.

Karlos. Wozu? — Das kann hier auch geschehen, nur schnell und kurz!

Alba. Was eigentlich mich hierher führt, ist Eurer Hoheit unterthänigen Dank für das Bewußte abzutragen.

Karlos. Dank? — Mir Dank? — Wofür? — Und Dank vom Herzog Alba?

Alba. Denn kaum als Sie das Zimmer des Monarchen verlassen hatten, ward mir angekündigt, nach Brüssel abzugehen.

Karlos. Brüssel? So?

Alba. Wem sonst, mein Prinz! als Ihrer gnädigen Verwendung bei des Königs Majestät kann ich es zuzuschreiben haben?

Karlos. Mir? — Mir ganz und gar nicht — mir wahrhaftig nicht. Sie reisen — reisen Sie mit Gott!

Alba. Eure Hoheit hätten mir weiter nichts nach Flandern aufzutragen?

Karlos. Was sonst? — was dort?

Alba. Doch schien es noch vor kurzem, als forderte das Schicksal dieser Länder Dom Karlos' eigne Gegenwart.

Karlos. Wie so? — doch ja — ja recht — Das war vorhin — Das ist auch so ganz gut — recht gut — um so viel besser.

Alba. Ich höre mit Verwunderung —

Karlos. Genug davon! — Glück auf den Weg! — Ich kann jetzt, wie Sie sehn, schlechterdings — ich bin soeben etwas überhäuft. — Das weitere auf morgen — oder — wenn Sie von Brüssel wiederkommen.

Alba. Wie? — nach zehn Jahren?

Karlos. Leben Sie denn wohl! (Pause. Der Herzog bleibt immer, er fährt fort.) Sie nehmen gute Jahrszeit mit. — Spätestens zu Anfang des Augusts sind Sie in Brüssel. — O ich zweifle nicht, man wird sehr bald von Ihren Siegen hören. Sie werden unsers gnädigsten Vertrauens sich wert zu machen wissen.

Alba (mit Bedeutung). Werd' ich das in meines Nichts durchbohrendem Gefühle?

Karlos (nach einer Pause mit Stolz und Würde). Sie sind empfindlich, und mit Recht, Herzog! — Es war — ich muß bekennen, wenig Schonung von meiner Seite, Waffen gegen Sie zu führen, die Sie nicht imstande sind, mir zu erwidern.

Alba. Nicht imstande, Prinz?

Karlos (ihm lächelnd die Hand reichend). Schade, daß es mir grade jetzt an Zeit gebricht, den würdigen Kampf mit Alba auszukämpfen. — Nichts mehr davon, ich bitte. (Sehr ernst.) Vor gewissen Erinnerungen möchte ich mich gern hüten. Ich ehre meines Vaters Wahl — mein Vater braucht einen Alba — daß er ihn braucht, das ist es nicht,

worum ich ihn beneide. Sie sind ein großer Mann — auch das mag wahr sein — ich glaub' es fast. Nur fürcht' ich, kommen Sie Jahrtausende zu früh. Ein Alba, sollt' ich meinen, war der Mann, am Ende aller Tage zu erscheinen — dann, wenn der Riesentrotz des Lasters die Langmut des Himmels ermüdet hat, wenn die reiche Ernte der Missethat in Halmen steht und einen Schnitter sonder Beispiel fordert — dann — dann stehen Sie an Ihrem Platze! — O mein Vater! — wie schlecht verstand ich deine Meinung! — Härte gab ich dir Schuld, weil du mir ein Geschäft verweigertest, wo nur die Alba glänzen. — Es war der Anfang deiner Achtung!

Alba (kann seine Wut kaum unterdrücken). Prinz! — das Wort verdiente —

Carlos (unterbricht ihn mit Heftigkeit). Was? —

Alba. Doch davor schützt Sie der Königssohn.

Carlos. Das fordert Blut! — Das Schwert gezogen, Herzog!

Alba. Gegen wen?

Carlos (auf ihn eindringend). Das Schwert gezogen, oder ich durchstoße Sie!

Alba (zieht, aber verteidigt sich nur). Wenn es denn sein muß! — (Beide fechten.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Königin tritt aus ihrem Kabinett.

Königin (erschrocken). Bloße Schwerter! (Sieht Karlos eine Zeitlang schweigend an.) Karlos!

Carlos (vom Anblick der Königin außer sich gesetzt, läßt den Arm sinken, steht ohne Bewegung, dann eilt er auf Alba zu und umarmt ihn.) Versöhnung, Herzog! Alles sei vergessen. (Er wirft sich der Königin zu Füßen, steht schnell auf und eilt ohne Fassung fort.)

Alba (steht voll Erstaunen und wendet kein Auge ab von beiden). Beim Himmel! das ist doch seltsam!

Königin (steht einige Augenblicke beunruhigt und zweifelhaft, dann geht sie nach ihrem Zimmer; winkt an der Thür dem Herzog). Herzog Alba! (Geht hinein.)

Alba (folgt ihr ins Kabinett).

Kabinett der Prinzessin Eboli.

Siebenter Auftritt.

Eboli im idealischen Geschmack, aber einfach schön gekleidet. Henarez, der eben eintritt.

Eboli (ruft ihm entgegen). Er kömmt! — ich höre es am siegenden Klang deiner Tritte! Er kömmt!

Henarez. Er muß den Augenblick erscheinen, gnädige Fürstin! Sie sind geliebt! — Geliebt wie Sie kann niemand sein und niemand wieder werden! — Welch eine Scene sah ich an!

Eboli (voll Ungeduld). Geschwinde! — Du sprachst mit ihm? — Heraus damit! — Was sprach er? — wie nahm er sich? — was waren seine Worte? — Er schien verwundert — schien bestürzt? — Erriet er die Person, die ihm den Schlüssel schickte? — Geschwinde! — oder erriet er nicht? — Er riet wohl gar nicht, riet auf eine Fremde? Nun, antwortest du mir denn kein Wort? — O pfui, pfui! — schäme dich! — so hölzern bist du nie — so unerträglich langsam nie gewesen!

Henarez. Kann ich zu Worte kommen, gnäd'ge Fürstin? — Ich übergab ihm Billet und Schlüssel im Vorzimmer der Königin. — Er stutzte und sah mich an, da ich ihm sagte, ein Frauenzimmer sende mich.

Eboli. Er stutzte? — Sehr gut! — sehr gut! — nur weiter! Erzähle weiter!

Henarez. Ich wollte noch mehr sagen, da erblaßte er — riß mir den Brief aus der Hand und sagte, er wisse alles.

Eboli. Er wisse alles — sagte er das?

Henarez. Und fragte, ob Sie selbst — Sie wirklich selbst mir diesen Brief gegeben.

Eboli. Ob ich selbst? und also nannte er meinen Namen?

Henarez. Den Namen? — Nein, den nannte er nicht — es möchten Spione in der Nähe sein, sagte er, und es dem König plaudern.

Eboli (verwundert). Sagte er das?

Henarez. Dem Könige, sagte er, liege ganz erstaunlich viel daran, von diesem Briefe Nachricht zu erhalten.

Eboli. Dem Könige? — Hast du recht gehört? — Dem Könige? — War das der Ausdruck, den er brauchte?

Henarez. Ja! — Er nannte es ein gefährliches Geheimnis und warnte mich, mit Worten gar sehr auf meiner Hut zu sein, damit ja der König keinen Argwohn schöpfe.

Eboli (nach einigem Nachsinnen voll Verwunderung). Alles trifft zu, — es kann nicht anders sein, er muß die Geschichte wissen. — Unbegreiflich! — Wer mag ihm wohl verraten haben? — Wer? — ich frage noch? — Wer sieht schärfer als die Liebe? — Doch weiter! — fahre weiter fort. — Er las das Billet?

Henarez. Das Billet enthalte ein Glück, sagte er, vor dem er zittern müßte! — Das habe er nie zu träumen sich getraut! — Zum Unglück kam der Herzog in den Saal.

Eboli. Aber was in aller Welt hat der Herzog jetzt dort zu thun? — Wo bleibt er denn? — Warum erscheint er nicht? —

Henarez. Der Herzog, fürcht' ich, der sich unvermutet im Vorzimmer sehen lassen, hat ihn dort aufgehalten.

Eboli. Wiederum der Herzog? — Was will der hier? — Was hat der tapfere Mann mit meiner stillen Liebe Seligkeit zu schaffen? — Den konnt' er stehen lassen — weiter schicken. O wahrhaftig, der Prinz versteht sich auf die Liebe selbst so schlecht als, wie es scheint, auf Damenherzen. Er weiß nicht, was Minuten sind.

Henarez. Ich höre kommen! — Er ist's! —

Eboli. Ich kenne seinen Gang — Er ist's. Laß mich allein. Er muß mich überraschen.

Henarez (geht ab).

Eboli (greift nach einem Buche und will sich aufs Sofa werfen).

Achter Auftritt.

Eboli. Karlos.

Karlos (tritt schnell herein, erkennt die Prinzessin und steht, wie vom Donner gerührt, da). Himmel! wo bin ich?

Eboli (läßt das Buch fallen, ihm entgegen). Ach! Prinz Karlos! — Ja wahrhaftig!

Karlos (in fürchterlicher Verwirrung). Wo bin ich? Rasender Betrug! — ich habe das rechte Kabinett verfehlt! —

Eboli (mit listiger Verwunderung). Wie gut versteht es Karlos, die Zimmer sich zu merken, wo Damen ohne Zeugen sind.

Karlos (stotternd). Prinzessin! Verzeihn Sie, Prinzessin! — Ich fand den Vorsaal offen.

Eboli (mutwillig). Kann das möglich sein? — Ich weiß recht gut, daß ich ihn selbst verschlossen.

Karlos (schnell). Das deucht Sie nur — doch, versichert! — Sie irren sich! — Verschließen wollen, ja — das geb' ich zu — allein — verschlossen? — wahrhaftig nicht! — Der Riegel — der innre Riegel — ja, das muß ich sagen — der war pünktlich zugemacht.

Eboli. Der innre? — und dennoch kamen Sie herein? — Nun wahrhaftig! — Das haben Sie verschlagen angefangen. Das Kunststück müssen Sie mich lehren.

Karlos. Nichts leichter, nichts natürlicher. — Denn zum Glück — zum Unglück — wollt' ich sagen, hatte ich einen Schlüssel bei mir, der vollkommen paßte. — Ein Zufall führte mich hieher.

Eboli (nach einer Pause). O schätzen muß ich den bescheidnen Mann, der sich in solche Lügen verstricken kann, um ein Frauenzimmer der Beschämung zu überheben.

Karlos. Prinzessin! — ich fühle selbst, daß ich nur verschlimmere, was ich verbessern will! — Ich kann nicht lügen — erlassen Sie mir eine Rolle, die ich nicht fortspielen kann. Sie suchten auf diesem Zimmer Zuflucht vor der Welt. — Sie wollen hier, von Menschen unbehorcht, den stillen Wünschen Ihres Herzens leben. — Ich, Sohn des Unglücks, muß mich zeigen, sogleich ist dieser schöne Traum gestört. Dafür soll mich die schleunigste Entfernung bestrafen. (Will fort.)

Eboli (überrascht und betroffen). Prinz! o, das war boshaft!

Karlos. Fürstin! — diese Angst — ich muß von hier! — ich muß! — Dieses fremde Feuer auf Ihrer Wange klagt mich an, — wehe dem Manne, den weibliches Erröten mutig macht! Ich bin verzagt, wenn Damen vor mir zittern.

Eboli. Ist's möglich! Ein Gewissen ohne Beispiel für einen jungen Mann und Königssohn. Ja, Prinz! jetzt vollends müssen Sie bleiben — jetzt bitte ich Sie selbst darum. Bei so viel Tugend muß sich die Angst jedes Mädchens erholen. Das möchte von Tausenden nicht einer thun, wenn ihn ein Schlüssel, der so glücklich paßt, versuchte. Doch, lassen wir das Possenspiel. —

Karlos (greift nach einem Buche). Sie beschäftigen sich mit Lesen, schöne Fürstin? —

Eboli. Nicht doch — Sie sollen das Buch nicht ansehen — ich glaube gar, es ist die Rede darin von der Liebe.

Karlos. Und, wenn ich nicht irre, von einer glücklichen. Der schönste Text für Sie, meine Fürstin! Doch freilich nicht so wahr als schön.

Eboli. Nicht, Prinz? — Sie zweifeln also? —

Karlos (ernsthaft). Ich zweifle sehr, ob wir uns je verstehen, wenn von Liebe die Rede ist. (Nach einer Pause, galant.) Denn wer wird es diesen Rosenwangen glauben, daß Leidenschaft in diesem Busen gewütet? — Läuft eine Fürstin Eboli Gefahr, umsonst und ohne Erhörung zu seufzen? — Liebe kennt nur der, der ohne Hoffnung liebt.

Eboli (mit ihrer ganzen vorigen Munterkeit). O stille! Das klingt ja fürchterlich! Und freilich scheint dieses Schicksal Sie vor allen andern zu treffen. (Faßt ihn bei der Hand.) Sie sind nicht fröhlich, lieber Prinz! — Sie leiden — bei Gott! Sie leiden ja wohl gar? — Und warum? — warum leiden, Prinz? — bei diesem lauten Berufe zum Genuß der Welt? — bei so viel Geschenken der verschwendrischen Natur! — bei allem Anspruch auf die Freuden des Lebens.

Karlos (der die ganze Zeit über zerstreut war, kommt durch das Schweigen der Prinzessin wieder zu sich, fährt auf). Vortrefflich! — ganz unvergleichlich, Fürstin! — Lesen Sie mir diese Stelle noch einmal.

Eboli (erstaunend). Karlos! wo waren Sie indessen?

Karlos. Ja, wahrhaftig! — Sie erinnern mich eben recht! — Ich muß fort — ich muß eilends fort!

Eboli (nimmt seine Hand). Wohin? Sind Sie bei sich, Prinz? was haben Sie? — was für ein rätselhaftes, unnatürliches Betragen! — Sie brauchen Ruhe, lieber Karlos! — Ihr Blut ist jetzt in Aufruhr — Setzen Sie sich zu mir! — weg mit den schwarzen Fieberphantasieen. Wenn Sie sich selber offenherzig fragen, weiß dieser Kopf, was dieses Herz beschwert? — Und wenn er's nun auch wüßte — sollte denn von allen Rittern dieses Hofes nicht einer — von allen Damen keine — Sie zu heilen — Sie zu verstehen, wollt' ich sagen — keine von allen würdig sein?

Karlos (flüchtig, gedankenlos). Vielleicht die Fürstin Eboli.

Eboli (freudig, rasch). Wahrhaftig?

Karlos. Geben Sie mir eine Bittschrift an meinen Vater. Man spricht ohnehin, Sie gelten viel.

Eboli. Wer spricht das? (Für sich.) So war es *der* Argwohn, der dich stumm gemacht?

Karlos. Wahrscheinlich ist die Geschichte schon herum. Ich habe den schnellen Einfall, nach Brabant zu gehen, bloß — um meine Sporen zu verdienen. Das will mein Vater nicht. — Der gute Vater besorgt, wenn ich Armeen kommandierte — mein — Singen könnte darunter leiden.

Eboli. Karlos! Sie spielen falsch. Gestehen Sie, Sie wollen in dieser Schlangenwindung mir entgehen. Sie sollen's nicht — so wahr ich Sie durchschaue! — Hieher gesehen, Heuchler! — Aug in Auge! — Wer nur von Ritterthaten träumt, wird der — gestehen Sie — wird der auch wohl so tief herab sich lassen, Bänder, die den Damen entfallen sind, begierig wegzustehlen und — Sie verzeihen — (indem sie mit einer leichten Fingerbewegung seine Halskrause wegschnellt und eine Bandschleife, die da verborgen war, wegnimmt) so kostbar zu verwahren?

Karlos (mit Befremdung zurücktretend). Prinzessin! Nein, das geht zu weit — ich bin verraten — Sie betrügt man nicht — Sie sind mit Geistern, mit Dämonen einverstanden.

Eboli. Darüber scheinen Sie erstaunt? — darüber? — Was soll die Wette gelten! — ich rufe Geschichten in Ihr Herz zurück — Geschichten, die selbst aus Ihren Träumen verschwunden sind. Ich soll vielleicht nicht gesehen haben, wie Sie beim letzten Hofball Ihre Dame, die Königin, im Tanze stehen ließen und mit Gewalt ins nächste Paar sich drängten, — statt Ihrer königlichen Tänzerin — der Fürstin Eboli die Hand zu reichen? Ein Irrtum, den sogar der Monarch, der jetzt erschien, bemerkte.

Karlos (mit ironischem Lächeln). Auch sogar der? — Ja freilich, gute Fürstin, für den besonders war das nicht.

Eboli. Aber damals, als Sie mit der Königin und mir beim Spiele saßen und mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit mir diesen Handschuh wegstahlen —

Karlos (springt auf).

Eboli. Den Sie hernach so artig waren, statt einer Karte auszuspielen.

Karlos. O Himmel! was hab' ich da gemacht? —

Eboli. Nichts, das Sie widerrufen werden, hoff' ich! — Wie erschrak ich, als mir unvermutet ein Briefchen in die Hände kam, das Sie in diesen Handschuh zu verstecken wußten. — Es war die rührendste Romanze, Prinz! — die je ein Ritter —

Karlos (ihr rasch ins Wort fallend). Poesie! Nichts weiter! Ein Paroxysmus von Empfindsamkeit, den Sie vergessen müssen, das war es alles! Schweigen wir davon.

Eboli (erstaunt). Nein, nein! Das ist zu viel, das war noch nie erhört seit Menschen-

gedenken. Ich bin erschöpft — all meine Proben fehlen bei diesem schlangenglatten Sonderling. (Verläßt ihn schnell, geht einige Male im Kabinett auf und ab und scheint über etwas Wichtiges nachzudenken — nach einer großen Pause ernst und feierlich.) Wohlan, es sei! ich muß einmal zu reden mich entschließen. — Zu meinem Richter wähle ich Sie — Sie sind ein edler Mensch — sind Fürst — sind Ritter. Ich bin verlassen von der ganzen Welt — an Ihren Busen werf' ich mich — Sie werden mich retten, Prinz — und wenn ich ohne Rettung verloren bin, teilnehmend um mich weinen.

Karlos (rückt näher mit erwartungsvollem, teilnehmendem Staunen).

Eboli. Ein frecher Günstling des Monarchen — Rui Gomez — Graf von Silva — buhlt um meine Hand — der König will — schon ist man Handels einig — ich bin der Kreatur verkauft.

Karlos (heftig ergriffen). Verkauft? — Und wiederum verkauft? — Und wiederum von dem berühmten Handelsmann im Süden!

Eboli. Nein, nein! Hören Sie erst alles! Nicht genug, daß man mich der Politik aufopfert, — auch meiner Unschuld stellt man nach. Längst schon verfolgen mich die lasterhaften Flammen des mächtigen Wollüstlings. — Da! — lesen Sie — dies Blatt kann diesen Heuchler entlarven. — Armseliger Verführer! — Das Glück der Liebe der Ware gleich zu achten, worauf geboten werden kann! Ich teile meine Freuden nicht. — Dem Manne, dem einzigen, den ich mir gewählt, geb' ich alles für alles. Ich schenke nur einmal, aber ewig.

Karlos (für sich). Unglaublich! — Wie? — ein solch Geschöpf hatte Spanien, und das erfahr' ich heut zum erstenmal?

Eboli. Längst schon hätt' ich diesen Hof und diese Welt verlassen, hätte mich in heil'gen Mauern begraben; doch ein einziges Band ist mir noch übrig, das mich allmächtig kettet an diese Welt. — — Ach! nur ein Traum vielleicht! — ich liebe — und bin — nicht geliebt! —

Karlos. Sie sind's! — So wahr Gott lebt! Ich schwöre es, Sie sind's!

Eboli. Sie? — Sie schwören es? Ja freilich, Karlos! wenn Sie es schwören, dann glaub' ich's, dann bin ich's.

Karlos (nimmt ihre Hand mit viel Empfindung). Edles, seelenvolles Mädchen! — Ich stehe ganz Ohr, ganz Auge — ganz Bewunderung! — Wer hätte dich gesehen — wer unter diesem Himmel hätte dich gesehen und rühmte sich, er habe nie geliebt? — Doch hier an König Philipps Hofe? — Was willst du hier? — Das ist kein Himmelsstrich für solche Blumen. Möchten sie sie brechen? — Sie möchten — o, ich glaub' es gern — Doch nein! so wahr ich Leben atme! — nein! — Du wirfst dich in meine Arme, ich trage dich durch eine teufelvolle Hölle! —

Eboli (sieht ihn lange an). Böser Mensch! — So schwer ist Ihnen das Geständnis geworden? — Zu beweinen mußt' ich sein, wenn Sie mich lieben sollten!

Karlos (stutzt). Was? — Was ist das?

Eboli. Mich so ausgesucht zu quälen! O wahrlich, Prinz! Das war nicht schön — sogar den Schlüssel zu verleugnen!

Karlos. Schlüssel? — (Nach einem dumpfen Besinnen.) Ja so — so war's — nun verstehe ich! — (Seine Kniee wanken, er hält sich an einem Stuhl und verhüllt das Gesicht.)

Eboli (schreckliche lange Stille von beiden Seiten — die Fürstin schreit laut und fällt aufs Sofa). Abscheulich! Was hab' ich gethan?

Karlos (sich aufrichtend im fürchterlichen Ausbruch des Schmerzes). So tief herabgestürzt von allen meinen Himmeln! O, das ist schrecklich!

Eboli (das Gesicht voll Scham in das Kissen verbergend). Was entdeck' ich! — O was hab' ich Rasende gethan?

Karlos (vor ihr niedergeworfen). Ich bin nicht schuldig, Fürstin — Leidenschaft — ein unglückseliger Mißverstand! — Bei Gott! ich bin nicht schuldig!

Eboli (stößt ihn von sich). Weg aus meinen Augen! — Ihr Dastehen ist Vergiftung! — fort! —

Karlos. Nur einmal — nur einen Blick, daß ich Vergebung —

Eboli (drängt ihn gewaltsam von sich). Fort! — Aus Großmut! aus Barmherzigkeit! — Hinaus! — von meinen Augen!

Karlos (will fort).

Eboli. Meinen Brief und meinen Schlüssel geben Sie mir wieder! — Wo haben Sie den andern Brief?

Karlos. Den andern? — Was für einen andern?

Eboli. Den vom Könige.

Karlos (zusammenschreckend). Vom König?

Eboli. Den Sie vorhin von mir bekommen!

Karlos. Vom König? — und an wen? — an Sie? —

Eboli. O Himmel! wie schrecklich hab' ich mich verstrickt! den Brief! — — Heraus damit, ich muß ihn wieder haben.

Karlos. Vom König Briefe? — Und an Sie? —

Eboli (mit steigender Angst). Den Brief, um aller Himmel willen!

Karlos. Der einen Gewissen mir entlarven soll? — Diesen? —

Eboli. Ich bin des Todes! — geben Sie! —

Karlos. Worin von lasterhaften Flammen, von Wollüstlingen gehandelt wird? — Der Brief also —

Eboli (in Verzweiflung die Hände ringend). Entsetzlich! — Was hab' ich Unbesonnene gewagt?

Karlos. Der Brief vom König? — Ja, Prinzessin, das ändert freilich alles schnell! — (Hält den Brief frohlockend empor.) Das ist ein unschätzbarer, schwerer — teurer Brief, den alle Kronen Philipps einzulösen zu leicht — zu nichtsbedeutend sind — Den Brief behalte ich. (Ab.)

Neunter Auftritt.

Eboli

(steht betäubt und außer Fassung — dann eilt sie ihm nach und will ihn zurückrufen).

Prinz! noch ein Wort! — Prinz! — hören Sie! — Er geht, er hört mich nicht! er will mich nicht mehr hören! — Auch das noch, — er verachtet mich! — Da steh' ich, in fürchterlicher Einsamkeit — verstoßen — verworfen. (Pause.) Nein, verdrängt nur — — von einer Nebenbuhlerin verdrängt. Er liebt — kein Zweifel mehr. — Er hat es selbst gestanden! — Doch, wer ist diese Glückliche? — So viel ist ausgemacht, er liebt, was er nicht sollte! — Er fürchtet die Entdeckung. Vor dem Könige verbirgt er seine Leidenschaft — Warum vor dem König? der nichts mehr wünschen kann, als ihn durch Liebe beschäftiget zu wissen! — Als er von dem Anschlage hörte, den der König auf meine Unschuld gethan, da jauchzten seine Mienen — da frohlockte er wie ein Glücklicher. — Wie kam es, daß seine strenge Tugend hier verstummte? — Hier — eben hier? — Was kann denn er dabei gewinnen? — wenn der König die Königin — die — (Hält plötzlich von einem Gedanken überrascht inne; zugleich reißt sie die Schleife, die sie Karlos genommen, vom Busen und schrickt zusammen.) O, ich Rasende! Jetzt — endlich jetzt! — wo waren meine Sinne? — jetzt endlich gehen mir die Augen auf. — Sie hatten sich lange geliebt, eh der Monarch sie wählte! Nie ohne sie sah mich der Prinz. Sie also, sie war gemeint, wo ich grenzenlos, so warm mich angebetet glaubte? — O, ein Betrug, der ohne Beispiel ist! Und meine Schwäche hab' ich ihm verraten! — (Pause.) Daß er ganz ohne Hoffnung lieben sollte — ich kann's nicht glauben! Hoffnungslose Liebe besteht in diesem Kampfe nicht. — Wahrlich! — solche Opfer bringt hoffnungslose Liebe nicht! — Die Probe war fast zu kühn für die romantische Treue, die nicht erwidert werden soll! — Er nimmt den Schlüssel an, den, wie er sich beredet, die Königin ihm zugeschickt. Er glaubt an diesen Riesenschritt der Liebe — kömmt — kömmt wahrlich! — kömmt voll Zuversicht — So traut er Philipps Frau die rasende Entschließung — das unerhörte Opfer zu? — Wie kann er, wenn hier nicht große Proben ihn ermuntern? — Es ist am Tag! er wird erhört. Sie liebt! beim Himmel! sie liebt! Ich zitterte — ich selbst — vor dem erhabnen Schreckbild ihrer Tugend! — Ein höheres Wesen — ragte sie neben mir — in ihrem Glanz erlosch ich! — Ihrer Schönheit mißgönnt' ich diese hohe Ruhe — frei von jeder Wallung sterblicher Naturen zu sein — Und diese Ruhe war nur Schein? — Sie hätte an beiden Tafeln schwelgen wollen? — hätte der Tugend ganze Glorie zu kosten und doch zugleich des Lasters heimliche Entzückungen zu naschen sich erdreistet? — Das dürfte sie — Das sollte ungerochen der Gaukelei gelungen sein? — gelungen, weil kein Rächer sich meldet? — Nein! nein! wahrlich, das vergeb' ich nicht. Der König wisse den Betrug! — (Nach einigem Besinnen.) Der König? — Ja, recht! Das ist der Weg zu seinem Ohr!

Zehnter Auftritt.

Eboli. Domingo.

Domingo. Gnädigste Fürstin! Ich komme, Ihre Entschließung zu hören, um meinem Herrn, dem König, Antwort zu überbringen.

Eboli (horcht). Sind wir etwa nicht ganz allein? Ich höre draußen jemand gehen.

Domingo. Es ist der Herzog Alba, gnädigste Fürstin, der um die Erlaubnis bittet, nach mir vorgelassen zu werden.

Eboli. Herzog Alba? — Was will der? Was kann der wollen? Wissen Sie vielleicht es mir zu sagen?

Domingo. Ich? Und eh' ich weiß, mit welcher Antwort ich endlich zu meinem Herrn zurückkehren soll — ob sich nicht endlich ein Umstand vorgefunden, der für die Wünsche des Königs spricht? — ob ich ihm Hoffnung machen darf? Ich komme voll Erwartung! —

Eboli. Melden Sie dem König, daß ich ihn erwarte! —

Domingo. Darf ich das für Wahrheit nehmen, schöne Fürstin?

Eboli. Für Scherz doch nicht? — Sie machen mir ganz bange — Wie? — Was hab' ich denn gethan? wenn sogar Sie — Sie selber sich entfärben.

Domingo. Prinzessin! — diese Überraschung — kaum kann ich's fassen —

Eboli. Ja, mein würdiger Herr, — das sollen Sie auch nicht! — Um alle Güter dieser Welt möcht' ich nicht haben, daß Sie es faßten. Genug für Sie, daß es so ist. Ersparen Sie die Mühe, zu ergrübeln, wessen Beredsamkeit Sie diese Wendung danken. Bitten Sie Seine Majestät von meinetwegen, mich in dieser Handlung ja nicht zu verkennen. Was ich gewesen, bin ich noch. Die Lage der Dinge nur hat sich indessen verwandelt. Als ich sein Anerbieten mit Entrüstung zurückstieß, da glaubte ich ihn in dem Besitz der schönsten Königin glücklich — glaubte die treue Gattin meines Opfers wert. Das glaubt' ich damals — freilich — jetzt — jetzt weiß ich's besser.

Domingo. Fürstin! — weiter — weiter — ich hör' es, wir verstehn uns.

Eboli. Genug — sie ist erhascht! Ich schone sie nicht länger — Die schlaue Diebin ist erhascht. — Den König, ganz Spanien und mich hat sie betrogen. Sie liebt — ich weiß es, daß sie liebt. Ich bringe Beweise, die sie zittern machen sollen. Der König ist betrogen — doch, beim Himmel! er sei es nicht ungerochen! Die Larve reiße ich ihr ab, daß alle Welt die Stirn der Sünderin erkennen soll. Es kostet mir einen ungeheuern Preis, doch — Das entzückt mich, das ist mein Triumph! — doch sie noch einen größern.

Domingo. Da ist alles reif! Erlauben Sie, daß ich den Herzog rufe. (Geht hinaus.)

Eboli (erstaunt). Was wird das?

Elfter Auftritt.

Eboli. Domingo. Alba.

Domingo (der den Herzog hereinführt). Herzog Alba, wir kommen mit unserer Nachricht hier zu spät. Die Prinzessin entdeckt uns ein Geheimnis, das wir ihr mitteilen wollen.

Alba. Mein Besuch wird Sie also weniger befremden — Ich traute meinen Augen nicht ganz. Entdeckungen dieser Art müssen durch Weiber geprüft werden.

Eboli. Was für Entdeckungen? — reden Sie!

Alba. Der Prinz und ich stoßen diesen Nachmittag im Vorzimmer auf einander. Ich werde beleidigt — wir erhitzen uns — der Streit wird etwas laut — wir greifen zu den Schwertern. Auf das Getöse stürzt die Königin heraus, stellt sich zwischen uns und sieht den Prinzen mit einem Blicke an — es war nur ein einziger Blick — aber er sagte alles. Das Schwert fällt ihm zu Boden — er fliegt an meinen Hals — ich fühle einen heißen Kuß, und er verschwindet.

Eboli. Das ist sehr verdächtig, ich gestehe es, Herzog! — ich habe einen ähnlichen Argwohn. Dieses strafbare Verständnis darf dem König nicht länger verborgen sein.

Alba. Das ist es eben, was mich hierher führt. Sogleich muß der Monarch es wissen, und — durch Sie — durch Sie, Prinzessin, muß er das. Ich bin erklärter Feind des Prinzen.

Domingo. Das nämliche ist man gewohnt von mir vorauszusetzen. Unsre Anklage würde keinen Glauben finden. Sie sind unparteiisch, gnädigste Fürstin! wo wir schweigen müssen, zwingt Ihre Pflicht Sie zu reden. Der König wird unsern Rat verlangen, wenn erst Ihre Winke gewirkt haben. Und dann vollenden wir das Werk.

Alba. Doch das muß bald — muß gleich morgen geschehen. Die Augenblicke sind kostbar. Ich erwarte jeden Tag meine Abfertigung nach Flandern. Ein geschwinder Wurf muß alles entscheiden.

Domingo (nach einigem Besinnen). Wenn wir einige Briefe auffangen könnten, das würde eine vortreffliche Wirkung thun. Laß sehen! Sie schlafen, glaub' ich, in Einem Zimmer mit der Königin? —

Eboli. Zunächst an diesem — Aber was soll das?

Domingo. Haben Sie nicht bemerkt, wo sie den Schlüssel zu ihrer Schatulle aufzubewahren pflegt?

Eboli. Das könnte uns zu etwas führen. Ja, der Schlüssel wäre zu finden.

Alba. Hat niemand wahrgenommen, ob der Prinz nicht einen Vertrauten hat?

Eboli. Niemand! — In ganz Spanien niemand.

Domingo. Sie können mir glauben. Er verachtet den ganzen Hof. Ich habe meine Proben.

Alba. Doch wie? — Hier fällt mir eben ein — als ich vorhin aus dem Zimmer der Königin kam, stand der Prinz bei dem Henarez und sprach heimlich mit ihm.

Eboli (schnell einfallend). O nicht doch! — Das war — das war von etwas anderm.

Domingo. Können wir denn das wissen? — Das ist ein verdächtiger Umstand.

Eboli (verlegen). Kinderpossen. — Was wird's gewesen sein? — Genug, ich weiß das. (Zu Domingo.) Morgen also werde ich krank sein — Man trennt mich von der Person der Königin — Das ist an unserm Hofe der Gebrauch, wie Sie wissen. Ich bleibe dann auf meinem Zimmer. Sagen Sie das dem Könige.

Domingo. Glücklich! glücklich! — Jetzt haben wir das große Spiel gewonnen, und Trotz sei geboten allen Königinnen.

Alba. Führen Sie das aus, gnädigste Fürstin! so sollen Sie Regentin von Spanien sein — ich gebe Ihnen mein Wort, zählen Sie auf meinen Einfluß — Stürzen Sie diese Valois — auf Ihrem Untergang sollen Sie zu dem Thron steigen.

Domingo (nimmt beider Hand). Alle für eins! Eins für alle! — So will ich den Blitz erwarten, der uns stürzen soll. (Man hört eine Glocke.)

Eboli. Ich höre die Glocke! — Die Königin verlangt mich. Auf Wiedersehen! (Geht ab.)

Alba (zu Domingo). Daß es bis dahin kommen muß! — Ich bin grau geworden in seinen Kriegen, daß ich betteln soll um seine Gunst — bei einem Weibe — das — ich kann's nicht leugnen — das verdrießt mich! — Doch dies Erröten soll mir der Knabe bezahlen — mit Missethäterangst soll er's bezahlen! — Kommen Sie. (Beide gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Gemach vor dem Schlafzimmer des Königs.

Erster Auftritt.

Einige brennende Lichter auf einem Nachttisch. Durch die Thüre sieht man einige Pagen auf den Knieen eingeschlafen. Der König ohne Hut, Mantel und Orden steht vor einem Tisch in einer nachdenkenden Stellung. Auf dem Tische liegt ein Gemälde, ein Medaillon und einige Briefe.

König (in Tiefsinn verloren). O, es ist klarer wie die Sonne! Der Frevel begann schon damals, als ich sie in Madrid zum erstenmal als meine Gemahlin empfing. — Noch seh' ich sie, bleich wie der Tod, aus dem Wagen steigen und mit einem Blick des Schreckens auf meinen grauen Haaren verweilen, da fing es an, das falsche Spiel. (Macht eine Bewegung, die ihn wieder zu sich selbst bringt.) Wo war ich? — wacht denn hier niemand als der König? — Was? — die Lichter schon heruntergebrannt? — doch nicht schon Morgen? (Läßt eine Uhr repetieren, es schlägt vier.) Ich bin um meinen Schlummer! — Ein König hat nicht Zeit, verlorne Nächte nachzuholen — jetzt bin ich wach — und Tag soll sein. (Löscht die Lichter aus, es wird Tag; geht auf und nieder, bemerkt die schlafenden Pagen, betrachtet sie eine Weile, zieht dann die Glocke.) Schläft's vielleicht in meinem Vorzimmer auch? —

Zweiter Auftritt.

König. Graf Lerma.

Lerma (bestürzt, da er den König sieht). Befinden sich Euer Majestät nicht wohl?

König. Im linken Pavillon war Feuer. Hörtet Ihr keinen Lärm?

Lerma. Nein, Ihro Majestät.

König. Nein? — Wie? und also hätte mir nur geträumt? — Schläft die Königin nicht auf jenem Flügel?

Lerma. Ja, Ihro Majestät.

König. Der Traum erschreckt mich. Man soll künftig die Wache dort verdoppeln, sobald es Abend wird; hört Ihr? — Doch ganz — ganz in geheim — ich will nicht haben, daß — Ihr prüft mich mit den Augen?

Lerma. Ich entdecke ein brennend Auge, das noch Schlummer fordert. Darf ich es wagen — Ihro Majestät an Ihr kostbares Leben zu erinnern — an Ihre Unterthanen zu erinnern — die die Spuren einer solchen schlaflosen Nacht in solchen Mienen lesen würden? — Nur zwei kurze Morgenstunden Schlaf.

König (mit zerstreutem Blick). Schlaf? Schlaf finde ich nur im Eskurial. Solange der König schläft, ist er um seine Krone, der Gatte um des Weibes Herz — weg — weg — weg mit der Erinnerung!

Lerma. Befehlen Ihro Majestät, daß ich die Edelknaben wecke?

König. Laß sie schlafen — sie gefallen mir so besser — Ich traue Menschen gern, wenn sie schlafen. Dieser hier vergißt mir wenigstens, solang er schläft, daß sein Vater den Kopf auf dem Schafott verlor. Und so bedient man mich? — Konnte man keine bessere Leibwache für mich finden, als die Söhne derer, die ich richten ließ?

Lerma. Es sind ja Kinder, Ihro Majestät.

König (nachdem er einige Schritte gemacht hat). Tretet näher, Graf! — (Sieht ihn einige Augenblicke an, dann wendet er sich weg.) Nein, nein! es ist Verleumdung. Ich vergesse, daß ein Weib es war, die mir es sagte. Giftige Verleumdung ist die Schoßsünde dieses Geschlechts! — Nein! — Mein Unglück ist nicht gewiß, oder ein Mann muß mir's wiederholen. (Zu den Pagen, die sich unterdes ermuntert haben.) Ruft Herzog Alba und Domingo. (Pagen gehen ab.) Tretet näher, Graf! — Ist's wahr? — schwört mir! — ist es wahr? — Ich bin betrogen? — bin ich's? — ist es wahr? —

Lerma. Mein gnädigster König!

König. König? — König nur, und wieder König! — Keine bessere Antwort, als leeren, hohlen Wiederhall? Ich schlage an diesen Felsen und will Wasser — Wasser für meinen brennenden Durst nur! — Er giebt mir geschmolzenes Gold!

Lerma. Was sollte wahr sein, mein gnädigster König?

König. Nichts, nichts! — Fragt mich nicht weiter! — Laßt den Herzog Alba kommen! Geht! (Lerma will ab, er ruft ihn zurück.) Graf Lerma! Ihr seid vermählt? Seid Vater? —

Lerma. Ja, Ihro Majestät!

König. Vermählt? und könnt es wagen, eine Nacht bei mir zu wachen? — Euer Haar ist silbergrau, und Ihr könnt eitel genug sein, an die Treue Eures Weibes zu glauben? Geht nach Hause — Ihr findet sie in Eures Sohnes blutschändrischer Umarmung. Ihr steht verwundert? — weil ich selbst etwa graue Haare trage? — Unglücklicher! — besinnt Euch! — Königinnen beflecken ihre Unschuld nicht! Ihr seid des Todes, wenn Ihr zweifelt.

Lerma (mit Hitze). Wer kann das? — Wer in allen Staaten meines Königs kann sich erfrechen, die reinste Tugend zu lästern? die beste Königin so tief —

König. Die beste? — Und Eure beste also auch? Sie hat sehr warme Freunde um mich herum — wie ich finde — Das muß ihr viel gekostet haben — mehr als mir bekannt ist, daß sie geben kann. Ihr seid entlassen! Laßt den Herzog kommen.

Lerma. Der Herzog ist schon im Vorzimmer.

König (mit gemildertem Tone). Graf! was Ihr vorhin bemerktet, ist doch wohl wahr gewesen. Mein Kopf glüht von durchwachter Nacht. — Vergeßt, was ich im wachen Traume gesprochen. Vergeßt es — hört Ihr? Ich bin Euer gnädiger König! (Reicht ihm die Hand zum Kuß.)

Lerma (küßt die Hand und geht ab).

Dritter Auftritt.

König. Herzog Alba.

Alba. Ein so unvermuteter Befehl — in dieser außerordentlichen Stunde — (Stutzt, wie er den König genauer betrachtet.) Und dieser Anblick —

König (den Herzog scharf betrachtend). Herzog! — Ihr habt mich vor dem Ehrgeiz des Infanten gewarnt! — War's nur sein Ehrgeiz, den ich fürchten sollte?

Alba. Ehrgeiz ist ein großes — ein weites Wort, worin noch unendlich viel enthalten sein kann!

König (nach einer Pause). Wißt Ihr mir nichts Besonders mehr zu entdecken? (Pause.)

Alba. Euer Majestät haben meiner Wachsamkeit die Krone anvertraut! — der Krone gehören meine Pflichten. — Was ich sonst vermute, denke oder weiß, gehört mir eigen zu. Denn nicht alles, was mir klar ist, ist klar genug für meinen König. Will er doch befriedigt sein, so muß ich bitten, nicht als mein Herr zu fragen.

König (zeigt ihm das Medaillon). Erkennt Ihr dieses Bild? —

Alba. Es ist nicht zu verfehlen — Dom Karlos.

König (giebt ihm Briefe). Kennt Ihr auch diese Hand?

Alba. Es ist Dom Karlos Hand.

König. Leset!

Alba (nachdem er gelesen). Wer war der Rasende, diese Papiere in die Hand meines Königs zu bringen?

König. Wie? — So wißt Ihr also, an wen sie gerichtet sind? — Der Name ist nicht in dem Briefe genannt.

Alba (stellt sich, als habe er sich vergessen, und tritt zurück). Ich war zu schnell.

König. Ihr wißt?

Alba (nach einigem Bedenken). Es ist heraus! — Mein König befiehlt es — ich darf nicht mehr zurück — ja! — ich kenne die Person!

König (aufstehend, in einer fürchterlichen Bewegung). O, einen neuen Tod hilf mir erfinnen, der Rache fürchterlicher Gott! So klar, so weltbekannt ist dies Verständnis, daß man es schon auf den ersten Blick errät — Das ist zu viel! — Das habe ich nicht gewußt — Das nicht! — Ich also — ich bin der letzte, der es findet — der letzte durch mein ganzes Reich! — Und Ihr — Ihr, den ich meinen Freund genannt, Ihr konntet mich diesmal —

Alba (vor dem König niedergeworfen). Ja, ich bekenne mich schuldig, mein Monarch! — Ich schäme mich der feigen Politik, die mich so lange schweigen hieß, wo doch die Ehre meines Königs mich hätte auffordern sollen, alles zu sagen — Weil doch alles verstummen will — weil die Furcht vor einer mächtigen Königin — weil die Bezauberung ihrer Schönheit aller Menschen Zungen bindet, so sei's gewagt — ich allein will reden, obgleich ich weiß, daß die Schwüre eines Sohnes — die Thränen einer Gattin — mich laut — laut überstimmen.

König (unterbricht ihn). Steht auf — Ihr habt mein königlich Wort. Was wißt Ihr? — Sprecht unerschrocken.

Alba (aufstehend). Eure Majestät erinnern sich vielleicht noch jenes Vorfalls in Aranjuez. Sie fanden die Königin von allen ihren Damen verlassen — ganz allein in ihrem Garten.

König. Ha! was werd' ich hören! Weiter!

Alba. Die Marquisin von Mondecar wurde verbannt, weil sie so großmütig war, die Schuld auf sich zu nehmen und sich für ihre Königin zu opfern — Jetzt sind wir besser unterrichtet. Die Marquisin that nicht mehr, als ihr befohlen ward. Dom Karlos war dort gewesen.

König (schrecklich zusammenfahrend). Dort gewesen? — Doch also —

Alba. Die Fußstapfen eines Mannes im Sande, die von diesem Orte nach einer Grotte sich hinzogen, wo noch eine Feder aus dem Hute des Prinzen lag, erweckten sogleich Verdacht. Ein Gärtner war ihm dort begegnet —

König (wie aus einem tiefen Nachdenken zurückkommend). Und sie weinte, als ich meine Verwunderung zu erkennen gab — machte mich vor meinem ganzen Hof erröten — erröten vor mir selbst! — Beim Himmel! ich stand vor ihrer Tugend wie ein Gerichteter! (Lange Pause — er setzt sich und verhüllt das Gesicht.) Ja, Herzog Alba! Ihr habt recht — das könnte mich zu etwas Schrecklichem führen! Laßt mich einige Augenblicke allein.

Alba (will gehen).

König. Nein, ruft mir Domingo! Ich weiß, Ihr haßt den Infanten. Rache kann Eure Anklage leiten. Ich muß einen dritten hören.

Vierter Auftritt.

Vorige. Domingo.

König (nach einer Pause). Ich habe Euch rufen lassen, Domingo! — Ihr sollt mich aus einem dunkeln Labyrinthe führen, worein mich blinder Eifer geworfen hat. Hier liegen Zeugnisse, die meine Gemahlin und meinen Sohn verdammen. — Ich weiß noch andere, die mich das Schrecklichste fürchten lassen; aber schwer wird es mir, nur an eines zu glauben. So tief herabzusinken, als man die Königin bezüchtigt, kostet viel. Das Blut, das Königen in den Adern fließt, verschmäht das Gift der Begierden, das nur in niedern Herzen brennt. Mein Weib ist mehr wert als ihre Ankläger alle. Neid spricht aus der Fürstin — Haß regiert den Herzog. Ihr kennt den Menschen auch und seid gerechter. Von Euch erwart' ich Wahrheit. Redet offen mit mir — Was soll ich glauben? was beschließen?

Domingo. Die Ruhe meines Königs ist das erste Gesetz, das ich um Rat frage. Um Ihrer Ruhe willen, gnädigster König, beschwöre ich Sie! — bei dem Entdeckten still zu stehen — das Forschen in ein Geheimnis aufzugeben, das sich niemals freudig enden kann. Was jetzt bekannt ist, kann vergeben werden — es kostet Eurer Majestät ein Wort und die Gerüchte sind entkräftet, welche die Lästerung verbreitet hat.

König. Gerüchte? von mir? — und unter meinem Volke?

Domingo. Verleumdung! Satanische Verleumdung! Ich behaupte es — doch freilich giebt es Fälle, wo der Glaube des Volks — wäre er auch noch so unerwiesen — wichtig werden kann wie die Wahrheit.

König. Und hier gerade wäre es?

Domingo. Guter Name ist das einzige, kostbare Gut, um welches die Königin mit einem Bürgerweibe wetteifern muß.

König. Für den doch hier nicht gezittert werden soll? wie ich hoffe! — (Ruht mit ungewissen Augen auf Domingo. Pause.) Domingo! Ich soll noch etwas Schlimmeres von Euch hören! — Schon lange les' ich es in dieser unglückbringenden Miene. Verschweigt es nicht, sei's auch, was es wolle. — Laßt mich nicht länger auf dieser Folter liegen! Was glaubt das Volk?

Domingo. Noch einmal mein gnädigster König! — Das Volk kann irren — es irrt gewiß — Was es behauptet, darf Euer Majestät nicht erschüttern — Nur daß es sich schon so weit vergehen darf, das zu behaupten —

König. Was? — Muß ich Euch so lange um einen Tropfen Eures Giftes bitten? — Was glaubt das Volk?

Domingo. Die letzte Niederkunft der Königin —

König (in schrecklicher Bewegung aufstehend). Tod und Hölle! — (Geht zum Herzog.) Herzog! Euch schickte mir der Himmel! — Ihr seid ein Mensch — schützt mich vor diesem Teufel! —

Alba. Sie sind außer sich, mein gnädigster König!

König (den Herzog eine Weile starr ansehend und einen Schritt zurückweichend). Was thu' ich? — in welche Hände habe ich mich geworfen? — ich will einer Schlange entlaufen und stürze auf einen Tiger. Sonst also habe ich keine Wahl? — Sonst keine? — Gütiges Schicksal! — Da steh' ich einsam und arm! Keines guten Menschen Busen, wohin ich mein Haupt legen könnte — Ja, es ist reif! — Das Komplott ist reif!

Alba. Komplott?

Domingo. Komplott! — Welch ein Verdacht, mein gnädigster König! —

König (sieht beide mit durchdringendem Blick an). Ihr solltet mit dieser beispiellosen Übereinstimmung dieselbe Meinung behaupten — und doch nicht einverstanden sein? — Ich soll vielleicht nicht gesehen haben, wie gierig ihr euch auf eure Beute stürztet? — mit welchem Entzücken ihr euch an meinem Schmerz, an meinem Zorn geweidet. Ich soll nicht merken, wie der Herzog darnach dürstet, meinen Sohn bei mir zu vernichten! — wie gern hier dieser verschlagene Priester seinen kleinen Eigennutz mit dem Riesenarm meiner königlichen Rache bewaffnen möchte — Ihr bildet euch ein, mich nach Gefallen wie einen Bogen zu spannen? — Noch hab' ich meinen Willen auch. Wenn ich zweifeln soll, so laßt mich wenigstens den Anfang mit euch machen.

Alba. Eine solche Auslegung unserer Treue haben wir nicht erwartet.

König. Treue? — Die Treue warnt vor Verbrechen, die begangen werden sollen — Die Rache spricht von den begangenen — Laßt hören: — Was hab' ich denn von eurer Dienstfertigkeit gewonnen? — Ist es wahr, was ihr vorgebt, was bleibt mir übrig, als der traurige Triumph der Rache? Aber nein! Ihr befürchtet nur, ihr gebt mir schwankende Vermutungen — am Absturz einer Hölle laßt ihr mich stehen und entflieht.

Domingo. Giebt es andere Beweise, mein König, wo man mit den Augen nicht überzeugen kann?

König (nach einer tiefen überlegenden Pause ernst und feierlich zu Domingo). Ich will die Großen meines Königreichs versammeln und selbst zu Gerichte sitzen. Tretet heraus vor allen, wenn Ihr Mut habt, und klagt sie als eine Ehebrecherin an — Ich sage Euch, sie soll sterben — sterben ohne Rettung — sie und mein Sohn soll sterben. Aber, merkt's Euch, wenn sie sich rechtfertigen kann — Ihr selbst! — Wollt Ihr die Wahrheit durch ein solches Opfer ehren? — Entschließt Euch. Ihr wollt nicht? Ihr verstummt? Ihr wollt nicht? Das ist der Eifer eines Lügners.

Alba (nach einer Pause kalt und fest). Ich will es!

König (dreht sich erstaunt um und sieht den Herzog eine Zeit lang starr an). Das ist kühn! — Doch mir fällt ein, daß Ihr in der Schlacht Euer Leben an etwas weit Geringeres gewagt habt — es für des Ruhmes Unding mit dem Leichtsinn eines Spielers gewagt habt — Und was ist Euch das Leben? Welchen Reiz kann es für Euresgleichen haben, die zum Gehorchen geboren werden? Euer Opfer verwerf' ich! — Geht! — (Zu Domingo.) Geht! Im Audienzsaal erwartet meine weitern Befehle.

(Alba und Domingo gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

König allein.

(Folgt beiden mit den Augen, geht dann mit raschen Schritten auf und nieder, bleibt zuletzt gedankenvoll stehen.)

Jetzt gieb mir einen Menschen — Schicksal! Du hast mir viel gegeben — schenke mir jetzt einen Menschen! Die Gehülfen, die du mir zugewiesen, was sie mir sind, weißt du —

was sie verdienen, haben sie mir gegolten. — Jetzt brauche ich einen guten Menschen. Ich brauche Wahrheit. Ihre stille Quelle aus dem Irrtume hervorgraben, ist nicht der Könige Los. Gieb mir den seltnen Mann mit reinem Herzen, mit hellem Geist und unbefangenen Augen, der mir sie finden helfen kann. (Öffnet eine Schatulle und nimmt eine Schreibtafel heraus; nachdem er eine Zeit lang darin geblättert). Bloße Namen les' ich hier, und nicht einmal das Verdienst genannt, dem sie den Platz auf dieser Tafel danken! — und was ist so vergeßlich als Dankbarkeit? — Aber hier auf dieser andern Tafel les' ich jedes Verbrechen genau angeschrieben! — Das ist nicht gut — braucht das Gedächtnis der Rache noch diese Hülfe? — (Nachdem er weiter gelesen.) Marquis von Posa? — Wie kömmt dieser Name hieher? — Ich besinne mich der Veranlassung nicht mehr! und zweifach angestrichen — ein Beweis, daß ich ihn zu großen Zwecken bestimmte! und war es möglich — dieser Mensch vermied meine Gegenwart bis heute. — Beim Himmel! in meinem Königreich der erste Mensch, der meiner nicht bedarf! Besäß' er Habsucht oder Ehrbegierde, er hätte sich schon längst vor meinem Thron gemeldet. Wag' ich's mit diesem Sonderling? Einen solchen Menschen brauch' ich. Wer mich entbehren kann, der wird mir Wahrheit sagen. (Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Audienzsaal.

Karlos mit dem Prinzen von Parma auf und ab. Die Herzoge Alba, Feria und Medina Sidonia, Graf Lerma und mehrere Granden mit Schriften in der Hand, den König erwartend.

Sidonia (wendet sich von den Granden zum Herzog Alba, der allein und in sich gekehrt auf und ab geht). Sie haben ja den König gesprochen, Herzog! wie fanden Sie ihn aufgelegt?

Alba. Sehr schlimm für Sie und Ihre Zeitung.

Sidonia (setzt sich entkräftet). Im Feuer des englischen Geschützes war mir's leichter als jetzt auf diesem Pflaster.

Karlos (der bisher mit verstohlner Teilnahme auf ihn geblickt hat, nähert sich ihm und drückt ihm die Hand).

Sidonia (gerührt). Dank Ihnen, gnädigster Prinz, für diesen großmütigen Anteil. Sie sehen, wie mich schon alles flieht; also ist mein Verderben beschlossen.

Karlos. Hoffen Sie das Beste von meines Vaters Gnade und Ihrer Unschuld.

Sidonia. Ich habe ihm eine Flotte verloren, wie noch keine im Meer erschienen war. Was ist ein Kopf wie dieser gegen siebzig versunkene Gallionen — Aber, Prinz! fünf Söhne, brav und hoffnungsvoll wie Sie, durch meinen Fall zu Grunde gerichtet auf ewig! — Das bricht mein Herz!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Der König, ganz angekleidet. Alle nehmen die Hüte ab, weichen zu beiden Seiten, um den König durchzulassen, schließen dann einen Kreis.

König (Pause; durchsieht den Kreis). Bedeckt euch!

Karlos und **Farnese** (nähern sich zuerst und küssen dem König die Hand).

König (ohne auf Karlos merken zu wollen, mit einiger Freundlichkeit zu Farnese). Neffe! Eure Mutter erkundigt sich, wie man in Spanien mit Euch zufrieden sei?

Farnese. Das frage sie nicht eher als nach dem Ausgang meiner ersten Schlacht.

König. Gebt Euch zufrieden! auch an Euch wird die Reihe kommen, wenn diese Stämme erst werden gebrochen sein. (Zu Feria.) Was bringt Ihr mir?

Feria (auf ein Knie niedergelassen). Der Großkomtur des Ordens zu Calatrava, Ihro Majestät, ist diesen Morgen gestorben. Hier folgt sein Ritterkreuz zurück.

König (nimmt den Orden und sieht sich im ganzen Zirkel um). Wer wird es nach ihm am würdigsten tragen? — (Wendet sich zu Alba.) Herzog Alba! Ihr seid mein erster Feldherr! —

Alba (läßt sich auf die Kniee nieder).

König (hängt ihm den Orden um und giebt ihm die Hand zum Kusse, leise). Verlangt nie mehr zu sein, und meine Gnade wird Euch niemals fehlen. (Bemerkt Sidonia.) Sieh da! — mein Admiral!

Sidonia (nähert sich mit Zittern, kniet mit gesenktem Haupte vor dem Könige nieder). Das, großer König — das ist alles, was ich von der unüberwindlichen Flotte zurückbringe.

König (nach einer Pause). Gott ist über mir! — Ich habe sie gegen Menschen, nicht

gegen Sturm und Wellen gesandt. Seid mir willkommen in Madrid! (Hebt ihn auf.) und Dank! — daß Ihr mir einen würdigen Diener in Euch erhalten habt. Für diesen erkenn' ich ihn, meine Granden! für diesen erkennt ihn auch die Welt! (Zu den andern.) Was giebt es noch? — (Zu Karlos und Farnese.) Ich dank' euch, meine Prinzen!

(Karlos und Farnese gehen ab. Die noch übrigen Granden überreichen dem König Papiere, die er flüchtig durchsieht und dann dem Herzog Alba giebt.)

König. Bin ich zu Ende? (Keiner antwortet.) Wie kömmt es denn, daß sich unter meinen Granden kein Marquis von Posa zeigt? — Ich weiß doch recht gut, daß dieser Marquis von Posa mir ehemals mit Ruhm gedient. Er lebt vielleicht nicht mehr? — Warum erscheint er nicht?

Lerma. Der Chevalier ist kürzlich erst von einer Reise zurückgekommen, die er durch ganz Europa gemacht. Soeben ist er in Madrid und wartet nur auf den festgesetzten Tag, sich zu den Füßen seines Königs zu werfen.

Alba. Marquis von Posa? — Das ist ja der kühne Malteserritter, der auf das Aufgebot des Großmeisters sich heimlich von der Akademie stahl und dem belagerten Malta zu Hülfe eilte. Alle Ritter sind von seiner Tapferkeit und seinem unbezwinglichen Mute —

Feria. Eben dieser Marquis von Posa war es, der die schreckliche Verschwörung in Kalabrien entdeckt' und durch seine Klugheit allein der Krone diese wichtige Provinz erhalten.

Lerma. Der nämliche war es, der ein Jahr darauf, durch den Tod seines Vaters zur Grandezza gerufen, mit unerhörter Selbstüberwindung im vollen Frühling seines Ruhms freiwillig alle seine Bedienungen niederlegte. Jetzt lebt er an diesem Hofe sich selbst, nur darum von seinem Könige vergessen, weil sein bescheidenes Verdienst sich vor der Belohnung zurückzieht.

König. Ich höre mit Verwunderung! — Was für ein Mensch ist das, der solche Verdienste hat, und unter dreien meiner Höflinge nicht Einen Neider! — Gewiß, der Mensch besitzt den ungewöhnlichsten Charakter oder gar keinen! Wunderswegen muß ich ihn sprechen. (Zu Alba.) Bringt ihn zu mir ins Kabinett, noch heute!

Alba (geht ab).

König (zu den andern). Die Audienz ist geendigt. (Geht ab.)

Feria. Der König ist heute sehr gnädig.

Sidonia. Ich hab' es empfunden.

Feria. Wie sehr verdienen Sie Ihr Glück! Glauben Sie mir, Herzog, ich nehme den wärmsten Anteil daran.

Einer von den Granden. Auch ich — das Herz hat mir geblutet — ein so verdienter Mann!

Feria. Der König war nur gerecht gegen Sie, nicht gnädig. (Ab mit den Granden.)

Lerma (im Abgehen zu Sidonia). Wie reich sind Sie auf einmal an Freunden geworden durch ein einziges Wort. (Alle ab.)

Achter Auftritt.

Kabinett des Königs.

Marquis von Posa und Herzog Alba treten ein.

Posa. Mich will er haben? — Mich? — Das kann nicht sein! Sie irren sich im Namen! — Und was will er von mir?

Alba. Er will Sie kennen lernen. Mehr ist mir nicht bekannt.

Posa. Ich bin ihm nichts. Ich wahrlich nichts! Das wußten Sie recht gut — das hätten Sie ihm voraussagen sollen.

Alba. Marquis! Sie wissen Ihr Glück nicht zu schätzen.

Posa. Eben darum weiß ich es nicht zu schätzen.

Alba. An Ihren Platz würden sich Millionen wünschen.

Posa. Wahrlich, das thut mir leid! und mir bedeutet es so wenig. Was kann dem König viel daran liegen, ob ich bin? — Sie sehen, es führt zu nichts.

Alba. Ein Philosoph wie Sie muß freilich so denken. (Will abgehen.)

Posa. Wohin wollen Sie so plötzlich?

Alba. Sie melden.

Posa. O, das wird ja so sehr nicht eilen. Sagen Sie mir doch, wie lange kann denn das dauern?

Alba. Ja, das frägt sich nun, wie Sie dem Herrn gefallen.

Posa. Muß ich das? Das ist doch hart! Ich werde ihm nicht gefallen.

Alba. Wenn Sie nicht wollen, nein! (Im Abgehen.) Ich übergebe Sie Ihrem guten Stern. Der König ist jetzt in Ihren Händen, nutzen Sie diesen Augenblick, so gut Sie können, und niemand als sich selbst schreiben Sie es zu, wenn er verloren geht. (Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Posa (allein).

Wohlgesprochen, Herzog! Nutzen muß man den Augenblick, der nur einmal kömmt und nicht wieder. Wahrlich, dieser Höfling giebt mir eine gute Lehre. Wenn auch nicht in seinem Sinn, doch in dem meinigen. (Nach einigem Auf- und Abgehen.) Wie komm' ich aber hieher? Zufall wär' es nur, was meinen Schatten zeigt in diesen Spiegeln? — was aus Millionen just mich, mich, den Unwahrscheinlichsten, ergriff und im Gehirn dieses Königs auferweckte? — War das Zufall nur? vielleicht auch mehr — und was ist Zufall anders als der rohe Stein, der Leben annimmt in des Künstlers Hand? — Den Zufall giebt der Himmel, der Mensch muß ihn zur Absicht veredeln! — Was der König mit mir will, kann mir einerlei sein — Ich weiß, was ich mit diesem König soll! — Wär' es auch nur eine Feuerflocke Wahrheit, in des Despoten Seele kühn geworfen — wie viel ist das in den Händen der Vorsicht! (Macht einige Gänge durchs Zimmer.)

Zehnter Auftritt.

Posa. König (tritt schweigend herein).

Posa (der ihn endlich bemerkt, geht mit Ruhe auf ihn zu und läßt sich auf ein Knie vor ihm nieder).

König (heftet einen forschenden Blick auf ihn). Mich schon gesprochen, also?

Posa. Nein!

König (nach einer Pause). Sie machten sich um meine Krone verdient, warum entziehen Sie sich meinem Danke? — In meinem Gedächtnis drängen sich der Menschen viele; allgegenwärtig ist nur einer. Ihnen hätte es gebührt, sich meinem Auge zu zeigen. Warum thaten Sie das nicht?

Posa. Sire! es sind nur erst zwei Tage, daß ich im Königreiche bin.

König. Ich habe nicht Lust, in meiner Unterthanen Schuld zu stehen. Erbitten Sie sich eine Gnade.

Posa. Ich genieße die Gesetze!

König. Dies Vorrecht hat auch der Mörder!

Posa. Um wie viel mehr der gute Bürger! — Sire! ich bin vergnügt.

König (für sich). Viel Stolz! bei meiner Ehre! Doch das war zu erwarten. Stolz will ich den Spanier — ich mag es wohl leiden, wenn auch der Becher überschäumt. (Laut.) Sie traten aus meinem Dienste, wie ich höre! —

Posa. Einem Würdigern den Platz zu räumen, zog ich mich zurück.

König. Das thut mir sehr leid; wenn solche Köpfe feiern wollen, ist's Verlust fürs gemeine Wesen!

Posa (nach einer Pause). Wo nur ein einziger zu wollen hat, giebt's kein gemeines Wesen mehr.

König (sieht ihn verwundert an).

Posa. Harmonie ist nur im Ohr des Künstlers, sein Instrument weiß nichts davon. Da ist die Wahl sehr dürftig — spielen oder tönen.

König. Sie zweifeln also, daß ich einen Wirkungskreis für Sie finden könnte, der Ihres Geistes würdig wäre.

Posa. O nein! ich bin gewiß, daß ein so großer Menschenkenner schon beim ersten Blick wird gelesen haben, was ich ihm taugen mag, was nicht — Ich erkenne mit demutsvoller Dankbarkeit die Gnade, die Ihro Majestät durch diese stolze Meinung auf mich häufen — Doch um so weniger darf ich Ihnen heucheln. Ich kann Ihro Majestät nicht dienen.

König. Sie können nicht — oder Sie wollen nicht?

Posa. Wenn Ihro Majestät mich anzustellen würdigen, so wollen Sie weiter nichts von mir als die vorgewogne That — Sie wollen nur meinen Arm im Felde — nur meinen Kopf im Kabinette. Was ich leiste, gehört dem Throne. Das Verdienst meines Werks — das Selbstgefühl eines Schöpfers — fließt in den königlichen Schatz. Von hier aus werd' ich bezahlt mit Maschinenglück und, wie Maschinen brauchen — unterhalten. Mehr bin ich Ihnen nichts — doch mich — mich selbst entzückt das Vortreffliche — Aus eigener Wahl, aus Freude würd' ich thun, was ich nur aus Pflicht thun sollte. Liebe der Menschheit würde mich leiten, und in dieser Monarchie darf ich nur mich allein lieben.

König. Ihr Feuer ist lobenswürdig — Sie wollen Gutes stiften — Ich schätze diese Denkungsart. Suchen Sie sich einen Posten aus in meinem Königreich, der Sie fähig macht, diesen edeln Trieb zu befriedigen.

Posa. Ich finde keinen.

König (erstaunt). Wie?

Posa. Was Ihro Majestät durch meine Hand würden verbreiten wollen, wäre das Menschenglück? — Ist das auch wirklich dasselbe Glück, das meine Liebe den Menschen gönnt? — O nein! vor diesem Glück würde die Majestät erblassen — in ihren Münzen läßt sie Wahrheit schlagen, die Wahrheit, die sie gestatten kann. Alle andre Stempel sind verboten! — So will's die Politik der Krone! Denn darf diese wohl nach Menschenglück zielen? und was der Krone frommt, ist das auch mir genug? Mich, großer König! mich sondern Sie nicht aus, Werkzeug Ihrer Huld zu sein. Ich muß mich weigern, jene Stempel auszugeben — Meine Mitmenschen dürfen nicht denken — und ich kann Ihro Majestät nicht dienen.

König (tritt mit Erstaunen auf die Seite, für sich). Wer bringt mir diesen Menschen? — Doch weiter! Reden Sie ganz aus ohne Rückhalt.

Posa (nach einer kleinen Pause). Ich bin mißverstanden; ich habe es gefürchtet. Eure Majestät sehen durch mich den Schleier von Dingen weggezogen, die Geheimnis bleiben sollten. Ich heiße gefährlich, weil ich über mich nachgedacht — weil ich mich kenne — ich bin es nicht, Sire! Meine Wünsche verwesen hier. (Auf die Brust deutend.) Doch lächerliche Wut der Neuerung, die nur das Gewicht der Ketten vergrößert, die sie nicht ganz brechen kann, wird mein Blut niemals erhitzen. Das Jahrhundert ist meinem Ideal nicht reif — ich leb' ein Bürger derer, die noch kommen sollen. Kann ein Gemälde Ihre Ruhe stören? — Ihr Atem löscht es aus.

König. Bin ich der erste, dem Sie sich von dieser Seite zeigen?

Posa. Von dieser — Ja!

König. So mußten Sie doch wissen, daß es mit mir zu wagen war — und woher kennen Sie mich denn so gut?

Posa. Ich weiß es, Sire! wie klein Sie vom Menschenwert denken, und daß Sie die Kühnheit nicht mehr erwarten, daran erinnert zu werden — und ich weiß auch, wer Sie dazu berechtigt hat! — Die Menschen zwangen Sie dazu. Demütig beugen sie sich vor dem Inhaber ihrer eigenen Größe, preisen sich glücklich in ihrer Erniedrigung — schmücken ihre Ketten mit einer feigen Weisheit aus — und sie dann — mit Anstand tragen — heißt Tugend! Wie könnten Sie in dieser traurigen Verstümmlung noch Achtung tragen für Menschen?

König. Etwas Wahres find' ich in diesen Worten.

Posa. Aber schade! da Sie den Menschen aus der Hand der Natur in das Werk Ihrer Hände verwandelten, da versahn Sie's nur in etwas. Sie selbst blieben noch Mensch. — Sie fuhren fort, als Mensch zu empfinden — zu begehren — und um Sie her sind nichts als Maschinen; nichts als Uhren, die fortschlagen, wie der Künstler sie aufzog! denn mehr als schlagen hat er sie ja nicht gelehrt. Verlassen sind Sie in Ihren Schmerzen — verlaßner noch in Ihrem Glück!

König. Wer machte Sie so bekannt mit unserm Schicksal?

Posa. Und schrecklich, wenn für diesen Preis — für das zertretene Glück von Millionen — für die Opferung Ihrer eigenen Menschenfreuden — Sie nichts für diesen Preis gewonnen hätten — weniger sogar gewonnen hätten, als wenn Millionen geblieben wären, was sie gewesen sind! Schrecklich, wenn alle die Millionen hätten verarmen müssen — Sie selbst ärmer zu lassen! Schrecklich — (Nach einer Pause). Aber ich bitte, mich zu entlassen, Sire! — Mein Herz ist zu voll — und die Versuchung zu stark, vor dem einzigen zu stehen, dem ich es öffnen möchte!

König. Reden Sie ganz aus.

Posa. Sire! jüngst kam ich an von Brabant und Flandern. Wie viele reiche, blühende Provinzen! ein kraftvolles, großes Volk! Und Vater dieses Volks, dacht' ich, muß göttlich sein — da stieß ich auf verbrannte menschliche Gebeine! — (Große Pause.) Sie können recht haben — Sie müssen vielleicht! — doch — sanftere Jahrhunderte werden diesen folgen und mildere Weisheit bringen, dann wird das Glück des Bürgers Hand in Hand mit Fürstengröße wandeln!

König. Und wann, glauben Sie, würden diese sanfteren Jahrhunderte kommen, hätte ich Bedenken getragen, mich dem Fluch des jetzigen bloßzustellen? Sehen Sie sich um in meinem Spanien! Hier blüht des Bürgers Glück im ewigen Frieden, und diese Ruhe wünsch' ich auch den Flamändern.

Posa. Die Ruhe eines Kirchhofs — Und Sie hoffen auszuführen, was Sie begonnen haben? Sie wollen den allgemeinen Frühling aufhalten, der alle Geister belebt? und die Gestalt der Erde verjüngt? Sie wollen sich — Sie ganz allein in ganz Europa — dem Rade des Schicksals entgegenwerfen, das schon im vollen Laufe rollt? — Sie werden es nicht ausführen, Sire! Begeisterung brennt mächtiger in Menschenherzen als alle Feuer Ihrer Henker! Schon fliehen Tausende aus Ihren Ländern, froh und arm! Mit kluger Menschenliebe nimmt Elisabeth sie auf, und Brittannien blüht durch die entflohenen Künste unseres Landes. — Frohlockend sieht Europa seinen gefährlichsten Feind an selbstgeschlagenen Wunden sich verbluten. — Sie wollen für die Ewigkeit pflanzen und säen Tod! Ich fürchte,

Sie haben ein großes Leben umsonst aufgezehrt, so viele königliche Tugenden verwesenden Entwürfen hingeopfert. Der Mensch ist mehr, als Sie ihm zugetraut; hier fehlten Sie vielleicht, und hier allein. Spottend wird er auf den Trümmern des Gebäudes gehen, das ihm zum Grabe bestimmt war. Er nennt Ihren Namen mit einem Nero, und das schmerzt mich — denn Sie waren gut.

König. Bin ich das in Ihren Augen?

Posa (mit Feuer). Ja! beim Allmächtigen! ja, ja! ich wiederhol' es! Geben Sie uns, was Sie uns nahmen, wieder — werden Sie von Millionen Königen ein König! (Faßt ihn scharf ins Auge.) O, daß jetzt die Beredsamkeit von all den Tausenden, die teil an dieser großen Stunde haben, meine Lippen beseelen möchte, den Strahl, den ich in diesen Augen entdecke, zur Flamme zu erheben! Werden Sie uns ein Muster des Wahren und Ewigen! — Niemals — niemals besaß ein Sterblicher so viel, es so göttlich zu gebrauchen! — Alle Könige Europens sehen auf Sie! Gehen Sie Europens Königen voran. Ein Federzug von Ihrer Hand, und neu erschaffen ist die Erde! — Geben Sie Gedankenfreiheit!

König (überrascht). Was für ein schwärmerischer Traum!

Posa. Sehen Sie sich um in dieser unendlichen Schöpfung — Freiheit ist ihre Seele! — Ihre Hoffnung? — wie eng, wie arm. — Das Rauschen eines Blatts erschreckt den Herrn der Christenheit! — Sie müssen vor jeder Tugend zittern! — Eine schöne That aus einem freien Herzen ist dem Ew'gen willkommner als der harmonische Takt des ganzen Weltsystems, das niemals fehlt. Das hohe Spiel der Freiheit nicht zu stören, läßt er das grauenvolle Heer des Übels lieber toben! Ihn, den großen Meister, wird man nicht gewahr! Bescheiden hüllt er sich in ewige Gesetze der Natur — die sieht der Freigeist, doch ihn nicht! Wozu ein Gott? sagt er — Die Welt ist sich genug! Und keines Menschen Andacht hat ihn jemals mehr gepriesen als dieses Freigeists Lästerung!

König. Wollen Sie es unternehmen, nach diesem Muster einen Staat zu regieren?

Posa. Sie! Sie können es, Sire! (Fällt vor ihm nieder.) Weihen Sie Ihre große Regentenkunst unserm Glücke, stellen Sie den verlornen Adel des menschlichen Geschlechts wieder her. Der Bürger sei wieder, was er sonst gewesen — der Krone Zweck und Augenmerk. Keine Pflicht drücke ihn als die gleich ehrwürdigen Rechte seiner Brüder. Der Landmann rühme sich des Pflugs und gönne dem König, der nicht Landmann ist, die Krone. In seiner Werkstätte träume sich der Künstler Schöpfer einer Welt zu sein. Der Denker kenne keine andere Schranken als die Grenzen der endlichen Vernunft. Geben Sie dem Menschen sich selbst zurück. Lassen Sie die stolzen Tugenden der Freiheit emporsprossen. Lassen Sie aus Gräbern wieder auferstehn den Römertrieb, den Nationenstolz! Ihre Reiche werden dann die blühendsten, Ihre Unterthanen die glücklichsten werden.

König. (Großes Schweigen.) Ich habe Sie ausreden lassen — Was Ihr Herr und König auf so eine Rede zu antworten hätte, haben Sie vielleicht nicht in Erwägung gezogen? So wie Sie sprach kein Sterblicher mit mir. Ich will glauben, daß Sie es nicht überlegt. Anders, begreif' ich wohl, als sonst in Menschenköpfen malt sich in diesem Kopf die Welt — auch will ich Sie dem Maßstabe nicht preisgeben, nach welchem ich andere zu richten pflege. — Sie haben mich gewählt vor allen andern, Ihre Seele lesen zu lassen — ich glaub's Ihnen, weil ich es weiß. Um dieser Enthaltung willen — solche Meinungen, mit solchem Feuer behauptet, jedem andern außer mir verschwiegen zu haben — um dieser Bescheidenheit willen, junger Mann — will ich vergessen, daß ich sie erfahren, und wie ich sie erfahren. Stehen Sie auf! ich will den Jüngling, der sich übereilt, als reifer Mann und nicht als König widerlegen. Ich will es — weil ich will. — Stehen Sie auf!

Posa (steht auf).

König. Gift also selbst, find' ich, kann sich in gutartigen Naturen zu etwas Besserem veredeln. — Fliehen Sie nur meine Glaubensgerichte — es sollte mir leid thun um Sie.

Posa (lebhaft auf ihn zugehend). Wahrhaftig, Sire? — Sollte es das wirklich?

König (in seinem Anblick verloren, mit inniger Empfindung). Ich habe noch nie einen solchen Menschen gesehen. Nein, Marquis! Sie thun mir zu viel — ich will nicht Nero sein, — will es gegen Sie nicht sein, — nicht alle Glückseligkeit soll unter mir verdorren — Sie selbst — Sie sollen unter meinen Augen fortfahren dürfen, Mensch zu sein.

Posa (mit Begeisterung). Und Spanien? — Sire! — O, für mich habe ich nicht sprechen wollen. — Was soll aus Spanien werden?

König. Und wenn Sie so gut wissen, wie mich die Nachwelt beurteilt — so sagen Sie es ihr wieder, wie ich es mit Menschen gehalten, als ich einen fand.

Posa. O, der gerechteste der Könige sei nicht zum ersten Male der ungerechteste! In Ihren Reichen sind tausend besser als ich. — Nur, Sire! — darf ich es frei gestehen, mein gnädigster König! Sie sehen jetzt die Freiheit zum erstenmal unter diesem unschuldigen Bilde.

König (mit gemildertem Ernst). Nichts mehr von diesem Inhalt, junger Mann! — Ich weiß, Sie werden Ihre Meinung zurücknehmen, kennen Sie den Menschen erst wie ich. — Doch mir mißfällt die Seele nicht, die auch im Schlimmen etwas Gutes findet. Ich

will Sie nicht zum letztenmal gesehen haben. — Ich möchte Sie mir verbinden. Wie fang' ich's an — sagen Sie mir es selbst.

Posa. Sire! lassen Sie mich, wie ich bin. Was würd' ich Ihnen sein, wenn Sie mich auch bestächen?

König (mit ernster Miene). Nein! diesen Stolz ertrag' ich nicht. Von heute an sind Sie in meinen Diensten — — Keine Einwendung! Ich will es so — Aber was war meine Absicht bei diesem Gespräche? — Ich suchte Wahrheit, und hier find' ich noch etwas mehr. (Pause.) Sie haben mich auf dem Throne beobachtet, Marquis! — Warfen Sie keinen Blick auf mein häusliches Leben?

Posa (scheint sich zu bedenken).

König. Ich verstehe Sie. — Ein unglücklicher Vater bin ich. — Glauben Sie, daß ich kein glücklicher Gatte sein kann?

Posa. Sire! — Ein hoffnungsvoller Sohn und eine liebenswürdige Gemahlin können Sie glücklich machen als Vater und als Gatte!

König. Nein — nein! Nie habe ich es tiefer gefühlt als jetzt. — Ich bin nicht glücklich. (Ruht mit wehmütigem Blick auf Posa.) Wie hätte es Ihren Vater freuen müssen, Marquis, hätte er Ihnen nur Eine Krone schenken können! — (Pause.) Für so viele Kronen — keinen Dank! —

Posa. Der Prinz denkt groß und edel. Nie fand ich ihn anders!

König. Kennen Sie meinen Sohn?

Posa. Noch von der Schule, Sire!

König. Aber Sie kennen ihn nicht recht. Er hat mich gering geachtet vor der Welt. — Mit meinem Namen hat er seinen Spott getrieben. — Sein Herz ist schlecht.

Posa. Darf ich es wagen, Sire? —

König (finster). Keine Silbe weiter, Marquis, wenn Sie meine Achtung nicht auf immer verscherzen wollen. — Er hat mich im Herzen meines Lebens verwundet. Eine so tugendhafte Königin —

Posa. Wer kann sich unterstehen, mein König —

König. Ich habe Zeugnisse, die sie unwidersprechlich verdammen — Und doch, wenn sie fähig ist, so tief zu fallen, wie viel glaublicher ist es noch, daß eine Eboli, ein Alba verleumden.

Posa. Und, Sire! es giebt etwas, das über alle Versuchungen erhaben ist — das mehr ist, als Schein. — Es heißt weibliche Tugend!

König (mit Wärme). Nicht wahr? — Ja, ich sag' es auch! — So tief herabzusinken kostet viel! — Es kann nicht sein! Marquis, einen Mann wie Sie habe ich mir längst gewünscht. Ihnen geb' ich den Auftrag, mir die Wahrheit zu finden, die vor dem Auge eines Königs flieht. Sie werden gerecht sein, Leidenschaft wird Ihren Blick nicht leiten.

Posa (überrascht). Sire!

König. Ja, auf Sie gründ' ich meine Hoffnungen — Drängen Sie sich zu dem Infanten! — Suchen Sie, die Königin zu erforschen. Ich werde Ihnen die Vollmacht geben, sie zu sprechen. — Jetzt verlassen Sie mich.

Posa. Und darf ich es mit einer erfüllten Hoffnung? O Sire! dann wäre dieser Tag der schönste meines Lebens.

König (reicht ihm gnädig die Hand zum Kusse). Er ist kein verlorner in dem meinigen. — (Posa nachrufend.) Hören Sie, Marquis! kommen Sie bald wieder zu mir!

Posa (geht ab).

Lerma (tritt ein).

König. Der Malteser wird künftig unangemeldet vorgelassen. (Ab.)

Lerma (folgt).

Vierter Aufzug.

Galerie.

Erster Auftritt.

Karlos. Lerma.

Karlos. Hier sind wir ungestört. — Was haben Sie mir zu sagen?

Lerma. Euer Hoheit hatten an diesem Hofe einen Freund.

Karlos (stutzt). Den ich nicht wüßte. — Wie? Was wollen Sie damit?

Lerma. So muß ich um Verzeihung bitten, daß ich bemerkte, was ich nicht bemerken sollte. Doch zu Ihrer Beruhigung, gnädigster Prinz! — ich habe es wenigstens von treuer Hand — denn kurz — ich habe es von mir selbst.

Karlos. Wovon ist denn die Rede?

Lerma. Der Marquis von Posa —

Karlos. Nun? —

Lerma. Wenn ihm vielleicht mehr anvertraut wäre, als jemand wissen darf, wie ich beinahe fürchte —

Karlos. Wie Sie fürchten?

Lerma (Pause, dann mit Bedeutung). Er war beim Könige!

Karlos. So?

Lerma. Zwei volle Stunden und in sehr heimlichem Gespräch.

Karlos. Wahrhaftig?

Lerma. Es war von keiner Kleinigkeit die Rede.

Karlos. Das will ich glauben.

Lerma. Und Ihren Namen, gnädigster Prinz! hört' ich verschiedene Male.

Karlos. Hoffentlich kein schlimmes Zeichen.

Lerma. Auch von der Königin wurde heute sehr rätselhaft gesprochen.

Karlos (betroffen). Wie so?

Lerma. Nachdem der Marquis abgegangen, befahl mir der König, ihn künftig unangemeldet vorzulassen.

Karlos. Das ist wirklich viel.

Lerma. Ganz ohne Beispiel, Prinz! So lange mir denkt, daß ich dem Könige diene.

Karlos. Ganz zum Erstaunen viel! — Und wie, sagen Sie, wie wurde von der Königin gesprochen?

Lerma (tritt zurück). Mein Prinz! Das ist wider meine Pflicht!

Karlos. Wie seltsam! Sie sagen mir das eine, und das andere verschweigen Sie mir.

Lerma. Das erste, Prinz! war ich Ihnen, das andere bin ich dem Könige schuldig!

Karlos. Sie haben recht.

Lerma (nach einer Pause). Den Marquis von Posa habe ich zwar immer als einen Mann von Ehre gekannt.

Karlos. Dann haben Sie ihn sehr gut gekannt.

Lerma. Jedwede Tugend ist fehlerfrei bis auf den Augenblick der Probe.

Karlos. Auch wohl hier und da noch drüber.

Lerma. Und die Gunst eines so mächtigen Königs — dünkt mich — der Frage schon wert. An dieser goldnen Angel hat manche starke Tugend sich schon verblutet.

Karlos. O ja!

Lerma. Oft sogar ist es weise, freiwillig entdecken, was nicht verschwiegen bleiben kann.

Karlos. Ja! — sehr weise — doch, wie Sie mir sagten, haben Sie den Marquis nur als Mann von Ehre gekannt.

Lerma (mit Bedeutung). Ist er's noch — so macht ihn mein Argwohn nicht schlechter, und Sie, mein Prinz, gewinnen doppelt! (Will ab.)

Karlos (folgt ihm und giebt ihm die Hand). Dreifach gewinn' ich, edler, vortrefflicher Mann! — Ich sehe mich um einen wahren Freund reicher — und es kostet mich den nicht, den ich habe.

Lerma (geht ab).

Zweiter Auftritt.

Karlos. Posa (kommt durch die Galerie).

Posa (zu Karlos, der eben weggehen will). Karl! Karl!

Karlos. Wer ruft? — Ha, du bist's? — Eben recht! Ich gehe voraus an den bewußten Ort, komm bald nach. (Will gehen.)

Posa. Nur zwei Minuten bleib!

Karlos. Der Platz ist hier zu offen, man könnte uns überraschen.

Posa. Man wird doch nicht! Es ist sogleich geschehen! — Die Königin —

Karlos (ihn unterbrechend). Du warst bei meinem Vater?

Posa. Er ließ mich rufen — ja!

Karlos (voll Erwartung). Nun?

Posa. Es ist richtig — Du wirst sie sprechen —

Karlos. Aber der König? — Was will der König?

Posa. Der? — Nicht viel! Neugierde, zu wissen, wer ich bin — Dienstfertigkeit von unbestellten guten Freunden — was weiß ich? — Er bot mir Dienste an.

Karlos. Die du ausgeschlagen?

Posa. Versteht sich!

Karlos. Und wie kamt Ihr aus einander?

Posa. Ziemlich gut!

Karlos. Von mir war also wohl nicht die Rede?

Posa. Von dir? Doch ja! im allgemeinen! (Zieht seine Brieftasche heraus und giebt sie ihm.) Hier sind einige Worte von der Königin an dich, die sie in meine Schreibtafel geschrieben; sprechen wirst du sie morgen.

Karlos (äußerst zerstreut und unruhig, die Schreibtafel ansehend und einsteckend). Wir sehen uns also wieder? (Will gehen.)

Posa. So warte doch! — Was eilst du? Es überfällt uns ja niemand.

Karlos (mit einiger Empfindlichkeit, die er unter einem Lächeln zu verstecken sucht). Du bist ja heut erstaunlich sicher.

Posa. Heute? — warum heute? —

Karlos. Und was schreibt die Königin?

Posa. Wie? hast du denn nicht erst in diesem Augenblick gelesen?

Karlos. Ich? Ja so!

Posa (äußerst erstaunend). Was hast du denn? — was ist dir?

Karlos. Hab' ich dich beleidigt? Vergieb mir! — Ich war zerstreut!

Posa. Zerstreut? — Wodurch? —

Karlos. Durch — ich weiß selbst nicht — Diese Schreibtafel bleibt also mein?

Posa. Nicht ganz! Vielmehr bin ich gekommen, mir die deinige auszubitten.

Karlos. Die meinige? Wozu? —

Posa. Und was du etwa sonst noch an Kleinigkeiten bei dir hast, die in keines dritten Hände fallen dürfen, an Briefen — oder abgerissenen Aufsätzen — Kurz, deine ganze Brieftasche.

Karlos (höchst unruhig und betroffen). Aber — wozu denn?

Posa. Es ist auf alle Fälle! — Wer kann für Überraschung stehen? Bei mir sucht sie doch niemand! Gieb!

Karlos (mit steigendem Erstaunen). Das ist doch ganz seltsam! — Woher auf einmal diese —

Posa. Sei ganz ruhig! ich will damit nichts angedeutet haben! Wahrlich nichts! — Es ist Behutsamkeit vor der Gefahr. So hab' ich's nicht gemeint, daß du erschrecken sollst! —

Karlos (sieht ihn eine lange Zeit an; endlich giebt er sie ihm, mit einem Blick voll Bedeutung). Verwahre sie gut!

Posa. Das werd' ich!

Karlos. Ich gebe dir viel!

Posa. Noch lange nicht so viel, als ich schon von dir habe! Dort also das weitere. Und jetzt leb wohl!

Karlos (steht in Gedanken).

Posa (da Karlos nicht antwortet). Leb wohl!

Karlos (hält ihn, nach einigem Besinnen). Gieb mir die Brieftasche noch einmal! — Ein Brief von ihr ist auch darin — den sie mir ehemals — als ich so gefährlich krank war, nach Alkala geschrieben hat. Stets habe ich diesen Brief auf meinem Herzen getragen — es fällt mir schwer, mich von ihm zu trennen — Laß mir den Brief. Nur den einzigen; das übrige nimm alles!

Posa (bedenklich). Karl! — ich thu' es ungern! Just um diesen Brief war mir's zu thun.

Karlos (nimmt den Brief heraus). Leb wohl! (Geht langsam und stille nach der Thüre, dort bleibt er einen Augenblick stehen, kehrt wieder um und bringt ihm den Brief.) Da hast du ihn auch! — (Seine Hand zittert, gerührt sehen sich beide an, endlich fällt er Posa um den Hals und drückt sein Gesicht an dessen Brust; in großer Bewegung.) Nein! Das kann mein Vater nicht! Nicht wahr, Rodrigo? — Das kann er doch nicht! (Geht schnell ab.)

Dritter Auftritt.

Posa allein, sieht ihm erstaunt nach.

Ist es möglich? Also hab' ich ihn doch nicht gekannt? — nicht ganz? — Diese Falte in seinem Herzen ist mir wirklich verloren gegangen? — Mißtrauen gegen seinen Freund! — wie kömmt dieser Flecken in seine Seele? — Wie kann ein solcher Hauch auf diesem Spiegel dauern? Nein! es ist Lästerung! Wodurch hat er's um mich verdient, daß ich ihn dieser Schwachheit anklage? — Was ich ihn zeih' — werd' ich selbst! — Befremden — Das mag es ihn — Das will ich glauben — wie konnt' er sich dieser Zurückhaltung zu seinem Freunde versehen? — Auch schmerzen muß es ihn! — Ich kann dir's nicht ersparen, Karl! — und noch länger muß ich deine gute Seele quälen! — Der König traute dem Gefäß, dem er sein kostbares Geheimnis überlieferte — und Vertrauen fordert Redlichkeit.

— Mein Verstummen macht dich nicht unglücklich. — Es kann dir Leiden ersparen, und ich erfülle meine Pflicht. Warum sollt' ich dir die Wetterwolke zeigen, die über deinem Scheitel steht? — Genug, daß ich sie still an dir vorüberführe, und heller Himmel ist — wenn du erwachst. (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Kabinett des Königs.

König. Infantin.

König (in einem Sessel, neben ihm die Infantin, die er mit unverwandtem Blick betrachtet). Nein, es ist dennoch meine Tochter! — Wie kann die Natur mit solcher Wahrheit lügen? — Ich finde mich ja in jedem dieser Gesichtszüge wieder. (Mit einiger Zärtlichkeit das Kind an sich ziehend.) Kind meiner Liebe — ja, du bist's! — Ich drücke dich an meine Brust — Du bist mein Blut! — (Hält plötzlich inne.) Mein Blut? — wann hab' ich daran gezweifelt? — Schlimmeres kann ich nichts fürchten — meines Sohnes Züge, sind sie die meinigen nicht auch? — (Hat das Medaillon in die Hand genommen, betrachtet es wechselsweise mit dem Kinde, zuletzt drückt er das Kind von sich und wirft das Medaillon zur Erde.) Weg! — weg! In diesem Abgrund gehe ich unter. (Steht auf.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Lerma.

Lerma. Soeben, Sire! lassen sich Ihro Majestät, die Königin, melden.

König. Jetzt? — in dieser ungewohnten Stunde? Nein — jetzt kann ich sie nicht sprechen — jetzt nicht! —

Lerma. Hier sind Ihro Majestät schon selbst. (Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Königin.

Königin (wirft sich dem König zu Füßen). Mein Herr und mein Gemahl! ich muß — ich bin gezwungen, Sie um Gerechtigkeit zu flehen.

König. Gerechtigkeit?

Königin. Unwürdig seh' ich mich an diesem Hof behandelt, meine Schatulle ist erbrochen.

König. Was?

Königin. Und Sachen von großem Wert für mich daraus verschwunden!

König. Von großem Wert für Sie? Doch — stehen Sie auf!

Königin. Nicht eher, Sire! als bis Sie sich durch ein Versprechen verbunden, kraft Ihres königlichen Arms mir den Thäter zu stellen — wo nicht, mich eines Hofstaats zu überheben, der meinen Dieb verbirgt.

König. Das will ich. Aber stehen Sie auf.

Königin (aufstehend). Daß er von Rang sein muß, weiß ich, denn in der Schatulle lagen Diamanten weit über eine Million an Werte, und er begnügte sich mit Briefen.

König. Die ich doch auch —

Königin (unterbricht ihn). Recht gerne, mein Gemahl! — Es waren Briefe und ein Medaillon von dem Infanten.

König. Von —? —

Königin. Von dem Infanten, Ihrem Sohn!

König. An Sie?

Königin. An mich.

König. Von dem Infanten? Und das sagen Sie mir?

Königin. Warum nicht Ihnen, Sire!

König. Mit dieser Stirn?

Königin. Was fällt Ihnen auf? Ich denke, Sie erinnern sich noch der Briefe, die mir der Prinz mit Bewilligung beider Kronen nach Frankreich geschrieben. Damals fiel ihm freilich nicht ein, daß sie für seine Mutter wären.

König (der seine Wut kaum mehr unterdrücken kann, für sich). Recht muß die Schlange behalten! Das wußt' ich ja!

Königin. Was ist Ihnen, Sire?

Infantin (die unterdessen das Medaillon auf dem Boden gefunden und damit gespielt hat, bringt es der Königin). Ach, sehen Sie, meine Mutter, wie schön!

Königin. Was denn, mein Kind? (Erkennt das Medaillon und steht ganz erstaunt, die Augen eine Zeit lang sprachlos auf den König geheftet. Endlich mit großer Empfindlichkeit, aber mit Würde.) In der That, mein Gemahl! — dieses Mittel, das Herz seiner Gattin zu prüfen, scheint mir sehr königlich — und edel! — aber noch eine Frage möcht' ich mir erlauben —

König. Das Fragen ist an mir! —

Königin. Wenigstens soll mein Argwohn den Unschuldigen nicht drücken — Wenn also dieser Diebstahl Ihr Befehl war —

König. Ja!

Königin. Dann hab' ich niemand anzuklagen und niemand zu beschuldigen — niemand, als Sie, dem die Gattin nicht zu teil ward, bei welcher sich auch solche Mittel verlohnen.

König. Die Sprache kenne ich! — Doch, Madam, zum zweitenmal wird sie mich nicht täuschen, wie sie mich schon einmal in Aranjuez täuschte. Die engelreine Königin, die ihre Unschuld damals mit so viel Würde behauptete — jetzt kenn' ich sie besser.

Königin. Wie versteh' ich das?

König. Kurz also, ohne Hinterhalt, Madam! Ist es wahr — noch wahr, daß Sie mit niemand dort gesprochen? mit niemand? — ist das wirklich wahr?

Königin. Mit dem Infanten hab' ich gesprochen — ja!

König. Ja? — Nun, so ist's am Tage! — Warum verleugneten Sie mir? —

Königin. Weil ich es nicht gewohnt bin, Sire! im Beisein der Höflinge mich wie eine Delinquentin verhören zu lassen: Wahrheit werde ich nie verleugnen, wenn sie mit Ehrerbietung und Anstand von mir verlangt wird. War das aber wohl der Ton, den Eure Majestät mir in Aranjuez zu hören gaben? Ist die versammelte Grandezza der Richtstuhl, vor welchem Königinnen zu ihrer stillen Thaten Rechenschaft gezogen werden sollen? — Ich gestattete dem Infanten eine Zusammenkunft, um die er dringend bat — ich that es, Sire! — weil ich es wollte — weil ich das Ceremoniell nicht über Dinge entscheiden lassen wollte, die ich für tadellos erkenne — und Ihnen verbarg ich es, weil ich nicht Lust hatte, vor meinem Hofgesinde mit Ihnen um meine Freiheit zu streiten.

König. Sie sprechen kühn, Madam! sehr kühn!

Königin. Und auch deswegen, setz' ich hinzu, weil sich der Prinz doch schwerlich der Nachsicht erfreuen darf, die er so sehr verdient.

König. Die er verdient?

Königin. So sagt' ich! — Denn, Sire! ich leugne es nicht — ich schätze ihn sehr — ich lieb' ihn als meinen teuersten Verwandten, den man einst würdig fand, einen Namen zu führen, der mich näher anging. Ich habe noch nicht recht begreifen lernen, daß er mir eben darum sollte fremder geworden sein als jeder andere, weil er mir ehemals vor jedem andern teuer gewesen. (Mit aufsteigendem Stolz und Nachdruck.) Wenn Ihre Politik Bande knüpft, wie sie es für gut findet, so soll es ihr doch schwerer fallen, sie wieder aufzulösen. Ich will nicht hassen, wen ich soll — und, weil man mich endlich doch zum Reden gezwungen hat — (Mit einiger Heftigkeit.) Ich will es nicht — ich will meine Wahl nicht länger gebunden sehen, ein zwingendes Verbot soll meiner Freunde Wert bei mir erheben, soll mich bis zur Übertreibung führen.

König (unterbricht sie sanft). Elisabeth! Sie haben in schwachen Stunden mich gesehen. Diese Erinnerung macht Sie jetzt so kühn. Sie verlassen sich auf eine Gewalt, die Sie oft genug an meiner Stärke geprüft haben; aber fürchten Sie desto mehr! Was mich bis zu Schwächen verleitet, kann mich auch bis zum Rasen versuchen.

Königin. Was hab' ich denn gethan?

König. Wenn es ist — wenn es doch ist! — und ist es denn nicht schon? — Wenn das aufgehäufte Maß Ihrer Schuld und meines Argwohns auch nur um die Schwere eines Atems steigt! (Ihre Hand fassend.) Wenn ich der Betrogene bin — wenn ich es bin! — (Läßt die Hand los.) Ich kann auch über diese letzte Schwachheit siegen; ich kann's und will's! Dann weh mir und Ihnen, Elisabeth! —

Königin. Aber was hab' ich denn begangen?

König. Dann, meinetwegen, fließe Blut! —

Königin. O Himmel! ist es so weit gekommen?

König. Die Natur entsetze sich über eine That! — Ich kenne mich selbst nicht mehr — ich ehre keine Sitte mehr — keine Stimme der Natur und keinen Vertrag der Nationen mehr!

Königin. Wie sehr bedaure ich Sie, mein Gemahl! —

König (heftig). Bedauern? — mich bedauern? — Das Mitleid einer —

Infantin (hängt sich erschreckt an die Königin). Der König zürnt, und meine schöne Mutter weint.

König (drückt das Kind unsanft von der Königin weg). Geh hin und klage es deinem —

Königin (hat sich gesammelt, spricht mit einiger Ruhe, doch mit zitternder Stimme). Dieses unschuldige Kind muß ich doch vor Ihren Mißhandlungen sichern. (Nimmt die Infantin auf den Arm.) Komm, meine Tochter! Wenn dich der König nicht mehr anerkennen will, so muß ich jenseits der Pyrenäen Bürgen kommen lassen, die unsere Sache führen.

König (betreten). Königin! Was ist das?

Königin (geht schwach und zitternd zur Thüre). Ich kann nicht mehr! — Das ist zu viel! (Fällt mit dem Kinde zu Boden.)

König (bestürzt hinzueilend). O Himmel! was ist das? —

Infantin (ruft ängstlich und laut hinaus). Sie blutet! — Ach, meine Mutter blutet!

Königin (schwach und entkräftet). Kömmt denn niemand, der mich aus diesem Zimmer bringen möchte!

König (ängstlich um sie beschäftigt). Sie blutet! Unglücklicher Zufall! — Verdien' ich, daß Sie so hart mich strafen? Stehen Sie auf — man kömmt — man überrascht uns — Stehen Sie doch auf! — Wollen Sie meinem ganzen Hof ein so beschämendes Schauspiel geben? — Muß ich Sie bitten, daß Sie sich fassen und aufstehen?

Königin (steht auf).

Siebenter Auftritt.

Vorige. Alba. Feria. Lerma. Domingo.

König. Man bringe die Königin nach ihrem Zimmer, ihr ist übel!

Königin (geht ab, von Lerma und Feria unterstützt).

Alba und Domingo (treten bestürzt näher).

Alba. Die Königin in Thränen, und Blut auf ihrem Gesicht?

König. Das nimmt die Teufel Wunder, die mich verleitet haben?

Alba und Domingo. Wir?

König. Die mir genug gesagt, mich zum Rasen zu bringen — zu meiner Überzeugung nichts.

Alba. Wir gaben, was wir gehabt!

König. Die Hölle dank' es euch! — Ich habe gethan, was mich reut! — War das die Sprache eines getroffenen Gewissens? — Steht eine Sünderin so da?

Achter Auftritt.

Vorige. Posa. Hernach Lerma.

König (Posa erblickend, einige Schritte auf ihn zugehend). Ha! gut! da kommt mein Mann! — Glücklich, daß Sie da sind, Marquis! (Zu Alba und Domingo.) Eurer bedarf ich jetzt nicht mehr! Tretet ab!

Posa (verbindlich zu Alba). Mir ist's sehr lieb, Sie hier zu treffen, Herzog! Ich glaube nicht zu irren, wenn ich die gnädigste Herablassung des Königs gegen mich als ein Geschenk von Ihrer Hand verehre. — Der Monarch erlaube mir, vor seinen Augen das für die Dankbarkeit zu thun. (Umarmt den Herzog. Große Pause.)

König (winkt Alba und Domingo, sich zu entfernen. Beide ab. Pause). Sie wollen verbessern, Marquis, was ich schlimm gemacht — Ich lobe Ihre Absicht.

Posa. Sire! dem alten Mann, der in zwanzig Schlachten dem Tode für Sie entgegen ging, fällt es hart, sich von einem Jüngling so abgelöst zu sehen.

König. Ihnen, Marquis, steht es an, so zu denken — so zu handeln, mir! — Was Sie mir in wenigen Stunden gewesen, war er in einem Menschenalter nicht. Ich will nicht heimlich thun mit meinem Wohlgefallen. Das Siegel meiner königlichen Gunst soll hell und weit auf Ihrer Stirne strahlen. Ich will den Mann, den ich zum Freunde wählte, beneidet wissen.

Posa. Aber wenn seine Dunkelheit allein ihn fähig machte, Ihro Majestät wahrhaft zu dienen —

König. Was bringen Sie mir für Nachrichten?

Posa. Als ich durch das Vorzimmer gehe, hör' ich einen schrecklichen Auftritt erzählen, der mir unglaublich scheint — ein heftiger Wortwechsel — die Königin in ihrem Blute —

König. Was haben Sie für Entdeckungen gemacht?

Posa. Entsetzen sollte es mich, Sire! wenn das Gerücht nicht ganz unrecht hätte. Wichtige Entdeckungen, die ich heute gemacht, verändern der Sache ganze Lage.

König. Nun? —

Posa. Ich fand Gelegenheit, die Brieftasche des Infanten mit einigen Papieren wegzunehmen, die uns vielleicht einiges Licht — (Giebt dem König Karlos' Brieftasche.)

König (durchsieht sie begierig). Ein Brief vom Kaiser, meinem Vater. — Wie — von dem ich noch nie etwas gehört habe? — (Liest ihn durch und legt ihn bei Seite — eilt zu den andern Papieren.) Ein Plan zu einer Festung — abgerissene Gedanken aus dem Tacitus — unbedeutende Kleinigkeiten — Aber hier — was denn hier? — Die Hand sollte ich kennen — es ist eine Damenhand. (Liest aufmerksam.) „Dieser Schlüssel eröffnet die hintern Zimmer im Pavillon der Königin" — Ha, was wird das? (Liest weiter, bald laut, bald leiser.) „Hier darf die Liebe frei — Erhörung — schöner Lohn" — (Legt den Brief weg.) Satanische Verräterei! Jetzt kenn' ich — sie ist es — es ist ihre Hand!

Posa. Die Hand der Königin? — Unmöglich!

König. Der Prinzessin Eboli! (Nach einigem Auf- und Niedergehen die Hand auf Posas Schulter legend.) Marquis! Ich sehe mich in fürchterlichen Händen. Dieses Weib — ich will es nur gestehen — dieses Weib erbrach der Königin Schatulle — die erste Anklage kam von ihr — wer weiß, was Domingo und Alba dabei gethan — ich bin durch ein höllisches Bubenstück hintergangen.

Posa. Dann wäre es ja ein glücklicher Zufall —

König (unterbricht ihn). Marquis! Marquis! Ich fange an zu fürchten, daß ich meiner Gemahlin doch wohl zu viel gethan.

Posa. Wenigstens, Sire! wenn geheime Verständnisse zwischen ihr und dem Prinzen gewesen sind: so waren sie gewiß von ganz anderm Inhalt, als dessen man sie beschuldigt. Ich habe von guter Hand, daß der Einfall des Prinzen, nach Flandern zu gehen, von der Königin herstamme.

König. Das glaub' ich selbst.

Posa. Die Königin hat Ehrgeiz — Mit Empfindlichkeit sieht sie sich in ihren stolzen Hoffnungen getäuscht, teil an der Regierung zu haben. Die rasche Jugend des Prinzen bot sich ihren politischen Entwürfen dar, durch ihn will sie sich an ihrer Unthätigkeit rächen. Ich zweifle, ob sie lieben kann.

König. Von ihren politischen Entwürfen fürcht' ich nichts.

Posa. Aber ob sie geliebt wird, ob von dem Prinzen nicht etwas Schlimmeres zu fürchten — diese Frage scheint mir einer genaueren Untersuchung würdig! Hier, glaub' ich, ist eine strenge Wachsamkeit nötig.

König. Sie, Marquis, haften mir für ihn.

Posa (nach einigem Bedenken). Wenn Eure Majestät mich für fähig halten, diesem Geschäfte vorzustehen, so muß ich Sie bitten, es ohne Einschränkung und ganz in meine Hände zu übergeben.

König. Das soll geschehen.

Posa. Wenigstens mich durch keinen Gehülfen in Unternehmungen zu stören, die ich vielleicht für nötig finden kann.

König. Durch keinen, bauen Sie darauf. Sie waren mein guter Geist — wie vielen Dank bin ich Ihnen für die gegebenen Nachrichten schuldig.

Lerma (tritt bei den letzten Worten, doch so, daß er sie hören kann, herein).

König. Wie habt Ihr die Königin verlassen?

Lerma. Noch sehr erschöpft von ihrer Ohnmacht.

(Bemerkt Karlos' Brieftasche in der Hand des Königs und sieht Posa mit zweideutigem Blick an.)

König. Ich werde sie sogleich besuchen. Man sage ihr das.

Lerma (geht ab).

Posa (folgt ihm mit unruhigen Blicken). Sire, noch eine Vorsicht scheint mir nötig. Der Prinz, fürcht' ich, kann Warnungen erhalten — er hat der guten Freunde viel und steht vielleicht mit den Rebellen in Verbindung. Die Furcht, entdeckt zu sein, könnte ihn zu verzweifelten Dingen führen. Darum riete ich, im voraus schon Anstalten zu treffen, diesem Fall durch ein schnelles Mittel zu begegnen.

König. Ihre Vorsicht ist gut — aber wie?

Posa. Ein geheimer Verhaftsbefehl, den Eure Majestät in meinen Händen niederlegten, daß ich mich sogleich, wenn Gefahr ist, desselben bedienen könnte.

König (bedenklich). Der Schritt ist gewagt! Er könnte das Volk in Aufruhr bringen.

Posa. Wenn er laut würde, ja! Aber man müßte Sorge tragen, daß es ganz in der Stille geschähe. Es bleibt vor der Hand ein Staatsgeheimnis.

König. Ich bin's zufrieden! Es soll keinen Augenblick aufgeschoben werden. (Setzt sich und schreibt. Dem Posa das Papier übergebend.) Ihnen brauche ich keine Behutsamkeit anzuempfehlen, Marquis!

Posa. Es ist nur im äußersten Fall, Sire!

König. Leben Sie wohl, lieber Marquis! Vollenden Sie das Werk! Die Ruhe Ihres Königs ist in Ihren Händen. (Beide zu verschiedenen Seiten ab.)

Neunter Auftritt.

Galerie.

Dom Karlos, Lerma, von verschiedenen Seiten.

Karlos (mit schrecklicher Beängstigung). Sie such' ich eben.

Lerma. Und ich Sie.

Karlos. Ist es wahr? Um aller Himmel willen! ist es wahr? Hat Philipp die Königin verwundet?

Lerma. Die Königin fiel im Zimmer des Königs in Ohnmacht und ritzte sich im Fallen an einer Nadel — sonst war's nichts!

Karlos. Sonst hat's nicht Gefahr? Sonst nicht? — bei Ihrer Ehre, Graf?

Lerma. Für die Königin nicht — desto mehr für Sie! — Prinz! Eine Warnung gab ich Ihnen heute! — eine Warnung, die Sie verachteten! Nützen Sie die zweite besser.

Karlos. Wie?

Lerma. Wo ich mich nicht irre, Prinz! habe ich vor einigen Tagen eine Brieftasche von weißem Atlas, mit Gold gestickt, in Ihrer Hand gesehen.

Karlos. Ja, eine solche war's.

Lerma. Auf der äußern Decke Ihren Namen in Gold gefaßt.

Karlos. Ganz recht!

Lerma. Als ich vorhin unvermutet in das Zimmer des Königs trat, glaubt' ich, die nämliche in seiner Hand zu sehen, und Marquis von Posa stand neben ihm.

Karlos (vor Schreck zusammenfahrend, nach einer Pause heftig). Das ist nicht wahr!

Lerma (ihn scharf ansehend, mit vieler Milderung). Dann freilich bin ich ein Betrüger.

Karlos. Das sind Sie, ja!

Lerma (mit Rührung). Ach, mein Prinz! ich verzeihe Ihnen gern!

Karlos (heftig auf und ab. Pause, tritt dann zu Lerma). Du treibst ein fürchterliches Gewerbe, Mensch! — Was hat er dir zu Leide gethan? — was haben dir die unschuldigen Bande gethan, — die du so eifrig zu zerreißen trachtest?

Lerma. Teuerster Prinz! ich habe Achtung für den Schmerz, der Sie ungerecht macht!

Karlos (in großer Bewegung, die Hand über die Augen legend). O Himmel! Himmel! bewahre mich vor Argwohn!

Lerma. Auch hab' ich im Hereingehen noch die Worte aufgefangen: Wie vielen Dank, sagte der König zum Marquis, bin ich Ihnen für diese Nachrichten schuldig!

Karlos. Für diese Nachrichten?

Lerma. Herzog Alba, sagt man, sei in Ungnade gefallen — dem Grafen Gomez das große Siegel abgenommen und dem Marquis übergeben.

Karlos. Und mir verschwieg er! — Warum verschwieg er mir?

Lerma. Der ganze Hof huldigt ihm schon als dem erklärten Liebling des Königs und allgewaltigen Minister.

Karlos. Er hat mich lieb gehabt, sehr lieb — ich war ihm teuer wie seine eigene Seele! O das weiß ich! Das haben mir tausend Proben bewiesen — doch warum soll ihm das Königreich nicht teurer sein als ein einziger? Wenn er mit meinem Geheimnis das Vertrauen des Königs erkaufen konnte — warum soll er sich bedenken? — Wie glücklich kann er Spanien nicht machen, wenn ihm der König dazu Macht verleiht? — Sein Herz war für einen Freund zu groß, und Karlos' Glück zu klein für seine Liebe. Er opferte mich seiner Tugend; kann ich ihm das schelten? O jetzt ist's gewiß! — jetzt glaub' ich es — ich hab' ihn verloren!

Lerma. Mein bester Prinz, was wollen Sie, daß ich für Sie thun soll?

Karlos. Zum König gehen und mich auch verraten. Ich habe nichts zu schenken.

Lerma. Wollen Sie abwarten, was geschehen mag?

Karlos (das Gesicht verhüllend, auf ein Sofa geworfen). Ich hab' ihn verloren! — Jetzt bin ich sehr unglücklich.

Lerma (nähert sich ihm mit Teilnahme). Prinz! Sie wollen nicht auf Ihre Rettung denken?

Karlos. Auf meine Rettung? — Guter Mensch!

Lerma. Und haben Sie sonst für niemand mehr zu zittern?

Karlos (springt auf). Ha! woran erinnern Sie mich! — Die Königin! der Brief, den ich ihm wieder gab — den ich ihm nicht lassen wollte und doch ließ — (In Verzweiflung auf und nieder, steht dann stille.) Womit hat sie es denn verdient um ihn? — Die hätte er doch schonen sollen! — Lerma, hätte er nicht? (Rasch.) Ich muß zu ihr — muß sie warnen — muß sie vorbereiten, Lerma — lieber Lerma! — Wen schick' ich denn gleich? Ist denn kein Mittel? — Rufen Sie mir den Marquis geschwinde!

Lerma. Wen soll ich rufen, Prinz?

Karlos (legt die Hand auf die Stirn). Ach mein Kopf!

Lerma. Und jetzt ist auch der König dort!

Karlos (nach einigem Besinnen). Hab' ich denn niemand mehr! — Gar niemand? — Doch noch einen, dem Himmel sei Dank! — noch einen Freund! — und hier ist ja nichts mehr zu verschlimmern. (Geht schnell ab.)

Lerma (ruft ihm nach). Prinz! wohin? (Folgt ihm.)

Zehnter Auftritt.

Zimmer der Prinzessin Eboli.

Eboli. Domingo, der eben eintritt. Hernach Alba.

Domingo. Prinzessin, haben Sie gehört?

Eboli. Gehört? — Wovon? — Sie sind ja fürchterlich, Domingo!

Domingo. Vom neuen Minister, den wir haben?

Eboli. Wie — so ist sie dennoch wahr — die unglaubliche Geschichte, die schon den ganzen Hof erfüllt? — der Marquis Posa ist der Liebling des Königs? —

Domingo. Sie geht's auch an, Prinzessin! Ich wünsche Ihnen Glück, (höhnisch) Regentin einer Sommernacht!

Alba (tritt heftig herein). Durchstoßen Sie mir das Herz; — ich selbst hab' ihn zum König gebracht.

Domingo. Wer hätte sich auch das träumen lassen?

Alba. Desto schlimmer! — Der Mensch, der sich so gut auf Täuschungen verstand, der Sie und mich in Schlummer so gesungen, der kann noch mehr!

Eboli. Wie ist das aber zugegangen? — so schnell? — ich begreife es nicht.

Domingo (des Königs Worte mit Bitterkeit nachahmend). Uns braucht man nicht mehr! Haben Sie es bemerkt, Herzog Alba?

Alba. Was gäb' ich jetzt um einen Feind, Domingo, wie der Infant gewesen.

Domingo. Ein wahres Wort, beim Himmel! Versteh' ich Sie anders, Herzog Alba! so haben Sie in meiner Seele gelesen.

Alba. Im Grunde, sag' ich, ist der Prinz doch gut!

Domingo. Das sag' ich auch.

Alba. Und verdient ein besser Schicksal.

Domingo. Das hab' ich immer gedacht.

Alba (nach einigem Besinnen). Wollen Sie mich begleiten, Domingo?

Domingo. Wohin? — was wollen Sie?

Alba. Mein eigenes Werk zernichten und es lieber zu seiner Zeit zum zweitenmal gebären. (Geht ab.)

Domingo. Und Sie sagen kein Wort, Prinzessin?

Eboli. Thun Sie, was Sie für gut und nötig finden — ich werde nie seine Freundin sein.

Domingo (geht ab).

Elfter Auftritt.

Eboli. Karlos, durch die andere Thür kommend.

Eboli (erschrickt heftig). Prinz Karlos! — O ihr Himmel!

Karlos. Erschrecken Sie nicht, Prinzessin! ich will sanft sein wie ein Kind.

Eboli. Prinz! — diese Überraschung!

Karlos. Sind Sie noch beleidigt? — noch?

Eboli (in der heftigsten Verwirrung). Prinz! was wollen Sie von mir!

Karlos (dringender). Sind Sie noch beleidigt? — Ich bitte, sagen Sie es mir!

Eboli. Verlassen Sie mich, Prinz! — ich beschwöre Sie! —

Karlos. Mädchen! kannst du ewig hassen? Verzeiht gekränkte Liebe niemals?

Eboli. Ach Prinz! Woran erinnern Sie mich? —

Karlos. An deine Güte, Mädchen, und meine Beleidigung! Ich habe mich schwer an dir vergangen — habe dein weiches Herz zerrissen! — ach! und bin auch jetzt nicht hier, es zu bereuen!

Eboli. Lassen Sie mich, Prinz! — ich —

Karlos. Ich bin gekommen, weil du ein sanftes Mädchen bist — weil ich auf deine edle, schöne Seele traue! Sieh, Mädchen! — sieh — ich habe keinen Freund auf dieser Welt mehr übrig als dich — als dich allein! die ich so fürchterlich gekränkt! — Einst warst du mir so gut; du wirst nicht ewig hassen, du wirst nicht unversöhnlich sein.

Eboli (in großer Bewegung). O Karl! — wie grausam spielen Sie mit mir!

Karlos (stürzt vor ihr nieder). Sei größer als dein ganzes Geschlecht! Vergiß Beleidigungen! Ich fordere etwas Unerhörtes von dir! Laß mich die Königin sprechen.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Posa stürzt atemlos herein. Offiziere der Leibwache.

Posa (außer sich zur Eboli). Was hat er gestanden? Glauben Sie ihm nicht!

Carlos (heftiger und lauter). Bei allem, was heilig ist! Lassen Sie mich die Königin sprechen!

Posa (mit lauter, erhabener Stimme, heftig). Er ist rasend! Hören Sie den Rasenden nicht!

Carlos (wie oben). Es geht um Leben und Tod! Führen Sie mich zur Königin!

Posa (zieht die Prinzessin mit Gewalt von ihm). Ich ermorde Sie, wenn Sie ihn hören! Graf von Cordua — im Namen des Monarchen! (Zeigt den Verhaftbefehl.) Der Prinz ist Ihr Gefangener.

Carlos (erstarrt, wie vom Donner gerührt).

Eboli (thut einen Schrei und sinkt aufs Sofa).

Offiziere (von Erstaunen gefesselt. Schreckliche Pause).

Posa (zittert heftig. Zu Karlos). Ich bitte um Ihren Degen, Prinz!

Eboli (will entfliehen).

Posa. Fürstin Eboli — Sie bleiben! (Zu dem Offizier.) Sie haften mir dafür, daß der Prinz mit niemand spreche — mit niemand! — auch mit Ihnen selbst nicht, bei Gefahr des Kopfes! (Zu einem andern Offizier.) Und Sie hinterbringen dem König, ich würde mich sogleich zu seinen Füßen werfen und diesen Schritt bei ihm verantworten. (Zu Karlos.) In einer Stunde, gnädigster Herr, werde ich bei Ihnen sein!

Carlos (läßt sich ohne Zeichen des Bewußtseins hinausführen. Im Vorbeigehen heftet er einen matten, brechenden Blick auf Posa).

Posa (verhüllt sein Gesicht).

Eboli (versucht es, noch einmal zu fliehen).

Posa (führt sie beim Arme zurück).

Eboli (in der schrecklichsten Angst). Um aller Himmel willen! Lassen Sie mich diesen Ort verlassen.

Posa (führt sie vor, mit fürchterlichem Ernst). Was hat er dir gesagt, Unglückliche?

Eboli. Nichts — lassen Sie mich — Nichts!

Posa (noch ernster). Wie viel hast du erfahren? — Hier ist kein Entrinnen mehr; du wirst es auf dieser Welt niemand wieder sagen.

Eboli (sieht ihm erschrocken ins Gesicht). Ewige Barmherzigkeit! Was meinen Sie damit? — Sie wollen mich doch nicht morden? —

Posa (zieht einen Dolch). In der That, das bin ich sehr gesonnen. Mach's kurz!

Eboli. Was hab' ich denn begangen?

Posa (ihr den Dolch auf die Brust setzend, zum Himmel schauend, feierlich und schrecklich). Richter aller Thaten! Noch ist es Zeit! Was sie erfahren hat, weiß niemand, als sie! — Noch ist es Zeit! Noch ist das Gift nicht über ihre Lippen getreten. Ich zerschmettere das Gefäß, und alles bleibt, wie es gewesen. Diesen Tod denk' ich vor der ewigen Gerechtigkeit zu verantworten. (Bleibt in zweifelhafter Stellung stehen.)

Eboli. Was zaudern Sie? — Ich bitte nicht um Schonung — ich habe verdient zu sterben, und ich will's.

Posa. Nein — ich will nicht Barbar sein! Die Strafe falle auf den Kopf des Schuldigen! — Dem Himmel sei Dank! es giebt noch ein anderes Mittel! (Läßt den Dolch fallen und geht schnell ab.)

Eboli (folgt ihm).

Dreizehnter Auftritt.*)

Zimmer der Königin.

Königin kommt ängstlich herein, ihr folgt die Gräfin Fuentes, hernach Prinzessin Eboli.

Königin. Was für ein Auflauf im Palaste? — Jedes Getöse, Gräfin, macht mir heut Schrecken. O, sehen Sie doch nach und sagen mir, was es bedeutet!

Fuentes (geht ab).

Eboli (stürzt zu einer andern Thür bleich, atemlos und entstellt herein und wirft sich der Königin zu Füßen). Er ist gefangen!

Königin. Wer? —

Eboli. Der Marquis Posa nahm ihn auf Befehl des Königs gefangen.

*) Diese ganze Scene muß äußerst rasch gespielt werden. — Anm. Schillers.

Königin. Wen aber? — wen?

Eboli. Den Prinzen.

Königin. Rasest du?

Eboli. Soeben führen sie ihn fort!

Königin. Und wer nahm ihn gefangen?

Eboli. Marquis Posa.

Königin. Nun, dem Himmel sei Dank, daß es der Marquis war, der ihn gefangen nahm.

Eboli. Und das sagen Sie so ruhig, Königin! so kalt? — Himmel! — Sie ahnden nicht — Sie wissen nicht —

Königin. Warum er gefangen worden? — Eines Fehlers wegen vermutlich, der seinem heißen Blute sehr natürlich war.

Eboli. Nein, nein, nein! — ich weiß es besser! — O meine Königin! — eine verruchte, niederträchtige That! — Für ihn ist keine Rettung mehr! er stirbt!

Königin. Er stirbt? — Wahnsinnige! — Bedenkst du auch? —

Eboli. Und seine Mörderin bin ich!

Königin (sucht sich zu fassen und zu sammeln). Prinzessin! — noch sind Sie außer sich — sammeln Sie erst Ihre Geister! daß Sie mir ruhiger, gelassener erzählen, nicht in so grauenvollen Bildern, die mein Innerstes zerschneiden! Was wissen Sie? Was ist geschehen?

Eboli. O meine Königin! nicht diese himmlische Herablassung — nicht diese Sanftmut gegen mich, die Verbrecherin! Sie schlägt mein Gewissen wie Feuerflammen! — ich bin nicht würdig, den entweihten Blick zu Ihrer Glorie zu heben. Zertreten Sie den Wurm, der sich zu Ihren Füßen windet.

Königin. Unglückliche! — Was haben Sie mir zu gestehen?

Eboli. Noch kennen Sie die Schlange nicht, die Sie in Ihrem Busen trugen — Lernen Sie sie kennen, erhabne Königin! Ich! — ich war der Dieb, der Sie bestohlen.

Königin. Sie? —

Eboli. Und jene Briefe dem König ausgeliefert.

Königin. Sie? —

Eboli. Der sich erdreistet hat, Sie anzuklagen!

Königin. Sie? Sie konnten —

Eboli. Rache — Liebe — Raserei! — ich haßte Sie und liebte den Infanten!

Königin. Und weil Sie ihn liebten — verrieten Sie ihn?

Eboli. Weil ich ihm Liebe gestanden und keine Gegenliebe fand.

Königin. O jetzt enträtselt sich mir alles! Fassen Sie sich! — stehen Sie auf! — Sie liebten ihn — ich habe schon vergeben! Es ist vergessen! Stehen Sie auf! (Reicht ihr den Arm.)

Eboli. Nein, nein! ein schreckliches Geständnis ist noch übrig. Nicht eher, große Königin —

Königin. Was werd' ich noch hören müssen? Reden Sie!

Eboli. Der König — Verführung — O, Sie blicken weg — ich lese in Ihrem Angesicht Verwerfung! — Das Verbrechen, dessen ich Sie zeihte — ich beging es! (Ihr glühendes Gesicht wider den Boden.)

Königin (geht ab).

(Große Pause.)

Vierzehnter Auftritt.

Eboli. Olivarez kommt aus dem Zimmer, wohin die Königin abgegangen, nähert sich schweigend der Prinzessin; hernach die Königin.

Eboli. (Auf das Geräusch richtet sie sich in die Höhe, da sie die Königin nicht mehr sieht, fährt sie wie rasend auf.) Gott! Sie hat mich verlassen! — Jetzt ist es aus!

Olivarez (tritt ihr näher). Prinzessin Eboli! —

Eboli. Ich weiß, warum Sie kommen, Herzogin! Die Königin schickt Sie, mir mein Urteil anzukündigen. Geschwind!

Olivarez. Ich habe Befehl von Ihro Majestät, Ihren Orden in Empfang zu nehmen.

Eboli (nimmt ein goldnes Kreuz vom Halse und übergiebt es der Herzogin. Mit bebender Stimme). Doch noch einmal ist mir vergönnt, die Hand der besten Königin zu küssen?

Olivarez. Im Marienkloster wird man Ihnen sagen, was über Sie beschlossen ist. Schon wartet der Wagen, Sie dahin abzuführen.

Eboli (mit hervorstürzenden Thränen). Ich werde die Königin nicht wiedersehn?

Olivarez (umarmt sie mit Rührung). Leben Sie wohl! (Geht ab.)

Eboli (folgt ihr bis an die Thür, die sogleich verschlossen wird. Einige Minuten bleibt sie auf den Knieen davor liegen, dann geht sie mit verhülltem Gesicht ab).

Königin (kommt nach einer Pause aus dem Kabinett). Ist sie weg?

Olivarez. Und in Verzweiflung! Ihr Schicksal ist schrecklich.

Königin (unruhig auf und ab). Wo nur die Gräfin Fuentes bleiben mag! Sie sollte mir Nachricht bringen. Mir ist so bange! — so ängstlich! Suchen Sie sie doch auf, liebe Herzogin!

Olivarez (geht ab).

Fünfzehnter Auftritt.

Königin. Posa zur andern Thüre herein, noch außer sich, zitternd an allen Gliedern; durch diesen ganzen Auftritt feierlich. Er sieht sich schüchtern im Zimmer um.

Posa. Sind Ihro Majestät allein? Kann uns niemand in den angrenzenden Zimmern behorchen?

Königin. Kein Mensch! — Warum? Was bringen Sie? (Sieht ihn genauer an, tritt erschrocken zurück.) Und was ist das? — Sie machen mich zittern, Marquis! — Alle Ihre Gesichtszüge wie eines Sterbenden entstellt.

Posa. Sie wissen vermutlich schon —

Königin. Daß Karlos gefangen worden? — und zwar durch Sie, setzt man hinzu — Also ist es wahr? — Ich wollte keinem Menschen außer Ihnen glauben!

Posa. Es ist wahr!

Königin. Durch Sie?

Posa. Durch mich!

Königin (sieht ihn zweifelhaft an). Ich verehre Ihre Plane, auch wenn ich sie nicht fasse, Marquis! Diesmal aber — verzeihen Sie dem bangen Weibe — fürcht' ich — Sie spielen ein gewagtes Spiel!

Posa. Ich hab's verloren.

Königin. Gott im Himmel!

Posa. Sein Sie ganz ruhig, Königin! Für ihn ist schon gesorgt! ich hab' es mir verloren.

Königin. Was werd' ich hören? Gott!

Posa. Denn — wer hieß mich alles wagen auf einen zweifelhaften Wurf? — so verwegen, so zuversichtlich mit dem Schicksal spielen? O, es ist billig! — Doch warum jetzt von mir? Der Augenblick ist kostbar, und wer weiß, ob aus des Richters karger Hand nicht schon die letzten Tropfen für mich fallen! —

Königin. Aus des Richters? — Welch feierlicher Ton! Ich fasse Ihre Reden nicht — Doch sie entsetzen mich!

Posa. Er ist gerettet, gleichviel wie — doch nur für heute! — Nur wenig Stunden sind noch sein! Er spare sie! Sie kommen ihn hoch zu stehen. Noch diese Nacht muß er aus Madrid.

Königin. Diese Nacht noch? —

Posa. Alle Anstalten sind getroffen. In demselben Kartäuserkloster, wo wir unsere Zusammenkünfte gehalten haben, erwartet ihn die Post. Hier ist in Wechseln, was mir das Glück auf dieser Welt gegeben. Was noch fehlt, legen Sie zu. Zwar hätte ich an meinen Karl noch manches auf dem Herzen, noch manches, das er wissen muß; doch könnt' es mir leicht an Muße gebrechen, alles persönlich mit ihm abzuthun — Sie sprechen ihn heute noch — darum wend' ich mich an Sie, meine Königin!

Königin. Um meiner Ruhe willen, Marquis! — Lösen Sie mir das schreckliche Rätsel auf! Noch, hoffe ich! ist es nur Wallung Ihres Bluts — Oder liegt Sinn in diesen Reden?

Posa. Ich habe noch ein wichtiges Bekenntnis abzulegen, in Ihre Hände lege ich es! — Ich war glücklich, wie es nur wenige waren. Ich liebte einen Fürstensohn. Die Menschheit und mein Freund waren eins in meinem Herzen! In der Seele meines Karlos schuf ich ein Paradies für Millionen. O, mein Traum war schön; doch es gefiel dem Himmel, von meiner Pflanzung mich abzurufen. Bald hat er seinen Rodrigo nicht mehr. Der Freund hört auf in der Geliebten. Hier, hier auf diesem heiligen Altare, im Herzen seiner Königin, leg' ich mein letztes, kostbares Vermächtnis nieder; hier find er's, wenn ich nicht mehr bin.

Königin. Das ist die Sprache eines Sterbenden!

Posa (feierlich). Sagen Sie ihm, daß ich Menschenglück auf seine Seele lege, daß ich's sterbend von ihm fordre. Es hätte bei mir gestanden, einen neuen Morgen heraufzuführen über Spanien und der Wohlthäter vieler Völker zu werden. Der König schenkte

mir sein Herz — Er nannte mich seinen Sohn — Ich führte seine Siegel, und seine Alba sind nicht mehr.

Königin (sehr gerührt, sucht, die Thränen zu verbergen).

Posa. (Pause.) Sie weinen, schöne Seele? — ich verstehe diese Thränen — die Freude macht sie fließen, — aber es ist vorbei. Karl oder ich — die Wahl war schnell, doch schrecklich! — Einer war verloren — und ich will dieser eine sein — ich lieber — Verlangen Sie nicht, mehr zu wissen.

Königin. O jetzt, jetzt endlich fang' ich an, Sie zu begreifen. Unglücklicher! was haben Sie gethan?

Posa (mit hoher Ruhe). Zwei kurze Abendstunden hingegeben, um einen hellen Sommertag zu retten. Den König geb' ich auf — in diesem starren Boden blühn keine Rosen mehr! — Es ist zu spät, die Seele eines Greises zu verjüngen. Sein großer Sohn wird meine Schuld entrichten — auf ihn verweis' ich Spanien! bis dahin bleib's! — Doch wehe — wehe mir und ihm, wenn ich bereuen sollte — wenn ich den großen Wink des Himmels versäumte, der mich, nicht ihn, auf diesem Thron gewollt — Weh mir und ihm, wenn —

Königin. Reden Sie nicht aus, Chevalier! — Was Sie befürchten, wird nie geschehen. Ich kenne Ihren Freund — ich sage für seine Seele gut!

Posa (lebhaft). Das war es, meine Königin! wozu ich Sie auffordern wollte. Auf Sie gründ' ich meine Hoffnungen! — Ich sah sie keimen, diese Liebe — damals stand es bei mir, sie noch zu bekämpfen. Ich that es nicht. Die Welt kann anders richten, ich bereue nicht! — mein Herz klagt mich nicht an. Ich wollt' ihn führen zum Vortrefflichen — zur höchsten Schönheit wollt' ich ihn erheben; die Sterblichkeit versagte mir ein Bild — die Sprache Worte — da verwies ich ihn auf dieses — Meine ganze Leitung war, ihm seine Liebe zu erklären — Versprechen Sie mir, ihn ewig zu lieben — Versprechen Sie mir dieses, Königin! — versprechen Sie es mir in meine Hand.

Königin. Mein Herz — das versprech' ich Ihnen — soll allein und ewig der Richter meiner Liebe sein!

Posa (läßt ihre Hand fahren). Jetzt sterb' ich ruhig — meine Arbeit ist gethan. (Macht eine Verbeugung und will gehen.)

Königin (ihm nachsehend, in der höchsten Beklemmung, mit gebrochener Stimme). Sie gehen, Marquis! ohne mir zu sagen, ob wir uns bald wieder sehen?

Posa (kömmt zurück, mit vieler Rührung). Gewiß — wir sehen uns wieder!

Königin (sieht ihn durchdringend an). Ich habe Sie verstanden. (Mit schwerem Herzen.) Warum haben Sie mir das gethan?

Posa. Er oder ich!

Königin. Nein, nein, Sie stürzten sich in diese That, die Sie groß und erhaben nennen. Leugnen Sie mir nicht, Sie haben längst darnach gedürstet, ein Leben wegzuwerfen für die Freundschaft. Mögen tausend Herzen brechen, was kümmert's Sie, wenn Ihr schwärmerischer Stolz nur gesättigt ist! O jetzt, jetzt kenn' ich Sie! Sie haben um Bewunderung nur gebuhlt.

Posa (tief erschüttert, die Hand vor der Stirn). Was entdeck' ich! — Entsetzliches Schicksal! darauf war ich nicht vorbereitet!

Königin (mit abgewandtem Gesicht). Gehn Sie! ich schätze keinen Mann mehr!

Posa (hält sie zurück, fällt vor ihr nieder, faßt ihre Hand). Königin! (In fürchterlicher Bewegung.) Das Leben ist doch süß! (Springt auf und stürzt fort.)

Königin (eilt in ihr Kabinett).

Sechzehnter Auftritt.

Vorzimmer des Königs.

Alba. Domingo. Lerma. Taxis tritt herein.

Taxis. Melden Sie mich an, Graf Lerma!

Lerma. Der König ist für niemand —

Taxis. Sagen Sie, ich muß ihn sprechen! Seiner Majestät wäre äußerst viel daran gelegen. Eilen Sie, die Sache leidet keinen Aufschub.

Lerma (geht hinein).

Alba (nähert sich Taxis). Lieber Taxis, gewöhnen Sie sich zur Geduld; Sie bekommen den Herrn nicht zu sprechen.

Taxis. Nicht? — Warum nicht?

Alba. Sie hätten denn die Vorsicht gebraucht, beim Marquis von Posa die Erlaubnis dazu auszuwirken, der Sohn und Vater zu Gefangenen macht.

Taxis. Posa? — Wie? Das ist ja der nämliche, aus dessen Hand ich diesen Brief empfangen habe.

Alba. Brief? — Welchen Brief?

Taxis. Den ich nach Brüssel habe abschicken sollen.

Alba. Brüssel? — Haben Sie gehört, Domingo! — Nach Brüssel!

Taxis. An den Prinzen von Oranien!

Alba. An Wilhelm? — Domingo! das ist rasende Verräterei!

Domingo. Was könnt' es anders sein! — Ja wohl muß man dem König diesen Brief in die Hände liefern. (Zu Taxis.) Welch ein Verdienst für Sie, würdiger Mann! — so streng zu sein im Dienste Ihres Königs.

Lerma (kömmt aus dem Kabinett). Der König will Sie sprechen.

Taxis (geht hinein).

Lerma. Der Marquis immer noch nicht da?

Alba. Man läßt ihn aller Orten suchen.

Lerma. Das ist doch sonderbar!

Taxis (ruft erschrocken aus dem Kabinett). Graf Lerma!

Lerma (eilt hinein).

Alba (zu Domingo). Was geht hier vor?

Domingo. Mit diesem Ton des Entsetzens — wenn dieser aufgefangene Brief! — Herzog Alba! — mir ahndet nichts Gutes!

Alba. Graf Lerma läßt er rufen — verstehen Sie wohl! und wissen muß er es doch, daß wir beide im Vorzimmer sind.

Domingo. Unsere Zeiten sind vorbei!

Alba. Was bin ich denn, seitdem ich aufgehört habe, Herzog Alba zu sein? — Bin ich denn nicht mehr der nämliche? — Warum hat sich alles so verändert!

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Lerma.

Lerma (aus dem Zimmer). Herzog Alba!

Alba (eilt hinein).

Domingo (freudig). Endlich! — dem Himmel sei Dank!

Lerma (außer sich). Das ist gräßlich! Das ist gräßlich!

Domingo (voll Ungeduld zu Lerma). Was ist denn vorgegangen? — Sie sind ja ganz zerstört.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Parma. Feria. Medina Sidonia.

Parma. Ist der König zu sprechen?

Domingo. Nein!

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Alba aus dem Kabinett.

Alba (umarmt Domingo). Triumph, Domingo! Triumph! der Sieg ist unser!

Domingo. Unser?

Parma. Herzog Alba! Was macht der König? — Was ist geschehen?

Alba. Gehen Sie hinein zum Herrn! (Zu Domingo mit Bedeutung.) Sie sollen weiter von mir hören. (Geht ab.)

Alle (ab ins Kabinett).

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer im Palast, durch eine Gitterthür von einem Saale abgesondert, in welchem Wachen auf und ab gehen.

Karlos auf einem Sofa, den Kopf in die Hand gesunken. Im Hintergrunde des Zimmers zwei Offiziere, die mit ihm eingeschlossen sind. Posa tritt hinein, ohne von Karlos bemerkt zu werden, spricht leise mit den Offizieren. Die Offiziere entfernen sich.

Posa (kommt näher, stellt sich einige Augenblicke schweigend und traurig vor Karlos hin, endlich macht er ein Geräusch).

Karlos (bemerkt ihn und sieht mit starrer Verwunderung auf ihn).

Posa. Ich bin's, Karl!

Karlos (reicht ihm die Hand). Du kommst sogar noch zu mir? — Das ist doch schön von dir!

Posa. Ich bildete mir ein, du würdest deinen Freund hier brauchen.

Karlos. Wahrhaftig? Meintest du das wirklich? — Sieh, das freut mich — freut mich unbegreiflich! Ach, ich wußte wohl, daß du mir gut geblieben.

Posa. Ich hab' es auch um dich verdient.

Karlos. Nicht wahr? — O, wir verstehn uns noch immer! Laß sein, daß auch eine meiner Forderungen übertrieben und unbillig war, mußtest du mir darum auch die billigen versagen? — Hart kann die Tugend sein, doch grausam nie, unmenschlich nie, — um mich weinen darfst du immer, auch wenn du es selbst gewesen wärst, der den Dolch in meine Brust stieß!

Posa. Nein, Karl! du verkennst mich. Unwürdig bin ich deiner nie gewesen!

Karlos. Ich aber deiner!

Posa. Unterbrich mich nicht, ich habe dir noch sehr viel zu sagen, und die Zeit ist kurz.

Karlos. Laß es gut sein; ich will nichts weiter hören. Dein gutes Herz mag freilich geblutet haben, als du dein Opfer schmücktest zum Altar.

Posa. Mein Opfer? — ich verstehe dich nicht.

Karlos. Laß es gut sein! — Du wirst jetzt vollenden — du wirst den Spaniern jetzt die goldene Freiheit schenken, die sie von mir gehofft. Das Schicksal führt dir den König zu. Du kannst sein guter Engel werden! — Für mich ist keine Rettung mehr, vielleicht für Spanien! Du opferst mich auf, das Vertrauen des Königs zu kaufen! Ach, hier ist nichts Verdammliches! — Nichts! — Nichts als meine rasende Thorheit, bis heute noch nicht überlegt zu haben, daß du so groß als zärtlich bist.

Posa. O Himmel! auf diese Auslegung war ich nicht gefaßt!

Karlos. Zwar — wenn es dir möglich gewesen wäre, der Königin dies Schicksal zu ersparen — sieh, das hätte ich dir unaussprechlich gedankt! — Konnt' ich es denn nicht allein tragen? — Mußte sie das zweite Opfer sein?

Posa. Die Königin? — Sieh hier die Briefe wieder, die du mir in Verwahrung gabst! — Sie möchten jetzt in deinen Händen sichrer sein, als in den meinen.

Karlos (sieht mit Verwunderung bald die Briefe, bald Posa an). Wie? Was ist das? Der König las sie also nicht? bekam sie nicht zu Gesicht?

Posa. Diese Briefe?

Karlos. Du zeigtest ihm nicht alle?

Posa. Wer sagte dir, daß ich ihm einen einz'gen zeigte?

Karlos. Ist's möglich? — Graf Lerma —

Posa. Der hat dir's gesagt? Der Mann hat nie gelogen, er soll's auch jetzt nicht. Er hat recht, die andern Briefe liegen beim König.

Karlos (Pause des Erstaunens). Weswegen bin ich aber hier?

Posa. Zur Vorsicht, wenn du noch einmal versucht werden möchtest, dich und die Königin der Zunge eines Weibes preiszugeben.

Karlos (wie aus einem Traum erwachend). Ha! nun klärt sich mir das ganze Rätsel auf!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Alba.

Alba. Sie sind frei, gnädigster Prinz! — Der König schickt mich ab, es Ihnen anzukündigen! (Tritt ehrerbietig näher.) Zugleich schätz' ich mich glücklich, der erste sein zu dürfen, der die Gnade hat —

Posa (zu Alba). Der König kann allerdings begnadigen, wenn er will; nur wundert's mich, Seine Hoheit frei zu sehen, ehe der Monarch mir Gehör geschenkt hat.

Alba (giebt Posa keine Antwort und dreht ihm durch die ganze Scene den Rücken zu).

Karlos (zu Alba). Ich werde gefangen gesetzt und frei erklärt, ohne zu erfahren, warum ich beides werde.

Alba. Aus Versehen, gnädigster Prinz! zu welchem irgend ein Betrüger den Monarchen hingerissen.

Karlos. Das thut mir leid! Doch, wenn sich der König versieht, kömmt es dem König zu, den Fehler in eigener Person zu verbessern. Mein Schwert nehme ich aus solchen Händen nicht an.

Alba. Der König wird keinen Anstand nehmen, gnädigster Prinz! Ihren billigen Wunsch zu gewähren. Wenn Sie erlauben wollen — daß ich Sie zu ihm begleite —

Karlos. Ich bleibe hier, bis mich der König oder sein Madrid aus diesem Kerker führen. Bringen Sie ihm diese Antwort.

Alba (geht ab).

Dritter Auftritt.

Karlos. Posa.

Karlos (erstaunt zu Posa). Was ist aber das? Bist du denn nicht Minister?

Posa. Ich bin's gewesen! — O Karl! Es hat gewirkt — es hat — es ist gelungen! — Jetzt ist's gethan!

Karlos. Was denn? — Wovon sprichst du? — ich verstehe dich nicht!

Posa. Du bist gerettet, Karl! bist frei! — und ich —

Karlos. Und du?

Posa. Ich drücke dich an meine Brust, zum ersten Male mit vollem ganzem Rechte — ich hab' es ja mit allem, was mir teuer ist, erkauft! O Karl! wie süß, wie groß ist diese Stunde! Ich bin mit mir zufrieden!

Karlos. Was ist das? — Deine ganze Gestalt hat sich verändert, höher steigt deine Brust, und deine Augen glänzen.

Posa. Freude der Vollendung! — Wir müssen Abschied nehmen, Karl! — Du verlierst mich auf viele Jahre! — Thoren nennen es auf ewig!

Karlos. Auf ewig? (Große Pause.)

Posa. Ich will kurz sein! — Den Tag nachher, als wir uns das letzte Mal im Kloster sahen, ließ mich der König zu sich fordern. Den Erfolg weißt du, weiß ganz Madrid. Ich gewann seine Gnade. Das weißt du nicht, daß er das Geheimnis deiner Liebe erfahren, daß ich es aus seinem Munde gehört, und daß ich sein Vertrauter war! — Ja, Karl! mit meinem Munde brach ich dir meine Treue. Ich selbst regierte das Komplott, das dir den Untergang drohte. Ich ward dein Feind, dir desto nachdrücklicher zu dienen — Du hörst mich nicht!

Karlos. Ich höre — weiter! — weiter!

Posa. Bis hieher bin ich ohne Schuld. Doch mein Verständnis mit dem König wurde unterdessen laut — ich verschwieg es dir, weil ich hoffte, es ohne deinen Beistand zu endigen. Das war mein großes Versehen. Ich baute zu kühn auf die Ewigkeit deiner Freundschaft! Verzeih mir, Karl! ich habe schwer gefehlt.

Karlos. Weiter! weiter!

Posa. Du wirst davon unterrichtet. Man läßt dich zittern vor erdichteten Gefahren. Du wankst — giebst mich verloren — von deinem einzigen Freunde dich verraten, wirfst du dich der Fürstin Eboli in die Arme! — Unglücklicher! in eines Teufels Arme! denn diese war's, die dich dem Könige verriet.

Karlos. Nein, nein!

Posa. Ich sehe dich dahin eilen, eine schreckliche Ahndung steigt in mir auf. Ich folge dir nach — doch zu spät, du liegst schon zu ihren Füßen, das Geständnis ist schon über deine Lippen. Ich sehe dich ohne Rettung verloren!

Karlos. Nein, du irrst! Sie war gerührt, sie war wirklich gerührt!

Posa. Du warst verloren! Vor meiner Seele ward es Nacht! — Im Wahnsinn der Verzweiflung setz' ich den Dolch auf dieses Weibes Brust! Jetzt fällt ein Lichtstrahl in meine Seele — Karl! ein Gedanke groß und schön, zu deiner Rettung mir gesandt! — Wenn ich den König irre führen könnte? — Wenn es mir gelänge, selbst der Schuldige zu scheinen? Vielleicht hält der Donnerschlag, der so plötzlich vor ihm niederstürzt, seinen Arm zurück, und was will ich mehr? — Er stutzt, er überlegt, und mein Karl gewinnt Zeit, aus Madrid zu fliehen.

Karlos. Das hättest du wirklich gethan?

Posa. Ich schreibe an Wilhelm von Oranien einen erdichteten Brief, worin ich ihm

entdecke, daß ich die Königin geliebt, daß ich mich nur darum in die Gunst des Königs gesetzt hätte, um mir den Weg zu seiner Gemahlin zu bahnen; daß ich Mittel gefunden hätte, den Verdacht auf dich zu wälzen, und meine eigene Leidenschaft unter dieser Hülle zu verbergen! Ich setze hinzu, daß ich entdeckt zu sein besorgte, daß Prinz Karlos, von meinen Absichten unterrichtet, die Königin aufgesucht, sie vor Verräterei zu warnen, daß ich den rasenden Entschluß ergriffen, ihn gefangen zu setzen, und nunmehr — da alles doch verloren — gesonnen sei — mich nach Brüssel zu werfen — Diesen Brief —

Karlos (unterbricht ihn ängstlich). Hast du der Post doch nicht anvertraut? Du weißt, daß alle Briefe nach Brüssel —

Posa. Dem König ausgeliefert werden! Eben darum! Wie die Sachen stehen, hat Taxis seine Pflicht schon gethan!

Karlos. O Himmel! So bin ich verloren!

Posa. Du? Warum du?

Karlos. Unglücklicher! Du bist mit mir verloren! Diese Erfindung kann dir mein Vater nicht vergeben — nein! die vergiebt er nimmermehr!

Posa. Erfindung? — Besinne dich, Karl! — Wer sagt ihm denn, daß es Erfindung sei?

Karlos (ihn mit großen Augen ansehend). Wer? — Wer, fragst du? — Ich — ich selbst! (Will gehen.)

Posa. Du rasest! — Bleib zurück!

Karlos (in der höchsten Unruhe sich losreißend). Halte mich nicht auf! — Indem ich hier verweile, dingt er schon die Mörder.

Posa. Desto edler ist die Zeit. Wir haben uns noch so manches zu sagen.

Karlos. Jetzt? — jetzt? — ehe ich ihm die Wahrheit —

Posa. War ich auch so eilig, Karl, so gewissenhaft, als du für mich geblutet — ein Knabe?

Karlos (bleibt gerührt und voll Verwunderung vor ihm stehen). O gute Vorsicht!

Posa. Rette dich für Flandern! Das Königreich ist dein Beruf! — Für dich zu sterben, war der meinige!

Karlos (voll Empfindung Posas Hand fassend). Nein! nein! — Dieser Tugend kann er nicht widerstehen — ich will dich zu ihm führen. Arm in Arm wollen wir zu ihm gehen. — Vater, will ich sagen, das hat ein Freund für seinen Freund gethan! — Es wird ihn rühren — glaube mir! Er ist nicht ohne alle Menschlichkeit, mein Vater, o gewiß, es wird ihn rühren. — (Es geschieht ein Schuß durch die Gitterthüre.)

Karlos (fährt auf). Halt! Wem galt das?

Posa. Ich glaube, mir! (Sinkt nieder.)

Karlos (mit einem Laut des Entsetzens neben ihm zu Boden stürzend). Ewige Barmherzigkeit!

Posa. Er ist schnell, der König, — ich hoffte — länger — denk auf deine Rettung — die Königin weiß alles — ich — kann — nicht — mehr — (Stirbt.)

Karlos (bleibt wie tot neben dem Leichnam liegen. Große Pause).

Vierter Auftritt.

König. Alba. Feria. Sidonia. Domingo. Prinz von Parma. Taxis.

König (nähert sich dem Leichnam, bleibt erschüttert und nachdenkend stehen).

Alle übrige (bilden einen halben Mond um den König und Karlos).

König (nach einer großen Pause mit gütigem Tone zu Karlos). Deine Bitte, mein Infant, ist dir gewährt! Hier bin ich — ich selbst mit allen Granden meines Reichs! Empfange dein Schwert aus meiner Hand zurück! Man hat zu rasch mit dir verfahren!

Karlos (blickt auf, betrachtet bald den König, bald den Leichnam).

König (nähert sich ihm, reicht ihm die Hand und hilft ihn aufrichten). Mein Sohn ist nicht an seinem rechten Platze! Steh auf, komm in die Arme deines Vaters.

Karlos (läßt sich unwillkürlich vom König aufrichten, in eben dem Augenblick scheint er sich zu besinnen, sieht den König starr an und stößt ihn zurück). Dein Geruch ist Mord, ich kann dich nicht umarmen.

Alle Granden (kommen in Bewegung).

König (bleibt erstarrt stehen).

Karlos. Nein! — steht nicht so betroffen da! — Was hab' ich denn Ungeheures begangen? — Den Gesalbten des Himmels angetastet! Fürchtet nichts! — ich lege keine Hand an ihn! Seht ihr nicht das Brandmal an seiner Stirn? Die Rache hat ihn gezeichnet.

König (will aufbrechen). Folgt mir, meine Granden!

Karlos (hält ihn auf, will ihn an dem Schwert festhalten, das der König noch in der

Hand hält, es fährt aus der Scheide und bleibt in seinen Händen. Er hält den König an der andern Hand). Wohin? — Nicht von der Stelle, Sire!

König (ruft laut). Das Schwert gezogen gegen deinen Vater!

Alba, Feria, Taxis, Parma (ziehen den Degen, wollen herbeidringen, rufen alle). Königsmord!

Karlos (den König noch fest bei der Hand haltend, in der andern das bloße Schwert). Steckt eure Schwerter ein! — Was wollt ihr? — Glaubt ihr, ich sei rasend? — ich bin es nicht! — Wär' ich's, so hättet ihr übel gethan, mich zu erinnern, daß sein Leben an der Spitze meines Schwertes hing!

Alle (wollen sich nähern).

Karlos (macht eine drohende Bewegung mit dem Schwert gegen den König). Ich bitte euch! haltet euch entfernt! Verfassungen wie die meinige wollen geschmeichelt sein. Was ich mit diesem Könige abzumachen habe, geht euren Lehnseid nichts an. Seht nur, wie seine Finger bluten! Seht ihn recht an. — Seht ihr? — Seht auch hieher! — (Gegen den Leichnam.) Das hat er gethan, der große Künstler!

Alle (wollen sich besorgt um den König drängen).

König. Tretet alle zurück! Sind wir nicht Sohn und Vater? Ich will doch sehen, zu welcher Schandthat sich die Natur —

Karlos. Natur? — ich weiß von keiner! Mord ist jetzt die Losung! — Es giebt nichts Ehrwürdiges! — es giebt kein Gesetz — keinen Richter mehr! Du selbst, König, gabst das große Beispiel in deinen Reichen! Ich lache der Gesetze! — O seht hieher — solange Mütter geboren haben, ist kein Mord begangen als heute. (Zum König.) Weißt du auch, was du gethan hast? — Ein Leben aus dieser Welt gestohlen, was mehr wert war, als du mit deinem ganzen Jahrhundert! (Gegen den Leichnam.) So heillos mußtest du dahin! — o, es ist schrecklich!

König (mit gemildertem Tone). Wenn ich Vorwürfe verdiene, bist du es, mein Infant, von dem ich sie verdiene?

Karlos. Wie? — Sie erraten also nicht? — Ist Ihre Seele wirklich so eng und arm? — Sie erraten nicht, wer dieser Tote mir war? — (Zu den Granden.) Ihr auch nicht, ihr, weisen Diener seines Throns? — So erschreckt denn und errötet! — der Tote war mein Freund!

Alle (treten zurück, das letzte Wort mit einem Laut des Schreckens wiederholend).

Karlos. Und wollt ihr wissen, wem er starb? Für mich ist er gestorben!

König (drückt die Hand vor die Stirne). O, meine Ahndung!

Karlos (zu dem Leichnam, den König noch immer an der Hand haltend). Blutender, vergieb! — daß ich unser Geheimnis vor solchen Ohren entweihe! — Doch dieser stolze Menschenkenner soll versinken vor Scham, daß ein Jüngling seine graue Weisheit so überlistet hat. Ja, Sire! wir waren Brüder — verbunden durch ein edler Band, als die Natur es je geschmiedet hat. Mein war er, als Sie groß thaten mit seiner Eroberung, als seine strömende Beredsamkeit mit Ihrem Riesengeiste spielte. Meine Gefangenschaft war das Werk seiner ängstlichen Freundschaft. Mich zu retten aus Ihren eisernen Händen, schrieb er jenen Brief an Oranien! Seine Leidenschaft für die Königin war erdichtet. Mich zu retten, opferte er sein Leben! — Sie schenkten ihm Ihr Herz — er starb für mich! — Sie stellten ihn neben Ihren Thron, Ihr Scepter war das Spiel seiner Hände — er warf es hin zu Ihren Füßen und starb für mich!

König. O! so ward noch kein König betrogen!

Karlos. Und einer solchen Erfindung konnten Sie glauben? Wie gering mußte er Sie schätzen, da er Sie für fähig hielt, in diese leichte Schlinge zu stürzen? — O! Sie waren seiner nicht würdig — ein Schatz, wie der, war nicht für Sie! — Dies zarte Saitenspiel zerbrach in Ihrer eisernen Hand! — Sie konnten nichts, als ihn ermorden!

Alle (verhüllen das Gesicht, kehren sich weg und sehen auf den König).

König (blickt düster und unbeweglich vor sich nieder).

Karlos. O ihr, die ihr hier steht und vor Verwunderung und Entsetzen starrt — verdammt mich nicht, daß ich diese Sprache gegen meinen Vater und König führe — seht auf diesen Leichnam und verdammt mich nicht! Fließt Blut und nicht Erz in euren Adern — seht hieher — für mich ist er gestorben! — (Zum König.) Hier, Sire! — hier ist mein Schwert — (Wirft es ihm zu Füßen und läßt seine Hand los.) Sie sind wieder Herr meines Lebens! Morden Sie auch mich — wie Sie diesen mordeten! Morden ist ja Ihre ganze Kunst! Mein Leben ist verwirkt. Hier entsag' ich allen meinen Hoffnungen! Ich bin Spaniens Thronfolger nicht mehr — Suchen Sie sich einen andern Sohn und für Ihre vielen Kronen einen Erben unter Fremdlingen. Meine Kronen liegen hier. (Sinkt an dem Leichnam nieder. Man hört in der Ferne stürmen.)

Alle (kommen in Bewegung).

König (mit erstickter Wut, doch mit Würde). Nun? — will keiner antworten? — Alles ist stumm — Nichts als Schluchzen um mich herum und verhüllte Gesichter! Es ist

also gesprochen, mein Urteil? — Ich bin ein überwiesener Verbrecher, meine Unterthanen haben mich gerichtet — ist das eure Meinung nicht? (Der Sturm nimmt zu.)

Feria und Taxis (zugleich). Man stürmt! — Was bedeutet das?

Fünfter Auftritt.

Vorige. Lerma.

Lerma (erschrocken und eilig zum König). Rebellion, Sire! Der ganze Pöbel umringt zu Tausenden den Palast und will den Prinzen lebendig sehen! Das Gerücht hat ausgebreitet, daß er gefangen sei. Man fürchtet für sein Leben. Das Volk will ihn sehen oder ganz Madrid in Asche legen.

Alle (umringen den König). Rebellion! Rettet den König!

König (aus einem düstern Nachdenken erwachend und mit Majestät unter sie tretend). Steht mein Thron noch? — Bin ich noch Herr dieses Landes? — Nein, ich bin es nicht mehr! — Die feigen weichherzigen Greise weinen weibische Thränen und erwarten nur die Losung, von mir abzufallen! — Ich bin verraten von Rebellen! —

Alle (werfen sich vor dem König nieder). Nicht so, König!

König. Dorthin! — dorthin! werft euch nieder! vor dem neuen König Karl werft euch nieder. Ich bin allein, ein verkaufter, ein verratener Greis. (Reißt den Mantel herab und wirft ihn von sich.) Werft ihm den Mantel um und kleidet ihn mit dem königlichen Schmuck!

Alba und Domingo (unterbrechen ihn). Fassen Sie sich, Sire! Sehen Sie um sich her, Ihre treuen Diener zu Ihren Füßen.

König (fährt fort). Tragt ihn über meinen zertretenen Leichnam zum Thron! Hier ist meine Brust. (Entblößt sie.) Durchbohre sie, wer den ersten Dank —

Alle Granden (rufen). Sehen Sie um sich, Sire! Hier sind Ihre treuen Diener bis in den Tod!

König (zu Karlos). Stehst du allein? — Sind das die Freunde, die du mit deinen Thränen erworben hast? — Das ist schlimm! — das Rohr brach, auf das du dich stütztest. Geh jetzt und stelle dich vor das Volk; bewaffne eine Million mit deinen Blicken — Aber diese zwei Augen sollen dir noch Arbeit geben. Kommt, meine Vasallen, ich will diesen Rebellen ihren König zeigen. (Geht ab mit den Granden.)

Sechster Auftritt.

Karlos. Ein Page.

Page (tritt durch eine andere Thüre eiligst herein). Gnädigster Prinz, die Königin schickt mich zu Ihnen — Sie will Sie sprechen — Sie hat Ihnen wichtige Dinge zu vertrauen —

Karlos. Wichtig ist mir nichts mehr auf dieser Welt!

Page. Ein Auftrag, sagte sie, den Marquis Posa hinterlassen.

Karlos (steht auf). Was? — Sogleich! — (Will gehen.)

Page. Nicht jetzt, mein Prinz! Sie müssen erst die Nacht abwarten. Jeder Zugang zu der Königin ist doppelt mit Wachen besetzt. Sie würden alles wagen —

Karlos. Nun? —

Page. Ein Mittel, Prinz! ist noch vorhanden — die Königin hat es erdacht — Sie legt es Ihnen vor. Doch ist es seltsam, kühn und abenteuerlich.

Karlos. Das ist —?

Page. Wie Sie wissen, geht schon längst die Sage, daß um Mitternacht in den Gängen der Burg der abgeschiedene Geist des Kaisers in Mönchsgestalt wandle. Der Pöbel glaubt an dies Gerücht, die Wachen beziehen mit Schauder diesen Posten. Wenn Sie entschlossen sind, sich dieser Verkleidung zu bedienen, können Sie durch alle Wachen frei und ungehindert bis zum Gemach der Königin gelangen, das dieser Schlüssel öffnen wird. Doch müssen Sie, mein Prinz! auf der Stelle gleich Ihren Entschluß fassen. Kleid und Maske finden Sie auf Ihrem Zimmer. Ich muß eilen, der Königin Antwort zu bringen.

Karlos. Und die Zeit?

Page. Um zwölf Uhr.

Karlos. Sage der Königin, sie könne mich erwarten.

Page (geht ab).

Siebenter Auftritt.

Karlos. Lerma.

Lerma. Retten Sie sich, Prinz! Der König wütet gegen Sie! — Ein Anschlag auf Ihre Freiheit, wo nicht gar auf Ihr Leben! Ich habe mich weggestohlen, Sie zu warnen. Fliehen Sie ohne Aufschub! Noch ist es Zeit, bald dürft' es zu spät sein.

Karlos. Ich stehe in der Allmacht Hand!

Lerma. Wie mich die Königin hat merken lassen, sollen Sie diese Nacht noch nach Brüssel flüchten! Verschieben Sie es ja nicht! Der Aufruhr begünstigt Ihre Flucht, in der Absicht hat ihn die Königin veranlaßt. Im Kartäuserkloster erwartet Sie die Post. Hier sind Waffen für den Notfall. (Giebt ihm einen Dolch und Terzerole.)

Karlos. Ich bin Ihr dankbarer Schuldner, Graf!

Lerma. Reisen Sie glücklich — Ihre heutige Geschichte hat mich bis zu Thränen gerührt. So liebt kein Freund mehr! Alle Patrioten weinen um Sie! Mehr darf ich jetzt nicht sagen.

Karlos. Graf Lerma! Dieser Vollendete nannte Sie einen edlen Mann!

Lerma. Noch einmal! — Reisen Sie glücklich! Schönere Zeiten werden kommen, dann werde ich nicht mehr sein! Empfangen Sie meine Huldigung schon hier. (Läßt sich auf ein Knie vor ihm nieder und küßt seine Hand mit Rührung.) König meiner Kinder! — O, meine Kinder werden sterben dürfen für Sie, wenn ich es gleich nicht kann! Kehren Sie in Frieden nach Spanien zurück! Sein Sie Mensch auf Philipps Thron! Sie haben Leiden kennen gelernt. — Unternehmen Sie ja nichts Blutiges gegen Ihren Vater. Philipp der Zweite zwang Ihren Großvater, vom Thron zu steigen — dieser Philipp zittert heute vor seinem eignen Sohn. Daran denken Sie, Prinz! Und so geleite Sie der Himmel! (Geht schnell ab.)

Karlos (will abgehen, kehrt aber plötzlich um, wirft sich vor dem Leichnam nieder, den er noch einmal in seine Arme schließt, steht dann auf und verläßt schnell das Zimmer).

Achter Auftritt.

Vorzimmer des Königs.

Alba. Feria.

Alba. Wagen Sie es, wenn Sie Lust dazu haben, ich gehe nicht hinein! Er hat sich eingeschlossen, keinen Menschen will er vor sich lassen. Die Verräterei des Marquis hat auf einmal seine ganze Natur verändert.

Neunter Auftritt.

Vorige. Domingo. Taxis. Granden, alle eilig herein.

Domingo. Lebt der König noch? Laßt uns den König sehen.

Alba. Welche entsetzliche Frage!

Domingo. Durch die ganze Stadt verbreitet sich, der König sei ermordet.

Alle (rufen zugleich). Der König ermordet?

Domingo. Das Volk stürzt in die Kirchen, für sein Leben zu beten. Der Prinz, hieß es, habe ein Komplott gemacht, ihn diese Nacht zu ermorden.

Alba. Das kann nicht von ungefähr kommen. Ich erbreche die Thür zu seinem Zimmer, und kostet's mein Leben! Der König muß gerettet sein. (Geht ans Kabinett.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. König.

König (tritt langsam feierlich heraus, geht wie im wachenden Traume durch die schweigenden Granden. Endlich bleibt er gedankenvoll stehen, den Blick zur Erde geheftet). Gieb diesen Toten mir heraus! Ich muß ihn wieder haben! Er ging als mein Schuldner aus der Welt! Ich muß ihm Achtung abnötigen!

Alba. Sire!

König. Wer spricht hier! — Seid Ihr es? — Warum nicht auf den Knien? — Hat man vergessen, wer ich bin, weil einer mich verachtet hat?

Alba. Vergessen Sie jetzt diesen Nichtswürdigen, Sire!

König. Nichtswürdigen? — Wie heißt der Rasende, der solche Lästerung wagen darf? — Bei meiner Unsterblichkeit! Es wäre euch leichter, ohne Sünde zu sterben, als zu dieser Nichtswürdigkeit euch zu erheben.

Domingo. Geben Sie uns Gehör, gnädigster König! Eine neue Gefahr hängt über Spanien! — Schreckliche Entdeckungen sind gemacht. — Der Prinz —!

König. Er hatte einen Freund, der für ihn in den Tod gehen konnte; ich finde keinen, der mit mir Kronen teilt.

Alba. Hier sind auch einige aufgefangene Briefe, Ihro Majestät!

König. Mitten in meinen Reichen von einem Jüngling verworfen! — Nach einer kaltblütigen Berechnung verworfen! — Das sind Menschen für mich!

Alba. Prüfen Sie unsere Treue, mein gnädigster Herr!

König. Wie er auf mich herunter sah — War es nicht sichtbar, wie viel er sich wußte mit dieser Eroberung? So stolz sieht man nicht vom Thron herab. (Zu den Granden.) Habt ihr gar nichts, meinen gefallenen Stolz aufzuraffen? Wie? — gar nichts? Erzählt mir das abgedroschene Märchen von den Göttern der Erde! — Kitzelt mein Ohr mit dem Glockenspiel eures Lobes! Laßt die Maschinenwerke eurer Bewunderung spielen! — Seht, wie eure armseligen Lügen vor der Wahrheit erblassen! — Da steh' ich in meiner fürchterlichen Armut. Es gab nur Einen freien Menschen in diesem Jahrhundert, und dieser eine schlug mich aus.

Alba. Welche fürchterliche Vorstellungen sind das, mein gnädigster König!

König. Daß er mir so gestorben wäre! — Er war mir teurer wie mein Sohn! In seiner Freundschaft ging mir ein neuer lachender Morgen auf! — Wer weiß, was ich für ihn würde gethan haben! Das ganze Jahrhundert mag meinem Namen fluchen — von diesem hab' ich Dank verdient!

Alba. Denken Sie jetzt auf Ihre Sicherheit, Sire! — Soll man sagen dürfen, daß ein einziger Mann die Gelassenheit des weisesten Königs so erschüttern konnte? — Soll uns dieser Mensch auch noch im Tode das Herz unsers Königs rauben?

König (mit zurückkehrender Wut.) Ich will das ganze Geschlecht der Menschen unter meine Füße treten! Ein einziger hat meine Achtung gehabt, und dieser einzige mich betrogen! Ich will Rache nehmen am ganzen Geschlecht! Nannt' er mich nicht einen Narrn? ich will es sein! Jetzt — jetzt will ich diesen Namen verdienen! Durch Blut und Leichen will ich wandeln. Der erste der Menschen hat mich betrogen! Das ganze Geschlecht büße mir dafür!

Alba. Wir können nicht länger schweigen, Sire! Die Zeit ist kostbar. Man hat Briefe bei dem Malteser gefunden, die uns fürchten lassen, daß der Infant noch diese Nacht aus Madrid fliehen will. Die Post ist bestellt — Alle Anstalten sind getroffen! — Man muß auf schleunige Mittel denken!

Domingo. Selbst Ihre königliche Person ist in Gefahr! Vatermord! Königsmord! hört man in allen Gassen, in allen Kirchen. Wer weiß, was die Verzweiflung eines Wahnwitzigen alles unternehmen kann!

König. Vatermord? — Königsmord? — Ist es so weit? Treibt die Natur aus ihren Fugen? — Ha, recht! So hör' ich's gern! Dergleichen verruchte Thaten erlebt man nur auf Thronen, in Hütten nie! Dieser gräßliche Gebrauch herrscht nur unter den Großen der Erde! — Vatermord! Königsmord! — Es fehlt nur noch eins, und das ist mir vorbehalten! Warum sprecht ihr es nicht aus? — Kindermord fehlt! und das ist mir vorbehalten.

Elfter Auftritt.

Vorige. Parma.

Parma (eilig). Ich bitte um einige Augenblicke Gehör, mein gnädigster König!

König (zu den andern). Tretet zurück! (Zu Parma.) Was giebt's?

Parma. Eben hat man einen Pagen der Königin in Verhaft genommen, der sich zu einer verdächtigen Stunde in ihrem Pavillon hat blicken lassen. Er hat bekannt, daß er heimlich an den Prinzen von ihr geschickt worden, ihn zu einer nächtlichen Zusammenkunft einzuladen! —

König (heftig). Tod und Hölle!

Parma. Wo und wie es geschehen soll, hat man noch nicht von ihm herausbringen können. Er leugnet halsstarrig, daß er darum wisse.

König. Man soll ihren ganzen Hofstaat auf die Folter spannen! Es muß heraus! Ist noch Licht in ihrem Pavillon?

Parma. Alles ist stille! Sie hat ihre Kammerfrauen frühzeitiger als gewöhnlich entlassen und vorgegeben, daß sie sich schlafen legen wolle! Alles schläft fest auf jenem Flügel, und man befürchtet, daß Mohntränke gebraucht worden!

König. Sagt mir nichts mehr! Es ist genug! Ist es nicht völlig am Tage! Betrogen von meinem Freund! — meinem Sohn! — meiner Königin! Los sind alle meine Bande an Menschen.

Alba und Domingo (erschrocken). Was ist dem König? — Der König ist blaß und blickt fürchterlich um sich? Was ist vorgegangen?

König. Habe Dank, o Himmel! der du mir Ruhe giebst! — Ruhe, in dieser entscheidenden Stunde! — ich bin, wie ich soll — kalt und stille! — Ich könnte hintreten

und Weltgericht halten! (Er sinkt auf die Kniee nieder.) Vollende dein Werk, o Himmel! Entkleide mich ganz meiner Menschheit! Laß keine feige Thräne meine glühende Rache erkälten! Mach mich ganz zum wütenden Tiger und laß Blut meine schreckliche Erquickung sein! (Steht auf.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Sidonia. Corbua.

Sidonia. Ich habe eine Nachricht zu bringen, die kaum geglaubt werden kann. Ein Soldat, der eben von der Wache kömmt, meldet atemlos und erschrocken, daß sich der Geist des verstorbenen Kaisers in den gewölbten Gängen des Palastes habe sehen lassen und mit feierlichem Schritt an ihnen vorübergegangen sei. Eben diese Aussage bestätigen alle Wachen in diesem Teil des Palastes und setzen hinzu, daß sich das Gespenst im Pavillon der Königin verloren. Die Beschreibung trifft zu, es kann kein Betrug vorgegangen sein.

König. In welcher Gestalt zeigte sich denn die Erscheinung?

Corbua. Sie war als Mönch verhüllt — trug einen Scepter in der Hand — ging mit entblößtem Haupte. Das Gesicht war bleich, aber ganz dem verstorbenen Kaiser ähnlich.

König. Und in den Zimmern der Königin verlor sich diese Erscheinung?

Corbua. Im Vorgemach der Königin.

König (nach einigem Besinnen). Laßt meine Garden unter Waffen treten und den ganzen Palast besetzen! Kommt, meine Granden! ich habe große Lust, mit diesem Geist ein Wort zu sprechen. (Alle ab.)

Saal bei der Königin.

Dreizehnter Auftritt.

Karlos (eine weiße Maske vor dem Gesicht, als Mönch verkleidet, ein bloßes Schwert unterm Arm, in der linken Hand einen Scepter, kömmt still und langsam mit ungewissem Schritt durch die Nacht. Die Maske abwerfend). Endlich bin ich in Sicherheit — hier ist das bezeichnete Zimmer — Alles liegt im tiefen Todesschlafe — Die Wachen sprachen ihr Gebet und ließen mich ehrerbietig mitten durch sich hinschreiten. Vergieb mir, heiliger Schatten, daß ich deine ehrwürdige Gestalt zu einer Lüge mißbrauche — Die Lebendigen haben mich verstoßen — meine Zuflucht ist bei den Toten! Mein Herz ist rein! Ich wandle nicht auf schuldigem Wege. Keine unedle That soll deine Würde beflecken. Horch! Es rauscht — Es kömmt! Es ist die Königin!

Vierzehnter Auftritt.

Königin. Karlos.

Königin. Karlos!

Karlos. Elisabeth! (Fällt vor ihr nieder.)

Königin. So sehen wir uns wieder?

Karlos. So sehen wir uns wieder! (Tiefes Schweigen.)

Königin (sucht sich zu fassen). Stehen Sie auf! Wir wollen einander nicht erweichen, Karl! Nicht durch unmächtige Thränen will der große Tote gefeiert sein. — Er hat für Sie sich geopfert! — Sie fühlen den Wert, den er dadurch auf Ihr Leben legte! Und dieses Blut wäre einem Hirngespenste geflossen? Karlos! — Ich selber habe für Sie gut gesagt; auf meine Bürgschaft schied er freudiger von hinnen. Werden Sie mich zur Lügnerin machen?

Karlos (rasch und mit Feuer). Ich will ihm einen Leichenstein setzen, wie noch kein Monarch der Erde ihn gehabt haben soll! Aus seinem Grabe blühe ein Paradies!

Königin. So habe ich Sie gewollt! — Das war die große Meinung seines Todes! (Pause.) Und noch ein anderes Vermächtnis legte er in meine Hand — Seinen Karl! Ich trotze dem Schein — ich will vor Menschen nicht mehr beben! Mein Herz soll reden! Tugend nannt' er unsre Liebe? Ich glaub' es ihm und will mein Herz nicht mehr —

Karlos. Vollenden Sie nicht, Elisabeth! — Ich habe in einem langen Traume gelegen. Ich liebte — jetzt bin ich erwacht. Vergessen sei das Vergangene! Hier sind Ihre Briefe zurück. Vernichten Sie die meinigen! Fürchten Sie keine Wallung von mir! Es ist vorbei! ein reines Feuer hat mein ganzes Wesen geläutert! Meine Leidenschaft wohnt in den Gräbern. Keine sterbliche Begierde teilt diesen Busen mehr! (Faßt ihre Hand.) Ich bin gekommen, Abschied zu nehmen! Leben Sie wohl, meine Mutter!

Königin (wendet die Augen ab, mit erstickter Stimme). Karl! —

Karlos. Es ist kein Opfer, Mutter! Es hat mir keinen Kampf gekostet! Ich sehe jetzt ein, daß es ein höher Glück giebt, als dich besitzen. In meinen Wünschen ist nichts Sterbliches mehr! Ich kann Ihnen meine Freundschaft ebensowenig geben als gestern einem andern Weibe meine Liebe. Sie waren die einzige Vertraute unsers Bundes. — Unter diesem Namen sind Sie mir das Teuerste auf der Welt. Sie weinen, meine Mutter?

Königin. Kehren Sie sich nicht an meine Thränen, Karl! — Ich kann nicht anders! Doch glauben Sie mir — ich bewundere Sie!

Karlos. Ich gehe aus Spanien und sehe meinen Vater nie wieder. In diesem Leben nie wieder! — Es ist heilsam für ihn und mich, daß wir einander nie wieder begegnen! Sein Sie ihm wieder Gattin, Elisabeth! Er hat einen Sohn verloren, treten Sie in Ihre Pflichten zurück! Ich fordre keine gute Wünsche von Ihnen, denn Sie sind Philipps Gattin! und ich gehe jetzt, mit ihm den blutigen Kampf zu kämpfen! Leben Sie wohl! Ich eile meinen bedrängten Völkern zu Hülfe! Ich will mein Erbreich vor Tyrannen schützen! Spanien sieht mich wieder, wenn er nicht mehr ist; dann werde ich in Ihnen die königliche Witwe verehren. Und nun, Mutter, umarmen Sie Ihren Sohn!

Königin. O Karl! was machen Sie aus mir? — ich kann — ich darf mich nicht zu dieser Männergröße wagen. (Umarmt ihn.) Doch fassen und bewundern kann ich sie!

Karlos (aus ihren Armen sich reißend). Bin ich nicht stark, Elisabeth? — Ich halte Sie in meinem Arme und wanke nicht! Noch gestern sollte mich der Weltuntergang von dieser Stelle nicht gerissen haben! Das hab' ich überstanden! Jetzt biete ich jedem Schicksal der Sterblichkeit Trotz! Ich habe Sie in diesem Arm gehalten und wanke nicht! (Es schlägt drei Uhr.) Horch! — hörten Sie nicht ein Getöse?

Königin. Nichts als die schreckliche Stunde der Trennung!

Fünfzehnter Auftritt.

König, Alba, Feria, Taxis, Parma, Sidonia, Lerma, Domingo, Granden treten ungesehen herein und bleiben im Hintergrunde stehen.

Karlos. Gute Nacht, Mutter! Von Brüssel empfangen Sie Briefe von mir, die das Geheimnis unserer Liebe laut machen sollen! Ich mache einen öffentlichen Gang mit meinem Vater — von jetzt an sei nichts Heimliches mehr unter uns! Alles, was geschehen ist, soll er wissen! Sie haben nicht Ursach', vor der Entdeckung zu zittern. (Nimmt die Maske vor.) Leben Sie glücklich, meine Mutter! Dies sei mein letzter Betrug!

König. Es ist dein letzter!

Karlos (thut einen Schuß, der aber fehlt).

Alle (kommen in große Bewegung). Zu Hülfe! Mord!

Königin. O Himmel und Erde! (Fällt ohnmächtig nieder.)

Alba und Domingo (auf den König zu). Zu Hülfe! Ist der König verwundet?

Lerma (zur Königin eilend). Der König lebt! — Hülfe der Königin!

Feria, Parma, Taxis (zum Prinzen). Ihre Waffen, Prinz!

Karlos (reißt sich von allen los, stürzt gegen die Königin). Hülfe der Königin! Ist sie tot? — Gott, der Gerechte! — Tot?

(Olivarez und Fuentes kommen, der Königin beizuspringen. Hofbediente stürzen herein mit Fackeln.)

Lerma. Sie lebt! Es ist nur eine Ohnmacht! — Der Schrecken —

König. Der Schrecken einer Buhlerin!

Karlos (fürchterlich zum König). Buhlerin, Sire? — Der Schein ist wider uns, aber zittern Sie, ihre Tugend zu lästern!

König (schrecklich lachend). Tugend? Spanier, ihr seid Zeugen, wie ich eure Königin überraschte!

Karlos. Der Schein ist wider uns! — ich kann nichts zu unserer Rechtfertigung sagen. Ihre Seele kann es nicht fassen, daß auch bei dem höchsten Scheine des Lasters die erhabenste Tugend bestehen kann. — Wir sind überwiesen vor Menschen; aber droben ist einer, der das Verborgene beleuchtet.

König. Nenne ihn hier nicht, frecher Lästerer! Ich habe genug! — Was brauch' ich weitere Beweise? Man führe ihn in die Kerker des heiligen Amts. Dort werde ich mich selbst als seinen Ankläger stellen.

Alba und Feria (nähern sich Karlos).

Karlos. Eine kleine Geduld! Ich bin ohne Rettung verloren! — Ich weiß es — Blut dürsten meine Richter! meine Todfeinde werden über mich sprechen! — Und wenn die Wahrheit vom Himmel stiege, meine Unschuld zu beschwören, sie würde mich doch nicht aus ihren schrecklichen Händen reißen! — Aber hört mich, Spanier! hascht meine letzten sterbenden Worte auf! — bewahrt sie heilig und laßt sie bis in die Nachwelt hinunterschallen! Eure Königin ist unschuldig, Spanier! — Im Tode ist Wahrheit! — Ich trete vor den Richter der Welt! (Durchsticht sich mit einem Dolch und fällt Alba und Feria in die Arme.)

König (mit einem Schrei des Entsetzens). Mein Sohn! — o, mein Sohn! (Will auf ihn zugehen und sinkt nieder.)

(Der Vorhang fällt.)

Nachträgliches zu „Don Karlos“.

Eine Scene, die Schiller schon ausgearbeitet hatte, ließ er, wir wissen nicht aus welchen Gründen, weg. Ihre Ausarbeitung fällt jedenfalls nach der Veröffentlichung des Don Karlos in der Thalia. Besonders lieb war ihm daraus die Stelle, die er öfter, in Briefen an Körner, Humboldt, am vollständigsten aber in einem Briefe an Lotte vom 24. Juli 1789 (Schiller und Lotte 2. Aufl. I, 319) anführt. Es heißt darin: „Ihre Empfindungen an diesem Abend waren eine dunkle Ahnung von den meinigen, und ich wünschte, sie wären ein Abdruck davon gewesen; so hätten Sie mich ohne Worte verstanden, und alle die Menschen und menschenähnlichen Wesen um uns her hätten unsere Sprache nicht gestört. Ich hatte in meinem Karlos eine Stelle, die ich mit der ganzen Scene, worin sie stand, weggelassen habe. Diese Stelle drückt am besten aus, was ich hier meine:

Schlimm, daß der Gedanke
Erst in der Worte tote Elemente
Zersplittern muß, die Seele sich im Schalle
Verkörpern muß, der Seele zu erscheinen.
Den treuen Spiegel halte mir vor Augen,
Der meine Seele ganz empfängt und ganz
Sie wiedergiebt; dann, dann hast du genug,
Das Rätsel meines Lebens aufzuklären!“

Im Jahre 1796 dichtete er noch folgenden Monolog des Marquis Posa, den derselbe nach der 17. Scene des 4. Aktes sprechen sollte:

— So rett' ich ihn, so sei es! — Auf mich selbst
Will ich den Donner seiner Rache leiten.
Verwirren will ich dieses Königs Sinne;
Mich selber klag' ich als den Schuld'gen an,
Und Frist verschaff' ich ihm, daß er entrinne.
Doch wie vollbring' ich's? Wie? Ist's denn so schwer,
Den Argwohn der Tyrannen aufzuwecken?
Das Gute nur hat Mühe, zu dem Thron
Zu bringen; doch auf tausend Straßen wandelt
Das Böse ihrem offnen Ohre zu.
Vor ihrem Einbruch schützt nicht Schloß noch Riegel,
Sie lösen selbst der Briefe heilig Siegel,
Dank sei es der Tyrannen Furcht und List,
Vor der nichts heilig, nichts verschlossen ist,
Ihr eignes Werkzeug sollen sie mir leihen,
Den Freund aus ihren Händen zu befreien.

Die Besetzung von „Kabale und Liebe“ und „Don Karlos“
bei den ersten Aufführungen in Mannheim, welche in den Einleitungen anzugeben unterlassen worden ist, war folgende:

Kabale und Liebe.

Präsident von Walter	Boek.
Ferdinand.	Beck.
Hofmarschall von Kalb	Rennschüb.
Lady Milford	Mad. Rennschüb.
Wurm	Iffland.
Miller	Beil.
Dessen Frau	Mad. Wallenstein.
Louise	Mad. Beck.
Sophie	Mad. Nicola.
Kammerdiener	Poeschel.

Don Karlos.

Philipp II.	Iffland.
Elisabeth	Mad. Ritter.
Don Karlos	Beck.
Herzogin von Olivarez	Mad. Rennschüb.
Marquisin von Mondecar	Mad. Müller.
Prinzessin von Eboli	Mlle. Witthoeft.
Marquis von Posa	Boek.
Herzog von Alba	Beil.
Graf von Lerma	Müller.
Herzog von Medina Sidonia	Gern.
Domingo	Rennschüb.

Inhalt.

Frankreich und die „Deutsche National-Litteratur“.

Wie sich die Franzosen jetzt auch in der Litteratur bemühen uns gerecht zu werden, beweist u. a. auch die längere Anzeige, welche das neueste Heft der französischen Revue „Le Livre“, vielleicht des vornehmsten Litteraturblattes, von der National-Litteratur entwirft. Es heißt da:

Votre correspondant a annoncé la *Deutsche National-Litteratur* dans le numéro du 10 décembre. Il n'y avait alors que de jalons posés, une ébauche à peine commencée: on donnait les premières pages du *Faust*, du grand roman *Simplicissimus* et des drames de jeunesse de Schiller. Depuis, ces ouvrages ont été achevés.

Du *Faust* et de son commentateur Düntzer il n'y a rien à dire. Leur réputation est faite à tous deux. Le *Simplicissimus* est édité par M. F. Bobertag, un des jeunes de la phalange des germanistes. Son commentaire et son introduction lui font le plus grand honneur. Cette dernière est une étude très soignée sur le roman allemand avant Grimmelshausen, l'auteur du *Simplicissimus*, et sur Grimmelshausen lui-même. Le chapître qui traite de la bibliographie est d'une clarté et d'une exactitude qui ne laissent rien à désirer. Après le roman principal M. Bobertag a donné un second volume, *Simplicianische Schriften*, qui est tout aussi soigné que le premier. MM. Kürschner et Bobertag ont donc le mérite d'avoir doté l'Allemagne de la première édition définitive des écrits picaresques sur la guerre de Trente ans.

Le Schiller n'est pas, comme le *Faust* de Düntzer, un commentaire déjà ancien, que l'on a rajeuni pour la circonstance. C'est une œuvre toute neuve. L'auteur, M. R. Boxberger, a écrit sur le jeune Schiller un essai des plus finement pensés et des plus réussis. C'est merveille de voir avec quelle sagacité il sait démêler les influences multiples qui se retrouvent dans ses œuvres de jeunesse, dont la première surtout, *les Brigands*, est restée un des drames favoris du public allemand et que le jeune étudiant en médicine composa tout entière entre les quatre murs de la *Karlsakademie* de Stuttgart. Inutile d'ajouter que la partie bibliographique est tout aussi soignée que pour le *Simplicissimus*.

Schiller et Gœthe participent, par leurs œuvres de jeunesse, au grand mouvement d'émancipation et de génialité à outrance à laquelle les historiens de la littérature allemande ont conservé le nom de *Sturm und Drang*. M. Kürschner a confié au Dr. A. Sauer le soin d'en présenter deux des plus intéressants, sinon des plus sympathiques — il n'y en a guère qui le soient — au public allemand. Ce sont Maler Müller et Schubart. M. Sauer, tout comme MM. Bobertag et Boxberger, sait admirablement caractériser l'époque, à laquelle appartiennent les auteurs, dont il édite l'œuvre, et les écrivains eux-mêmes. Toutes ces études placées en tête des volumes qui ont paru jusqu'ici montrent jusqu'à quel point M. Kürschner a eu la main heureuse dans le choix de ses collaborateurs ou plutôt combien son discernement est fin et sûr.

Les éditions ont de plus, en ce siècle de bibliophiles et d'amateurs, le grand mérite de donner les titres, les illustrations et les types des éditions originales et ceci ne peut que contribuer aussi à populariser sa *National-Litteratur* et à lui assurer le grand nombre de fidèles qu'elle mérite d'avoir.

Il nous reste à mentionner les trois autres volumes qui sont contenus dans les trente-huit premiers fascicules parus à la date du 1er avril. Ce sont *Oberon*, *Erzählungen und Märchen in Versen* de Wieland, commentaire de H. Prœhle; *Lieder*, *Oden*, *gereimte Fabeln und Erzählungen* ... *Jugenddramen* de Lessing, édités par R. Boxberger et l'épopée comique *Die Jobsiade* de Kortum, éditée par F. Bobertag. Pour Wieland je ferai une querelle aux éditeurs: Était-il réellement nécessaire de donner comme œuvre poétique autre chose que l'Obéron et cet Obéron avec un roman, l'histoire d'Agathon par exemple, pour que le poète fût représenté par tout un volume dans la collection?

Mais de constater qu'un poète tel que Wieland est appelé à prendre une si grande place dans cette collection, cela ne peut que tranquilliser un grand nombre de gens qui, à la première annonce de l'entreprise, redoutaient que l'on procédât trop par fragments et extraits.

Le premier volume du *Lessing* ne contribuera pas peu à dissiper ces craintes chimériques. Ils auront un Lessing complet, archicomplet, dûssent-ils, comme l'a fait votre correspondant, s'en tenir, pour ces poésies de jeunesse, à la notice de M. Bobertag et à quelques regards discrets jetés sur le texte.

Pour Kortum on s'en est tenu à la *Jobsiade*, et ni la *Laterne magique* ni les *Noces d'Adam* ne viendront rappeler au public allemand que son livre comique par excellence a eu des frères cadets que leur père eût mieux fait de noyer dans l'Eurotas. Telle qu'elle est cette bonne *Jobsiade* ne pouvait manquer de figurer dans la *National-Litteratur*. Elle caractérise trop bien l'humour allemand, le genre d'esprit particulier à la race germanique, elle est trop proche parente de la Capucinade du camp de Wallenstein, des récits burlesques de Busch pour qu'on eût pu la passer sous silence. Espérons que bientôt votre correspondant aura l'occasion d'entretenir ses lecteurs de la continuation de cette vaste et intéressante entreprise.

Deutsche National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Balke, Prof. Dr. K. Bartsch, Prof. Dr. R. Bechstein, Prof. Dr. O. Behaghel, Prof. Dr. Birlinger, Prof. Dr. H. Blümner, Dr. F. Bobertag, Dr. K. Borberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Crueger, Prof. Dr. H. Düntzer, Prof. Dr. A. Frey, L. Fulda, Prof. Dr. L. Geiger, Dr. R. Hamel, Dr. E. Henrici, Dr. M. Koch, Prof. Dr. H. Lambel, Prof. Dr. C. Lemcke, Dr. R. Frhr. v. Liliencron, Dr. G. Milchsack, Prof. Dr. J. Minor, Dr. F. Muncker, Dr. P. Nerrlich, Dr. H. Oesterley, Prof. Dr. H. Palm, Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Pröhle, Dr. A. Sauer, Prof. Dr. K. J. Schröer, R. Steiner, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. F. Vetter, Dr. C. Wendeler, Dr. Th. Zolling

herausgegeben

von

Joseph Kürschner.

Alle 14 Tage erscheint 1 Band im Umfang von 20—36 Bogen

Verlag von W. Spemann in Berlin und Stuttgart

Schiller, Friedrich,

Schillers Werke

Bd.: 4

[1883]